4 Bde 2 f 10/7 2/10 63



A.H.Payne sculp.

Byron

Byron's sämmtliche Werke

von

Adolf Böttger.

Sechste, revidirte und verbesserte Auflage.

Erster Band.

Leipzig.
Verlag von Otto Wigand.
1864.


Byron

Byron's
sämmtliche Werke

von

Adolf Böttger.

Sechste, revidirte und verbesserte Auflage.

Erster Band.

Leipzig
Verlag von Otto Wigand.
1864.

Vorwort.

Ungeachtet bei Gelegenheit neuerer Uebertragungen Byron's manche federfertige Kritik behauptet, der Dichter müsse zerrissener, rauher und knorriger übertragen werden, als es von mir geschehen, bin ich dennoch bei Revidirung dieser neuen Ausgabe von meiner früher gehegten Ansicht und bewiesenen Auffassung nicht abgewichen, zumal mir das Original selbst den besten Maßstab dafür an die Hand gegeben.

Wer Harold, Don Juan in seinen hochpoetischen und anmuthigsten Theilen, die hebräischen Melodien und die meisten lyrisch-epischen Gedichte in der Ursprache kennt und weiß, welchen Werth Lord Byron selbst auf den Wohllaut einer Formvollendung legte, indem er zur Verkörperung und Gewandung seiner erhabensten Gedanken die kunstvollsten Strophen und Maße wählte: der wird schwerlich mir derartige unbegründete Vorwürfe zu stellen vermögen.

Ist es mir in glücklichen Stunden gelungen, das Kunstgeheimniß „dichterisch-schön zu übertragen" dem Genius der Sprache abzugewinnen, so hoff' ich, wird mein Streben in der allgemeineren Verbreitung der byronischen Schöpfung in Deutschland den erfreulichsten Lohn finden.

Freundlicherweise sind mir die ermunterndsten Dankbezeigungen bewährter Dichter und Kenner zugekommen und eine hohe Freude ward mir in einer wohlwollenden Zuschrift von dem verewigten, Byron's Geiste nah verwandten Dichter Lenau, deren theilweise Mittheilung der Leser mir als eine Kundgebung der Pietät für den verehrten Geschiedenen gestatten mag, ohne mich eitler Selbstüberschätzung zeihen zu wollen. In dem vom 25. Febr. 1842 datirten Briefe lautet die Byron betreffende Stelle:

„Durch Ihre Uebersetzung der Lieblingsgedichte meines Lieblingsdichters fühle ich mich zu diesem selbst in ein näheres und traulicheres Verhältniß gebracht; es ist Ihre Uebersetzung so vortrefflich, daß ich auf Ihr persönliches Wohlwollen das freudigste Gewicht zu legen alle Ursache habe. Was meines Erachtens Ihr Werk vor anderen ähnlicher Art auszeichnet, ist der ebenso sichere und feste, als feine und gewandte Tritt und Schritt Ihrer Sprache, während in anderen Uebersetzungen Byron's häufig entweder ein furchtsames Schweben auf den Zehen an die Aengstlichkeit eines Eiertanzes erinnert, oder ein ungeschlachtes Aufstampfen beide Sprachen zugleich mit Füßen tritt. Wer in der Größe eines Byron so heimisch ist wie Sie, von dem freut es mich herzlich, wenn ihm meine Lieder nicht mißfallen. Die wahren Kenner der Poesie werden vielleicht um so seltener, je mehr die Zahl ihrer Liebhaber erwächst; sowie die ideale Kraft unsrer Zeit überhaupt um so schwächer geworden scheint, je mehr Ideen in ihr historisch verbreitet und blos utiliter applicirt werden.“ —

Ermuthigt durch ähnliche Urtheile poesiekundiger Männer strebte der Verfasser dieser deutschen Nachdichtung, dieselbe in Inhalt und Form dem Originale immer ebenbürtiger anzunähern; und in diesem Sinne besorgte er die Durchsicht, Ergänzung und Verbesserung der vorliegenden neuen Ausgabe.

Adolf Böttger.

Biographische Notiz.

George Byron-Gordon ward am 22. Januar 1788 zu London geboren. So lautet die — jetzt allgemein angenommene — Angabe seiner Halbschwester Mistreß Augusta Maria Leigh, während Sir Cosmo Gordon das Landgut von Byron's Mutter in Aberdeenshire in Schottland, und Byron's Jugendfreund Dallas Dower als Geburtsort bezeichnet. Seinen Vater John Byron, der als Capitain in der königlichen Garde ein sehr ausschweifendes Leben führte und mit seiner zweiten Gattin Miß Katharina Gordon von Gight in unglücklicher Ehe lebte, verlor er, als er drei Jahre alt war. Die junge Wittwe lebte nun fern vom Geräusche der Welt unter ihren Freunden in Banff in Schottland, sich ganz der Pflege ihres einzigen und gebrechlichen Sohnes widmend, der nämlich mit einem Klumpfuß geboren war. Die Mutter lehrte den Knaben selber die Anfangsgründe der Sprache, da er wegen seines schwächlichen, durch mancherlei angreifende Kinderkrankheiten erschöpften Körpers nicht so früh wie andere Kinder zur Schule geschickt werden konnte.

Noch nicht ganz fünf Jahre alt, besuchte er die Grammar-School von Aberdeen, und obwohl er keine glänzenden Talente zeigte, zeichnete er sich doch durch sein unternehmendes, kühnes und keckes Wesen aus. Wenn gleich von schwächlichem Körper, war er doch von unbezwingbarem Geiste. Galt es Vergnügungen, wo es auf Kühnheit ankam, so war er der Erste; im Reiten, Schwimmen, Rudern und ähnlichen Uebungen benahm er sich mit einem Muthe und einer Gewandtheit, die Keiner seinem Alter und seinem gebrechlichen Körperbaue zugetraut hätte. Im Boxen und Kämpfen errang er fast immer die Palme.

Indem Byron seine erste Jugendzeit in den schönen Gegenden von Aberdeen zubrachte und zur Befestigung seiner Gesundheit Ausflüge in die Hochlande unternahm, wuchs in ihm die Neigung für jene höchst pittoresken, wild-romantischen Regionen und seine Vorliebe für das freie, ungezähmte, poetische Schottland. Daß der Knabe mehrere Sommer hindurch die stärkende Luft der Hochlande einathmete, wirkte eben so wohlthätig auf seinen Körper, als es auf seine geistige Entwickelung einen günstigen Einfluß ausübte. Der vorher ängstlich an der Hand seiner Mutter geleitete Knabe fühlte sich hier in den freien Bergen zum ersten Male frei, und die romantische Herrlichkeit der Gegend des Loch-na-gar, in welcher er seine Wohnung aufgeschlagen hatte, begeisterte ihn mit unaussprechlicher Liebe für die große Natur der Gebirge.

Zu der erhabenen Schönheit der Seen und Berge, welche den Geist des Knaben so gewaltig ergriff, kamen auch die seltsamen Sagen und Volkslieder, die in diesen Gegenden einheimisch sind und durch welche die Gegenstände, die in ihnen das Auge entzücken, auch die Phantasie mit abenteuerlichen Schauern aufregen; und die kraftvollen Naturkinder, welche in fast patriarchalischer Freiheit und Einfachheit die Höhen bewohnen, welche noch keines Eroberers Fuß siegreich behauptet hat, gaben vielleicht den politischen Ideen des liberalen Dichters die erste Anregung. Dagegen mag aber auch der schnelle Wechsel von mütterlicher übertrieben-ängstlicher Obhut und selbstüberlassener Ungebundenheit einen nachtheiligen Einfluß auf den Charakter Byron's geübt, und Trotz, Eigensinn, Unfügsamkeit und Uebermuth in ihm geweckt haben.

Der auffallendste Zug in Byron's Charakter zu dieser Zeit war seine außerordentliche Empfindsamkeit. Die Verhöhnungen in einer öffentlichen Schule, und die unedlen, unschicklichen Sarkasmen einer Mutter, welche in leidenschaftlichen Aufwallungen den Knaben seiner Lahmheit wegen verspottete, scheinen jene Empfindlichkeit sehr gesteigert und ihn gereizt zu haben, die Güte und Weisheit einer Vorsehung, welche ihn schon bei seinem Eintritt in die Welt mit einem Uebelstande belastet hatte, in Zweifel zu ziehen.

Byron sagt selber, er sei acht Jahre alt gewesen, als er sich in ein kleines Mädchen, Mary Duff, durch und durch verliebte. Die Mutter neckte ihn immer damit, und in seinem 16. Jahre, wo die Geliebte sich verheirathete, fiel Byron bei der Nachricht fast in Convulsionen. Die Mutter vermied es seitdem, davon zu reden.

Am 19. Mai 1798 ward Byron durch den Tod des Lord William, seines Oheims, zum Lord erhoben. Sein Name war von

jetzt an: George Gordon Lord Byron. In der Folge nannte er sich in der Regel Noël Byron, in Bezug auf seine Verbindung mit der Familie Noël durch die Vermählung mit Isabella Milbanke.

Die Erhebung zum Lord entzog den Knaben der unmittelbaren Leitung und Erziehung seiner Mutter, und brachte ihn unter die Vormundschaft seines Großoheims, des Grafen von Carlisle. Dieser sowohl als seine Gattin beschäftigten sich mit Poesie, und es ist wahrscheinlich, daß Byron's poetischer Geist einige Anregung durch diese neuen Vormundschaftsverhältnisse erhielt.

Nachdem der Knabe die Würde und Güter des alten Großonkels geerbt hatte, verlegte die Mutter, unter dem Beirathe der Vormünder, ihren Wohnsitz nach England. Der junge Lord kam nach Harrow in Middlesex — anderthalb englische Meilen von London — und Mistreß Byron-Gordon bezog ein kleines Haus in London, um den Gegenstand ihrer zärtlichen Liebe so nahe als möglich zu haben.

Byron's Großoheim ließ seinen Mündel ein halbes Jahr nach dessen Erhebung zum Lord die Gelehrtenschule zu Harrow unter Aufsicht des Dr. Drury besuchen, den der Zögling selbst als einen würdigen Freund und Lehrer schildert. Der junge Lord blieb sechs Jahre auf dieser Schule, und während dieser Zeit entwickelte sich der originelle Feuergeist mit entscheidender Gewalt. In den klassischen Studien mochten seine Fortschritte nicht eben glänzend sein; dagegen zog das Lebendige der neueren Sprachen ihn, den in das volle Leben Hinausstrebenden, vom todten Studium des Alterthums ab. Einige poetische Versuche Byron's gehören der Periode von Harrow an, und der prüfende Blick mag in ihnen schon einzelne Funken des Genius entdecken, der die unsterblichen Werke des großen Dichters mit seinen Flammen durchglüht. Sie sind allerdings nur schülerhaft, aber doch immer als Reliquien der Aufbewahrung würdig.

Lord Byron sagt selbst, daß seine Eigenschaften damals mehr rhetorisch und kriegerisch als poetisch gewesen seien, und daß die ersten englischen Verse, die er zur Uebung gemacht habe, kein Interesse für seinen poetischen Geist und keine Anerkennung desselben veranlaßt hätten. Dagegen habe er sich zu Harrow tapfer durchgefochten, und von sieben Schlachten nur eine verloren, und der Schuft, der diese gewonnen, habe sie nicht seiner größern Tapferkeit verdankt.

Unter seinen Schulfreunden nennt er P. Hunter, Curzon, Long und Tattersall; Clare, Dorset, Char-

les Gordon, D. Bath, Claridge und John Wingfield seine Jünger und Günstlinge, denen seine Begünstigungen nicht zum Besten dienten. Auch mit Peel, dem Redner und Staatsmanne, stand er in gutem Vernehmen.

Während seiner Anwesenheit zu Harrow las er viel, doch sein Lesen war flüchtig und wich sehr ab von den Anleitungen der Schule. Indeß, obwohl mäßig, zog er doch durch sein Betragen und seine Leistungen die Aufmerksamkeit des Hauptlehrers auf sich, der den Lord Carlisle in Kenntniß setzte, daß der junge Pair Fähigkeiten besitze, welche zu seinem Range Ruhm fügen würden. Das Talent, wodurch er sich damals besonders auszeichnete, war, wie erwähnt, die Deklamation, und man nahm allgemein an, daß sich Byron, wenn auch nicht anders, doch als ein Hauptredner im Hause der Lords herausstellen werde.

Seine Schulferien brachte er meistens in London zu, und es war eine Freude, den ungestümen, feurigen Knaben zu sehen, wie sich sein jugendlicher Uebermuth überall zeigte. Er war vornehmlich ein leidenschaftlicher Reiter, der im Hydepark die Aufmerksamkeit auf sich lenkte.

Im Jahre 1799 ging der junge Lord, elf Jahre alt, mit seiner Mutter nach London, wo er wegen des formwidrigen Fußes bei dem Dr. Baillie in die Kur kam. Während seines Aufenthaltes zu London und in der Schule des Dr. Glennie in Dulwich scheint er mehr Geschichtliches und Poetisches und mehr in der Bibel gelesen zu haben, als es bei Knaben seines Alters gewöhnlich ist. Er sprach gern über Gegenstände der heiligen Schrift und zwar gläubig. Schon als kleines Kind stritt er gern und verlangte Belehrung über Gegenstände des Glaubens.

Zu der nämlichen Zeit, wo er bei dem Dr. Baillie zur Kur und bei dem Dr. Glennie in der Schule war, erschien unser Byron liebenswürdiger — im gewöhnlichen Wortverstande — als in irgend einer andern Periode seines Lebens, was sich vielleicht aus dem wohlthätigen Erfolge herleiten läßt, welchen die ärztliche Behandlung seines Fußes hatte, der nun so weit hergestellt ward, daß er im Stande war, einen gewöhnlichen Schuh anzuziehen.

Wahrscheinlich in einer der Vacanzen seiner Londoner Kur- und Schulzeit verliebte er sich — nach seinen eignen Berichten — in seine junge Cousine, Miß Margarethe Parker, welche, wie er sagt, ihn zu seinem ersten poetischen Versuche inspirirte. Sie starb ein oder zwei Jahre später an der Auszehrung.

Von Dulwich kam Byron wieder nach Harrow zu Dr. Drury. Im Sommer des Jahres 1801 besuchte der junge Lord mit seiner

Mutter Cheltenham, und von den Gefühlen des jungen Poeten in der schönen Natur zeugen seine „Hours of Idleness“ (Stunden der Muße) aus jener Periode. Hier kamen sie mit einer Wahrsagerin zusammen. Lady Byron gibt sich für eine ledige Dame aus, aber die Seherin sagt, sie sei Mutter eines lahmen Sohnes, der sich in seiner Minderjährigkeit vor Vergiftung zu hüten habe und sich zweimal vermählen werde, das andre Mal mit einer fremden Dame. Die Prophezeiung der Wahrsagerin, daß Byron sich zweimal verheirathen würde, das zweite Mal mit einer Ausländerin, scheint einigen Einfluß auf die Ausdauer seiner spätern Anhänglichkeit an Signora Guiccioli gehabt zu haben.

Der junge Byron hatte anderthalb Jahre lang einen Widerwillen gegen Harrow und war ein ungeselliger Bursche, dann aber Oberanführer bei allen erdenklichen tollen Streichen. Sein deklamatorisches Talent übte er von Neuem und glänzend. Er wählte sich Lear's Gespräch im Sturm, Zanga's Rede über Alonzo's Leiche und ähnliche Aufgaben.

Unser Dichter gedenkt in den Einleitungsstanzen des „Ritter Harold“ der unglücklichen Jugendliebe zu einem Mädchen, welche niemals die Seinige hatte werden können. Er kam in den Schulferien einige Male auf sein Erbgut Newstead-Abbey, und verliebte sich dort in Miß Mary Chaworth, deren Vater ein Verwandter und Gränznachbar des Lord William Byron, des Großoheims unsers Dichters war und von dessen Händen in einem Duell das Leben verloren hatte. Schon dieser Umstand war etwas Eignes; aber wie Byron stets in der Liebe höchst unglücklich sein sollte — er glaubte fast, daß es ein Verhängniß in seiner Familie sei, — so geschah es, daß seine glühende Leidenschaft mehr schwesterlich und verständig erwiedert wurde. Miß Chaworth war etwas älter als Lord Byron, ihr Sinn war eitel und flatterhaft, und ob sie sich gleich durch die Leidenschaft des kleinen Lords sehr geschmeichelt fühlte, betrachtete sie ihn doch mehr wie einen jüngern Bruder, denn wie einen Geliebten.

Es war im Jahre 1803, als Lord Byron mit Miß Chaworth bekannt wurde. Er besuchte die Familie in Annesley, und sechs kurze Sommerwochen des Jahres 1804, welche er in Mariens Gesellschaft, wenngleich hoffnungslos, zubrachte, legten den Grund zu der lebenslänglichen Neigung. Da sich Marie mehr mit dem kleinen verliebten Vetter belustigte, sollte er bald auch erfahren, daß sie sich „um ihn, um den lahmen Jungen, durchaus nicht bekümmere.“ Er machte öfters in ihrer Begleitung Spazierritte;

allein nie und nirgends wurde er für sein Schmachten und seine Eifersucht mit Zeichen erwiederter Liebe beglückt.

Die Güter der beiden Familien gränzten an einander. Eine Gartenthür an der Gränze beider Besitzungen wurde verstohlen benutzt. Die Schöne freute sich über die kindische Liebesflamme des werthen Vetters; sie gab ihm endlich ihr Bild, um das er sie unaufhörlich gebeten.

Voll von seiner Liebesträumerei kehrte Byron nach Harrow zurück; aber die Schule widerte ihn jetzt gänzlich an und er suchte die Einsamkeit. Ovid's erotisches Kunstwerk war sein Lieblingsbuch, er selbst brachte verliebte Tändeleien auf's Papier, und die Studien kamen mehr als je in den Hintergrund. Allein jetzt sollte der Jüngling eine bittere Täuschung erfahren, die einen tiefen Schatten in sein ganzes Leben hineinwarf. Während er in seliger Einsamkeit die ersten Productionen seiner Phantasie, denen nur sie die Seele lieh, sammelte und theuer bewahrte, erwarb sich ein Anderer die Neigung der Miß Chaworth.

Als Byron bei seiner Rückkunft in die Heimat die schreckliche Wahrnehmung machte, war er zu stolz, sich förmlich um die Hand seiner Geliebten zu bewerben. Mit erzwungener Kälte erwiderte er auf die Mittheilung seiner Mutter: „Ist das Alles?“ — Einer seiner Vormünder, Mr. White, der zufällig zugleich der Vormund seiner Geliebten war, that alles Mögliche, die Verbindung zu Stande zu bringen, allein es gelang ihm nicht, und 1805 verheirathete sich die Miß mit dem begünstigten John Musters. Das Entstehen seiner Leidenschaft zu der reizenden Nachbarin und den Verlauf dieses Verhältnisses hat Byron in dem schönen Gedichte: „Der Traum“ geschildert. Obgleich er aber die Liebe zu der schönen Mary als seine erste und einzige bezeichnet, so giebt er doch zu verstehen, daß er außerdem auch wohl für manche andere Schönheit geseufzt habe. Es scheint fast, daß die Frauen unsern Dichter nicht oft umsonst seufzen ließen. Wohl aber seufzten viele Frauenherzen manchmal vergeblich nach ihm. Sein feurig-finsterer Blick, welcher aus blitzenden Augenlidern verstohlen hervorschoß, soll unwiderstehlich gewesen sein, und der seltsam eigenthümliche Anstrich seines Lebens und Wesens konnte nicht anders als anziehend auf die weiblichen Naturen wirken. Wie leidenschaftlich aber auch Byron's Herz für das andere Geschlecht schlagen mochte, so hat er doch nie auf lange Zeit zu der Klasse roher Wüstlinge herabsinken können, eben weil seine Leidenschaft immer aus dem Herzen aufflammte und dadurch jeden sinnlichen Genuß veredelte.

Im October des Jahres 1805 verließ Lord Byron sein ge-

liebtes „Ida“ — Harrow on Hill —, um es mit der Universität Cambridge zu vertauschen. Er stand im 17. Lebensjahre, als er in das Trinity-College zu Cambridge eintrat. Dies war jedoch nicht die Akademie seiner Wahl, denn seine Wünsche schweiften nach Oxford. Der eigenthümliche Jüngling fühlte sich ziemlich allein in der Welt, wenn er gleich mit seinen Commilitonen zechte und ihre sonstigen Vergnügungen theilte. Der geniale Student ging, zum großen Verdruß seiner akademischen Lehrer und Aufseher, immer seinen eigenen Weg, und während er ein lässiger Besucher ihrer Vorträge war, und zumal in der Mathematik und klassischen Gelahrtheit zurückblieb, studirte er auf seinem Zimmer alte und neue Dichter, und vor allen die vaterländischen. Mehrere Gedichte seiner ersten Sammlung verdankten ihren Ursprung den akademischen Mußestunden zu Cambridge.

Einer seiner tollen Streiche auf der Universität war der, daß er sich auf seinem Zimmer einen jungen Bär hielt, um ihn zum Freund und Stubenburschen zu erziehen. Als der Tag seines Abganges von der Universität erschienen war, schloß er den Bär in seine Wohnung ein, um sein Stubenbürschchen auf der Stube zurückzulassen — als nächsten Candidaten zur nächsten Vacanz einer Collegiatur.

Im Sommer des Jahres 1806 lebte Byron bei seiner Mutter in Southwell, doch in beständigen Streitigkeiten, durch welche seine Gemüthsstimmung nicht eben gewonnen zu haben scheint. Er war hier besonders viel mit dem Dr. Becher zusammen, welcher eine strenge ästhetische Kritik gegen ihn übte, und eben dieser Mann war es, welcher den strebsamen jungen Lord auf Milton und Shakespeare aufmerksam machte.

Unser Dichter zeigt damals Liebe zu einfachen Gesängen und Balladen, und zu Newark trat er im Januar des Jahres 1806 unter Beihülfe des Buchhändlers Ridge zuerst als Dichter auf. Doch wurden diese seine ersten Gedichte, wozu die geselligen Zirkel in Southwell Veranlassung gegeben, nur als Manuscript gedruckt und kamen nicht in den Buchhandel. Es waren Nachbildungen der Gedichte von Strangford, Camoens und der „Little's Poems“ von Th. Moore.

Ein Liebhabertheater in Southwell machte ihn zum Schauspieler. Er entwarf einen Prolog. Einen Epilog vom Dr. Becher, worin die Mitspielenden komisch parodirt waren, las er bei der Probe ganz unschuldig ab; aber am Abend gab es ein desto schallenderes Gelächter, weil er Alle sehr lebendig nachzuahmen verstand. Eben so viel Talent bewies er im Tragischen.

Noch nicht 19 Jahr alt, verließ er die Universität Cambridge, ohne irgend einen Grad auf derselben erworben zu haben. Man sah ihn gern scheiden, und er selber schied gewiß noch lieber; denn dem Dichter war die dasige Pedanterie und Stubenhockerei so zum Ekel geworden, daß er sich in zwei bitteren Satyren, „Granta" und „Gedanken bei einer akademischen Prüfung," über die großen Gebrechen und Mängel der britischen Hochschule aussprach.

Der Druck einer Sammlung seiner Gedichte für's Publicum begann. Im März 1807 publicirte er seine „Stunden der Muße." Die Poesien wurden günstig aufgenommen und in den meisten Zeitblättern mit Lob erwähnt, doch in dem Edinburgh Review auf eine schonungslose Weise beurtheilt. Diese Kritik sprach dem jungen Lord auch jeden Tropfen einer Ader von dichterischem Talent ab, und zwar in einem solchen Tone, dessen vornehm-grobe Unverschämtheit selbst diejenigen aufbringen mußte, welche in Bezug auf den Werth der „Stunden der Muße" die Ansicht jenes anonymen Kritikers theilten. Es darf daher dem gereizten Jünglinge die heftige und sogar giftige Erwiederung nicht zu alleiniger Verantwortung angerechnet werden, welche er in seiner berühmten Satyre: „Englische Barden und schottische Kritiker" dem Edinburger Kritiker und seiner Cotterie entgegenschleuderte.

Byron verzeichnete im Jahr 1807 die von ihm in allerlei Sprachen gelesenen Schriften, und klassificirte sie nach den Ländern. Es waren meist historische Sachen; dann kamen Biographie, Gesetzgebung, Philosophie, Geographie, Poesie, Redekunst, Theologie und Vermischtes.

Als Lord Byron die Universität verlassen hatte, wählte er statt des zottigen Stubenburschen einen großen Hund aus Neufundland als Gesellschafter, an dessen Unterricht er viel Vergnügen fand. Unter seine frühern Amüsements gehörten Schwimmen und Regieren eines Boots. Bei diesen Uebungen zu Wasser, in der Nähe von Newstead-Abbey, hatte er selten einen andern Begleiter, als seinen Hund, und als er im Herbste 1808 das treue Thier, seinen Boatswain, verlor, ließ er ihm zum Andenken seiner Anhänglichkeit einen Stein setzen mit der Inschrift:

„Hier ruhen die sterblichen Ueberreste eines, welcher Schönheit besaß ohne Eitelkeit, Kraft ohne Vermessenheit, Muth und Trotz, — alle Tugenden des Menschen ohne seine Schwächen!" — „Dieser Lobspruch, welcher eine tolle Schmeichelei wäre, über menschlicher Asche geschrieben, — ist nur ein gerechter Zoll der Erinnerung an Boatswain, den Hund!" — „Geboren in Neufundland im Mai 1803; verendet am 18. November 1808."

Byron's Unzufriedenheit mit seinem Leben und Treiben regte im Januar 1808 in ihm den Gedanken und das Verlangen an, fremde Länder zu bereisen. Nach seinem Abschiede von Southwell trieb er sich ohne Freund und Rathgeber, ganz sich und seinen Launen überlassen, in dem großen Meere der Welt um. Im Herbst 1808 zog er sich auf seinen Familiensitz zurück, wo seine Mutter ebenfalls späterhin lebte, und wohnte zum ersten Male als sein eigener Herr in Newstead-Abbey, was er vorher verpachtet und nur auf kurze Zeit besucht hatte. Er ließ dieses alterthümliche düstere Schloß, anderthalb Stunden von Nottingham gelegen, für sich und seine Mutter allmählich zu einem mehr fashionablen Schlosse einrichten und repariren. Meistentheils hauste er ganz allein in den gothischen Hallen, und seine große neufundländer Dogge ersetzte ihm eine glänzende Assemblée. Man sagt, der Dichter habe um diese Zeit einen Schädel, den er in den Grabgewölben der Abtei gefunden, zu einem Trinkgeschirr einrichten lassen, dessen er sich oft in bacchischer Begeisterung bedient habe.

Am 13. März 1809 nahm Lord Byron seinen Sitz im Hause der Lords ein, verließ aber einige Tage darauf London und ging wieder nach Newstead-Abbey. Am 11. Juni desselben Jahres brach er zur Reise auf. Sein Sinn stand nach Griechenland, und noch vor Ablauf des Jahres befand er sich schon auf den Küsten desselben. Da der Krieg es verhinderte, die gewöhnliche Reiseroute durch Frankreich und Italien zu nehmen, so ging sein Plan nach Portugal und Spanien, und von dort aus nach Griechenland und Kleinasien.

Sein Begleiter war Hobhouse, ein Mann von vielseitiger Bildung. Zu seiner Bedienung nahm er einen Deutschen mit, welcher in Persien gewesen war, und seinen englischen Kammerdiener William Fletcher, der unsern Dichter zwanzig Jahre lang bis zu dessen Tode treu begleitete.

Am 3. Juli 1809 segelte Byron von Falmouth ab und landete den 7. Juli zu Lissabon, welches er zehn Tage darauf wieder verließ, um zur Reise nach Spanien aufzubrechen. Er verfolgte seinen Weg über den Bergrücken, welcher die Provinz Alemtejo theilt, und nachdem er bei Beja an die Ufer des dunkeln Guadiana herabgestiegen war, betrat er die Ebene von Andalusien. In Sevilla hielt er eine kleine Rast, und eilte dann nach Cadix, wo er einige Zeit verweilte. Von Cadix schiffte er sich mit seinem Freunde Hobhouse auf einer englischen Fregatte nach Albanien ein. Es war im Herbst 1809, als die Pilger an den wilden Bergufern von Epirus landeten. Sie erforschten Albanien, und wurden in

Janina dem berühmten Tyrannen von Albanien, Ali Pascha, durch den englischen Residenten Leake vorgestellt; sie wurden von dem Pascha mit der größten Hochachtung und Auszeichnung empfangen und nach seinem Geburtsorte und Lieblingsaufenthalte Tepeleni eingeladen. Am 31. October 1809 begann Byron den ersten Gesang seines „Ritter Harold." Nachdem er mehrere Provinzen des alten Hellas durchstreift, betrat er am 25. December desselben Jahres den Boden Athens. Sein Unwille wurde auf das Aeußerste erregt, als er sehen mußte, wie der Ort so vieler Schönheiten beraubt, und namentlich auf Veranlassung des Lord Elgin, britischen Botschafters bei der hohen Pforte, einige der herrlichsten Tempel beinahe von Grund aus zerstört worden waren; und als er bemerkte, daß der Plünderer seinen und seiner Gemahlin Namen auf einen Pfeiler des Minerventempels in beträchtlicher Höhe hatte anschreiben lassen, ließ er sich mit vieler Mühe und Schwierigkeit zur gehörigen Höhe emporheben und löschte den Namen des berüchtigten Ruinenräubers aus, den seiner Gattin jedoch ließ er unangetastet stehen. Auf der Westseite des nämlichen Tempels ließ er folgende Zeilen in Mönchslatein sehr tief und mit gewaltig großen Buchstaben eingraben:

Quod non fecerunt Gothi,
Hoc fecerunt Scoti!

Im Januar des Jahres 1810 nahm der edle Lord die altergrauen und altehrwürdigen Monumente von Athen in Augenschein. Mitten unter seinen Excursionen und Unterhaltungen widmete er einen nicht geringen Theil seiner Zeit der Erlernung des Romaischen oder Neugriechischen, sowie des Türkischen.

Seine Reisen in Griechenland erstreckten sich auch über Morea und die Insel Euböa, so wie er überhaupt weder Kosten, noch Mühe, noch selbst Gefahr scheute, um die Natur, die Monumente und die Ueberreste der Kunst und der Bewohner der Regionen kennen zu lernen, auf deren Boden sein Herz fühlte, wie nur Liebende über dem Staube, welchen sie lieben. Bei seinen Streifereien vergaß er jedoch die literarischen Beschäftigungen nicht, und schrieb manche von seinen späterhin publicirten Poesien, oder machte auf diesen Pilgerungen den Plan zu mehreren derselben. Hier war es auf griechischem Boden, wo er das Motiv und die Idee zu seinem Giaur und anderen seiner Gedichte bekam.

Inmitten seiner physischen Vergnügungen ging der Genius des Dichters keineswegs leer aus; ja die geringste körperliche Motion schien auf seinen Geist die ersprießlichste Wirkung zu äußern. Einer seiner Hauptgenüsse in Griechenland war, wenn

er an einem einsamen Orte baden, sich auf einem hohen Felsen am Meere hinsetzen und stundenlang Himmel und Gewässer beschauen konnte. Es mochte ein noch unbestimmtes Träumen sein, welches sich aber später in helle glänzende Schöpfungen ergoß.

Am 5. März 1810 segelte Lord Byron von Athen ab und begab sich nach Smyrna. Am 7. desselben Monats besichtigte er die Ruinen von Ephesus. Wenige Wochen darauf, und zwar am 28. März, beendigte er, noch zu Smyrna verweilend, den zweiten Gesang seines „Ritter Harold."

Den 11. April schiffte er sich mit seinem Freunde Hobhouse in der englischen Fregatte „Salsette" von Smyrna nach Konstantinopel ein, schwamm den 3. Mai, dem Leander nachahmend, von Sestos nach Abydos, und langte am 14. Mai in der Hauptstadt des Ostens an.

In Konstantinopel war es, wo der Lord jene Geschichte erlebte, welche ihm den Stoff zu seinem „Korsar" gab, nachdem er aber einige Ausflüge nach der Provinz Rumelien (oder Romania) gemacht hatte, reiste er am 14. Juli von Konstantinopel ab und langte am 19. wieder in Athen an.

Sein Gefährte Hobhouse hatte sich von ihm getrennt, um nach England zurückzukehren, und Lord Byron wählte nun Athen zum Mittelpunkte, seine Reisen durch Hellas und den Peloponnes fortzusetzen. Im August 1810 machte er die Tour nach Morea, und kam im October wieder nach Athen zurück, woselbst er im Januar 1811 seine Wohnung im Franciskanerkloster aufschlug. — Schon damals unterhielten die Griechen die Hoffnung, einst vom moslimischen Joche erlöst zu werden, und sannen bereits auf Mittel, diese Hoffnung erfüllt zu sehen. Lord Byron lernte bald die Häupter der Griechen kennen, und kam mit ihnen auf einen ziemlich freundschaftlichen Fuß. Er faßte zu dieser Zeit durchaus keinen übermäßigen Begriff von Griechenlands Freiheit; denn er hielt sich überzeugt, daß die griechische Nation nie unabhängig, nie souverain sein würde, daß sie aber im Unterthänigkeitsverhältnisse leben könnte, ohne sich in Sclaverei zu befinden.

Es war im Monat Mai 1811, als der Dichter Athen verließ und sich nach Malta einschiffte, um nach einer zweijährigen Abwesenheit wieder die vaterländischen Ufer zu besuchen; doch ohne jenes himmlische Gefühl, welches bei der Rückkehr in die Heimat gewöhnlich das Gemüth ergreift, denn einige seiner nächsten Freunde waren dahingeschieden, und ein geliebter Gegenstand war durch eine unübersteigbare Scheidewand von ihm getrennt.

Am 2. Juli 1811 betrat Lord Byron den vaterländischen

Boden wieder. Einen Monat darauf, den 1. August, mußte er den Tod seiner Mutter erfahren, gegen welche er sich, trotz ihrer Schwächen, immer mit unbegränzter Liebe gezeigt hatte.

Im Jahre 1812, den 27. Februar, trat unser Dichter zum ersten Male als Redner im Hause der Lords auf, und die Debatte über die Fabrikmaschinen-Bill gab ihm Gelegenheit, seinen Ruf als Dichter auch mit dem als Redner in Verband zu bringen.

Den 29. Februar waren die beiden ersten Gesänge seines „Ritter Harold“ erschienen, eines Gedichtes, welches sich nachmals in seiner Vollendung als das gedankenreichste und umfassendste seiner Werke herausstellte. Der Eindruck, den sie in ganz England machten, war ein gewaltiger zu nennen, denn er riß auch Neider und Feinde zur Bewunderung hin, und in einer Woche war die erste Auflage vergriffen.

Im Herbst des Jahres 1812 verkaufte Lord Byron seinen Wohnsitz Newstead-Abbey, mit den unmittelbar dazu gehörigen herrschaftlichen Ländereien, für 150,000 Pfund Sterling, kehrte aber nach einiger Zeit, da der Käufer die Zahlungstermine nicht einhielt, in den Besitz dieses alten Familiensitzes zurück. Im October des nämlichen Jahres beschäftigte ihn die satyrische Hymne: „Der Walzer,“ welche im März des folgenden Jahres anonym erschien. Im Mai 1813 veröffentlichte er den „Giaur,“ eine türkische Erzählung, welche vom Publicum mit Bewunderung und Entzücken aufgenommen wurde, und am 2. December desselben Jahres wurde eine andere türkische Erzählung, „die Braut von Abydos,“ bekannt gemacht, welche das höhere poetische Verdienst der Einheit des Planes, der Kraft des Ausdrucks und der Zartheit der Empfindungen hatte. Seinen „Korsar,“ welcher seine früheren Geisteswerke an Stärke der Composition, Klarheit der Erzählung und Harmonie des Versbaues übertraf, vollendete er am 31. December 1813, und dedicirte dieses Gedicht dem Thomas Moore, den er in seiner Satyre: „Englische Barden und schottische Kritiker,“ besonders streng angegriffen, nachher aber sich zum Freund erworben hatte. Obwohl er in dieser Dedication erklärte, daß er nun auf einige Jahre nicht mehr vor der Welt als Schriftsteller erscheinen werde, machte er doch wenige Monate darauf, jedoch anonym, zwei Gedichte bekannt: eine Ode auf „Napoleon“ und „Lara,“ letzteres ein offenbarer Nachtrag zum Korsaren, über den es sich in Ansehung der Correctheit der Sprache, der Stärke der Gedanken, des Reizes und der Feinheit der Schilderungen noch erhebt.

Byron ward auch Mitglied des Drurylane-Comité's; doch sagte ihm dies nicht zu.

Am 2. Januar 1815 vermählte sich Lord Byron zu Seham, in der Grafschaft Durham, mit der einzigen Tochter des Baronets Sir Ralph Milbank Noël; doch schon zu Anfang des folgenden Jahres, nachdem seine Gattin ihn mit einer Tochter beschenkt, verließ sie ihn, und bald darauf ward die Scheidung vollzogen.

Kurze Zeit nach seiner unglücklichen Vermählung gab unser Lord seine „Hebräische Melodien" heraus; im Januar 1816 erschien die „Belagerung von Korinth," und im Februar „Parisina."

Im Frühjahr 1815 ward er zuerst mit Sir Walter Scott persönlich bekannt, für den er Zeitlebens eine innige Achtung und Neigung gehegt zu haben scheint.

Es war am 25. April 1816, als Lord Byron zum zweiten und letzten Male von England absegelte. Er war zu dieser Zeit bereits Autor zweier Gesänge vom Ritter Harold, des Giaurs, der Braut von Abydos, der Belagerung von Korinth, Parisina's, Lara's und des Korsaren, die dazumal alle erstaunlichen Erfolg gefunden hatten. Es war ihm im Laufe eines kurzen Jahres jede Art häuslichen Unglücks widerfahren, und er vertraute sich mit allem seinen Vermögen kühn der See an, in der Hoffnung, Trost an entfernten Küsten zu finden. In Genf schloß er Freundschaft mit Shelley, vollendete den dritten Gesang seines Ritter Harold, schrieb ein neues Gedicht: der „Gefangene von Chillon," seine „Trauerrede auf Sheridan" für das Drurylane-Theater zu London, machte während des Sommers und Herbstes mehrere Streifereien durch die Schweiz, begann im September seinen „Manfred," und verließ im October dieses Land mit den Palästen der Natur und den Eisdächern der Gletscher, um Italien zuzueilen. Er erblickte es zuerst in der lombardischen Ebene, und hat von dieser Zeit an bis zu seiner Einschiffung nach Griechenland gegen das Ende des Jahres 1823 ununterbrochen in demselben gelebt. Sein Begleiter war wieder Hobhouse. Er wählte Venedig zu seinem Winteraufenthalte, hatte mehrere Liebesintriguen, namentlich mit der „Fornarina," und studirte während dieser Liebeleien mit vielem Eifer die armenische Sprache im Kloster der Armenier; er arbeitete mit den Mönchen an einer englisch-armenischen Grammatik, und übersetzte einen apokryphischen Briefwechsel zwischen St. Paulus und den Korinthern.

Nach durchschwärmtem Carneval entschloß er sich zu einer Reise nach Rom. In der zweiten Hälfte des Aprils 1817 kam

er in Ferrara an, wo er am 20. d. M. die „Klage Tasso's" verfaßte. Florenz besuchte er nur auf einen Tag, besah die Merkwürdigkeiten, und eilte nach Rom.

Rom ging dem Dichter über Alles, was er seit Athen und Konstantinopel gesehen hatte, und in den wenigen Tagen seines Aufenthaltes hatte er sich ein ziemlich richtiges Bild von der ewigen Roma verschafft. Er eilte nach Venedig zurück, nachdem er Thorwaldsen zu einer Büste gesessen hatte. Im Juni begann er den vierten Gesang zu seinem „Ritter Harold," und schrieb im October seinen „Beppo." Newstead-Abbey verkaufte er für 94,500 Pfund Sterling.

Im Carneval 1818 begann Lord Byron, um den Reiz des Lebens anakreontisch zu genießen, von Neuem seine Liebesintriguen. Doch verließ er oft in der Stille der Nacht seinen Harem, und ließ sich hinaus auf's Meer rudern, wo er lange verweilte, gleichsam als hasse er das Haus seiner Lüste. Und diese seine Lebensperiode war es allerdings, auf welche er späterhin mit großer Reue zurückblickte. Aus dieser Zeit stammen seine „Ode an Venedig," sein „Mazeppa" und „Don Juan," über welchen letztern Göthe also urtheilt: „Don Juan ist ein gränzenlos-geniales Werk, menschenfeindlich bis zur herbsten Grausamkeit, menschenfreundlich, in die Tiefen süßester Neigung sich versenkend; und da wir den Verfasser nun einmal kennen und schätzen, ihn auch nicht anders wollen, als er ist, so genießen wir dankbar, was er uns mit übermäßiger Freiheit, ja mit Frechheit vorzuführen wagt."

In Venedig lernte er Theresa, Gräfin von Gamba, kennen, welche in ihrem 16. Jahre mit einem Sechziger, dem reichen Grafen Guiccioli, vermählt worden war. Byron gewann die Liebe dieser Frau, deren Geist, Herz und Körper von der Natur mit gleich verschwenderischem Wohlwollen ausgestattet waren, und außerdem noch die Freundschaft ihres Vaters und Bruders, des alten und jungen Grafen Gamba. Bald nachdem die Gräfin mit ihrer Familie Venedig verlassen hatte, folgte Byron ihr im Januar 1820 nach Ravenna, wo er nach ihrer Scheidung in ihrer Nähe lebte. In Ravenna begann er die „Prophezeiung des Dante," und benutzte seine Muße zu ferneren Productionen, worunter „Marino Faliero" bemerklich zu machen ist, den er am 4. April begann und am 16. Juli beendigte. Letzterer wurde bald nach der Herausgabe zu London in Scene gesetzt, und zwar, wie zu erwarten, ohne Beifall, da der Dichter ihn nicht für die Bühne geschrieben hatte. Er verweilte in Ravenna etwa ein

Jahr, und dieses Jahr gehörte mit zu den glücklichsten seines Lebens. Trotzdem war seine Reizbarkeit und Kränklichkeit nur im Zunehmen.

Unter andern Plänen hatte er damals auch den, mit der Gräfin Guiccioli und seiner natürlichen Tochter Allegra über Frankreich und England nach Südamerika zu Bolivar zu gehen, seinen Namen zu ändern und Pflanzer zu werden.

Italien zuckte damals in jene revolutionären Regungen auf, die zu einzeln und auch in sich zu schwach und schwankend waren, um eine Umwälzung der Dinge herbeizuführen, nach welcher das Land seit vielen Jahrhunderten vergebens geschmachtet und gerungen hat. Byron konnte nicht ohne Theilnahme bleiben für die Befreiung und Vereinigung eines unter viele fremde Herrscher zertheilten Volkes, das er liebte und dem er sich, seiner inneren Natur nach, verwandt fühlte. Indeß scheint seine Theilnahme nie bis zu einem thätigen Eingreifen in die Pläne und Verhandlungen der geheimen Gesellschaften gestiegen zu sein, die damals das Geschick Italiens zu lenken meinten. In Folge der Untersuchungen nach dem Ausbruch und der schnellen Dämpfung der italischen Revolution mußten der Lord und seine Schutzempfohlenen, die Gamba's, Ravenna verlassen. Er entschloß sich, mit der Gräfin und ihrem Vater nördlich gegen Ancona zu reisen, und seine natürliche Tochter Allegra zur bessern Erziehung in ein Kloster zu thun. Er wünschte, daß sie katholisch werde, und zeigte dazumal eine persönliche Hinneigung zu diesem Glauben.

Ende Mai **1821** sandte der Dichter sein beendigtes Trauerspiel „Sardanapal" nach London ab, wobei er sich gegen vermeintliche politische Anspielungen und gegen die Aufführung verwahrte.

Am **11.** Juni **1821** begann Lord Byron ein neues Drama: „Die beiden Foscari," und brachte es bereits den **10.** Juli zu Ende; es stellt ein auffallendes, schreckliches Gemälde vom Rathe der Zehn dar, der im **15.** Jahrhunderte Venedig tyrannisirte. Im Spätherbst des nämlichen Jahres reiste Byron mit Mr. Rogers über Bologna und Florenz nach Pisa ab, wo sich seine schöne Gräfin schon im August niedergelassen hatte. Hier erhielt er die Kunde von Lady Noël's und Allegra Byron's Tode; die Leiche der letztern ließ er von Livorno nach England einschiffen und auf seinem Lieblingsplätzchen — „Byron's Grab" genannt — auf dem Friedhofe von Harrow begraben.

Sein Freund Shelley, der die letzten acht Monate seines Lebens in täglichen Zusammenkünften mit Lord Byron hinbrachte, ertrank im **29.** Jahre seines Alters im mittelländischen Meere,

zwischen Livorno und Lerici. Um dem Wunsche des Verstorbenen, in Rom begraben zu werden, zu genügen, ließ Byron die Leiche, welche man vierzehn Tage nach dem Untergange des Bootes erst auffand, am Meeresufer feierlich verbrennen und die irdischen Reste des Freundes auf dem Kirchhofe der Protestanten in Rom beisetzen.

Byron hatte nicht lange vorher seinen „Kain“ geschrieben, ein Mysterium, wie er es nannte, das seiner Muße den Namen einer satanischen zuzog. Einem andern solchen Mysterium gab er den Titel: „Himmel und Erde;“ er dichtete den „umgeformten Mißgeformten,“ und schrieb in 28 Tagen das Trauerspiel: „Werner.“

Im September 1822 erfolgte seine Abreise nach Genua, von wo er weiter segelte; indessen landete er, durch Stürme zurückgehalten, in Livorno, von wo er seine verhängnißvolle Fahrt nach Morea antrat. Zuvor hatte er sein ganzes Ansehn bei der britischen Gesandtschaft verwendet, um die Gamba's in Genua zu schützen; allein zuletzt war sein eigenes Haus kein Asyl mehr für sie und sie wurden aus den sardinischen Staaten verbannt.

Mit sechs oder sieben seiner Freunde, worunter der junge Graf Gamba, schiffte sich nun Lord Byron auf einem englischen Schiffe, dem Herkules, nach Griechenland über, mit dem großen Entschlusse, Gut, Blut und Leben dem Kampfe zu weihen, welchen die Hellenen für die Befreiung ihres alten Vaterlandes aus dem Joche seiner barbarischen Unterdrücker seit Jahren zur Bewunderung der europäischen Menschheit bestanden. Er kam im Anfange Augusts 1823 mit seinem Gefolge nach Cephalonia.

Zur Zeit, als Lord Byron auf den ionischen Inseln ankam, war Griechenland in einem äußerst verwirrten Zustande. Man hatte den dritten Feldzug begonnen. Die Griechen hatten zwei türkische Armeen geschlagen, Morea war bis auf Korinth, das noch im Laufe desselben Herbstes fiel, und außer Patras, Modon und Koron von den Türken befreit. Aber die innern Parteiungen, die Zwiste der Machthaber und Anführer unter einander zerstörten fast alle Früchte der Anstrengungen des Griechenvolks und hatten allmälig das Ansehn eines Bürgerkriegs gewonnen. An der Spitze der beiden Hauptparteien standen Colocotroni und Maurocordatos. Westgriechenland befand sich ebenfalls in verzweifelter Lage. Der heldenmüthige Markos Bozzaris hemmte zwar das Vorrücken des Türkenheeres auf einige Tage, doch war die Gefahr dadurch nicht beseitigt, die namentlich der Festung Missolunghi drohte. Die türkischen Streitkräfte zogen sich

immer näher und näher um Missolunghi zusammen, und fingen im October sogar schon an es zu berennen, und fast zu gleicher Zeit erschien eine türkische Flotte vor der Stadt. Die Mittel des Widerstandes, welche die Festung damals einer Belagerung entgegensetzen konnte, waren sehr gering. Lord Byron's Ankunft in Cephalonia, deren Ruf sich mit Blitzesschnelle durch ganz Griechenland verbreitete und überall und von jeder Partei mit frohen Hoffnungen aufgenommen ward, schien gerade jetzt dem bedrängten Missolunghi Rettung und Schutz zu bringen. Byron sandte zwei seiner Freunde, die ihn begleitet hatten, zur Unterhandlung mit der griechischen Regierung ab, welcher er schon monatlich 1000 Dollars zum Beistand für Missolunghi angeboten hatte. Der Congreß zu Salamis empfing die Bevollmächtigten mit der größten Auszeichnung und der freundlichsten Offenheit, und weihte sie vollkommen in den gegenwärtigen Stand der Dinge und in seine Pläne für den nächsten Feldzug ein, so daß es ihnen möglich ward, dem Dichter einen erschöpfenden und überzeugenden Bericht darüber zu erstatten. Fast zu gleicher Zeit langte auch ein Schreiben von Maurocordato aus Hydra an, worin dieser den Lord über die Zwistigkeiten aufzuklären und zu zeigen suchte, daß, wenn auch die Regierung getheilt sein möge, doch die Nation es nicht sei, vielmehr alle Parteien vereinigt bis auf's Aeußerste den gemeinsamen Feind bekämpfen würden.

Nachdem Byron seine italienischen Wechsel in Geld umgesetzt und die übrigen Reisevorbereitungen getroffen hatte, segelte er den 29. December von Argostoli ab, ging noch denselben Abend bei Zante vor Anker, und setzte am nächstfolgenden Tage die Tour nach Missolunghi fort.

Der Empfang Byron's zu Missolunghi, am 5. Januar 1824, war mit enthusiastischen Freudenbezeigungen verbunden. Die Kanonen der Festung salutirten; der Prinz Maurocordatos, alle Autoritäten, die Truppen, die ganze Bewohnerschaft kam ihm entgegen, als er sich ausschiffte, und unter dem Freudengeschrei der Menge und dem Donner des Geschützes begab er sich in das für ihn eingerichtete Haus. Nachdem er die durch den Prinzen Maurocordatos gesammelte Flotte bezahlt hatte, begann er eine Brigade Sulioten zu bilden. Fünfhundert derselben, die wackersten und entschlossensten Soldaten Griechenlands, nahm er vom 1. Januar 1824 an in seinen Sold. Mit diesen 500 Sulioten sollte Lord Byron zu einem Heerhaufen von 2500 Mann stoßen, um das Schloß Lepanto, die einzige Festung Westgriechenlands, die noch in moslimischen Händen war, durch einen lebhaften

Sturm einzunehmen. Indessen ward ihm in den letzten Tagen des Januars das Commando aller zum Angriff von Lepanto bestimmten Truppen — 3000 an der Zahl — übertragen. Die Expedition ward jedoch verzögert, und die Vereitelung des projectirten Unternehmens in einem Zeitpunkte, wo Lord Byron's Enthusiasmus den höchsten Grad erreicht und in welchem er sicher darauf gerechnet hatte, einen Streich ausführen zu können, der der griechischen Sache von großem Vortheil sein mußte, versetzte ihn in die gereizteste Stimmung und verursachte am 15. Februar einen heftigen Anfall von Epilepsie. Seine Freunde riethen ihm eine Luftveränderung, da Missolunghi, in einer ebenen, sumpfigen Gegend gelegen, eine verderbliche Luft hat, allein er schlug es aus.

Ein Schreiben Stanhope's, vom 6. März aus Athen, machte Lord Byron mit dem Plane des Odysseus bekannt, einen Congreß der Hauptanführer zu Salona zu veranstalten, und für Ost- und Westgriechenland einen gemeinsamen Operationsplan festzusetzen. Die Eifersucht der Regierung zog die projectirte Synode hinaus, und zuletzt ließ die Krankheit Byron's und die Furcht für sein Leben alle Pläne von Expeditionen und Congressen vergessen. Dennoch fand am 16. April der Congreß zu Salona statt, während Lord Byron auf dem Todtenbette lag.

Der Lord hatte sich auf einem Spazierritt am 9. April erkältet, und ward von Tage zu Tage kränker. Der Patient widersetzte sich lange den Aderlässen, welche die Aerzte verordneten; doch am 17. ließ man dem bereits Erschöpften dreimal zur Ader, worauf gewaltiges Phantasiren und ohnmächtige Schwäche erfolgte. In hellen Momenten beschäftigte ihn seine Tochter Ada, und auch seiner Gattin gedachte er mit zärtlicher Rührung.

Uebrigens ging er seinem Tode mit vollem Bewußtsein und männlicher Fassung entgegen, Griechenland schwebte ihm auch jetzt noch vor der Seele, und es entschlüpfte ihm kein Wort der Reue oder des Mißmuthes über das Unternehmen, dem er sein Leben zum Opfer brachte. Vom 18. April Abends 6 Uhr lag er ohne Regung und ließ nur zuweilen ein Röcheln vernehmen; gegen 6 Uhr Abends, den 19. April, öffnete er die Augen und schloß sie plötzlich wieder, ohne ein Zeichen des Schmerzes zu geben. Eine aus dem rheumatischen Fieber entsprungene Gehirnentzündung hatte seinen Tod herbeigeführt. Die Leiche wurde auf einstimmigen Wunsch der Briten nach England gebracht, doch wurde sie nicht zu London in der Westminsterabtei beigesetzt, sondern in der Kirche des Dorfes Hucknell, in der Gruft seiner Ahnen. Sein Herz blieb in Griechenland.

Ritter Harold's Pilgerfahrt.

> „L'univers est une espèce de livre, dont on n'a lu que la première page, quand on n'a vu que son pays. J'en ai feuilleté un assez grand nombre, que j'ai trouvé également mauvaises. Cet examen ne m'a point été infructueux. Je haïssais ma patrie. Toutes les impertinences des peuples divers, parmi lesquels j'ai vécu, m'ont réconcilié avec elle. Quand je n'aurais tiré d'autre bénéfice de mes voyages, que celui-là, je n'en regretterais ni les frais, ni les fatigues.“
>
> Le Cosmopolite.

Vorrede.

(Zum ersten und zweiten Gesange.)

Die folgende Dichtung ward größtentheils in Mitte jener Schauplätze verfaßt, die sie zu schildern versucht. Sie ward in Albanien angefangen, und die Theile, die Spanien und Portugal anlangen, wurden nach des Autors eigenen Beobachtungen in jenen Ländern geschrieben. So viel wäre etwa zu erwähnen, um die Treue der Beschreibungen zu verbürgen. Die Scenen, welche hier zu skizziren versucht werden, sind in Spanien, Portugal, Epirus, Akarnanien und Griechenland. Hier hält vorerst das Gedicht inne; die Aufnahme desselben wird entscheiden, ob der Autor es wagen dürfte, seine Leser bis in die Hauptstadt des Orients, durch Jonien und Phrygien zu führen. Diese beiden Gesänge sind schlechterdings nur eine Probe.

Es ist ein fingirter Charakter eingeführt worden, um der Sache einigen Zusammenhang zu geben, obwohl das Ganze keinen Anspruch auf Regelmäßigkeit macht. Von Freunden, deren Meinung ich hochschätze, wurde geäußert, daß dieser fingirte Charakter des „Ritter Harold“ verdächtigt werden könnte, als

wäre damit eine wirkliche Person gemeint; welchem Verdacht ich mir aber ein für alle Mal zu widersprechen erlaube. Harold ist das Kind meiner Phantasie, erfunden zu dem eben erwähnten Zweck. In einigen sehr trivialen und blos localen Einzelheiten mag zu derlei Vermuthungen einiger Grund liegen; doch in den Hauptpunkten hoff' ich es keineswegs.

Vielleicht ist es überflüssig, zu bemerken, daß der Titel Childe, wie bei Childe Waters, Childe Childers u. s. w. gebraucht ward, weil er mehr zu der alten Versform paßt, die ich gewählt hatte. Das „Gute Nacht" zu Anfang des ersten Gesanges ward durch Maxwell's „Gute Nacht", was in der von Walter Scott herausgegebenen „Border Minstrelsy" befindlich, veranlaßt.

Wohl mag es sein, daß sich in dem ersten Theile, der von der pyrenäischen Halbinsel handelt, einige leichte Anklänge, die an verschiedene andre Gedichte über Spanien erinnern möchten, vorfinden; doch kann dies nur zufällig sein, da mit Ausnahme weniger Schlußstanzen das Ganze in der Levante geschrieben wurde.

Die Spenser-Stanze läßt, einem unserer glücklichsten Dichter zufolge, viele Abwechselung zu. Dr. Beattie macht in seinen Briefen folgende Bemerkung: „Vor nicht langer Zeit begann ich ein Gedicht im Stil und in der Stanze Spenser's, worin ich mir vornahm, meiner Neigung vollen Lauf zu lassen, und bald drollig, bald pathetisch, bald beschreibend, bald sentimental, bald zart, bald satirisch zu sein, wie mir eben die Laune ankäme; denn wenn ich mich nicht irre, erlaubt dieses Versmaaß alle diese verschiedenartigen Zusammenstellungen." Bestärkt in meiner Meinung durch solche Autoritäten und durch das Beispiel einiger italischen Dichter erster Größe, werde ich mir wegen ähnlicher Abwechselungen in diesem Gedichte keine Schutzrede halten, überzeugt, daß, wenn sie erfolglos sind, ihr Mißlingen mehr in der Ausführung als in dem Unternehmen gesucht werden müsse, welches letztere durch die Leistungen Ariost's, Thomson's und Beattie's gerechtfertigt worden ist.

London, Februar 1812.

Zusatz zu der Vorrede.

Ich habe gewartet, bis alle unsere periodischen Blätter ihren gewohnten Antheil von Kritik geliefert haben. Gegen die Gerechtigkeit ihrer Urtheile im Allgemeinen habe ich nichts einzuwenden. Es würde mir schlecht bekommen, wenn ich ihren geringen Grad von Tadel bestreiten wollte, weil, wenn weniger mild, sie vielleicht wahrhafter gewesen wären. Indem ich nun allen meinen besten Dank für ihre Güte darbringe, wage ich nur in einer Beziehung etwas zu bemerken. Unter den vielen Einwendungen, die man mit Recht gegen den sehr indifferenten Charakter des „herumtaumelnden Cavaliers" gemacht (von dem ich, trotz mancher das Gegentheil behauptenden Winke, doch fortwährend behaupte, daß er fingirte Person sei), ward vorgebracht, daß, abgerechnet die Anachronismen, derselbe auch noch höchst „unritterlich" sei, da die Ritterzeiten Zeiten der Liebe, Ehre u. s. w. waren. Doch hält man dafür, daß die gute alte Zeit, wo „l'amour du bon vieux tems, l'amour antique" blühte, eben die heilloseste aller nur denkbaren Zeiten war. Die dies bezweifeln, mögen nur St. Palaye an mehreren Stellen, und ganz besonders Theil II. S. 69 nachlesen. Die Gelübde der Ritterschaft wurden nicht besser als alle sonstigen Gelübde gehalten, und die Lieder der Troubadours waren um nichts züchtiger und sicher viel unzarter als die des Ovid. Die „cours d'amour", die „parlements d'amour ou de courtoisie et de gentillesse", bekümmerten sich viel mehr um Liebschaften, als um Höflichkeit und Artigkeiten. Man sehe über diesen Gegenstand St. Palaye und Roland nach. Was immer sonst für Einwürfe gegen die wenig liebenswürdige Person des Ritters Harold gemacht werden mögen, so war er doch in seinem ganzen Wesen äußerst ritterlich. — „Kein Wegelagerer, aber ein Templer." — Nebenher fürchte ich, daß Sir Tristram und Sir Lancelot nicht besser waren, als sie hätten sein sollen, obwohl sie sehr poetische

Personen und wahre Ritter „ohne Furcht", wenn auch nicht „ohne Tadel" waren. Wenn die Geschichte von der Stiftung des „Hosenbandordens" keine Fabel ist, so haben die Ritter dieses Ordens seit mehrern Jahren das Strumpfband einer Gräfin Salisbury, ziemlich leichtfertigen Andenkens, getragen. Burke hätte nicht nöthig gehabt zu bedauern, daß diese Tage vorüber sind, obwohl Marie Antoinette gewiß so keusch als die meisten von denen war, zu deren Ehren Lanzen gebrochen und Ritter aus dem Sattel gehoben wurden.

Von den Tagen Bayard's und bis zu denen Sir Joseph Bank's, des Keuschesten und Berühmtesten alter und neuer Zeit, wird man wenig Ausnahmen von dieser Behauptung finden, und ich fürchte, eine kurze Untersuchung würde uns lehren, daß wir diese wunderlichen Mummereien des Mittelalters nicht zurückzuwünschen haben.

So lasse ich denn meinen „Ritter Harold" seine Tage durchleben, so wie er ist. Es wäre freilich angenehmer und sicherlich leichter gewesen, ihn als liebenswürdigen Charakter zu schildern. Leicht auch wär' es gewesen, seine Fehler zu übertünchen, ihn mehr handeln und weniger sprechen zu lassen; aber er war nie bestimmt, als Muster aufgestellt zu werden, vielmehr sollte er zeigen, daß früheste Verderbtheit des Gemüths und der Moral Ekel an entschwundnen und das Fehlschlagen neuer Vergnügungen zur Folge habe, und daß sogar die Schönheiten der Natur und die Lust zu reisen (außer dem Ehrgeiz vielleicht die mächtigsten aller Anreizungen) für ein solches Gemüth verloren oder doch übel angewandt sind. Hätte ich das Gedicht weiter fortgeführt, so würde der Charakter gegen den Schluß hin immer verschlossener geworden sein, denn die Umrisse, die ich später mit ihm auszufüllen meinte, gaben, mit geringer Abweichung, die Skizze zu einem modernen Timon, oder einem poetischen Zeluco.

An Janthe.

Nicht in den jüngst von mir durchschweiften Zonen,
Wo Schönheit unvergleichbar uns beglückt,
Auch nicht in jenen strahlenden Visionen,
Wo schmerzlich uns sich jede Form entrückt,
Hat etwas je mich so, wie du, entzückt:
Seit ich dich sah, muß ich vergebens wagen
Den Reiz zu malen, der dich wechselnd schmückt;
Wer dich nicht sieht, der wird mein Wort verklagen,
Wer dich erblickt, wird nicht die Sprache dem versagen?

Wie jetzt du bist — o! magst du immer sein,
Und hold bewähren, was dein Lenz verspricht,
Von Form so schön, von Herzen warm und rein,
Das Bild der Liebe, nur mit Schwingen nicht,
Voll Unschuld, wie sie athmet im Gedicht.
Gewiß, die dich so hold erzogen, findet
Im Strahlenkranz, der jetzo dich umflicht,
Den Regenbogen, der dich einst umwindet,
Vor dessen Himmelsglanz ihr jede Sorge schwindet.

Des Westens junge Peri! — gut für mich,
Daß deine Jahre doppelt ich erreicht,
Mein liebefreier Blick sieht kalt auf dich,
Und deine Schönheit läßt mich unerweicht;
Froh bin ich, nicht zu schaun, wie sie erbleicht,
Noch froher, bluten junger Herzen Wunden,
Daß meins von deinem Zauber frei und leicht,
Der Viele voll Bewundrung hält gebunden,
Indeß die Qual sich eint der Liebe schönsten Stunden.

O laß den Blick, der voll Gazellenglut
Bald kühn erglänzt, bald wunderlieblich zagt,
Siegt, wenn er schweift und blendet, wo er ruht,
Dies Blatt bestrahlen, dem er nicht versagt
Ein Lächeln, für das Alles sei gewagt,
Könnt' ich dir etwas mehr als Freundschaft weihen.
O gönne sie! Nicht daß du erst gefragt,
Warum den Gruß dem jungen Mädchen leihen?
O laß mich in den Kranz die seltne Lilie reihen.

So ist dein Name Harold's Sang verwebt! —
So lang man Blicke wird dem Liede weihn,
Soll Janthe, die in diesen Zeilen lebt,
Erblickt zuerst, zuletzt vergessen sein.
Hält meine Lebensstunde plötzlich ein,
Mag diese Widmung deine Finger lenken
Zur Leier dessen, der dich preist allein:
Nur dies kann ich als höchstes Glück mir denken,
Obwohl die Hoffnung täuscht, kann Freundschaft minder schenken?

Erster Gesang.

O Hellas' Muse! göttlichen Geschlechts, 1
Nach Sängerwillkühr oft geformt, gedichtet,
Weil manche Leier höhnte deines Rechts,
Hat meine ganz auf deine Huld verzichtet:
Zwar war mein Weg nach deinem Born gerichtet,
An Delphi's ödem Altar seufzt' ich tief,
Wo Alles, außer diesem Quell, vernichtet;
Obwohl ich nicht die Musen mir berief,
Das schwache Lied zu weihn, das mir im Busen schlief.

Es lebt auf Albions Eiland ein Gesell, 2
Dem wenig Spaß der Tugend Weg gemacht,
Der täglich schlürft der Wollust wüsten Quell,
Mit Jubel stört die schlummertrunkne Nacht:
Kurzum ein Fant, der alle Scham verlacht,
Dem freche Scherze Lust allein gewährten,
Bei dem kein Wesen sich in Gunst gebracht,
Als Freudendirnen, üppige Gefährten,
Und Zecher aller Art, die seine Lüste nährten.

Er hieß der Ritter Harold; seinen Namen 3
Und sein Geschlecht zu nennen ziemt mir nicht,
Genug, die Ahnen, die zu Rufe kamen,
Genossen einst vielleicht des Ruhmes Licht;
Auf ewig kann jedoch ein einziger Wicht
Den Namen schänden, den Jahrhundert' achten;
Wie auch ein Herold todten Staub bespricht,
Und wie auch Reim und Prosa lügend trachten,
Nicht läßt das Laster noch der Frevel sich umnachten.

Es sonnt der Ritter sich im Mittagsstrahl 4
Gleich andern Fliegen, um Genuß zu finden,
Ahnt nicht, daß Leiden ihm mit Einem Mal
Die kurze Lust des Tages überwinden.
Des Lebens Drittel sah er kaum entschwinden,
Als er die schlimmste Qual in sich verspürt,
Den vollsten Ueberdruß sollt' er empfinden,
Der ihn dem lieben Vaterland entführt,
Das ihm zur Zelle ward, wie Klausnern sie gebührt.

Der Sünde Labyrinth hat er durchirrt, 5
Doch fühlt er im Begangnen nimmer Reue;
Liebt' Eine nur, wenn er auch Vielen girrt,
Doch nie ward die Geliebte seine Treue.
Wohl ihr, sie trug vor seinem Kusse Scheue!
Ihr keusches Wesen wär' von ihm befleckt,
Der ihre Reize gäb' um feile, neue,
Ihr Gut verpraßt und so das seine deckt,
Weil nimmer er das Glück der Häuslichkeit geschmeckt.

Der Ritter war im Herzen siech und bang, 6
Er floh der Trinkgenossen Bacchanal,
Wenn Thau der Thränen in sein Auge drang,
Gefror aus Stolz der Tropfen karge Zahl;
Er, der sich fort in Träumereien stahl,
Entschloß sich jetzt, das Heimathland zu meiden,
Wollt' über's Meer in heißer Zonen Strahl;
Satt des Genusses, sucht er Lust im Leiden,
Wollt' auch in's Schattenreich, wenn's Wechsel böte, scheiden.

So ließ der Ritter seiner Väter Halle, 7
Den würdevollsten Bau in weiter Rund;
Trotz Alter schien sie fern noch ihrem Falle,
Gestützt auf Säulen und auf fels'gem Grund.
Sonst Kloster, jetzt entweiht durch schnöden Bund;
Wo Aberglaub' einst seinen Sitz genommen,
Tönt jetzt Gesang aus loser Dirnen Mund;
Ist wahr, was nachgesagt wird jenen Frommen,
So wähnten Mönche neu die alte Zeit gekommen.

Zuweilen zuckt in tollem Uebermuth 8
Ein seltsam Weh auf Harold's Augenbraun,
Als ob Erinnrung tödtlichgrimmer Wuth,
Getäuschte Leidenschaft sich ließe schaun:
Doch mocht' er Niemand seine Qual vertraun,
Denn er war keine von den offnen Seelen,
Die sich an Trost und Mitgefühl erbaun;
Er ließ es selbst an wahren Freunden fehlen,
Ganz ohne Rath und Trost, den Kummer zu verhehlen.

Und Keiner liebt ihn, ob in Hall' und Saal 9
Das Heer von fern' und nahen Zechern schwoll.
Er kannte sie als Heuchler, wenn beim Mahl
Herzlose Schmeichelei dem Mund entquoll;
Sein Liebchen selbst war falsch und ränkevoll, —
Die Fraun begehren, was den Reiz verschönt,
Wo Macht und Prunk, sind sie vernarrt und toll;
Sie gleichen Motten, wird der Pracht gefröhnt,
Der Mammon macht sich Bahn, der Seraph wird verhöhnt.

Die Mutter hatte Harold nicht vergessen, 10
Doch nahm er keinen Abschied kindlichzart;
Auch eine Schwester liebt er wohl, indessen
Er sah sie nicht vor seiner Pilgerfahrt,
Vor'm Lebewohl blieb jeder Mensch bewahrt;
Doch glaubt drum nicht, daß seine Brust von Eisen;
Ihr, denen solches Leid sich offenbart,
Fühlt, was es heißt: von wenig Theuern reisen,
Solch Scheiden bricht das Herz, statt Heilung zu erweisen.

Und Haus und Heimath, Erbe, Gut und Land; 11
Die heitern Frauen, die ihn oft ergetzt
Mit blauem Auge, schöner Lock' und Hand,
(Wo selbst ein Frommer kaum sich widersetzt,)
Die lange seine Lüsternheit geletzt;
Die Becher auch, gefüllt mit edlem Wein,
Und all' das Leckre, was den Gaumen netzt, —
Er ließ es seufzerlos und schifft sich ein,
Die Küsten zu durchziehn und heiße Wüstenein.

Das Segel schwoll, die Winde bliesen leicht, 12
Als trieben sie ihn gern vom Heimathland,
Die weiße Klippe, die dem Blick entweicht,
Verschwamm, bis ganz in Nebel sie entschwand.
Vielleicht war's leid ihm, daß er schied vom Strand,
Doch schlief die Reu in seiner Brust verschwiegen,
Wie auch kein Laut sich seiner Lipp' entwand;
Die Andern ließen sich vom Schmerz besiegen,
Daß in fühllose Luft laut ihre Klagen stiegen.

Doch als ins Meer die goldne Sonne schied, 13
Griff er zur Harfe, die ihn oft berauscht,
Wenn auf sein ungekünstelt schlichtes Lied
Kein fremdes Ohr in seiner Nähe lauscht,
Indem er Schmerz mit Sang und Klang vertauscht,
Ertönt sein Lebewohl der Abendpracht.
Wie sich das weiße Segel mächtig bauscht,
Die Küste mehr den Blicken sich verflacht,
Bringt er dem Element die letzte „gute Nacht“:

Leb wohl, o Heimath, lebe wohl,
Das Meer hüllt dich mir ein,
Der Nachtwind seufzt, die See geht hohl,
Und wilde Möven schrein.
Die Sonne sinkt in's Meer und wir,
Wir folgen ihrer Pracht,
Ihr dieses Lebewohl und dir
O Heimath gute Nacht!

Nur wenig kurze Stunden noch,
So glänzt das Morgenlicht,
Ich grüße Meer und Himmel — doch
Dich Mutter Erde nicht.
Verlassen liegt mein Gut und Land,
Oed' blickt der Herd empor,
Es wuchert Unkraut an der Wand,
Der Hund umheult das Thor.

Komm her! mein Knab' aus edlem Blut,
Was weinst und klagst du Kind?
Schreckt dich der Wogen grimme Wuth,
Bebst du vor Sturm und Wind?

Die Thrän' im Auge wird besiegt,
Dies Schiff ist schnell und dicht,
Ach! unser kühnster Falke fliegt
Gewiß so fröhlich nicht. —

„„Heul' auch der Wind, brauf' auch die Flut,
Nicht fürcht' ich Flut noch Wind,
Doch staunt nicht, daß ich trotz dem Muth
Ein tiefbetrübtes Kind.
Vom Vater mußt' ich voller Pein,
Von lieber Mutter gehn,
Hab' keinen Freund, als die allein
Und euch und droben Den!

„„Der Vater klagt nicht sehr um mich,
Wünscht Segen mir und Glück,
Doch ach! die Mutter kümmert sich,
Kehr' ich ihr nicht zurück.““
Halt ein, halt ein in deinem Schmerz,
Die Thräne steht dir gut;
Hätt' ich dein unschuldvolles Herz,
Wüßt' ich, was Weinen thut.

Komm her, mein braver Diener, komm!
Was bist du so erbleicht?
Macht dich ein Franke plötzlich fromm,
Schreckt dich der Wind so leicht?
„„Meint ihr, ich zittre für den Leib?
So schwach, Herr, bin ich nicht,
Doch denken an ein fernes Weib
Bleicht oft der Wange Licht.

„„Wo an dein Schloß die Woge treibt,
Wohnt mir ein Weib, das klagt,
Und fragt das Kind: wo Vater bleibt,
Weiß nicht, was sie da sagt.““ —
Halt ein, halt ein, du treues Blut,
Viel Schmerz ward dir verliehn,
Doch ich, der ich von leichterm Muth,
Will lachend weiter ziehn.

Wer traut dem Leid der Buhlerin,
Dem Seufzer einer Frau?
Das Auge, wo jetzt Thränen drin,
Wird bald verklärt und blau.
Nicht klag' ich, daß mir Lust gebricht,
Und mich Gefahr umspann,
Mein größter Gram ist, daß ich nicht
Um Etwas weinen kann.

Jetzt bin ich in der Welt allein
Auf weiter, weiter See,
Was mach' ich mir um Andre Pein,
Ward mir ein Seufzer je?
Mein Hund nur heult um mich vielleicht,
Bis fremde Hand ihn nährt,
Daß einst, wenn meine Hand ihn streicht,
Er beißend nach ihr fährt.

Mit dir mein Schifflein flink und frei
Theil' ich nun Noth und Glück,
Trag' mich, in welches Land es sei,
Nur nicht in meins zurück.
Willkommen, blaue Wogen, ihr!
Und ist die Fahrt vollbracht,
Willkommen Wüst' und Höhlen mir —
O Heimath, gute Nacht!

Hin fliegt das Schiff, die Heimath ist entschwunden. 14
Und in Biskayas Bai weht's kalt und rauh.
Am fünften Morgen ward das Land gefunden,
Das Herzen glühn macht, welche jüngst noch lau.
Der Cintrafelsen stellt sich nun zur Schau.
Der Tajo schäumt in's Meer durch wilde Schlucht,
Es zollt gefabelt Gold sein Wogenblau,
Das Schiff bringt Lootsenkraft in sichre Bucht,
An Lusitaniens Strand, wo überreiche Frucht.

O Gott, man traut dem reichen Zauber kaum! 15
Was that der Himmel für dies schöne Land!
Welch' duftge Früchte glühn an jedem Baum!
Und welch' ein Anblick jene Bergeswand! —
Dies schänden will der Mensch mit frecher Hand?
Doch wenn die Allmacht ihre Geißel schwingt
Auf den, der ihrem Zepter sich entwand,
Rächt dreifach sich ihr Flammenspeer und dringt
In Galliens Wespenschwarm, bis ihn der Tod verschlingt.

Welch' hohe Schönheit Lissabon enthüllt! 16
Ihr Bildniß wiegt sich auf den klaren Wogen;
Die einst mit Goldsand Dichter ausgefüllt,
Sind jetzt von tausend Kielen überflogen:
Seitdem sich Albion zeigte mehr gewogen
Und Hülfe Lusitaniens Volke beut,
Das nur in Stolz und Dummheit auferzogen
Denselben Stahlarm leckt und dennoch scheut,
Der Frankreichs Wuth bekämpft, die täglich sich erneut.

Wer aber eingetreten in die Stadt, 17
Die ach! von fern so göttlich scheint zu sein,
Ist bald darin des Wanderns müd' und satt.
Dem fremden Auge macht es wahre Pein,
Wie hier Palast und Hütt' in gleichem Schein,
Wie Bürger hier in Staub und Schmutz versanken.
Kein einz'ger Stand trägt hier sich nett und rein,
Für saubre Wäsche hat kein Mensch Gedanken;
Nicht Kamm noch Wasser hält Aegyptens Plag' in Schranken.

Armselig Volk auf edlem Grund geboren! 18
Warum Natur die Wunder so verpraßt!
Seht Cintra's Eden, wie zur Lust erkoren,
Von Berg und Thal in bunter Reih' umfaßt!
Ach! daß doch Pinsel nicht und Feder paßt,
Nur halb zu schildern, was die Augen schauen,
So hehr, daß selbst des Barden Lied erblaßt,
Das der erstaunten Welt mit heil'gem Grauen
Elysiums Thor erschließt voll wunderbarer Auen.

Der starre Fels, mit Klöstern rings bekränzt, 19
Die steile Schlucht, mit weißem Kork verbrämt,
Der Berg, wo braungedörrtes Moos erglänzt,
Und wo sich sonnenlos die Staude grämt,
Des Meeres Blau, das Alles eingerähmt,
Die Goldorangen in den grünen Zweigen,
Der Strom, in's Thal sich stürzend ungezähmt,
Hier hoher Wein, dort Weiden, die sich neigen:
Will uns in Einem Bild der Schönheit Wechsel zeigen.

Ihr blickt euch sehnlich um von Zeit zu Zeit, 20
Den Pfad erklimmend, der sich oft verzweigt,
Und staunt hinab auf all' die Lieblichkeit,
Bis ihr euch „zu der Schmerzensreichen" neigt;
Wo euch ein Mönch Reliquien noch zeigt,
Legenden auch von Sündern euch erzählt,
Wie sie verdammt; wobei er nicht verschweigt,
Wie sich Honorius die Höhle wählt,
Auf jenes Leben hofft, indem er hier sich quält.

Und hier und dort, wo ihr am Felsen saht 21
Manch rohgeschnitztes Kreuz den Weg beschatten,
Wähnt nicht, dies sei der Andacht fromme That —
Ein Denkmal ist's, daß Mord befleckt die Matten.
Wo früher Meuchler ihre Wollust hatten,
Ein bebend Opfer ihrem Dolch zu weihn,
Setzt fromme Hand ein modernd Kreuz aus Latten:
An Tausend schaun in's blutige Land hinein,
Wo die Gesetze nicht dem Leben Schutz verleihn.

Am sanften Berghang, wie im Thale steht 22
Manch Schloß, dereinst von Königen bewohnt,
Doch jetzt von wilden Blumen nur umweht,
Obwohl darauf erstorb'ne Hoheit thront;
Palastesthürme so nicht Zeit verschont! —
Dir, Vathek, hat als Englands reichstem Kinde
Dies Eden einst mit seiner Pracht gefrohnt,
Der du nicht wußtest, daß der Friede schwinde,
Wo Reichthum sich erwählt ein üppig Hofgesinde.

Hier wohntest du, von Freuden heimgesucht, 23
Wo unterm Felsdach schön der Tag verfloß,
Doch jetzo steht, von Menschen wie verflucht,
Wie du vereinsamt dein erlauchtes Schloß:
Den Eingang hemmt Gestripp, das riesig sproß,
Zu öden Hallen, gähnendem Portale,
Woraus des Denkers ernste Lehre schloß:
Die Lust ist eitel in dem Erdenthale,
Der Zeitenstrom zerschellt sie all' mit Einem Male.

Die Halle, jüngst der Führer Sammelplatz, 24
Wie quält den Briten ach ihr Anblick schon!
Zur Narrenkappe wird der Krone Schatz!
Ein Feind, ein winziger Feind voll Spott und Hohn
Sitzt pergamentbekleidet auf dem Thron,
Behängt mit untersiegelten Papieren,
Die mancher ruhmgekrönte Rittersohn
Mit seines Namens Zügen mußte zieren,
Drauf lachend zeigt der Knirps, als wollt' er schier krepieren.

Vertrag hieß dieses Zwergenungethüm, 25
Das in Marialva's Saal die Ritter bog,
Das Qualen schuf aus freudigem Ungestüm,
Der Ritter Hirn — wofern es da — betrog:
Wo Thorheit selbst den Sieger überflog,
Und Staatskunst nahm, was Waffenthat verloren,
Weil Lorbeer nicht mit unsern Führern zog!! —
Seit gegen Portugal der Sieg geschworen,
Dringt des Besiegten nicht, des Siegers Weh zu Ohren.

Britanien krankt seit dieser Kriegssynode, 26
Tönt Eintra's Name nur, an stillem Grämen;
Er schreckt die Männer, die in Amt und Brode
Sie schämten gern sich, könnten sie sich schämen;
Die Nachwelt wird die Thaten nicht verbrämen!
Lacht unser Land, lacht denn das Ausland nicht,
Sieht es die Ruhmgier solcher Helden zähmen,
Wenn der besiegte Feind hier siegend ficht,
Wo künft'ger Jahre Hohn mit Fingerzeigen spricht?

So wähnt der Ritter Harold, als er dort 27
In Einsamkeit den Berg hinaufgestiegen.
Wie schön die Gegend auch, ihn treibt es fort,
Rastloser noch, als schnelle Schwalben fliegen;
Doch wußte die Moral oft obzusiegen,
Wenn ihn die Selbstbetrachtung überkam,
Sich in sein schuldbewußtes Herz zu schmiegen;
Die Augen dunkeln, und ihn mahnt der Gram,
Wie er die Jugend toll vergeudet sonder Scham. —

Zu Roß! Zu Roß! — Den Scenen friedlichstill 28
Entweicht er, wenn sie auch das Herz erheben;
Erwacht die Sucht sich zu betäuben, will
Er doch nicht mehr bei Wein und Dirnen leben.
Ganz ohne Ziel will er nur weiter streben,
Nicht denkend, wo er raste von der Fahrt;
Noch manche Gegend wird vorüberschweben,
Eh Ruh' ihn vor dem Durst zu reisen wahrt,
Eh sich die Brust gestillt und Weisheit offenbart.

Zu Mafra gönnt' er sich ein kurz Verweilen, 29
Wo Lusias Fürstin Elend einst umgraut,
Wo gleichen Aufwand Hof und Kirche theilen,
Wo wechselnd man Gelag und Messe schaut;
Der Mönch geht mit dem Höfling eng vertraut,
Hier hat die Hure Babylons ihr Haus
In stolzem Glanz und Prunk sich auferbaut!
Des Bluts vergessend, ausgepreßt mit Graus,
Lobt knieend man des Pomps bestechend Lustgebraus.

Wo Thal und Höhn romantisch sich verschlingen, 30
(O daß sie eines freien Volkes Port!)
Die jedes Herz zu Lust und Freude zwingen,
Sah Ritter Harold manchen schönen Ort.
Der Faule hält dies Wandern fort und fort
Für tolle Jagd und tauscht die Lotterstühle
Nicht mit den sauern Wegen hier und dort:
Und doch wie süß ist dieser Bergluft Kühle,
Wie süß die Stärkung, die nicht naht dem weichen Pfühle!

Erblassend schwinden nun die Berge mählig, 31
Und minder üppig breitet sich das Thal:
Es folgen Flächen riesig und unzählig.
Es zeigt, wohin nur fällt des Auges Stral,
Hispanien sich mit Heerden sonder Zahl,
Die durch ihr Vließ den Handelsmann beglücken.
Der Hirt vertheidigt hier mit eignem Stahl,
Da in das Land rings trotzige Feinde rücken,
Und All' für Einen gilt's, soll Sclaverei nicht drücken.

Ihr fragt, wo trifft die Schwester Lusitanien, 32
Und welche Gränze scheidet Land von Land?
Theilt, eh er grüßt die Völkerfürstin Spanien,
Der Tajo dieser beiden Reiche Rand?
Trennt sie wohl Sierra's stolze Felsenwand?
Trennt sie ein Bau, der Chinas Mauer gleich? —
Nicht Mauern, noch der Ströme breites Band,
Nicht Berge, Klippen, starr und unerweicht,
Sind Spaniens Gränze hier, wie sie nach Gallien reicht.

Ein Silberflüßchen gleitet nur dazwischen, 33
Jedoch des Baches Namen kennt man kaum,
Mag er auch beide Länderein erfrischen.
Hier lehnt am Stab der Schäfer wie im Traum,
Schaut müßig in der Wogen sanften Schaum,
Die friedlich bittrer Feinde Reich umspülen.
So läßt kein Herzog seinem Stolze Raum,
Wie Spaniens Knechte hier ihr Müthchen kühlen,
Der Sclave Portugals soll ihre Größe fühlen.

Doch kaum die Gränze mag man überschreiten, 34
So wälzt der Strom Guadiana sich entlang,
Deß trübe Fluten murmelnd sich verbreiten,
So oft gerühmt in altem Rundgesang.
Sein Uferrand, wo manche Schlacht erklang,
Sah Mauren so wie Ritter, reichgerüstet:
Feigling und Held fand hier den Untergang,
Und Helm und Turban, die sich erst gebrüstet,
Vermischten sich im Strom, den es nach Blut gelüstet.

O holdes Spanien, rühmlichstes der Lande! 35
Wo ist die Fahne, die Pelagius trug,
Als Cava's Vater, die Verrätherbande
Berufend, gothisches Geblüt erschlug?
Und wo ist jener blutigen Banner Zug,
Der sich mit deinen Söhnen glorreich schürzte,
Und aus dem Land die Räuber trieb im Flug?
Roth glomm das Kreuz, der blasse Halbmond stürzte,
Indeß des Mauren Weib den Gram durch Klagen kürzte.

Lebt diese That nicht in des Liedes Ton? — 36
Des Helden schönstes Loos blüht in der Sage,
Zerstäubte längst Granit und Chronik schon,
Verewigt dennoch euch des Landmanns Klage:
Daß doch der Stolz die Augen niederschlage,
Da selbst die Macht sich mit Gesang begnügt!
Nicht Schrift noch Denkmal wahrt den Ruhm der Tage;
Nur Sagen bleiben, selbst wenn Alles trügt,
Wenn Schmeichelei verweht und die Geschichte lügt.

Erwacht ihr Söhne Spaniens, erwacht! 37
Läßt Ritterthum, die alte Göttin, künden.
Zwar schwingt sie nicht den Speer mit alter Macht,
Noch glänzt ihr Helmbusch purpurn in den Gründen.
Jetzt stürmt sie her, wo Glutgewehre zünden,
Mit jedem Knall ruft sie die Herzen wach,
Und spricht mit Donnerklang aus Feuerschlünden.
Ist ihre Stimme gegen sonst so schwach,
Als Andalusiens Strand vernahm des Kampfs Gekrach?

Horcht! — Hört ihr nicht das wilde Hufgestampfe? 38
Den Schlachtenlärm der Säbel auf den Aun?
Ihr seht die Brüder in dem Todeskampfe,
Und rettet sie nicht aus Tyrannenklaun?
Das Todesfeuer könnt ihr droben schaun!
Von Fels zu Fels seht ihr die Kugeln gleiten,
Daß Tausende verröcheln auf den Gaun.
Ihr seht den Tod auf Schwefelqualme reiten,
Es stampft sein Fuß die Schlacht, daß Völker zitternd schreiten.

Seht den Giganten auf dem Berge droben, 39
In Sonne taucht sein blutigrothes Haar!
Es hat die Hand den Todesstrahl erhoben,
Es sengt sein Auge, was es wird gewahr.
Bald stier, bald rollend flammt es immerdar.
Verwüstung zeigt zu seinen ehrnen Füßen
In Bildern seiner Thaten grause Schaar,
Wo Morgens sich drei Völker feindlich grüßen,
Um seine Lust am Blut durch Opfer zu versüßen.

Beim Himmel, ach! wie gerne der erblickt, 40
Der Freund und Brüder nicht in jenem Bunde,
Die Kriegesschärpen, reich und buntgestickt,
Die Waffen, welche glänzen in der Runde.
Wie eilen von der Streu die Kriegeshunde,
Die Zähne fletschend, heulend nach dem Fang!
Sie jagen — wenigen nur wird Siegeskunde,
Da schon die Trefflichsten das Grab verschlang,
Kaum übersieht der Mord, wie viel ihm heut gelang.

Drei Heere nahn, zu Opfern schon geweiht, 41
Drei Sprachen tönen hier, dem Herrn zu danken,
Drei freudige Banner flattern weit und breit:
„Sieg mit dem Reich der Spanier, Briten, Franken!"
Verbündete sammt Freund und Feinde sanken
Sie fochten brav, doch fochten sie im Wahn; —
Als ob daheim kein Grab sie könn' umranken,
Weihn sie sich Krähn auf Talavera's Plan,
Und düngen das Gefild, das sie zur Beut' ersahn.

Dort faulen sie, der Ehrfurcht stolze Thoren! 42
Ja! Ehre hüllt den Rasen, der sie deckt!
O Wahn! zum Werkzeug vom Tyrann erkoren,
Daß er zu Tausenden sie niederstreckt!
Sich Bahnen über Menschenherzen steckt!
Ihr fragt weshalb? — Für einen Traum allein!
Hat Mitleid den Despoten je erweckt,
Nennt er wol andre Spannen Raumes sein,
Als die, worin zuletzt vermodert sein Gebein?

O Albuera! glorreich Feld voll Grauen! 43
Als über dir des Pilgers Renner schnob, —
Wer dachte da in kurzer Zeit zu schauen
Die Scene, die so blutig sich erhob? —
Den Todten Friede! Ja gebührend Lob
Zollt ihnen laut die Achtung aller Biedern.
Bis manch ein Andrer hier in Staub zerstob,
Wird deinen Namen Mund für Mund erwiedern,
Ein aberwitziger Stoff zu werthlos flüchtigen Liedern.

Genug nun von den Lieblingen der Schlacht, 44
Laßt sie aus Ruhmsucht spielen mit dem Leben!
Ruhm hat die Asche lebend nie gemacht,
Ob Tausend sinken, Einen zu erheben.
Hart wärs, zu hindern ihr so edles Streben!
Die selbst gedungen streiten für ihr Land,
Sie sterben, eh sie Preis der Schmach sich geben,
Da sonst zum Tode leicht ein Weg sich fand,
Sei es daheim im Zwist, sei es durch Räuberhand.

Einsamen Pfades reitet Harold hin, 45
Wo stolz Sevilla prangt und unbesiegt;
Noch ist es frei, doch Räuber lockt Gewinn,
Daß bald es der Erobrung unterliegt,
Die seine Häuser schwärzend überfliegt.
Nicht frommt es mit dem Schicksal noch zu hadern,
Wo der Verwüstung Brut in Gier sich wiegt,
Sonst prunkten Tyrus noch und Ilions Quadern,
Und Tugend schwellte nur, nicht Mord der Menschen Adern.

Nicht denkt man hier der kommenden Gefahr, 46
Sang, Spiel und Feste kürzen jede Stunde,
Bei solchen Freuden, neu und sonderbar,
Fühlt Keiner seines Vaterlandes Wunde,
Hat nur von Liebe, nicht vom Kriege Kunde;
Hier, wo die Thorheit ihre Jünger weiht,
Hält Unzucht ihre mitternächtige Runde:
Der Hauptstadt stumme Laster im Geleit,
Denn an dem morschen Wall klebt jede Schändlichkeit.

Nicht so der Landmann! — Zitternd mit dem Weibe 47
Forscht rings sein Auge, wenn es unstät blickt,
Ob unverwüstet wol sein Weinberg bleibe,
Da Alles rings der Kriegesdampf erstickt.
Nicht drehn sich mehr bei Sternenlicht geschickt
Zu dem Fandango lustige Castagnetten;
Hielt die zerstörte Lust euch nur umstrickt,
Ihr Fürsten! würdet euch vor Ruhmsucht retten:
Die heisre Trommel schwieg, um Völkerglück zu betten.

Wie klingt des Maulthiertreibers Liedchen jetzt? 48
Sonst waren Lieb' und Andacht sein Gesang,
Der ihn auf seinen Wegen stets ergetzt
Bei muntrer Glöckchen regellosem Klang.
Jetzt singt er: Viv 'el Rey auf seinem Gang,
Mit Spott auf Hahnreihkönig Karl verschlungen,
Auf Godoy und auf jenes Tages Drang,
Als Spaniens Fürstin sah den düstern Jungen,
Und blutiger Hochverrath aus schnöder Lust entsprungen. —

Die Ebne dort, von Felsen eingeschlossen, 49
Wo manches maurisch-feste Thürmchen ragt,
Ist überall zerstampft von wilden Rossen.
Des Rasens Grün, versengt vom Feuer, klagt,
Daß es als Gast dem Feinde hier behagt.
Wachtfeuer, Lager waren hier und Heer;
Hier hat der dreiste Bauersmann gewagt
Das Nest zu stürmen; und er dünkt sich mehr,
Wenn er die Klippen zeigt, um die der Kampf so schwer.

Und wen ihr immer seht des Weges ziehn, 50
Trägt auf dem Hut die karmosine Schleife,
Sie sagt, wen ihr zu grüßen, wen zu fliehn:
Weh! wer von sich dies Treuezeichen streife,
Und ohne selbes durch die Straßen schweife!
Scharf ist das Messer, flink zum Stoß die Hand,
Daß bald der fränkische Feind die Flucht ergreife,
Denn spitzer Dolch, verborgen im Gewand,
Wen Säbel stumpfen könnt' und bannen Pulverbrand.

Dort von Morena's Höhn auf jedem Punkt 51
Wie rings die ehernen Batterieen blitzen!
So weit die Augen sehen können, prunkt
Die wüste Gegend rings mit Berghaubitzen,
Geschwellten Gräben, Pallisadenspitzen,
Mit immer muntern Feuern, strenger Wacht,
Mit Magazinen in den Felsenritzen. —
Die Rosse sind gezäumt bei Tag und Nacht,
Die Kugeln aufgethürmt, die Lunten angefacht.

Sie künden, was geschieht! — Er, dessen Muthe 52
Sich schwächere Despoten oft geschmiegt,
Hält augenblicklich noch zurück die Ruthe,
Doch kaum, daß der Verzug ihn eingewiegt,
Muß sich vor ihm, deß Heer den Weg durchfliegt,
Dem Züchtiger der Welt der Westen neigen.
Sieh Spanien! welches Grausen vor dir liegt,
Wenn über dir sich Frankreichs Geier zeigen,
Und deine Söhne dann schaarweis zum Hades steigen.

Sinkt Jugend, Stolz und Kühnheit denn hinab, 53
Des blutigen Häuptlings freche Macht zu schwellen?
Ist keine Gränze zwischen Joch und Grab,
Und zwischen Spaniens Raub und Fall zu stellen?
Und kann die Macht, draus Furcht und Andacht quellen,
Abhelfen nicht, wann der Bedrängte spricht?
Soll der Verzweiflung Muth in Nichts zerschellen,
Hilft kluger Rath und treue Bürgerpflicht,
Das Männerherz von Stahl, der Jugend Feuer nicht?

Ist darum Spaniens Mädchen denn erwacht, 54
Daß sie, die Laute hängend an die Weide,
Kriegslieder singt und denkt nur an die Schlacht,
Ja ganz entweibt, den Panzer wählt zum Kleide?
Der jeder Wunde Schatten ward zum Leide,
Die schon erschreckt war von der Eule Schrein,
Ihr ist das Bajonnet jetzt Augenweide,
Sie eilt durch warmer Leichen dichte Reihn,
Im Schritt Minerven gleich, wo Mars selbst fühlte Pein.

Ihr horcht erstaunt? — wenn sie euch erst gelacht 55
In mildrer Zeit, würd' euch der Athem stocken;
Ihr Auge schwärzer als des Schleiers Nacht!
Und ihre holde Stimme, rein wie Glocken!
Kein Maler malt die Pracht der langen Locken,
Die schönen Glieder! O ihr glaubet nicht,
Daß sie vor Saragossa unerschrocken
Hohn dem Gorgonenblick des Todes spricht,
Und, als die Erste, sich des Ruhmes Bahnen bricht.

Ihr Liebster fällt — sie spart die Thränen auf; 56
Der Führer sinkt — die Stelle nimmt sie ein;
Die Kämpfer fliehn — sie hemmt der Feigen Lauf;
Der Feind entweicht — flugs stürmt sie hinterdrein!
Wer kann dem Liebsten bessere Sühne weihn?
Wer rächt des Führers Fall mit größrer Dauer?
Wo hoffnungslos der Mann, steht sie allein!
Wer folgt dem Franken kühner nach und schlauer,
Bis Frauenhand ihn schlägt vor schon erstürmter Mauer?

Doch Spaniens Fraun sind Amazonen nicht, 57
Nein, mehr für Liebeszauberein geschaffen,
Wenn auch so manche kühn den Phalanx bricht
Und ihren Leib, wie Männer, trägt in Waffen:
Das Täubchen weiß sich dreist emporzuraffen,
Wenn es die Hand pickt, die das Männchen schreckt.
Die Fraun des Auslands, jene geistesschlaffen,
Besiegen sie, durch Mild' und Kraft gedeckt,
Sie sind von höhrem Geist und lieblich aufgeweckt.

Das Grübchen, von der Liebe Hand gepreßt, 85
Zeugt von dem weichen Kinn, wo's eingegraben:
Die Lippe, drauf der Küsse liebstes Nest,
Gönnt nur dem Helden ihre süßen Gaben.
Der Blick wie wild und schön! — Die Wangen haben,
Malt auch der Sonne Flammenstrahl sie braun,
Nur diese sanfte Glut, um mehr zu laben.
Wer sehnte sich nach Nordens blassen Fraun,
Die ärmlich an Gestalt, krankhaft und welk zu schaun!

Vergleicht ihr Zonen, so die Dichter loben, 59
Ihr Harems dieses Landes, wo ich jetzt
Aus weiter Ferne Schönheit hoch erhoben,
An der sich selbst der Cyniker ergetzt,
Vergleicht die Houris, die kein Lüftchen netzt —
Da Liebe leichtlich reiten kann auf Winden —
Mit Spaniens schönen Töchtern und zuletzt
Meint dort ihr Mahoms Paradies zu finden,
Wo Mädchen engelgleich mit Blicken euch umwinden.

O du Parnaß, drauf jetzt mein Blick gerichtet, 60
Nicht wie er vor des Träumers Auge stand,
Nicht als ein Bild, wie es im Lied gedichtet,
Nein himmelhoch im weißen Schneegewand!
Voll Majestät schaust prächtig du ins Land:
Was für ein Wunder, wag' ich hier zu singen!
Der schlichtste Pilger sucht an deinem Rand
Ein Liedchen deinem Echo darzubringen,
Regt auch in Höhen nicht die Muse mehr die Schwingen.

Oft träumt' ich schon von dir! — Die dich nicht kennen, 61
Die kennen auch das Höchste nicht im Mann,
Jetzt schau ich dich und muß vor Scham entbrennen,
Daß ich so schwach dich nur verehren kann.
Da ich, wie viel dir schon gehuldigt, sann:
Erbeb' ich und kann nur mich vor dir neigen,
Die Stimme stockt, den Odem halt' ich an —
Das Auge starrt in deinen Wolkenreigen,
Daß ich so nahe dir, preis' ich mit frohem Schweigen.

Der ich mehr Glück wie größ're Barden hätte, 62
Die an die Heimath bannt des Schicksals Groll,
Ich sähe fühllos diese heilige Stätte,
Wovon selbst die, die nie sie schauten, voll?
Zwar längst aus seiner Grotte schwand Apoll,
Der Musen Sitz hat sich zum Grab gezogen;
Ein holder Geist jedoch, der nicht verscholl,
Durchseufzt die Luft, irrt durch der Höhle Bogen,
Schwebt mit krystallnem Fuß auf des Gesanges Wogen.

Von dir nachher! — Ich ließ des Liedes Töne, 63
Dir meine ganze Huldigung zu weihn;
Vergaß Hispanien, dessen Töchter, Söhne,
Und ihr Geschick, das theuer allen Frei'n.
Ich grüßte dich und Thränen waren dein! —
Zurück zum Lied! doch von dem heiligen Raume
Magst du ein Angedenken mir verleihn,
Ein Blatt von Daphne's ewig grünem Baume,
O glich mein Hoffen doch nicht einem leeren Traume!

Doch sahst du, schöner Berg, als Hellas blühte, 64
Gewaltiger wol nie um dich den Chor,
Scholl auch, wenn Delphis Priesterin erglühte,
Der Hymnus voll Erhabenheit empor:
Nie drang ein solches Liebeslied hervor,
Wie Spaniens Maid es einzuflößen hatte,
Die im Gefühl der Sehnsucht sich verlor,
O daß auch sie ein solcher Fried' umschatte,
Wie Griechenland besitzt, das jetzt so ruhmesmatte!

Schön ist Sevilla, wie es auch sich brüste 65
Mit Reichthum, Glanz und Ruhm aus alter Zeit,
Doch Cadiz, ragend aus der fernen Küste,
Sei süßer, wenn auch minder Lob geweiht.
Wie reizend, Laster, ist dein Weg und breit!
Wer wird sich nicht auf deiner Spur ertappen,
Wenn Jugend Fülle noch und Kraft verleiht?
Als Cherub-Hydra willst du nach uns schnappen,
Und kannst nach jedes Sinn dich trügerisch verkappen.

Zur Zeit, als Paphos auch der Zeit verfiel, 66
Wo selbst die Siegerin Liebe ging verloren,
Sucht' sich die Lust ein Land zu ihrem Spiel
Und Venus, treu dem Meer, das sie geboren,
Sonst nimmer treu, die diese Stadt erkoren,
Ließ bald hier ihren Tempel auferbaun;
Doch nicht in Einem nur wird ihr geschworen,
Altäre sind zu tausenden zu schaun,
Wo Opfer spendend ihr die Jünger ewig traun.

Von früh bis spät und bis der Morgen tagt, 67
Der schamroth auf die tollen Schwärmer blickt,
Wird List erdacht und frecher Scherz gewagt,
Von Liebessang und Rosenduft umstrickt.
Zur Ferne wird die stille Lust geschickt,
Nichts stört den Lärm, das höhnische Gelächter,
Ob auch des Weihrauchs Wolke sie erstickt,
Der Pfaffe wird hier selber zum Verächter,
Wo Lieb' und Andacht sich vereint als treue Wächter.

Der Sonntag naht, der Tag der frommen Ruh! 68
Was heiligt ihn an diesem Christenstrande?
Er führt ein feierliches Fest uns zu:
Der Waldmonarch brüllt, ledig seiner Bande,
Die Lanze kracht, Blut rieselt in dem Sande,
Da Mann und Roß vom Horn des Stiers verletzt.
Es schreit nach „mehr" von der Arena Rande,
Wo blutiger Eingeweide Blick ergetzt,
Vor dem sich selber nicht ein weiblich Aug' entsetzt.

Du siebenter, der Menschen Jubeltag! 69
Wo London eifrig strebt, dem Herrn zu dienen:
Rein kleidet sich der Bürger beff'rer Schlag,
Handwerker bannen selbst die Wochenmienen.
Gigs, Kutschen, Whiskys kreuzen sich wie Bienen
Nach Hampstead, Brentford, Harrow eng und dicht,
Und kleine Karren ziehen neben ihnen,
Bis des geschundnen Gaules Kraft gebricht,
Und jeder Hans zu Fuß neidvoll ein Witzwort spricht.

Manch schönes Kind fährt auf der Themse dort, 70
Wenn die zum Schlagbaum hin zu wandern pflegen,
Die gehn nach Richmond-Hill und die nach Ware fort,
Noch andre wallen Highgate's Höhn entgegen.
Böoterschatten, fragt ihr mich, weswegen?
Verehrung ist's für das geweihte Horn,
Das man zum Schwur reicht mit geheimem Segen,
Für Mann und Weib wird dann ein neuer Sporn,
Zu heiligen es durch Trunk und Tanz am Freudeborn.

Wer hat nicht Thorheit, wenn auch deine nicht, 71
Cadiz, so schön in deines Meeres Schauern;
Kaum tönt die neunte Stund' im Morgenlicht,
So sieht man Alles sich zum Beten kauern.
Die Jungfrau (Eine nur in diesen Mauern!)
Wird nun um Ablaß hart und schwer geplagt,
Da Sünden hier trotz allem Beten dauern.
Schaarweis wird dann zum Circus hingejagt,
Wo Jung, Alt, Reich und Arm die gleiche Lust behagt.

Die Schrank' ist offen und die Bahn gefegt, 72
Der Platz hat viele Tausend' einzurahmen;
Lang eh das erste Zeichen sich geregt,
Ist mehr kein Sitz für die, so später kamen.
Don's giebts und Granden hier und mehr noch Damen,
Die wenn ihr schelmisch Augenspiel verwundet,
Mit Freuden stets die Heilung übernahmen,
Und keiner schmachtet hier, der nicht gesundet,
Klagt auch ein Mondpoet, daß Lieb' ihm nicht gemundet.

Der Lärm verstummt! — Und muth'ge Rosse tanzen! 73
Im weißen Helmbusch, goldnen Sporen nahn,
Mit reichen Schärpen, stoßbereiten Lanzen
Vier Ritter holdverneigend sich der Bahn:
Zu kühnem Strauße schicken sie sich an,
Die Blicke schöner Fraun sind dem zum Lohne,
(Wofür wol größre Thaten sonst geschahn!)
Der sich bei Jubelschrein erkämpft die Krone;
Ein größrer Beifall wird kaum einem Königssohne.

Geschritten kommt der flinke Matador 74
Im reichen Kleid, vom Mantel stolz umwallt;
Er eilt zu Fuß bis in die Mitte vor,
Und macht, der Heerde Herrn erwartend, Halt.
Beschaut den Boden ruhig dann und kalt,
Daß ihn kein Hinderniß im Kampfe störe;
Die Hand um einen leichten Speer geballt,
Kämpft ohne Roß er, als ob's wenig schöre,
Das für den Reiter sonst manch Tröpfchen Blut verlöre.

Dreimal Trompetenstoß! Das Zeichen fällt! 75
Auf gähnt der Zwinger und Erwartung starrt
Im Blick der Menge, so die Bühne hält;
Das Thier springt vor, wo noch die Thüre knarrt,
Blickt wild umher, dreht sich im Kreis und scharrt,
Scheint blindlings nicht auf seinen Feind zu wollen,
Den es, sich wendend, mit den Hörnern narrt,
Dann schlägt's den Schweif umher mit wildem Grollen
Wobei die Augen ihm wie rothe Flammen rollen.

Nun steht es plötzlich still — das Auge stier, — 76
Hinweg, sorgloser Bursch! Ergreif den Speer!
Du bist des Todes, wenn du nicht dem Thier
Entgegen trittst mit deiner Eisenwehr.
Ein Sprung des Rosses fördert dich schon sehr!
Da Stiche schon die Haut des Stiers durchlöcheln,
Entquillt dem Bug ein Blutstrom dick und schwer:
Er weicht, er wankt, die Kraft versagt den Knöcheln,
Stoß folgt auf Stoß! er schnaubt in dumpfem, wildem Röcheln.

Er kehrt zurück! Nicht frommt hier Pfeil noch Lanze. 77
Umsonst steigt wild das arggequälte Roß,
Es schickt sich Mann auf Mann zum blut'gen Tanze,
Doch Kraft hilft minder, als das Wurfgeschoß.
Todt liegt das eine Pferd, dem andern floß
Aus aufgeschlitzter Brust des Lebens Quelle,
Die gräßlich anzuschauen sich ergoß.
Todwund, sich bäumend rückt es von der Stelle,
Zwar wankt's, doch unverletzt sitzt noch sein Kampfgeselle. —

Bezwungen, blutend, athemlos vor Wuth, 78
Steht trotzig in der Mitte noch der Stier,
Zerbrochne Lanzen, Rosse voller Blut,
Gleich ihm ermattet liegen ruhig hier.
Da nahn die Matadore sich dem Thier,
Mit rothen Mänteln, rasch den Speer zur Hand, —
Noch einmal rast der Bull' in wilder Gier!
Unnütze Wuth! es deckt ihn das Gewand,
Sein Aug' erlischt, — 's ist aus — hin sinkt er in den Sand.

Wo sich der Wirbel an den Nacken schmiegt, 79
Drang ihm die Todeswaffe tief hinein,
Er hält, — er stutzt — bevor er unterliegt,
Dann sinkt er langsam unter Jubelschrein,
Streckt ohne weitres Brüllen sein Gebein.
Die Leiche schleppt man zum geschmückten Karren,
Nichts kann dem Pöbel größre Lust verleihn,
Vier Pferde, welche wild den Boden scharren,
Entjagen mit der Last, drauf alle Blicke starren.

Und diese rohe, wilde Lust verlockt 80
Hispaniens Maid und Jüngling manche Tage,
Schon früh an Blut gewöhnt, wird er verstockt,
Labt racheburstig sich an fremder Plage.
So lebt manch Dorf in friedeloser Lage!
Indem er ganz den äußern Feind vergißt,
Sinnt mancher hier beim heimischen Gelage
Selbst gegen seinen Freund auf arge List,
Und warmes Herzblut fließt, wo kaum ein Grund zum Zwist.

Doch Eifersucht verschwand, und aufgehört 81
Hat mit dem Gitter der Duennen Schrecken,
Und Alles, was sonst edlen Sinn empört,
Was unterm Schloß bewachten alte Gecken,
Mag tiefe Nacht sammt jener Zeit bedecken. —
Wer sieht nicht Spaniens freie Mädchen blühn,
(Eh sie der Sturm des Krieges ließ erwecken)
Geflochtnen Haares tanzend auf dem Grün,
Drauf der Nachtkönigin verliebte Strahlen glühn?

Oft liebte Harold oder träumt zu lieben, 82
Denn jeder Liebesrausch ist nur ein Traum!
Jetzt aber war sein Busen kalt geblieben,
Da Lethes Trank ihm nicht genetzt den Gaum;
Und kürzlich erst gab er der Wahrheit Raum:
Die Flügel sind der Liebe beste Habe!
Scheint sie auch jung und schön und zart wie Flaum,
Ob auch ihr Quell mit süßen Freuden labe,
Bringt doch ihr bittres Gift die Blumen nah dem Grabe.

Für schöne Formen war er zwar nicht blind, 83
Doch rührten sie ihn, wie sie Weise rühren,
Nicht daß die Weisheit solch ein Menschenkind
Mit ihrem keuschen Blicke wollte führen, —
Doch Leidenschaft flieht oder muß verführen;
Das Laster, das sein eigner Sarkophag,
Kann nie auf's Neue seine Hoffnung schüren;
Der Wollust Opfer! trübe ward sein Tag,
Da Kains grauser Fluch auf seiner Stirne lag!

Er schaute wohl, doch mied er das Gedränge, 84
Kein menschenscheuer Haß hielt ihn umstrickt,
Gewiß auch er liebt Reigen und Gesänge,
Doch lächelt wol, wer vor sich selbst erschrickt?
Nichts scheucht den Ekel, was er auch erblickt:
Nur einmal wich der Dämon im Gemüthe,
Von einer Laube Blättern rings umnickt,
Sang er ein Klagelied, das schnell erblühte,
Vor Reizen, hold wie die, als ihm das Glück noch glühte:

An Inez.

Nicht lächle meinem trüben Blick,
Ach! wiederlächeln kann ich nicht,
Mag nie mit Thränen das Geschick
Vergebens trüben dein Gesicht.

Und fragst du, welch geheimer Schmerz
Mir alle Lust und Jugend raubt,
So prüfst du nur umsonst dies Herz,
Das nie an Schmeichelei geglaubt.

Nicht Haß, nicht Lieb' ist's bang verhüllt,
Noch auch getäuschter Ehrsucht Pein,
Was so mit Ekel mich erfüllt,
Was früher ich geliebt allein.

Es ist ein steter Ueberdruß,
  Der sich in alle Dinge flicht,
Nicht Schönheit macht mir mehr Genuß,
  Und selbst dein Auge reizt mich nicht.

Es ist das ruhelose Graun,
  Des ew'gen Juden schwerer Bann,
Der übers Grab nicht wagt zu schaun,
  Und doch sonst nirgends rasten kann.

Kann, wer verbannt ist, sich entfliehn? —
  Und geh ich in die Welt hinein,
Wird mit mir Gift des Lebens ziehn,
  Der Dämon — der Gedanke sein.

Mich schreckt, was andre noch entzückt,
  Die Lust und des Genusses Braus,
O daß sie stets ihr Traum beglückt,
  Sie nicht, wie ich, erwachen draus!

Die Flüche der Erinn'rung ziehn
  Mit mir auf jedem Schritt und Tritt,
Und nur der Trost ist mir verliehn,
  Daß ich das Schlimmste längst erlitt.

Was ist dies Schlimmste? — Frage nicht,
  Aus Mitleid stell das Forschen ein,
O lächle stets, doch wage nicht,
  Dies Herz zu sehn voll Höllenpein.

Nun schönes Cadiz, lebe wohl auf lange! 85
Wer möchte Lob nicht deinem Wall verleihn?
Du wolltest in dem wechselvollen Drange
Die Erste frei, bedrückt die Letzte sein.
Und fand sich's auch in rauhen Streiterein,
Daß spanisch Blut durch deine Straßen rann,
So war's gewiß Verrätherblut allein,
Da Alles edel, was nicht Edelmann;
Die Ritterschaft nur legt des Siegers Ketten an.

So seltsam ist der Spanier in der That, 86
Er ficht für Freiheit, der doch selbst nicht frei;
Ein herrnlos Volk schirmt einen siechen Staat!
Entflieht das Haupt, eilt der Vasall herbei,
Treu selbst den Sclaven der Verrätherei.
Vernarrt ins Land, in welchem er geboren,
Zeigt Stolz die Bahn ihm, wo die Freiheit sei;
Der oft zurückgedrängt den Kampf verloren,
Hat „bis aufs Messer Krieg“ zum Feldgeschrei erkoren.

Wer noch genauer Spanien möchte kennen, 87
Der lese, was geschehn im blut'gen Streit:
Wozu nur irgend Rache läßt entbrennen,
Der Spanier ist zu jeder That bereit;
Das blanke Schwert, der Dolch sind nimmer weit,
Ihm ist im Kriege jede Waffe gut —
So schirmt er Weib und Schwester jederzeit!
So läßt er strömen des Bedrückers Blut!
So rächt er sich am Feind in reueloser Wuth!

Fließt eine Thräne jenen, welche todt? 88
Sieh die verheerten Fluren in der Runde!
Die Hände sieh, vom Frauenmorde roth!
Sieh die Erschlagnen meiden selbst die Hunde,
Ihr Leichnam dienet nicht des Geiers Schlunde! —
Entgeht auch wilden Raubgevögels Klau'n
Ihr bleich Gebein und ihre blut'ge Wunde,
Bleibt lange doch dies Schlachtgefild ein Graun,
Den Enkeln kund zu thun, was wir hier mußten schaun.

Doch noch ist nicht das grause Werk vollbracht, 89
Ein neues Heer entsteigt den Pyrenä'n,
Noch dunkler wird's! das Werk ist kaum bedacht,
Noch kann kein Blick das ferne Ziel erspähn;
Wird Spanien sich in voller Freiheit blähn,
Befreit es mehr, als einst Pizarro schlug.
Mit Leiden mußte Quito's Stamm einst sä'n,
Wovon Columbien jetzt die Früchte trug,
Indeß im Mutterland der Räuber wilder Zug.

Ach! all' nicht jenes Blut auf Talavera, 90
Nicht alle Wunder von Barossas Schlacht,
Noch auch das Todesbad bei Albuera
Hat Spanien sein erheischtes Recht gebracht.
Wann frißt kein Mehlthau seines Oelzweigs Pracht,
Wann wird's von blutiger Arbeit sich erholen?
Wie mancher Tag sinkt noch vielleicht in Nacht,
Eh Frankreichs Volk dem Lande kehrt die Sohlen,
Und hier der Freiheit Baum aufsprosset unverholen!

Und du, mein Freund! — da mir vergeblich Klagen 91
Den Busen schwellt und in mein Lied sich mischt —
O lägst du mit den Tapfern hier erschlagen,
So hätte Stolz des Freundes Leid verwischt!
Ach! daß im Tod kein Lorbeer dich erfrischt,
Du blutlos liegst bei todten Kriegessöhnen,
Dein Nam' in Allen, außer mir, erlischt,
Indeß manch Niedern Lorbeerzweige krönen;
Was hast denn du gethan, um solchem Tod zu fröhnen?

Am frühsten kannt', am meisten liebt' ich dich, 92
Da für dies Herz nichts Wertheres je gelebt;
Ob jede Hoffnung auch mit dir entwich,
Sei doch dein Bild in meinen Traum gewebt,
Sei dein die Thräne, die im Auge bebt,
So oft der Tag mit neuer Qual entglommen,
Und Phantasie dein blutlos Grab umschwebt,
Bis heim ich kehre, von wo ich hergekommen,
Tod den Beweinten wie den Weinenden genommen.

Dies ist ein Stück von Harold's Pilgerfahrt! — 93
Wer ungern auf das Weitere verzichtet,
Dem sei's in künftigen Blättern offenbart,
Wenn, der dies schrieb, noch fürder es gedichtet.
Ist's schon zu viel? — Nur nicht zu streng gerichtet!
Geduld! Nach fernen Ländern geht sein Ziel!
Das Land zu schildern hält er sich verpflichtet,
Wo manches Denkmal im erhabnen Stil,
Eh Griech' und Griechenkunst Barbarenhand verfiel.

Zweiter Gesang.

Jungfrau des Himmels, komm! du Blaugeaugte! 1
Du hast zwar nie ein sterblich Lied geweiht! —
Hier stand dein Tempel, wo man Weisheit saugte,
Steht noch, trotz Flammenglut und Krieg und Zeit,
Deckt deinen Dienst auch die Vergessenheit.
Doch schlimmer ist als Zeit und Kriegestoben
Des Zepters und der Herrschaft Grausamkeit,
Wenn solche Menschen mächtig sich erhoben,
Die nicht die Glut erwärmt, die Edle nur erproben.

Uraltes, herrliches Athen! wo sind 2
Die seelengroßen Männer deiner Macht?
Sie flohn, ein Traum vergangner Zeit, geschwind;
Die ersten stets am Ziel, wo Ruhm gelacht,
Sie siegten — schwanden. Und dies heißt vollbracht?
Ein Knabenmährchen, Wunder kurzer Stunden!
Des Kriegers Waffe, wie des Priesters Tracht
Sucht ihr umsonst! Von Moderdunst umwunden
Zeugt manch verfallner Thurm vom Glanze, der entschwunden.

Des Osten Sohn steh' auf! Komm näher nun, 3
Doch störe nicht die Urnen in den Hallen,
Sieh diesen Ort, das Grab, wo Völker ruhn,
Und Götter, denen nicht mehr Opfer wallen.
Selbst Götter schwinden, Religionen fallen —
Der Glaube Mahoms trat nach Zeus hervor,
Bis neue Lehren den auch überschallen.
Umsonst steigt Opferglut und Rauch empor!
Der Mensch, das Kind des Wahns, baut hoffend nur auf Rohr.

Gen Himmel schweift der Blick, den Erde bindet — 4
Genügt dir nicht zu wissen, daß du bist?
Freut so das Sein dich, daß sichs unterwindet
Nochmals zu leben, wo's auch immer ist,
Da auf der Erde dir zu karg die Frist?
Hat dir ein Traum die Zukunft vorgelogen,
Da mit dir selber du in ew'gem Zwist? —
Sieh und erwäg' den Staub, eh er entflogen,
Die Urne sagt dir mehr, als tausend Predigtbogen.

Zersprenge des entschwundnen Helden Mal, 5
Er schlummert fern an stillgelegner Küste;
Er fiel — und Völker klagten voller Qual,
Jetzt fühlt nach Thränen keiner ein Gelüste;
Steht auch bei den Heroen seine Büste,
Kein Krieger wird ihm mehr Verehrung weihn;
Heb' aus dem Sand den Schädel hohl und wüste:
Kann dies der Tempel eines Gottes sein?
Die Würmer selbst verschmähn als Zelle sein Gebein! —

Sieh! wie hier Wall und Bogen im Verfalle, 6
Verheerung blickt aus des Portales Ritz!
Und dies war einst der Ehrsucht luft'ge Halle,
Dom des Gedankens und des Geistes Sitz?
Du siehst, wo Weisheit einst gehaust und Witz,
Jetzt dieser Höhlen matten, bleichen Schimmer,
Da längst verglomm der Leidenschaften Blitz.
Was von Gelehrten auch geschrieben immer,
Bevölkert wird davon die Oede nun und nimmer.

Wol sprachst du wahr, Athen's erfahrner Sohn: 7
„Daß nichts wir wissen, wissen wir allein!"
Kann Unvermeidliches mit Schrecken drohn?
Den Sieg räumt Jeglicher dem Schicksal ein,
Den Schwachen nur quält selbstgeschaffne Pein.
Erfasse, was der Zufall beut, mit Hast;
Der Acheron kann Frieden erst verleihn,
Dort zwingt man nicht zum Mahl den satten Gast,
Still breitet sich der Ort für stets ersehnte Rast.

Und wäre doch, wie heil'ge Männer meinen, 8
Am düstern Strande noch ein Seelenland,
Trotz allen Saducäern, die's verneinen,
Zum Hohn der Grübler, die der Zweifel band:
Wie wär' es süß, zu beten Hand in Hand
Mit denen, die auf Erden uns erhellten,
Die Stimme hörend, die uns lang entschwand!
Wenn all' die Schatten die für Weise gelten,
Und für das Recht erglühn, sich unsern Blicken stellten!

Du, denen Lieb' und Leben mir entschwunden, 9
Daß ich von Lieb' und Leben ganz getrennt,
Du wärest todt, du mir so eng verbunden,
Da doch Erinn'rung mein Gehirn durchbrennt?
Daß dort einander wieder man erkennt,
Den Traum mag meine leere Brust nicht missen:
So lange dich noch mein Gedächtniß nennt
Wird auch in Zukunft manches mir entrissen,
Ist mir das höchste Glück, glückselig dich zu wissen.

Laßt hier mich sitzen auf dem Felsenblock, 10
Der Marmorsäule nie gewanktem Grunde:
Hier thronteſt du im göttlichen Gelock,
Sohn des Saturn, am liebsten in der Runde!
Hier werde mir von sonstiger Größe Kunde!
Umsonst! die Phantasie baut nimmer auf,
Was längst verfiel dem grausen Zeitenschlunde.
Kein Seufzer klagt um diesen Säulenknauf,
Herzlos eilt Griech' und Türk' vorbei in raschem Lauf.

Doch von den Schändern jenes Heiligthumes, 11
Dem Pallas schweren Herzens nur entflohn,
Als letzter Trümmer ihres Reichs und Ruhmes,
Wer sprach am meisten aller Ehrfurcht Hohn?
Erröthe Schottland, denn es war dein Sohn!
England, mich freut, daß es dein Kind nicht war,
Du selber Freie schonst das Freie schon!
Doch Jene plünderten den Weihaltar,
Und schleppten ihn zum Meer, das grollend trug die Schaar.

Der neue Pikte kann mit Raub sich brüsten, 12
Den Goth' und Türke schont' und Zeitgewalt?
Den Felsen gleich an seinen Landesküsten
Ist dessen Herz und Seele, starr und kalt,
Der jene That erdacht und sich nicht schalt,
Athene's letzte Trümmer zu verrücken;
Die Söhne, schwach und ohne Widerhalt,
Sahn wohl der Mutter Leid von fremden Tücken,
Und fühlten jetzt, wie schwer Despotenketten drücken.

Wie? und erzählen soll ein Britenmund, 13
Beglückt ward Albion durch Athene's Klagen?
Ward auch um dich der Sclave siech und wund,
Müßt ihrs Europa doch zu künden zagen;
Die Meereskönigin hat fortgetragen
Die letzten Trümmer aus dem kranken Land,
Die schützend oft für Andre sich geschlagen,
Sie riß herunter mit Harpyenhand,
Was frührer Neid verschont, was vor Tyrannen stand.

Wo, Pallas, war dein Schild, der Graun erweckte 14
Dem wilden Alarich auf blut'ger Bahn?
Wo Peleus Sohn, den keine Hölle schreckte,
Da er am Tag des Grausens aus dem Kahn
Des Hades stieg an's helle Licht heran?
Wie! konnte Pluto nicht herauf ihn senden,
Eh neue Räuber diesen Raub ersahn?
Was hindert ihn, vom Styx sich abzuwenden,
Den Mauern, einst ihm lieb, jetzt Schirm und Schutz zu spenden?

Kalt ist das Herz, das nicht für Hellas fühlt, 15
Was man empfindet für Geliebter Staub,
Das Auge stumpf, das keine Thräne kühlt,
Sieht es von Briten Hand als kühnen Raub,
Für alles Flehn um Schonung kalt und taub,
Hinweg die Trümmer und Altäre tragen!
Fluch sei der Stunde, wo sie ohn' Erlaub
Hellas! bei dir schmachvoll vor Anker lagen,
Gestürzter Götter Bild im Norden aufzuschlagen. —

Doch wo ist Harold? jenen düstern Wandrer 16
Sollt' ich vergessen auf der hohen See?
Nur wenig kümmert ihn das Leiden Andrer.
Kein Liebchen heuchelt jetzt ihm Ach und Weh!
Kein Freund reicht' ihm die Hand zum Abschied, eh
Der kalte Fremdling zog in fremde Zonen.
Hart ist sein Herz, kein Zauber fesselt's je,
Er, dem Gefühle kaum im Busen wohnen,
Läßt seufzerlos des Kriegs und Lasters Regionen.

Wer je auf dunkelblauem Meere fuhr, 17
Genoß wohl oftmals Schönes, möcht' ich wähnen;
Die frische, kühle Luft in der Natur!
Das stolze Schiff, des Segels weiße Mähnen,
Versehn mit Mast und Tau und kleinen Kähnen,
Das schmucke Schönfahrsegel ausgespannt,
Der Deckungsschiffe Zug gleich wilden Schwänen,
Der trägste Seemann fühlt sich neu ermannt,
Wird kräuselnd rings das Schiff vom Wellenschaum berannt.

Und drinnen, ach! das kleine Kriegesreich! 18
Das netz'ge Deck, die Stellung der Kanonen,
Ein Wort bemannt den höchsten Mast sogleich,
So regsam macht der Wink von Schiffspatronen;
Horch! dort den Bootsmann seinen Ruf betonen!
Hier gleitet durch Matrosenhand das Tau;
Der Schiffscadet will sich nicht minder schonen.
Er kennt sein schrillend Pfeifchen so genau,
Daß von dem Zwerg die Schaar gelenkt wird leicht und schlau.

Weiß ist und fleckenlos das glatte Deck, 19
Wo ernst der Leutnant wandelt auf der Wacht!
Seht dort des Kapitäns geweihten Fleck,
Stolz, allgefürchtet geht er und bedacht;
Nur selten sprechend, hat er immer Acht,
Den strengen Zwang im Schiffe zu erhalten,
Der stets, wenn er verbannt, um Ruhm gebracht;
Doch wird der Brite selten treulos schalten,
Wo die Gesetze streng zu seinem Besten walten.

Kieltreibend Lüftchen! wehe, weh geschwinder, 20
Bis scheidend sinkt der Sonne letzter Strahl,
Dann fährt von selbst der Wimpelträger linder,
Daß ihn erreicht der müden Barken Zahl.
O trübes Zögern, schmerzenvolle Qual!
Um Fauler willen günst'gen Wind verprassen!
Dies Säumen vor Beginn des Tages stahl
Schon manche Meile, wenn herabgelassen
Das schlaffe Segel hing, auf solchen Kahn zu passen!

Der Mond geht auf! — O schönes Abendgrauen! 21
Lichtströme tanzen auf der blauen Flut!
Der Knabe seufzt daheim und Mädchen trauen —
O werd' es auf dem Land uns auch so gut!
Ein rauher Sänger voll Arionsglut
Erweckt manch Lied nach lust'ger Schifferweise:
Ein Kranz von muntern Hörern lauscht behut,
Tanzt dann nach wohlbekanntem Takt im Kreise,
Als sei der Strand erreicht, beendet schon die Reise.

Es blickt durch Calpe's Paß der schroffe Strand, 22
Europa blickt erstaunt auf Afrika!
Beleuchtet wird von Luna's Strahl das Land
Der schwarzgeaugten Fraun und Mohren. — Ha!
Wie sie am Strande von Hispania
Auf Wald und Felsen wirkt ihr Strahlenmieder,
Obschon sich dunkelnd, ihrer Phase nah!
Doch Mauritaniens ries'ge Schattenglieder,
Sie steigen zu dem Strand vom Felsenriff hernieder.

Nacht ist's, wo stilles Sinnen fühlen lehrt, 23
Daß einst wir liebten, wenn auch jetzt nicht lieben,
Wo gern das Herz, von innrer Glut verzehrt,
Selbst freundlos träumt, ihm sei ein Freund geblieben.
Wer wünschte nicht das Alter ganz vertrieben,
Da Jugend Lieb' und Lust schon überlebt? —
Ach wenig hat der Tod nur zu zerstieben,
Wenn nichts verwandte Seelen mehr verwebt!
Blieb doch die schöne Zeit, wo man als Knabe strebt!

Lehnt man am Bord, umspült vom Meeresschaum, 24
Den Mond betrachtend in der Wellen Schein,
Vergißt das Herz der Hoffnung stolzen Traum,
Und lenkt bewußtlos auf Vergangnes ein.
So arm ist keiner, daß er nicht ein Sein,
Ihm theurer als sein Leben, je besessen,
Das würdig ist, um Thränen ihm zu weihn!
Ein flücht'ger Schmerz! jedoch ihn zu vergessen
Kann nur vergebens sich die matte Brust vermessen.

Am Felshang sinnen über Feld und Flut, 25
Langsam des Waldes Schattennacht durchwallen,
Wo Wesen hausen, frei von aller Hut,
Wo selten oder nimmer Schritte hallen;
Mit wilden Heerden dann empor sich krallen
Auf Höhen, wo von Tritten keine Spur,
Allein zu stehn, wo Wasser donnernd fallen:
Das heißt nicht einsam sein, — mit der Natur,
Die ihren Reiz entrollt, sich unterreden nur.

Doch in des Menschenschwarmes Drang, Gewühle 26
Sehn, hören, fühlen und besitzen gar,
Fortwandern, müde von des Lebens Schwüle,
Nicht Andre segnend, selbst des Segens bar,
Schooßkind des Glücks, verzagend in Gefahr!
Nicht Einen wissen, der uns liebt allein,
Der, fehlten wir, nicht minder lacht der Schaar,
Die ihn umringt, verfolgt mit Schmeichelein: —
Das, das heißt ganz allein, das heißt verlassen sein.

Beglückter lebt ein frommer Eremit, 27
Dort kannst du ihn auf Athos Kuppe schauen,
Wenn Abends er zur steilen Klippe tritt,
Wo rings die Wogen wie der Himmel blauen.
Wer dies gesehn, wird kaum den Augen trauen,
Er sehnt sich stets nach diesem heil'gen Ort,
Trennt zögernd nur sich von den Zauberauen,
Und seufzt bewegt: „O wär' auch hier mein Port!"
Und haßt auf's Neu die Welt, die er vergessen dort.

So geh' die Fahrt einförmig uns vorüber, 28
Wenn auch ihr Gleis für immer spurlos bleibt,
Vorüber Stille, Wechsel, Sturm und trüber
Gefahren Lauf, die Wind und Welle treibt;
Vorüber, wie der Schiffer lebt und leibt
In den beschwingten Meerescitadellen;
Ob Lust ihn reizt, ob ihn die Sorge reibt,
Wenn Wind und Wogen ruhen oder schwellen,
Bis „Land" ertönt und hell der Tag steigt aus den Wellen.

Schifft nicht Calypso's Inseln stumm vorbei, 29
Die sich im Mittelmeer wie Schwestern paaren,
Hier bietet Müden sich ein Hafen frei,
Mag auch die Göttin jetzt die Thräne wahren,
Um ihn auf Felsen ihre Klagen sparen,
Der ihr ein irdisch Wesen vorgezogen.
Hier sprang sein Sohn auch, der, zu unerfahren,
Von Mentor's Rath gelenkt ward, in die Wogen,
Indeß die Nymphe seufzt, von Beiden arg betrogen.

Ihr Reich ist aus, ihr schöner Ruhm entflohn, 30
Doch trau' nicht, junges Blut, und hüte dich!
Denn eine Sterbliche beschützt den Thron,
Der nur Calypso ganz an Schönheit glich!
Florenza weihte jemals wieder sich
Dies öde Herz der Liebe, wär' es dein!
Doch ich, dem jedes Band Gewissensstich,
Mag deiner Huld kein werthlos Opfer weihn,
Es soll so holde Brust nicht theilen meine Pein.

So dachte Harold, als gedankenlos 31
Er an des Mädchens Augen still gehangen,
Das seine glänzte von Bewundrung blos;
Der Gott der Liebe war von ihm gegangen,
Wenn auch nicht weit, da oft er ihn gefangen;
Doch den er nicht mehr als Verehrer fand,
Nach dessen Herzen trug er kein Verlangen;
Seit er vergebens ihn mit Lieb' umwand,
Bedünkt's den kleinen Gott, daß seine Macht entschwand.

32
Florenza staunt, daß Harold sie verhöhne,
Der, wie man sagt, für jedes Weib erglüht,
Kalt bleibe bei den Reizen ihrer Schöne,
Um die sich huldigend jedes Herz gemüht;
Da dessen Glück, Gesetz und Wunsch erblüht
In ihrer Schönheit glänzendem Vereine.
Sie staunt, daß nicht ein Liebesfunke sprüht
Aus seiner Brust und wär's auch nur zum Scheine,
Worüber schmollend selbst nie zürnt der Frauen Eine.

33
Nur wenig kannte sie dies Männerherz,
Das bald in Stolz sich hüllte, bald in Schweigen,
Das früher ausgeübt den frechsten Scherz,
Da alle Lockungsschlingen ihm zu eigen,
Und das, so lang sich Beute mochte zeigen,
Bemüht war, jede Wollust einzusaugen.
Jetzt mochte Harold nicht dazu sich neigen,
Und blickten hold auch jene blauen Augen,
Mocht' er zu Besserm doch, als Liebesschmachten taugen.

34
Der, glaub' ich, kennt die Weiberherzen schlecht,
Der sie vermeint durch Seufzer zu gewinnen,
Was kümmert sie ein Herz, das schon ihr Knecht?
Magst du auch dein Idol zu ehren sinnen,
So mußt du doch nicht allzusüßlich minnen,
Sonst wirst du trotz dem Redeschwall verhöhnt.
Die Zärtlichkeit sei stets im Busen drinnen:
Die Keckheit wird von Frauen nicht verpönt,
Wer aber reizt und stillt, deß Hoffen wird gekrönt.

35
Es ist ein langbewährter Spruch der Zeit,
Und wer ihn recht erkennt, wird ihn beweinen:
Wem Liebe Jedes, was er wünscht, verleiht,
Dem wird doch ärmlich ihr Gewinn erscheinen.
Herz, Ruhm und Jugend für verloren meinen,
Das ist die Frucht beglückter Leidenschaft.
Wenn frühe Wünsche grausam sich vereinen,
So gährt's in uns, bis Krankheit uns gerafft,
Die nicht zu heilen, da selbst Liebe sonder Kraft.

Hinweg! nicht zaubre länger mein Gesang, 36
Da mancher Bergpfad unserm Blick sich breitet,
Und wir noch segeln manche Küst' entlang,
Vom Gram und nicht von Phantasien geleitet:
Durch Länder, deren Schönheit überschreitet,
Was je der Menschen armes Hirn ersann,
Wie je ein neu Utopien sich gespreitet,
Zu lehren, was der Mensch sein soll und kann,
Nähm' solch verkehrt Geschöpf noch solche Lehren an.

Die gütigste der Mütter ist Natur, 37
Stets mild, und wechselt sie auch oft geschwind;
Laßt schwelgen mich an i h r e m Busen nur,
Ihr nie entwöhntes, doch nicht liebstes Kind;
Wie schön selbst ihre wilden Züge sind,
Wo Kunst sie nicht entweiht auf ihren Auen,
Bei Tag und Nacht war sie mir hold und lind,
Wol mocht' ich sie wie selten Einer schauen,
Ich sucht' am liebsten sie in ihres Zornes Grauen.

Albanien, wo Iskander einst erstand — 38
Gespräch der Jugend, Leuchte jedes Weisen! —
Nebst seinem Namensbruder, dessen Hand
Oft auf die Feinde kühn geführt das Eisen;
Albanien, wer kann genug dich preisen,
Dich Amme von so grausamwildem Stamm;
Hier sinkt das Kreuz, die Minarete gleisen:
Der Halbmond scheint herab auf Thal und Damm,
Indem sein Abglanz auf Cypressenhainen schwamm.

Harold schifft nun vorbei dem öden Ort, 39
Wo starr ins Meer Penelope geschaut,
Noch unvergessen hebt der Berg sich dort,
Wo einst die Liebenden das Grab getraut.
Ach, Sappho, brachte deines Liedes Laut
Nicht deinem glutenvollen Busen Frieden?
Die ewiges Leben schuf, des Todes Braut?
Unsterblichkeit, wenn sie dem Lied beschieden,
Ist all' die Seligkeit des Erdensohns hienieden.

Es war ein milder griechischer Herbstesabend, 40
Von fern nahm Harold Cap Leukadia wahr,
Die heiße Sehnsucht ihm im Busen labend!
Schon manche große Wahlstatt sah er zwar,
Lepanto, Actium und auch Trafalgar;
Doch blieb er ungerührt — und nimmer freute
(Da unter'm Mars er nicht geboren war)
Ihn blutige Waffenthat und Kriegesmeute,
Er haßt und spöttelt nur der kampfesstolzen Leute.

Doch als er nun den Abendstern erblickt, 41
Wie er Leukadiens Schmerzensfels bestrahlt,
Der Liebe letztem Ruhort Grüße schickt, —
Fühlt er, daß seltsam Glühn die Wang' ihm malt,
Und als der Berg sein Schattendunkel zahlt,
Durchstreicht gemach das prächtige Schiff die Wogen;
Wie melancholisch dann die Welle prahlt,
Hat wiederum Betrachtung ihn umzogen,
Und ruhig ist sein Blick und glatt der Stirne Bogen.

Der Morgen graut, mit ihm Albaniens Hügel, 42
Der dunkle Sulifels, des Pindus Krone,
Vom Schnee bethaut, umwallt vom Nebelflügel,
Dient er der Purpurdämmerung zum Throne;
Nun regt sich Leben im Gebirgessohne,
Sobald die Wolkenschichten sich verthan:
Man hört, daß Aar und Wolf nicht ferne wohne,
Raubvögel und noch wildre Menschen nahn;
Hier eilt im Sturmgebraus das Jahr dahin die Bahn.

Jetzt endlich fühlte Harold sich allein, 43
Lebwohl sagt er der Christenwelt auf lange,
Er schritt jetzt kühn in's fremde Land hinein,
Vor dem selbst der Bewundrer oftmals bange.
Die Brust gewaffnet jedem Schicksalsdrange,
Erspürt er nicht, noch scheut er die Gefahr:
Das Bild war rauh, doch neu auf seinem Gange,
Dies beut den Reisemühen Labung dar,
Macht Winterstürme mild, und kühlt die Glut sogar.

Jetzt hat das rothe Kreuz, das hier noch ragt, 44
Und oft von den Beschnittnen wird verhöhnt,
Nicht nach der Priester Hoffart mehr gefragt,
Da Pfaff und Mönch verächtlich hier verpönt.
O Aberglaube! wie du auch verschönt
Als Götze, Jungfrau, Kreuz und Mondeszacken,
Was auch für ein Symbol dich je versöhnt:
Du lohnst den Mönch und schlägst der Völker Nacken,
Wer schied vom Glaubensgold wol jemals deine Schlacken?

Sieh dort Ambracia's Golf, wo man verlor 45
Einst eine Welt um eine schöne Frau.
Asiatenfürst und Römerheld erkor
Sich jene Felsenbai zum Treffen schlau;
Ein Blutbad stellte sicher sich zur Schau!
Sieh hier des zweiten Cäsars Siegstrophä'n!
Wie des Erbauers Hand zerfällt ihr Bau!
Tyrannen, doppelt wollt ihr Leiden sä'n?
Gott! ist die Welt bestimmt, daß Solche drauf sich blähn? —

Fort von der finstern Gränze dieser Zone, 46
Bis hin, wo man Illyriens Thal erkennt,
Stieg Harold über manche Bergeskrone,
Durch Länder, die kaum die Geschichte nennt.
Doch selbst für Attika's Gefild entbrennt
Harold nicht so, noch auch für Tempe's Schöne;
Er wäre lieber vom Parnaß getrennt,
Der classisch und berühmt durch Liedertöne,
Als hier von manchem Ort, der diese Küsten kröne.

Vom Hauptort, Acherusia's Gestade, 47
Des Pindus Höh zog Harold nun vorbei,
Nach jenem Häuptling wand er seine Pfade,
Der in Albanien herrschte frank und frei,
Deß Hand gefesselt hält mit Tyrannei
Das kühne Volk, dem Aufruhr stets gewogen.
Es gilt hier seiner Macht das Hohngeschrei
Von Banden, die zum Felsennest geflogen
Und jenem drohend nur für Gold zurück sich zogen. —

O schattig Kloster Zitza; zwar nur klein, 48
Doch hoch beglückt stehst du auf heilg'em Grunde;
Ein magischer Reiz wie Regenbogenschein
Entzückt, wohin wir blicken in der Runde.
Fels, Wald, Gebirg und Strom im engen Bunde!
Der blauste Himmel schließt dies Alles ein!
Tief unten gibt des Stromes Rauschen Kunde
Von Wasserfällen über Felsgestein:
Was bald dem Herzen Graun, bald Wonne mag verleihn.

Im Hain dort, den ein buschiger Hügel krönt, 49
Der, wären nicht noch andre Berge hier,
Wodurch das Land um vieles wird verschönt,
Wol leuchten würde voll erhabner Zier,
Glänzt weiß des Klosters prächtiges Revier.
Hier wohnen die Kaloyer, deren Milde
Dem Wandrer Speise gibt und Nachtquartier:
Gefühllos sieht wol keiner die Gefilde,
Liebt sonst er die Natur in ihrem schönsten Bilde.

Hier laßt ihn rasten in der Sommerschwüle, 50
Frisch ist das Grün von diesem alten Baum,
Hier mag er athmen sanften Hauches Kühle,
Wie sie nur weht in jenem Himmelsraum!
Weit ist die Ebne noch, — laßt ihn den Traum
Der reinen Lust, so lang er mag, genießen!
Des fieberschwangern Strahls gedenkt man kaum;
Mag Ruh dem müden Pilger hier ersprießen,
Und Morgen, Mittag, Nacht ihm sorgenlos verfließen.

Es streben düster im erhabnen Lauf 51
(Vulkanisches Theater der Natur)
Von links nach rechts Chimära's Alpen auf,
Darunter liegt des Thals belebte Flur:
Um Wald und Heerden zieht des Stromes Schnur,
Die Tanne rauscht — der Acheron fließt trübe,
Deß Wellen einst der Todte nur befuhr.
O, daß hier Pluto seine Herrschaft übe,
Dann wär' mirs gleich, wenn mich der Himmel nicht enthübe.

Kein Stadtgemäuer hüllt der Aussicht Zier; 52
Janina sieht man nicht, doch liegts nicht weit,
Gebirg verdeckts, auch fehlt's an Menschen hier,
Das kleine Dorf zeugt meist von Aermlichkeit.
Der Geis nur, die auf Klippen springt, verleiht
Die Gegend Nahrung. Dort am Felsenrande
Verbringt der Hirt betrachtend seine Zeit,
Er streckt den Leib im weißlichen Gewande
Und flüchtet in die Schlucht, wenn Sturm durchtobt die Lande.

Doch — wo Dodona, ist dein alter Wald, 53
Dein heiliger Quell, wo dein Orakel war?
Verscholl im Echo Jovis Spruch so bald?
Wo lag des Donnergottes Weihaltar?
Dahin ist Alles! — Und der Mensch sogar
Klagt, daß zu rasch das Leben ihm entweiche?
Theilt sein Geschick doch selbst die Götterschaar!
Willst überleben Marmor du und Eiche,
Wenn Sprache, Volk und Welt erliegt dem Todesstreiche?

Epirus Gränze weicht, die Berge schwinden; 54
Das Auge matt vom steten Schauen, ruht
Voll Freuden auf den holden Thalgewinden,
Die prangend hüllt des Frühlings frische Bluth:
Der Ebne Reize leihend, rauscht die Flut
Des Stromes durch der Fläche breite Stelle.
Das Ufer nimmt der Wald in seine Hut:
Deß Schatten tanzen auf der klaren Welle,
Wenn sie nicht schlummern sanft in heiliger Mondeshelle.

Die Sonne sank weit hinter'm Tomerit, 55
Der stolze Laos hallte tobend wieder,
Gewohnte Nacht umschattet Harold's Tritt,
Der eben stieg das schroffe Thal hernieder.
Aufschlagend die gesenkten Augenlieder,
Erglänzten vor ihm, Meteoren gleich,
Von Tepalen der Minarete Glieder;
Er hört von fern der Krieger Waffenstreich,
Indeß die Luft das Thal durchwallt an Seufzern reich.

Des heiligen Harems stillem Thurm vorbei, 56
Gewahrt er unter weitgewölbtem Thor,
Daß hier des mächtigen Häuptlings Wohnung sei,
Deß hohem Stand ein Jeder lauscht empor,
Wo er die höchste Pracht als Sitz erkor,
Indeß die Seinen sich geschäftig regen,
Der Sclaven, Krieger und Eunuchen Chor:
Drin des Palast's, des Fortes draußen wegen
Ist hier für jedes Volk ein Sammelplatz gelegen.

Der reichbedeckten Schlachtenrosse Reihn, 57
Die Waffen, sorglos für den Krieg erkoren,
Sie nehmen fast den weiten Hofraum ein,
Seltsame Truppen in den Corridoren!
Von Zeit zu Zeit spornt aus des Hofes Thoren
Ein hochbekappter Tartar wild das Roß.
Hier sind Albanier, Türken, Griechen, Mohren,
Es mischt sich hier vereint der bunte Troß,
Bis Trommelklang erschallt, sobald der Tag verfloß.

Den Albanesen bis an's Knie geschürzt, 58
Das Haupt umshawlt, bewehrt zur Schulter dann,
Worüber leicht das goldige Kleid gestürzt!
Dann Macedoniens rothgeschärpten Mann;
Den grausbekappten Delhi schauet an
Mit krummem Säbel, wie den leichten Griechen;
Beschnittne, die aus Nubien man gewann,
Den bärtigen Türken, den so wortesiechen,
Der viel zu stolz, um je zu schmeicheln und zu kriechen.

Sie alle sieht man hier! In Gruppen schaun 59
Hier Manche das so wechselreiche Leben!
Dort ernste Moslem, die sich fromm erbaun!
Die rauchen, jene spielen. Vornehm schweben
Hier Albanesen, lispelnd tönt daneben
Des Griechen Plaudern. Horch! wie feiervoll
Aus der Moschee die mächtigen Klänge beben!
Das Thürmchen wankt, wenn vom Muezzin wie toll
„Kein Gott ist außer Gott! Auf zum Gebet!“ erscholl.

Jetzt eben war die Faste Ramazzan, 60
In Buße wird vollbracht der lange Tag;
Doch rückt des Zwielichts Stunde nur heran,
So herrschen wieder Lust und Festgelag.
Besorgt für nahe Schmausereien mag
Der Diener nur die leckern Tafeln bringen!
Wenn auch die Gallerie jetzt öde lag,
Hört man doch Lärmen aus den Zimmern dringen,
Da Sclav' und Page hier flink auf und nieder gingen.

Nie hört man Stimmen hier von einem Weib, 61
Verhüllt, bewacht darf kaum die Frau sich regen,
Geweiht ist Einem Seele nur und Leib:
Im Käfig selbst darf keinen Wunsch sie hegen.
Die Gunst des Herrschers ist ihr Glück und Segen.
Der mütterlichen Sorge froh bewußt,
Scheint alles Andre sie nicht zu bewegen!
Nicht kommt der Säugling mehr von ihrer Brust,
Die frei von Leidenschaft und jeder niedern Lust.

Im schmucken Marmorsaale, wo ein Quell 62
Lebendigen Wassers aus der Mitte springt
Rings Kühle spendend, rauschend silberhell,
Wo manches Bett zu üppiger Ruhe zwingt:
Ruht Ali, stets von Krieg und Weh umringt,
Doch könnt' ihr nicht in seinen Zügen spüren
(Da es der Sanftmuth mildem Strahl gelingt
Zum Thron sein würdevoll Gesicht zu küren)
Die Thaten, die voll Schmach in seiner Brust sich rühren.

Auch jener lange weiße Bart ist's nicht, 63
Der übel paßt zu heißer Jugendglut;
„Lieb' ist des Alters Herr!" wie Hafis spricht,
Was uns auch kund der Sang des Tejers thut;
Doch Gräul, bei denen kalt das Mitleid ruht,
Stehn jedem schlecht, zumeist jedoch dem Greise,
Sie zeichnen ihn wie wilde Tigerwuth;
Blut folgt auf Blut; auf diesem Erdenkreise
Schließt, wer mit Blut begann, sein Thun in blut'ger Weise.

Da er manch' Neuem Ohr und Auge leiht, 64
Gönnt hier der Pilger Ruh' den müden Schritten,
Und schaut ringsum des Moslem Ueppigkeit,
Bis bald er, müde dieser Pracht und Sitten
Und dieser Größe, wie nicht mehr gelitten
Ganz dieses laute Stadtgetöse floh.
Süß wär' der Ort, wär' Niedrigkeit inmitten;
Erlogne Freuden flieht der Friede, wo
Gar Lust und Pracht vereint, wird beider man nicht froh.

Wild ist Albaniens Sohn, doch er entbehrt 65
Der Tugend nicht, fehlt dieser auch die Reife.
Wann hat den Rücken er dem Feind gekehrt?
Wer hält so aus bei wildem Kriegsgestreife?
Wie auch bewegt die Zeit vorüberschweife,
Er steht wie seine Mauern fest und gut.
Im Zorne tödtlich, flieh ihn; doch ergreife
Treu seine Hand, wenn's Dank erheischt und Muth,
Wohin zum Streit es geh, — er folgt mit Freundesglut.

Harold sah sie in ihres Herrschers Mauern, 66
Vom Glück umstrahlt, in Kriegsgedräng und Pracht;
Dann wieder, als ihn Sorg' und Noth umlauern,
Was sich der Schlechte stets zu Nutze macht,
Als er ein Opfer fiel in ihre Macht:
Sie schützten ihn, wo mindere Barbaren
Vielleicht ihm mindre Sorgfalt zugedacht,
Landsleute lieber mieden die Gefahren:
Probt man das Herz, so wird man Wenige treu gewahren!

Als seinen Nachen einst ein Sturmwind schnöde 67
An Suli's felsiges Küstenland verschlug,
Wo Alles ringsum düster nur und öde:
War Landen fahrvoll, — fährlicher Verzug,
Da jeder Schiffer Furcht im Herzen trug,
Es könn' auf ihn Verrath und Unheil passen. —
Man wagt sich endlich vor, doch bang genug:
Denn Jene, die Moslem und Franken hassen,
Sie könnten leicht aufs Neu ihr Schlächterwerk erfassen.

O eitle Furcht! des Sulioten Hand 68
Führt willig sie durch Moor und Felsgestein,
So seelengut — wenn minder auch gewandt
Schürt er den Herd, ringt feuchte Kleider rein,
Füllt dann den Napf und facht der Lampe Schein,
Tischt auf die Kost, die ihm vorhanden eben;
Kann reiner je wol Menschenliebe sein?
Den Müden Ruh, Trost den Betrübten geben,
Beschämt die Schlechten, muß die Glücklichen erheben.

Es traf sich, daß, als Harold sich entschloß 69
Zu scheiden von dem Bergland immerdar,
So manchen Paß versperrt ein Räubertroß,
Deß Schwert und Flamme ringsum droht Gefahr.
Drum hielt er sich zu einer treuen Schaar,
Und Akarnaniens Wälder zu durchschweifen,
Die kampfgeübt und abgehärtet war,
Bis Achelous Fluten um sich greifen,
Wo man von ferne sieht Aetoliens Flächenstreifen.

Hier, wo den Bogen formt Utraikey's Bucht, 70
Die müde Welle schimmernd schlafen geht,
Welch braunes Laub in grüner Hügelschlucht,
Das Nachts die Brust der stillen Bai umweht,
Wenn sanfter Westwind leisen Hauches fleht
Und küßt, nicht stört das heitre Blau der Wogen —
Hier, wo als Gast willkommen Harold steht,
Wird mächtig er vom Anblick angezogen,
Indem er manche Lust der stillen Nacht entsogen.

Wachtfeuer lodern leuchtend auf dem Strand, 71
Das Fest ist aus, es kreist der rothe Wein;
Und wer sich unvermuthet hier befand,
Wird ganz betroffen und verwundert sein.
Kaum brach die stille Mitternacht herein,
Als der gewohnte Jubel rings erklungen:
Der Palikar tritt ohne Säbel ein,
Und Mann an Mann, und Hand in Hand geschlungen,
Gellt laut ein wildes Lied, wird wild herumgesprungen.

Es schaute Harold zu, nicht allzufern, 72
Mißfällig war ihm nicht die Fröhlichkeit;
Harmlose Lust, ob roh auch, sah er gern.
Gemein nicht ist's, was sich dem Auge leiht,
Nicht Anstandslosem hat man sich geweiht.
Seht! wie die Flammen spielen auf den Wangen,
Der Glieder Schwung, der dunkeln Augen Streit:
Der Locken Gold, die bis zum Gürtel hangen,
Indeß sie dieses Lied im Chore schreiend sangen:

Tamburgi! Tamburgi! Dein Wirbel tönt weit!
Gibt Hoffnung dem Tapfern, verkündet den Streit!
Der Sohn des Gebirges folgt deinem Gebot:
Illyrier, Chimarier, der finstre Suliot.

Wer ficht wol so kühn, wie der finstre Suliot,
Im schneeigen Kittel, im härnen Kapot?
Gibt Wölfen und Geiern die Heerde zur Hut,
Und stürzt in das Thal, wie vom Berge die Flut?

Chimarier, die ihr dem Freund nicht vergebt,
Vergönnt ihr dem Feinde, daß frevelnd er lebt?
Die Kugel trifft sicher, der Rache zur Lust!
Welch Ziel ist so schön, als die feindliche Brust?

Macedonien sendet die siegende Macht,
Läßt Jagden und Höhlen und drängt sich zur Schlacht:
Ob die purpurne Schärpe viel röther auch sei,
Eh das Schwert in dem Gurt, und das Treffen vorbei.

Dann Parga's Piraten, bewohnend den Strand,
Sie zeigen dem Franken das sclavische Band.
Sie lassen Galeeren und Ruder und Bucht,
Und schleppen Gefangne zur bergenden Schlucht.

Nicht frag' ich nach Freuden, vom Reichthum geletzt;
Mein Säbel erringt, was den Schwachen ergetzt,
Gewinnt sich die junge, die lockige Braut,
Entreißt ihrer Mutter manch Mägdlein so traut!

Ich liebe das Mädchen, das jugendlich blüht,
Wenn ihr Kosen mich lullt, ihr Gesang mich durchglüht.
Sie tret' aus der Kammer mit Lautengehall,
Sing' ein Lied von der Ahnen erhabenem Fall!

Previsa's Erstürmung, sie mische sich drein,
Die Angst der Besiegten, der Siegenden Schrein!
Wie wir Dächer gezündet, und Raub uns gelohnt,
Wie wir Reiche gemordet und Frauen verschont.

Nicht redet von Furcht, noch von Gnade mit mir.
Es darf sie nicht kennen, wer dient dem Vezier.
Seit Mahomed's Tagen der Halbmond wol sah
Keinen Helden so glorreich, wie Ali Pascha.

Zur Donau eilt Muktar, sein grollender Sohn,
Mag sein Roßschweif gelbhaarige Ketzer bedrohn;
Durchwaten die Delhi's das Ufer voll Blut,
Mag wenig entfliehn von Moskowiens Brut.

Seliktar! Das Schwert unsres Herrn sei bereit!
Tamburgi! Dein Wirbel verkündet den Streit!
Ihr Felsen, ihr saht uns zur Küste hin gehn,
Ihr sollt uns als Sieger, sonst nimmer mehr sehn.

O Hellas, düstrer Rest entschwundner Pracht! 73
Im Schutt unsterblich, groß wenn auch gesunken;
Wer führt nun dein zerstreutes Volk und macht
Es frei von langer Knechtschaft, freiheitstrunken?
Nicht deine Söhne, die als Helden prunken,
Sich stürzten in der Thermopylen Schluft,
Vermögen anzuschüren diesen Funken —
Wer ist's, der ihren Heldengeist beruft,
Schweift an Euratos Strand und weckt ihn aus der Gruft?

Du Freiheitsgeist, als du auf Phyle's Höhn 74
Den Thrasybul mit seinem Heer umschwebt,
Ward dir nicht Ahnung von dem Leidgestöhn,
Das jetzt die Ebnen Attikas umbebt?
Wenn keiner auch der dreißig Herrscher lebt,
Regiert doch jeder Wicht in deinem Staat;
Es schmäht dein Sohn, statt daß er sich erhebt,
Er zittert, wenn des Türken Peitsche naht,
Ein Knecht sein Lebelang, entmannt in Wort und That.

Nichts blieb, wie's war, als nur die Form allein, 75
In jedem Auge scheint die Glut zu künden,
Verlorne Freiheit ziehe wieder ein,
Die stets auf's Neu die Herzen muß entzünden.
Und mancher möchte gern den Traum ergründen,
Der ihm der Väter Erbe näher bringt.
Möcht ihnen fremde Hülfe sich verbünden,
Da keiner selber auf die Feinde dringt,
Ob auch ihr Name stets im Buch der Schande klingt.

Ihr angeerbten Knechte, wißt ihr nicht, 76
Selbst führen muß den Streich, wer frei will sein,
Daß nur gerechte Wehr den Sieg erficht?
Wird Frank' und Russe je euch retten? Nein!
Zwar eure Dränger stürzen sie; allein
Glüht eure Freiheit drum in höhrem Brande?
Helotenschatten! schlaget siegend drein!
Wähl' andre Herrscher, Hellas, deinem Lande!
Dein Ruhm entschwand, doch nicht die Jahre deiner Schande.

Es kann auf's Neu der Gjaur die Stadt gewinnen, 77
Die der Osman für Allah ihm entrang,
Es zwinge des Serails gewalt'ge Zinnen
Der frühre Gast, der Franke, zum Empfang.
Mag auch die Rotte Wahab's, der's gelang
Die Beute Mahom's Grabe zu entwenden,
Nach Westen richten ihren blutigen Gang;
Wird Freiheit doch sich nie dem Lande spenden,
Wo Knecht dem Knechte folgt, im Joche zu verenden.

Doch sieh den Jubel vor dem Tag der Fasten, 78
Den heiliger Brauch der Buße zugedacht,
Wo man vertilgt der Sünde schwerste Lasten,
Bei Tag durch Darben, durch Gebet bei Nacht;
Eh sich die Reue hüllt in Büßertracht,
Weiht man noch einige Tage dem Vergnügen,
Daß Jedem noch einmal die Freude lacht,
Sei's nun in Tanz, in bunten Maskenzügen,
Sei's in des Carnevals Gewühl sich einzufügen.

Wo war es froher jemals, als in dir 79
O Stambul, einst des Reiches Kaiserin?
Höhnt auch Sophiens Schrein der Turban hier,
Und schwand auch der Altar der Griechen hin:
(Ach immer liegt ihr Leiden mir im Sinn!)
Froh hat ihr freier Sänger einst gesungen!
Lust ist jetzt Schein, die früher war Gewinn!
Doch selten hat mich Schönheit so durchdrungen
Und solcher Sang, wie er am Bosporus erklungen!

Am Strand ist's laut, wo froher Lärm erschallt, 80
Von steten Tönen der Musik umflogen
Der Takt gemess'ner Ruderschläge hallt,
Die Flut mit süßem Rauschen kommt gezogen.
Die Königin des Meers glänzt auf den Wogen,
Und wenn ein Lüftchen nur darüber haucht,
Ist's als ob sie, entrückt dem Himmelsbogen,
Sich heller strahlend in die Flut getaucht,
Indem das Ufer rings von ihrem Dämmer raucht.

Manch leichter Nachen gleitet durch den Schaum, 81
Die Landestöchter tanzen auf dem Strand,
An Rast und Haus denkt Bursch und Mädchen kaum,
Indeß manch schmachtend Auge, manche Hand,
Den Blick wirft, dem das Herz nie widerstand,
Den Druck wagt, den man rasch und gern erwiedert.
O! junge Lieb' in deinem Rosenband,
Wie streng dich auch der Philosoph zergliedert,
Du gibst allein Ersatz, wenn uns das Leben widert.

Doch weilen in dem Maskenjubel nicht 82
Auch Herzen, die geheimer Kummer nagt,
Der durch die dichteste Verhüllung bricht?
Da solcher Brust des Meers Gebraus behagt,
Weil dieses wiederhallt, was jene klagt,
So wird ihr nur des Volkes Lust zu Leide,
Ein Quell des Mißbehagens, das sie plagt;
Wie ekelt sie Gejauchz' und Augenweide,
Sie tauscht das Festgewand gern mit dem Sterbekleide!

So muß er fühlen, Hellas ächter Sohn, 83
Kann anders Hellas ächte Söhne zählen;
Nicht solche, die nur kühn im Frieden drohn,
Im Sclavenfrieden, den sie nicht beschmählen,
Weil der Tyrann am liebsten ihn mag wählen;
Die Sclavensicheln schwingen, doch kein Schwert.
Am wenigsten kann Hellas jene stählen,
Die es erzeugt, gewartet und belehrt
Durch Ruhm der Ahnen, die der faule Stamm nicht werth.

Wenn Lacedämon's Muth sich wieder hebt, 84
Epaminondas steigt aus Thebens Haft,
Athene's Kinder neue Glut belebt,
Die griechische Mutter Männer neu erschafft:
Dann, doch nicht ehr, erhebe dich voll Kraft!
Kaum ein Jahrtausend kann den Staat begründen,
Den eine Stunde rasch dahingerafft;
Wer kann den alten Glanz auf's Neu entzünden,
Die Kraft erneun und sich Geschick und Zeit verbünden?

Und doch, wie schön bist du in deinem Weh, 85
Gottgleicher Menschen, todter Götter Land!
Der Thäler Immergrün, der Berge Schnee
Verkündet, wie Natur dir zugewandt;
Zwar deiner Tempel, Thürme Pracht entschwand,
Sich langsam mischend mit dem Heldenstaube,
Der aufgewühlt ward von des Pflügers Hand.
Ein jedes Denkmal dient der Zeit zum Raube:
Stürzt Alles, bleibt Verdienst allein in Lorbeerlaube.

Noch blieb dann, daß die Säule traurig schaut 86
Auf Schwestern, die gestürzt den Boden schwellen,
Daß mit Tritonia's Altar hochbebaut
Kolonna's Fels, weit glänzend in die Wellen;
Der Helden halbvergessne Grabesstellen,
Wo Moosgestein der Zeit getrotzt so schwach,
Um der Vergessenheit sie zu gesellen;
Der Fremde nur hält drauf die Blicke wach,
Und zögert, so wie ich, und staunt und seufzt dann: Ach!

Noch ist dein Himmel blau, dein Felsen wild, 87
Schön sind die Thäler und so grün die Auen,
Der Oelbaum reift, als schirm' ihn Pallas Schild,
Und Honig träuft in des Hymettus Gauen;
Noch sieht man Bienen duft'ge Zellen bauen,
Die freigebornen Wand'rer dieser Höhn;
Noch lange läßt Apoll den Sommer blauen,
Mendeli's Marmor glänzend zu erhöhn.
Kunst, Ruhm und Freiheit schwand, nur die Natur blieb schön.

Wohin man tritt, ist alter heil'ger Grund, 88
Gemeine Form kann nimmer ihn bezwingen,
Ein Wunderreich liegt in der weiten Rund
Und wahr scheint Alles, was die Musen singen;
Bis endlich Qualen uns die Scenen bringen,
Die wir geschaut in Kinderträumen schon.
Wenn deine Tempel auch zu Grunde gingen,
Spricht Berg und Thal doch der Zerstörung Hohn;
Zeit stürzte wol Athen — doch schont sie Marathon.

Ja Flur und Sonne, nur der Sclave nicht, 89
Blieb gleich, auch wechselte der Herrscherorden;
Die Grenze blieb in ihres Ruhmes Licht,
Das Schlachtgefild, wo Persiens wilde Horden
Das Griechenschwert siegreich verstand zu morden
Am Morgen, den ein ewiger Ruhm umzieht,
Wo Marathon ein Zauberspruch geworden.
Kaum tönt er — und des Hörers Auge sieht
Die Schlacht, des Siegers Glanz, vor dem der Feind entflieht.

Der flüchtige Meder mit zerbrochnem Bogen, 90
Der stolze Griech' ihm nach mit blut'gem Speer,
Gebirge droben, unten Erd' und Wogen;
Tod im Gesicht, Zerstörung hinterher!
So war die Scene. Blieb von ihr nichts mehr?
Spreizt keine Siegstrophä' sich auf Kothurnen,
Wo Freiheit lacht', als Asien thränenschwer?
Staub füllt den Wall und die gestürzten Urnen,
Wenn rohe Fremde dort die wilden Rosse turnen.

Doch zu den Trümmern deiner einst'gen Pracht 91
Wird stets der Pilger seinen Lauf gewöhnen,
Des Wand'rers Lied, dem dein Jonien lacht,
Wird dich, o Land des Siegs und Sanges, krönen;
Bis in die fernste Zeit wird wiedertönen
Dein Ruhm in jedes fremden Jünglings Brust:
Du Stolz der Väter, Vorbild ihren Söhnen,
Abgott der Weisen und der Dichter Lust,
Die sich der Pallas Schutz, der Musen Gunst bewußt!

Der Busen mag sich nach der Heimat sehnen, 92
Der froh bewillkommt wird an ihrem Strand;
Wer *einsam* steht, mag hier in den und jenen
Gefilden schweifen, die ihm mehr verwandt.
Kein Land der Fröhlichkeit ist Griechenland,
Doch wem die Wehmuth lieb, der mag hier weilen!
Ihn fesselt an die Heimat mehr kein Band,
Wenn er auf Delphi's Berge steigt, die steilen,
Das Feld sieht, wo den Tod mußt' Griech' und Perser theilen.

Ein solcher soll dem heiligen Lande nah'n, 93
Den Weg durch diese Zauberöde schlagen,
Doch ihre Trümmer schonen. — Mag kein Wahn
Das schon Zerstörte zu zerstören wagen!
Nicht deßhalb sieht man hier die Tempel ragen!
Ehrt, was die Völker ehrend einst gesetzt:
Dann könnt ihr rühmlich Englands Namen tragen,
Kehrt glücklich dann ins Jugendland zuletzt,
Von Lebensfreuden wie von Liebeslust ergetzt. —

Du aber, der du durch gedehnte Sänge 94
Ruhmlose Lieder müßig riefst empor,
Du wirst bald untergehen im Gedränge,
In unsrer neusten Dichter lautem Chor,
Der welken Lorbeer sich als Preis erkor!
Wen aber Lob und Tadel nicht bewegen,
Dem ziemt's nicht, trät' er in den Kampf hervor:
Nicht kann er *kalter* Herzen Gunst erregen,
Drum ist's ihm gleich, will man für ihn noch Beifall hegen.

Auch du, Geliebte, Liebevolle gingst, 95
Die Jugend mir und Jugendglut verbunden,
Die du wie Keine weiter an mir hingst,
Auch da selbst, als du unwerth mich befunden.
Was ist mein Sein? Du bist mir ja entschwunden!
Ach! da dem Wandrer mehr kein Gruß ersproß,
Beklagt er trauernd die entflohnen Stunden:
Daß ich sie künftig, oder nie genoß!
Daß ich, zurückgekehrt, nie neue Fahrt beschloß!

O du Geliebte, Liebende, so Liebe, 96
Wie hängt sich Leid an die Vergangenheit,
Und führt herbei, was besser ferne bliebe,
Doch mir entreißt zuletzt dein Bild die Zeit.
Ach! Alles nahm des Todes Grausamkeit:
Verwandte, Freunde, ja noch mehr als diese!
Nie flog sein Pfeil für einen so bereit,
Der Gram zerstört des Herzens Paradiese,
Daß ja das Leben nicht sich heiter mir erwiese.

Soll ich mich nochmals stürzen in's Gewühl 97
Und Allem folgen, was den Frieden haßt?
Wo bei Gelag und Jubel das Gefühl
Verkümmert und das Wangenroth verblaßt,
Die Seele doppelt fühlt der Schmerzen Last;
Auch in das Antlitz, das sich aufzuklären
Sein Leid zu bergen, heitre Miene faßt,
Gräbt Lächeln den Kanal für künft'ge Zähren,
Und höhnisch zuckt der Mund, da innen Leiden gähren.

Was sind des Alters allerschimmste Wehn, 98
Was drückt der Stirn die tiefsten Furchen ein?
Im Lebensbuch getilgt die Liebe sehn,
Und auf der Welt, wie ich, verlassen sein.
In Demuth beug' ich mich der Strafe Pein,
Den Herzen mieden, Hoffnungen bethörten;
Wohlan! ihr nichtigen Tage brecht herein,
Da sich die Jahre gegen mich empörten,
Des Alters Leiden schon die Jugend mir zerstörten.

Dritter Gesang.

„Afin que cette application vous forçât de penser à autre chose; il n'y a en vérité de remède, que celui là et le tems."

Lettre du Roi de Prusse à d'Alembert. Sept. 7, 1776.

Ada! gleicht dein Gesicht der Mutter jetzt, 1
Du einzig Kind im Herzen und im Haus?
Als ich dein blaues Auge sah zuletzt,
Da lächelt' es und hoffend zog ich aus,
Nicht so wie heut! —
Umstarrt vom Wogenbraus
Erwecken mich der Winde wilde Stimmen,
Ich gehe jetzt und weiß nicht wohinaus!
Ach jene Stunden fühlt' ich längst verglimmen,
Wo froh und trüb' ich noch sah Englands Strand verschwimmen.

Noch einmal auf die Wasserflut hinaus! 2
So wie ein Roß, das seinen Reiter kennt,
Bäumt sie sich unter mir! Willkommen Braus!
Rasch tragt mich Wellen, wo ihr hin auch rennt!
Knickt auch den Mast wie Rohr das Element,
Ob auch zerrissne Segel mich umflattern!
Fort muß ich, muß, wie von dem Fels getrennt,
Das Meergras schwimmt, die Wellen zu umgattern,
Fortsegeln, wie auch Sturm und Wogen tobend knattern!

Es klang einst meines Jugendlenzes Sang 3
Vom düstern Wandrer, der nicht Ruhe finde,
Geächtet von dem eignen wilden Drang;
Jetzt fahr' ich fort! ich trag ihn, wie die Winde
Die Wolken tragen, als ein Angebinde!
Seh, wie durch ihn die Furche, die der Gram
Zur Spur für trockne Thränen macht, sich winde,
Wo jeder Tag, der neue Freuden nahm,
Des Lebens Sand durchpflügt, drauf nie ein Blümchen kam.

Seit meiner Jugend Lust und Schmerz verlor 4
Wol Herz und Harfe mancher Saite Ton;
Ich singe nimmer wieder wie zuvor,
Denn zu verstimmt sind jene beiden schon.
Das düstre Lied nur ist mir nicht entflohn,
Das mich entreißt der Träume wilden Gleisen,
Mit denen Lust und Leid mich oft bedrohn,
Und in Vergessenheit sie kann verweisen.
Mich freut sein Inhalt, mag ihn sonst auch niemand preisen.

Wer so ergraut in dieser Welt der Qual, 5
Nach Thaten, nicht nach Jahren, mißt sein Leben,
Daß nichts ihn wundert in dem Erdenthal;
Nicht Liebe, Sorge, Ruhm und eitles Streben,
Nicht Schweigen, noch auch duldendes Ergeben
Wie scharfe Messer ihm das Herz durchsticht:
Der mag verkünden, wie der Geist, umgeben
Von luft'gem Spuk, der aus der Seele bricht,
So gerne Zuflucht nimmt zu öder Felsenschicht.

Wir schaffen dann ein höhres Sein und Leben 6
Und kleiden unsre Bilder eng hinein,
Gewinnen selber Leben, das wir geben.
So thu' ich jetzt! — Was bin ich? Nichts! Allein
Du Seele meines Denkens bist nicht Schein! —
Unsichtbar schweifst du auf der Erde Runden
Mit mir, und siehst, wie ich, mit deinem Sein
Vermischt, erglühe, — ja dir ganz verbunden
Noch fühle, wo Gefühl sonst kaum mein Herz empfunden.

Doch milder laßt mich denken jetzt! Ich sann 7
Zu lang und düster, daß in Fieberwuth
Mein Hirn erbrauste, kocht' und überrann,
Ein Wirbelgolf von Phantasie und Glut.
Nicht zähmend meines Herzens junges Blut,
Ward mir das Leben Gift! — Es ist zu spät!
Ein andrer bin ich, doch nicht fehlts an Muth,
Zu tragen, was die Zeit hinweg nicht mäht,
Zu kosten bittre Frucht, die nicht die Schuld gesät.

Doch schon zu viel! Es sei vorüber jetzt, 8
Ein stummes Siegel schließe diese Zeilen! —
Harold, so lange fern, zeigt sich zuletzt,
Mag kein Gefühl trotz seiner Wunden theilen,
Die zwar nicht tödten, doch auch nimmer heilen.
Auch konnt' er nicht der Zeit gewaltiger Hand
Ganz unberührt an Seel' und Leib enteilen:
Des Geistes Glut, die Kraft der Glieder schwand,
Des Lebens Zauberkelch glänzt funkelnd nur am Rand.

Zu hastig leert er ihn, bis daß ihm kund, 9
Der Satz sei Wermuth, seine Hefe Hölle.
Er füllt ihn an dem Quell auf heil'gem Grund,
Als ob der Trank ihm unaufhörlich quölle.
Doch hielt's ihn, wie ein unsichtbar Gerölle
Von Ketten, das ihm alle Glieder lähmt,
Doch ohne daß ein Klang daraus erschölle;
Es martert ihn, der immerdar sich grämt,
Und drückt bei jedem Schritt ihn schwer und ungezähmt.

Auf's Neue naht er Wesen gleicher Art, 10
Denn seine Kälte baut auf Sicherheit,
Es scheint sein Herz so ruhig und verwahrt,
Und so gestählt durch Unverwundbarkeit,
Daß er von Lust und Schmerzen fast befreit.
Indem er von der Meng' umgeben stand,
Sucht rings sein forschend Auge weit und breit,
Ob hier er fände, was auf fremdem Land
Uns bietet die Natur und Gottes Wunderhand.

Doch wer sieht Rosen, der sie nicht begehrt, 11
Und wer voll Glanz und Anmuth schöne Wangen,
Den sie nicht hätten jederzeit belehrt,
Nie sterbe ganz des Herzens Glutverlangen?
Wer sieht den Ruhm in lichter Wolke prangen,
Der nicht sogleich nach jenem Sterne strebt? —
Vom Strudel läßt sich Harold wieder fangen,
Um nur die Zeit zu tödten, doch es lebt
In ihm ein edler Ziel, als einst ihm vorgeschwebt.

Doch fühlt er bald, er tauge zum Verkehr 12
Mit Menschen nicht, denn wenig hat ihr Leben
Mit ihm gemein. Er lernte nimmermehr
Sich beugend fremdem Willen zu ergeben,
Obwohl der eigne tödtete sein Streben.
Nie wollt' er einen Geist als seinen Herrn
Erkennen und vor ihm sich schmiegend beben.
Im Elend wahrt er selbst den Stolz noch gern,
Trug Leben in sich selbst, von allen Menschen fern.

Wo Berge ragten, waren ihm Verwandte, 13
Wo Meere rollten, seine Heimathsau'n,
Wo blauer Himmel auf die Fluren brannte,
Trieb Kraft und Neigung ihn, das Land zu schaun.
Wald, Höhlen, Wüsten und des Meeres Graun
War ihm Gesellschaft. Ihre Schrift verstand
Er besser, als die seiner Heimathsgaun.
Er tauschte jedes Buch gern, jeden Band
Für dich Natur, wenn dort im See die Sonne schwand.

Gleich dem Chaldäer schaut' er in die Sterne, 14
Bis er mit Wesen, licht wie ihre Flächen,
Sie all bevölkert hatte. — Wie so ferne
Stand ihm die Erde mit der Menschen Schwächen!
Beglückt wär' er in jenen Strahlenbächen!
Doch, weil der Geist des Staubes Schranken mied,
Sucht neidisch sich der Staub an ihm zu rächen,
Er zog ihn nieder, brach der Kette Glied,
Die von dem Himmel, der von ferne lockt, ihn schied.

Doch wenn er in der Menschen Wohnung kam, 15
So war er ruhlos, finster, kalt und rauh,
Ein wilder Falke, dessen Schwingen lahm,
Und dessen Heimath nur das Himmelsblau.
Und wie der Vogel an des Käfigs Bau
Mit Brust und Flügel schlägt und sich zerbeißt,
Und blutig sein Gefieder stellt zur Schau,
So frißt die Glut auch, die im Herzen kreist,
Die eigne Brust, in die so eingezwängt der Geist.

Drum zieht der selbstverbannte Harold fort, 16
Zwar hoffnungslos, doch minder kummervoll;
Er fühlt, daß Alles schon im Ruheport,
Und daß umsonst nur er noch leben soll.
Verzweifelt Lachen seinem Mund entquoll,
Das, wenn auch wild, — wie wenn ein Fahrzeug leck,
Die Mannschaft ins Verderben läuft wie toll
Und taumelnd zecht auf sinkendem Verdeck, —
Ihn doch mit Muth durchdrang, verscheuchend Furcht und Schreck.

Halt! — Eines Reiches Staub betritt dein Fuß! 17
Erdbeben hat hier seinen Raub begraben!
Beut dir kein Riesendenkmal einen Gruß?
Ragt keine Siegessäule hocherhaben?
Nichts! nur die Wahrheit will uns hier begaben:
Laßt, wie zuvor er war, den Boden sein! —
Wie sich am blutigen Thau die Saaten laben!
Du erst und letztes Feld, ist's das allein,
Du Königskröner Sieg, was je du kannst verleihn?

Und Harold stand auf dieser Schädelstätte, 18
Ward Frankreichs Grab, ward Waterloo gewahr.
Daß doch die Macht nur längre Dauer hätte,
Und daß der Ruhm nicht gar so wandelbar!
Im „Stolz des Raumes" flog hier jüngst der Aar,
Schlug in den Boden seine blut'gen Krallen,
Durchbohrt von dem Geschoß der Völkerschaar.
Des Ruhmes Müh'n und Werke mußten fallen,
Er hört um sich der Welt zerrissne Ketten schallen.

Vergeltung war's! — Frankreich knirscht am Gebiß 19
Und schäumt in Fesseln! Ist die Welt nun freier?
Stritt man, daß Einem man die Macht entriß?
War's nicht ein Kampf zu steter Freiheitsfeier?
Soll Knechtschaft in dem neu gestickten Schleier
Der Götze sein der aufgeklärten Zeit?
Wie? stürzen wir den Adler, um dem Geier
Zu huldigen? Wie Sclaven ganz entweiht
Vor Thronen knien? O nein! Prüft, eh ihr preist und schreit!

Wenn nicht, so prahlt nicht mit dem Fall des Einen! 20
Man sah umsonst dann um Europa's Blüthe
Auf schöne Wangen heiße Thränen weinen,
Da jene vor dem Dränger schon verglühte.
Umsonst ertrug man Furcht dann im Gemüthe,
Entvölk'rung, Knechtschaft, Tod, bis sich entrungen
Dem Joch dann Alles! — Lichte Strahlen sprühte
Nur Ruhm, wo Myrthenlaub das Schwert umschlungen,
Wie auf Athens Tyrann Harmodius es geschwungen.

Des Jubels Töne schallten durch die Nacht; 21
Und Belgiens Hauptstadt lud zum Fest zusammen,
Was hold und ritterlich! — Der Frauen Pracht,
Der Krieger Ernst strahlt in der Lampen Flammen,
Und tausend Herzen schlugen froh; es schwammen
Rings Klänge der Musik so süß und traut;
Dem Orte schien die Liebe zu entstammen,
Denn Alles jauchzt, als gäb's ein Fest der Braut; —
Doch still! horch! ferne hallt's wie dumpfer Grabeslaut.

Habt ihr's gehört? — Es war ja nur der Wind, 22
Der Räder Rasseln auf der Straße Steinen,
Drum flott getanzt, nicht end' es so geschwind!
Wacht bis des Morgens helle Lichter scheinen,
Da Lust und Jugend nicht die Zeit beweinen. —
Doch horch! es dröhnt der Laut zum andern Mal,
Als wollte sich ein Echo ihm vereinen,
Und näher tönt und klarer das Signal!
Kanonendonner ist's — auf! greift zu Schwert und Stahl!

In einer Fensternische saß im Saal 23
Braunschweigs geprüfter Fürst. Zuerst entdeckte
Er jenen Laut bei diesem Freudenmal,
Der ihn wie bange Todesahnung schreckte.
Ob man ihn auch, weil er ihn nah wähnt, neckte,
Verstand sein Herz den Ton doch gar zu gut,
Der seinen Vater auf die Bahre streckte.
Entbrannt von Rache, von dem Durst nach Blut,
Stürmt er voran ins Feld und fiel in Kämpferwuth.

Und da und dort läuft man die Kreuz und Quer, 24
Hier Thränenströme, wo der Kummer zittert,
Dort bleiche Wangen, die noch kurz vorher
Schamroth bei ihrer Schönheit Lob umflittert.
Hier wird durch Scheiden manches Herz zersplittert,
Das fast das Leben aus dem Busen drängt;
So mancher seufzt, nach dem der Tod schon wittert:
Wer sagt, ob Blick an Blick je wieder hängt,
Wenn solch ein düstrer Tag so süße Nacht umfängt?

Dort sitzt man auf, die Rosse fliehn in Hast, 25
Gemusterte Schwadronen, Pulverwagen,
Sie stürmen Alle vorwärts ohne Rast,
Den Kriegerschaaren eiligst nachzujagen.
Hier in der Näh wird wirbelnd Lärm geschlagen,
Daß, da von ferne Schuß auf Schuß erdröhnt,
Der Krieger wacht, bevor's beginnt zu tagen.
Indeß ein Trupp von Bürgern angstgewöhnt:
„Der Feind! es kommt der Feind!“ mit bleichen Lippen stöhnt.

Und „Cameron erwacht!“ klangs wild und laut, 26
Und Lochiels Lied, das einst auf Albyn schallt,
Vor dem es auch den Sachsen einst gegraut! —
Horch! wie des Pibroch Klang die Nacht durchhallt,
So grell und rauh! Doch jenes Hauchs Gewalt,
Der jetzt der Pfeife wilden Ton beschworen,
Ist's, der dies Bergvolk voller Kraft durchwallt,
Die ihm seit tausend Jahren angeboren,
Denn Evans, Donald's Ruhm füllt jedes Enkels Ohren.

Und der Ardennen grüne Wipfel schauern, 27
Von milden Thränen der Natur bethaut;
Lebloses selbst will um die Tapfern trauern,
Wenn es auf Jene, die nie kehren, schaut.
Sie sind zertreten, eh der Abend graut,
Wie Gras, das jetzt nur ihre Tritte fodert,
Im nächsten Grün ihr Grabmal überbaut,
Wenn diese Schaar, von Hoffnung noch durchlodert,
Von Muth beseelt, sodann im kalten Grabe modert.

Der Mittag sah sie lustigen Lebens voll, 28
Der Abend dann sie in dem Kreis der Schönen,
Bis in der Nacht das Kriegssignal erscholl,
Und Frühlicht schon die Waffen hörte tönen.
Am Mittag heiße Schlacht; darüber dröhnen
Des Donners Wolken, Staub verhüllt den Grund,
Der selbst bald Staub umhüllt. Dort banges Stöhnen,
Wo Freund und Feind und Roß und Reiter wund:
Sie alle schlingt vereint ein rother Grabesschlund.

Wol beff're Lieder haben dies erhoben! 29
Doch wähl' ich Einen dieser Helden nur,
Theils weil sein Stamm dem meinigen verwoben,
Theils weil sein Ahne Schmach von mir erfuhr,
Theils weil nur Helden meines Lieds Natur!
Er war der Bravste, da des Todes Bolzen
Von all den Kriegern ließ nur schwache Spur,
Er streckte Keinen, wie die Schaar geschmolzen,
Howard dir gleichend je, so Ritterlichen, Stolzen!

Die Thräne floß, es brach das Herz um dich: 30
Meins gälte nichts und wollt' ich dir's auch geben!
Als ich zum frischbelaubten Baume schlich,
Der Leben wogte, wo dir schwand das Leben;
Und als ich sah das Feld sich rings erheben,
Wo reiche Frucht die Ernte schon bedingt,
Sodann des Lenzes freudevolles Weben,
Den Vogel, der sich froh ins Blaue schwingt:
Bracht' es mir keine Lust, da nichts dich wiederbringt.

An dich und an die Tausend wend' ich mich, 31
Die hier des Todes Macht ließ niederstrecken,
Daß mancher aus dem Kreis der Seinen wich,
Um derentwillen Nacht ihn möchte decken;
Des Engels Ruf, nicht Ruhm, muß ihn erwecken,
Den Ehredurst'gen! Mag des Ruhmes Klang
Auf Augenblicke schmeicheln, doch verstecken
Wird sich der Sehnsucht Fieber stets, der Drang
Der Klag' ist bittrer nur, wann hoch des Todten Rang.

Man klagt, man lächelt: lächelnd dann zu klagen! 32
Der Baum verwittert schon, indem er sproß;
Das Schiff treibt fort, ob auch der Mast zerschlagen,
Der Dachstuhl sinkt, doch ragt noch manch Geschoß
Gemächlich modernd; wenn vom Windesstoß
Die Zinne fiel, stehn noch die morschen Mauern;
Der Kerker überlebt, den er umschloß,
Der Tag bricht durch, ob Wetter ihn umschauern,
Es bricht das Herz und lebt, um stückweis fortzudauern.

So sieht man in zerstücktem Spiegel, ach! 33
Auf jeder Scherbe viele Bilder zittern,
Statt eines Bildes, das sich tausendfach,
Doch immer gleich, abspiegelt in den Splittern.
So lebt das Herz, wenn Leiden es umwittern,
Zerstückt und blutlos, kalt und stille fort,
Indeß ihm Sorgen alle Ruh verbittern;
So welkt's, bis Alles rings umher verdorrt,
Ganz im Geheimen ab, denn ihm genügt kein Wort.

In der Verzweiflung selbst ist noch ein Leben, 34
Die Lebenskraft des Gifts, der Wurzel gleich,
Die frisch dem todten Zweig kann Säfte geben.
Nichts weiter wär' es, wenn wir todt und bleich:
Doch hält die herbe Frucht des Grams uns weich,
Schmeckt sie auch wie die Aepfel an der Küste
Des todten Meers nach Asche! — wer wie reich
Sein Leben wol an Freuden zählen müßte, —
Als Jahre Stunden, — sagt: ob der wol sechzig wüßte?

Der Menschen Jahre zählte der Psalmist: 35
Es sind genug, sprichst du nur anders richtig!
O Waterloo, daß du die Spanne Frist
Ihm schon beneidet hast als zu gewichtig,
Millionen Zungen ist dies nicht so nichtig,
Und Enkel wiederholen einst das Wort:
„Hier kämpften unsre Brüder treu und pflichtig,
Wo Völker sich verbündeten zum Hort!“
Und dies ist wahrlich viel, so lebt es fort und fort! —

Hier sank der größte, nicht der schlechtste Mann, 36
Deß Geist in Gegensätzen sich erging,
Jetzt Einer war der mächtigsten, und dann
An ärmlichkleinen Gegenständen hing. —
Extrem in Allem! warst du's nicht, umfing
Der Thron entweder stets dich oder nimmer!
Dein Wagen hob dich, machte dich gering!
Schon wieder strebst du nach der Herrschaft Schimmer,
Und welterschütternd rollt dein Donner immer grimmer!

Der Welt Erob'rer und ihr Knecht bist du, 37
Sie bebt noch jetzt vor dir; nie scheuchte mehr
Dein wilder Name Menschen aus der Ruh,
Als jetzt: wo du so ganz des Ruhmes leer,
Der als Vasall dich einst umbuhlt so sehr,
Schlau deinem Stolze schmeichelnd, daß dir deuchte
Ein Gott zu sein, als welchen hoch und hehr
Keins der erstaunten Völker dich verscheuchte,
Sie glaubten Alles dir ob deines Geistes Leuchte.

Du mehr und minder Mensch im Hoh'n und Niedern, 38
Rangst du mit Völkern, flohst du aus der Schlacht!
Jetzt machst du Schemel dir aus Fürstengliedern,
Jetzt ärmer als dein ärmster Knecht an Macht!
Der du ein Reich gestürzt, beherrscht, bewacht,
Du konntest nicht die eignen Triebe lenken,
Wie tief du auch der Menschen Geist durchdacht;
In deiner Kampflust mochtest du nicht denken,
Daß sich durch Mißgeschick die höchsten Sterne senken.

Doch trug dein Geist den Wechsel des Geschicks 39
Mit jenem Gleichmuth, der dir angeboren,
Der, zeig' er kalt sich oder stolzen Blicks,
Den Feind wie Gift und Galle muß durchbohren.
Als gegen dich die Hasser sich verschworen,
Dich zu verlachen voll von bitterm Hohn,
Da lächelst du, still in dich selbst verloren: —
Wie selbst das Glück floh seinen Lieblingssohn,
Stand er doch ungebeugt, was auch für Leiden drohn.

Im Unglück warst du weiser als im Glück, 40
Wo heißer Ehrgeiz dich so sehr gestählt,
Wo du auf Menschen sahst voll Hohn zurück,
Sei's, daß auch diese ganz gerecht geschmählt.
Doch ihn zu äußern, war nicht klug gewählt,
Weil die sich zum Verderben dir vereint,
Die durch Verachtung du zu arg gequält.
„Wie ärmlich doch Gewinn! Verlust erscheint!"
Hast du wie Alle, so dir gleichen, wol gemeint.

Wenn, wie auf einem schroffen Fels ein Thurm, 41
Einsam du standst im Steigen wie im Fallen,
Dann half dir trotzen solch ein Hohn dem Sturm;
Doch Menschen führten dich zu Throneshallen,
Dir diente die Bewunderung von Allen.
Du mußtest damals gleichen Philipp's Sohn,
(Wenn dich noch sollte Purpurglanz umwallen!)
Nicht ein Diogenes sein voll Spott und Hohn:
Zu großes Faß ist Welt für Cyniker auf dem Thron!

Doch Ruh ist heftigen Busen Höllenpein; 42
Und das war deine Qual! — Es giebt ein Glühn,
Ein Ringen in der Seele, der zu klein
Ihr eignes Selbst: dahin sehnt sich ihr Mühn,
Was, fern der Mittelstraße, möge blühn.
Einmal entflammt, ist's nimmermehr zu dämpfen:
Es jagt nach Abenteuern rasch und kühn,
Durch Ruh nur matt, und rast in Fieberkrämpfen,
Verderblich Allen, die jemals damit zu kämpfen.

So werden toll, die Andre toll gemacht; 43
Erobrer, Fürsten, Gründer eigner Sekten,
Auch Dichter, Weise, die den Staat bewacht,
Und alle, die das Sein so gern entdeckten,
Sind Narren derer, welche sie erst neckten;
Beneidet, sind sie doch nicht zu beneiden,
Was meint ihr, was für Leiden sie wol schreckten?
Seht nur in ihre Brust, die wird verleiden
Die Wonneschauer, die an Glanz und Macht sich weiden.

Ihr Hauch ist Wallung, und ein Sturm ihr Leben, 44
Der erst sie trägt und dann hinab sie stürzt,
Und doch sind sie dem Kampfe so ergeben,
Daß, wenn sie den Gefahren sich geschürzt
Und stille Ruh dann ihre Tage würzt,
Sie stets von Ueberdruß gemartert sterben;
Wie sonder Oel die Flamme sich verkürzt,
Und wie das Schwert allmälig wird verderben,
Weil's rostend sich zerfrißt, wenn's Ruhm nicht kann erwerben.

Wer Bergeshöhn erklimmt, wird überzeugt, 45
Wie Wolk' und Schnee des Gipfels Kamm umwoben,
Der Geist, der Menschen überragt und beugt,
Schaut unter sich die Welt im Hasse toben.
Strahlt auch der Sonnenglanz des Ruhmes oben,
Ob unten Erd' und Ocean sich breiten;
Rings um ihn sind des Felsens eis'ge Kloben,
Sein nacktes Haupt umtost der Stürme Streiten: —
Dies ist der Mühen Lohn, die auf zum Gipfel leiten! —

Hinweg damit! — Der ächten Weisheit Welt 46
Ist nur in i h r e r Schöpfung, — oder dein,
Natur, du heil'ge Mutter! — Fruchtgeschwellt
Prangst herrlich du am königlichen Rhein!
Ein Götterschauspiel dringt auf Harold ein,
Ein Schmelz von allen Reizen; glänzend schienen
Ihm Wälder, Berge, Früchte, Korn und Wein,
Herrnlose Festen wehn mit ernsten Mienen
Ihm Lebewohl, wo Laub umrankt die Burgruinen.

So steht ein großer Geist, wie Jene stehn, 47
Morsch, doch nichts mit dem niedern Haufen eigen,
Ganz unbewohnt, bis auf der Stürme Wehn,
Verkehr nur haltend mit dem Wolkenreigen.
In stolzer Jugend sahn sie oben steigen
Die Banner, wann Gefecht erklang im Thal;
Doch die gekämpft, sie mußten all' sich neigen,
Und die gewogt, sind Staub und Schutt zumal,
Kein künft'ger Schlag bedroht die Zinnen morsch und fahl.

In diesen Zinnen, diesen Mauern brauste 48
Gewalt und Leidenschaft. Stets kampfbereit
Hielt sich der Raubgraf, welcher stolz hier hauste;
Den Lüsten fröhnend war er keck im Streit,
Wie mächt'ge Helden einer frühern Zeit.
Was ist, das den Erobrern sie entrückt?
Daß die Geschichte nimmer sie beschreit?
Ein weitrer Raum — ein Grab, mit Prunk geschmückt?
Ihr Hoffen war so warm, ihr Herz durch Stolz beglückt.

Im Lehnsgefecht, wie in Parteienfehden, 49
Wie viele Thaten starben unerzählt?
Mit Schildern zwar umgab die Liebe Jeden,
Mit Bildern, gut vom Liebesstolz gewählt,
Sie drang ins Herz, umpanzert und gestählt:
Doch ihrer Glut, wild durch die Brust geflossen,
War grimmer Streit und Ungestüm vermählt,
Und manche Burg, durch Liebeszwist umschlossen,
Sah stürzend, wie der Rhein sich blutgefärbt ergossen.

Du aber, prächt'ger Fluß, deß volle Wogen, 50
Indem sie fließen, segnen rings den Strand,
Dem nimmermehr die Schönheit wär' entzogen,
Ließ unberührt dein Werk des Menschen Hand.
Und mähte nicht die Frucht von deinem Land
Des Krieges Sichel! — In dein Thal hinein
Die Wasser schaun, heißt von der Erde Rand
Den Himmel sehn; doch fühl' ich jetzt voll Pein,
Was dir o Strom gebricht, — du solltest Lethe sein!

An tausend Schlachten stürmten auf dich ein, 51
Doch mußten sie sammt ihrem Ruhm zerstieben,
Ein Blutbad häufte hoch der Krieger Reihn,
Ihr Grab verschwand — und wo sind sie geblieben?
Das Blut von gestern hat die Flut vertrieben,
Daß Alles rein; es glänzt der Welle Saum,
Da Sonnenstrahlen drauf zu tanzen lieben,
Nur der Erinnrung giftig düstern Traum
Rollt nicht dein Strom hinweg, wie mächtig auch sein Schaum.

Harold sprach so für sich und zog entlang 52
Obwohl nicht ohne Sinn für das zu haben,
Was früh die Vögel lockt zum heitern Sang,
In Thälern, die selbst den Verbannten laben;
Ob seiner Stirn auch Furchen eingegraben,
Wo stiller Ernst schon längst den Platz genommen,
Die minder strenge Gluten sonst umgaben,
War doch ihm nicht die Freude ganz entkommen,
Daß sie bei solcher Schau nicht flüchtig aufgeglommen.

Nicht floh ihn Liebe, wenn die Leidenschaften 53
Auch längst zu Staub sich zehrten im Genuß.
Umsonst will kalt der Blick auf denen haften,
Die hold uns lächeln; unsre Seele muß
Die Huld erwiedern, ob auch Ueberdruß
Den Weltling faßt. Dies hat er jetzt empfunden.
Ihn mahnt Erinnrung mit so sanftem Kuß
An jenen Busen, der ihn ließ gesunden,
An dem er einst geruht in zartern Liebesstunden.

Er lernte lieben — wie, kann ich nicht sagen, 54
Da Lieb' in solchen Seelen Seltenheit —
Hülflosen Blick in holder Kindheit Tagen
Im frühsten Keime schon. Welch innrer Streit
Ihn so verwandelt und mit Bitterkeit
Ihn so erfüllt, frommt wenig nur zu wissen;
Doch war es so; wenn man in stiller Zeit
In Einsamkeit auch mag die Neigung missen,
Blieb doch in ihm die Glut, ob Alles auch entrissen.

Es lebt ein zartes Herz, wie schon gemeint, 55
Das ihm verbunden war durch engre Banden,
Als die, womit die Kirche je vereint!
Zwar unvermählt, war Treue doch vorhanden,
Da jede Prüfung ihre Glut bestanden,
Und sie sich liebten wahr und ungetheilt,
Und selbst Gefahren fester sie umwanden,
Die sonst doch Frauen schrecken. Darum eilt
An jenes Herz der Gruß vom Strand, wo fremd er weilt:

Der burggekrönte Drachenfels
Ragt hoch am vielgewundnen Rheine,
Es spült die Flut des mächtigen Quells
Um weinumrankte Felsgesteine;
Die Hügel all' im Blüthenglanz,
Die Felder reich an Korn und Weine,
Die Städte rings im bunten Kranz
Mit ihrer Mauern weißem Scheine:
Dies Alles eint zum Bild sich hier,
Ach! doppelt schön, wärst du bei mir!

Manch schmuckes Kind mit Augen blau,
Maiblumen in den lieben Händen,
Wallt lächelnd durch den Wonnegau!
Dort an der Burgen alten Wänden
Blickt grau Gestein durch grünes Laub,
Und von der Felsen schroffen Ränden
Sehn Bogen voller Schutt und Staub
Stolz in das Thal nach Weingeländen!
Nur wünscht ich eins am Strand des Rheins:
Dein liebes Händchen drückte meins!

Geschenkte Lilien send' ich dir,
Ob auch, eh du sie wirst betrachten,
Entschwunden alle Pracht und Zier,
So wirst du doch sie nicht verachten;
Ich habe sie so lieb gehegt,
Daß ihnen deine Blicke lachten,
Und daß mein Bild in dir sich regt,
Wenn du sie welkend siehst verschmachten,
Und weißt, sie sind vom Strand des Rheins:
Und mein Herz sandte sie an deins!

Wie stolz der Fluß hier schäumt und rollt,
Der Reiz auf diesem Zaubergrunde!
Denn tausendfach sich schlingend, zollt
Er neue Schönheit jeder Stunde!
Ach könnt' ich immer leben hier!
Tönt seufzend es aus jedem Munde;
So theuer der Natur und mir
Ist kein Ort auf dem Erdenrunde,
Doch glänzte mehr der Strand des Rheins,
Ach! säh dein liebes Aug' in meins!

Bei Koblenz, wo der Grund so lieblich schön, 56
Steht eine Pyramide schlicht und klein,
Und krönet des begrünten Hügels Höhn;
Des Helden Asche senkte man hier ein,
Zwar unsres Feinds — doch Ehre dem Gebein
Marceau's! Manch rauhen Kriegers Thränen flossen
Auf dessen allzufrühen Leichenstein,
Betrauernd und doch neidend den Genossen,
Der hier für Frankreichs Recht im Kampf sein Blut vergossen.

Kurz, brav und glorreich war des Jünglings Lauf, 57
Den beide Heere, Freund und Feind beklagen;
Der Wandrer blicke fromm zum Stein hinauf,
Und möge Ruh nicht seinem Geist versagen.
Denn für die Freiheit hat er sich geschlagen,
Der Seltnen Einer, die nicht herzversteint
Die züchtigen, die ihre Waffen tragen,
Von Freveln hat er stets sein Herz gereint,
Drum ward er, als er fiel, von Männern tief beweint.

Hier Ehrenbreitstein mit geschleiftem Wall, 58
Vom Rauch der Pulverminen schwarz gebrannt,
Zeigt, was es damals war, als Bomb' und Ball
Abprallend fruchtlos seine Macht berannt;
Ein Siegesthurm: von dem der Feind erkannt,
Belauscht ward, um sein Flüchten zu belauern.
Doch Friede warf, was selbst den Krieg gebannt,
Und Sommerregen drang durch Dach und Mauern,
Die Jahrelang umsonst bestürmt von Kugelschauern.

Leb wohl, du schöner Rhein! Zwar möcht' entzückt 59
Hier Jeder länger weilen und nicht weiter,
Der du vereinte Seelen stets beglückt,
Dich liebt auch ein der Einsamkeit Geweihter;
Und wenn des schuldbewußten Geist's Begleiter,
Der Geier flöhe, wär's nur hier fürwahr:
Wo die Natur zu ernst nicht, noch zu heiter,
Wild doch nicht rauh, hehr doch nicht freudebar,
Ganz **das** der Erde wird, was schöner Herbst dem Jahr.

Nochmals leb wohl! doch ist's umsonst gerufen, 60
Wem fiel Lebwohl bei deinem Anblick ein,
Deß Farben Sehnsucht in der Seele schufen?
Muß endlich doch der Blick gewendet sein,
Wenn ungern auch, vor dir, geliebter Rhein,
So wird er dankend glänzen beim Entsagen.
Ja, prunken Fluren auch mit hellerm Schein,
Wird keine doch wie du vereinigt tragen
Die Schönheit, Mild' und Pracht, den Ruhm aus alten Tagen.

Scheinlose Größe, holder Blüthen Wucht, 61
Und Städte, rings vom weißen Glanz beschienen,
Des Stroms Gewog, der Berge steile Schlucht,
Der dichte Wald um gothische Ruinen,
Und Felsen, Thürmchen gleichend, neben ihnen,
Als sprächen sie der Kunst der Menschen Hohn,
Und glücklich wie das Land der Leute Mienen,
Deß Reichthum, segnet hier er alles schon,
Auch über's Ufer springt, wo wankend mancher Thron.

Die Scene wechselt — ha! die Alpen droben! 62
Paläste der Natur, auf euren Spitzen,
Den weißen Häuptern, wolkenhoch erhoben,
Sieht man die Ewigkeit erstarrend sitzen,
Um welche rings die eisigen Hallen blitzen!
Lawinensturz — ein schneeiger Donnerkeil!
Hier schwillt der Geist, umstarrt von Felsenritzen,
Und bebt zugleich, — es ragen jäh und steil
Die Gipfel, — unten bleibt der Menschen schwacher Theil.

Eh' ich die Höhn erstiegen, kühn und wild, 63
Ist noch ein Platz, der nicht zu übergehn:
Hier Murtens patriotisches Gefild!
Wo noch Trophäen jener Schlacht zu sehn.
Kein Schamroth braucht's fürwahr zu überwehn!
Dein grablos Heer, Burgund, hält dies Gebiet, —
Ein Knochenhaufen wird hier ewig stehn,
Sein eignes Monument! den Styx umzieht
Die unbegrabne Schaar, die nun die Ruhe flieht.

Wenn Waterloo gleich Cannä's Schlacht will sein, 64
Ist Marathon und Murten gleich zu ehren:
Zwei Siege sind es, fleckenlos und rein,
Errungen nicht, um schnöden Ruhm zu mehren,
Von stolzer Schaar für ihres Staates Ehren,
Die nicht um Sold für Fürstenzwiste ficht,
Nur kämpft um einer alten Schmach zu wehren,
Und herrscht nicht durch drakonisches Gericht:
Das Recht der Könige sei ird'schen Ursprungs nicht.

An stiller Wand noch stiller zu gewahren 65
Ist eine Säule düster und ergraut,
Ein letzter Rest aus längst vergangnen Jahren.
Sie blickt, wie Einer wilden Blickes schaut,
Der Stein ward, da Entsetzen ihn durchgraut,
Der aber doch noch fühlt! Noch hält sie Stand!
Ein Wunder ist's! indeß der sie erbaut,
Indeß ihr Stolz so gänzlich spurlos schwand.
Aventium fiel, es ward zerstäubt erkämpftes Land.

Hier ist — o Name, den man heiligen sollte! — 66
Einst Julia — die Tochter! — aufgeschwebt,
Die nur, nächst Gott, dem Vater Liebe zollte,
An dessen Grab sie Todeshauch umbebt.
Sie fleht für ihn, für den sie stets gelebt,
Doch die Justiz muß ihre Streng' erproben,
Sie starb mit ihm den Tod, den sie erstrebt:
Ein einfach Grab, kein Bild hat man erhoben,
Doch ruht ein Geist, ein Herz, ein Staub drin eng verwoben.

Blieb solche That doch immer unverwischt; 67
O könnte nichts die Namen jemals streichen!
Ob manchen Reiches Glanz und Ruhm erlischt,
Ob Herr und Knecht, Geburt und Tod auch weichen:
Wird doch die Hoheit nimmer mehr erbleichen,
Die, Felsen gleich, ihr kurzes Weh besiegt,
Mit ihrer Ewigkeit vermag hinauf zu reichen
Wie Alpenschnee, der sich in Sonne wiegt,
Und ewig reiner bleibt, als was hier unten liegt.

Wie die krystallne Flut des Lemans winkt, 68
Ein Spiegel, der voll Ruhe mir entgegen
Mit den Gebirgen und den Sternen blinkt:
Wie schön sich drin die Farben niederlegen!
Doch ist's zu menschlich hier, als könnt' ich hegen
Gedanken jener Macht, die ich erblickt.
Doch bald wird Einsamkeit in mir erregen
Ein stilles Sinnen, das mich sonst erquickt,
Eh mich der laute Schwarm mit seinem Zwang bestrickt.

Nicht stets ist's Haß, wenn man die Menschen flieht, 69
Nicht jedem kann der wilde Lärm behagen:
Noch ist es Mißmuth, wenn der Geist sich zieht
In sich zurück, eh wild die Flammen schlagen:
Da wir uns im Gedränge müde jagen,
Von Gift durchbebt; bis wir zu spät sodann,
Daß wir vergebens nur gekämpft, beklagen,
Wenn Leiden nur für Leiden man gewann,
In einer Welt voll Zwist, wo Keiner siegen kann.

Dann stürzt oftmals und plötzlich unser Leben 70
In bittre Reu, die unsrer Seele Brand,
Daß Blut statt Thränen nur die Augen geben,
Da alles Farbenlicht dem Blick entschwand.
Wem dies zu Theil, den leitet keine Hand
Aus diesem Graun! Oft fühlet ein Verlangen
Der Kühnste selbst auf offner See zum Strand.
Ihn aber, wenn er ruhelos gegangen,
Treibt fort der Sturm, er wird zur Ruhe nie gelangen.

Ist es nicht besser drum allein zu sein, 71
Die Erde liebend um der Erde willen,
Am Rhone-Blau, am See so klar und rein,
Aus dessen Busen ihr die Fluten quillen?
(Der Mutter gleichend, mit geduld'gem Willen
Ihr wildes Kind zu nähren ist ihr Streben,
Und wachend es mit süßem Kuß zu stillen)
Ist es nicht besser immer hier zu leben,
Als eingezwängt vom Schwarm, Leid dulden oder geben!

Ich lebe nicht in mir allein, ich fühle 72
Mich einen Theil von dem, was mich umringt;
Mich freuen Bergeshöhn, doch das Gewühle
Der Menschen ist's, was mich zu klagen zwingt:
Nichts Schlimmres gibt's, was die Natur uns bringt,
Als sich ein Glied der thierischen Kette schmiegen,
Indeß der Geist sich stolz und frei entschwingt,
Und mit den Lüften schwebend sich kann wiegen,
Und über Fels und Meer bis zu den Sternen fliegen.

Darein versenk' ich mich, das nenn' ich Leben: 73
Die Menschenwüste, die ich ließ, sie scheint
Ein trüber Ort voll Streit und Todesbeben,
Wo man für wenig Sünden vielfach weint,
Und duldet, ringt, bis einst die Stund' erscheint,
Wo neue Schwingen stolz uns aufwärts tragen:
So fühl' ich jetzt, daß sich mir Kraft vereint,
Daß ich, ob jung, doch Kampf mit Stürmen wagen
Und Banden sprengen kann, die drückend auf mir lagen.

Wenn dann der Geist von alle dem sich schwingt, 74
Was ihn verletzt als trüb und mißgestaltet,
Ihn nicht des Fleisches Leben mehr bedingt,
Das fröhlicher in Wurm und Fliege waltet —
Wenn nicht ein Zwist die Elemente spaltet;
Staub was er sein soll, ist — ob dann vielleicht
Sich alles klar, doch blendend nicht, entfaltet?
Ob fessellos mein Geist und frei und leicht
Ihn der des Ortes dann — wie eben jetzt — erreicht?

Sind nicht der Fels, das Himmelslicht, die Wogen 75
Von mir ein Theil, ein Theil von ihnen ich?
Ist's Liebe nicht, was so mich angezogen?
Was wär' das andre, wenn ich's dem verglich?
Will stemmen gegen meine Leiden mich,
Eh' ich die zarte Schönheit hingegeben
Für jenen Sinn, der in den Weltling schlich,
Deß Blick am Boden nur vermag zu kleben,
Der nie Gedanken faßt, die frei und glühend schweben.

Doch da dies nicht mein Thema, will ich lenken 76
Den Blick auf das, was hier mir näher liegt;
Woran die Urne mahnt will jetzt ich denken,
Den schauend, dessen Glut als Staub verfliegt;
Der Kind des Landes war, deß Luft mich wiegt,
Doch eine Weile nur, mich ruhelosen Gast,
Er, dessen Ruhmbegierde nie besiegt,
Geboren hier — ein Streben ohne Rast,
Er opfert alles auf, daß er den Ruhm erfaßt.

Rousseau, der selbst mit Grübelein sich peinigt, 77
Des Leids Apostel, das ihn schwer bedrückt,
Der Zauber mit der Leidenschaft vereinigt,
Dem Schmerze Worte leiht, daß er entzückt
Hier sah das Leben, das ihn nicht beglückt, —
Der selbst die Narrheit reizend weiß zu wenden,
Der trüben Wahn mit solchen Farben schmückt,
Mit Worten, die wie Sonnenstrahlen blenden,
Daß Aller Augen ihm gefühlvoll Zähren spenden.

Die Liebe war es, die sein Sein begründet, 78
Dem Baume gleich, den glüher Brand umschwebt,
Er war von höhren Flammen wild entzündet:
Denn diese Glut und Lieb' ist eng verwebt.
Doch die er liebt, kein Wesen ist's, das lebt,
Auch keins, wie man's im Traum zu sehen meint,
Der Schönheit Ideal, das er erstrebt,
Das lebend sich durch ihn dem Leben eint,
Das in der Flammenschrift, wenn krankhaft auch, erscheint.

Dies haucht sich Julien ein, in ihr zu leben, 79
Mit allem Reiz begabt, der uns umstrickt,
Durch jenen Kuß ist ihr die Weih gegeben,
Der Morgens seine heiße Lipp' erquickt.
Von ihr, die nur den Feind in ihm erblickt,
Bis durch dies Spiel ihn Liebesglut umleckte,
Die wilde Hast in Hirn und Brust ihm schickt,
Ein Sehnen, das ihm größer Heil erweckte,
Als ein gemein Gemüth in dem Besitz entdeckte.

Sein Leben war mit Feinden langer Streit, 80
Mit Freunden, die er selber von sich bannte,
Sein Herz ein Tempel, dem Verdacht geweiht,
Dem er, die er die Liebsten immer nannte,
Als grauses Opfer darzubringen brannte —
Er raste — doch warum? wer kennt den Grund?
Da ihn der schlauste nicht so leicht erkannte,
Er rast — ob körperkrank, ob herzenswund —
Nur leider! giebt im Wahn sich die Vernunft noch kund!

Begeist'rung überkam ihn; von ihm stammt, 81
Wie von der Pythia in der Vorzeit Tagen,
Manch Zukunftswort, wodurch die Welt entflammt;
Sie glüht, bis Throne stürzend sich zerschlagen.
War's nicht mit Frankreich so, auf welchem lagen
Vererbte Fesseln mürber Sclaverei,
Und welches zitternd dieses Joch getragen,
Bis sein und gleicher Geister laut Geschrei
Nach allzu großer Furcht führt größre Wuth herbei.

Sie haben selbst ein Denkmal sich errichtet, 82
Verjährter Meinung Wrack, der Zeiten Lob;
Den dichten Schleier haben sie gelichtet,
Der Welt zu zeigen, was derselb' umwob;
Doch daß das Gute mit dem Bösen stob!
Sie wollten blos Ruinen übrig lassen;
Bis sich daselbst ein andrer Bau erhob,
Erneut der Thron, die Kerker voll von Massen,
Da sie mit Willkühr bald auch Ehrbegierde fassen.

Doch hält sich's nicht — noch ist es auszuhalten, 83
Man fühlt, läßt fühlen ihre Macht gewiß;
Sie hätten besser mit ihr sollen schalten:
Die neue Kraft war's, die sie dahin riß,
Daß jeder wilden Streites sich befliß;
Wer sonst auch mild, die Milde war verflogen,
Sie, die gewohnt der Knechtschaft Finsterniß,
Sind Adler nicht, die Licht des Tags gesogen,
Was Wunder, wenn sie sich in ihrem Raub betrogen!

Welch tiefe Wunde heilte sonder Narben? 84
Lang bluten Herzen, die nichts heilen kann,
Als nur ein garstig Mahl, das sie erwarben.
Die, denen jeder Hoffnung Schein entrann,
Sind schweigsam wol, doch ist's ein herber Bann;
Im Joche schweigt der Groll: der Tag erwacht,
Der viele Jahre rächt! bangt nimmer dann!
Es kam, es kommt, wird kommen — diese Macht,
Zu strafen, zu verzeihn — auf's Beste seid bedacht. — —

O stiller Lemansee! wie so verschieden 85
Bist von der Welt du doch, die ich durchzogen!
Zu tauschen mahnet mich dein stiller Frieden
Der Erde trübe Flut mit diesen Wogen.
Die ruh'gen Segel haben mich entzogen
Dem bittern Kummer, zarten Schwingen gleich;
Dem Sturm des Oceans war ich gewogen,
Dein Murmeln schmählt wie eine Schwester weich,
Daß ich im Braus verweilt, an wilden Freuden reich.

Die Nacht ist still und zwischen diesen beiden, 86
Dem Ufer und den Bergen, — Nacht, doch Licht —
Vermag man Alles noch zu unterscheiden,
Nur dort den steilen, düstern Jura nicht;
Ein frischer süßer Duft haucht stark und dicht,
(Scheint, wenn wir nahn, auf's Ufer sich zu legen)
Vom Blüthenkranz, der dies Gestad umflicht;
Vom Ruder perlt ein leiser Tropfenregen,
Es zirpt des Heimchens Lied dir „gute Nacht" entgegen.

Wie's Abends schwärmt, ein Kind sein Lebelang, 87
Und singt nach Herzenslust aus dichten Zweigen! —
In Zwischenräumen eines Vogels Sang,
Nur einen Augenblick — dann wieder Schweigen —
Leis' flüsternd schwebt am Berg' ein Elfenreigen —
Nur Täuschung ist's! Von Sternen scheinet sich
Herab ein stiller Liebesthau zu neigen:
Sie weinen, bis ihr heller Glanz entwich,
Bis sich der Farben Geist in's Herz der Gegend schlich.

Ihr seid des Himmels Poesie, ihr Sterne! 88
Laßt uns enträthseln doch des Schicksals Gang,
Wir lesen dies in eurem Schein so gerne.
Verzeihet, wenn in seinem stolzen Drang
Der Mensch bestimmte Grenzen übersprang,
Und der dann meint, er sei mit euch verwandt;
Es feiert eure Schönheit sein Gesang
Und so ist er von Lieb' in euch entbrannt,
Daß er Glück, Ruf und Macht nach euch hat „Stern" benannt.

Rings Erd' und Himmel still! — doch schlafend nicht! 89
Zwar stumm, doch so, wie wenn wir innig fühlen,
Wie wenn's in unserm Innern mächtig spricht,
Rings Erd' und Himmel still! — von Sterngewühlen
Bis hin zum Fels, bis wo die Wellen spülen,
Welch volles Leben, alles reich durchweht!
Kein Strahl vergeht, kein Blatt von gras'gen Pfühlen:
Ein Theil des Daseins ist's und es versteht,
Wer es erschaffen hat, durch wen es fortbesteht.

So schwärmt der Geist, der Einsamkeit empfindet, 90
Wo Schmerz nicht, daß allein wir, uns durchdringt;
Die Wahrheit, die dem Niedern uns entwindet,
Klärt unser Sein; wie lieblich sie erklingt!
Als Quell, als Seele der Musik, ach! bringt
Sie ew'ge Harmonie, beut uns Entzücken,
(Cytherens Gürtel gleich, von dem man singt,
Er könne magisch alle Dinge schmücken)
Und scheucht des Todes Furcht, kann diese wen berücken.

Nicht thöricht war's von Persern, zu erbaun 91
Die Tempel nur in luftigen Bereichen,
Daß sie auf Bergen, die in Thale schaun,
Im freien Dome sahn des Geistes Zeichen,
Der aus den engen Hallen muß entweichen.
Ihr Gothen, Griechen schaut die Tempel dort,
Um eure Götzenbilder zu vergleichen
Dem würd'gen Dienst am weiten, freien Ort,
Und beim Gebete geht aus dumpfen Mauern fort! —

Wie ändert sich der Himmel! Sturmgetön! 92
Nacht! Finsterniß! so grausig ernst und dicht!
Und doch im Ernste noch so prächtigschön!
Dem schwarzen Mädchenauge gleich voll Licht! —
Fern dort entlang, wie sich der Donner spricht,
Er springt von Fels zu Fels! Von Nacht erfüllt!
Horch, wie so laut ein jeder Gipfel spricht:
Der Jura ruft, vom Dunstgewand umhüllt,
Dem dann die laute Lust der Alpen wiederbrüllt.

Und das ist eine Nacht! glorreichste Nacht: 93
Bist du gesandt nur, daß wir schlafen sollen?
Theilnehmer laß mich sein der wilden Pracht!
Ein Theil von dir — ein Theil von Sturmes Grollen!
Wie dort des See's phosphorische Wellen rollen!
Wie tanzend jetzt der Regen niederschwebt!
Jetzt schwarz! — wie jetzt der Hügel schallt vom tollen
Gelächter! wie er mit zu jubeln strebt,
Als wär' auch ihm es recht, daß so die Erde bebt!

Da, wo der Rhone Lauf zwei Höhn gespalten, — 94
Die wie ein Liebespaar vom Haß getheilt,
Und das, durch tiefe Kluft getrennt gehalten,
Ein Nahen wünscht' (da so das Herz nur heilt!)
Weil noch in ihren Seelen Liebe weilt,
In welcher Haß die Wurzel selbst gefunden,
Der ihre Blüthen zu zerstören eilt
Und dann, wenn sie verhaucht, für lange Stunden
Läßt herben Wintersturm und innern Zwistes Wunden: —

Da, wo die Rhone bahnet ihre Wege, 95
Da wählt das grimmste Wetter seinen Stand,
Denn hier sind viele, nicht blos eines rege,
Es fliegt ihr Donnerkeil von Hand zu Hand:
Er bricht hervor, er stürzt! Die Felsenwand
Zertheilt den flammendsten der wilden Horden!
O dieser Blitz! ob er es wol verstand,
Daß in dem Schlund, der aufgerissen worden,
Was irgend da noch lauscht, sein Flammen droht zu morden?

Fels! Himmel! Sturm und Flut und wildes Leuchten! 96
Nacht! Wolken! Geist, der mich's genießen macht!
Sind das nicht Dinge, die den Schlaf verscheuchten?
Dann dieser Stimmen Brausen! wie es kracht!
Das ist der Ton, der schlaflos in mir wacht,
Und der im Schlafe selber nicht entweicht.
Ihr Stürme sagt, wann endet eure Schlacht?
O! sprecht, ob ihr dem Sturm der Seele gleicht?
Ob ihr den Adlern gleich ein schwindlich Nest erreicht?

Könnt' ich's verkörpern! könnt' ich ohne Schranken 97
Entdecken das, was mächtig in mir lebt,
Und rächen dann am Ausdruck den Gedanken —
Hin würf' ich Geist, Gefühl! Was in mir webt,
Wonach ich suche, was ich nur erstrebt,
Ertrug, gewußt — in einen Laut es fassen!
Ein Blitz dies Wort — ich spräch's, wie sehr ihr bebt!
So lebt' ich ungehört, muß so verblassen,
Dem Schwerte gleichend, das die Scheide nie verlassen.

Wie nun der thauige Morgen wieder tagt! 98
Mit warmem Hauch, mit blumenheitern Wangen
Nun scherzend all den Wolkendunst verjagt,
Und lebt, als machten Gräber ihm nicht Bangen.
Er glüht, bis er als Tag emporgegangen! —
Zeit, daß wir unsern Lauf bedenken müßten —
So hältst du mit Betrachtung mich umfangen,
Und gibst mir Stoff, du See mit schönen Küsten, —
So manches gäb' uns Ruh, wenn wir's zu finden wüßten!

O süßes Klarens, Heimath heißer Liebe! 99
In deiner Luft scheint Liebeshauch zu beben,
In Liebe wurzeln selbst des Baumes Triebe,
Wie sie dem Schnee der Gletscher Glanz gegeben!
Die Abendsonne zeigt ihr Zauberweben,
Denn sie erscheint in Rosengluten liegend:
Da Felsen selbst von ihr zu sprechen streben,
Wo sie verweilt, der rauhen Welt entfliegend,
Die erst die Seele reizt, sie stürmisch dann bekriegend.

Klarens! dein Pfad ist von dem Tritt berührt 100
Der ew'gen Liebe, deren Thron hier steht,
Zu dem der Berge Zug als Stufe führt;
Hier ist der Gott, aus welchem Leben geht,
Den ihr nicht nur auf steilen Gipfeln seht,
Nicht blos in stillen Höhlen, dichten Zweigen, —
Auf Blüthen weilt sein Blick, sein Odem weht,
Ein Sommerhauch, dem solche Macht zu eigen,
Daß er des Sturms Gewalt selbst zwingen kann zu schweigen.

Sein nennt er Alles hier: vom Föhrenhag, 101
Der als ein Schatten sich am Berge weitet,
Vom lauten Waldstrom, dem er lauschen mag,
Bis zu dem Weinpfad, der zur Küste leitet,
Wo ihm das Wasser schnell entgegengleitet
Und ihm den Fuß küßt; sein den Wald, so dicht
Wo sich Gebüsch mit grauen Stämmen breitet,
Und wo das Laub, das jung und fröhlichlicht,
Belebten Aufenthalt ihm und der Schaar verspricht.

Belebt von Vögelschwärmen und von Bienen, 102
Von zartgebauten, farbenreichen Dingen,
Die ihm mit wundersüßen Klängen dienen,
Und schuldlos breiten ihre heitern Schwingen,
Furchtlos und lebensvoll; die Bäche springen,
Von duftigen Quellen wird die Luft erfrischt,
Die Zweige wölben sich, und Knospen bringen
Der Schönheit Bild, entfaltet und gemischt
Durch Liebesmacht, vor der jedweder Glanz erlischt.

Wer nie geliebt, hier wird's ihm offenbart, 103
Die Liebe klärt ihn! Doppelt fühlt ihr Regen,
Wer ihr Geheimniß kennt, so süß und zart!
Hier floh die Liebe her, des Schmerzes wegen
Und jener Falschheit, so die Menschen hegen.
Es ist ihr Wesen, träge nicht zu weilen:
Entweder todt sein oder voller Segen,
Sie schwindet oder wächst im steten Eilen,
Wetteifernd strahlt ihr Licht selbst mit den Sonnenpfeilen.

Nicht Dichtung ist von Rousseau es zu nennen, 104
Daß dieser Ort für Lieb' ihm günstig schien;
Er mußte diese Scene zuerkennen
Den Wesen, denen Leben er verliehn.
Der Grund, wo Psyche's Reize noch verziehn,
Der Grund ist ganz geheiligt durch die Liebe,
So einsam, wunderschön, voll Harmonien,
Ein Wiederschein, Gefühl vom zarten Triebe,
Die Rhon' ihr Ruhebett, Altar das Felsgeschiebe.

Lausanne! und Ferney! ewig leihn euch Namen 105
Die Namen, die in euch voreinst erklungen,
Von Sterblichen, die nun zum Ruhme kamen,
Zu dem auf schweren Pfaden sie gerungen,
Gigantengeister, die sich aufgeschwungen;
Ein Jeder strebte, wie er Zweifel thürme,
Gedanken, nur vom Flammenblitz bezwungen,
Und fordert keck heraus des Himmels Stürme,
Der aber höhnt, verlacht das menschliche Gewürme.

Der Eine glüht, ein unbeständig Kind, 106
Dem wechselnd neue Wünsche stets erwachen,
Mit buntem Witz — still, lustig, ernst, geschwind;
Vertraut mit Künsten, mit gelehrten Sachen,
Scheint er zur Vielheit selber sich zu machen,
Ein Proteus an Talenten mannichfalt.
Am meisten liebt die Welt er zu verlachen;
Er weht dem Sturme gleich und nichts hat Halt,
Vor dem ein Narr jetzt stürzt, jetzt eines Throns Gewalt.

Der Andre tief, bedacht, mit ernstem Streben; 107
Aufhäufend Weisheit sich durch langen Fleiß,
Scheint er in tiefen Grübelein zu leben;
Da er zu schärfen seine Waffen weiß,
Gibt er des Glaubens Ernst durch Spotten preis,
Des Spottes Meister — jener Zaubermacht:
Sie hetzt durch Grimm und Furcht den Gegner heiß,
Daß er ihn wünscht in Eifrers Höllennacht,
Die jedem Zweifelwahn beredt ein Ende macht.

Doch laß sie ruhen! Ihrer Asche Frieden! 108
Bestraft sind sie, wie ihre Sünde wiegt;
Gericht zu halten ist nicht uns beschieden:
Geheimes kommt an's Licht und Wahrheit siegt,
Wie denn die Furcht, die Hoffnung einst verfliegt,
Auf einem Kissen ruhend mit dem Staube,
Der, so viel wissen wir, verfallen liegt.
Und wenn wir einst erwachen, meint der Glaube,
Vergebung würde dem, deß Sünd' es dann erlaube. —

Weg von der Menschen ärmlichem Getreibe 109
Zu Gottes Werk! Der Blätter sind genug
Mit meiner bunten Träumerein Geschreibe,
Sonst endet nie ihr flatterhafter Zug! —
Dort jener Wolken alpenhoher Flug!
Durchdringen will ich sie, empor zu klimmen
Wenn mich mein Fuß auf jene Gipfel trug,
Will fern ich schaun, bis Gränzen Halt! bestimmen,
Wo Luft und Erde, sich umarmend, eng verschwimmen. —

Italien ach! Italien! Leuchten fliegt 110
Bei deinem Schaun durch mich vom Glanz der Zeiten,
Seit der Karthager fast dein Volk besiegt,
Bis zu den Weisen, bis zu jenen Streiten,
Die angefüllt der Weltgeschichte Seiten!
Gebiet! das Thron und Grab der Welt umschließt,
Und Quell, nach dem sich Vieler Wünsche leiten,
Wo Durst des Wissens vollen Zug genießt,
Auf Roma's Herrscherhöh' ist's, wo er ewig fließt.

Wie ich so weit im Thema mich verlor, 111
Mit wenig Aussicht wieder angefangen:
Zu fühlen, daß wir nicht mehr, wie zuvor,
Nicht wie wir sollen sind, erweckt ein Bangen;
Das Herz zu stählen, das wir schwer bezwangen,
Verschweigend Liebe, Haß, was uns beschwert,
Gefühl und Leidenschaft, Schmerz, heiß Verlangen,
Den innern Zwang, und unsre Pein vermehrt —
Es scheint ein Riesenwerk — doch ward's von mir gelehrt.

Und alles dieses in mein Lied gewunden, 112
Ist es vielleicht nur harmlos-heitres Spiel?
Die Pracht der Scenen, flüchtig bald entschwunden,
Erfaßt vom Herzen, wie es ihm gefiel,
Und sich wie euch zu täuschen nur ihr Ziel? —
Die Jugend lechzt nach Ruhmesglanz; indessen
Ich mach' aus Lob und Tadel mir nicht viel,
So jung nicht mehr, darnach mein Heil zu messen:
Ich stand und steh allein, gleichviel: berühmt — vergessen!

Ich liebte nicht die Welt, die Welt nicht mich; 113
Ich folgte nicht, wo falsche Winde bliesen,
Nicht beugt mein Knie vor ihrem Götzen sich,
Erzwungen Lächeln hab' ich nie gewiesen;
Ich habe nie als Echo wen gepriesen,
Daß man mich nicht zum Haufen zählen darf,
Ihm nah, trat ich doch nimmer unter diesen,
Gedanken hegt' ich, die ihm fremd und scharf,
Noch stünd' ich, wenn mein Geist sich selbst nicht unterwarf.

Ich liebte nicht die Welt, die Welt nicht mich! 114
Als edle Feinde wollen wir uns trennen;
Ich mein', es gibt, wenn mir's auch stets entwich,
Noch Worte, die nicht Lüge blos zu nennen;
Daß wir nicht stets in's Netz der Fehler rennen,
Daß Hoffnung wahr, dem Kampf nicht Lohn gebricht,
Und fremder Schmerz in manchem Geist mag brennen,
Daß Zwei, daß Einer doch dem Schein entspricht,
Daß „gut" kein leerer Schall und „Glück" erlogen nicht.

Dein Name, Tochter, der dies Lied begann, 115
Dein Name soll in dessen Schlusse hallen.
Wie ich, der dich nicht sehn, nicht hören kann,
Liebt Keiner dich, du Einzige von Allen,
Zu der vergangner Jahre Schatten wallen;
Fremd war ich immerdar dir an Gestalt,
Doch plötzlich wird dir meine Stimme schallen,
Die sich in's Herz dir schleicht, wenn meines kalt,
Die als des Vaters Ruf aus seinem Grabe schallt.

Dir in des Geist's Entfaltung beizustehn: 116
Bewachen deines Lächelns erstes Tagen,
Auf deines Wuchses zart Gedeihen sehn,
Dir Rede stehn auf neubegierige Fragen,
Dich leise schaukelnd auf dem Knie zu tragen,
Und küssen deine Wange väterlich —
Das scheint mein Schicksal bitter zu versagen,
Doch lebt's in mir: denn oftmals regt' es sich,
Ich weiß nicht, was es war, doch etwas, das dem glich.

Wenn man auch Haß als Pflicht von dir verlangt, 117
Du liebst mich doch! ob sie's auch stets vermeiden,
Daß man den Namen nennt, da Fluch dran hangt,
Verwirktes Recht, ein Bann belegt mit Leiden!
Wenn eine Kluft auch gähnte vor uns beiden,
Du liebst mich doch! und wenn man auch mein Blut
Aus deinem Wesen gern wol möchte scheiden:
Vergeblich ist, was man auch immer thut,
Ich weiß, du liebst mich doch, und nie verlischt die Glut!

Der Liebe Kind, geboren unter Weinen, 118
Im Krampf gesäugt: aus solchem Stoff gemacht
Sind meine Tage, minder nicht die deinen;
Nur daß das Feuer nicht so angefacht,
Und daß die Hoffnung günstiger dir lacht!
Mag Schlummer dich umwiegen, süß und linde!
Vermöcht' ich doch aus dieser Berge Pracht
Den Segen dir zu senden mit dem Winde,
Den, seufzend fühl' ich es, ich einzig bei dir finde.

An

John Hobhouse, Esq.

Mein theurer Hobhouse!

Nach einer Zeit von acht Jahren, zwischen der Abfassung der ersten und letzten Gesänge des Ritter Harold, soll jetzt der Schluß dieses Gedichts dem Publikum übergeben werden. Indem ich von einem so alten Freunde mich trenne, ist es nichts Außerordentliches, daß ich mich zu einem noch ältern, bessern wende, zu einem, der die Geburt und den Tod des Andern gesehen hat, und dem ich weit mehr für die geselligen Vortheile einer begeisterten Freundschaft verbunden bin, als ich — obwohl nicht undankbar — dem Ritter Harold für manche öffentliche Gunst sein kann und konnte, die vom Gedicht auf den Dichter überging, — zu einem, den ich lange gekannt und oft weit begleitet habe, den ich wachsam während meiner Krankheit und voll Theilnahme bei meinem Kummer, erfreut über mein Glück und standhaft in meinem Mißgeschicke, aufrichtig in seinem Rathe und treu in Gefahren gefunden habe, — zu einem oft geprüften und stets bewährten Freunde: — zu Ihnen! Indem ich dies thue, wend' ich mich von der Dichtung zur Wahrheit, und indem ich Ihnen in seinem vollendeten oder doch wenigstens geschlossenen Zustande ein dichterisches Werk widme, welches das längste, das gedankenvollste und umfassendste meiner Dichtungen ist: wünsche ich durch die Erwähnung der vielen, mit einem Manne von Gelehrsamkeit, von Talent, von Ausdauer und von Ehre, durchlebten Jahre mich selbst zu ehren. Es eignet sich nicht für Gemüther wie die unsrigen, zu schmeicheln oder sich schmeicheln zu lassen; indeß ist aufrichtiges Lob der Stimme der Freundschaft immer erlaubt gewesen; und nicht Ihretwillen, noch selbst Andrer wegen, sondern um ein Herz zu erleichtern, dem es weder früher noch auch neuerdings nicht gerade zu Theil ward, einem guten Willen zu begegnen, um den Schlägen des Schicksals standhaft zu widerstehen, — versuch' ich hier Ihre guten Eigenschaften oder vielmehr die Vortheile in Erwähnung zu bringen, die ich von ihrem Einflusse herleitete. Selbst die Wiederkehr des Datums von diesem Briefe,

als des unglücklichsten Jahrestags meines verflossenen Lebens, welcher jedoch mein künftiges nicht vergiften kann, so lange der Beistand ihrer Freundschaft und meiner eignen Kräfte mir bleibt, wird fernerhin eine um so angenehmere Erinnerung für uns Beide gewähren; und zwar insofern, als er uns stets an diesen meinen ersten Versuch erinnert, Ihnen für eine so unermüdliche Aufmerksamkeit zu danken, wie sie wenige Menschen erfahren haben, und die wol Keiner erfahren kann, ohne besser von seinem Geschlecht und von sich selbst zu denken! Wir hatten das Schicksal, zu verschiedenen Zeiten mit einander die Länder des Ritterthums, der Geschichte und der Märchen — Spanien, Griechenland, Kleinasien und Italien — zu durchwandern; und was Athen und Konstantinopel uns vor wenigen Jahren gewesen sind, waren uns neuerdings Venedig und Rom. Auch das Gedicht, oder der Pilger, oder beide haben mich vom Ersten bis zum Letzten begleitet, und es mag vielleicht eine verzeihliche Eitelkeit sein, die mich verleitet, mit Wohlgefallen bei einer Dichtung zu verweilen, die mich in gewissem Grade mit dem Orte, wo sie entstand, und mit den Gegenständen, die sie beschreiben wollte, verbindet; und mag sie auch jener bezaubernden und denkwürdigen Gegenden unwürdig erscheinen, und unsern frühern Auffassungen und unmittelbar empfangenen Eindrücken nachstehen; so ist sie doch als ein Zeichen der Hochachtung für das Ehrwürdige und des Gefühls für das Erhabene, für mich eine Quelle des Vergnügens bei diesem Werke gewesen: und ich scheide von ihr mit einer Art Wehmuth, von der ich schwerlich geahnt hätte, daß Gegenstände der Phantasie in mir dieselbe hervorrufen könnten. Rücksichtlich des letzten Gesanges, wird man in ihm weniger von dem Pilger als in einem der vorhergehenden finden, so daß der Pilger wenig oder gar nicht vom Verfasser, der in eigner Person spricht, getrennt erscheint. Der Grund ist, daß ich es müde war, eine Linie zu ziehen, welche ein Jeder durchaus nicht bemerken zu wollen schien; gleich dem Chinesen in Goldsmith's „Weltbürger", dem Keiner glauben wollte, daß er ein Chinese sei, behauptete und bildete ich mir vergebens ein, daß ich einen Unterschied zwischen dem Pilger und dem Verfasser gemacht habe; und eben diese Aengstlichkeit, diesen Unterschied beizubehalten, und mein Unmuth darüber, daß es umsonst war, drückten mich so sehr in meinen Bemühungen bei der Abfassung des Gedichts, daß ich beschloß, ihn ganz wegzulassen — und ich habe dies gethan. Die Meinungen, welche sich über diesen Umstand gebildet haben oder noch bilden, sind jetzt ein Gegenstand der Gleichgültigkeit;

das Werk soll von sich selbst und nicht vom Verfasser abhängen; und der Schriftsteller, welcher in seinem Innern keine Zuflucht hat, als blos den vorübergehenden oder bleibenden Ruf, welcher aus seinen literarischen Bestrebungen hervorgeht, verdient das Schicksal der Schriftsteller.

Im Laufe des folgenden Gesanges war es meine Absicht, entweder in dem Texte oder in den Noten den gegenwärtigen Zustand der Literatur und vielleicht auch der Sitten der Italiener zu berühren. Aber ich fand bald den Text, nach den von mir gezogenen Gränzen kaum hinreichend für das Labyrinth der äußern Gegenstände und der daraus folgenden Betrachtungen; und was die sämmtlichen Noten betrifft, so bin ich, wenige der kürzesten ausgenommen, Ihnen dafür verbunden, und diese wurden nothwendigerweise auf die Erläuterung des Textes beschränkt.

Auch ist es ein delikates und eben nicht sehr dankbares Geschäft, über die Literatur und die Sitten einer so ungleichartigen Nation zu reden, und es erfordert eine Aufmerksamkeit und Unparteilichkeit die uns — wiewol wir vielleicht keine unaufmerksamen Beobachter und keineswegs mit der Sprache oder den Gebräuchen des Volks, unter welchem wir uns jüngst aufhielten, unbekannt waren — bewegen kann, unserm Urtheile zu mißtrauen oder wenigstens damit zu zögern und genauer unsre Nachrichten zu prüfen.

Der Zustand der Literatur, so wie der politischen Partei scheint so hoch zu steigen oder gestiegen zu sein, daß es fast für einen Ausländer ganz unmöglich ist, unparteiisch zwischen ihnen hinzusteuern. Es sei daher wenigstens für meinen Zweck hinreichend, in ihrer eignen schönen Sprache zu sagen:

„Mi pare, che in un paese tutto poetico, che vanta la lingua la più nobile ed insieme la più dolce, tutte le vie diverse ei possono tentare, e che sinche la patria di Alfieri e di Monti non ha perduto l'antico valore, in tutte essa dovrebbe essere la prima."

Italien hat noch große Namen — Canova, Monti, Ugo Foscolo, Pindemonte, Visconti, Morelli, Cicognara, Albrizzi, Mezzofanti, Mai, Mustoxidi, Aglietti und Vacca werden dem jetzigen Geschlechte einen ehrenvollen Platz in den meisten Fächern der Kunst, Gelehrsamkeit und der schönen Wissenschaften sichern, und in einigen den höchsten — Europa, die Welt hat nur einen Canova!

Alfieri hat irgendwo gesagt: La pianta uomo nasce più robusta in Italia che in qualunque altra terra — e che gli stessi atroci delitti che vi si commettono ne sono una prova."

Ohne den letzten Theil seiner Behauptung zu unterschreiben, da derselbe eine gefährliche Lehre ausspricht, deren Wahrheit durch bessere Gründe unterstützt werden kann, namentlich dadurch, daß die Italiener in keiner Rücksicht wilder als ihre Nachbarn sind: so müßte man vorsätzlich blind oder sorglos und unwissend sein, wäre man nicht von ihrer außerordentlichen Fähigkeit, wenn das Wort erlaubt ist, von ihrer Tüchtigkeit, von der Leichtigkeit ihrer Auffassung, von der Schnelligkeit ihres Verstandes, von dem Feuer ihres Geistes, vom Sinn für das Schöne und von ihren unter allen Nachtheilen wiederholter Revolutionen, der Verwüstung durch Schlachten und der verzweiflungsvollen Zeiten noch nicht erloschnen „Sehnsucht nach Unsterblichkeit", — der Unsterblichkeit der Unabhängigkeit überrascht.

Und wenn wir selbst die Mauern Roms umfahrend, die einfache Klage des Arbeiterchors hörten: Roma! Roma! Roma! Roma non è più come era prima! — so war es schwer, diesen melancholischen Klaggesang nicht dem bacchanalischen Gebrüll der Jubelgesänge entgegenzusetzen, welche noch aus den Londoner Weinhäusern über das Blutbad von Mont St. Jean und den Verrath von Genua, von Italien, von Frankreich und von der ganzen Welt von Menschen ertönen lassen, deren Betragen Sie selbst in einem Werke geschildert haben, das der bessern Tage unsrer Geschichte würdig ist. Was mich betrifft:

,,Non movero mai corda,
,,Ove la turba di sue ciance assorda."

Was Italien bei der neulichen Uebertragung der Nationen gewonnen hat, ist für Engländer so lange eine unnütze Untersuchung, bis es gewiß wird, daß England etwas mehr als ein stehendes Heer und eine aufgehobene Habeas-Corpus-Akte erlangte; es ist für sie genug, auf ihre Heimath zu blicken. Denn für das, was sie draußen und insbesondere im Süden thaten, „werden sie wahrlich ihren Lohn empfangen", und zwar in einer nicht sehr fernen Zeit.

Indem ich Ihnen, mein theurer Hobhouse, eine glückliche und angenehme Rückkehr in das Land wünsche, dessen wirkliche Wohlfahrt Keinem so theuer wie Ihnen sein kann, widme ich Ihnen dieses Gedicht in seinem vollendeten Zustande, und wiederhole nochmals, wie aufrichtig ich für immer bleibe

Ihr
ergebener und herzlicher Freund
Byron.

Venedig, den 2. Jan. 1818.

Vierter Gesang.

Visto ho Toscana, Lombardia, Romagna,
Quel monte che divide, e quel che serra
Italia, e un mare e l'altro che la bagna.
Ariosto, Satira III.

Mir war es auf Venedigs Seufzerbrücke, 1
Wo ein Palast, ein Kerker vor mir lag,
Als ob die Stadt aus Meeresfluten rücke
Auf eines Zaubrers wunderkräftigen Schlag.
Jahrtausend flohn aus ihrem Sarkophag,
Der welke Ruhm verlacht die alten Zeiten,
Wo manch gebeugtes Land so manchen Tag
Gehorcht des Marmorlöwen Flügelspreiten,
Als sich Venedig konnt' auf hundert Inseln breiten.

Des Meers Cybele, ragt sie aus der Flut 2
Mit ihrer Thürme Diadem noch heute
Hinauf in höhrer Regionen Glut:
Die einst das Meer sammt seinen Mächten scheute,
Und deren Töchtern ward die Völkerbeute,
Als noch der Ost, der nimmer ward geleert,
In ihren Schoos Juwelenschauer streute.
Sie ging in Purpur; Königen, geehrt
Durch ihre Feste, dünkt der eigne Glanz vermehrt.

Venedig hört nicht mehr des Tasso Sang, 3
Und schweigend fährt, liedlos der Gondolier,
Zerfallne Mauern stehn die Küst' entlang,
Und selten nur tönt noch Musik in ihr;
Die Zeit entwich — doch Schönheit weilt noch hier;
Stirbt Kunst und Staat, bleibt die Natur noch immer,
Und unvergessen glänzt Venedigs Zier:
Der heitre Platz von allem Festesschimmer,
Der Sammelplatz der Welt, Italiens Maskenflimmer.

Auf diesem Namen ruht in der Geschichte 4
Bis jetzt ein Zauber, und die langen Reihn
Gewaltiger Schatten, düstere Gesichte
Beklagen dieser Stadt herrnlos Gedeihn;
Trophäen haben wir von festern Weihn,
Als den Rialto; Shylok und dem Mohren
Sammt Pierrot wird man längre Dauer leihn, —
Schlußsteine sind's! ob alles auch verloren,
Für uns ist diesem Ort ein neues Volk geboren.

Des Hirns Gebilde sind von Erde nicht, 5
Nein Wesen voll Unsterblichkeit; sie lassen
In uns erstehn ein vielfach helles Licht,
Daß wir das Leben liebevoll erfassen;
Was unsres Körpers schwerbedrückten Massen
Das Loos versagt, gewährt uns dieser Geist,
Der scheuchend erst, belebet, was wir hassen,
Das Herz, deß frühe Blüthen starben, speist,
Und frischres Grün sodann der Oed' entsprießen heißt.

Zu ihnen flieht der Jüngling wie der Greise, 6
Aus Hoffnung jener, dieser wegen Leere,
Und manches Blatt füllt ihres Liedes Weise,
Vielleicht daß sich auch dieses davon mehre:
Doch gibt es Dinge, deren ird'sche Hehre
Kein Feenland erreicht, wo Form und Schein
Zu fein und schön für unsres Geistes Schwere,
Weit schöner als der Sterngebilde Reihn,
Die ihrem wilden All die Muse weiß zu leihn.

Ich sah und träumte sie! — Doch dies war Schaum, 7
Wie Wahrheit nahten sie und flohn gleich Träumen;
Was sie auch waren — jetzt sind sie nur Traum:
Wollt' ich, so könnt' ich sie erneu'n. Es schäumen
In mir Gebilde, die ich ohne Säumen
Gestalten könnte, wie ich sonst gethan.
Doch fort damit! — Vernunft wird nimmer räumen
So aufgeblähten Phantasien den Plan;
Es tönt ein andrer Klang, es leuchtet andre Bahn.

Ich lernte fremde Sprachen; fremden Blicken 8
War ich kein Fremdling mehr; den Geist, der immer
Er selbst ist, kann kein Wechsel je bestricken;
Nicht schwer ist, finden eines Landes Flimmer,
Sei's volkreich, oder sei's bevölkert nimmer;
Im Land, wo jeder stolz ist, da zu sein
Und zwar mit Recht, sah ich den ersten Schimmer! —
Säh ich nicht mehr dies Inselland der Frei'n,
Weih' ich auch fernes Land zu meiner Heimath ein:

Liebt' ich es doch vielleicht! — Soll einstens auch 9
Mein Staub nicht in der Heimath Erde weilen,
Wird doch mein Geist dort sein, wenn's anders Brauch,
Daß Geister sich den Ruhort selbst ertheilen.
Ich hoffe, leben werden meine Zeilen
Mit meiner Landessprache: will zu fern
Mein Hoffen und zu hoch mein Streben eilen
Und wär' mein Ruhm wie meines Glückes Stern
Rasch aufgeblüht und welk, — will meinen Namen gern

Vergessenheit aus jenem Tempel rücken, 10
Wo man die Todten ehrt — mag's immer sein,
Ein würdiger Haupt mag dann der Lorbeer schmücken,
Mir werde des Spartaners Leichenstein:
„Schon manchen Bessern nannte Sparta sein!"
Nicht such' ich Mitgefühl, das mich ermuthe,
Ich pflanzte selbst den Baum der Dornen ein,
Sie haben mich durchstochen — und ich blute:
Nicht ahnt' ich, welche Frucht entsprosse dieser Ruthe!

Um ihren Herrn ist Adria in Trauer, 11
Da Jahre nicht die Hochzeit mehr erneun.
Morsch und vermodert liegt der Bucentauer,
Ein Witwenkleid, das nichts vermag zu freun.
Sankt Markus sieht wie früher seine Leun,
Doch höhnt der stolze Marktplatz ihre Macht,
Wo Bitten nicht ein Kaiser mochte scheun,
Wo Herrscher neidvoll schauten auf die Pracht,
Als hoch Venedig thront' in königlicher Tracht.

Oestreich regiert jetzt, wo der Schwabe bat, 12
Ein Kaiser stampft, wo einst ein Kaiser kniete,
Zum kleinen Ländchen schrumpft der Königsstaat
Und Ketten rasseln laut im Stadtgebiete.
Kaum daß der Ruhmesglanz an's Volk sich niete,
Lischt auch erbleichend schon der Strahlenkranz:
Lawinen thaun, wenn sie die Sonne briete.
Nur eine Stunde Dandolo's voll Glanz,
Des Blinden Achtzigers, des Siegers von Byzanz!

Noch halten Markus ehrne Rosse Wacht, 13
Ihr Goldgeschirr glänzt funkelnd in der Sonnen;
Was Doria gedroht, ist es vollbracht?
Sind sie gezäumt? — Verloren und gewonnen,
Stürzt, da nun dreizehnhundert Jahr verronnen,
Venedig hin, wie Seegras, wo sich's hob:
Ja besser wär's versenkt in tiefe Bronnen,
Daß es nicht fremder Feinde Macht umwob,
Denn Schmach nur ist die Ruh, wenn sie in Fesseln schnob.

Sie, die an Ruhm ein zweites Tyrus stand, 14
Hieß „Pflanzerin des Löwen" und es mochten
Kühn ihre Söhne gehn durch Blut und Brand,
Indem sie Meer und Länder unterjochten.
Frei war die Stadt, die Sclaven sich erfochten,
Europa's Bollwerk gegen Türkenmacht;
Candia bezeug's, gleich Troja ruhmumflochten!
Zeugt Wogen, die ihr saht Lepanto's Schlacht;
Denn euch hüllt weder Zeit noch Tyrannei in Nacht!

Es sind der todten Dogen lange Reihn, 15
Wie Glasstatüen, zertrümmert und zerstoben,
Doch wo sie wohnten, leuchtet noch der Schein
Des Glanzes in den prächtigen Hallen droben;
Ihr Herrscherruf mußt' allgemach vertoben,
Der Fremde schwingt das Zepter: öde Hallen
Und Straßen, wo nur Fremde sind, erhoben
Stets Klagen über die, durch die's gefallen,
Da um Venedig rings trostlose Wolken wallen.

Bei Syrakus erlag Athens Gewalt, 16
Daß Tausende das Joch des Kriegs bezwang,
Bis Rettung von der Muse dann erschallt,
Als Lösegeld tönt einzig ihr Gesang:
So wie der Trauerhymnus nur erklang,
Hält auch des überwundnen Siegers Wagen,
Und Zaum und Schwert entsinkt den Händen bang,
Er löst die Fesseln, drin die Feinde lagen,
Und muß dem Barden Dank für Lied und Freiheit sagen:

So auch Venedig du! Wenn nichts dir bliebe, 17
Wenn all dein stolzer Thatenruhm verscholl,
So hätte doch für Tasso deine Liebe,
Vom Lied des gottbegabten Sängers voll,
Vernichten sollen der Tyrannen Groll.
Für dein Geschick trifft Schmach die Völker alle,
England zumeist! — Die Meeresfürstin soll
Des Meeres Kinder hüten; bei dem Falle
Venedigs denk' an dich, trau nicht dem Wasserwalle!

Ja schon als Knabe liebt' ich sie — sie lebte 18
Wie eine Feenstadt licht in meiner Brust,
Die, Wassersäulen gleich, dem Meer entschwebte,
Ein Markt des Reichthums und ein Thron der Lust.
Und ihres Bildes ward ich mir bewußt
Durch Otway's, Radcliff's, Schiller's, Shakspeare's Zeilen,
Jetzt von ihr scheiden, wäre mir Verlust:
Vielleicht läßt mich ihr Weh nicht weiter eilen,
Das theurer mir, als wenn sie Pracht und Lust zu theilen.

Vergangenheit bevölkert sie mir wieder, 19
Und Gegenwart stellt mir für Aug' und Geist
Und für Betrachtung zur Genüge nieder;
Auch war selbst meine Hoffnung minder dreist,
Die glücklichsten Momente wobst du meist
Ins Leben mir durch deine schönen Farben,
Venedig, die du dich so hold erweist!
Gefühle giebt's, die nimmermehr erstarben
Trotz Zeit und Martern selbst, — sonst würd' ich daran darben.

Gewöhnlich wachsen nur die höchsten Tannen 20
Auf freigestelltem, höchsten Felsenhang,
Wo ihre Wurzeln Steine nur umspannen,
Wo sie nicht Erde gegen wilden Drang
Des Alpensturmes schützt, doch hoch und lang
Schießt auf ihr Stamm, wie ihn auch Wind' umbeben:
Bis er sich bergeswürdige Größ' errang,
Wo schimmernder Granit ihm gab das Leben:
Dem Riesenbaume gleich wächst unsres Geistes Streben.

Mag man entstehn, mach drum des Lebens Schmerz 21
In öden Busen wurzeln und dort rasten,
Ist trostlos auch und hoffnungsleer das Herz;
Stumm trägt ja das Kameel die größten Lasten,
Und schweigend stirbt der Wolf. Und wir erfaßten
Ihr Beispiel nicht? Wenn sie von niedrem Schlag
Geduldig sich und still ins Schicksal paßten?
Wer ist, der's nicht von uns ertragen mag,
Die wir aus edlerm Stoff? — Währt's doch nur einen Tag!

Ein jedes Leid zerstört, sonst wird's zerstört 22
Vom Dulder selbst, und muß drum sicher enden.
Der zieht von Hoffnung neu erfüllt, bethört
Dieselbe Bahn, sich nicht vom Ziel zu wenden;
Der geht gebeugt, schwach in Gebein und Lenden,
Wird spukhaft, grau und schwindet vor der Zeit
Gleich seinem Rohr, das ihn gestützt. Die spenden
Der Andacht sich und Freveln, Müh'n und Streit,
Wie sie zum Sturz, zur Höh' das Schicksal just geweiht.

Doch bleibt vom überwundnen Grame Saat, 23
Ein Merkmal stets gleich Scorpionenstichen,
Indem kaum sichtbar er von Neuem naht;
Ein kleiner Anlaß, der sich eingeschlichen,
Führt in die Brust zurück, was längst entwichen
Das Herz gewähnt: ein Laut, ein süßer Klang, —
Das Meer — der Wind aus fernen Himmelsstrichen —
Der Frühling — eine Blume macht uns bang,
Berührt die Kette, die elektrisch uns umschlang.

Wie und warum weiß Niemand, und nicht heim 24
Zur Wolke läßt des Geistes Blitz sich tragen,
Man fühlt den Schlag und kann den schwarzen Seim,
Den Brand, den er zurückläßt, nicht zerschlagen.
Wir müssen uns das Liebste selbst versagen,
Wenn wir's am wenigsten gedacht: voll Graun
Nahn sich Gespenster, die nicht zu verjagen,
Was kalt — fremd — todt vielleicht — auf's Neu zu schaun,
Was wir geliebt, beklagt — zu viel und wenig traun!

Es schwärmt mein Geist: jedoch ich ruf' ihn mir 25
Zurück, um diese Trümmer zu betrachten:
Ruine bei Ruinen steh' ich hier,
Wo Größe starb und Reiche stürzend krachten!
Dies Land war einst das mächtigste zu achten,
Ist noch das lieblichste, da nie der Hand
Der Schöpfung höhre Meisterwerke lachten,
Wo Helden man und Freie heimisch fand,
Und schön und edel sie — die Herrn von Meer und Land!

Die Männer Roms, der Fürsten freier Stand! 26
Noch immer schön Italien seit der Zeit
Bist du der Erde Garten, Vaterland
Von Allem, was Natur und Kunst verleiht.
Was gleicht dir selbst in der Verfallenheit?
Dein Unkraut selbst ist schön und deine Wüste
So reich wie andrer Länder Fruchtbarkeit,
Dein Trümmerhauf, der glorreich mich begrüßte,
Steht unbefleckt, da ihn ein ewiger Reiz versüßte.

Der Mond geht auf — und doch ist drum nicht Nacht, 27
Da noch mit ihm das Abendroth verschwommen,
Dort auf Friauls tiefblauer Alpenpracht
Ist weitgedehnt ein Glorienmeer entglommen;
Dem Himmel ist der Wolkendunst benommen,
Der Farben Schmelz eint sich zum Irisbogen
Im Westen, wo der Tag zur Ruh gekommen,
Indessen hier durch die azurnen Wogen
— Der Seligen Eiland — sacht Diana kommt gezogen.

Ein Stern ist ihr zur Seite nur und schaut 28
Mit ihr beherrschend nach den Himmelstheilen,
Von Sonnengluten glänzend überthaut,
Die hingerollt auf Rhätien's Bergen weilen
So lang noch Tag und Nacht die Herrschaft theilen,
Bis Ordnung die Natur bewirkt. Die Flut
Der dunkeln Brenta fließt in sanftem Eilen,
Drin duftiger Purpur frischer Rosen ruht,
Der auf dem Strome schwebt und glänzt in jener Glut!

Sie füllt sich mit des Himmels Schein, der fern 29
Herabgießt auf die Wasser seine Farben,
Vom reichen Spätroth bis zum Abendstern
Streut magisch er die bunten Strahlengarben.
Jetzt wechseln sie; da bleiche Schatten warben,
Den Berg zu hüllen, wo der Tag entweicht,
Deß Lichter, dem Delphine gleich, erstarben,
Den Todespein buntfarbig überstreicht,
Zuletzt am schönsten, bis — dann alles grau verbleicht. —

Zu Arqua ist ein Grab! dort steht der Sarg 30
Gestellt auf Säulen, wo man das Gebein,
Den Staub von dem Geliebten Laura's barg.
Zu seinem Geiste pilgernd trifft hier ein,
Wem lieb des Sängers schönerklungne Pein.
Er, dem zu schaffen eine Sprache glückte,
Sein Land vom Joch des Feindes zu befrein:
Weint Thränen an dem Baum, wo ihn entzückte
Des Liebchens Namenszug, der glorreich dann ihn schmückte.

Arqua hat dessen Staub, der hier gestorben: 31
Das Bergdorf, wo er seinen letzten Tagen
Die Ruhe gönnte, hat den Ruhm erworben.
Den hohen Ruhm, mag es fortan ihn tragen!
Mag es dem neubegierigen Fremden sagen:
Hier ist sein Haus und Grabmal! — Beide klein
Und einfach, um für seine Liederklagen
Ein mehr verwandt Gefühl uns zu verleihn,
Als Pyramidenprunk und schmucker Leichenstein.

Das traute Dörfchen, das so sanft umkühlt, 32
Wo er gewohnt, scheint wie so ganz gemacht
Für Jene, so die Sterblichkeit gefühlt,
Die schwergetäuscht, auf ein Asyl bedacht,
In schattige Berge fliehn und Waldesnacht:
Die lauten Städte liegen fern im Thale,
Umsonst, daß sie in hellem Glanz gelacht,
Da jene nichts mehr reizt, denn in dem Strahle
Der Sonne liegt für sie die Pracht der Festtagsmahle;

Enthüllt sie Berge, Laub und Blumenstellen, 33
Ist glänzend sie zum Murmelbach gekehrt,
Wo jede Stunde, klar wie seine Welle,
In stillem Schmachten eilig sich verzehrt,
Was sittlich macht, wird dies auch nicht geehrt.
Wenn in Gesellschaft wir zu leben lernen,
Ist's Einsamkeit, die uns zu sterben lehrt,
Sie schmeichelt nicht, muß Eitelkeit entfernen,
Man ringt allein mit Dem dort über jenen Sternen;

Vielleicht auch mit Dämonen, so die Tugend 34
Des bessern Denkens schwächen, ihre Klaun
In düstre Herzen schlagen, die von Jugend
In sich die finstre Mischung mußten schaun,
Und gern im Dunkeln wohnen und im Graun,
Gleichwie bestimmt zur Qual vom Schicksalsmund,
Die nichts vermöchte je hinwegzuthaun: —
Das Licht wird Blut, die Erd' ein Grabesgrund,
Das Grab wird Hölle, die — ein noch viel schwärzrer Schlund.

Ferrara! Gras deckt deiner Straßen Ritzen — 35
Der Einsamkeit war nicht dein Bau geweiht!
Es scheint ein Fluch zu ruhen auf den Sitzen
Der frühern Herrn, auf Este's Herrlichkeit,
Die hier gewaltet so geraume Zeit,
Und schützend und tyrannisch sich geschwungen
— Wie's wechselnd stets so kleine Macht verleiht —
Ob jene Häupter, die den Kranz errungen,
Der früher sich allein um Dante's Stirn geschlungen.

Und Tasso ist ihr Ruhm und ihre Scham! 36
Horcht auf sein Lied und schaut dann seine Zelle,
Und fühlt, wie theuer ihm sein Name kam!
Alfons gab Tasso dieses Hauses Schwelle!
Da er nicht hemmte dieses Geistes Quelle,
Des so Gekränkten, suchte der Tyrann,
Wie er mit Tollen quälend ihn umstelle;
Doch ewige Glorie scheuchte jenen Bann,
Den Wolkenschwall — und Lob, ja Thränen selbst gewann

Sein Name fort und fort; indeß den deinen 37
Vergessenheit bedeckt, und so zerstoben
Sich muß dem Nichts des stolzen Stammes einen;
Nur weil du seinem Schicksal dich verwoben,
Ward uns dein ärmlich Grollen aufgehoben,
Gedenkt man deines Namens noch voll Hohn.
Alfons! wie ist dein Herzogsprunk verschoben!
Ja wenn du eines niedern Standes Sohn,
Wärst du kaum dessen Knecht, dem du so konntest drohn.

Du! nährst dich, bist verachtet, stirbst, wie all' 38
Die Thiere, die vergehn, nur daß errichtet
Ein reichrer Trog dir und ein größrer Stall;
Er! strahlt die ernste Stirn vom Glanz umlichtet,
Der seine Feinde blendend jetzt vernichtet,
Die Cruska, Boileau: der im Neide schmäht,
Kein Lied lobt, das ein Anderer gedichtet,
Wenn's Frankreich nicht, sein Vaterland, gekräht,
Das stumpfe Zähne wetzt, wenn's monoton sich bläht.

Torquato's arggeschmähtem Schatten Frieden! 39
In Tod und Leben schoß der Bosheit Schlange
Ihr Gift nach ihm, doch blieb er stets entschieden
Von Dichtern unerreichbar im Gesange.
Millionen zeugt ein Jahr, allein wie lange
Geschlecht auch dem Geschlechte sich verflicht,
Ersteht doch aus dem zahllos dichten Drange
Kein Geist, wie deiner! Aller Strahlen Licht
Zu einem Glanz vereint macht noch die Sonne nicht.

Groß bist du, nimmer schmälern deinen Ruhm 40
Landsleute, die einst rangen nach dem Kranze
Von Hölle singend, und von Ritterthum!
Die göttliche Komödie prangt im Glanze,
Doch vor dem Florentiner streckt die Lanze
Der Scott des Südens nicht: der Minstrel hob
Die neue Schöpfung, wo er die Romanze,
Wie Nordens Ariost so schön verwob
Dem Lied von Frauenhuld und stolzem Ritterlob.

Es riß der Blitz von Ariosto's Büste 41
Des nachgemachten Lorbeers Eisenkrone;
Nicht unrecht war des Flammenstrahls Gelüste!
Der ächte Lorbeer, der den Ruhm belohne,
Sproßt, wo ihn jeder Donnerkeil verschone.
Ein falscher Kranz ward Jenem aufgesetzt!
Klagt auch der Aberglaub' im Jammertone, —
Wißt, daß der Blitz stets weiht, was er verletzt,
Das Haupt des Ariost ist doppelt heilig jetzt.

Italien, o Italien, das als Gabe 42
Die Schönheit einst von dem Geschick bekam,
Sie diente deinem Glücke nur zum Grabe!
Es furcht die holde Stirne dir der Gram
Ob der Annalen Flammenschrift und Scham.
Daß mindrer Reiz doch deine Blöße schmückte,
Und daß du nicht an Muth und Kraft so lahm!
Du zwängst die Räuberbrut, die dich bedrückte,
Die deine Thränen trank und die dein Blut entzückte.

Dann schrecktest du, wärst minder dann begehrt, 43
Du lebtest, wenn auch unbeweint, in Frieden;
Nicht würden Heere, Strömen gleich, bewehrt
Aus Alpenschluchten stürzend, dich umsieden,
Von Räubervölkern würdest du gemieden,
Sie tränken Blut und Wasser nicht im Po,
Auch sähst du von dem Fremdling dich geschieden,
Deß Schwert dich schützt; und wärst nicht Sclave so
Dem Freund und Feinde, je nachdem er siegt' und floh.

Als junger Wandrer folgt' ich dessen Bahn, 44
Der sich mit Tullius Freundschaft konnte schmücken;
Durch blaue Wasser trieb ein Wind den Kahn,
Und aus der Flut sah ich Megara rücken,
Aegina lag mir weiterhin im Rücken,
Rechts der Piräus und Korinth zur Linken —
Wie ich so stand, auf's Kiel mich hinzubücken,
Sah ich dies Alles vor mir im Versinken,
Wie Jener schon es sah in der Verwüstung blinken.

Denn Zeit hat nichts ersetzt, nur daß Barbaren 45
Sich Hütten bauten aus dem Trümmerschacht,
Was trüber nur und theurer zu gewahren
Die weitzerstreuten letzten Strahlen macht,
Die einzigen Reste der verschwundnen Pracht!
Die Städtegrüfte sah zu seiner Zeit
Der Römer, deß Verwundrung ernst erwacht,
Und dessen überbliebene Schrift uns weiht
Moral und Lehren, die solch' eine Fahrt verleiht.

Die Schrift liegt vor mir jetzt — und in die meine 46
Füg' ich zu der zerstörten Reiche Schaar,
Die stürzend er beklagte, jetzt auch seine
Gestürzte Heimath. All, was damals war,
Ist jetzt verwüstet! — Ach es fiel sogar
Rom! — Rom die Kaiserin so prunkend nett
Stellt jetzt vermodert sich und staubig dar!
Wir sehen des Titanenleibs Skelett,
Der Vorwelt Trümmer, selbst noch warm im Aschenbett.

Durchschallen sollt' und wird auch jedes Land 47
Italia! dein Weh nach allen Seiten:
Der Kunst und Waffen Mutter, deren Hand
Uns schützte, will noch immerdar uns leiten;
Des Glaubens Mutter! Völker aller Weiten
Sahst du vor deinen Himmelsschlüsseln knien!
Europa wird dir einst Ersatz bereiten,
Den Muttermord bereun, wann rückwärts fliehn
Barbaren, welche flehn, daß ihnen sei verziehn.

Der Arno winkt zu glänzend weißen Mauern, 48
Wo das Athen Etruriens uns vermag
Mit süßeren Gefühlen zu durchschauern:
Vom Hügelkranz umringt, den in Beschlag
Korn, Wein und Oel nimmt, wo das Festgelag
Des Ueberflusses und des Füllhorns Segen.
Am Strande, wo den reichlichsten Ertrag
Des Handels lächelnd Arno's Wogen fegen,
Erwacht die Wissenschaft, die lange todt gelegen.

Dort liebt die Göttin selbst im harten Stein 49
Und füllt die Luft mit Schönheit rings und Reizen,
Wir saugen diesen holden Anblick ein,
Und müssen uns gleich ihr unsterblich spreizen;
Verschleiert halb, die Augen nicht zu reizen,
Sehn wir erstarrt auf Form und Angesicht,
Wo nicht die Kunst mit Schönheit mochte geizen;
Und neiden jene Zeit, die groß und licht
Aus Steinen Seelen schuf von solchem Kraftgewicht.

Wir staunen dann und wenden uns und wissen 50
Selbst nicht wohin, von Schönheit wonnetrunken,
Es fühlt das Herz sich ewig hingerissen,
Ist vor der Kunst gefesselt hingesunken,
Und glüht für sie bis auf den letzten Funken —
Doch weg das Wortgewäsch, der Sprüche Flut,
Womit Pedanterie und Thorheit prunken,
Wir haben Augen, Pulse, Herz und Blut,
Um zu versichern, daß des Paris Urtheil gut.

Erblickte Paris dich in der Gestalt? 51
Anchises so, der höher noch Beglückte?
War's diese deiner Gottheit Allgewalt,
Vor der besiegt der Kriegesgott sich bückte,
Den wie ein Stern dein Antlitz hold berückte,
Wenn er am Schooß dir lehnt; an deinen Wangen
Sein Auge schwelgt bis ihn dein Mund entzückte,
Deß Lavaküsse brennend ihn umfangen,
Und deine Lippen heiß an seiner Stirne hangen,

Erglühend so in sprachlos süßer Liebe 52
Vermag es ihre Gottheit selber nicht
In Worten auszudrücken ihre Triebe,
Die Götter menschlich machen; es durchflicht
Auch Heil der Menschen Loos, doch das Gewicht
Der Erde beugt uns wieder! — Mag es sein! —
Wir können uns erneun das Traumgesicht
Aus dem, was Wahrheit oder was nur Schein,
Und ihm die Göttlichkeit und deine Form verleihn.

Geübter Hand, dem Künstler wie dem Affen 53
Sei das Geschäft zu lehren überlassen,
Mag er uns eine Schilderung verschaffen
Von diesem Reiz, dem Schwellen üpp'ger Massen,
Mag er in Worte, was kein Wort nennt, fassen!
Nur trübe nie sein gift'ger Hauch den Raum,
Der für dies Bild als Wohnung stets wird passen,
Den glatten Spiegel für den schönsten Traum,
Der je in's Herz gestrahlt vom lichten Himmelssaum.

In Santa Croce's heiligen Mauern weilt 54
Der Staub, der jene heiligt, dem allein
An sich Unsterblichkeit schon zuertheilt;
Der, drang die Zeit auch mächtig auf ihn ein,
Ein Theil doch möchte des Erhabenen sein,
Die längst das Chaos wieder heimgenommen.
Hier ruht Alfieri's, Angelo's Gebein,
Und Galilei's Asche schmerzbeklommen;
Hier kehrte Macchiavell heim, wo er hergekommen.

Vier Geister sind's, den Elementen gleich, 55
Uns zu erschaffen eine neue Welt.
Italia! hat auch die Zeit dein Reich
Und deinen Schmuck durch tausend Riss' entstellt,
Gab sie doch keinem Volk, das sie zerschellt,
Die Geister noch! — Daß Gottheit aus dir sprüht,
Hat deinen Sturz sie glänzend noch erhellt:
Was dich mit neuer Lebenskraft durchglüht:
Jetzt blüht Canova, wo die Großen einst geblüht.

Allein wo ruht Etruriens Dreigestirn? 56
Petrarca, Dante nebst dem ruhmesvollen,
Dem Prosasänger, dessen Schöpferhirn
Die hundert Liebesmärchen zart entquollen!
Wo ließ man ihr Gebein in Erde rollen,
Das lebend so wie todt im reinsten Licht?
Läßt sie der heimische Marmor ganz verschollen?
Gibt's keine Büste, die von ihnen spricht?
Bedeckt denn ihr Gebein die Muttererde nicht?

Herzlos Florenz! dein Dante schlummert fern 57
An schnödem Strand wie Scipio begraben.
Partein verbannten diesen Dichterstern,
Womit sie schmachvoll sich besudelt haben,
Den reuevoll jetzt ihrer Enkel Knaben
Anbeten würden! — Auch der Lorbeerkranz,
Der einst Petrarca's Schläfe sollte laben,
Er wuchs auf fremdem Boden; und sein Glanz,
Sein Leben und sein Grab gehören nie dir ganz.

Jedoch Boccaccio liegt im Vaterland 58
Bei seinen großen Todten? Lieblich bang
Ward wol manch Requiem ihm nachgesandt?
Ihm, der Toskana's Sprache, die Gesang
Und Poesie, erhob zum Zaubersang!
O nein! die Wuth der frömmelnden Hyänen,
Die seine Grabesstelle wild durchdrang,
Gönnt seinem Staube Raum nicht dort, da Thränen,
Ein Seufzerhauch vielleicht ihn könne noch erwähnen.

Und Santa Croce birgt nicht, wen es müßte, 59
Und ist bekannter drum, — wie einst vor Jahren
Der Cäsarsprunk, beraubt der Brutusbüste,
Rom mehr nur ließ den lieben Sohn bewahren.
Ravenna! Wol ist Heil dir widerfahren!
Dein grauer Strand bedecket ruhmgekrönt
Ihn den Unsterblichen, den Unschätzbaren!
Auch Arqua heget Staub, den Sang verschönt,
Indeß Florenz um die Verbannten klagt und stöhnt.

Was soll die Pyramid' aus Prachtgestein? 60
Porphyr, Achat und Jaspis und die Farben
Von Gemmen, Marmor, welche das Gebein
Der Handelsfürsten zu verzieren warben?
Der Thau, der, wenn des Tages Lichter starben,
Erfrischend auf der Todten Hügel glitt,
Die dort ruhn als der Muse Grabesgarben,
Wird scheu betreten und mit sanfterm Schritt,
Als man auf Marmor wol von Fürstenhäuptern tritt.

Für Herz und Auge Süßes giebt es viel 61
In Arno's Kunstdom, wo mit der Sculptur
Verzweigt der Schwester buntes Farbenspiel;
Mehr Wunder gibt's noch — doch für Andre nur,
Da ich gewohnt bin, mehr aus der Natur
Gedanken und Gefühle zu erraffen,
Als aus der Kunst in Sälen; doch durchfuhr
Ehrfurcht den Geist stets bei der Künste Schaffen,
Zeigt er's auch wenig oft, denn die er führt, die Waffen

Sind von ganz andrer Mischung: heimisch jetzt 62
Bin ich am Thrasimen in Felsenzügen,
Die einst den Römern herben Schlag versetzt;
Ich schaue des Karthagers List und Lügen,
Die Ränke, seine Feinde zu betrügen
In diesen Bergen an des Meeres Flut
(Wo sich zum Muth muß die Verzweiflung fügen)
An Strömen, die, geschwollen von dem Blut,
Die schwüle Flur durchziehn, wo Leich' an Leiche ruht,

Gleich Bäumen, die ein jäher Sturm vernichtet! 63
So war der Sturm der Schlacht an jenem Tag,
Die Raserei auf Mord so ganz gerichtet,
Daß man im Kampf gefühlt nicht haben mag,
Wie sehr den Grund durchbebt ein innrer Schlag.
Denn Keiner sah das schwankende Gefild,
Das offne Grab nicht dessen, der da lag
Statt eines Leichentuchs auf seinem Schild:
Der Völker grimmer Haß entflammt den Kampf so wild.

Die Erde war für sie ein schwanker Kahn, 64
Der Ewigkeit entgegen sie zu leiten;
Wenn sie auch rings des Meeres Wellen sahn,
Nicht achten sie der Barke Lauf bei Zeiten,
Sie fürchten das Gesetz nicht, das im Streiten
Der Wetter herrscht wie in den Bergen dort,
Der Vogel will im Wolkenschutz entgleiten,
Die Heerde brüllt, flieht durch die Ebne fort,
Und ach! des Menschen Furcht verkündiget kein Wort.

Jetzt bietet Thrasimen ein andres Bild: 65
Ein Silberblatt scheint sich der See zu wiegen,
Der edle Pflug durchfurcht nur das Gefild;
Wo sich der alten Bäume Wurzeln schmiegen,
Da müssen die im Kampf Gefallnen liegen.
Der kleinen Quelle Name sagt dir jetzt
— Die, weil von Blut die Fluten einst gestiegen,
Nun Sanguinett heißt — wo der Tod entsetzt
Die Wasser roth gefärbt, und Blut den Grund genetzt.

Doch du Klitumnus, aus der klaren Quelle 66
Lebendigstem Krystall erhebt (wo war
Den Nymphen irgend eine liebre Welle
Für ihren nackten Leib?) sich immerdar
Ein Weideplatz für weißer Stiere Schaar.
Du reiner Gott der Wogen, die gelind
Entgleiten und gewiß, da sie so klar,
Von jenem Blute nicht entweihet sind:
Ein Spiegel und ein Bad für jedes schöne Kind!

Wo am Gestade sich die Hügel senken, 67
Steht einsam eines Tempels Bau, bestimmt,
Wenn klein und schlicht auch, deinem Angedenken;
Und unter ihm an seinem Fuße nimmt
Dein ruhiger Strom den Lauf, aus dem ergrimmt
Der Weißfisch steil oft in die Höhe springt,
Der in der klaren Tiefe lustig schwimmt,
Indeß die Wasserlilie da sich schlingt,
Wo eine seichtre Well' ihr murmelnd Märchen singt.

Gesegnet sei der Genius dieser Stelle! 68
Sein Hauch ist's, wenn ein Wind die See berührt!
Wenn ihr am Borde dieser klaren Quelle
Das Grün der Matten hier beredter spürt,
Das neue Frischheit in euch wieder schürt
Mit süßer Kühlung; wenn den Staub des Lebens
Die Taufe der Natur von euch entführt —
Gebührt der Dank ihm, welcher nicht vergebens
Den Ekel euch entnahm des satten Widerstrebens. —

Des Wassers Tosen! Kühn und mächtig braust 69
Hernieder der Velin von Felsenspitzen!
Der Sturz der wilden Fluten! Blitzschnell saust
Der Schaum herab, durchtobt die tiefsten Ritzen!
Des Wassers Hölle! wo sie kochen, spritzen
Mit Angstgeheul! gepreßt von Todeswehn
Scheint diese Flut den Todesschweiß zu schwitzen;
Denn wilder Schaum jagt wo die Felsen stehn,
Die mitleidslos erstarrt in diese Strudel sehn.

Und sternenhoch empor dann steiglke niedder, 70
Bis er, als Regen dann zurückgebracht,
Sich senkt zur Erd' aus voller Wolke nieder,
Daß ewiger Lenz dem ganzen Grundelacht,
Und Alles strahlet in smaragdner Pracht —
Und jetzt der Schlund! das Riesenelement,
Wie's seinen Sprung von Fels zu Felsen macht,
Die Klippen quetscht und von einander trennt,
Und durch den grausen Spalt dann schnell und brausend rennt!

Wie eine Wassersäule wunderbar, 71
Scheint es ein Quell des Meers dahin zu schießen,
Das brausend jener Berge Schoos gebar,
Die unter Mutterwehen sich erschließen,
Ein Quell der Ströme nicht, die sich ergießen
Mit Windungen im Thale felsgezackt —
Schau hin! die Ewigkeit scheint dort zu fließen,
Wenn Alles es in seinem Laufe packt,
Durch Graun das Aug' entzückt — ein prächt'ger Katarakt!

Wie furchtbar schön! — Doch hinter Felsgerölle 72
Erwählt ein Irisbogen seinen Stand,
Der Glanz des Morgenlichts in dieser Hölle
Der Hoffnung gleich an Todtenlagers Rand,
Nicht bleicht der Farben dauerhafter Brand,
Wenn rings die Wogen toben: denn es lacht
Mit seinem Glanz das heitre Farbenband
Und gleicht bei dieser Scene wilder Pracht
Der treuen Liebe ganz, die still beim Wahnsinn wacht.

Noch einmal zu den wald'gen Apenninen, 73
Den Kinderalpen! Hätt' auf meinen Wegen
Ich nicht bestaunt die Väter, wo Lawinen
Herniederkrachen aus den Tanngehegen,
Dann würde größres Staunen mich erregen;
Doch sah ich, wie die Jungfrau stolz sich hebt,
Um deren Gipfel ewiger Schnee gelegen,
Wie der Montblanc erbleichend aufwärts strebt,
Hört in Chimari auch wie Donnerbraus durchbebt

Acroceraunien's altberühmte Höhen! 74
Ich sah wie Adler den Parnaß umfliegen,
Des Ortes Geister schien's, als ob sie flöhen
Hierher aus Ruhmlust, um sich hier zu wiegen;
Mit Trojer Auge sah ich Ida liegen;
Athos, Olymp und Atlas Felsenschicht
Schien all die stolzen Höhn hier zu besiegen,
Bis auf Sorakte's Gipfel: denn es spricht
An ihn erinnernd stets des Römers Ruhmgedicht.

Der Fläch' entragt er, die ihn rings umgiebt, 75
Der langgezognen Woge gleich, die eben
Sich jetzt zertheilen wollte. Wer es liebt,
Mag klassischer Erinnrung sich ergeben,
Lateinisches Echo lass' er weit erbeben,
Die Hügel zu erwecken; ich indessen
Verachte noch zu sehr das eitle Streben,
Die Lehren Wort für Wort mir zuzumessen,
Als ich noch Knabe war, drum wünsch' ich zu vergessen

Die Arzenei, die täglich eingesogen 76
Mein krank Gedächtniß, wenn ich mit den Jahren
Das, was ich lernte, besser auch erwogen,
Doch mußt' ich mir den Ekel noch bewahren,
Den ich zuerst in Knabenhaft erfahren:
Was ich aus freier Wahl vielleicht erfaßte,
Den Geist mir zu erlaben in Gefahren,
Jetzt hat's den Glanz nicht mehr, der ihm erblaßte;
Verabscheu'n muß ich noch, was früher schon ich haßte.

Leb' wohl, Horaz! daß ich dich konnte hassen, 77
Mein Fehler war es, doch der deine nicht;
Ein Fluch ist's, dich verstehn und doch nicht fassen,
Begreifen, doch nicht lieben dein Gedicht.
Wenn auch kein Sänger so die Kunst bespricht,
Kein Moralist das Leben so mag kennen,
Kein Spötter so in das Gewissen sticht, —
Der dennoch nicht verletzend drum zu nennen —
Doch lebe wohl — es soll Sorakte's Höh' uns trennen.

O Rom! mein theurer Ort! des Geist's Gebiet! 78
Einsame Mutter der gestürzten Reiche,
Daß doch das Herz, das sich verlassen sieht,
Mit seinem kleinen Schmerz zu dir entweiche,
Zu sehn, ob unser Leid dem deinen gleiche! —
Horch! Eulen! Sieh dort den Cypressenhag!
Daß nicht dein Fuß an öde Tempel streiche!
Wie klein erscheint das Leid von einem Tag,
Liegt eine Welt vor dir, die niederstürzt' ein Schlag.

Die Völkerniobe! hier ist ihr Stand, 79
Kronlos und kinderlos, vom Gram besiegt,
Ein leer Gefäß in ihrer welken Hand,
Aus der schon längst kein heil'ger Staub mehr fliegt!
Wie inhaltslos das Grab des Scipio liegt,
Nicht Asche mehr in Gräbern zu entdecken,
Indeß der Tiber Welle noch sich schmiegt
Durch diese wüsten, steinbedeckten Strecken —
Auf! mit der gelben Flut magst du ihr Leid bedecken!

Zeit, Gothe, Christ und Kriege sind gekommen, 80
Daß ihren Stolz die Hügelstadt verbüßte:
Sie sah die Glorie Stern um Stern verglommen,
Barbaren sah sie, die als Herrn begrüßte
Das heilige Kapitol, wo manche Büste
Und mancher Tempel wol herabgekracht.
Ruinenchaos! Wer durchspäht die Wüste,
Wo selten nur auf Schutt ein Strahl noch lacht,
Und sagt: „hier war, hier ist!“ wo Alles doppelt Nacht.

Die Nacht der Zeit und die der Ignoranz, 81
Der erstern Tochter, hüllen Alles ein,
Uns zu verwirren zeigt sich nur ein Glanz;
Gezeichnet ist das Meer, der Sterne Reihn,
Des Wissens Schoos mag viel umfassend sein,
Nur Rom ist Wüstenei, durch die zu leiten
Erinn'rung nicht vermag, wenn wir auch schrein:
„Gefunden! ha! hier ist nicht mehr zu streiten!“
Wenn Scheingebilde nur aus den Ruinen gleiten.

O prächt'ge Stadt! und o der dreimal hundert 82
Triumphe! — Tag wo in dem Freiheitsdrang
Der Dolch des Brutus, der so oft bewundert,
Des Weltbesiegers mächtig Schwert bezwang! —
Die Stimme Cicero's! — Virgil's Gesang! —
Die Schrift des Livius! ha! durch euch nur fand
Rom Leben noch, das sonst die Zeit verschlang.
Doch weh dir Erde! denn für immer schwand
Des Weltenauges Glanz, als Rom noch glorreich stand.

Du, den Fortuna's Siegeswagen trug, 83
Siegreicher Sulla! dessen eifrig Streben
Des Vaterlandes Feind erst niederschlug;
Der, eh er sich der Rache hingegeben,
Erst ließ die Adler hin nach Asien schweben!
Du, der mit einem finstern Blicke schon
Zwang den Senat, den mächtigen, zu beben,
Trotz deiner Fehler warst du Roma's Sohn,
Befriedigt lächelnd gabst du mehr, als ird'schen Thron.

Den des Dictators! Hast du je gedacht, 84
Daß schon an einem Tag dies Alles schwände,
Was wahrlich mehr als sterblich dich gemacht?
Daß Rom durch andre fiel', als Römerhände?
Von dem man sagte, daß es ewig stände,
Das seine Kämpfer nur zum Sieg entsandt,
Und das geprahlt, bis sanken jene Wände,
Auf denen sich sein Himmel ausgespannt
Mit Riesenflügeln, die „allmächtig" man genannt!

Sulla, ein Sieger, wie jüngst Cromwell wieder, 85
Der Unterjocher Klügster, Beide trieben
Senate fort und stürzten Throne nieder,
Daß sie zerfallen leere Blöcke blieben.
Unsterbliche Rebellen, die es lieben
Mit Schuld um Freiheit und um Ruhm zu werben!
Die Lehre doch hat sein Geschick geschrieben:
Es sah ein Tag den Sieg und das Verderben,
Zwei Reich' ihn nehmen und — dann glücklicher — ihn sterben.

Der dritte Tag des Mondes, welcher gab 86
Bis auf den Kronenreif ihm Alles, hob
Ihn sanft von seinem Thron der Macht herab,
Und machte, daß er gleich dem Thron zerstob.
Zeigt das Geschick nicht, unser Ruhm und Lob,
Was uns erhaben scheint und all' die Dinge,
Nach denen unser Geist begierig schnob,
Sie seien gleich dem Grabe nur geringe?
Daß diese Lehre doch den Menschen ganz durchbringe!

Und du gefürchtet Standbild, das man jetzt 87
Noch sieht in nackter Majestät hier ragen,
Du sahst die Mörder; selbst von Blut benetzt,
Sahst du, wie Cäsars Glieder blutig lagen,
Noch würdevoll den Mantel umgeschlagen.
Du warst der Blutaltar, an dem die Sühne
Der Nemesis den Sieg davon getragen! —
Pompejus! starb auch er so bald der Kühne?
Seid Königssieger ihr? — Seid Puppen ihr der Bühne?

Die blitzgetroffne Wölfin, Amme Roms! 88
Aus deren ehrnem Euter jetzt noch fließt
Des Sieges Milch, inmitten dieses Doms,
Der manches Denkmal alter Kunst umschließt.
Du Brust der starken Mutter, welche gießt
In's Herz des großen Gründers Kraft und Macht,
Auf die ein Blitz des Zeus herniederschießt,
Sie schwarz zu färben, — sprich, hältst du noch Wacht
Für jene Götterbrut? hast du noch liebend Acht?

So ist's; doch deine Zucht ist all' vernichtet — 89
Die Eisenmänner todt! und Städte heben
Sich jetzt, aus ihren Gräbern aufgerichtet!
Es bluten Männer, welche sich bestreben,
Die Dinge nachzuthun, wenn auch mit Beben.
Man focht, man siegt' — ein äffisches Geschlecht!
War Keinem gleiche Höhe doch gegeben,
Als Einem, der durch selbst verwirktes Recht
Besiegt ward, und noch lebt — als seiner Knechte Knecht.

Der falschen Herrschsucht Narr! gleich einer Art 90
Bastard-Cäsar; ungleichen Schrittes schreitet
Dem römischen er nach, den man gewahrt
Aus einem minder irdischen Stoff bereitet;
Den glühend selbst, ein kaltes Urtheil leitet,
Mit einem Takt begabt, der immer gegen
Des kühn und sanften Herzens Schwächen streitet.
Alcid am Rocken schien er, wenn gelegen
Er vor Kleopatra, der dann auf Ruhmeswegen

Nur kam und sah und siegte! — doch der Mann, 91
Der zahm die Adler hieß sich niedersenken,
Jagdfalken gleich, auf Frankreichs Heeresbann,
Den er so lang gewußt zum Sieg zu lenken,
Er mochte nicht Gehör der Stimme schenken,
Die ungehört in seinem Innern klang,
Nur seiner Eitelkeit mocht' er gedenken,
Der schwächsten Schwäche — was er sich errang?
Wer kann verkünden dies? — Wer kannte seinen Drang?

Will Alles oder Nichts; er mag nicht harren, 92
Bis ihn das Grab der Erde gleich gemacht,
Wie bald ruht er wie Cäsar in der starren,
Sobald sein Schicksal nur den Lauf vollbracht!
Deshalb baut Bogen man der Siegesmacht?
Darum fließt Blut und Zähre, deren Wogen
Zur Sündflut schwellen, wo nicht Hoffnung lacht
Mit einer Arche dann; es kommt gezogen
Stets neue Flut! — erneu', Gott, deinen Regenbogen!

Was ist der Lohn, den dieses Leben giebt? 93
Eng sind des Geistes und des Lebens Schranken,
Wahrheit die Perle, so die Tiefe liebt;
Der Dinge Werth muß mit der Mode schwanken;
Die Meinung herrscht, wo ihre Nebel sanken,
Bis Recht und Unrecht gleich sind an Gewicht,
Ein jeder bebt schon, wenn er die Gedanken
Einmal ganz frei und unverholen spricht,
Weil Freiheit Schuld — und dann auf Erden zu viel Licht.

Man ringt Jahr aus, Jahr ein in trägem Jammer, 94
Bis modernd einst der Enkel wie der Ahn,
Stolz auf die Schmach, liegt in der Todtenkammer.
Fort erbt sich Haß und angeborner Wahn
Beim Sklavenvolk, daß auf der Kämpferbahn,
Viel lieber als für goldnen Freiheitstraum
Für Ketten blutend will den Tod empfahn,
(Dem Fechter gleich in der Arena Raum,)
Wo ihre Sippschaft fiel, Gezweig vom selben Baum.

Nicht von des Menschen Glauben sprech' ich, bleibe 95
Der zwischen ihm und Gott, doch von den Dingen,
Die ihr erblickt im stündlichen Getreibe,
Vom Joche, welches, doppelt zu umschlingen,
Die Tyrannei vermag uns aufzudringen;
Vom Machtgebot der Herrscher, die nur Affen
Von dem sind, der einst, ihren Stolz zu zwingen,
Vom Thron gestürzt die Schlummernden, die Schlaffen, —
Genug schon glorreich wär's, wenn er nur dies geschaffen!

Kann der Tyrann Tyrannen nur besiegen? 96
Ward Freiheit dir kein Kämpfer mehr gewährt,
Wie ihn Columbien sah, da sie entstiegen
Wie ein Pallas waffenschmuck-verklärt?
Wie? wächst ein solcher Geist nur, wo er gährt
In Wäldern bei der Katarakte Wüthen?
Wo lächelnd die Natur dich einst genährt,
O Washington? Hegt keine solche Blüthen
Die Erde mehr? kann nicht Europa diese hüten?

Doch Frankreich, blutberauscht, spie Gräuel aus, 97
Und seiner Saturnalien Gelage
Erfüllten jedes Volk mit Freiheitsgraus!
Denn, die wir sahen, jene Schreckenstage,
Die Ehrsucht, die der Hoffnung goldnem Hage
Uns ganz entrückt mit ihrem Demantwall,
Und jüngst der niedre Prunk: sind Grundeslage,
Sind Vorwand zu der ew'gen Kette Schwall,
Was für die Menschheit ward ein zweiter Sündenfall.

Freiheit, dein Banner strömt, wenn auch zerfetzt, 98
Gewitterwolken gleich dem Wind entgegen!
Und deine Stimme, sterbend, brechend jetzt,
Dröhnt lauter noch, als wenn sich Stürme regen.
Ist auch des Baumes Blüthenschmuck erlegen
Der Axt, die seine Rinde selbst zerhaun,
Blieb doch der Saft — und seinen Samen pflegen,
Den tiefgesä'ten, selbst des Nordens Au'n,
Und minder bittre Frucht läßt mildrer Frühling schaun. —

Dort steht aus alter Zeit ein düstrer Thurm, 99
Fest wie ein Fort von Steinen rings umrungen,
Trotz bietend noch des Feindes Macht und Sturm;
Ihn hält, dem schon die Zinnen halb zersprungen,
Zweitausendjähr'ger Epheu noch umschlungen,
Ein Kranz der Ewigkeit, als seinen Stab
Hat er sich um Vergangnes stets geschwungen.
Was soll der mächt'ge Thurm? Was übergab
Man ihm geheim? Was ist's? — Ach! eines Weibes Grab.

Was war sie, deren Grabmal ein Palast? 100
War keusch und hold sie? War sie werth, zu halten
Bei einem König oder Römer Rast?
Gebar sie Helden, herrliche Gestalten,
Und Töchter, die der Mutter Reiz entfalten?
Wie lebte, liebt' und starb sie? Mochte dort
Für sie die Achtung so bedeutend walten,
Wo nicht der niedern Todten Grabesort,
Daß man sie hier begrub, unsterblich fort und fort?

Mocht' sie nur ihren Herrn zu lieben wagen, 101
Und nicht auch andre? Manche Buhlerin
Hat Rom aus alten Zeiten zu beklagen!
War sie Matrone von Cornelia's Sinn?
Glich sie Aegyptens leichter Königin?
War Tugend ihren Lüsten überlegen?
Zog sie des Herzens sanfte Seite hin?
Und mochte sie in Liebesschmerz sich regen?
Denn solcher Art zu sein, mag oft die Liebe pflegen.

Vielleicht starb jung sie, mehr von Leid bezwungen, 102
Als jetzt ihr Staub vom Grabesstein beschwert,
Vielleicht daß Wolken ihren Reiz umschlungen,
Daß jener düstre Blick, vom Gram versehrt,
Prophetisch war vom Schicksalsspruch belehrt,
Daß Zeus den Liebsten frühes Sterben bot!
Ein Abendroth, das reizend sich verzehrt,
Umglühte noch ein Hesper dem, was todt,
Ihr hektisch Wangenpaar, wie Laub im Herbste roth.

Vielleicht starb älter sie und hochbejahrt, 103
Um Kinder, Freund und Reiz zu überleben;
Wenn Zeugniß noch ihr Silberhaar bewahrt
Von jener Zeit, wo man die Lockenweben
So schön und stolz noch mochte hocherheben,
Wo Ruhm durch Neid sich alle Lust verdarb
An ihrer Wohlgestalt — Was soll dies Streben?
Wir wissen soviel nur — Metella starb;
Des reichsten Römers Weib, die sich dies Mal erwarb.

Nicht weiß ich das Warum, doch bei dir stehend 104
Ist mir's, als kennt' ich, Grab, die Todte schon!
Es nahn, bekannten Klang herüberwehend
Mir alte Zeiten, und der jetzge Ton
Ist ernst und hehr, so wie der Wolke Sohn,
Der Donner, wenn der Wind ihn sterbend jagt:
Könnt' ich doch sitzen auf dem Epheuthron,
Bis dem erglühnden Geist die Form behagt
Von diesem Flutenwrack, das aus den Trümmern ragt;

Könnt' ich doch aus den felszerschellten Brettern 105
Mir eine kleine Hoffnungsbarke baun,
Um mich den Meereswirbeln und den Wettern,
Der Brandung Toben nochmals zu vertraun;
Und wieder dann die stillen Küsten schaun,
Wo Alles tief versenkt, was je mir theuer:
Doch glückt es auch, aus Trümmern mir zu haun
Ein solches Boot, — wohin trieb dann mein Steuer?
Mich lockt nicht Hoffnung mehr, noch Heimath, Haus und Scheuer.

Ihr Winde heulet auf, denn euer Heulen 106
Soll fürder liebliche Musik mir sein,
Soll Nachts sich mildern durch den Schrei der Eulen,
Den jetzt ich höre, denn der Dämmerschein
Hüllt schon der nächtigen Vögel Nester ein.
Ihr Schrei läßt Antwort vom Palatium tönen,
Wobei ihr Auge glotzt in grauem Schein,
Und ihre Schwingen flattern! — Was wir stöhnen,
Ist klein an solchem Ort, wo wir dem Schweigen fröhnen.

Cypressen, Epheu, Moos und Mauerkraut 107
Verwirren sich mit dichtverwachsnen Halmen,
Zertrümmert liegt, was als Gemach erbaut,
Sammt Säul' und Knauf, die Fresken hier zermalmen,
Sammt den Gewölben, die vom Schutte qualmen,
Wo Eulen schrein, vermeinend es sei Nacht!
Ob's Tempel, Bad? — Kein Forscher holt sich Palmen!
Daß Mauern hier, hat einzig man gedacht —
Beschaut den Kaiserberg! — so stürzt die größte Macht!

Zu allen Zeiten lehren dies die Sagen, 108
Von jeher warnt uns dieses Einerlei:
Erst Freiheit, Ruhm sodann, — ist der zerschlagen,
Pracht, Laster, Schuld und endlich Barbarei.
Wie bändereich auch die Geschichte sei,
Sie hat ein Blatt nur — deutlicher geschrieben
Ist's hier, wo aufgehäuft die Tyrannei,
Was Ohr und Auge, Herz und Sinne lieben,
Genuß und Schätze, — doch ihr Worte müßt verstieben;

Naht selbst und staunt, verachtet, weint und lacht, 109
Denn Stoff ist hier zu jederlei Gefühlen!
Mensch, Pendel zwischen Lust und Leidensmacht,
Die Spanne sieh, drauf Zeit und Reiche wühlen!
Einst hat auf den zerstückten Bergespfühlen
Der Throne Pyramide stolz geragt,
Zur Sonne sah sie, ihren Ruhm zu kühlen,
Bis deren Strahlen glänzender getagt!
Wo ist das goldne Dach? — Wo, die den Bau gewagt?

Nicht so beredt wie du war Tullius Hirn, 110
Namlose, schuttbegrabne Säule hier!
Was soll der Lobeerkranz auf Cäsars Stirn?
Kränz' Epheu mich, jetzt seiner Wohnung Zier!
Und wessen Pfeiler grüßt der Blick in dir?
Des Titus, des Trajan? Nein, den der Zeit,
Denn sie verrückt Triumph und Siegspanier,
Vertilgt, wenn sie Apostelbilder reiht,
Die Kaiserurne, wo dem Staub ein Grab geweiht;

In Roma's dunkelblauer Luft begraben, 111
Schlief dieser Staub, den Sternen zugewendet!
Sein Geist wird dort auch seine Heimath haben!
Ihm ward die Herrschaft Roms, der Welt, gespendet
Als Letztem, denn sie fiel, als er geendet.
Er, der kein bloßer Alexander war,
Er lechzte nicht nach Freundesblut verblendet,
Monarchentugend schmückt ihn immerdar,
Der Name des Trajan strahlt glänzend noch und klar.

Wo ist die Höhe des Triumphs, die Stelle, 112
Wo ihre Helden Roma's Arm umschlang?
Tarpejus Felsen, wo der Strafen Schwelle,
Das Vorgebirg', von dessen Ueberhang
Verrath bestraft und Ehrgeiz Ruh errang?
Häuft Sieg den Raub hier? — Ja! und dort ist's, wo
Stumm schläft der tausendjährigen Kämpfe Drang:
Das Forum, das Unsterblichkeit nicht floh
Und wo die Luft beredt, — glüht noch für Cicero!

Hier herrschte Freiheit, Kampf und Blut und Ruhm: 113
Hier fühlte sich ein stolzes Volk erglühn:
Seit ihm zuerst erblüht das Königthum,
Bis, wo ihm mehr kein Weltkampf mochte blühen;
Doch war schon längst die Freiheit im Versprühen,
Und Anarchie statt ihrer in dem Staat;
Bis jeder Knecht mit eifrigem Bemühen
Gestürzt den stummen, sclavischen Senat,
Und feile Stimmen dann für jede schlechte That.

Von den zehntausend der Tyrannen wenden 114
Wir uns zum letzten der Tribunen jetzt,
Erwählt, Jahrhunderte der Schmach zu enden,
Petrarca's Freund, der Welschlands Hoffnung letzt, —
Rienzi, letzter Römer! — Noch zuletzt
Hat Laub den welken Freiheitsbaum geziert,
— Werd' es als Kranz dir noch auf's Grab gesetzt! —
Du Held, an dem das Volk sein Haupt verliert,
Du neuer Numa, der zu kurze Zeit regiert! —

Egeria! süße Schöpfung dem Gemüth, 115
Das keinen schönern Ruheplatz gefunden,
Als deine Brust, die idealisch glüht,
Ob du Auroren gleich, die Luft verbunden,
Ob du ein Nymphenbild für Liebesstunden,
Ob du ein Weib aus irdischem Gefild,
Die eines seltnen Feiers Kunst umwunden:
Was immer du auch seist für ein Gebild,
Du warest schön erdacht, von Form so zart, so mild.

Die Moose deines Quells sind noch durchfunkelt 116
Von deines grottumwölbten Wassers Strahlen,
In dessem Angesicht, noch nicht verdunkelt,
Die Geister sich des heitern Raumes malen:
Kunstwerke lassen jetzt den Rasen prahlen,
Von Marmor wird nicht mehr die Flut gezwängt,
Die an dem Bild, dem kopfberaubten, kahlen
In lieblichem Erguß sich hüpfend drängt,
Wo Epheu, Farrenkraut sammt Blumen sie umfängt;

Was sich phantastisch hier zusammenknüpft! — 117
Die Hügel sind von Blüthen überschwommen,
Wo flink die Eidechs schnellen Auges schlüpft;
Die Sommervögel bieten euch Willkommen,
Und bunte Blumen bitten euch beklommen,
Hier möchtet ihr doch säumen noch ein Weilchen;
Ihr Farbenschmelz ist ganz in eins entglommen,
Mit tiefen blauen Augen blickt das Veilchen,
Von Himmelshauch geküßt, als wär's von ihm ein Theilchen!

Hier wohntest du in dieser Zauber Mitte! 118
Egeria! Dein Götterbusen schlug
Bei deines sterblichen Geliebten Tritte;
Und nahte Mitternacht im Purpurflug,
Umfing euch Liebende der Sterne Zug.
Bei dem Geliebten, — was ist da für Bangen?
Für eine Göttin, welche Liebe trug
War diese Grotte, passend zum Umfangen,
Orakel wurde sie, wo Götterworte klangen.

Und hast du nicht, dein Herz an seines schließend, 119
Das Himmlische dem Irdischen verschlungen?
Und Liebe, sterbend im Entstehn, zerfließend
In Seufzern, nicht mit ewiger Lust umrungen?
Hat sie nicht die Unsterblichkeit durchdrungen,
Des Himmels Reinheit nicht die Erdenlust?
Hast du das Gift des Pfeiles nicht bezwungen?
Den Ueberdruß, der Alles macht zu Wust?
Zogst du das Giftkraut nicht, den Ekel aus der Brust?

Ach! unsrer Jugend Neigung wird so öde, 120
Bewässert höchstens Wüsten nur, wo Ranken
Unlautrer Lust, für die das Auge blöde,
Die Herzen uns umschlingen, bis sie kranken,
In Todeskrampf die Blumen uns umschwanken:
Wo aus den Bäumen Gift statt Harzes dringt,
Solch Unkraut wuchert auf, wo nicht in Schranken
Die Leidenschaft, die durch die Welt sich schwingt,
Umsonst nach Himmelsfrucht, die uns verboten, ringt.

O Liebe, nein auf Erden wohnst du nicht — 121
Du Seraph, den wir glauben, doch nie sahn,
Und dessen Märtyrer das Herz, das bricht;
Kein Auge sieht dich, möcht' es dir auch nahn,
Mit deinen wahren Formen angethan
Wie einen Himmel sich der Geist entfaltet,
So hat er sich in sehnsuchtsvollem Wahn
Auch dich gedacht, geschaffen und gestaltet,
Wie's ein Gemüth vermag, das — wund — matt — und gespaltet.

Es krankt der Geist an eigner Schönheit Glühn, 122
Und schafft sodann in irren Fieberbildern:
Wo sind die Formen, die im Bildner blühn?
In ihm allein. So kann Natur nicht schildern!
Wo sind die Reiz' und Kräfte, von der wildern
Kindheit ersehnt, wonach der Mann noch ringt?
Verzweifelnd — kann uns nichts das Eden mildern,
Das uns kein Griffel malt, kein Dichter singt,
Weil es dem Blatt, wo's neu erblühte, sich entschwingt.

Wer liebt, der rast! — 's ist Jugendwahn — die Kur 123
Ist bittrer noch; denn Reiz auf Reiz entschwindet
An unserm Ideal; wir sehen nur,
Daß Schönheit blos sich in dem Herzen findet,
Das dieses Ideal erschuf. Doch bindet
Ein Zauber noch und zieht uns immer an,
Bis sich ein Sturm aus unserm Sturm entwindet!
Das starre Herz, das Alchymie begann,
Scheint immer nah dem Ziel — wähnt reich sich — bricht sodann.

Wir welken in der Jugend schon, und keuchen 124
Bald krank dahin, — verdürstend — ohne Frucht, —
Zuletzt noch will uns aus der Ruhe scheuchen
Solch ein Phantom, wie früher wir gesucht.
Zu spät doch! So sind doppelt wir verflucht!
Ruhm, Ehrsucht, Liebe, Geiz: was sind sie? — Tand! —
Gleich nicht alle, ruchlos und verrucht —
Irrlichter, die verschiedner Name band,
Und Tod der schwarze Rauch, der endet ihren Brand.

Kaum Einer findet, was er lieben könnte; 125
Ob Zufall, blind Berühren und die strenge
Nothwendigkeit des Liebens auch uns gönnte
Den Abscheu jetzt zu treiben in die Enge,
Kehrt er doch bald, daß uns der Busen sprenge,
Mit wandelloser Qual; — die Rücksicht bringt,
Der geisteslose Götze, jene Menge
Zukünft'ger Weh'n, wenn sie die Krücke schwingt,
Macht Hoffnung schnell zu Staub, — dem alle wir bedingt.

Ja, unser Leben ist ein falsches Wesen! 126
Es paßt nicht in die Harmonie der Dinge
Der Sünde Fleck, von dem wir nie genesen,
Der strenge Bann, des Upas Giftgeschlinge,
Des Wurzel Erde, dessen Blätterschwinge
Die Wolken, draus wie Regen thaun die Plagen,
Tod, Ekel, Wehn: sichtbare, nicht geringe,
Und ärgre noch, die unsichtbar zu tragen,
Die stets mit neuer Pein am siechen Herzen nagen.

Doch forscht nur dreist! — Dem Denkerrecht entsagen, 127
Der einzig-letzten Zuflucht, heißt gemein
Ableugnen die Vernunft, sich ihr entschlagen,
Mir wenigstens wird Trost dies Denken sein!
Ist von Geburt die Gottkraft auch mit Pein
Umringt, bedrückt, gemartert und bedroht,
In Nacht erzogen, daß der Wahrheit Schein
Zu hell nicht den betroffnen Geist umloht:
Zerreißt der Nebel doch, glänzt doch das Morgenroth! —

Auf Bogen Bogen! — Gleich als wollte Rom 128
Aus seiner Haupttrophäen mächt'gem Kranz,
Aus den Triumphen bauen einen Dom,
So steht das Coliseum! — Mondesglanz,
Die Fackel der Natur, umstrahlt es ganz!
Denn göttlich muß der Strom des Lichtes sein,
Der auf dem Bau hält seinen Strahlentanz,
Dem man sich sehnt Betrachtungen zu weih'n; —
Italiens Nachtazur, der einen Farbenschein

Annimmt, der Worten gleich vom Himmel spricht, 129
Er flutet über dieses Monument,
Daß es erscheint in noch viel hellerm Licht. —
In von der Zeit gebeugten Dingen brennt
Ein geistig Sein — und wo ihr Schwert getrennt,
Ihr Arm gelehnt, webt ein allmächtig Walten
In dem Ruin, das magisch man erkennt,
Was dann erst heut'ge Prachtpaläst' entfalten,
Wenn, jenen anvermählt, wie jene sie veralten.

O Zeit, die du das Todte selbst verschönt, 130
Du Trösterin, die selbst Zerstörtes ziert,
Die auch das Herz, wenn's blutet, noch versöhnt,
Zeit! Lenkerin, wenn wir uns falsch regiert!
Du, die allein nur recht philosophirt,
Denn Alles außer ihr sind Grübelein,
Zeit, die stets abträgt, und doch nie verliert,
Zeit, Rächerin! Eins wolle mir verleih'n,
Du siehst mich Herz und Hand und Auge jetzt dir weih'n:

Bei diesem Wrack, bei diesem Hochaltar, 131
Bei dieses Tempels göttlicher Zerstörung,
Bring' ich bei würd'gern Gaben meine dar:
Verlebte Jahre, Leiden und Bethörung:
War je ich stolz, versage mir Erhörung! —
Doch trug sein Glück bescheiden dieses Herz,
Fühlt gegen Haß es Stolz nur und Empörung:
O dann vergönne, daß ich nicht zum Scherz
Dies Schwert im Busen trug — trifft *Andre* denn kein Schmerz?

Und du! die stets der Menschheit Frevel wog 132
In heil'ger Wage, große Nemesis!
Du, der sich huldigend die Vorzeit bog,
Die Furien berief aus Finsterniß,
Die den Orest umzischt mit Schlangenbiß
Um seiner Rache blutiges Vergehen,
(Gut, wenn sich ihrer andre Hand befliß!)
Hier, wo dein altes Reich, ruft dich mein Flehen,
Hörst du mich nicht? Wach auf! — Du sollst, du mußt erstehen!

Sei's, daß die Schuld der Väter abzubüßen 133
Wie auch die meine, diese Wunden bluten,
Gerechte Waffen würden sie versüßen,
Dies Blut zu hemmen würd' ich mich nicht sputen!
Doch soll es jetzt nicht auf den Boden fluten!
Dir weih' ich's, dir! die Rache sie sei dein!
Auflodern werden ihre mächt'gen Gluten,
Die ich nicht schürte, weil — doch halt' ich ein!
Ich ruhe wohl, doch du — erwachst mit Qual und Pein!

Tönt meine Stimme jetzt, so ist es nicht, 134
Weil ich vor Einsterduldetem erbebe,
Es rede, wer verzagt sah mein Gesicht,
Wie auch der Kampf die Seele mir umwebe!
Dies Blatt ist's, das zum Denkmal ich erhebe!
Nicht in den Lüften wird mein Wort verhallen;
Wenn ich als Asche schon und Staub verschwebe,
Wird mein Prophetenwort als wahr verschallen,
Und meines Fluches Berg auf Menschenhäupter fallen!

Vergebung soll der Fluch sein! Hab' ich nicht — 135
O Erd' und o ihr himmlischen Gewalten!
Hab' ich gekämpft nicht, wie der Tapfere ficht?
Hab' ich unsäglich Weh' nicht ausgehalten? —
War glühend nicht mein Hirn, mein Herz gespalten,
Hoffnung und Ruf vergiftet, wie mein Leben? —
Wol trotzt' ich der Verzweiflung Wahngestalten,
Weil nicht an mir dieselben Stoffe kleben,
Die in den Seelen, die ich übersehe, weben.

Was Menschen können, sah ich auch erfüllen, 136
Von Flattertreue bis zu argen Tücken,
Von schäumender Verleumdung argem Brüllen
Bis zu dem feinen Flüstern hinterm Rücken,
Dem Gift der Schleicher, die sich kriechend bücken.
Ich sah den Janusblick aus Späheraugen,
Im Schweigen lügend, rein wie Wahrheit zücken:
Dem statt die Worte Mien' und Seufzer taugen,
Daß Narren draus das Gift der stummen Bosheit saugen.

Ich lebte doch — und lebte nicht vergebens: 137
Mag auch die Glut aus Geist und Adern schwinden;
Zerfall' im Schmerz die Form auch meines Lebens! —
Etwas in mir kann nimmermehr erblinden,
Das meinen Odem scheidend noch wird binden;
Etwas, das irdisch nicht und nicht zu ahnen,
Wie Töne sich aus stummer Harfe winden,
Wird einst besänftigend sich Wege bahnen,
Und manch versteintes Herz an Reu' und Liebe mahnen

Gesiegelt ist's! — Nun grause Macht willkommen! 138
Namlos, doch allgewaltig, die du hier,
In mitternächt'gen Schatten Rast genommen,
Wol Ehrfurcht, doch nicht Furcht erregst du mir!
Stets weilst du, wo des Epheumantels Zier
Versunkne Mauern schmückt, so stark und klar
Strömt tief gefühltes Leben uns aus dir,
Daß wir fast selbst ein Theil von dem, was war,
Verwachsen mit dem Ort — zwar seh'nd, doch unsichtbar.

Hier zog entbrannter Völkerschwarm herbei 139
Zu Beifallsbrüllen oder Mitleidsstöhnen,
Wie's just gebührte dieser Schlächterei. —
Wie konnte man sich an dies Spiel gewöhnen?
Es galt des Circus Blutgebrauch zu fröhnen,
So war die Lust des Kaisers angefacht.
Gleichviel ist's, wo die Würmer wir versöhnen!
Ob auf dem Kampfgefild, ob in der Schlacht,
Da beide Bühnen sind, wo Tod dem Spieler lacht.

Den Gladiator seh' ich vor mir liegen, 140
Auf seinen Arm gelehnt. Das Auge schließt
Sich männlich, noch im Todeskampf zu siegen.
Sein Haupt sinkt allgemach; — das Blut ergießt
Als *letzter* Tropfen sich, der langsam fließt,
So wie die *ersten* vor Gewittern fallen,
Und Ebbe wird, was erst so flutend schießt; —
Es schwimmt der Circus ihm — er stirbt — es hallen
Noch wild die Stimmen fort, die ihm zum Lobe schallen;

Er hört es, doch er achtet's nicht! — Sein Blick 141
Ist wie sein Herz weit weg in fernem Lande;
Ihn rührt nicht Lob noch tödtliches Geschick! —
Sein rauhes Hüttchen liegt am Donaustrande,
Dort spielt sein junges Völkchen in dem Sande,
Dort wohnt sein dacisch Weib; im Uebermuth
Fiel hier ihr Mann dem Jubel Roms zum Pfande —
Dies Alles rauscht dahin mit seinem Blut!
Rächt's Niemand? Gothen auf! und sättigt eure Wuth!

Hier, wo der Mond in blut'gen Dampf sich hüllte, 142
Wo Volksgewühl die Wege rings umschlossen,
Und wie ein Bergstrom murmelt' oder brüllte,
Der windend oder stürzend kommt geschossen;
Wo Tadel hier und Lobessprüche flossen
Auf Tod und Leben, was ein Spielwerk allen:
Tön' laut mein Wort! und bleiche Sterne gossen
Ihr Licht auf öde Sitze, morsche Hallen,
Wo meine Tritte laut, ein seltsam Echo, schallen.

Ruinen! — aber welche! Schlösser, Mauern, 143
Ja halbe Städte sind daraus errichtet!
Wir sehn das riesige Skelett und schauern
Und fragen, wo der Raub Etwas gelichtet,
Ward hier geplündert oder nur gesichtet.
Klar wird der Sturz, wenn wir uns nah gestellt,
Der diesen kolossalen Bau vernichtet.
Er will nicht, daß der Tag ihn mehr erhellt,
Weil er zu sehr bescheint, was Zeit und Mensch zerschellt.

Doch wenn der Mond erglimmt des Bogens Zinken, 144
Und lieblich schwebend dann herniederlacht,
Die Sterne durch den Riß der Zeiten blinken,
Und linder Lufthauch säuselt durch die Nacht
Um graue Mauern, die ein Wald bedacht,
— Wie Lorberen Cäsars kahle Stirn umwanden, —
Wenn klar das Licht, doch ohne grelle Pracht:
Dann sprengt das Tode magisch seine Banden —
Ihn rettet deren Staub, — die hier als Helden standen!

„Rom steht, so lang das Coliseum steht, 145
Fällt dies, wird Rom — mit ihm die Welt zerfallen!“
So ließ ein Pilger Englands, ein Prophet
Zur Sachsenzeit dereinst in diesen Hallen,
Zur Zeit, die alt genannt, sein Wort erschallen.
Noch immer unverändert steht der Grund
Von diesen dreien Erdendingen allen:
Rom, seine Trümmer und das Weltenrund,
Das stets — für wen ihr wollt! — ein weiter Diebesschlund.

Erhaben, einfach und vom Ernst gekrönt, 146
Du aller Heiligen, aller Götter Thron,
Von Zeus bis Jesus, durch die Zeit verschönt!
Wie ruhig blickst du, während um dich schon
Rings Reich' und Bogen zu zerfallen drohn,
Und auch der Mensch durch Dornen geht zu Asche.
Du stehst allein: Tyrannen sprichst du Hohn,
Und dich ereilt selbst nicht die Zeit, die rasche!
O Pantheon, du machst, daß Rom den Stolz erhasche!

Der bessern Kunst und Tage Monument, 147
Willkommen im Ruin! — Ein heilig Schauern
Fühlt jedes Herz, das hier für dich entbrennt!
Vorbild der Kunst! Wenn reizend würd'ge Mauern,
Sieht Glorie hier in jeder Spalte lauern!
Altäre sind für fromme Seelen hier;
Und die sich vor dem Genius gläubig kauern,
Auch ihren Blicken stillt sich die Begier,
Sie finden Büsten hier in edler Marmorzier.

Was seh' ich in des Kerkers Schauerlichte? 148
Was birgt er? — Nichts! Noch einmal sieh hinein!
Zwei Schatten stellen ernst sich dem Gesicht —
Phantome, Hirngespinnste sind's! — Doch nein —
Das sind sie nicht! — Ich seh' in klarem Schein
Bei einem Greis die lieblichste der Frauen,
In frischer Mutterfülle blickt sie drein,
Nektar ihr Blut! — soll ich den Augen trauen?
Blank und entblößt ist Brust und Nacken ihr zu schauen!

Wie voll der Quell des jungen Lebens schwillt, 149
Wenn an der Brust und aus der Brust, der bangen,
Die süßeste, die erste Nahrung quillt;
Wenn mutterselig dann und voll Verlangen
Des Weibes Augen an dem Säugling hangen,
Dem, wenn er schreit, noch keine Sorgen drohn,
O Lust, die keines Mannes Brust empfangen!
Sieht sie die Blüthe dann der Wieg' entflohn —
Was wird die Frucht? Weiß ich's? — Kain war Eva's Sohn.

Hier aber giebt die Jugend grauem Alter 150
Die eigne Milch, so wird erstattet wieder
Die alte Schuld des Blutes dem Erhalter.
Er sinket schwach nicht und verscheidend nieder,
So lang noch frisch und glühend diese Glieder,
Und liebeschwellend dieses Niles Quelle,
Der reicher, als Aegyptens Fluß, im Mieder:
Trink' Leben, Greis, an dieser holden Stelle,
Im Himmelreiche selbst fließt keine solche Welle!

Die Sternenfabel von der Milchesstraße 151
Hat deines Zuges milde Reinheit nicht,
Dein Strahl erglänzt in süßerm, höhern Maße!
Natur strahlt hier im würdevollern Licht
Durch süßes Unterziehn verkehrter Pflicht,
Als in dem Abgrund ferner lichter Welten! —
Daß ihm kein Tropfen dieses Stroms gebricht,
Sie ihn beleben, dem sie erst entquellten,
Wie wenn befreit zum All die Seelen sich gesellten! —

Kommt zu dem Molo Hadrians und schaut 152
Die Pyramide nach Aegyptens Styl,
Formlos den Riesenmustern nachgebaut:
Da es des Vielgereisten Sinn gefiel
Ein riesenhaft Gebäude, wie am Nil,
Von Künstlerhänden hier erbaun zu lassen
Für seinen eitlen Staub. Als leeres Spiel
Wird lächelnd es der Philosoph erfassen,
Sieht er den kleinen Zweck und diese großen Massen!

Doch seht den Dom! Dianens Tempel scheint 153
Hier gegen diesen Bau nur eine Zelle,
Wo Märtyrgrab und Altar sich vereint!
Ephesisch Wunder sah ich an zur Stelle,
Gestürzte Säulen auf vermorschter Schwelle,
Hyän' und Schakal hausten hier im Dunkeln,
Ich sah im Sonnenglanze blank und helle
Sophias strahlenvolle Kuppel funkeln,
Wo Muselmänner rings Gebete knieend munkeln.

Von alten Tempeln, heiligen Altären, 154
Stehst einzig du, mit keinem zu vergleichen!
Werth, den alleinigen Gott drin zu bewähren!
Seit er nach Zions Umsturz mußte weichen,
Welch Werk vermöchte deines zu erreichen,
War von so heiliger und hoher Macht?
Kraft, Würde, Reiz eint in den ruhmesreichen,
Erhabnen Bogen sich der größten Pracht,
Wo andachtvoller Dienst dem Ewigen wird gebracht.

Tritt ein, nicht macht die Größe dich beklommen! — 155
Zwar schwand sie nicht, doch wird dein Herz erweitert,
In das des Ortes Genius gekommen,
Wächst kolossal im Glauben aufgeheitert,
Daß es nicht mehr am ewigen Leben scheitert:
Einst siehst du deines Gottes Angesicht,
Nachdem dein Geist sich allen Gifts enteitert,
Wie jetzt du siehst der Heiligen größtes Licht,
Ja wenn du ihn erblickst — erbeben wirst du nicht!

Du nahst — und fühlst im Schreiten sich mit Macht 156
Den Raum erweitern, wie sich beim Ersteigen
Von Alpen täuschend dehnt die Riesenpracht!
Wohlklang will dem Erhabnen sich verzweigen,
Musik in's Unermeßliche sich neigen, —
Die Marmorpracht — die Bilder — die Kapellen,
Darin der goldnen Lampen Lichterreigen,
Die Kuppeln, die hoch in die Lüfte schwellen,
Als wollten sie sich selbst den Wolken beigesellen!

Du siehst nicht Alles: langsam mußt du nah'n, 157
Das große Ganze stückweis zu betrachten;
Gar viele Buchten wölbt der Ocean,
Die alle du besonders mußt beachten,
So thu auch hier — bis die vermannichfachten
Beredten Formen sich dein Geist bezwungen,
Daß sie das Ganze vor die Seele brachten,
Indem sie allgemach sich aufgedrungen,
Auf einmal wird dem Blick nicht diese Pracht errungen!

Sie ist nicht Schuld, doch du! — der äußre Sinn 158
Vermag nur langsam Dinge zu ergründen,
Und wenn das Herz sich gibt am meisten hin,
Kann unser schwaches Wort es nicht verkünden:
Wie in den Mauern hier, die hoch sich ründen,
Die höhnisch erst auf unsre Kleinheit schaun,
Bis wir den Geist dann ihrer Höh verbünden,
Daß wachsend mit dem Raum er voll Vertraun
Hinauf blickt, wo sich kühn gewaltige Massen baun.

Dann weil' entzückt! In solchem Schauen liegt 159
Mehr als im Staunen satter Wunderpracht:
Als in der Andacht, die dem Ort sich schmiegt,
Als in dem Lob, den Meistern dargebracht
Und ihrer Kunst, die solch ein Werk erdacht,
Was nie ersonnen ward von frühern Köpfen.
Erhabenheit erschließt hier ihren Schacht,
Und Goldsand mögen draus die Menschen schöpfen,
Und lernen, wie vom Geist die Himmelsbäche tröpfen!

Zum Vatikane wende dich und sieh 160
Laokoons Marter im verklärten Licht;
Sieh Vaterliebe, der die Agonie
Den Gleichmuth der Unsterblichen verflicht.
Umsonst der Kampf! Umsonst! Die Schlange sticht,
Preßt und umwindet ihn! — Er wehrt dem Drachen.
Doch der umschlingt mit gift'gen Ringeln dicht
Den schwachen Greis — mit Gift aus seinem Rachen
Erstickt er jedes Ach, daß Qualen neu erwachen.

Dort sieh den Gott mit immersicherm Bogen, 161
Den Gott des Lebens, Lichts, der Poesie!
Sieh diese Stirn, vom Siegesglanz umflogen!
Den Sonnengott in Menschengliedern sieh! —
Der Pfeil entflog — sein blanker Bogen spie
Ein göttlich Rachefeuer! — In den Augen
Glüht Macht und Majestät in Harmonie!
Des Zornes schönes Leuchten mag schon taugen,
Die ganze Göttlichkeit aus einem Blick zu saugen.

Doch seiner zarten Form — ein Liebestraum, 162
Den eine Nymphe still sich ausgeschmückt,
Die des Geliebten harrt aus höherm Raum,
Und in dem Wahnbild schwärmend sich beglückt —
Ist ideale Schönheit aufgedrückt,
Die einst dem Geist unsterblich aufgegangen,
Als die Empfängniß göttlich ihn entzückt,
Ein Strahl des Himmels — gleich der Sterne Prangen —
Bis dann zum Gotte sich vereint die Formen schwangen.

Wenn auch Prometheus einst vom Himmel stahl 163
Die Flammenglut, die in uns brennt, entband
Uns von der Schuld doch jenes Künstlers Walh,
Der diesen Marmor dichterisch umwand
Mit ewigem Glanz! — Formt ihn auch Menschenhand,
Ward er doch nicht von Menschengeist ersonnen,
Ihn weihte selbst die Zeit, kein Löckchen schwand,
Die Jahre sind ohnmächtig dran verronnen,
Noch haucht dieselbe Glut, die er dereinst gewonnen! —

Wo aber ist der Pilger, den ich sang, 164
Das Wesen, das dem Liede war verbunden?
Mich dünkt, er komme spät und säume lang!
Er ist nicht mehr — er hat nun überwunden, —
Aus ist die Fahrt — sein Träumen ist verschwunden —
Er selbst zu Nichts! — Doch solltet ihr ihn fassen,
Als wär' er mehr als Traum von wenig Stunden,
Ein Erdensohn voll Qualen — mögt ihr's lassen! —
Sein Schattenbild verschwebt in der Vernichtung Massen.

Die alle Schatten, alle Wesen häuft 165
Und mit dem schwarzen Grabestuch umwindet,
Dem auch nicht eins der Erdending' entläuft,
Und in dem jedes als Phantom entschwindet;
Die Wolke sinkt — was glühend uns verbindet,
Ja selbst der Ruhm wird nebelhaft umwoben,
Daß kaum ein düstrer Mondeshof sich findet,
Der aus der Finsterniß sich matt erhoben,
Ein trübrer Schein als Nacht, — er lenkt den Blick von oben

Zum tiefen Abgrund nieder, um zu sehn, 166
Was aus uns wird, zerfällt einst dies Gebein,
Ob dann wir leben in viel ärgern Wehn,
Und um zu träumen von des Ruhmes Schein,
Von Staub den eiteln Namen zu befrein,
Der bald verhallt — O Seligkeit! Wir werden
Nicht wiederum, was jetzt wir mußten sein!
Genug ist, einmal tragen die Beschwerden
Des Herzens, das als Schweiß nur Blut geschwitzt auf Erden! —

Horch! eine schauerliche Stimme tönt 167
Dumpf murmelnd, tief und langsam aus dem Schlunde,
Wie wenn ein blutend Volk vor Schmerzen stöhnt
Ob einer schweren unheilbaren Wunde.
Durch Nacht und Sturm gähnt's aus gespaltnem Grunde! —
Es starrt der Golf von Geistern! — Königlich
Ragt dort ein Weib, ob kronlos auch zur Stunde:
Voll Mutterharm, bleich, lieblich zeigt sie sich,
Ein Kind im Arm, für das des Busens Nahrung wich.

Du Fürstensprößling, wo bist du indessen? 168
Du Völkerhoffnung, bist du ganz verschwunden?
Wie? Konnte deiner nicht der Tod vergessen,
Hat er kein minder werthes Haupt gefunden? —
Um Mitternacht, — o Mutter wen'ger Stunden,
Als noch dein Herz geblutet um den Knaben, —
Da kam der Tod und heilte deine Wunden.
Das gegenwärt'ge Glück, wie künft'ge Gaben
Dies Herrschereiland hat sie all' mit dir begraben!

Des Landmanns Weib gebärt nicht mit Beschwerden, — 169
Und du — beglückt, der Alles so gewogen! —
Die nie um Könige geweint, sie werden
Doch dich beweinen! — Von dem Gram gebogen
Hat einen Schmerz die Freiheit eingesogen;
Für dich war ihr Gebet; und strahlenklar
Zog über dich sie ihren Irisbogen. — —
Und du, einsamer Gatt' am Traualtar!
Des Todten Vater du, — Gemahl nur für ein Jahr:

Ach, hären war dein hochzeitlich Gewand, 170
Der Ehre Frucht ward Staub! — Im Grabe ruht
Die blondgelockte Maid vom Inselland,
Für die Millionen hegten Liebesglut!
Zwar allen droht der Todeswelle Flut,
Doch hofften wir, einst trät' ihr Kind hervor,
Beherrschend unsre Kinder voller Muth,
Wir sahen schon im Geist zum Glanz empor,
Wie Hirten in den Stern — doch war's ein Meteor!

Weh uns, nicht ihr! — Denn sie ruht sanft und wohl, 171
Der luft'ge Hauch der Volksgunst, arger Rath,
Der wie ein falsch Orakel leer und hohl,
Schon wann geboren wird ein Herrscherstaat,
In's Ohr der Fürsten dröhnt, bis dann sich naht
Das aufgereizte Volk; das Weltgericht,
Das Herrscher stürzet früher oder spat,
Die Schale niederbiegt durch sein Gewicht,
Die Willkühr bändigend, die doch einmal zerbricht:

Dies war vielleicht ihr Schicksal! — Aber nein! 172
Das Herz verneint es! — Schön und jugendlich,
Groß ohne Feind und bieder ohne Schein, —
Und Braut und Mutter jetzt! — Und *sie* erblich!
Wie manches Band zerstört der Todesstich!
Von deinem Vater bis zur Bettlerbrust
Schlang der Verzweiflung Glied elektrisch sich,
Erdbeben gleich, durchfuhr sie der Verlust,
Das Land erbebte, dem du höchste Lieb' und Lust!

Ha Nemi! So umkränzt von wald'gen Hügeln, 173
Daß der empörte Sturm, der Alles zaust,
Hier doch in seinem Wüthen sich muß zügeln,
Der sonst die Meerflut peitscht, die schäumend braust,
Mit Widerwillen *dich* nur nicht durchsaust,
Ovaler Spiegelsee, der glasig wallt,
Und ruhig wie geliebter Haß hier haust,
Den nichts erschüttern kann, der — tief und kalt —
Wie eine Schlange ruht, rund in sich selbst geballt!

Und nah aus jenem Schwesterthale glänzt 174
Albano's kaum getheilte Flut entlang;
Fern wogt der Tiber, und vom Meer begränzt
Liegt Latium's Küste, wo der Heldensang:
„*Die Waffen und den Mann!*" dereinst entsprang,
Deß neuer Stern erhoben jenes Land. —
Rechts ruhet Tullius von Roma's Drang! —
Dort pflügte man — an jener Bergeswand —
Sabinergrund, wo Rast der müde Sänger fand.

Doch ich vergaß! — Mein Pilger schließt die Fahrt — 175
Wir scheiden Beide! — nun so sei's gethan!
Es ward sein Werk und meines offenbart — —
Doch einen Blick noch auf den Ocean!
Zu ihm und mir wälzt sich das Meer heran!
Und von Albano's Bergen sehn wir jetzt
Den Ocean, den Jugendfreund! — Wir sahn
Bei Calpe's Fels hinrollend ihn zuletzt,
Wir folgten zum Euxin, der schwärzlich wallend netzt

Das Inselpaar der blauen Symplegaden! 176
Manch lange Jahre sind seitdem verronnen,
Am Ziel nun — thränenreich und schmerzbeladen
Stehn fast wir wieder, wo wir einst begonnen;
Doch fanden sich auf unsrer Fahrt auch Wonnen,
Sie bringt uns hier den süßen Lohn noch dar:
Wir weiden uns am Lichte heitrer Sonnen,
Wir nehmen freudig Meer und Erde wahr,
Als trübte mehr kein Mensch, was reizend ist und klar!

O könnt' ich in der öden Wüste wohnen, 177
Mich einem holden Wesen nur vereinen!
O möchten mich die Menschen ganz verschonen,
Nur Eine liebt' ich — doch ich haßte Keinen!
Ihr Elemente, deren wildes Greinen
Mich so erhebt, wenn es in eurer Macht,
So laßt ein solches Wesen mir erscheinen!
Wär's Wahn, daß solcher Geister ich gedacht?
Obwol ihr Umgang nur den Menschen selten lacht.

O Lust im Wald, der pfadlos sich verschlungen! 178
Und an entlegner Küste, welch Entzücken!
Gesellschaft gibt's, die sich nicht aufgedrungen,
Am Meer, das wie Musik uns kann beglücken.
Ich will nicht ganz den Menschen mich entrücken,
Doch wend' ich lieber mich zu der Natur,
An die ich mich vergessend möchte drücken: —
Dem All verbunden fühl' ich schweigend nur,
Doch auch nicht bergen kann ich ganz, was ich erfuhr.

Roll' an tiefblauer Ocean, roll' an! 179
Es fegten spurlos dich zehntausend Flotten,
Der Mensch zerstört das Land, soweit er kann,
Doch auf der Flut ist dein Werk: auszurotten!
Und von dem Greul der Menschen, dieser Motten,
Bleibt keine Spur, — ihr Schatten höchstens blos,
Wenn stöhnend er zu deinen tiefen Grotten,
Ein Regentropfen, sinkt in deinen Schoos,
Vergessen — ohne Klang — sarglos und grabeslos. —

Sein Fuß tritt deinen Pfad nicht; dein Gefilde 180
Ist nicht sein Raub; wenn deine Wogen schwellen,
Scheuchst du ihn fort, verachtend seine wilde
Zerstörungswuth, die Erde zu zerschellen;
Dein Busen läßt ihn bis zum Himmel schnellen,
Wie deinen Gischt läßt du ihn heulend fliegen,
Um so ihn seinen Göttern zu gesellen,
Wenn er sich mag an nahe Buchten schmiegen:
Zur Erde stößt du ihn zurück — dort mag er liegen!

Kriegsflotten, deren Donner Städt' umwittern, 181
Daß ihre Mauern, ihre Völker beben,
Monarchen selbst auf ihren Schlössern zittern,
Die eigenrippigen Leviathan's eben,
Die ihren Erdenschöpfer erst erheben,
Daß er sich Herr und Kriegsgebieter wähnt:
Sind deiner Macht zum Spielwerk hingegeben,
Wie eine Flocke Schnee im Wirbel thränt,
Der für Armada's Stolz, Trafalgar's Beute gähnt!

Rings schwanden alle Reiche, deines nie — 182
Assyrien, Hellas, Rom — was sind sie worden?
Als frei sie waren — da begrubst du sie,
Dann die Tyrannen! — Sclaven, rohe Horden
Bewohnen nun als Fremde diese Borden;
Durch ihren Fall sind Reiche wüste Schollen,
Doch dich vermochte tilgend nichts zu morden!
Zeit konnte deiner Stirn nicht Furchen zollen, —
Noch wie am Schöpfungstag läßt du die Wogen rollen!

Glorreicher Spiegel, wo das ew'ge Walten 183
Im Wetter sich verklärt! — zu allen Zeiten
Bewegt und still, — im Hauch, — im Sturm — am kalten
Beeisten Pol, wie in des Südens Weiten!
Nachtdunkles, heiliges Bild der Ewigkeiten! —
Endlos! — Des Unsichtbaren Wiederschein!
Selbst Ungeheuer, die im Abgrund gleiten,
Verdanken deinem Schleime blos ihr Sein!
Du rollest unerforscht, — gewaltig und allein!

Dich liebt' ich, Ocean! Die höchste Lust 184
War mir's als Knabe schon an dir zu hangen.
Gleich deinen Blasen trug mich deine Brust!
Mich trieb zu deiner Brandung das Verlangen,
Daß deiner Fluten Wonnen mich durchdrangen,
Wenn deine Kühle schreckend mich genetzt:
Ich ward von dir, ein süßes Kind, umfangen,
Ich hatt' auf dich mein ganz Vertraun gesetzt,
Um deine Mähne schlang ich meine Hand wie jetzt!

Mein Werk ist aus! — Verstummt des Liedes Klang, 185
Das jetzt mich wie ein sterbend Echo deuchte:
Der Traum zerstiebe, der gewährt so lang!
Verloschen sei der nächt'gen Lampe Leuchte!
Mag bleiben, wie sie ist, die Schrift, die feuchte!
Nur wünscht' ich, daß sie schöner möchte blühn!
Nicht bin ich, was ich war! Denn es verscheuchte
Die klaren Bilder mir ein dunkles Glühn,
Und ließ des Geistes Glut langsam und matt versprühn. —

Lebt wohl! Ein Wort, das ist und immer war! 186
Lebt wohl! Ein Laut der sehnsuchtvollsten Qualen!
Die ihr dem Pilgrim folgtet immerdar,
Wenn je in euch Gedanken von ihm strahlen,
In euch sich einmal seine Züge malen,
Und er nicht ganz vergessen von euch schied:
Trug er umsonst nicht Muscheln und Sandalen!
Lebt wohl! Wenn auch das Leiden ihn nicht mied,
Ihm bleibe dies, — doch Euch, was lehrreich in dem Lied!

Noten zum ersten Gesange.

(1.) „An Delphi's ödem Altar seufzt' ich tief"
Das Dörfchen Castri steht zum Theil auf der Stelle des alten Delphi. Längs des Bergpfades, von Chrysso her trifft man auf Ueberreste von Grabmälern, aus und in den Felsen gehauen. Eins derselben, sagte unser Führer, sei das eines Königs, der auf der Jagd den Hals brach. Se. Majestät hatte gewiß die geeignetste Stelle zu solch einem Geschäfte gewählt.

(20.) „Bis ihr euch „„zu der Schmerzensreichen"" neigt"
Das Kloster „zur schmerzhaften Mutter Gottes" (Nossa Señora de Pena) steht auf einem Felsengipfel. Weiter unten in einiger Entfernung liegt das Korkkloster, wo sich St. Honorius seine Höhle grub, über der sich seine Grabschrift befindet. Die Mauern sind ihrer Feuchtigkeit halber inwendig mit „Kork" ausgelegt. Der Anblick der See vermehrt noch die reizende Aussicht von diesen Hügeln.

(21.) „An Tausend schaun in's blut'ge Land hinein"
Es ist eine ganz bekannte Thatsache, daß die Portugiesen im Jahre 1809 den Meuchelmord in den Straßen von Lissabon und in der Nachbarschaft nicht auf ihre Landsleute beschränkten, sondern daß man fast täglich auch Engländer hinschlachtete; und man war so weit entfernt Gräuel zu verhüten, daß wir sogar bedeutet wurden, uns nicht einzumischen, wenn wir etwa einem, sein Leben gegen unsre Alliirten vertheidigenden Landsmanne begegneten. Ich selbst ward einmal Abends acht Uhr auf dem Wege zum Theater, als die Straßen nicht weniger voll waren, wie sie es in der Regel um diese Zeit sind, gerade über vor einem offenen Laden, in meinem Wagen mit einem Freunde angefallen. Wären wir nicht eben zum Glück bewaffnet gewesen, so hätten wir zweifelsohne, statt davon zu erzählen, wol selbst den Stoff zu einer Erzählung gegeben. Das Verbrechen des Meuchelmords beschränkt sich übrigens keineswegs auf Portugal; auf Malta und in Sizilien wird man fast jede Nacht vor den Kopf geschlagen, und kein Malteser oder Sizilianer ist jemals bestraft worden!

(24.) „Die Halle jüngst der Führer Sammelplatz"
Die Convention von Cintra ward im Palaste des Herzogs Marialva unterzeichnet.

(29.) „Zu Mafra gönnt' er sich ein kurz Verweilen"
Der Umfang von Mafra ist erstaunlich. Es hat einen Palast, ein Kloster und eine überaus prächtige Kirche.

(33.) „Wie Spaniens Knechte hier ihr Müthchen kühlen"
Ich habe die Portugiesen chrarakterisirt, wie ich sie fand; daß sie sich seitdem gebessert, wenigstens an Muth, liegt am Tage.

(35.) „Als Cava's Vater, die Verrätherbande
Berufend, gothisches Geblüt erschlug?"

Graf Julian's Tochter, Spaniens „Helene," hieß Cava. In den Festungen Asturiens behauptete Pelagius seine Unabhängigkeit, und die Nachkommen seiner Gefährten vervollständigten einige Jahrhunderte später diesen Kampf durch die Eroberung von Granada.

(48.) „Jetzt singt er: Viv' el Rey auf seinem Gang"

„Viv' el Rey Fernando!" (Es lebe König Ferdinand!) ist der Chor in den meisten der spanischen Vaterlandslieder, die voller Schmähungen auf den alten König Karl, die Königin und den Friedensfürsten sind.

(50.) „Trägt auf dem Hut die karmosine Schleife"
Die rothe Kokarde, mit „Fernando Septimo" in der Mitte.

(51.) „Die Kugeln aufgethürmt, die Lunten angefacht."

Alle die eine Batterie gesehn, werden sich erinnern, wie Kononen- und Bombenkugeln pyramidenförmig aufgeschichtet werden. Die Sierra Mor'ena war an jedem Engpaß befestigt, durch den ich meinen Weg nach Sevilla nahm.

(56.) „Bis Frauenhand ihn schlägt vor der erstürmten
Mauer?"

Das waren die Heldenthaten des Mädchens von Saragossa. Als der Dichter zu Sevilla war, spazierte Agostina täglich im Prado, mit Medaillen und Orden geschmückt, die sie von der Junta erhalten.

(58.) „Das Grübchen, von der Liebe Hand gepreßt"

Ist eine Nachahmung der Stelle bei Aulus Gellius:
„Sigilla in mento impressa amoris digitulo
Vestigio demonstrant mollitudinem."

(60.) „O du Parnaß, drauf jetzt mein Blick gerichtet"
Diese Stanzen wurden zu Castri, dem alten Delphi, am Fuße des Parnaß — jetzt Liakura genannt — geschrieben.

(65.) „Schön ist Sevilla, wie es auch sich brüste
Mit Reichthum, Glanz und Ruhm aus alter Zeit"

Sevilla war das „Hispalis" der Römer.

(70.) „Böoterschatten, fragt ihr mich weswegen?"
Dies ward zu Theben, und folglich am passendsten Orte geschrieben, wo solch eine Frage aufzuwerfen und zu beantworten war; nicht als dem Geburtsorte Pindar's, sondern als der Hauptstadt Böotiens, wo das erste Räthsel aufgegeben und gelöst ward.

(82.) „Bringt doch ihr bittres Gift die Blumen nah dem
Grabe."

„Medio de fonte leporum,
Surgit amori aliquid, quod in ipsis floribus angat."
(Lucretius.)

(85.) „So war's gewiß Verrätherblut allein."
Anspielung auf das Betragen und Ende Solano's, des Gouverneurs von Cadiz.

(86.) „Hat, „„bis auf's Messer Krieg"" zum Feldgeschrei erkoren."
„Guerra al cuchillo!" (Krieg bis zum Messer!) war die Antwort, welche General Palafox dem französischen General bei der Belagerung von Saragossa gab.

(91.) „Und du, mein Freund! —"
Der ehrenwerthe John Wingfield, von der Garde, der zu Coimbra am Fieber starb. Ich kannte ihn seit zehn Jahren, während der bessern Hälfte seines Lebens und dem glücklichern Theile des meinigen.

Noten zum zweiten Gesange.

(1.) „Steht noch, trotz Flammenglut und Krieg und Zeit"
Ein Theil der Akropolis ward während der venetianischen Belagerung durch die Explosion eines Magazins verwüstet.

(1.) „Doch schlimmer ist als Zeit und Kriegestoben
Des Zepters und der Herrschaft Grausamkeit"
Wir können alle fühlen oder uns vorstellen, mit welchem Bedauern die Ruinen jener Städte, die einst Hauptorte des Landes waren, beschaut werden; und die durch solche Gegenstände angeregten Betrachtungen sind zu alltäglich, als daß man sie wiederholen sollte. Aber nie erschien die Schwäche des Menschen und die Eitelkeit seiner edelsten Kräfte, der Vaterlandsliebe, die sein Land erhebt, und des Muthes, es zu vertheidigen, deutlicher, als in der Erinnerung an das, was Athen war, und in der Erwägung dessen, was es jetzt ist. Dieser Schauplatz der Kämpfe gewaltiger Parteien, des Wetteifers der Redner, der Erhebung und des Sturzes der Tyrannen, des Triumphes und der Bestrafung der Generäle — ist jetzt zu einer Bühne kleinlicher Intriguen und fortwährender Händel zwischen sich neckenden Agenten gewisser britischer Herrn von hohem und niederm Adel herabgesunken. „Die wilden Füchse, die Eulen und Schlangen in den Ruinen von Babylon" waren sicherlich minder entwürdigend, als solche Einwohner. Die Türken können ihre Tyrannei allenfalls mit ihrem Eroberungsrechte entschuldigen, und die Griechen erfuhren nur das Wechselgeschick des Kriegs, dem auch der Tapferste unterworfen bleibt; aber wie tief gefallen sind die Mächtigen, wenn sich zwei Maler Vorrechts halber, das Parthenon zu plündern, zanken und je nach Beschaffenheit des jedesmaligen, ihnen zugefertigten Fermans den Sieg davon tragen! Athen konnte von Sulla nur gezüchtigt, von Philipp nur unterjocht, von Xerxes nur niedergebrannt werden; aber einem elenden Antiquar und seinen abscheulichen Helfershelfern blieb es aufbehalten, dasselbe so verächtlich zu machen, wie er selbst und sein Thun ist.

(5.) „Er schlummert fern an stillgelegner Küste"
Nicht immer war es Brauch bei den Griechen, ihre Todten zu verbrennen; der ältere Ajax z. B. ward unverbrannt begraben. Fast alle ihre Helden wurden nach ihrem Tode unter die Götter versetzt, und der galt wahrlich für

gering, an dessen Grabe nicht jährlich Spiele oder Feste zu seinem Gedächtnisse von seinen Landsleuten gefeiert wurden, wie solches dem Achilles, Brasidas u. A., ja selbst dem Antinous geschah, dessen Tod so heroisch wie sein Leben schändlich war.

(10.) „Hier throntest du im göttlichen Gelock"

Der Tempel des Zeus Olympios, welchen noch 16 ganz marmorne Säulen überdauert haben; ursprünglich hatte er deren 150. Einige meinen indeß, daß diese Säulen zum Pantheon gehörten.

(11.) „Und schleppten ihn zum Meer, das grollend trug die Schaar."

Das Schiff war im Archipelagus gescheitert.

(12.) „Der neue Pikte kann mit Raub sich brüsten"

In diesem Moment (3. Januar 1809) befindet sich ein hydriotisches Schiff im Piräus, um außer dem, was schon nach London weggeschafft worden, alle noch fortschaffbaren Trümmer aufzunehmen. „So mag sich denn Lord Elgin rühmen, Athen verwüstet zu haben" — hörte ich einen jungen Griechen im Gespräch mit mehrern seiner Landsleute äußern —; denn wie gesunken sie auch sind, bleiben sie doch bei solchen Gelegenheiten nicht unempfindlich. — Ein italienischer Maler ersten Ranges, Lusieri, dirigirt die Verwüstung, und hat sich wie der griechische „Auffinder des Verres" in Sizilien, der gleiches Handwerk trieb, als ein tüchtiges Werkzeug zum Raube bewährt. Zwischen diesem Maler und dem französischen Consul Fauvel, der die Trümmer gern für seine eigene Regierung erbeuten möchte, ist jetzt heftiger Streit über einen Karren, worauf die Beute fortgebracht ward. Ein Rad desselben (ich wollte die Räder wären beide gebrochen) war vom Consul gehemmt worden; Lusieri kam darum klagend bei dem Woiwoden ein. In der Wahl dieses Signore Lusieri ist Lord Elgin überaus glücklich gewesen.

(12.) „Die Söhne, schwach und ohne Widerhalt"

Ich kann nicht anstehen, von der Erlaubniß meines Freundes Dr. Clarke, dessen Name beim Publikum keines Kommentars bedarf, dessen Bekräftigung jedoch meiner Aussage zehnfältiges Gewicht gibt, Gebrauch zu machen und folgenden Auszug aus einem seiner verbindlichen Briefe an mich hier als Note mitzutheilen:

„Als die letzte der Metopen vom Parthenon weggenommen und durch ihr Herunternehmen ein großer Theil des Uebergebäudes nebst einem der Triglyphen von den Arbeitern Lord Elgin's herabgestürzt ward, nahm der Disdar, der dem Unheil zusah, was man am Gebäude verübte, seine Pfeife aus dem Munde, wischte sich eine Thräne aus den Augen und sagte in einem inständig bittenden Tone der Stimme zu Lusieri: „„Τέλος!"" — Ich war gegenwärtig."

(14.) „Wo, Pallas, war dein Schild, der Graun erweckte"

Nach Zosimus schreckten Minerva und Achill den Alarich von der Akropolis zurück; Andere berichten indeß, daß der Gothenkönig ein eben so großer Frevler war wie der schottische Pair. Siehe: Chandler.

(18.) „Das netz'ge Deck, die Stellung der Kanonen"

Das netzförmige Tauwerk, welches auf Kriegsschiffen zur Abhaltung der Stücke oder Splitter dient, die sonst während des Kampfes auf das Verdeck fallen würden.

(29.) „Kalypso's Inseln schifft nicht stumm vorbei"

Wie es heißt, soll Goza das Eiland der Kalypso gewesen sein.

(38.) „Albanien, wo Iskander einst erstand —
Gespräch der Jugend, Leuchte jedes Weisen!"

Albanien umfaßt einen Theil von Mazedonien, Illyrien, Chaonien und Epirus. „Iskander" ist das türkische Wort für Alexander; — und im dritten und vierten Verse wird auf den berühmten Scanderbeg [„Alexander der Herr"] angespielt. Ich weiß nicht, ob ich Recht habe, wenn ich Scanderbeg zu einem Landsmanne Alexander's mache, der zu Pella in Mazedonien geboren ward; doch bezeichnet ihn Gibbon so, wie auch den Pyrrhus, wenn er von seinen Kriegsthaten spricht.

(39.) „Wo starr ins Meer Penelope geschaut"

Die Insel Ithaka.

(40.) „Lepanto, Actium und auch Trafalgar"

Actium und Trafalgar bedürfen keiner weitern Erwähnung. Die nicht weniger blutige und bedeutende, jedoch minder bekannte Schlacht bei Lepanto ward im Golf von Patras geschlagen. Der Autor des Don Quixote verlor hier die linke Hand.

(41.) „Wie er Leukadiens Schmerzensfels bestrahlt"

Leukadia — jetzt Santa Maura. Sappho soll sich vom Vorgebirge, dem „Liebessprunge," ins Meer gestürzt haben.

(45.) „Asiatenfürst und Römerheld erkor
Sich jene Felsenbai zum Treffen schlau"

Man erzählt, daß am Morgen vor der Schlacht bei Actium dreizehn Könige dem Antonius aufwarteten.

(45.) „Sieh hier des zweiten Cäsars Siegstrophän"

Nikopolis, dessen Ruinen von großem Umfange sind, liegt in einiger Entfernung von Actium, wo der Wall des Hippodromus noch in wenigen Ueberbleibseln vorhanden ist.

(47.) „Vom Hauptort, Acherusia's Gestade"

Nach Pouqueville der See von Janina; aber Pouqueville geht immer irr.

(47.) „Der in Albanien herrsche frank und frei."

Der berühmte Ali Pascha. Ueber diesen außerordentlichen Mann findet sich ein unzuverlässiger Bericht in Pouqueville's Reisen.

(47.) „Und jenem drohend, nur für Gold zurück sich zogen."

5000 Sulioten zwischen den Felsen und im Kastell Suli widerstanden 18 Jahre lang 30,000 Albaniern. Zuletzt ging das Kastell durch Bestechung über. Bei diesen Kämpfen wurden Thaten gethan, welche der besseren Tage Griechenlands nicht unwürdig waren.

(48.) „O schattig Kloster Zitza!" —

Das Dorf und Kloster Zitza liegen vier Tagereisen weit von Joannina oder Janina, der Hauptstadt des Paschalik. Im Thale fließt der Fluß Kalamas (einst der Acheron) und bildet unweit Zitza einen schönen Katarakt.

(49.) „Hier wohnen die Kaloyer — —"

Kaloyer — griechische Mönche.

(51.) „Vulkanisches Theater der Natur!"

Die chimariotischen Berge scheinen vulkanisch gewesen zu sein.

(51.) „Die Tanne rauscht, der Acheron fließt trübe"
Jetzt Kalamas genannt.

(52.) „Er streckt den Leib im weißlichen Gewande"
Der albanische Mantel, Capote.

(53.) „Die Sonne sank weit hinterm Tomerit"
Der sonstige Berg Tomarus.

(55.) „Der stolze Laos hallte tobend wieder."
Der Fluß Laos war zur Zeit angeschwollen, als der Dichter über ihn setzte, und gleich oberhalb Tepalen erschien er dem Auge so breit wie die Themse bei Westminster; wenigstens war dies der Fall nach der Meinung des Dichters und seines Reisebegleiters, Sir Hobhouse. Im Sommer muß er bedeutend schmäler sein.

(66.) „Landsleute lieber mieden die Gefahren"
Anspielung auf die Schiffbrüchigen in Cornwallis.

(71.) „Das Fest ist aus, es kreist der rothe Wein"
Die albanischen Muselmänner versagen sich den Wein nicht, wie überhaupt wenige der andern es thun.

(71.) „Der Palikar tritt ohne Säbel ein"
Palikar — eine Abkürzung, wenn man zu der einzelnen Person redet, von Παλικάρι (ein allgemeiner Name für einen Soldaten unter Griechen und Albanesen, die romanisch sprechen); damit ist eigentlich ein „Bursch" gemeint.

(72.) „Indeß sie dieses Lied im Chore schreiend sangen."
Ihre volksthümlichen Chorgesänge werden in der Regel beim Tanze von Männern oder von Frauen ohne Unterschied gesungen. Die ersten Worte sind nichts als eine Art Chor, dem, wie in andern Sprachen, nichts Bedeutendes zum Grunde liegt.

„Tamburgi! Tamburgi! dein Wirbel tönt weit"
Diese Stanzen sind zum Theil aus verschiednen Liedern entlehnt, wiefern ich sie nämlich aus den italischen und romaischen Uebersetzungen des albanesischen Textes zu ergänzen vermochte.

„Prevesa's Erstürmung sie mische sich drein"
Es ward von den Franzosen mit Sturm genommen.

(73.) „O Hellas, düstrer Rest entschwundner Pracht."
Einige Gedanken über das jetzige Griechenland wird man in meiner Byronausgabe in einem Bande unter Noten finden.

(74.) „Du Freiheitsgeist, als du auf Phyle's Höhn"
Phyle, von wo aus man einen prächtigen Ueberblick von Athen hat, zeigt noch beträchtliche Ruinen. Es ward vom Thrasybul vor der Verjagung der Dreißig eingenommen.

(77.) „Es zwinge des Serails gewalt'ge Zinnen
Der früh're Gast, der Franke zum Empfang"
Als es von den Lateinern genommen und mehre Jahre hindurch behauptet ward. (Siehe: Gibbon.)

(77.) „Mag auch die Rotte Wahabs"
Mekka und Medina wurden einige Zeit vorher von der jährlich zunehmenden Sekte der „Wahabiten" genommen.

(85.) „Der Thäler Immergrün, der Berge Schnee"

Auf mehreren Bergen, besonders auf dem Liakura, schmilzt der Schnee nie ganz, wie heiß auch der Sommer sei. Doch sah ich nie Schnee auf den Ebenen liegen, auch nicht im Winter.

(86.) „Noch blieb dann, daß die Säule traurig schaut
Auf Schwestern, die gestürzt den Boden schwellen"

Die Rede ist vom Berge Pentelikus, aus welchem der Marmor zur Errichtung der öffentlichen Gebäude in Athen gebrochen wird. Sein heutiger Name ist Mendeli. Durch den Steinbruch hat sich eine ungeheure Höhle gebildet, die in Ewigkeit dauern wird.

(89.) „Wo Marathon ein Zauberspruch geworden"

„Siste viator — heroa calcas!" (Halt' an', Pilger, du trittst auf Heldenasche!) — lautete die Grabschrift des berühmten Grafen Merci; welche Gefühle mußten sich unsrer bemeistern, als wir auf dem Grabhügel von den „zweihundert Griechen" standen, die zu Marathon fielen?

Noten zum dritten Gesange.

(18.) „Im Stolz des Raumes flog hier jüngst der Aar"

„Stolz des Raumes" ist ein Ausdruck des Falkenjägers, die weiteste Ferne des Fluges bezeichnend.

(20.) „Wie auf Athens Tyrann Harmodius es geschwungen."

Siehe den berühmten Gesang auf Harmodius und Aristogiton.

(21.) „Denn Alles jauchzt, als gäb's ein Fest der Braut"

Man sagt, es sei in der Nacht vor der Schlacht bei Waterloo zu Brüssel ein großer Ball gegeben worden.

(26.) „Denn Evan's, Donald's Ruhm füllt jedes Enkels
Ohren."

Es sind hier Sir Evan Cameron und sein Nachkömmling Donald, der wackere Lochiel, gemeint.

(27.) „Und der Ardennen grüne Wipfel schauern"

Der Wald von Soignies gilt für ein Ueberbleisel des „Ardennerwalds," welcher durch Bojardo's „Roland" berühmt und durch Shakspeare's „Wie's euch gefällt" unsterblich ist.

(30.) „Bracht' es mir keine Lust, da nichts dich wieder
bringt."

Mein Führer von Mont St. Jean über das Schlachtfeld schien einsichtsvoll und genau zu sein. Der Ort, wo Major Howard fiel, war unweit zweier hohen und einsamen Bäume (ein dritter war abgehauen oder in der Schlacht zersplittert worden), welche an einem Fußsteige wenige Ellen von einander entfernt standen. Unter diesen Bäumen starb er, und ward auch da beerdigt. Später wurde der Leichnam nach England gebracht.

(34.) „Schmeckt sie auch wie die Aepfel an der Küste
Des todten Meers nach Asche!“

Die (fabelhaften) Aepfel am Ufer des Sees Asphaltes sollen äußerlich schönen Ansehens, aber innerlich Asche sein. Siehe: Taciti histor. I. 5. 7.

(41.) „Zu großes Faß ist Welt für Cyniker auf dem Thron!“

Der große Irrthum Napoleon's — „wenn wir unsere Annalen wahr geschrieben haben“ — war, daß er den Menschen jede Gemeinschaft des Gefühls für sie oder mit ihnen fortwährend verbarg, was vielleicht für die menschliche Eitelkeit beleidigender war, als die wirkliche Grausamkeit einer zitternden und argwöhnischen Tyrannei.

(48.) „Was ist, das den Erobrern sie entrückt?“

„Was fehlt dem Knaben,
Das ein König sollt' haben?“ —

war König Jakob's Frage, wie er Johny Armstrong und dessen Gefolge in voller Rüstung erblickte. Siehe die Ballade.

„Der burggekrönte Drachenfels“

Die Burg Drachenfels liegt auf dem höchsten Gipfel des „Siebengebirgs“ am Rheinufer; sie ist Ruine, und seltsame Sagen knüpfen sich daran.

(57.) „Drum ward er, als er fiel, von Männern tief beweint.“

Das Monument des jungen und betrauerten Generals Marceau (der durch eine Büchsenkugel zu Altenkirchen am letzten Tage des 4. Jahres der französischen Republik getödtet ward) erhebt sich noch so, wie ich es beschrieben.

(58.) „Hier Ehrenbreitstein mit geschleiftem Wall“

Ehrenbreitstein, d. h. „der breite Stein der Ehre,“ eine der stärksten Festungen in Europa, ward zu Folge des Friedens zu Leoben von den Franzosen geschleift und in die Luft gesprengt.

(63.) „Die unbegrabene Schaar, die nun die Ruhe flieht.“

Die Kapelle ist zerstört, und die Knochenpyramide durch die in französischem Dienst gewesene burgundische Legion zu einem sehr kleinen Haufen verringert, die ängstlich bemüht war, dieses Andenken an einen für ihre Vorfahren minder glücklichen Feldzug zu verwischen.

(65.) „Aventium fiel, es ward zerstäubt erkämpftes Land.“

Aventium (unweit Murten) war die römische Hauptstadt von Helvetien, wo jetzt Avenches (Wiflisburg) steht.

(66.) „Doch ruht ein Geist, ein Herz, ein Staub drin eng
verwoben.“

Julia Alpinula, eine junge Priesterin in Aventicum, starb bald nach ihrem vergeblichen Bemühen, ihren Vater zu retten, der von Aulus Cäcina zum Verräthertode verurtheilt worden war. Ihre vor vielen Jahren aufgefundene Grabschrift lautet wie folgt:

Julia Alpinula
Hic jaceo
Infelicis patris infelix proles
Deae Aventiae sacerdos
Exorare patris necem non potui
Male mori in fatis illi erat.
Vixi annos XXIII.

(67.) „Wie Alpenschnee, der sich in Sonne wiegt,
Und ewig reiner bleibt, als was hier unten liegt.“

Dieses wurde (3. Juni 1816) Angesichts des Montblanc geschrieben, der selbst in dieser Entfernung meine Augen blendete.

Am 20. Juli. — Heute bemerkte ich eine Zeitlang den deutlichen Widerschein des Montblanc und des Montargentière auf dem Spiegel des Sees, über den ich in meinem Boote fuhr. Die Entfernung dieser Berge von ihrem Spiegelbilde belief sich auf 60 (englische) Meilen.

(71.) „Am Rhone-Blau, am See so klar und rein“

Die Farbe der Rhone bei Genf ist blau, und zwar in einer so tiefen Tinte, wie ich sie weder an salzigem noch süßem Wasser je sah, das Mittelmeer und den Archipelagus vielleicht ausgenommen.

(79.) „Ein Sehnen, das ihm größer Heil erweckte,
Als niederes Gemüth in dem Besitz entdeckte“

Dieses bezieht sich auf die Erzählung in seinen „Confessions“ von seiner Leidenschaft für die Gräfin d'Houdetot, die Geliebte des Saint-Lambert, und von seinem weiten Spaziergange jeden Morgen, des einzigen Kusses halber, der die gewöhnliche Begrüßung französischer Bekannten war. Rousseau's Schilderung seiner Gefühle bei dieser Gelegenheit mag als die leidenschaftlichste, doch keineswegs unlautere Schilderung und Erklärung der Liebe betrachtet werden, wie sie jemals in Worten hervorloderte; doch fühlt man trotz all ihrer Gewalt, daß sie dennoch hinter dem Gegenstande zurückbleiben. Ein Gemälde kann keinen genügenden-Begriff vom Ocean geben.

(91.) „Daß sie auf Bergen, die in Thale schaun“

Bemerkenswerth ist, daß die schönsten und eindringlichsten Lehren des göttlichen Stifters des Christenthums nicht im Tempel, sondern auf dem Berge ertheilt wurden.

(92.) „Wie ändert sich der Himmel! Sturmgetön!“

Die Gewitterstürme, worauf sich diese Zeilen beziehen, ereigneten sich den 13. Juni 1816 um Mitternacht. Ich sah zwischen den Akroceraunischen Bergen von Chimari wol schrecklichere, aber nie schönere.

(99.) „Die Abendsonne zeigt ihr Zauberweben,
Denn sie erscheint in Rosengluten liegend“

Rousseau's „Heloise,“ 17. Brief. 4. Theil, Anmerkung.

(105.) „Lausanne und Ferney!“

Voltaire und Gibbon.

(114.) „Und fremder Schmerz in manchem Geist mag brennen“

Es ist ein Ausspruch von Rochefoucauld:

„In der Menschen Mißgeschick ist immer etwas, das ihren besten Freunden nicht mißfällt.“ —

Noten zum vierten Gesange.

(1.) „Mir war es auf Venedigs Seufzerbrücke,
Wo ein Palast, ein Kerker vor mir lag"

Die Communication zwischen dem Dogenpalaste und den Kerkern Venedigs geschieht durch eine düstre Brücke oder bedeckte Gallerie, welche hoch über dem Wasser liegt und durch eine Mauer in einen Durchgang und eine Zelle getheilt wird.

(2.) „Des Meers Cybele, ragt sie aus der Flut"

Ein alter Autor, welcher die Ansicht von Venedig beschreibt, hat sich obiges Bildes bedient, welches nicht dichterisch sein würde, wenn es nicht wahr wäre.

(3.) „Venedig hört nicht mehr des Tasso Sang
Und schweigend fährt liedlos der Gondolier"

Der wohlbekannte Gesang der Gondoliere in abwechselnden Stanzen aus Tasso's „befreitem Jerusalem" hat in Venedigs Unabhängigkeit sein Ende gefunden.

(10.) „Schon manchen Bessern nannte Sparta sein"

Die Antwort welche die Mutter des Brasidas den Fremdlingen gab, die das Andenken ihres Sohnes priesen.

(11.) „Es stehn wie früher noch St. Markus Leu'n"

Der Löwe hat durch seine Reise nach dem Invalidenhospital in Paris nichts eingebüßt, als das Evangelium, welches er unter der einen Klaue hatte, die jetzt mit der andern gleich steht. Auch die Rosse sind zu der schlechtgewählten Stelle, von der sie ausgingen, zurückgekehrt, und werden, wie vorher, halb vom Schwibbogenfenster der St. Markuskirche verborgen.

(12.) „Oestreich regiert jetzt, wo der Schwabe bat,
Ein Kaiser stampft, wo einst ein Kaiser kniete"

Nach vielen vergeblichen Anstrengungen der Italier, das Joch Friedrich Barbarossa's ganz abzuschütteln, und nach ebenso fruchtlosen Versuchen des Kaisers, sich zum absoluten Herrn über seine ganzen cisalpinischen Besitzungen zu machen, wurde der blutige vierundzwanzigjährige Kampf glücklich in Venedig zu Ende gebracht.

(12.) „Nur eine Stunde Dandolo's voll Glanz,
Des blinden Achtzigers, des Siegers von Byzanz."

Der Leser wird sich des Ausrufs jenes Hochländers — „Oh, for one hour of Dundee!" (Nur eine Stunde von Dundee!) — erinnern. Als Heinrich Dandolo 1192 zum Dogen gewählt ward, war er 85 Jahre alt. Zur Zeit, wo er die Venetianer bei der Einnahme Constantinopels befehligte, zählte er also 97 Jahre. In diesem Alter fügte er drei Achtel der ganzen Romania — denn so hieß dazumal das römische Reich — zum Titel und zu den Besitzungen des venedischen Dogen. Diese drei Achtel des Reichs behielt man in den Urkunden bis zum Herzogthum des Giovanni Dolfino bei, der von erwähnter Bezeichnung 1357 Gebrauch machte.

(13.) „Was Doria gedroht, ist es vollbracht?
Sind sie gezäumt? —"

Nach dem Verluste der Schlacht von Pola und der Einnahme Chioza's am 16. August 1379 durch die vereinigte Flotte der Genuesen und des

Francesco da Carrara, Herrn von Padua, wurden die Venetianer zur äußersten Verzweiflung gebracht. Man schickte an die Eroberer eine Gesandtschaft mit einem weißen Stück Papier und der Bitte, diejenigen Bedingungen niederzuschreiben, die ihnen gefallen möchten, nur aber dem Lande Venedig seine Selbstständigkeit zu lassen. Der Fürst von Padua war geneigt, diesen Vorschlägen Gehör zu geben; die Genuesen indeß, die nach dem Sieg bei Pola gerufen hatten: „Nach Venedig, nach Venedig, und lange lebe St. Georg!" — beschlossen ihre Rivalin zu vernichten, und Peter Doria, ihr Hauptbefehlshaber, gab den Bittenden zur Antwort: „Alla fè di Dio, Signora Veneziani, non havrete mai pace dal Signore di Padova nè dal nostro commune di Genova, se premieramente non mettemo le briglie a quelli vostri cavalli sfrenati, che sono su la Reza del vostro Evangelista S. Marco. Imbrenati che gli havremo, vi faremo stare in buona pace. E questa é la intenzione nostra, e del nostro commune. Questi miei fratelli Genovesi che havete menati con voi per donarci, non li voglio; rimenate gli in dietro perchè io intendo da qui a pochi giorni venirgli à riscuoter dalle vostre prigioni, e loro e gli altri." —

(14.) „Hieß Pflanzerin des Löwen"

Pflanzt auf den Löwen! — nämlich den Löwen von St. Marcus die Standarte der Republik, wovon sich das Wort Pantalon (pianta-leone — Pantalon) herschreibt.

(15.) „Und Straßen, wo nur Fremde sind, erhoben
Stets Klagen über die, durch die's gefallen,
Da um Venedig rings trostlose Wolken wallen.

Venedigs Volkszahl belief sich zu Ende des 17. Jahrhunderts auf beinahe 200,000 Seelen. Beim letzten vor zwei Jahren angestellten Census hatte Venedig nicht mehr als 103,000 Bewohner, und diese mindern sich täglich.

(16.) „Bis Rettung von der Muse dann erschallt,
Als Lösegeld tönt einzig ihr Gesang"

Die Geschichte wird in Plutarch's Lebensbeschreibung des Nikias erzählt.

(18.) „Und ihres Bildes ward ich mir bewußt
Durch Otway's, Radcliff's, Schiller's, Shakespear's
Zeilen"

Otway's „gerettetes Venedig"; Anna Radcliffe's „Geheimnisse Udolpho's"; Schiller's „Geisterseher"; Shakespear's „Othello" und „Kaufmann von Venedig."

(28.) „Ein Stern ist ihr zur Seite nur und schaut
Mit ihr beherrschend nach den Himmelstheilen"

Die obige Beschreibung könnte dem, welcher nie einen orientalischen oder italischen Himmel erblickte, phanatastisch oder übertrieben vorkommen und doch ist sie nur eine buchstäbliche und schwerlich genügende Schilderung eines Augustabends (des achtzehnten), wie derselbe auf einem von den vielen Spazierritten an den Ufern der Brenta, nahe bei La Mira, wahrgenommen ward.

(30.) „Weint Thränen an dem Baum, wo ihn entzückte
Des Liebchens Namenszug, der glorreich dann ihn
schmückte!"

Dank dem kritischen Scharfsinn eines Schotten, wissen wir jetzt so wenig von Laura, als bisher.

(31.) „Arquà hegt dessen Staub, der hier gestorben,
Das Bergdorf, wo er seinen letzten Tagen
Die Ruhe gönnte, hat den Ruhm erworben"

Unmittelbar nach seinem gescheiterten Versuche, Urban V. in Rom 1370 zu besuchen, zog sich Petrarca nach Arquà zurück, und scheint mit Ausnahme seines berühmten Versuchs in Venedig, in Begleitung des Francesco Novello da Carrara, die vier letzten seiner Lebensjahre bald in jener reizenden Einsamkeit, bald in Padua verlebt zu haben.

(34.) „Vielleicht auch mit Dämonen so die Tugend
Des bessern Denkens schwächen"

Der Kampf mit Dämonen ist eben so wahrscheinlich, wie der mit unsern bessern Gedanken. Satanas wählte die Wüste zur Versuchung unseres Heilandes, und unser fleckenloser Locke zog die Gesellschaft eines Kindes gänzlicher Einsamkeit vor.

(38.) „Die Crusca, Boileau, der im Neide schmäht,
Kein Lied lobt, das ein Anderer gedichtet"

Die beiden Verse, worin Boileau den Tasso herabsetzt, können vielleicht so gut wie jede andere Probe dazu dienen, die Meinung zu rechtfertigen, welche über die Harmonie französischer Verse geäußert worden ist.

(41.) „Es riß der Blitz von Ariosto's Büste
Des nachgemachten Lorbeer's Eisenkrone"

Ehe die Ueberreste Aristo's aus der Benediktinerkirche nach der Bibliothek von Ferrara gebracht wurden, ward seine Statue, die sich über seiner Gruft erhob, vom Blitzstrahl getroffen, und ein aus Eisen gegossener Lorbeerkranz zerschmolz.

(41.) „Der ächte Lorbeer, der den Ruhm belohne,"

Den Adler, das Seekalb, den Lorbeer und den weißen Weinstock sah man für die sichersten Präservativmittel gegen den Blitz an.

(41.) „Wißt, daß der Blitz stets weiht, was er verletzt,
Das Haupt des Ariost ist doppelt heilig jetzt!"

Als der Curtianische See und der Ruminalische Feigenbaum auf dem Forum vom Blitze getroffen worden waren, hielt man sie für geheiligt, und das Andenken an den Vorfall ward durch ein puteal oder einen Altar bewahrt, der einer Brunnenöffnung glich, mit einer kleinen Kapelle, welche die Vertiefung bedeckte, die der Donnerkeil gemacht haben sollte.

(42.) „Italien, o Italien, das als Gabe
Die Schönheit einst von dem Geschick bekam"

Die Stanzen 42 und 43 sind mit Ausnahme von einer oder zwei Zeilen, eine Uebertragung des berühmten Sonetts von Filicaja:

„Italia, Italia, o tu cui feo la sorte —"

(44.) „Als junger Wandrer folgt' ich dessen Bahn"

Der berühmte Brief des Servius Sulpicius an Cicero über den Tod seiner Tochter beschreibt einen Weg, wie er dazumal war und noch jetzt ist, den ich oft in Griechenland zur See und zu Lande auf verschiednen Ausflügen und Reisen einschlug.

(46.) „Wir sehen des Titanenleibs Skelett"

Es war Poggio, welcher, vom kapitolinischen Hügel auf das zertrümmerte Rom herabblickend, in die Worte ausbrach: „Ut nunc omni decore

nudata, prostrata jacet, instar gigantei cadaveris corrupti atque undique exesi."

(49.) „Dort liebt die Göttin selbst im harten Stein"

Der Anblick der mediceischen Venus erinnert augenblicklich an die Verse in den „Jahreszeiten" und die Vergleichung des Gegenstands mit der Beschreibung beweist nicht allein die Richtigkeit der Darstellung, sondern auch die besondere Wendung des Gedankens.

(51.) „Wenn er am Schooß dir lehnt; an deinen Wangen
Sein Auge schwelgt, bis ihn dein Mund entzückte"

„Atque oculos pascat uterque suos."

Ovid. Amor. Lib.

(54.) „In Santa Croce's heiligen Mauern weilt
Der Staub, der jene heiligt"

Dieser Name wird nicht blos das Andenken an diejenigen hervorrufen, deren Gräber Santa Croce zum Mittelpunkt der Pilgerschaft, zum Mecca Italiens erhoben haben, sondern auch an sie, deren Beredsamkeit sich über die berühmte Asche ergoß, und welche jetzt so stumm ist wie die, welche sie besang.

(54) „Hier ruht Alfieri's, Angelo's Gebein"

Alfieri ist der große Name dieses Jahrhunderts. Die Italier, ohne auf die hundert Jahre zu warten, erkennen ihn für „einen guten Dichter von Rechts wegen."

(54.) „Hier kehrte Macchiavell heim, wo er hergekommen."

Die Vorliebe für Einfachheit in den Grabschriften hat dem Grabe Macchiavelli's keine Notiz über Ort oder Zeit seiner Geburt oder seines Todes, noch über das Alter oder die Verwandtschaft des Geschichtschreibers beigegeben.

(57.) „Herzlos Florenz! Dein Dante schlummert fern"

Dante ward zu Florenz im Jahre 1261 geboren. Er focht in zwei Schlachten, war vierzehnmal Ambassadeur und einmal Prior der Republik.

(57.) „An schnödem Strand wie Scipio begraben"

Der ältere Scipio Afrikanus hatte, wenn er auch nicht daselbst begraben ward, ein Grab zu Liternum, wohin er sich zu freiwilliger Verbannung zurückgezogen hatte.

(57.) — — „und sein Glanz,
Sein Leben und sein Grab gehören nie dir ganz!"

Die Florentiner nahmen bei dem kurzen Besuche Petrarca's in ihrer Stadt im Jahre 1350 nicht die Gelegenheit wahr, das Dekret zu widerrufen, wodurch das Eigenthum seines Vaters, der bald nach Dante's Exil verbannt ward, konfiszirt worden war.

(58.) „Jedoch Boccaccio liegt im Vaterland"

Boccaccio ward in der Kirche St. Michael und St. Jakob zu Certaldo, einem Städtchen von Valdesa, begraben, welcher Ort von Einigen für seinen Geburtsort angesehen wird.

(60.) „Was soll die Pyramid' aus Prachtgestein?"

Unsere Verehrung für die Medici's beginnt mit Cosmus und verschwindet mit dessen Enkel.

(63.) „Daß man im Kampf gefühlt nicht haben mag,
Wie sehr den Grund durchbebt ein inn'rer Schlag."

„Und so heftig war ihre beiderseitige Wuth, so sehr kampfbegierig, daß das Erdbeben, was viele Städte Italiens zum großen Theil verschüttete, was den Lauf der Ströme veränderte, was das Meer den Flüssen zuführte und selbst Berge hinstürzte, von keinem der Kämpfer bemerkt ward." So lautet die Beschreibung im Livius. Es mag bezweifelt werden, ob neuere Taktiker eine solche Zerstreuung zugeben dürften.

(66.) „Doch du, Klitumnus, aus der klaren Quelle"

Kein Reisebuch hat vergessen, beim Tempel des Klitumnus, zwischen Foligno und Spoleto zu verweilen, und keine Gegend, keine Scenerie in ganz Italien ist einer Schilderung würdiger.

(71.) „Durch Graun das Aug' entzückt — ein prächt'ger Katarakt!"

Ich sah die „Cascata del marmore" von Terni zweimal zu verschiednen Perioden; einmal von der Höhe des Abgrundes und ein andermal unten vom Thal aus.

(72.) „Der Glanz des Morgenlichts in dieser Hölle
Der Hoffnung gleich an Todtenlagers Rand."

Ueber Zeit, Ort und Eigenschaft dieser Iris mag der Leser ein kurzes Referat in einer Note zum Gedicht „Manfred" nachsehn.

„Die Lehren Wort für Wort mir zuzumessen"

Diese Stanzen dürften den Leser an des „Fähndrichs Northerton" Bemerkungen „Damn Homo" u. s. w. erinnern, doch die Ursachen unsers Widerwillens sind nicht genau dieselben.

(82.) „O prächt'ge Stadt, und o der dreimalhundert Triumphe!"

Orosius gibt 320 als Zahl der Triumphe an. Ihm folgt Panvinius und diesem Gibbon mit mehrern neuern Schriftstellern.

(83.) „Du, den Fortuna's Siegeswagen trug,
Siegreicher Sulla!"

Gewiß sind es nicht die beiden letzten Züge aus dem Leben Sulla's, auf welche diese Stanze anspielt, um derenwillen wir ihn als ein Ungeheuer betrachten sollten, das uns durch keine einzige bewundernswürdige Eigenschaft mit sich aussöhnt.

(86.) „Der dritte Tag des Mondes, welcher gab"

Am 3. September gewann Cromwell den Sieg bei Dunbar; ein Jahr nachher an demselben Tage erlangte er seine „Krönungsgnade", zu Worcester, und wenige Jahre darauf, wieder an demselben Tage, den er stets für seinen glücklichsten gehalten, starb er.

(87.) „Und du gefürchtet Standbild, das man jetzt
Noch sieht in nackter Majestät hier ragen,"

Die projectirte Theilung der Spada Pompeji hat schon der Geschichtschreiber des „Verfalls und Untergangs des Römerreiches" erwähnt.

(88.) „Du blitzgetroffne Wölfin, Amme Roms!"

Die alte Roma hatte, gleich dem modernen Siena, höchst wahrscheinlich Ueberfluß an Statuen der Pflegemutter ihres Begründers; allein von zwei Wölfinnen wird in der Geschichte besonders Erwähnung gethan.

(90.) — — „Ungleichen Schrittes schreitet
Dem Römischen er nach,“

Es ist möglich, ein sehr großer Mann zu sein, und doch noch lange nicht an Julius Cäsar, den vollendetsten Charakter des ganzen Alterthums — dafür hielt ihn Lord Bacon — hinanzureichen.

(99.) „Dort steht aus alter Zeit ein düstrer Thurm“

Anspielung auf das Grab der Cäcilie Metella, am appischen Wege gelegen und Capo di bove (Ochsenkopf) genannt.

(107.) „Beschaut den Kaiserberg! So stürzt die größte Macht!“

Das Palatium ist eine Ruinenmasse, vornehmlich auf der Seite, die nach dem Circus maximus hin liegt. Der Boden selbst besteht aus zerbröckelten Ziegeln. Nichts ist noch gesagt worden, und nichts kann gesagt werden, um dem Glauben irgend eines andern als römischen Antiquars zu genügen.

(110.) „Vertilgt, wenn sie Apostelbilder reiht,
Die Kaiserurne, wo dem Staub ein Grab geweiht.“

Die Säule des Trajan wird von St. Peter, die des Aurelius von St. Paul überragt.

(111.) „Der Name des Trajan stralt glänzend noch und klar.“

Trajan war „sprüchwörtlich“ der beste der römischen Herrscher, und es würde wol leichter sein, einen Regenten zu finden, der die entgegengesetzten Charakterzüge in sich vereinte, als einen, der alle die selbigem Kaiser beigelegten glücklichen Eigenschaften besäße.

(114.) „Rienzi, letzter Römer!“

Namen und Thaten Rienzi's müssen den Lesern Gibbon's wohl bekannt sein.

(115.) „Egeria! süße Schöpfung dem Gemüth,“

Die achtungswerthe Autorität des Flaminius Vacca dürfte uns geneigt machen, an die Ansprüche der Grotte der Egeria zu glauben.

(127.) „Mir wenigstens wird Trost dies Denken sein“

„Jedenfalls“ — sagt der Autor der akademischen Untersuchungen — heg' ich das Vertrauen, daß, was auch das Loos meiner eignen Forschungen sein möge, die Philosophie durch jene Achtung wieder gewinnen werde, die ihr zukommt.

(132.) „O du, die stets der Menschheit Frevel wog,
In heilger Wage, große Nemesis!“

Wir lesen im Sueton, daß Augustus in Folge einer durch den Traum erhaltenen Warnung einmal im Jahre den Bettler vorstellte, welcher vor dem Thore seines Palastes saß und mit ausgestreckter hohler Hand um ein Almosen flehte.

(140.) „Den Gladiator seh' ich vor mir liegen“

Ob die wundervolle Statue, die zu diesem Bilde den Stoff gab, ein laquearischer Gladiator sei, was trotz Winckelmann's Untersuchung hartnäckig behauptet worden ist, oder ob sie einen griechischen Herold vorstelle, wie jener gelehrte Antiquar zuversichtlich erklärte, oder ob man sie für einen spartischen oder barbarischen Schildträger halten müsse, wie sein ita-

lischer Herausgeber meint, so scheint sie doch sicher eine Kopie jenes Meisterstücks des Ktesilaos zu sein, was „einen verwundeten Mann sterbend darstellte, und vollkommen ausdrückte, was noch in Leben in ihm verblieb."

(142.) „Wo Tadel hier wie Lobessprüche flossen"

Verwundete ein Gladiator den andern, so schrie er: „er hat's!" (hoc habet oder habet).

(145.) „Rom steht, solang das Coliseum steht,
Fällt dies, wird Rom, mit ihm die Welt zerfallen"

So wird im „Verfall und Untergang des Römerreichs" gesagt.

(146.) „Durch die Zeit verschönt" — —

„Obschon all' seines Erzes beraubt, den Ring ausgenommen, der nothwendig war, die obere Oeffnung zu erhalten; obschon wiederholten Feuersbrünsten ausgesetzt; obschon manchmal vom Strom überflutet und immer dem Regen preisgestellt, hat sich doch kein Monument von gleichem Alterthum so gut erhalten, als diese Rodunda. Sie ging mit geringer Veränderung vom heidnischen zum jetzigen Gottesdienst über, und ihre Nischen waren für christliche Altäre so passend, daß Michel Angelo, der immer die antike Schönheit studirte, ihre Form als Modell in der katholischen Kirche einführte."

(147.) „Sie finden Büsten rings in edler Marmorzier."

Das Pantheon ist zur Aufnahme von Büsten neuerer großer oder wenigstens ausgezeichneter Künstler eingerichtet worden. Der Lichtstrom, der einst durch die große Rundung von oben auf den ganzen Kreis der Gottheiten quoll, scheint jetzt auf eine zahlreiche Versammlung von Sterblichen, wovon einer oder zwei durch die Verehrung ihrer Landsleute fast vergöttert worden sind.

(148.) „Was seh' ich in des Kerkers Schauerlicht"

Diese und die drei folgenden Stanzen spielen auf die Geschichte der römischen Tochter an, an welche der Reisende durch den Platz oder vorgeblichen Ort jener Begebenheit erinnert wird, die man jetzt in der Kirche St. Nikolai in carcere zeigt.

(152.) „Kommt zu dem Molo Hadrians und schaut"

Das Castell von St. Angelo (die Engelsburg).

(153.) „Doch seht den Dom! Dianens Tempel scheint
Hier gegen diesen Bau nur eine Zelle"

Diese und die sechs nächsten Stanzen beziehen sich auf die St. Peterskirche.

(167.) „Horch! eine schauerliche Stimme tönt."

Diese und die nächsten Stanzen beziehen sich auf die Tochter Georgs IV. von England, die Prinzessin Charlotte, die mit ihrem Knaben im ersten Kindbett starb.

(171.) „— — das Weltgericht,
Das Herrscher stürzet früher oder spat"

Maria starb auf dem Schaffotte, Elisabeth gebrochnen Herzens, Karl V. als Eremit, Louis XIV. bankerott an Mitteln und Ruhm, Cromwell vor Angst, und der „Größte fehlt noch" — Napoleon lebt als Gefangener. Diesen Herrschern könnte man noch eine lange überflüssige Liste gleich berühmter unglücklicher Namen beigeben.

(173.) „Ha Nemi, so umkränzt von wald'gen Hügeln"
Das Dorf Nemi befand sich unweit der arizischen Abgeschiedenheit der Egeria, und hat von den Schatten, die den Tempel Diana's umhüllten, bis auf diesen Tag seine unterscheidende Benennung „der Hain" behalten. Nemi ist nur einen Abendritt weit von dem comfortablen Gasthause Albano's entfernt.

Der Corsar.

Eine Erzählung.

An

Thomas Moore, Esq.

Mein theurer Moore!

Hiermit widme ich Ihnen mein letztes Erzeugniß, womit ich auf Jahre die Geduld der Leser und Ihre Nachsicht anspreche, und bekenne, daß ich diese letzte und alleinige Gelegenheit ängstlich benutze, um vorliegende Blätter mit einem Namen zu zieren, welcher durch die festesten Grundsätze im politischen Leben und durch die unbestreitbarsten, mannigfachsten Talente wie geheiligt dasteht. Indem Irland Sie zu den consequentesten Patrioten zählt, indem Sie als das Haupt der irischen Dichter verehrt werden, und der Brite dieses Urtheil bestätigt und diese Verehrung theilt: vergönnen Sie mir, der ich seit unsrer ersten Bekanntschaft nichts weiter beklagt habe, als die Jahre, die ihr voran gingen, den bescheidenen und doch wahrhaften Ausdruck der Freundschaft mit der Stimme von mehr denn einem Volke zu vereinigen. Dieses dürfte Ihnen mindestens beweisen, daß ich in Ihrer Gesellschaft weder genossene Freuden vergessen, noch die Aussicht auf Erneuerung derselben verloren habe, wenn ihre Muße oder ihre Neigung Ihnen wieder erlaubt, Ihre Freunde für eine nur allzulange Abwesenheit zu entschädigen. Unter diesen Freunden geht das glaubwürdige Gerücht, daß Sie sich mit Abfassung einer Dichtung beschäftigten, deren Schauplatz Sie in den Osten verlegt hätten; und Niemand, dünkt mich, weiß diese Schauplätze besser zu würdigen, als Sie. Die Drangsale Ihres eigenen Vaterlandes, der erhabene und feurige Geist seiner Söhne, die Anmuth und Sanftheit seiner Töchter sind auch dort heimisch, und Collins, der seine irischen Eklogen orientalische nannte, wußte nicht, wie richtig, zum Theil wenigstens, seine Parallele war. Ihre Ein-

bildungskraft wird eine stralendere Sonne, einen wolkenfreieren Himmel erschaffen; aber Kühnheit, Zartheit und Eigenthümlichkeit begründen schon jenen Anspruch Ihres Volkes auf orientalischen Ursprung, worauf Sie bereits Ihr Recht überzeugender, als die eifrigsten Ihrer heimischen Alterthumsforscher, dargethan haben. Darf ich einige Worte noch über einen Gegenstand anbringen, wobei wie bekannt Jedermann redselig ist und Niemand gern gehört wird — über mein Ich? Ich habe viel producirt und mehr als genug publicirt, um ein längeres Schweigen zu rechtfertigen, als ich für jetzt im Sinne habe; jedoch in den nächsten Jahren möcht' ich das Urtheil von „Göttern, Menschen oder Säulen“ nicht wieder herausfordern. In gegenwärtiger Dichtung hab' ich keineswegs die schwierigste, vielleicht aber die unserm Sprachgenius angemessenste Versart versucht, die guten alten, ganz vergessenen epischen Reimpaare. Die Spenserstanze dürfte wol zu solenn und gemessen für die Erzählung sein, wenn sie gleich — daß ich es gestehe — mir wie ans Herz gewachsen ist. Unter unseren Zeitgenossen hat Scott es allein dahin gebracht, die fatale Flüchtigkeit der achtsylbigen Verse zu überwinden, und dieser Triumph ist nicht der geringste seines fruchtbaren und gewaltigen Genies. Im reimfreien Verse sind Milton, Thomson und unsre Dramatiker die Leuchtthürme, die über das Meer stralen; aber sie warnen uns auch vor dem schroffen und öden Felsen, worauf sie leuchten. Das heroische Reimpaar ist gewiß nicht die gewöhnliche Versart; weil mich indeß der Wunsch, der sogenannten öffentlichen Meinung zu schmeicheln, zu einer andern Versform bewog, so will ich diese ohne besondere Rechtfertigung aufgeben und es wieder mit jenem Metrum versuchen, worin ich bis dahin nur solche Dichtungen verfaßte, deren früheres Erscheinen mir jetzt und künftig zu tiefer Beschämung gereicht. Im Betreff meiner Erzählung und Erzählungen überhaupt würde es mir lieb sein, sofern es mir geglückt wäre, meine Charaktere möglichst vollkommen und liebenswürdig herausgestellt zu haben, weil ich öfter Tadel erfuhr und für ihre Handlungen gerade so büßen mußte, als hätt' ich sie selber vollbracht. Immerhin! Gerieth ich wirklich auf den Irrweg unseliger Eitelkeit, mich selbst hinzumalen: so sind die Bilder eben weil sie ungünstig, wahrscheinlich ähnlich; wo nicht, so wird wol Keiner meiner Bekannten irre geleitet; die Andern aber aus ihrem Irrthum zu reißen, soll mich nicht kümmern. Es ist mir gar nichts daran gelegen, daß Jemand (ausgenommen meine Freunde) den Autor für besser ansehe als seine Phantasiegemälde; doch kann ich nicht umhin, einige wunderliche

Einwendungen der heutigen Kritik überraschend, vielleicht auch unterhaltend zu finden, indem ich verschiedne, gewiß weit verdienstlichere Poeten in dem ehrenreichsten Rufe, von allem Antheile an den Gebrechen ihrer Charaktere freigesprochen sehe, welche letztere indessen nicht viel sittlicher sein dürften, als die meinigen. Verlohnte sich es aber der Mühe, diesen Eindrücken entgegenzuarbeiten, so möchte es für mich nicht ohne einigen Vortheil sein, daß ein Mann, welcher die Lust seiner Leser und seiner Freunde, der Dichter in allen Cirkeln und der Gott seines eigenen Kreises ist, mir erlaubt, mich hier und bei allen Gelegenheiten zu empfehlen als seinen

Am 2. Jan. 1814.

treuesten und unterthänigsten Diener

G. G. Byron.

Erster Gesang.

„Hin über heitre dunkelblaue Flut 1
Schaut unsres Auges unbegränzte Glut,
So weit der Wind haucht und die Wellen schäumen,
Auf unser Reich in heimisch süßen Träumen!
Wir herrschen ohne Schranken hier und zeigen
Die Flagg' als Zepter, dem sich alle neigen.
Uns freut ein wildes Leben, das in Hast
Aus Arbeit übergeht in süße Rast.
Wer schildert, — du gewiß nicht, üpp'ger Prasser,
Deß Herz erkrankt beim tollen Spiel der Wasser,
Nicht du, dem schnöde Weichlichkeit genügt,
Den Schlaf nicht stärkt, Vergnügen nicht vergnügt, —
Wer schildert, außer wer es selbst erprobt,
Indem er fuhr, wo wild die Welle tobt,
Des Lebens Lust, der Pulse heiße Glut,
Die uns durchbebt auf gränzenloser Flut,
Die sich auf nahende Gefechte freut,
Und die Gefahr liebt, die ein Andrer scheut,
Die, was der Feigling meidet, stets erstrebt,
Und fühlet, wo der Schwache zagt und bebt:
Sie fühlt allein bis in des Busens Mark,
Wie kühn die Hoffnung und der Muth wie stark!
Stirbt nur der Feind mit uns — kein Todesgraun,
Da wir im Tod nur tiefern Schlummer schaun.
Er komme, wann er will — wir sind bereit,
Ob wir durch Krankheit sterben, ob im Streit!
Mag, wer es liebt, schwindsüchtig hinzukriechen,
Ans Bett sich klammern, lange Jahre siechen,
Den Athem schwer, gelähmt so manches Glied, —
Uns trägt kein Fieberbett — nein Gras und Ried!

Wenn Jenem Hauch um Hauch die Seel' entschleicht,
Ist's nur ein Schlag — und unser Geist entweicht.
Mag Grab und Urne seinen Leichnam drücken,
Mag, wer ihn lebend haßte, todt ihn schmücken:
Uns zollt man wenig aber wahre Trauer,
Begraben uns des Meeres wilde Schauer.
Ja! Klagen zollt uns selbst das frohe Mahl,
Leert man auf uns den blanken Goldpokal,
Und unsre Grabschrift ist's an blut'gen Tagen,
Wenn Sieger, ihre Beute theilend, klagen,
Indem sie sich vergangne Zeit erneun:
„Wie würden heut die Braven sich erfreun!"

So scholl das Lied vom Eiland der Piraten, 2
Indem sie gastlich einem Feuer nahten,
Die grellen Laute schollen felsentlang —
Den rauhen Ohren dünkten sie Gesang!
Zerstreut in Gruppen auf dem goldnen Sande
Spielt, zecht und plänkert mit dem Schwert die Bande,
Wählt Waffen aus, vertheilt sie dann und schaut
Die blutbefleckten, ohne daß ihr graut.
Die flicken Boote, fügen Ruder ein,
Die schlendern sinnend am Gestad' allein,
Und während diese Vögeln Sprenkel stellen,
Ziehn jene Netze triefend aus den Wellen,
Indeß ihr thatendurstig Auge späht,
Ob irgendwo ein Segel sich verräth;
Auf künft'ge Räuberein dabei bedacht,
Erzählen sie von mancher heißen Nacht;
Doch wo sie rauben — ist des Hauptmanns Sache;
Die ihre, daß ihr Muth sich nie verflache.
Wer ist der Hauptmann? — Rings in jeder Bucht
Gefürchtet ist er, und in jeder Schlucht.
Er mischt sich nur befehlend in den Schwarm,
Sein Wort ist kurz, doch kühn ist Blick und Arm;
Nie würzt er ihr Gelag mit heitern Scherzen,
Doch sie verzeihn das Schweigen ihm von Herzen,
Nie füllt man ihm mit Wein den Goldpokal,
Er läßt den Becher unberührt beim Mahl,
Und selbst die rauhsten seiner Raubgenossen
Wie hätte sie des Häuptlings Kost verdrossen;

Nur schlichte Gartenwurzeln, schwarzes Brot,
Und kaum das Obst, das ihm der Sommer bot,
Versehn sein kurzes Mahl mit alledem,
Was einem Klausner nöthig und bequem.
Indem er gröbre Sinnenlüste scheut,
Wird durch Enthaltsamkeit sein Geist erfreut.
„Dort steuert hin!“ — Man thut's. — „Thut dies, ihr Leute!
„Stellt euch und folgt!“ — Gewonnen ist die Beute.
So rasch und kurz ist bei ihm Wort und Wagen,
Und Alle folgen, Wenige nur fragen;
Und wer es wagt, dem zeigt sein strenges Auge,
Daß er zu keiner weitern Antwort tauge.

„Ein Schiff — ein Schiff!“ — ein längsterhoffter Lohn! 3
Das Fernrohr zeig' uns Flagg' und Nation!
Es ist ein Fang, doch kein willkommnes Boot,
Das Wimpel weht im Winde blutigroth!
Ja unser ist's, was dort so stattlich funkelt, —
Weht Lüfte, daß es ankert, eh' es dunkelt!
Schon lenkt es um das Kap — die Bai umschließt
Den Kiel, der stolz jetzt durch die Brandung schießt.
Wie prachtvoll es im kühnen Laufe fliegt!
Die weißen Schwingen zeigen, wie es siegt.
Wie ein belebtes Wesen streift's die Flut,
Als rief's zum Kampf der Elemente Wuth, —
Wer trotzt nicht Schiffbruch gern und Schlachtenfeuer,
Führt er des wohlbemannten Deckes Steuer?

Laut knarrt am Bord der Ton des Kabeltau's, 4
Man zieht das Segel ein, wirft Anker aus;
Ein Schwarm von Gaffern harrt am Strand und sieht,
Wie man das Boot vom Spiegelraume zieht.
Es ist bemannt, — rasch rudert's nach dem Strand,
Schon streift der Kiel den flachen Ufersand.
O welch ein Jubel! Wie der Gruß erklingt,
Wenn sich am Ufer Hand in Hand verschlingt!
Welch Lächeln und Erwiedern auf die Fragen!
Welch Vorgefühl von festlich frohen Tagen!

Es wird bekannt — der Haufen strömt herbei — 5
Gesumm von Stimmen, Lachen und Geschrei
Und bange Fragen holder Fraun ertönen,
Die sanft des Freunds, des Gatten Namen stöhnen.
O! leben sie? sprecht, sind sie denn gesund?
O! thut den glücklichen Erfolg uns kund!
Entkamen sie denn glücklich auch dem Graus
Des Schlachtgewühls, dem wilden Wogenbraus?
O laßt sie eilen, überraschend müssen
Entzückend sie die Angst vom Auge küssen!

„Wo ist der Hauptmann? Kunde soll er haben — 6
Kurz wird vielleicht das Wiedersehn uns laben,
Doch, ob auch kurz, soll's froh und herzlich sein;
Sogleich, Juan, beim Hauptmann führ' uns ein!
Wir kehren dann, nachdem wir ihn begrüßt,
Und jeder höre, was die Zeit versüßt."
Langsam den Felsweg klimmen sie empor,
Wo auf der Bucht sein Wachtthurm springt hervor,
Wo im Gesträuche wilde Blumen stehn,
Und Silberquellen frische Kühlung wehn,
Die aus granitnen Becken fröhlich blinken
Und Durstigen mit klarer Labung winken;
Von Fels zu Felsen steigen sie — — Wer schaut
So einsam dort, wo wild die Welle braut,
Gedankenvoll aufs Schwert gelehnt, das selten
Der blut'gen Hand als Stütze durfte gelten?
Er ist es — Conrad; wie er's liebt, allein! —
„Nun frisch, Juan, und führ' uns bei ihm ein.
Er sieht die Barke! sag ihm nur, wir wollten
Ihm Kunden bringen, die ihm nützen sollten.
Wir warten hier — du weißt, er liebt es nicht,
Wenn störend ihn ein Fremder unterbricht."

Ihn sucht Juan und sagt ihm, was man will — 7
Ein Wink gewährt, doch bleibt er ernst und still.
Es ruft Juan sie her, sie nahn — er neigt
Sich leichten Grußes, doch die Lippe schweigt.
„Der Brief ist, Herr, vom Griechen dem Spion,
Der's immer kündet, wenn Gefahren drohn;

Was er auch schreibt, berichten können wir —“
„Still!“ — unterbricht er ihre Rede hier.
Betroffen treten sie zurück, doch lüstern,
Sich leis was sie vermuthen zuzuflüstern,
Indem sie seitwärts blicken auf sein Wesen,
Um den Bericht am Aug' ihm abzulesen.
Doch abgewandt, als merk' er ihre List,
Ob dies nun Stolz, Furcht oder Wallung ist,
Liest er das Blatt. — „Mein Schreibzeug! Juan fort!
Wo steckt Gonsalvo?“
Noch im Schiffe dort!
„Bring den Befehl — er möge dort verweilen!
Ihr geht und müßt jetzt meine Fahrt beeilen!
Ich will heut Nacht die Unternehmung theilen!“
Heut Nacht, Herr? —
„Ja! vor Sonnenuntergang!
Der Wind weht Abends frisch die Küst' entlang,
Drum Panzer — Mantel — und dann fort auf Fang!
Nimm du dein Horn — daß ja vom Roste frei
Mein Karabiner zuverlässiig sei! —
Zu schärfen ist das Schwert — doch ernstlich laßt
Den Griff erweitern, der zur Hand nicht paßt;
Der Waffenschmied noch richt' es ein vor Nacht,
Jüngst hat mich's müder als der Feind gemacht!
Die Lärmkanone löst zur rechten Zeit,
Verkündend, daß zur Abfahrt man bereit!

Gehorchend ihm, entfernen sie sich gleich, 8
Zu bald nur zu beziehn ihr ödes Reich;
Daß Keiner murrt — weiß Conrad sie zu lenken,
Wer darf wo er gebeut ans Fragen denken?
Der Mann, so einsam und geheimnißvoll,
Dem Lächeln fremd, dem Seufzen kaum entquoll,
Deß Name seiner Bande Kühnsten schreckt,
Die braunen Wangen ihm mit Blässe deckt,
Weiß sie mit jener Herrscherkunst zu zwingen,
Die rohe Herzen blendend dann umschlingen.
Was mag ihn für ein Zauber doch umgeben,
Dem, neidend, nur umsonst sie widerstreben?
Was läßt sie nie in ihrer Treue wanken?
Die Kraft des Geistes, die Stärke der Gedanken,

Mit Glück verbunden, mit Geschick erfaßt,
Die fremde Schwäche ganz nach Willen paßt,
Den Haufen lenkt, und dessen kühnste Thaten
Erscheinen läßt, als ob sie ihr gerathen.
So war's von je, und so wird's immer gehn,
Um Einen müssen sich viel Andre drehn!
So will's Natur! — Nicht murre der Bedrückte,
Noch hass' er jenen, den Gewinn beglückte.
Kennt' er der goldnen Ketten Last, wie würde
Die Schale steigen seiner kleinen Bürde!

Ungleich den alten Helden, die in Mienen, 9
Obschon sie Teufel waren, Götter schienen,
Ist nichts an Conrad wunderbar zu schaun,
Zuckt auch sein Feuerblick aus dunkeln Braun,
Sein Wuchs, zwar nicht herkulisch, zeigt von Kraft,
Ist nur gewöhnlich groß, nicht riesenhaft,
Doch wer ihn länger anblickt, der gewahrt
Merkmale nicht gemeiner Menschenart.
Man staunt und findet's immer sich bewähren,
Daß es so ist, kann man's auch nicht erklären.
Die Wange braun, die Stirne hoch und bleich
Umschatten schwarze Locken wild und reich;
Und zuckt der Mund, verräth sich schon daran
Der stolze Sinn, den kaum er bergen kann.
Wenn auch die Stimme sanft, die Miene still,
Es scheint was durch, das er nicht zeigen will.
Das finstre, farbenwechselnde Gesicht
Zieht an, indem es in die Seele sticht,
Als gährten tief in seines Busens Schwüle
Erst halberwachte, schaurige Gefühle.
So mocht' es sein — doch Niemand konnt' es sagen,
Denn lang nicht ließ sein ernster Blick sich tragen:
Vielleicht nur wenig sind, die voll Vertraun
Ihm mochten in das Forscherauge schaun.
Und wollt' ein Späher seinen Sinn ergründen,
Was etwa seiner Wange Farben künden,
Vermocht' er schnell den Forscher zu durchblicken,
Mit seinen Augen fest ihn zu umstricken,
So daß er eh des Andern Brust durchspäht,
Als dieser Conrads Sinn und Geist erräth.

Ein Teufel grinst voll Hohn in seinem Lachen,
Bei dessen Anblick Angst und Grimm erwachen,
Und wenn im Groll sein finstrer Blick befohl,
Seufzt Hoffnung und Erbarmen Lebewohl!

Wenn leicht im Aeußern sich die Bosheit weist, 10
Wirkt erst im Innern recht der böse Geist.
Die Lieb' ist frei — doch Ehrgeiz, Haß und Trug
Verräth sich in des Lächelns bittrem Zug.
Der Lippen Zucken und das Blaß der Wangen,
Das schnell verfliegt, verkünden das Verlangen,
Die tiefre Leidenschaft, die zu durchdringen
Nur unsichtbarem Auge mag gelingen.
Sieh jetzt die Faust geballt, — den raschen Gang,
Verdreht den Blick, im krampfhaft stillen Drang:
Angstvoll zu horchen, wenn es leise rauscht,
Ob Jemand seinen Seelenkampf belauscht:
Das Antlitz ganz so wie das Herz bewegt,
Es flieht der Schmerz, daß er sich mehr noch regt,
Gefühle wallen — ruhn — erkalten — sprühn,
Die Stirne dampft, und seine Wangen glühn:
Fremdling! wenn du's vermagst und nicht erbangst,
Dann siehst du jenen Geist in seiner Angst;
Siehst — wie sein Herz, im tiefsten Keim versehrt,
Fluchwürdiger Jahre grause Pein verzehrt!
Siehst — doch wer säh' und würde jemals sehn
Nackt eines Andern Seele vor sich stehn?

Zum Führer schuldiger und frevler Thoren 11
War Conrad von Natur nicht auserkoren,
Sein Herz war anders, eh mit Gott und Welt
Sein Thun und Handeln ihn in Krieg gestellt.
Früh durch die Welt erlebt schon manchen Trug,
Im Handeln thöricht, doch im Reden klug,
Zu stolz und fest, als daß er je sich neigte,
Verhöhnt ob mancher Tugend, die er zeigte,
Verflucht er als des Uebels Quell die Tugend,
Statt die Verräther seiner blöden Jugend;
Und glaubte nicht, daß seine bessern Gaben
Vermöchten ihn, noch Andre zu erlaben,

Getäuscht — geflohn — schon in der Jugendblüte,
Nährt er den Menschenhaß in dem Gemüthe,
Und heilig schien ihm, all' die Gräul und Schwächen
Von Einigen an Allen gleich zu rächen.
Er kannte sich als schlecht, doch dünkten ihn
Die Andern besser nicht, als er sich schien,
Die Besten schalt er Heuchler, die geheim
Das thäten, was der Kühne zeigt im Keim.
Wenn auch verabscheut, war er überzeugt,
Daß, wer ihn haßt, sich bebend vor ihm beugt.
Gleichviel, ob er auch fremd und einsam sei,
Er blieb von Liebe, von Verachtung frei.
Sein Name mußte nur Bestürzung wecken,
Doch schmähen nicht ihn, die vor ihm erschrecken;
Man tritt den Wurm wohl, doch besinnt sich lange,
Eh man das Gift erweckt der glatten Schlange;
Der erste krümmt sich — ohne zu verderben,
Die zweite doch — läßt ihren Gegner sterben;
Des Mörders Leib hält furchtbar sie umwunden —
Er ringt — umsonst — noch kann sie ihn verwunden!

Ganz schlecht ist Keiner — auch in ihm noch lebt 12
Ein sanft Gefühl, das seine Brust durchbebt,
Oft höhnt er Andre wegen Schwärmerei,
Die Narren nur und Kindern eigen sei;
Doch sträubt er sich umsonst vor diesem Triebe,
Gerad' in ihm ward Leidenschaft die Liebe.
Ja, Liebe war es, wandellose, treue
Für Eine, nie verscheucht durch eine Neue;
Gefangne Schöne sah er täglich führen,
Doch mochten sie nicht seinen Busen rühren.
Ob auch die schönsten Fraun in seinen Händen,
Mocht' er an Keine doch sein Herz verpfänden,
Ja, Liebe war's, durch Lockung nur bewährt,
Durch Leid gestärkt, durch Fernesein genährt,
In jedem Himmelsstrich getreu und ächt,
Und — mehr als dies — nicht von der Zeit geschwächt.
Schlug Hoffnung fehl, war auch ein Plan gescheitert,
Von ihr ein Lächeln — und er war erheitert.
Nicht Groll, noch Kränklichkeit bracht' ihn dahin,
An ihr zu kühlen seinen finstern Sinn,

Still war sein Scheiden, froh sein Wiederkommen,
Nicht ward ihr Herz von seinem Gram beklommen,
Nichts war, was dies Gefühl aus ihm vertriebe —
Ist Liebe je auf Erden — war *dies* Liebe!
Verdammt ihn immerhin — als lasterhaft,
Nur nimmer seiner Liebe Leidenschaft,
Die, wenn auch jede Tugend schon erlag,
Als schönste selbst kein Frevel tilgen mag.

Noch schwieg er still — bis die Hinweggesandten 13
Sich um die erste Felsenstufe wandten.
„Seltsam! Daß mir, der oft den Feind verscheucht,
Dies heutge Wagniß wie mein letztes deucht?
So ahnt mein Geist — jedoch nur frisch gewagt,
Nicht finde mich die Bande hier verzagt!
Die That ist kühn, doch dem der Tod bestimmt,
Den das gespannte Garn gefangen nimmt.
Und will das Glück, wie ich den Plan erdacht,
Wird unser Grab von Trauernden bewacht.
Ach! laßt sie friedlich schlummern — laßt sie träumen!
Kein Morgenroth wird röther sie umsäumen,
Als diese Nacht (ihr Lüfte weht und schwärmt,)
Die Glut die Rächer dieses Meers erwärmt!
Nun zu Medora! — O mein bangend Herz!
Nie fühle je das ihre solchen Schmerz!
Brav war ich — doch ist's hierin Jeder nicht?
Selbst das Insekt, will man es tödten, sticht.
Der Muth, der Menschen so wie Thieren eigen,
Deß Kräfte sich nur in Verzweiflung zeigen,
Ist wenig werth — das aber ehrt und freut,
Daß meine Schaar die Uebermacht nicht scheut.
Lang führt' ich sie — nie zwecklos ins Verderben —
Jetzt gilt es gleich: wir siegen oder sterben!
Nicht Furcht des Todes ist es, was mich quält,
Jedoch daß *jene* schnödem Fall vermählt!
Um mein Geschick war meine Sorge klein,
Doch nicht verträgt der Stolz, umgarnt zu sein:
Heißt dieses Kunst und Witz, wenn man zuletzt
Auf *einen* Wurf Macht, Glück und Leben setzt?
O Schicksal! — Nein! Die Thorheit sei geschmäht —
Noch kann's dich retten — noch ist's nicht zu spät.“

So hielt er mit sich selbst geheimen Rath, 14
Bis er dem thurmgekrönten Felsen naht!
Er stand am Eingang — als ein sanfter Laut,
Den nie zu oft er hört, sich ihm vertraut,
Der fern doch süß hinaus durchs Gitter klang.
So tönte, was sein holdes Vöglein sang:

Ein süß Geheimniß wohnt in meiner Seele,
Verhüllt sich still und einsam jedem Glück,
Dein Herz nur ist es, dem ich's nicht verhehle,
Bist fern du, zieht es schweigend sich zurück.

Es brennt im Innern, eine Grabesleuchte,
Das matte Flämmchen, ewig, ungesehn,
Das selbst nicht der Verzweiflung Dunkel scheuchte,
Doch glüht es schwach und möchte fast vergehn.

Gedenke mein! — Gehst du am Grab vorüber,
So denk' an sie, die tief darinnen liegt,
Ach eine Qual nur stimmt den Busen trüber,
Daß rasch mein Bild in deiner Brust verfliegt.

Der Bitte letzten, schwächsten Ton gewähre:
Den Schmerz um Todte schilt man nicht mit Hohn,
O gib mir, die ich längst erbat, die Zähre,
Der Liebe letzten, aber schönsten Lohn!

Er schritt durchs Thor, ging durch den langen Gang,
Trat ins Gemach, wo sanft das Lied verklang:
Medora! ach wie traurig ist dein Lied! —
„Wie könnt' es fröhlich sein, wenn Conrad schied?
Solang dein Ohr nicht meinen Sang vernimmt,
Verräth mein Lied, wie mir das Herz gestimmt,
Zeigt jeder Laut, was mein Gefühl beklemmt,
Im Innern tobt, was oft die Lippe hemmt.
O! einsam hat mir hier so manche Nacht
Ein banger Traum den Wind zum Sturm gemacht! —
Dann schien das Lüftchen, das dein Segel bläht,
Ein Vorspiel mir, das Wettersturm verräth;

War's noch so sanft, mir dünkt es Grabgeläute,
Daß jede Welle dich zu schlingen dräute,
Dann wollt' ich gern des Leuchtthurms Feuer schüren,
Daß flinker sich die Wächter möchten rühren.
Erbleichen sah ich schlaflos Stern um Stern,
Der Morgen kam — doch immer bliebst du fern!
O! wie die Luft so kalt mich angehaucht!
Wie düster dann der Tag emporgetaucht!
Ich harrt' und harrte wol — doch ich erzwang
Mir doch kein Schiff, wie ich auch weint' und rang.
Zuletzt — um Mittag — sah' ich einen Mast —
Schon grüß' ich — ach! er floh vorbei in Hast! —
Noch einer naht — O Himmel! endlich Rast! —
O daß vorüber nun die böse Zeit!
Gönnst du dir nie das Glück der Häuslichkeit?
Fürwahr, die größten Schätze nennst du dein,
Zur Ruhe lädt manch schöner Ort dich ein!
Du weißt, ich scheute nimmer die Gefahr,
Ich bebte nur, wenn ich bei dir nicht war,
Und nicht um mich, um ein weit werthres Leben,
Das Liebe tauscht mit Kampf und wildem Streben
Seltsam! ein Herz, so zärtlich gegen mich,
Kämpft mit Natur und seinem bessern Ich!"

„Seltsam fürwahr! — Verwandelt ist es lange,
Als Wurm zertreten, rächt es sich als Schlange,
Hat keine Hoffnung, außer deiner Liebe,
Kaum, daß ihm Gnade noch von oben bliebe!
Ja, das Gefühl, das liebend für dich flammt,
Wird zu dem Menschenhaß, den du verdammt,
Ich müßte mich von dir erst ganz entfernen,
Wenn ich die Menschen sollte lieben lernen.
Nicht fürchte das! — was ich bisher erfahren,
Wird meine Liebe künftig auch bewahren.
Medora! stähle nun dein Herz, das bange,
Ich scheide jetzt — doch scheid' ich nicht auf lange!"

„Du scheiden! — jetzt — wol hat es mir geahnt!
So flieht das Glück, das mir ein Traum gebahnt!

Gleich jetzt — so rasch — nicht doch! es kann nicht sein!
Lief doch die Barke kaum die Bucht herein!
Die andre fehlt noch! Und die Mannschaft muß
Sich stärken erst durch Ruhe, durch Genuß.
Geliebter! ach du willst dies Herz nur stählen,
Daß später nicht Gefahr und Gram es quälen.
Doch treibe nicht zu weit mit mir den Scherz,
Dies Spiel macht minder Freude mir, als Schmerz.
Nun Conrad! Komm, daß dich ein Mahl zerstreut,
Das zu bereiten meine Hand erfreut,
Ach! ist es doch gering nur, was es beut!
Das Obst, das beste, hab' ich dir gepflückt,
Und jede Frucht geprüft erst und gedrückt,
War's ungewiß, wählt' ich die schönste dann;
Stieg oft den Berg, wo kühles Wasser rann.
Ja! dein Sorbet ist süßer heut, als je,
Wie funkelt er in dem Gefäß von Schnee!
Der Saft der Traube freut nicht deinen Geist,
Du mehr, als Moslem, wenn der Becher kreist.
Nicht tadl' ich, was mich enger dir vereint,
Bei dir ist Wahl, was Andern Buße scheint.
Die Tafel winkt — die Silberlampe lodert,
Ob auch Sirocco seine Rechte fodert,
Mit mir soll meine Mädchenschaar verbunden
Verkürzen dir mit Spiel und Tanz die Stunden.
Auch meine Laute, die du gern gehört,
Wiegt dich in Schlummer; doch wenn dies dich stört,
So lesen wir in Ariosto's Lied
Olympia's Glück und wie ihr Treuer schied.

Du wärst ja schlimmer, zögst du von mir fort,
Als jener, welcher brach der Treue Wort;
Als Theseus selbst — ich sah dich lächelnd stehn,
Als wir Ariadnens Insel konnten sehn
Von jenen Klippen, die sich zackig drehn,
Wo ich, halb scherzend, halb erbangend, sprach:
Es folge Schlimmres noch dem Zweifel nach,
So kann auch Conrad treulos von mir fliehn!
Er trog mich, denn — ich sah ihn heimwärts ziehn."
„Ja heimwärts — heimwärts und noch öfters so,
So lang er hoffnungsvoll und lebensfroh!

Er kehrt zurück — doch die Minuten bringen
Die Zeit der Trennung nun auf Doppelschwingen.
Warum? wohin? die Fragen tönen hohl
Und enden rasch im grausen Wort: Lebwohl!
Wär's Zeit noch — o wie gern belehrt' ich dich —
Getrost — die Feinde sind nicht fürchterlich.
Und starke Wehr beschirmt hier Thurm und Wall,
Und trotzet rüstig Sturm und Ueberfall,
Nicht einsam bist du, wenn auch ich dir fern,
Denn Fraun und Mädchen hast du statt des Herrn.
Auch tröste dich: wenn wir uns wieder grüßen,
Wird Sicherheit erst unsre Ruh versüßen;
Horch! — das ist Juan's Horn — wie gellt' es doch! —
Noch einen Kuß — noch einen — einen noch!
„Leb' wohl!“ Sie springt empor, umschlingt ihn fest,
Ihr Antlitz an sein klopfend Herz gepreßt.
Nicht konnt' er in ihr blaues Auge schaun,
Das keine Thräne ließ herniederthaun.
Es wallt ihr langes Haar auf seine Glieder
In all' der Wildheit freier Schöne nieder.
Kaum hebt die Brust sich, drin sein Bildniß wohnt,
So mächtig, wie es nie darin gethront.
Horch! schon erdröhnt der Lärmkanone Ton!
Er flucht der Sonne, daß sie schon entflohn.
Und wieder — wieder — hält er sie umfangen,
Die stumm und liebeheiß an ihm gehangen,
Auf's Lager legt er die Geliebte nieder
Und sieht sie an, als säh er nie sie wieder.
Er fühlte, daß sein Alles an ihr hing,
Er küßt' ihr noch die kalte Stirn — und ging —

„Und ging er fort?“ — ist plötzlich man allein,
Drängt diese Frage grausenvoll sich ein!
„Im Augenblick noch stand er hier — und nein —
Nicht mehr“ — da stürzt sie aus dem Schloßportal
Und endlich lindern Thränen ihre Qual,
Rasch — dicht — und hell — sie weiß es selber nicht,
Ob auch „Lebwohl“ noch nicht die Lippe spricht,

Denn dieses Wort, dies herbe — wie man auch
Denkt, hofft und glaubt — weht der Verzweiflung Hauch.
Auf jedem Zug im bleichen Angesicht
Grub sich der Schmerz mit dauerndem Gewicht;
Der lieblich großen Augen zartes Blau
Erstarrte von der leeren, öden Schau,
Bis — doch wie fern — von ihm ein Schimmer glänzt,
Nun strömt es wieder wild — und schwimmt und kränzt
Der langen dunkeln Wimpern holden Flor
Mit herbem Thau, der bitter quillt hervor.
„Nun ist er fort!“ — Sie preßt die Hand an's Herz,
Und hebt sich dann gen Himmel voller Schmerz.
Sie blickt und sieht, wie hoch die Wellen gehn,
Das Segel glänzt — nicht wagt sie hinzusehn —
Zum Thore schwankt sie seelenkrank hinein!
„Es ist kein Traum — und ich bin ganz allein!“

Von Fels zu Fels eilt Conrad ernst und stumm — 16
Er wendet auch sein Haupt nicht einmal um!
Nur schaudert er, wenn der gewundne Gang
Ihn, was er gerne mied, zu sehen zwang;
Das einsam liebe Haus am Felsenriff,
Das ihn begrüßt, wenn heimwärts zog das Schiff,
Und Sie, — den düstern, schwermuthvollen Stern,
Deß holder Stral ihm winkte schon von fern.
Nach Ihr darf er nicht schaun, und auch nicht hoffen,
Bei Ihr zu ruhn, — Verderben grinzt zu offen.
Nur einmal schwankt er, hätte Plan und Leben
Fast dem Geschick, den Wellen preisgegeben.
Doch nein — ein wackrer Führer soll wol schmachten,
Doch um ein Weib Verrätherei verachten.
Er sieht sein Schiff, er fühlt den frischen Wind —
Und seine Kräfte sammelt er geschwind;
Er stürmt hinab, — und wie nun in sein Ohr
Das Schiffsgetöse lärmend hallt empor,
Geschäftig Rufen, Stimmen mancherlei,
Signale, Ruderplätschern und Geschrei, —
Wie er am Mast den Jungen hangen sieht,
Die Anker frei — wie sich das Segel zieht,
Und wie die Tücher wehn ein stumm Ade
An Jene, die es wagen mit der See,

Vor allem seine Flagge roth wie Blut, —
Da staunt er, wie so weich ihm ward zu Muth;
Im Blicke Feuer, Wildheit in der Brust,
Ist er sich ganz des vor'gen Selbst bewußt.
Er springt — er fliegt — bis er den Strand erreicht,
Da wo die Klippe wilden Wogen weicht,
Hier hält er — nicht die Lüfte zu genießen,
Die frisch und kühlend aus der Tiefe fließen,
Nein um den Schritt zu hemmen, und den Seinen
Nicht so verstört und hastig zu erscheinen.
Wol wußte Conrad, wie man lenkt und führt
Durch Künste, wo man nicht den Stolz verspürt;
Sein Gang gemessen, seine Miene kalt,
Die still verborgen, dennoch übt Gewalt;
Das stolze Wesen sammt den ernsten Blicken,
Die niedre Lüste bannend hold umstricken,
Das Alles gab zu herrschen ihm die Macht;
Doch war er mild, wenn er auf Gunst bedacht,
So daß die Furcht bei seiner Güte wich,
Nichts gibt es, was sich seinem Wort verglich,
Wenn seiner Stimme sanfte Melodie
Sich fremden Herzen, wie dem eignen, lieh.
Doch selten war die Regung im Gemüth,
Da er zu bändigen, nicht zu buhlen glüht,
Er schätzt, verführt von bösen Jugendtrieben,
Die ihm gehorchen mehr, als die ihn lieben.

Des Winks gewärtig steht die Schaar gereiht 17
Und Juan tritt hervor — „Seid ihr bereit?"
„Ja, und schon eingeschifft — im letzten Boote
Wirst Hauptmann du —" „Schwert gebt mir und Kapote!"
Und um die Schulter mit gewandter Hand
Wirft er das Wehrgehenk und das Gewand.
„Ruft Pedro her! —" Er kommt, und Conrad neigt
Sich artig, wie er Freunden stets sich zeigt —
„Nimm diese Blätter, lies sie mit Bedacht,
Sie sind von Werth, drum nimm sie wohl in Acht,
Die Wachen dopple. Kehrt Anselmo's Boot,
So kündet ihm, was mein Befehl gebot:
Und in drei Tagen — will der Wind uns wohl —
Sehn wir uns wieder, lebt indessen wohl!"

Noch hält er des Piraten Hand umpreßt,
Und springt in's Boot, doch würdevoll und fest.
Das Ruder klatscht, daß hell die Wellen glühn,
Und ringsum glänzend Phosphorblitze sprühn.
Sie sind im Schiff — wo im Verdeck er stand,
Die Pfeife gellt — schon rührt sich jede Hand;
Er sieht, wie gut das Schiff gehorcht dem Steuer,
Und schürt durch Lob der Leute Kraft und Feuer.
Es weilet auf Gonsalvo jetzt sein Blick. —
Was schreckt ihn so, als fürcht' er ein Geschick?
Ach! dieses Auge sah zum Thurm empor,
Und lebte trotz der Trennung nach wie vor.
Ob wol Medora nach dem Schiffe blickt?
Ach nimmer fühlt er sich so liebumstrickt.
Doch vieles ist zu schaffen noch vor Tag —
Darum ermannt er sich, so gut er mag,
Steigt mit Gonsalvo eilig vom Verdeck,
Und ihm enthüllt er Mittel, Plan und Zweck.
Die Lampe brennt, die Karte liegt zur Hand,
Sammt allem, was die Schiffskunst nöthig fand.
So sprachen, riethen sie bis Mitternacht,
Denn Sorge hat nicht auf die Stunden Acht,
Indeß das Schiff mit günstigem Winde flog,
Rasch wie ein Falke durch die Fluten zog:
Der Inselgruppen schroffe Höhn vorbei,
Daß früh vor Tag es schon im Hafen sei,
Und in der Bucht entdeckt das Fernrohr bald
Des Pascha's mächtigen Galeerenwald;
Man zählt die Segel, sieht, wie rings das Licht
Sich zwecklos auf dem trägen Feinde bricht.
Vorbei fährt Conrad, sicher, unentdeckt,
Und ankert dann im Hinterhalt, versteckt
Durch ein Gebirg, daß in die See sich neigt,
Und wild phantastisch in die Höhe steigt.
Und nun ersteht — doch nicht vom Schlaf — die Bande,
Zum Kampf bereit zu Wasser und zu Lande.
Ihr Führer lehnt hinaus sich auf die Flut —
Er spricht so leis — und doch er spricht von Blut!

Zweiter Gesang.

In Coron's Hafen schwimmt manch leichter Kiel, 1
In Coron's Fenstern glühn der Lampen viel,
Ein Fest ist heut, weil's Pascha Seid gefiel:
Ein Fest für den versprochnen künftigen Sieg,
Wenn er die Räuber heimführt aus dem Krieg;
Bei Allah schwur er's und bei seinem Schwert,
Und sein Gelübd' und Firman ist ihm werth,
Die Schiffe sammeln sich die Küst' entlang,
Laut wird das Prahlen, ungestüm der Drang,
Man theilt schon die Gefangnen sammt der Beute,
Ob auch noch fern der Feind, den man nicht scheute.
Man schifft nur hin — und eh' der Tag erwacht,
Sind die Piraten in der Gläubigen Macht!
Man wehrt indeß den Schlaf den Wachen kaum,
Sie tödten ja, kampflustig, selbst im Traum —
Obwol die meisten sich zerstreun am Strand,
Und an den Griechen prüfen Kraft und Hand.
Wie gut es steht den turbanreichen Braven,
Die Schwerter zu entblößen vor dem Sklaven,
Sein Haus zu stürmen — ohn' ihn zu erschlagen.
Stark ist ihr Arm, doch gnädig ihr Betragen,
Sie haun nicht zu, weil sie es dürfen wagen;
Wenn sie es nicht in muntrer Laune thun,
Daß nicht ihr Arm zu lange möchte ruhn.
So wird die Nacht mit Spiel und Schmaus verbracht,
Und wer den Kopf behalten will, der lacht,
Da heut der Moslem tolle Scherze macht,
Und Flüche häuft, bis rings der Tag erwacht.

Beturbant thronet Seid im hohen Saal, 2
Um ihn der bärtigen Führer reiche Zahl.

Das Fest ist aus, genossen ist das Mahl,
Seid leert noch den verbotnen Goldpokal,
Ein Trank zwar wird gereicht den Andern auch,
Doch leichter Beere Trank nach Moslembrauch.
In Wolken steigt aus den Chibouken Rauch,
Und Alma tanzt bei wilder Lieder Hauch.
Der nächste Morgen soll die Abfahrt schaun,
Im Finstern ist den Wellen nicht zu traun,
Und sichrer mögen auch auf seidnem Pfühl
Die Schwelger ruhn, als auf dem Flutgewühl.
Zum Feste geh, wer kann, zum Kampf wer muß,
Und trau' dem Koran mehr, als dem Entschluß,
Wiewol das Heer, das übermächtig ist,
Mehr leisten kann, als kaum sich Seid vermißt.

Vorsichtig grüßend tritt der Sklave vor, 3
Der eben Wache hält am äußern Thor,
Tieft beugt er sich, die Hand berührt den Grund,
Eh' Kunde bringend sich erschließt sein Mund:
„Ein Derwisch ist dem Räuberneſt entflohn,
Er will euch sprechen, seht, hier ist er schon!"
Auf Seid's Befehl, daß er willkommen sei,
Führt schweigend man den heiligen Mann herbei.
Den Arm aufs grüne Wamms gehalten lenkt
Er matt den Schritt, die Blicke fromm gesenkt,
Mehr alt von Drangsal, als der Jahre Pein,
Nicht bleich von Furcht, wol aber vom Kastein.
In gottgeweihten schwarzen Locken quoll
Das Haar aus hoher Mütze würdevoll,
Das faltig lange Kleid, das ihn umhüllt,
Deckt eine Brust, vom Himmel ganz erfüllt.
Bescheiden, doch voll Selbstgefühl und Muth
Trägt er den Blick, der forschend auf ihm ruht;
Wol mancher hätte gern ihn ausgefragt,
Bevor's des Pascha Willen noch behagt.

„Von wannen kommst du Derwisch!" 4
— Ich entrann
Dem Räubernest —
„Gefangen wo und wann?"
Nach Scios hin von Scalanovo's Hafen
Zog unser Schiff, doch Allah wollt' uns strafen!

Wir konnten Nichts vor Räubergier erretten,
Und unsre Glieder trugen ihre Ketten.
Zu arm, als daß man mich dem Tod erkor,
War's nur die Freiheit, die ich dort verlor,
Bis einst bei Nacht ein Fischerkahn erschien,
Der günstig und erbötig war zum Fliehn.
Ich nutzte dies und finde nun mich hier; —
Wer, mächtiger Pascha, bangte noch bei dir?

„Sprich, sind die Räuber sorglich auf der Hut
Für ihre Schlucht und fürs geraubte Gut?
Und ahnen sie den Zug, der ihnen droht,
Der ihr Skorpionennest in Flammen loht?"

O Pascha! daß doch des Gefangnen Augen,
Der Freiheit sucht, nicht gut zum Spähen taugen!
Ich hörte nur, wie laut die Fluten rollten,
Die mich nicht von der Küste tragen wollten;
Nach Sonn' und Himmel blickt ich immerdar,
Für den Gefangnen ach zu blau — zu klar!
Und fühlte, daß nur Thränen trocknen konnten,
Wenn sie sich in dem Licht der Freiheit sonnten.
Durch meine Flucht jedoch ward offenbar,
Daß sie sich wenig kümmern um Gefahr;
Bei größrer Hut hätt' ich umsonst gefleht,
Den zu erretten, der nun vor dir steht.
Die Wächter, die mein Fliehen nicht gewahrt,
Sie schlummern auch, wenn deine Macht sich schaart.
Doch, Pascha, schwach und matt sind meine Glieder,
Nach Ruh und Nahrung sehnen sie sich wieder;
Drum laß mich ziehn — Euch allen Fried' und Heil,
Mir aber werde Ruhe jetzt zu Theil!"

„Halt! Derwisch! bleibe — mehr noch frag' ich dich!
So setz' dich doch — ich will es — hörst du? sprich!
Mehr fragen muß ich; Sklaven bringt zu essen!
Man soll dich bei dem Feste nicht vergessen.

Und ists vorbei, so gib mir klar und schlicht
Antwort darauf — denn Räthsel lieb ich nicht."

Doch was erregt so schnell den frommen Mann?
Nicht eben hold sieht er den Diwan an,
Noch scheint er aufgelegt zum leckern Mahl,
Und die Gesellschaft ist ihm blos zur Qual.
Es war ein Anflug bittrer Laune nur,
Der, schnell verfliegend, über's Antlitz fuhr;
Er setzt sich schweigend und beruhigt nieder.
Der vorige Gleichmuth überkommt ihn wieder.
Verachtend sieht er, was man aufgetischt,
Als wäre Gift der leckern Kost gemischt:
Für Einen, der gefastet lange Zeit,
Besitzt er fast zu große Mäßigkeit. —

„Was fehlt dir Derwisch? Iß! nicht Christenlist
Harrt deiner, wenn als Gast du bei mir bist!
Warum verschmähst du Salz? — Das heilige Pfand
Stumpft, kaum getheilt, den Säbel in der Hand,
So daß entzweite Stämme selbst es eint,
Daß Feind bei Feind nur brüderlich erscheint."

Salz würzt die Kost — doch mein Bedürfniß stillt
Die Wurzel und der Bach, der lauter quillt,
Gelübd' und Ordensregel dulden nicht,
Daß je man Brot mit Freund' und Feinde bricht.
Seltsam gewiß — doch sollt' es mehr dir sein,
So trifft ja die Gefahr mein Haupt allein,
Doch eß ichs nie bei Andern, nicht mit Drohn,
Nicht um dein Reich — nicht um des Sultans Thron.
Denn der Prophet kann, hielt' ichs nicht in Ehren,
Die Pilgerschaft nach Mekka mir verwehren.

„Wohl! — wie du willst, doch eins noch, frommer Mann
Antworte mir und zieh in Frieden dann:
Wie stark sind — ha! bricht schon der Tag herein?
Erhellt die Bucht ein Stern — der Sonnenschein?
Hinweg! — es scheint ein Feuermeer zu sein!

Verrath! Auf, Wachen, auf! — die Waffe mir!
Die Flotte zehrt die Glut — und ich bin hier,
Verfluchter Derwisch! das war dein Verbot?

Spion und Schurke! greift ihn, schlagt ihn todt!" —

Aufspringt der Derwisch, als die Flamme wallt,
Erstaunt sehn sie verwandelt die Gestalt,
Aufspringt der Derwisch — doch in andrer Tracht,
Ein muthger Krieger brennend auf die Schlacht,
Gewand und Mütze wirft er fort erhitzt,
Der Panzer glänzt — des Säbels Klinge blitzt,
Der schwarze Federbusch, des Helmes Glühn,
Die schwärzern Braun, der Augen hellres Sprühn,
Das trifft ihr Auge, wie ein Geist der Nacht,
Deß Todesstreich das Fechten unnütz macht.
Der wilde Lärm, die dunkelrothe Glut,
Die Flammen und die Fackeln auf der Flut,
Das Angstgeschrei, das Toben wild verwirrt,
Da Jubel tönt und schon das Schwert erklirrt,
Vermengen sich, als ob die Hölle schwirrt;
Die Sklaven angstvoll hin und her gezogen,
Sehn Blut am Strand nur, Feuer auf den Wogen,
Sie achten nicht des Pascha's zürnend Schrein;
Den Derwisch, diesen Satan packen! Nein!
Er sieht den Schreck und rafft sich wieder auf,
Er glaubte schon beendet seinen Lauf,
Denn früher ward die Feuerglut gezündet,
Als sein Signal den Seinigen es verkündet,
Er sieht den Schreck — und reißt vom Gürtel schnell
Das Horn — ein einzger Stoß — doch laut und gell!
Antwort ertönt. — „Wohl! kühne Schaar, du eiltest,
Wie konnt' ich glauben, daß du länger weiltest
Und heute die Gefahr nicht mit mir theiltest?"
Er schwingt den langen Arm — des Schwertes Klang
Macht, nach dem ersten Zaudern, alle bang;
Sein Grimm vollführt nun, was sein Schreck begann,
Die Menge bändigt kühn der eine Mann.
Zerhaun blickt mancher Turban hier hervor,
Fürs Haupt hebt kaum ein Arm sich noch empor;
Seid ganz von Wuth und Schrecken aufgereizt,
Zieht sich zurück, obgleich er stolz sich spreizt.

Er ist nicht feig — und doch scheut er das Schwert,
Bestürzung leiht dem Feinde hohen Werth.
Jetzt als im Brand er die Galeeren sieht,
Rauft schäumend er den Bart sich aus und flieht.
Piraten stürzen schon ins Harem ein,
Sie nahn — und tödtlich würde Zaudern sein!
Wie auch das Schrein und Knien vor ihrer Wuth
Die Waffe streckt — umsonst! es fließe Blut!
Dem Horne Conrads folgen die Corsaren,
Geschrei und Röcheln vieler Opfer waren
Sammt Gnadenflehn von seiner Mörderhand
Die Zeugen, wie er gut sein Amt verstand.
Sie fanden ihn noch ganz in Wuth versetzt,
Ein satter Tiger, der das Wild zerfetzt.
Kurz ist ihr Gruß, noch kürzer sein Gebot:
's ist gut — doch noch ist nicht der Pascha todt!
Viel ist gethan, doch bin ich noch nicht satt,
Die Flotte brennt — warum nicht auch die Stadt?

Nach Fackeln greift bei diesem Wort der Troß, 5
Bald brennt an Pfort' und Minaret das Schloß,
Von wilder Lust war Conrads Auge voll,
Doch schwand sie bald — denn Weiberjammer scholl
Zu Ohren ihm, und traf wie Todtenglocken
Das Herz, das nicht vor Blut gerieth in Stocken.
„Auf! brecht ins Harem — doch als Räuber nicht,
Bedenkt, wir haben Fraun, die das Gericht
Ob solcher Unthat rächend dann bedroht,
Wir schlagen Feinde, wo es Recht und Noth,
Doch Schwache schonen, war uns stets Gebot.
O ich vergaß — der Himmel wird mir grollen,
Daß durch mein Plaudern Schwache sterben sollen,
Mir nach, wer will — ich geh — noch kann es sein,
Von einem Frevel halten wir uns rein!“

Die Treppen wild hinauf, die Thür gesprengt,
Nicht fühlend, daß die Glut den Fuß versengt,
Stockt ihm der Athem, fast erstickt vom Rauch
Stürmt hastig er nun in die Zimmer auch.
Sie suchen — finden — retten — jeder trägt
Im Arm die Beute, die er nicht erst wägt;

Stützt, wenn sie sinkt, beruhigt, wenn sie bangt,
Sorgsam, wie schwache Schönheit es verlangt.
So zähmte Conrad ihren wilden Muth,
Und hemmt die Hände, die noch feucht von Blut. —
Doch wer ist jene, die im wilden Kampf
Conrad errettet aus dem Qualm und Dampf?
Das Liebchen dessen, dem den Tod er schwur, —
Des Harems Fürstin — und doch Sklavin nur!

Nicht lang kann Conrad jetzt mit der erlösten 6
Gulnare sprechen und die Schöne trösten,
Denn als der Kampf der Menschlichkeit gewichen,
Da sah der Feind, der aus dem Streit geschlichen,
Sich mit Erstaunen nicht mehr nachgesetzt,
Ging langsam — hielt — und widerstand zuletzt.
Seid merkt es, merkt, daß seiner Kriegerschaar
Nicht der Corsarenschwarm gewachsen war,
Er schämte sich des Irrthums nun und sah,
Wie nur durch Schreck und Staunen dies geschah.
Allah il Allah! tobt der Rache Schall,
Scham steigt zur Wuth, die Sieg will oder Fall.
Jetzt gilt es Brand um Brand und Blut um Blut,
Die Ebbe des Triumphs folgt auf die Flut,
Die Wuth begibt sich nun in neuen Zwist,
Wer erst um Sieg, ficht nun um Lebensfrist.
Conrad sah die Gefahr, er sah die Seinen
Der Menge weichen — „Einen Sturm — noch Einen,
Zersprengt den Feind, der uns so dicht umringt!“
Sie schließen — stürmen, aber es mißlingt.
Noch kämpfen sie in engern Kreis gepreßt,
Die Hoffnung wankt, allein der Muth ist fest.
Schon kämpfen sie nicht mehr in Reih und Glied,
Da mit der Ordnung alle Bande schied,
Ein Jeder ficht nun schweigend, bis er liegt,
Doch sinkt er mehr entkräftet, als besiegt,
Die letzte Kraft haucht mit dem Athem aus,
Es blitzt das Schwert noch in des Todes Graus.

Doch eh der Feind im Kampfe sich verflocht, 7
Und Hand mit Hand und Reih mit Reihe focht,

War schon Gulnare mit den Frauen sacht
In eines Türken sichres Haus gebracht,
Wo fürder nicht mehr bange Zähren flossen,
Die sie um Ehr' und Leben erst vergossen.
Und als die dunkeläugige Gulnare dann,
Die erst verzweifelnd klagte, ruhig sann,
Schien Conrad ihr an wahrer Milde reich,
Sein Auge sanft und seine Stimme weich.
Seltsam! ihr galt der blutige Corsar
Viel mehr, als Seid — selbst wenn er zärtlich war.
Der Pascha kos'te nur, als ob er dächte,
Daß seine Gunst der Sklavin Ehre brächte.
Doch Schutz gab der Corsar der armen Bangen,
Als könnten Frauen diese Huld verlangen.
„Nicht ziemt sichs — wird auch leider nicht geschehn, —
Doch gern möcht' ich den Hauptmann wiedersehn;
Hätt' ihm den Dank fürs Leben gern gebracht,
Auf dessen Rettung nicht mein Herr bedacht!“

Ihn sah sie jetzt im dichten Mordgewühl, 8
Umthürmt von Glücklichern, die bleich und kühl,
Fern von den Seinen, kämpfend mit der Schaar,
Der theuer jeder Schritt zu kaufen war,
Geworfen, blutend, doch vom Tod geflohn,
Um zu empfangen seiner Thaten Lohn,
Wird er zu bittrem Leben aufbewahrt,
Weil Rache, Qualen brütend neuer Art,
Sein Blut, es tropfenweis zu nehmen, spart,
Denn Seids blutgierig Auge säh ihn gern
Allmählig sterben — doch dem Tode fern.
Kann er dies sein? als sie zuletzt ihn sah,
Wie wild gebietend triumphirt er da!
Er ist es, wehrlos aber ungebeugt,
Ihn grämt nur, daß er noch vom Leben zeugt,
Daß allzuschwach der Wunden süßes Mal, —
Ja küssen könnt' er seines Mörders Stahl!
Traf denn kein Streich von allen, die man schlug,
Der seinen Geist — vielleicht — zum Himmel trug?
War er's allein, der nicht im Kampfe starb,
Der um den Tod, wie weiter keiner warb?
Tief fühlt' er auch, was wol ein Jeder fühlt,

In dessen Loos des Schicksals Laune wühlt,
Verbrechen büßend, wie die herben Qualen
Der Sieger droht, die Schuld nun abzuzahlen;
Tief, finster fühlt er's, doch sein stolzes Herz,
Das ihn zum Laster trieb, verhehlt den Schmerz.
Der Ernst, die Fassung zeigen in dem Mann
Den Sieger mehr, als den Gefangnen an.
Erschöpften ihn auch Mühn und Wunden sehr,
So schaut er doch mit größter Ruh umher.
Schreit auch der ferne Haufen voller Hohn,
Da keine Schrecken mehr vom Feinde drohn,
Die bessern Krieger, die ihn näher sahn,
Verhöhnten den nicht, der so viel gethan,
Und selbst die Wachen, die ihn führen, schaun
Ihn schweigend an und mit geheimem Graun.

Der Wundarzt ward geholt, doch um zu sehn, 9
Was der Erschöpfte könne noch bestehn,
Er fand für schwere Ketten Kraft genug,
Und ein Gefühl, das jede Pein ertrug.
Ja! morgen soll der Sonne letzter Strahl
Beginnen sehn der Pfählung grause Qual.
Und sehen soll ihr rother Morgenschein,
Ob gut er oder übel trägt die Pein.
Das ist die Marter fürchterlichster Art,
Die noch den Durst den Todeskrämpfen paart,
Die Tag für Tag beenden will die Qual,
Wenn Geier schon umflattern rings den Pfahl.
„O! — Wasser — Wasser!“ — doch verneinend winkt
Der Haß — das Opfer stirbt sonst, wenn es trinkt —
Dies war sein Urthel! — Arzt und Wachen gehn,
Und lassen einsam ihn in Ketten stehn.

Vergeblich wär's, zu schildern, was er fühlt, 10
Der selbst kaum weiß, was ihm im Busen wühlt.
Es gibt ein Chaos, einen Kampf im Geist,
Wo jedes Seelenelement zerreißt,

Mißtönend mit Gewalt sich nur zerstört,
Und gegen das Gewissen sich empört,
Den höhnisch bösen Feind, der nie uns räth, —
„Ich warnte dich!“ nur ruft, wenn es zu spät.
Umsonst! der wilde Geist kämpft ungescheut,
Empört sich — tobt — der Schwache nur bereut!
Selbst in der Einsamkeit, wo qualerfüllt
Die Seele selbst das Tiefste sich enthüllt,
Wenn kein Gedanke, keine Leidenschaft
Hinweg die übrigen Gefühle rafft,
Vielmehr die Seele rings die Bilder sieht,
Die sie durch tausend Pforten in sich zieht;
Verblaßt des Ruhmes Traum — der Liebe Gram,
Der Ruf, das Leben selbst bedroht von Scham;
Getäuschte Lust, Verachtung, Haß auf alle,
Die weidlich sich erfreun an unserm Falle,
Verwirkte Zeit, der Zukunft Nahn, das Bangen,
Ob Himmel oder Höll' uns wird empfangen;
Gedanken, Thaten, Worte, nie vergessen,
Doch so genau, wie jetzt, noch nie ermessen;
Ja Dinge, die man leicht und gern gethan,
Die jetzt wir sehen als Verbrechen an,
Gefühl verborgner Frevel, das uns plagt,
Und weil's verhohlen, mehr nur frißt und nagt:
Kurz Alles, was ein Auge nicht erträgt,
Das offne Grab, ein Herz, das leidend schlägt
Und sich entdeckt — bis dann der Stolz empört
Dem Geist den Spiegel nimmt und ihn zerstört.
Der Stolz verbirgt — und Allem trotzt der Muth,
Noch dann, wenn schon erlosch des Lebens Glut.
Ganz furchtlos ist wol Keiner, wers verhehlt,
Der ist von wackrer Heuchelei beseelt;
Doch nicht der Feigling, welcher prahlt und flieht,
Nein, wer dem Tode stumm ins Auge sieht, —
Gestählt durch das Vertraun mit seiner Last,
Tritt er entgegen, wenn der Tod ihn faßt.

Hoch in des höchsten Thurmes Kerkernacht 11
Saß Conrad knirschend in des Pascha's Macht.
Die Flamme fraß das Schloß, so war zugleich
Der Räuber und der Hof in dem Bereich.

Nicht klagte Conrad, daß er dieses litt,
Dies träf' auch Seid, sobald er siegend stritt.
Er saß allein — und prüft' in Einsamkeit
Sein schuldig Herz und machte sich bereit.
Nur ein Gedanke schlich sich heimlich ein:
„Wie wird Medoren jetzt zu Muthe sein?"
Dann — dann erhob er klirrend seine Hand,
Riß an der Kette, die ihn rasselnd band,
Bald fand — erheuchelt oder träumt' er Ruh,
Und sprach sich seines Kummers spottend zu:
„Es komme nun die Marter, wenn sie mag,
Ich muß durch Schlaf mich stärken für den Tag!"
Er sprachs und kroch ermüdet auf die Matte,
Und schlief, was auch sein Schlaf für Träume hatte. —

Kaum Mitternacht, als jener Streit begann,
Denn rasch vollzog er stets, was er ersann,
Auch haßt Zerstörungswuth den Zeitverlust,
Und unverübt blieb nichts in seiner Brust!
Und eine Stunde sah ihn insgesammt
Verkappt — entdeckt — siegreich — und auch verdammt
Der Herr zur See — der Häuptling in dem Hafen —
Zerstörend — rettend — muß im Kerker schlafen!

Er schlief so sanft — sein Athem ging so tief — 12
Ach! daß er doch in Todesruhe schlief!
Wer beugt herab sich über sein Gesicht?
Der Feind ist fort und Freunde blieben nicht!
Ist es ein Seraph, der ihm Gnade bringt?
Nein, nur ein Mensch, der engelgleich sich schwingt!
Die Lampe hält ein weißer Arm, und deckt
Sorgsam das Licht, daß ja es nicht erweckt
Ein Auge, das sich öffnet nur der Qual,
Und, dann erwacht, sich schließt zum letzten Mal!
Dies Bild mit schwarzem Auge, schönen Wangen,
Drauf steingeschmückte, braune Locken hangen,
Mit schlankem Wuchs, wie der nur einer Fee,
Mit nacktem Fuß, der blendend weiß wie Schnee,
Und der so leise nur den Boden tritt,
Als ob ein Flöckchen Schnee zur Erde glitt:

Wie kam sie Nachts doch durch der Wächter Schaaren?
O fraget lieber, kennt ein Weib Gefahren,
Das Jugend rührt und Mitleid, wie Gulnaren?
Sie schlief nicht; — nein! indeß in Schlaf versenkt
Der Pascha murmelnd des Corsaren denkt,
Erhob sie sich, nahm seinen Siegelring,
Der oft im Scherz an ihrem Finger hing,
Durchschritt damit der Wachen müde Reihn,
Und schüchtert sie mit diesem Zeichen ein.
Matt von dem Kampf und manchem Hieb, der traf,
Beneiden die des Räubers tiefen Schlaf,
Und strecken frostig, nickend an dem Thor
Die Glieder aus und wachen kaum davor,
Gehorsam streckt ihr Kopf sich nach dem Ringe,
Doch keiner fragt, wer dieses Zeichen bringe.

Sie staunt ihn an: „Wie er so ruhig scheint, 13
Indeß manch andrer seinen Fall beweint!
Der Mann, zu dem es mich so sehnlich trieb!
Was macht so plötzlich diesen Mann mir lieb?
Wahr ists, mein Leben dank ich ihm und mehr,
Mir und den Meinen war er sichre Wehr!
Spät denk ich dran, doch still — er regt sich sacht —
Wie schwer er seufzt — er rührt sich — er erwacht! —“

Er hebt das Haupt und blinzelt in das Licht,
Fast traut er seinem eignen Auge nicht —
Er hebt die Hand — und wie die Kette bebt,
Erkennt er wieder schmerzlich, daß er lebt.
„Wer ist dies Bild, ists nicht aus lichtern Höhn,
So dünkt mich sieht mein Kerkermeister schön!“

„Corsar, du kennst mich nicht, doch bin ich die,
Der du gethan, was du bisher noch nie.
O sieh mich an — mich trugst du aus dem Brande
Und schütztest mich vor deiner grausen Bande.
Mich trieb es auf, weiß nicht wozu's geschehn,
Nur möcht' ich dich nicht gerne sterben sehn!“

„Wenn das ist, schöne Frau, bist du's allein,
Die nicht mit Freuden harrt auf meine Pein!

Sie sind die Sieger — mag es darum sein,
Denn ihrer, deiner Güte dank ich's dann,
Daß ich vor solchem Altar beichten kann!"

Seltsam verknüpft sich mit dem tiefsten Schmerz
Oft, wenn auch nicht erleichternd, froher Scherz,
Die Lustigkeit bricht nicht des Kummers Joch,
Sie lächelt bitter, — aber lächelt doch;
Und manchmal trieben selbst bis zum Schaffot
Die Weisesten und Besten ihren Spott.
Doch ists nicht Freude, neigt sichs auch zum Scherz,
Es täuscht das fremde, nicht das eigne Herz.
Was auch durchzucken mochte Conrads Brust,
Die Stirne klärt sich auf in wilder Lust,
Selbst in den Worten lag der Freude Klang,
Als wär's das letzte Mal — und doch war's Zwang,
Denn ach! in seines Lebens kurzem Lauf
Gab er nur selten seinen Trübsinn auf.

„Corsar! du bist verurtheilt, doch vernimm, 14
Besänftgen kann ich noch des Pascha's Grimm;
Schon hätt' ich Hilfe, Rettung dir verschafft,
Doch nicht erlaubt's die Zeit und deine Kraft.
Um Aufschub deiner Strafe will ich flehn,
Du würdest sonst kaum einen Tag noch sehn.
Mehr wär' verderblich — dir auch wärs zu Leide,
Verdürb' ein nichtiger Versuch uns beide."

„Ja! Leid fürwahr! — mein Geist ist so gestählt,
So tief gestürzt, daß ihn kein Sturz mehr quält,
Dir spare die Gefahr drum, mir das Hoffen,
Als stände noch ein Weg zur Flucht mir offen,
Zum Sieg erlahmt, sollt' ich mich feig entziehn,
Von meiner Schaar allein dem Tod entfliehn?
Nur eine lebt, zu der mein Sinn mich drängt,
Bis einst mein Aug' an ihrem Reize hängt.
In diesem Leben war mir wenig werth:
Mein Gott — mein Schiff — mein Liebchen und mein Schwert.
Gott ließ ich früh — und nun verläßt er mich,
Mein Mörder beugt nur seinem Willen sich.

Nicht höhn' ich durch Gebete seinen Thron,
Sie wären nichts als der Verzweiflung Ton,
Genug — ich lebe, dulde Qual und Hohn!
Unwürdger Hand entriß man nur das Schwert,
Wol war es eines festern Armes werth.
Mein Schiff versank, vielleicht hat's andre Herrn —
Mein Liebchen — o zum Himmel fleht' ich gern!
Sie ist allein noch meines Lebens Licht,
Daß nur der Schlag nicht ihre Seele bricht
Und ihre Schönheit — eh' ich dich gewahrt,
Fragt' ich mich nie, blühn andre noch der Art?"

„So liebst du schon? — allein was frag ich noch?
Gleichviel für mich — was kümmerts mich — und doch —
Du liebst? — o wie beneid' ich all die Fraun,
Die einem treuen Herzen sich vertraun,
Die nie den Flug der irren Bilder fühlen,
Noch Phantasien, — wie stets in mir sie wühlen!"

„Ists nicht dein Herr, dem sich dein Herz ergab,
Für den ich dich entzog dem Flammengrab?"

„Den finstern Seid! nein — nein — den liebt' ich nie —
Zwar strebt' ich lang, doch wußt' ich selbst nicht wie,
Mit voller Liebe konnt' ich nie ihn sehn, —
Bei Freien kann die Liebe nur bestehn.
Ich bin blos Sklavin, höchstens reich geschmückt,
In seinem Glanze schein' ich hoch beglückt,
Die Seele hab' ich manchmal schon gefragt:
Liebst du ihn auch? — und traurig nein gesagt.
Hart ist es, seine Liebe zu ertragen,
Und trotz der Abneigung nicht zu verzagen,
Doch härter noch, das Herz nicht zu entdecken,
Und jenen, der drin waltet, zu verstecken.
Er nimmt die Hand, nicht heb' ich sie empor,
Ihr Puls geht kalt und ruhig, wie zuvor,
Läßt er sie los, so sinkt sie ganz gelassen.
Nie liebt' ich ihn genug, um ihn zu hassen,
Mein Mund erwiedert kalt der Küsse jeden,
Mich schaudert von dem Uebrigen zu reden.

Ach! — hätt' ich je der Liebe Glut gefühlt,
Empfänd' ich jetzt, wie sie in Haß verkühlt.
So geht er unbeklagt — kommt unerharrt,
Und fern bin ich in seiner Gegenwart.
Kommt die Besinnung dann, wie sie es muß,
So fürcht' ich, gibt sie Stoff mir zu Verdruß.
Ich bin nur Sklavin, doch trotz Prunk und Schein,
Wär's noch weit schlimmer seine Braut zu sein.
O! hörte doch sein Liebeln endlich auf,
Sucht' er sich andre! gäb' mir freien Lauf!
Noch gestern konnt' ich sagen: gäb' mir Frieden!
Ja, wird er minder jetzt von mir gemieden,
Geschiehts, dich aus den Ketten loszuschmieden,
Dir schuld' ich ja, das Leben rückzugeben,
Dich ihr zu schenken, die dein höchstes Leben,
Die Liebe theilt, was nie ich kann erstreben.
Leb wohl! schon glänzt der Schein des Morgenlichts: —
Wird mir's auch schwer — für heute fürchte Nichts!"

Sie preßt' an's Herz die kettenschwere Hand, 15
Und wandte sich gebeugten Haupts und schwand,
Geräuschlos wie ein Traum ist sie entflohn.
Und war sie hier? Und ist er einsam schon?
Was schmückt die Kette für ein Edelstein?
Der Thränen Glanz, geweint um fremde Pein,
Den klar und rein des Mitleids Schacht gebiert,
Und der bereits von Gottes Hand polirt.

O zu gefährlich nur ist dieser Thau,
Nur zu beredt im Auge jeder Frau!
Er ist die Wehr, wenn sie zu schwach und mild,
Für Schutz und Sieg — zugleich ihr Speer und Schild:
Flieh diesen! Tugend sinkt und Weisheit irrt,
Durch zärtlich Schaun in seinen Glanz verwirrt.
Was stahl die Welt, ließ einen Helden fliehn?
Cleopatra, die thränenreich erschien.
Doch dem Triumvir sei die Schuld verziehn:
Es büßen viele ja den Himmel ein,
Dem ewgen Feind die Seele selbst zu weihn,
Und opfern sich — für eines Weibes Pein!

'S ist Morgen, und wie gestern spielt das Licht 16
Auf Conrads Zügen — nur die Hoffnung nicht!
Was wird er Abends sein? — ein Ding vielleicht,
Um das der Raben Todesflügel streicht:
Die sein geschloss'nes Auge nicht mehr fühlt,
Die Sonne sinkt, — der Abendthau umkühlt
Dann jedes Glied im nebelfeuchten Ziehn,
Belebt erfrischend Alles — nur nicht ihn!

Dritter Gesang.

Sanft sinkt die Sonne längs Morea's Höhn, 1
Beim Steigen glänzt sie kaum so hold und schön,
Nicht trüben Scheins, wie sie im Norden ruht,
Nein wolkenlos, ein Ball lebendger Glut.
Sie deckt das Meer mit goldnem Strahlenglanz,
Und färbt im Glühn der grünen Wellen Tanz.
Auf Idra's, auf Aegina's Felsenstück
Sieht scheidend noch der Sonnengott zurück,
Er liebt auf seine Gegend noch zu schaun,
Will jetzt man auch ihm keinen Altar baun.
Forteilend küßt der Berge Schattenriß
Den prächtgen Golf der stolzen Salamis;
Der Gipfel Blau, die tiefer Purpur hüllt,
Ist jetzt von seinem letzten Glanz erfüllt,
Und zarte Tinten fliehn die Höhn entlang,
Mit Himmelsfarben kündend seinen Gang,
Bis Land und Meer die dunkeln Schatten trinkt,
Und er an Delphis Riff in Schlummer sinkt.

Am bleichsten war der Glanz, mit dem er wich,
Als hier — Athen — dein Weisester verblich,
Wie lauschten Alle, da das Licht verfloß,
Mit dem der letzte Tag des Weisen schloß.
Noch nicht — noch nicht — noch glänzt der Sonne Licht,
Noch naht der Trennung ernste Stunde nicht, —
Doch trübe glänzt den Augen nur ihr Schein,
Schwarz hüllen sich des Berges Farben ein:
Ein düstrer Flor ist übers Land gerollt,
Ein Land, dem nie der Sonnengott gegrollt.

Doch eh' er sank auf des Cithärons Thron,
War schon der Becher leer — der Gast entflohn —
Der Geist, der nie gezagt und nie gebebt,
Nein! lebt' und starb, wie keiner stirbt und lebt.

Sieh! vom Hymettus bis zum Felsenschacht
Thront schweigend schon die Königin der Nacht.
Kein trüber Dunst, des Sturmes Bote, wallt
Um ihr Gesicht und ihre Lichtgestalt,
Und blendend grüßt der Säule Kapital
Mit blankem Schein des Mondes holden Strahl;
Indeß von ihrem Lichte sanft umsprüht
Vom Minaret ihr Sinnbild funkelnd glüht.
Hier der Olivenhain, der schaurig kühlt,
Von des Cephissus karger Flut umspült, —
Cypressen dort an der Moschee Portal,
Des lustigen Kiosk erhellter Saal,
An Theseus Tempel jener Palmenbaum,
Einsam und düster in dem heilgen Raum —
Wen all dies Farbenspiel nicht rühren kann,
O welch' ein blöder, welch' ein armer Mann!

Es stillt nun Aegeus Meer, das fern, man hört,
Die Brust, vom Kampf der Element' empört,
Und seine Flut entfaltet ihre Zier,
Den Farbenschmelz von Gold und von Saphir,
Vermischt mit ferner Inseln Schattennacht, —
Indeß der Ocean voll Wonne lacht.

Doch halt — du bist mein Thema nicht, Athen! 2
Wer aber kann dein Meer, das traute, sehn,
Und weilte nicht, was auch sein Lied besingt,
Da selbst dein Name magisch schon erklingt?
Wer dich gesehn im letzten Sonnenlicht,
Vergaß der je dein abendlich Gesicht?
D e r nie, deß Herz nicht Zeit noch Raum entwand,
Den der Cycladen Zaubergruppe band;
Auch paßt in dieses Lied dein Preis und Ruhm
Des Räubers Insel war ein Eigenthum,
O wär' sie doch wie früher wieder dein,
O zöge doch die Freiheit wieder ein!

Die Sonne sinkt — und finstrer als die Nacht, 3
Sinkt mit dem letzten Strahl am Leuchtthurm sacht
Medora's Herz — ein Tag entschwand auf's Neu,
Der dritte schon — und er blieb ungetreu!
Die Luft ist günstig und seit Abend stand
Anselmo's Barke schon am Uferrand,
Die nirgends eine Spur von Conrad fand.
Hätt' er dies Boot erwartet, — traurig zwar,
Doch anders stellten sich die Dinge dar.
Die Nacht weht frisch — sie hat den Tag verbracht
Und stets gehofft, daß ihr ein Segel lacht.
Sie sitzt betrübt, da ihre Hoffnung schwand,
Und eilt zuletzt zum mitternächtgen Strand,
Dort wandert sie umher und merkt es kaum,
Besprützt die Brandung ihr Gewand mit Schaum,
Sie fühlte nichts — ob kalt die Luft auch pfiff,
Ihr schiens nicht kalt, da Frost ihr Herz ergriff,
Bis sie ihn als gewiß nicht mehr erharrt,
Säh sie ihn jetzt, — sie wäre gleich erstarrt!

Da kam zuletzt ein traurig lecker Kahn,
Deß Leute bald auch wen sie suchten sahn.
Nur wenig sind's, und wund und sterbend schon.
Kaum wußten sie, wie sie dem Tod entflohn.
Stumm harrt ein Jeder auf des Andern Rede,
Ob er enthülle Conrads Loos und Fehde —
Sie redeten vielleicht, allein sie zagen,
Medoren ihre Trauerpost zu sagen.
Sie merkt es plötzlich — sinkt nicht, zittert nicht
Vor dem Verlust und ihres Grams Gewicht;
Die zarte Form beseelt ein hoher Geist,
Der ungeahnte Kraft und Muth beweist.
So lang sie hoffte, — bangte, weinte sie,
Nun alles hin, — schwand dies, sie weiß nicht wie;
Es naht der Muth, ihr kräftig nun zu sagen:
„Wo nichts zu lieben, — bleibt auch nichts zu zagen!"
Mehr als Natur war dies, es glich der Kraft,
Wie Wahnsinn sie aus Fiebergluten rafft.

„Ihr schweigt, — ich bitt' euch, redet keinen Ton —
Ach! — sprecht nicht — athmet nicht — ich weiß es schon —

Doch frag' ich eins, was Alles überwiegt, —
Antwortet schnell und sagt mir, wo er liegt?" —

„Wir wissen's nicht — wir flüchteten mit Noth,
Doch ein Gefährte meint, er sei nicht todt;
Er sah ihn wund, gefesselt — doch am Leben."

Sie hört nichts mehr — umsonst ist Widerstreben —
Ein jeder Nerv und Puls schlug, wie er spricht,
Ihr trüber Geist ertrug die Worte nicht,
Sie schwankt — sie sinkt — bald hätte schmerzbedrückt
Die Flut sie einem andern Grab entrückt;
Doch die Piraten mit dem rauhen Arm,
Mit Thränen in den Augen liebewarm,
Besprengen ihr mit salzger Flut die Wangen,
Und helfen treu, bis Leben sie umfangen,
Und lassen sie den rascherweckten Fraun,
Die dies erbleichte Bild bejammernd schaun,
Und eilen zu Anselm, vor allen Dingen
Ihm Kunde von dem kurzen Sieg zu bringen.

Manch hitzig Wort wird mit zu Rath gebracht, 4
Befreiung, Rache, Lösegeld bedacht,
Nicht Flucht und Rast: der Geist des Führers ruht
Auf seiner Schaar und stählet ihren Muth,
Sie wollen, ungeachtet ihrer Schwächen,
Ihn lebend retten oder todt ihn rächen.
Weh seinem Feind! ob auch nur wenig sind
Treu ist ihr Herz und ihre That geschwind.

Ernst in des Harem's innerstem Gemach 5
Sinnt Seid dem Schicksal des Gefangnen nach,
In Lieb' und Haß scheint wechselnd er versenkt,
Wenn er Gulnarens oder Conrads denkt,
Die holde Sklavin liegt zu seinen Füßen,
Und sucht die Zeit durch Schmeicheln zu versüßen,
Ihr großes dunkles Auge forscht bewegt,
Ob Mitgefühl in seiner Brust sich regt,
Sein Blick scheint auf den Rosenkranz gesenkt
Indeß er nur des blutgen Opfers denkt.

„Pascha! wie der Triumph dein Haupt umfliegt!
Conrad gefangen und der Rest besiegt!
Sein Urtheil fiel, er stirbt, und dies mit Recht,
Doch scheint er mir für deinen Haß zu schlecht,
Viel besser, gäbst du ihm so lang noch Frist,
Bis im Besitz du seines Goldes bist,
Da man so viel vom Schatz der Räuber spricht,
Wol wünscht' ich, Pascha, der entging dir nicht;
Denn Conrad, der so schmählig focht und rang,
Geschwächt — bewacht — bleibt dir ein leichter Fang.
Doch ist er todt, so schifft der Rest der Bande
Mit ihrem Schatz nach einem sichern Strande."

„Gulnare! böte man mir Stambuls Gut,
Ein Diadem für jeden Tropfen Blut,
Und brächt' man bittend mir für jedes Haar
Die reinsten Adern besten Goldes dar,
Ihn freizugeben diente selbst das Gold
Arabscher Mährchen nicht als Lösesold!
Nicht eine Stunde hätt' es ihm genützt,
Wüßt' ich ihn nicht durch Ketten mir geschützt,
Und wenn ich nicht auf eine Marter dächte,
Die ihm den Tod recht spät und langsam brächte!"

„Nein Seid! — nicht such' ich deinen Groll zu hindern,
Er ist nur zu gerecht, um ihn zu lindern;
Doch wünscht' ich, daß sein Schatz der deine sei, —
Ob auch entlassen, wär' er doch nicht frei;
Entkräftet, halb beraubt schon seiner Macht,
Brauchts nur ein Wort, so würd' er dir gebracht."

„Gebracht! — Was ließ ich erst ihn wieder frei,
Daß man ihn schleppte wiederum herbei?
Den Feind entlassen? und auf weß Begehr?
Auf deines? Kamst du deshalb nur hieher?
Die Dankbarkeit, die dir im Herzen wohnt,
Und die des Christen Edelmuth belohnt,
Der dich so wie die Deinen nur verschont,
Vielleicht auch ohne deinen Reiz zu schaun,
Belob' ich gern, — doch muß ich dir vertraun:

Argwöhnisch bin ich, Weib, und mein Verdacht
Wird zur Gewißheit durch dein Wort gemacht.
Als er in Flammen dir den Arm geliehn,
Sprich, sehntest du dich nicht, mit ihm zu fliehn?
Erwiedre nichts — denn dein Geständniß spricht
Erröthend aus dem schuldgen Angesicht.
Drum, holde Schöne, sei auf deiner Hut!
Nicht i h n allein zu retten, wäre gut!
Nun noch ein Wort — doch nein — es ist genug.
Verflucht sei der Moment, wo er dich trug
Durch jenen Brand, der besser dich — doch nein —
Betrauert hätt' ich dich in Liebespein —
Jetzt spricht dein H e r r — du falsche Kreatur!
Die Flügel kürzt' ich gleich dir, wollt' ich's nur!
Mein Zorn wird nicht auf's Wort sich nur beschränken,
Drum hüte dich und trau' nicht deinen Ränken!"

Aufstehend ging er sacht und finster fort;
Im Auge Drohung — Wuth im letzten Wort.
Ach! wenig kannt' er nur der Fraun Gemüth,
Das nicht erbangt, wenn Zorn und Wuth erglüht,
Und wenig ahnt' er, was Gulnare fühlt,
Wenn sanft sie ist, wenn Grimm im Busen wühlt.
Sein Zweifel kränkte sie — nicht war ihr klar,
Was ihres Mitleids tiefre Wurzel war,
Selbst Sklavin, fühlte sie ein tief Erbarmen
Mit ihres Gleichen, dem gefangnen Armen.
Halb unbewußt tritt sie von neuem an
Und ohne Furcht die viel gewagte Bahn,
Trotz seiner Wuth — bis mächtig dann ihr Herz
Der Kampf ergriff, der Quell von Frauenschmerz.

Indessen strich in grausem Einerlei 6
Langsam für Conrad Tag und Nacht vorbei,
Doch blieb von Schrecken seine Seele frei.
Wo Angst und Zweifel schwankend ihn bedroht,
Wo selbst der Tod noch nicht die schlimmste Noth,
Wo jeder Schritt, der an der Thüre klingt,
Ein Zeichen scheint, das ihm zum Pfahle bringt,
Wo jeder Laut, der ihn zu Ohren kam,
Vielleicht der letzte wird, den er vernahm,

Da würde wol gebändigt solch ein Geist —
Doch bleibt er stolz, indem er Kraft beweist.
Zwar fühlt er sich erschöpft — doch ohne Klagen
Trug er den Kampf, den er noch nie ertragen.
Des Sturmes Tosen, wie der Schlacht Gewühl
Betäubt wol jedes quälende Gefühl,
Allein verlassen — in des Kerkers Schranken,
Ein Raub der ewig wechselnden Gedanken,
In's Herz zu blicken und begangnen Uebeln
Sammt ihren grausen Folgen nachzugrübeln,
Die jetzt nicht mehr zu bessern noch zu fliehn;
Die Stunden zählen, die todbringend ziehn;
Als Tröster keinen Freund, der später sagte,
Wie dir im Tod die Fassung selbst behagte,
Nur Feinde rings, die emsig Lügen schmieden,
Verläumdend noch dein letztes Thun hienieden,
Vor Martern, die der Geist wol möchte wagen,
Doch zweifelnd, ob das Fleisch es kann ertragen —
In dem Gefühl, mit einem einzgen Schrei

Ist auch der Anspruch deines Muths vorbei;
Das Leben lassen, droben die Gefahr,
Dich stößt zurück der Lieblingskinder Schaar,
Und mehr als dies, der Hoffnung selbst entrissen,
Die Lieblichste der Erde dein zu wissen:
Dies alles mußte der Corsar ertragen,
Was ärger quält als Erdenwehn und Plagen,
Und doch ertrug er's, wie? — ob schwer, ob gut —
Nicht ganz erliegen, zeugt hier schon von Muth.

Der Tag verstrich — Gulnare trat nicht ein, — 7
Der zweite — dritte — Conrad blieb allein;
Was sie versprochen, hat ihr Reiz erfüllt,
Sonst wär' sein Auge längst in Nacht gehüllt.
Der vierte Tag entschwand und mit der Nacht
Kam Sturm und Dunkel in vereinter Macht!
O wie er jetzt des Meeres Toben lauscht,
Das so noch nie durch seinen Traum gerauscht!
Und wilde Wünsche flucht sein wilder Geist,
Was seines Elementes Wuth beweist.
Oftmals schon trug ihn die beschwingte Welle,
Er liebte sie mit ihrer Blitzesschnelle!

Und jetzo klang ihr Rauschen an sein Ohr
So altbekannt — und doch umsonst empor!
Laut heult der Wind und über seinen Thurm
Rollt doppelt laut der Donnerwolke Sturm,
Am Gitter funkelt wild der Blitze Pracht,
Ihm viel willkommner, als der Stern der Nacht:
Ans Fenster schleppt er sich und seine Kette,
Und hofft, daß die Gefahr ihn tödtend rette,
Er hob die Hand gen Himmel und beschwor
Den Blitzstrahl, daß er ihn zum Ziel erkor;
Wol zieht das Eisen wie der Frevel an,
Das Wetter naht — doch trifft es nicht den Mann,
Der glaubt, als fern der Donner nun vertönt,
Es hab' ein falscher Freund ihn nur verhöhnt.

Die Mitternacht entschwand — ein leichter Tritt 8
Klingt vor der Thür, als ob er näher schritt,
Der schwere Schlüssel knarrt — der Riegel klirrt —
Sie ist es, sie! — er hat sich nicht geirrt,
Die ihm, was sonst auch ihre Sünd' und Schuld,
Jetzt eine Heilge war voll Gnad' und Huld,
Schön, wie der Wunsch des Klausners kaum sie malt,
Von überirdschen Reizen hold umstrahlt,
Doch anders, als sie jüngst hereingewallt, —
Die Wange bleich und schwächer die Gestalt,
Ihr dunkles scheues Auge gibt Bericht,
Noch eh die Lippe: du mußt sterben! spricht.
„Ja! sterben! ach es gibt ein Mittel nur,
Das ärgste, wär' nicht ärger die Tortur."

„O Weib! ich wiederhole sonder Scheu,
Was jüngst ich sagte: Conrad bleibt sich treu!
Was willst du eines Räubers Leben sparen,
Mich vor dem wohlverdienten Urtheil wahren?
Um manche frevle That — nicht hier allein —
Ernt' ich die Rache nun des Pascha's ein!"

„Warum ichs will? — Ward ich durch dich nicht frei
Von einem schlimmern Loos, als Sklaverei?
Warum ichs will? — macht dich das Elend blind
Für die Gefühle, die so weiblich sind?

Und muß ichs s a g e n — wie mein Herz auch kämpft,
Von Scham bestürmt und mir die Stimme dämpft —
Weil trotz der Frevel du dies Herz bewegt,
Daß Furcht — Dank — Mitleid — Liebe drin sich regt.
Erwiedre nicht, was gern verschwiegen bliebe,
Daß längst du liebst — daß ich vergeblich liebe!
Ist auch die Deine schöner wol, als ich,
Wag' ich doch mehr als sie und rette dich.
Ja, wäre sie so ganz von Herzen dein,
An ihrer Statt ließ ich dich nicht allein.
Weib eines Räubers, der die Welt durchschwärmt,
Indeß sie sich zu Hause pflegt und wärmt!
Sprich weiter nicht — da uns das Schwert bedrängt,
Das nur an einem einzgen Faden hängt.
Willst frei du sein und lebt noch Muth in dir,
So nimm den Dolch — steh auf — und folge mir!"

„Wie? so gefesselt soll mein Fuß entfliehn,
In diesem Schmucke durch die Schläfer ziehn?
Bedenke, paßt zur Flucht wol diese Tracht,
Und ist dies Werkzeug zum Gefecht gemacht?"

„Argwöhnischer Corsar! die Wache harrt,
Nach Lohn begierig, deiner Gegenwart;
Ein einzig Wort sprengt deine Kett' entzwei,
Wie wär ich hier, ständ' jene mir nicht bei?
Seit wir zuletzt an diesem Ort uns sahn,
Brach deinethalb ich dem Verbrechen Bahn,
Wenn's eines ist, die Frevel Seids zu strafen —
Den ew'gen Schlaf muß dieser Wüthrich schlafen!
Du schauderst — doch empört ist mein Gemüth,
Das tiefgekränkt — verhöhnt — nach Rache glüht,
Deß angeklagt, was dieses Herz verwarf,
Das nur zu treu an Ketten haften darf.
Ja lächle nur! — er schalt mich ohne Grund,
Denn mit Verrath schloß ich noch keinen Bund,
Auch hat ich dich noch nicht geliebt, Pirat,
Doch meint' er's — und wer eifersüchtig naht,
Als Wüthrich reizt zu Groll und Widerstreit,
Verdient das Loos, das er sich prophezeit.

Ihn liebt' ich nie. Er kaufte mich zwar theuer,
Doch ward darum nicht dieses Herz ihm treuer;
Murrt' ich auch nie — — sprach doch er voller Hohn,
Es zu befrein, sei ich mit dir geflohn.
Du weißt er log — bereun wirds der Prophet,
Sobald sein Wort in Thaten übergeht;
Nicht auf mein Flehn vergönnt er dir die Frist,
Auf neue Qualen sann nur seine List,
Wo du mit mir zugleich das Opfer bist.
Mir droht' er auch, zwar spart die Liebesglut
Mich noch für seine Lüste tolle Wuth.
Doch fesselt ihn mein flücht'ger Reiz nicht mehr, —
Gähnt flugs der Sack und unten rollt das Meer.
Bin ich das Spielzeug nur des alten Thoren,
Nur gut, so lang das Gold nicht dran verloren?
Dich sah ich, liebt' ich, retten will ich dich,
Der Dankbarkeit rühmt auch die Sklavin sich;
Doch wenn er nicht mein Leben so bedroht,
(Und treulich hält er, was sein Zorn gebot)
So hätt' ich ihn geschont und dich befreit, —
Jetzt bin ich dein, zu jeder That bereit.
Du liebst mich nicht, du weißt nicht, kannst nicht fassen, —
Ach! jetzo lernt' ich lieben erst und hassen! —
Nicht schauderst du, erkennst du mein Gemüth,
Wiewol in ihm des Osten Feuer glüht,
Es ist der Leuchtthurm deines Lebens jetzt,
Der dich auf ein mainotisch Schiff versetzt —
Durch jenes Schlafgemach entfliehn wir sacht,
Dort schlummert Seid — der nie dann mehr erwacht."

„Gulnare, nie — o nie fühlt' ich bis jetzt,
Wie schlecht mein Thun und wie mein Ruf verletzt;
Seid ist mein Feind, er trieb mit grauser Hand
Doch offnen Streits mein schwaches Heer vom Land,
Drum kam ich an in kleinem Kriegesschiff,
Wo für den Feind ich schon den Säbel schliff, —
Weg mit dem Dolch, da stets der Säbel traf!
Wer Frauen schont, vergreift sich nicht am Schlaf.
Nicht durft' ich dich zu retten Flammen scheun,
Doch laß mich, Weib, mein Mitleid nicht bereun!
Nun lebe wohl, und Frieden komm' dir zu —
Die Nacht entweicht — 's ist meine letzte Ruh!" —

„Ruh! — Ruh! — ja mit dem ersten Sonnenstrahl
Zerreißt man Nerv' und Sehnen dir am Pfahl.
Ich hörte den Befehl — ich sah — nein will nicht sehn —
Stirbst du, will ich mit dir auch untergehn.
Mein Leben — Lieben — Hassen — Alles sprich —
Steht auf dem Spiel — es gilt nur einen Stich —
Sonst ist die Flucht vergeblich. — Wie vermeiden
Wir sein Verfolgen? — Mein geduldig Leiden,
Der Jugend Schmach, so manch vergeudet Jahr
Rächt dieser Stich und schützt uns vor Gefahr.
Doch ziemt der Dolch dir minder als das Schwert,
Sei's meine Hand, die diese Wehr begehrt,
Die Wachen sind erkauft — 's ist bald geschehn —
Frei oder nie werd' ich dich wiedersehn —
Fehlt diese Hand, so sieht das Morgenlicht
Im Sarge mich — und dich am Hochgericht."

Sich wendend geht sie, eh' er sprechen kann, 9
Sein Auge folgt mit scharfen Blicken dann,
Er faßt die Ketten, die ihn rings beschweren,
Ihr Maß zu kürzen, ihr Geklirr zu wehren.
Und da nicht Schloß und Riegel widersteht,
Folgt er so rasch, als es in Fesseln geht;
Nur wußt' er in den finstern Winkeln nicht
Wohin er ging, denn Wache fehlt und Licht;
Bis fern ein düstrer Schimmer ihm erschien, —
Soll er ihn suchen, soll er lieber fliehn?
Der Zufall führt ihn und ihm ist, als spüle
Um's Angesicht ihm frische Morgenkühle,
Er tritt in einen offnen Gang und sieht,
Wie just der letzte Stern der Nacht entflieht,
Doch kaum gewahrt er ihn; — ein andres Licht
Aus fernem Zimmer trifft sein Angesicht,
Er geht drauf los, die Thür ist halb geschlossen,
Wodurch der Kerze Schimmer sich ergossen.
Heraus stürzt plötzlich eine Fraungestalt,
Steht — wendet sich — und macht dann wieder Halt —
Sie ist es — aber ohne Dolch und Mal —
„Dank ihrer Sanftmuth! ihr versagt' der Stahl!"
Er sah sie wieder an — und schaudernd blickt
Ihr Aug' umher, das vor dem Tag erschrickt,

Sie schüttelt sich zurück der Locken Fülle,
Die Stirn und Busen deckt mit schwarzer Hülle,
Als hätt' auf Etwas sich ihr Haupt gesenkt,
Wohin sie Zweifel oder Angst gelenkt,
Jetzt sehn sie sich — und ihn ergreift der Schreck, —
Auf ihrer weißen Stirne welch ein Fleck! —
Die Farbe schauend sinkt ihm auch der Muth
O des Verbrechens sichres Mal — 's ist Blut!

Er kannte Schlachten — hätt' in Einsamkeit 10
Die Qual empfunden, der man ihn geweiht.
Er war versucht — gestraft, und hätte fast
Fortan ertragen seiner Ketten Last;
Doch trotz Gewissenspein und Schlacht und Haft,
Trotz seiner Leiden tiefverborgner Kraft
Fühlt nie sein Blut so grausenvollen Schreck —
Es ward zu Eis vor diesem Purpurfleck.
Dies Fleckchen Blut, vom frischen Frevel feucht,
Hat ihrer Wange Schönheit ganz verscheucht.
Oft sah er Blut und ward nicht weich gemacht,
Doch floß es stets von Männern in der Schlacht.

„Es ist gethan — gethan — fast wacht er auf! 11
Corsar! er fiel, — doch theuer war der Kauf.
Hinweg! hinweg! nicht darfst du fragen,
Die Barke harrt und schon beginnt's zu tagen.
Die Angeworbnen sind nun ganz die Meinen,
Sie mögen sich mit deinem Rest vereinen,
Rechtfertgen wird der Mund auch meine Hand,
Verläßt das Schiff erst den verhaßten Strand."

Sie klatscht — und eilig stürzen Griech' und Mohr 12
Zur Flucht gerüstet aus dem Gang hervor,
Befreien von den Ketten ihn geschwind:
Frei ist er wieder, wie des Berges Wind,
Indeß zersprengt sein Herz der Kummer fast,
Als läg' darauf der Ketten schwere Last.
Kein Wort erklingt — ein Wink nur ihrer Hand
Eröffnet den verborgnen Gang zum Strand.

Die Stadt im Rücken — grüßen sie den Glanz
Am hellen Ufer in dem Wogentanz:
Und ihrem Wink folgt Conrad — einerlei,
Ob Rettung oder ob Verrath es sei.
Denn so vergeblich wär's zu widerstreben,
Als trotzt' er Seid, wenn dieser noch am Leben.

Das Segel schwillt — es bläst der Wind gemach, 13
So manchem denkt nun Conrads Seele nach!
Tiefsinnig sitzt er, bis das Cap ihn weckt,
Wo jüngst er hielt, das riesenhaft sich streckt,
Ach! seit der trüben Nacht die kurze Zeit
Verfloß an Angst und Schreck wie Ewigkeit.
Und wie den Mast des Berges Schatten trifft,
Verhüllt er sich, indeß man weiter schifft.
Denn an Gonsalvo dacht er, an die Bande,
An den Triumph und an des Sieges Schande —
Er trägt das ferne, treue Weib im Sinn,
Er sieht sich um und sieht — die Mörderin.

Sie hing an seinen Zügen, bis zuletzt 14
Vor seinem kalten Blick sie sich entsetzt,
Die starre Wildheit, die so fremd ihr war,
Löst ihrer Thränen spätvergossne Schaar;
Sie kniet vor ihm, deß Hand sie rasch erfaßt:
„Du mußt verzeihn, wenn Allah selbst mich haßt.
Denn ohne jene That — was wärest du?
O schilt mich — doch nur heute laß mir Ruh!
Ich bin nicht, was ich scheine — diese Nacht
Hat mich verwirrt — drum sei auf mich bedacht!
Hätt' ich dich nicht geliebt — wer schützte dich!
Mein ist die Schuld — willst du, so hasse mich."

Sie that ihm Unrecht, denn er schalt sich mehr, 15
Als sie, die sich um ihn befleckt so schwer,
Doch stumm und finster bluten seine Schmerzen
In ihrer nächtgen Zelle, seinem Herzen.
Der Wind geht sanft, nicht stürmisch wallt das Meer,
Um's Steuer spielt der Wellen blaues Heer.

Am Horizont erscheint ein Punkt — ein Fleck —
Ein Mast — ein Segel — ein bewehrt Verdeck!
Die Barke späht geschwind die Posten aus,
In größre Segel fährt des Windes Braus,
Doch majestätisch ist das Schiff zu schaun,
Hast sitzt am Bug und auf der Kabel Graun.
Jetzt zuckt ein Blitz — die Kugel fällt und zischt
Unschädlich in der Wogen hellen Gischt.

Aus seinem Brüten fuhr der Hauptmann auf,
Sein Auge rollt in fröhlichraschem Lauf:
„Mein Schiff! es glänzt die Flagge blutigroth!
Noch bin ich auf dem Meer nicht völlig todt.“
Erwiedert wird Signal und Freudeschrein,
Man wirft das Boot, und zieht die Segel ein.
„'s ist Conrad! Conrad!“ schallt es rings vertraut,
Nicht Ruf noch Pflicht hemmt ihrer Freude Laut.
Mit Augen, drin der Glanz des Stolzes schwimmt,
Sehn sie, wie wieder er sein Schiff erklimmt,
Ein Lächeln heitert ihre finstern Mienen,
Umarmung dünkte jetzt am besten ihnen;
Doch er vergessend Unglück und Gefahr,
Grüßt, wie es einem Häuptling ziemt, die Schaar,
Drückt herzlich warm die Hand Anselmo's dann,
Und fühlt, daß er noch siegend herrschen kann.

Tief kränkt es sie, jetzt aus dem Rausch gerafft, 16
Daß er gerettet nicht durch ihre Kraft;
Der Rache galt die Fahrt — und wenn sie wüßten,
Ihn zu befrein mußt' einer Frau gelüsten,
Gält sie als Fürstin, — da sie nimmer bangen,
Auf welchem Wege sie zum Zweck gelangen.
Neugierig lächelnd sehn sie dann und wann
Mit leisen Flüstern nur Gulnaren an.
Sie bald zu wenig Weib und bald zu viel,
Sie schaudert jetzt, der selbst doch Blut gefiel,

Nach Conrad sieht ihr Blick sich flehend um;
Den Schleier senkt sie und verharret stumm,
Die Arme sanft auf ihre Brust gesenkt,
Die auf nichts weiter als auf Conrad denkt.
Und konnt' auch mehr als Wahnsinn sie erfassen,
Die ohne Maß im Lieben wie im Hassen,
Hat doch der Mord sie weiblich noch gelassen!

Conrad dies merkend, fühlt — ach! konnt' er's meiden? 17
Haß auf die That und Kummer um ihr Leiden.
Nicht Thränen spülen weg, was sie verbrochen,
Und einst vom Himmel wird es ihr gerochen.
Doch ist's gethan — es ward für ihn beschlossen,
Für ihn der Dolch gezückt, das Blut vergossen.
Frei ist er — und sie hat ihr irdisch Leben, —
Ja selbst den Himmel für ihn hingegeben!
Er wandte zu der holden Sklavin sich,
Auf deren Stirn der vor'ge Glanz erblich,
Verändert war sie, schien gedrückt und weich,
Und ihre Wangen färbt ein dunkles Bleich,
Das Fleckchen Blut war ihre Röthe nur,
Von der begangnen That die grause Spur.
Es zittert ihre Hand, als er sie faßt,
Sanft wenn sie liebt, und wüthend, wenn sie haßt,
Er drückt die Hand — sie zittert — doch versagt
Auch ihm die Kraft, der kaum zu sprechen wagt:
„Gulnare!“ — sie erwiedert nichts — „Gulnare!“
Sie schlägt das Aug' empor, das dunkelklare,
Und sinkt ihm schweigend in die offnen Arme.
Stieß er von sich hinweg die Liebeswarme,
Dann hätt' er mehr als eine Menschenbrust,
Wenn minder nicht; — doch gönnt er ihr die Lust.
Vielleicht, wenn ihn nicht warnt' ein innrer Ton,
Wär' ihm die letzte Tugend jetzt entflohn.
Doch gern verzieh Medora selbst den Kuß,
Begehrt' er doch nicht brünstigern Genuß,
Den ersten und den letzten, den der Drang
Des Augenblicks von einem Munde rang,
Um den die Liebe jeden Zauber schlang,
Von einem Mund, des Seufzer aufgetaucht,
Als ob der Gott der Lieb' ihn angehaucht.

Ihr Eiland naht im stillen Dämmerlicht, 18
Die Felsen grüßen lächelnd ihr Gesicht,
Der Hafen schallt von fröhlichem Getön,
Leuchtthürme glühn auf den gewohnten Höhn,
Die Boote kreuzen sich im leichten Fliehn,
Den Schaum durchgleitet scherzend der Delphin,
Ja selbst des Seegevögels heisrer Schrei
Ruft sie mit gellem Schnabel froh herbei,
Wo nur ein Lämpchen durch ein Gitter blinkt,
Glaubt Jeder schon, daß dort ein Freund ihm winkt.
Was heiligt so der Heimath süßen Traum,
Als solch' ein Blick aus wilden Meeresschaum?

Leuchtthürme strahlen helle Lichter aus, 19
Conrad späht nach Medorens Thurm und Haus:
Seltsam! er sucht umsonst — bei ihr allein
Glänzt keiner Leuchte freundlich heller Schein!
Seltsam! — bewillkommt hat sie stets den Gast;
Ist ihre Leuchte heut verhüllt, erblaßt?

Er eilt im nächsten Boote nach dem Strand
Und schilt im Geist der Rudrer lasse Hand,
O! hätt' er jetzo schnelle Falkenschwingen,
Gleich einem Pfeil auf jene Höh' zu dringen!
Und als der Rudrer Arm ermüdet ruht,
Stürzt er sich ohne Säumen in die Flut,
Bekämpft die Brandung, schwingt sich an's Gestad,
Und klimmt empor den wohlbekannten Pfad.

Er schleicht zum Thor des Thurmes still und sacht —
Kein Laut ertönt und rings umher ist Nacht;
Stark klopft er an, doch hört er keinen Tritt,
Der um zu öffnen ihm entgegenschritt.
Nun klopft er schwach, denn seine Hand erbebt,
Versagt was sein beklommnes Herz erstrebt.
Das Thor geht auf, — wol kennt er das Gesicht,
Doch das, nachdem er schmachtet, ist es nicht.
Stumm ist ihr Mund, — zweimal sucht er zu fragen,
Doch jedesmal will ihm der Laut versagen.
Licht geb' ihm nun die Lampe, die er nimmt, —
Sie fällt ihm aus der Hand — ihr Licht verglimmt —

Und bis sie wieder brenne, harrt er nicht,
Sonst hätt' er auch erharrt das Tageslicht.
Da schimmert aus dem düstern Corridor
Beleuchtend ihn ein andres Licht hervor,
Rasch tritt er ein — und sieht in Wirklichkeit,
Was nie sein Herz geglaubt, doch prophezeit.

Er weicht nicht — spricht nicht — wankt nicht — blickte stier — 20
Zum Steingebild macht die Gestalt ihn hier.
Er starrt — wie man zum Trotz dem Schmerze starrt,
Obwol man weiß, daß man vergeblich harrt.
Im Leben war sie schon so hold und mild,
Und nun verschönt sie noch des Todes Bild.
Die kalten Blumen drückt die kalte Hand
So leicht, obwol der Tod sie drinnen fand,
Als ob sie nur sich leise schlummernd stellte,
Und nur zum Scherz für sie die Thräne quellte.
Umkränzt mit langen dunkeln Wimpern deckt
Das Augenlid, was uns zu ahnen schreckt.
Am meisten kann der Tod dem Auge drohn,
Er stößt den Geist von seinem lichten Thron,
Versenkt in ew'ge Nacht die blauen Sterne,
Schont nur, wie hier, den Reiz der Lippen gerne,
Die minder jetzt ein Lächeln mag umfließen,
Nur für ein Weilchen Ruhe zu genießen.
Das weiße Kleid — das Haar — so lang und schlicht,
Das leblos sich in Lockenflechten bricht,
Die jüngst noch von dem Sommerwind geneckt
Dem Kranz entschlüpften, der sie hold versteckt —
Dies und die bleiche Stirn ist Leichenzier!
Nichts ist sie mehr — warum ist er noch hier?

Nicht fragt er — denn was Alles sagt ihm nicht 21
Ein Blick auf dieses Mamorangesicht!
Genug — sie starb. — Was hilft das wie zu fragen?
Die Hoffnung wie die Lieb' aus Jugendtagen
Der Quell so zarter Freuden, süßer Klagen,

Das einzge Wesen, das er nicht gehaßt —
Ach wohl verdient er's! — hat der Tod erfaßt.
Er fühlt es tief — des Guten Hoffnung strebt
Nach Jenseits, wo nicht Schuld und Sünde lebt.
Der Stolze, Trotzge, der auf diese Welt,
Wo er genug geplagt, sein Glück gestellt,
Büßt mit dem Einen auch sein Alles ein, —
Wer trennt vom Glück sich gern, sei's noch so klein?
Manch stoischer, manch kalter Blick verhüllt
Ein blutend Herz, das bittrer Gram erfüllt,
Und Schwermuth hüllt sich oft in Lächeln ein,
Das just für die nicht paßt, die's gern sich leihn.

Wer tief empfindet, dem wird nie es glücken, 22
Der Brust verworrne Leiden auszudrücken,
Wo tausend Bilder endigen in Einem,
Das All' um Trost fleht, findend ihn bei Keinem;
Kein Wort enthüllt uns da das innre Herz,
Wahrheit versagt die Redekunst dem Schmerz.
Erschöpft ist Conrads Geist von all der Pein,
Und dumpfer Schmerz wiegt fast in Schlaf ihn ein;
Die Thränen, die der Mutter Erbtheil sind,
Erfaßten ihn, er weinte wie ein Kind;
Dies ist nur Schwäche, die sein Haupt gebeugt,
Die von Beklemmung ohne Lindrung zeugt,
Und keiner sah ihn, — wüßt er sich gesehn
Vielleicht hätt' er vermocht zu widerstehn.
Die Thränen trocknend geht er von dem Ort
Ganz hülflos, mit gebrochnem Herzen fort.
Die Sonne naht — ihm ist ihr Glanz erbleicht, —
Es kommt die Nacht — die nimmer von ihm weicht.
Kein Dunkel ist der Wolke gleich zu finden
Im Aug' des Grams, dem blindesten der Blinden,
Es mag nicht sehn — es kann nicht sehn — es meidet
Das Licht, da selbst es keine Führung leidet. —

Sein Herz sonst gut, ward leicht zur Schuld bewogen, 23
Zu früh verrathen und zu lang betrogen;
Sein rein Gefühl verhärtete zuletzt,
Dem Tropfen gleichend, der die Grotte netzt.

War auch sein irdisch Treiben minder rein,
Es sank, es kühlte sich und ward zu Stein.
Doch wie der Blitz den Felsen selbst zerschellt,
So ward sein Herz von diesem Schlag zerspellt.
Ein Blümchen wuchs am Felsen thaubenetzt,
Der wenn auch schattige Fels beschirmt's bis jetzt.
Ein Wetter kam, dem wild der Blitz entglitt,
Die Lilie sank, es stürzte der Granit;
Der Pflanze blieb kein Blatt, ihr Loos zu klagen,
Sie schwand und welkte hin, wo sie erschlagen,
Und von dem kalten Freund liegt in der Runde
Zerstreut Geröll nur auf dem öden Grunde.

Es tagt — man meidet ihn, wenn er allein, 24
Anselmo doch eilt in den Thurm hinein.
Er war nicht drin — auch nicht den Strand entlang,
Vor Nacht durchspähn sie noch die Insel bang,
Sie suchen fort den zweiten — dritten Tag;
Und rufen, bis der Stimme Kraft erlag,
Man forscht umsonst durch Berg und Thal mit Noth,
Man findet nur von einem Fischerboot
Zerrissne Ketten, so die Hoffnung schüren:
Dem Hauptmann auf dem Meere nachzuspüren.
Umsonst! — umsonst — Mond war um Mond entschwunden,
Conrad blieb aus — ward nirgend aufgefunden;
Nicht eine Spur, nicht eine Kunde kam,
Ob er verzweifelt oder lebt im Gram.
Die rauhe Bande klagt um ihn allein,
Und schmückt' Medorens Grab mit einem Stein.
Ihn aber ließ man ohne Monument,
Sein Wirken kennt, wer seinen Tod nicht kennt.
Noch spät wird man von dem Corsaren künden,
Der eine Tugend paarte tausend Sünden.

Noten zum ersten Gesange.

Die Zeit dieser Erzählung dürfte für die Begebenheiten zu kurz erscheinen, doch kann man vom Festlande aus zu den ganzen ägäischen Inseln auf einer Fahrt von wenig Stunden kommen, und der Leser mag so freundlich sein, sich einen Wind zu denken, wie ich ihn nicht selten gefunden.

(17.) „Das Ruder klatscht, daß hell die Wellen glühn,
Und ringsum glänzend Phosphorblitze sprühn."

In der Nacht, zumal unter warmer Zone, wird jeder Ruderschlag, jede Boots- oder Schiffsbewegung von schwachem Blitzen, wie aus dem Wasser aufleuchtend, begleitet.

Noten zum zweiten Gesange.

(2.) „In Wolken steigt aus den Chibouken Rauch."

Eine Art von Pfeifen.

(2.) „Und Alma tanzt bei wilder Lieder Hauch."

Alma — so wird jede junge Tänzerin genannt.

(3.) „Ein Derwisch ist dem Räubernest entflohn;
Er will euch sprechen, seht, hier ist er schon!"

Man hat hier eingeworfen, daß Conrad's Auftritt als Späher gegen die Wahrscheinlichkeit sei. Dies mag wohl richtig sein; doch find' ich in der Geschichte etwas dem Aehnliches.

Dem Gelüste zu Folge, mit eignen Augen das Gebiet der Vandalen zu untersuchen, wagte es Majorian, nachdem er sein Haar gefärbt, Karthago unter der Maske seines eigenen Legaten zu besuchen, und Gänserich war in der Folge nicht wenig verstimmt, als er entdeckte, daß er den römischen Kaiser zu Gaste gehabt und wieder entlassen hätte. Ein solches Anekdotchen kann man freilich zu den Fictionen rechnen; und doch ist es eine Sage, die man nur in das Leben eines Helden einschieben konnte. (Vgl.: Gibbon's „Decline and fall etc." 6. Band; Pag. 180.)

Daß übrigens Conrad ein nicht durchaus unwahrscheinlicher Charakter sei, gedenk' ich durch etliche historische Zeugnisse darzuthun, die mir beikamen, als ich den „Corsar" verfaßte.

„Eccelin prissonnier" — sagt Rolandini — „s'en fermoit dans un silence menaçant, il fixoit sur la terre son visage feroce, et ne donnoit point d'essor à sa profonde indignation. — De toutes parts cependant les soldats et les peuples accouroient; ils vouloient voir cet homme, jadis si puissant, et la joie universelle éclatoit de toutes parts." — — —

„Eccelin étoit d'une petite taille; mais tout l'aspect de sa personne, tous ses mouvemens indiquoient un soldat. — Son langage étoit amer, son deportement superbe, — et par son seul regard il faisoit trembler les plus hardis." Sismondi, Thl. III. Pag. 219. 20.

„Gicericus (Gänserich, der Vandalenkönig und Eroberer Roms und Karthagos) statura mediocris, et equi casu claudicans, animo profundus, sermone rarus, luxuriae contemptor, ira turpidus, habendi cupidus, ad sollicitandas gentes providentissimus...“ Jornandes „de rebus gestis“ Kap. 33.

Man mag mir gestatten, solche Facta zur Rechtfertigung meines „Corsar“ und „Giaur“ beizubringen.

(13.) „Und manchmal trieben selbst bis zum Schaffot
Die Weisesten und Besten ihren Spott.“

Zum Beispiel Sir Thomas Morus auf dem Schaffot, und Anna Boleyn im Tower, die, ihren Hals umfassend, bemerkte, er sei zu schwach, um dem Henker viel Sache zu machen! Zur Zeit der französischen Revolution ward es Sitte, ein Bonmot als Vermächtniß zu hinterlassen, und die Unzahl „letzter Scherze,“ die damals gemacht wurden, dürften ein ziemlich voluminöses, elegisches Vademecum bilden.

Noten zum dritten Gesange.

(1.) „Wie lauschten Alle, da das Licht verfloß,
Mit dem der letzte Tag des Weisen schloß.“

Sokrates nahm den Giftbecher kurz vor Sonnenuntergang, der Zeit der Hinrichtungen, trotz der Bitten seiner Schüler, es nach Sonnenniedergang zu thun.

(1.) „Sieh! vom Hymettus bis zur Felsenschacht
Thront schweigend schon die Königin der Nacht“

Die Dämmerung währt in Griechenland nicht so lange, wie bei uns; die Wintertage sind länger, die Sommertage kürzer.

(1.) „Cypressen dort an der Moschee Portal,
Des lustigen Kioks erhellter Saal.“

Der Kiosk ist ein türkisches Sommerlogis; die Palme ist außerhalb der jetzigen Mauern Athens, unfern vom Theseustempel; zwischen diesem und der Palme befindet sich die Mauer. — Der Strom des Cephissus ist in der That ganz unbedeutend und der Ilissus ganz wasserlos.

(1.) „Indeß der Ocean voll Wonne lacht.“

Die einleitenden Zeilen zum dritten Gesange stehen wol hier am unrechten Orte, und waren einem nicht publicirten, wenn schon gedruckten, Gedichte angehörig; doch wurden sie am Platze selbst, im Frühjahr 1811, geschrieben; und — ich kann selber nicht sagen, warum — der Leser entschuldige hier ihr Erscheinen, wenn er es mag.

(20.) „Die kalten Blumen drückt die kalte Hand.“

Es ist morgenländische Sitte, die Körper der Verblichenen mit Blumen zu bestreuen, und jungen Personen einen Strauß in die Hand zu geben.

Lara.

Eine Erzählung.

Erster Gesang.

In Lara's Reiche jauchzt die Dienerschaft 1
Und halb vergißt der Knecht fast seiner Haft,
Weil Er, der Herr, von jeder Brust begehrt,
Der Selbstverbannte heut zurückgekehrt.
Da gibt es heitre Mienen in der Halle,
Auf Tafeln Becher, Banner auf dem Walle,
An hoher Fenster bunten Malerein
Spielt gastlich lodernd des Kamines Schein,
Am Heerd versammelt sich die frohe Schaar,
Laut ist ihr Mund und jedes Auge klar.

Es feiert Lara seine Wiederkehr, — 2
Doch warum kreuzte Lara wol das Meer?
Sein Vater starb, — als er noch ungereift,
Die Größe des Verlustes nicht begreift,
Wird er sein eigner Herr, dies ward sein Theil:
Sein Erbe ward der Freiheit falsches Heil,
Deß fürchterliches Reich und grause Macht
Manch' Menschenherz um seine Ruh' gebracht! —
Er hatte Keinen, der ihn noch bei Zeiten
Vor Wegen warnte, die zum Laster leiten.
Da ihm noch selbst die Führung nöthig war,
Da führte kühn der Knabe schon die Schaar!
Euch Schritt für Schritt zu zeigen kann nicht frommen,
Wie er der Jugend Irrgewind entkommen;
Kurz war sein rascher ruheloser Flug,
Doch halb ihn aufzureiben lang genug.

Als Jüngling ließ Lara sein Vaterland, — 3
Und seit den Abschied winkte seine Hand,
Verlor die Spur von ihm sich immermehr
Und seiner dachte nicht ein Einzger sehr.
Staub war sein Vater, kund ward den Vasallen:
Es kehre Lara nicht zu seinen Hallen.
Er kam nicht, sandte nicht und ward zuletzt
Von Vielen als verschollen angesetzt.
Kaum hört die Halle nennen seinen Namen,
Sein Bildniß dunkelt im verblichnen Rahmen;
Die Jugend denkt nicht sein, die Alten starben,
Indeß sich Freund' um seine Braut bewarben.
„Doch wenn er lebte," hört man Erben klagen,
Sie trügen Schwarz gern, dürften sie es wagen,
Von hundert Schildern deckt die düstre Pracht
Die Gruft, wo Lara's ruhn die letzte Nacht.
Nur Einer fehlt noch in der Ahnen Zahl,
Den gern man säh' im gothischen Portal.

Doch endlich naht er plötzlich und allein — 4
Woher? warum? das leuchtet Keinem ein,
Es wundert sich vielmehr, wer es vernommen,
Nicht, daß er jetzt —, daß er nicht längst gekommen.
Nur einen Pagen hat er mitgebracht
Von zartem Alter und von fremder Tracht.
Wie fliehn die Jahre schnell, eins nach dem andern,
Mag man nun rasten oder mag man wandern;
Doch wenn von fernem Land nicht Kunden dringen,
Erlahmen fast der müden Zeit die Schwingen.
Man sieht, erkennt sich und man weiß doch kaum,
Ob Jetz'ges wahr und ob Vergangnes Traum.

Er stand noch in des Mannesalters Blüh'n,
Bedrängten ihn auch Jahre schon und Müh'n;
Die Fehler all im frühern Lebenslauf
Hob nun die Gegenwart versöhnend auf,
Nichts Guten, Schlechten konnte man ihn zeihn,
Sein Name glänzte durch der Väter Reihn.
Als Jüngling war er stolz und seine Sünden
Vermocht' im Uebermuth er zu begründen,

Und sind sie nicht vermehrt noch mit den Jahren,
Versöhnt er sie — sucht sich vor Schuld zu wahren.

Und in der That, er war auch ganz verwandelt, 5
Er ist nicht mehr, wie früher er gehandelt,
Die Stirne zeugt, in Furchen ernst gelegt,
Von Leidenschaften, die er einst gehegt;
Der Stolz, doch nicht die Glut aus frühern Tagen,
Verachtung jedes Ruhms und kalt Betragen,
Ein hoch Benehmen und des Auges Stral,
Der fremden Seelen die Gedanken stahl,
Die scharfe Zunge, die den Hohn im Herzen
Nur wieder gibt die selbst empfundnen Schmerzen,
Sie sticht mit scheinbar leicht vergnügtem Munde,
So fühlt, auch wer sie nicht gesteht, die Wunde.

Dies Alles war und mehr noch schien ihm eigen,
Als Worte hauchen und als Blicke zeigen.
Ruhm, Ehre, Liebe, wonach Viele streben,
Was Alle fordern, Wen'ge nur erleben,
Schien nicht mehr seinen Busen zu verwunden;
Doch war's, als wenn es kürzlich erst entschwunden;
Ein tief Gefühl, das nimmer zu ergründen,
Ließ oft im Nu die blasse Wange künden.

Nicht gern ließ er sich ums Vergangne fragen, 6
Sprach nicht von Wundern, von der Wüste Plagen,
Als er allein und wie's ihm vorgekommen,
Auch unerkannt manch' fremdes Land erklommen.
Aus seinem Auge war nichts zu ergründen,
Noch wollte sein Begleiter je was künden;
Was er gesehn, das liebt er nicht zu zeigen,
Als sei's nur werth, es Fremden zu verschweigen,
Und drang in ihm die Neubegier noch ärger,
Ward finster er und mit den Worten kärger.

Mit Freuden ward er wieder aufgenommen, 7
Die Männer hießen gastlich ihn willkommen:

Von hoher Abkunft und von hohem Stand,
Verband er mit den Großen sich im Land,
Nahm Theil an Ritterspielen, wo die Zeit
Dem Lächeln und dem Seufzen war geweiht;
Doch sah er nur, nie ward von ihm getheilt,
Wo allgemeine Lust und Sorge weilt;
Er folgte nicht dahin, wo's jeden zog,
Wo Hoffnung stets erneut und stets betrog,
Nicht rissen falscher Ruhm, noch auch Gewinn,
Noch Schöhnheit, Reiz und Eifersucht ihn hin.
Ein zauberhafter Kreis hielt ihn umgeben,
Hielt jeden fern und ließ ihn einsam leben.
Ein Vorwurf lag in seines Auges Stern,
Der hielt den kecken Leichtsinn immer fern.
Furchtsame Wesen, die ihn näher sahn,
Sie blickten stumm ihn oder schüchtern an.
Nur wenig Wohlgesinnte hielten ihn
Für besser, als er nach dem Aeußern schien.

Seltsam! als Jüngling war er voller Glut, 8
Nach Lust begierig und im Streit voll Muth,
Schlacht — Frauen — Meer — kurz was nur immerdar
Glück ihm versprach, vielleicht auch Todsgefahr,
Das probt' er durch und übt' es aus hienieden,
In Lust und Schmerzen sucht er Lohn und Frieden;
Der schale Mittelweg war ihm verhaßt,
Rasch ward das Denken durch Genuß verpraßt:
Sein innrer Sturm sah voll Verächtlichkeit
Auf das, was Schwachen einen Halt verleiht;
Verzückung hielt nur seinen Blick erhoben,
Er frug dann wol, ob etwas Größres droben?
Ganz Leidenschaft und ohne Maaß und Zaum —
Wie wacht er auf aus diesem wilden Traum?
Nie sagt er's — aber wachend dacht' er nach
Und fluchte, daß sein morsches Herz nicht brach.

Bis dahin war der Mensch sein Buch gewesen, 9
Jetzt fing er an in Andern auch zu lesen,
Und oft ergriffen von des Herzens Drang,
Vermied er jeden Umgang Tage lang;

Dann — sagten Diener, die er selten rief —
Dann höre man bei Nacht, wenn Alles schlief,
Ihn raschen Tritts durch dunkle Gänge gehn,
Wo seiner Ahnen alte Bilder stehn,
Man höre flüstern, ohn' es zu erfahren,
Den Ton von Worten, doch kaum irdischklaren.
Wol mancher lacht nur, aber mancher sieht,
Was mehr vielleicht als nöthig ihm verrieth.
Was mag er an dem grassen Haupte haben,
Das aus den Grüften frevle Hand gegraben,
Das grinsend liegt, wo Bücher aufgeschlagen,
Als sollt' es jeden außer ihn verjagen?
Was schläft er nicht, wenn Andre längst zu Ruh,
Flieht die Musik, läßt keine Gäste zu?
Es ist nicht richtig — doch wen wird es quälen;
Und die drum wußten, mögens nicht erzählen,
Denn sie sind all verschwiegen und zu klug,
Sie hielten einen Wink schon für genug;
Doch wenn sie dürften, würden sie wohl gern —
So schwatzten Lara's Diener von dem Herrn.

Nacht war's und über Lara's klarem Strom 10
Glänzt sternenreich des Himmels blauer Dom,
Das ruhge Wasser schien fast ganz zu stehn
Und muß doch gleitend gleich dem Glücke gehn;
Tief schimmern in dem Spiegel, in dem feuchten,
Die ewgen Lichter, die am Himmel leuchten;
Von schönen Bäumen ist der Strand besetzt,
Und Blumen, dran die Biene gern sich letzt,
Wie sie Diana sich zum Kranze wand
Und Unschuld nimmt als süßes Liebespfand,
Sie sind des Ufers Zier; gleich goldnen Schlangen
Rollt windend sich der Fuß in hellem Prangen.
So still war Alles hier in Erd' und Luft,
Kaum furchtbar wär' ein Geist hier aus der Gruft;
Denn einem Bösen könnt' es nicht gefallen,
Durch solche Pracht in solcher Nacht zu wallen.
Nur für den Guten lacht hier die Natur;
So meinte Lara und verließ die Flur,
Und kehrte schweigend wieder in sein Schloß,
Da dieser Anblick seinen Geist verdroß.

Denn solche Tage rief er ihm empor,
Wo Meer und Himmel ohne Wolkenflor,
Wo sanfte Nächte, Herzen, welche nun —
Nein — nein — o möchten nie die Stürme ruhn,
Sie fühlt er nicht; doch eine Nacht wie die
Ertrug der Hohn in seinem Busen nie.

Zur trüben Halle nahm er seinen Gang, 11
Sein hoher Schatten schritt die Wand entlang:
Dort, wo die Bilder seiner Ahnen hingen,
Der einzge Rest von dem, was sie begingen,
Nächst Sagen und den Grüften, wo ihr Thun,
Ihr Staub und ihre Sünden alle ruhn,
Wo pomphaft nur auf eines Blattes Seiten
Die Inschrift Kunde gibt den künftgen Zeiten,
Wo der Geschichte Griffel preist und rügt
Und treulich im Gewand der Wahrheit lügt;
Er wandelt, sinnt und wie der Mondenschein
Durch's Gitter bricht auf jene Flur von Stein,
Die Wölbung sammt den Heiligen bestralt,
Die über goth'sche Fenster hoch gemalt,
So daß es schien ein neu phantastisch Leben,
Doch irdisch nicht sei ihnen jetzt gegeben:
Da sah sein schwarzgesträubtes Lockenhaar,
Sein düstrer Blick, das weiße Federnpaar
Gespensterhaft und grausig aus und gab
Ein schrecklich Bild, so wie's nur gibt das Grab.

Um Mitternacht, als Alles schlief und nur 12
Die Lampe matt vom Lichte gab die Spur,
Da horch! da dringt ein Ton mit Einemmal,
Ein Schrei — ein banger Ruf aus Lara's Saal!
Ein lautgedehnter Schrei — dann Stille — hörten
Dies Echo wirklich die im Schlaf Gestörten?
Sie sprangen auf und stürzten kühn und bang
Dahin, von wo der Ruf um Hilfe klang,
Wachskerzen halb nur brennend in der Hand
Und Schwerter, ihrer Scheide schnell entwandt.

Kalt wie der Marmorstein, auf dem er liegt, 13
Bleich wie der Stral, der auf der Stirn sich wiegt,
War Lara, halbgezückt das Schwert zur Seiten,
Wol unnatürlich Graun ließ es entgleiten,
Fest war er doch und war's bisher gewesen,
Trotz war noch auf der finstern Stirn zu lesen;
Betäubt, gemischt mit Grausen lag er hier;
Doch auf der Lippe loht noch Mordbegier,
Wo halbgeformte Drohung wild zerschmolz,
Und der Verzweiflung Fluch im letzten Stolz
Auf seinem halbgeschlossnen Auge thront.
Des kühnen Fechters Blick, der in ihm wohnt;
Der wach oft sprach, wofür sein Herz entbrannt,
War jetzt in fürchterliche Ruh gebannt;
Man hebt ihn, trägt ihn – still — er athmet, spricht —
Die Röthe tritt ihm wieder ins Gesicht,
Die Lippe färbt sich und die trüben Augen
Entbrennen wild, die starren Glieder taugen
Zum Dienste wieder; aber was er spricht,
Das klingt wie seine Muttersprache nicht;
Scharf, aber fremd; genug, man sah nun ein,
Es müßten Worte fremden Landes sein.
Es schien fast so, als red' er Jemand an,
Der ihn nicht hört — und ach! nicht hören kann.

Sein Page kam herbei; nur ihm allein 14
Schien klar der fremden Rede Sinn zu sein,
Und nach der Angst auf Wangen und auf Brauen
Mag Lara niemand diesen Sinn vertrauen,
Noch deuten lassen, — aber minder scheu,
Als rings die Menge, blieb der Pag' ihm treu.
Er wandte Lara's schlotternde Gestalt,
Sprach in der Sprache, die als seine galt;
Und Lara lauscht, er scheint mit diesen Klängen
Die Schrecken seines Traumes zu verdrängen:
Wenn Traum es war, was seine Brust zerrissen,
Die wol erträumte Leiden konnte missen.

Was auch sein Geist geträumt, der Blick geschaut, 15
Er wußt' es wol, doch Keinem ward's vertraut,

Es blieb in ihm: der neue Morgen schien
Und sah mit neuen Lebenskräften ihn,
Er sucht den Arzt nicht, noch des Priesters Rath,
War wieder ganz er selbst in Wort und That.
Die Stunden wurden so wie sonst verbracht,
Nicht mehr gegrollt, und auch nicht mehr gelacht,
Als man's gewohnt, — und wenn die nahnde Nacht
Auch Lara's Geist etwas verdüstert macht,
So zeigt er's doch der Diener Menge nicht,
Von deren Furcht noch stets ihr Schauder spricht.
Paarweis und bebend schlichen die Vasallen
Und mieden furchtsam die verdächtgen Hallen,
Der Fahne Rauschen und der Thüre Fall,
Tapetenrollen, auf der Flur ein Hall,
Der Bäume Schatten dämmerhaft und lang,
Die Fledermaus, der Lüfte Nachtgesang,
Kurz was sie sehn und hören, macht sie schauern,
Sobald der Abend naht den grauen Mauern.

O eitler Wahn! denn jener Stunde Schrecken 16
Kam nie zurück, und Lara sucht zu decken
Das ganze mit Vergessen, was den Reinen
Nur grauser, räthselhafter mußte scheinen.
Ob die Besinnung ihm Erinnrung raubte?
Kein Wort, kein Blick, kein Zug des Herrn erlaubte
Den Dienern den Gedanken, daß sein Geist
Je war von fieberhaftem Kampf umkreist.
War's Traum? — War sein die Stimme, welche sprach,
Und wild und toll der Schläfer Ruhe brach?
Sein jenes Herz, das Schreck und Leid bezwang?
War sein der Blick, der sie mit Eis durchdrang?
Konnt' er vergessen, was ihm selbst geschehn,
Wenn die noch schaudern, die es nur gesehn?
Zeugt etwa von Gedanken dieses Schweigen,
Zu dunkel, um in Worten sich zu zeigen,
Wenn dies Geheimniß still sein Herz verzehrt,
Und nur die Wirkung, nicht die Ursach lehrt!
Nein — seine Brust bezeugte keins von Beiden,
Gemeiner Blick vermocht' auch nicht zu scheiden
Gedanken, die wol nie die Lippe sagte,
Da sie das Wort nicht auszudrücken wagte.

Seltsam gemischt war in ihm und versteckt, 17
Was Haß und Liebe, Furcht und Neigung weckt.
Es ward, weil sein Geschick ganz unbekannt,
Sein Name lobend, tadelnd oft genannt;
Sein Schweigen gab den Leuten Stoff zum Reden,
Sein Schicksal zu erfahren kümmert Jeden.
Was war, was ist er, dieser Unbekannte,
Von dem man nur des Stammes Namen nannte?
Ein Menschenfeind? — Doch manche wandten ein,
Er könne noch mit Frohen fröhlich sein;
Doch wer sein Lächeln näher noch betrachtet,
Der sah es oft vom Hohne nur umnachtet,
Auch konnt' es nie die Lippen überschreiten,
Noch minder bis zum Auge sich verbreiten,
Doch manchmal war auch Sanftmuth drin zu lesen,
Als ob er von Natur nicht hart gewesen;
Doch schalt er sich, sobald er es gewahrte,
Daß diese Weichheit seinem Stolz sich paarte,
Er stählte sich, denn nie kam's ihm zu Sinnen,
Für sich der Andern Meinung zu gewinnen,
Es schien, daß Leid in seinen Busen kam,
Dem Zärtlichkeit vielleicht die Ruhe nahm,
Ihn spornt sein wahrer Kram, daß nichts ihm bliebe
Als Haß für einst nur allzuheiße Liebe.

In seinem Innern gährten Haß und Hohn, 18
Als ob erfahren er das Schlimmste schon,
Ein Fremdling stand er nur in dieser Welt,
Ein irrer Geist aus andrer hergeschellt,
Ein düstres Wesen, der Gefahr geweiht,
Von welcher nur der Zufall ihn befreit,
Umsonst befreit, denn die Erinnrung muß
Sein Herz mit Lust erfüllen und Verdruß! —
Der Liebe fähig, mehr als dies auf Erden
Den Staubgebornen pflegt zu Theil zu werden,
Riß ihn die Wahrheit aus der Träume Bahn,
Und gramvoll sah der Mann des Jünglings Wahn.
Ihn reuten Jahre, träumerisch verschwendet,
Und Kräfte, besserm Streben abgewendet;
Der Leidenschaften Sturm hat er erprobt,
Der voll Verzweiflung seinen Geist durchtobt;

Und in sich selbst entzweit sein beſſ'res Streben
Stets die Betrachtung auf sein wildes Leben,
Doch viel zu stolz, sich selber anzuklagen,
Muß die Natur mit ihm die Schande tragen
Und bürdet auf die Form, die Würmer speist,
Die Sünden all, wie sie beschwert den Geist,
Bis Gut und Bös zuletzt er nicht mehr trennt,
Und freien Willen endlich Schicksal nennt.
Gemeine Selbstsucht stand ihm immer fern,
Bisweilen opfert er für Andre gern,
Doch nicht aus Mitgefühl, der Pflicht zu lieb,
Nein, aus besonderm und verkehrtem Trieb,
Da immer Stolz ihn das verrichten hieß,
Wozu kein Andrer sich bewegen ließ,
Und dieser Wahn vermochte selbst zu Zeiten
Den irren Geist zu Freveln zu verleiten —
So mußt' er untersinken oder steigen,
Nur mocht' er nie den Menschen gleich sich zeigen,
In Gut und Bösem sucht' er sich zu trennen
Von Allen, die sich Erdensöhne nennen,
Und suchte stets in eignen Regionen
Fern von der Welt, die er verschmäht, zu thronen;
Kalt sah er alles unten gehn und schwinden,
Und ruhig schien sein Blut und sein Empfinden.
O Glück, wenn nie die Schuld sich drein ergossen,
Wenn immer es so ruhig kalt geflossen.
Auch schien er nur der Andern Pfad zu wandeln,
Gleich Andern nur zu reden und zu handeln.
Er trotzte dem nicht, was Vernunft uns lehrt,
Denn nicht sein Hirn, sein Herz nur war verkehrt;
Und selten sprach er Reden und Gedanken,
Worüber Andre wol in Groll versanken.

Bei all den kalten Zügen seiner Mienen, 19
Da er in Einsamkeit nur froh erschienen,
Wußt' er, vielleicht mit angebornen Dingen,
In fremde Herzen mächtig einzudringen.
Nicht Liebe war's, nicht Haß — noch ein Gefühl,
Das man in Worte faßte klar und kühl,
Doch wer ihn sah, der konnte nimmer gehn,
Er mußte wünschen, wieder ihn zu sehn;

Was nur er sagte, prägte tief sich ein,
Bedeutend schien ein jedes Wort zu sein.
Man wußte nicht warum und wie es kam,
Daß er Besitz von allen Seelen nahm;
Gunst oder Haß zeigt fast ein einzger Gruß;
Sei's ein Moment auch nur, wo jeden muß
Freundschaft und Liebe so wie Haß umranken,
Stets blieb er doch die Seele der Gedanken.
Ihn zu durchschauen, würde nie gelingen,
Doch leicht vermocht' er Andre zu durchdringen.
Es drückte seine Näh', und unwillkührlich
Fand man ein Mitgefühl das ganz natürlich;
Umsonst war, ob ers auch erzwingen wollte,
Daß seines Bildes man vergessen sollte.

Es war ein Fest, zu welchem Ritter, Damen 20
Und all' die Edelsten und Reichsten kamen,
Da ward denn auch als edel und willkommen
In Otho's Hallen Lara aufgenommen.
Vom Ritterspiel erdröhnt das Schloß im Glanz,
Und Freude jubelt bei Banket und Tanz,
In heitrer Schönheit frohem Tanz erscheint
Harmonisch Reiz und Grazie vereint,
Beglückt das Herz, so wie die zarte Hand,
Die hier sich flicht zum liebevollen Band!
Ein Anblick ists, der jeden Gram erstickt,
Wo sich das Alter wieder jung erblickt,
Die Jugend wähnt der Erde sich enthoben,
Es wird die Brust vom Taumel süß umwoben!

Und ruhig froh sah Lara dies Gewühl, 21
Die Stirne log, wär' anders sein Gefühl.
Sein Blick folgt jedem Flug der holden Schönen,
Die leichten Tritts das Echo nur verhöhnen.
Bei einer Säule stand er angelehnt,
Verschränkten Armes und den Blick gedehnt,
Nicht merkt er einen Blick, der ihn durchdrang,
Dergleichen Prüfung trug er sonst nicht lang!
Zuletzt gewahrt ers, doch wer mocht' es sein,
Der ihn zu suchen schien, und ihn allein.

Ein fremdes Angesicht, doch finster, hart,
Das unbemerkt bisher ihn angestarrt.
Zuletzt jedoch trifft sich der Blick von Beiden,
Und staunend scheint er sich entsetzt zu weiden,
Bestürzung ließ die Miene Lara's lesen,
Mißtrauen däucht ihm dieses Fremden Wesen,
Aus dessen Auge blitzte scharf und strenge
Weit mehr, als rings gewahrt ward von der Menge.

„Er ist's!“ der Fremde ruft's und fort und fort 22
Ward nah und fern geflüstert dieses Wort.
„Er ist's!“ — „wer ist's?“ so fragte jeder Mund,
Bis Lara selbst die Rede wurde kund.
Nur wenig Helden würden ruhig scheinen
Beim Flüstern Aller, bei dem Blick des Einen:
Doch Lara ändert, rührt und färbt sich nicht,
Das Staunen, das aus seinen Augen bricht,
Geht schnell vorüber — und ganz ruhig stumm
Sieht mit gewohnten Blicken er sich um,
Trotz jenes Fremden Ruf, der jetzt ihm nah:
„Er ist's! wie kam er her? was will er da?“

Es war zu viel für Lara, diesen Fragen 23
So keck und stolz Erwiedrung zu versagen.
Gefaßten Blicks, doch mit gelass'ner Stimme,
Mehr sanft und fest, als mit gereiztem Grimme,
Sprach er, dem kühnen Frager zugewandt:
„Mein Nam' ist Lara — wärst du auch gekannt,
So zweifle nicht, erwiedern würd' ich gern
Die nöth'gen Höflichkeiten solchem Herrn;
Ja, Lara! — willst du mich noch weiter fragen?
Frag' zu! ich pflege Masken nicht zu tragen.“

„„Wagst du's? —Bedenke, gibt es keine Fragen,
Worauf dein Herz mir Antwort müßte sagen,
Obgleich dein Ohr sie könnte kaum ertragen?
Bin ich dir unbekannt? Betrachte mich!
Ich dächte, dein Gedächtniß regte sich!
Nie tilgst du halb, wie schwer du dich vermessen,
In Ewigkeit kannst du es nicht vergessen!““

Es mustert Lara jetzt das Angesicht
Des Fremden scharf und fest, doch fand er nicht,
Was er geahnt; mit Zweifelblick versetzt
Kopfschüttelnd er kein einzig Wörtchen jetzt,
Er wendet sich verächtlich fortzueilen,
Doch nöthigt ihn der Fremde noch zu weilen.
„Ein Wort! ich will's — steh Rede jetzt dem Mann,
Der, wärst du edel, sich dir messen kann;
Doch wie du warst und bist — nein fasse dich,
Ist dieses falsch, so widerlege mich —
Doch wie du warst und bist — dich überragt,
Und nicht nach deinem Groll und Lächeln fragt!
Bist du's nicht, dessen That — —"

„Wer ich auch sei,
Solch einen Kläger, solches Sturmgeschrei
Hör' ich nicht länger an, doch wem's behagt,
Der acht' auf das, was deine Zunge sagt,
Denn wunderbare Dinge wird sie wählen,
So artig wie du anhubst zu erzählen.
Der feine Gast sei ferner bei dem Feste, —
Und Otho sag' ich meinen Dank auf's Beste."

Erstaunt mischt sich der Wirth nun in den Zwist:
„Was zwischen euch auch vorgefallen ist,
Es dünkt mich jetzt nicht hierher zu gehören,
Den heitern Jubel durch Gezänk zu stören.
Hast Ezzelin du was zu offenbaren,
Was dieser Gast, Graf Lara, soll erfahren,
So mögt ihr morgen, wie es euch kann frommen,
Hier oder anderswo zusammenkommen.
Daß du bekannt bist, dafür steh' ich ein,
Wenn du auch, wie Graf Lara, ganz allein
Zurückgekehrt ein Fremder schienst zu sein.
Und schließ ich recht von Lara's edlem Blut
Auf seine Tüchtigkeit und seinen Muth,
So wird er nicht den Ruf zu schänden wagen,
Und nicht was Ritterthum erheischt, versagen." —

„Auf morgen denn“ — sprach Ezzelin — „und hier
Mag sichs entscheiden zwischen mir und dir.
Mein Leben wag ich, meine Seligkeit,
Der Worte Wahrheit sei mein Schwert geweiht!“
Was sagte Lara? — In sein Innres lenkt
Sein Geist sich düster, ganz in sich versenkt;
Die Rede Vieler und der Blick von Allen,
Die hier versammelt, schien auf ihn zu fallen;
Doch er blieb stumm, er schien weitab zu schweifen
In der Zerstreuung fernen Nebelstreifen.
Ach, daß ihm Alles rings umher verschwand,
Bewies, daß er Erinnrung tief empfand.

„Auf Morgen! ja auf Morgen!“ Lara spricht's 24
Und wiederholt es — weiter sagt er nichts,
Nicht Leidenschaft umwölkte seine Braun,
Im Auge war nicht Zornesglut zu schaun,
Doch hörte man aus seinem leisen Ton,
Daß er etwas geheim beschlossen schon.
Er nahm den Mantel, beugte sich ganz leicht, —
Doch als er Ezzelin vorüberstreicht,
Weiß lächelnd er die Blicke zu ertragen,
Die wüthend ihn zu Boden wollten schlagen.
Doch war's kein Lächeln eines Stolzen, Frohen,
Wie es der Hohn im Antlitz läßt entlohen;
Nein eines Menschen Lächeln, dessen Brust
Des Thuns und Leidens Kraft sich ist bewußt.
Mocht' aus ihm Frieden oder Güte sprechen?
Erwuchs verstockt zur Frechheit ein Verbrechen?
Auch nur zu eilig sind wir im Vertrauen,
Und wollen schon auf Wort und Blicke bauen,
Die That, ja nur die That beweist allein,
Ob in dem Herzen Wahrheit nackt und rein.

Und Lara rief den Pagen und ging fort; 25
Gehorsam war ihm der auf Wink und Wort.
Der Einz'ge, der ihm folgt aus weiten Fernen,
Wo Seelen wandeln unter lichtern Sternen!

Der nur um Lara seine Heimat ließ,
Und wenn auch jung, beharrlich sich bewies,
Er diente Lara treulich und mit Schweigen,
Schien seine Jahr' und Pflicht zu übersteigen;
Zwar war ihm Lara's Muttersprache kund,
Doch hört er selten sie aus Lara's Mund,
Mild aber ward sein Wort und flink die Glieder,
Hört er von ihm die Landessprache wieder,
Wie Heimatberge taucht der Laut empor,
Erweckt ihr Echo wieder seinem Ohr,
Der Eltern, Freunde Stimme — sie erwacht,
Die *einem* Freund zum Opfer er gebracht,
Kein andrer Führer war ihm jetzt so lieb,
Was Wunder, wenn er immer bei ihm blieb?

Zart war sein Wuchs, und sanft war sein Gesicht 26
Gebräunt von vaterländschem Sonnenlicht,
Die Wangen nur versehrte nicht der Stral,
Auf die sich oft und plötzlich Röthe stahl,
Doch keine Röthe, die in frischer Glut
Gesundheit zeigt und heitern Lebensmuth,
Nein! kranke Färbung war's geheimer Sorgen,
Die sich die Wangen auf Momente borgen:
Das Auge, welches wilde Funken sprüht,
Und von elektrischen Gedanken glüht,
Umschattet von der langen Wimpern Nacht,
Ward hold von sanfter Schwermuth überdacht,
Doch schien mehr Stolz, als Sorge drin zu brennen,
Wo nicht ein Gram, doch keiner sollt' erkennen.
An Scherz und Spielen fand er keine Lust,
Wie sie erfreuten andrer Knaben Brust.
An Lara hing sein Auge stundenlang,
Verloren ganz in diesem süßen Hang.
Von ihm getrennt, ging immer er allein,
Er fragte nicht, sprach kurz nur ja und nein;
Der Wald sein Ziel, sein Zeitvertreib ein Buch,
Dem Bache galt sein trautester Besuch;
Auch schien er Alles wie sein Herr zu scheun,
Was Augen reizt, woran sich Herzen freun,
Niemand zu traun und nichts von Erdengaben
Als dieses Lebens bittres Gut zu haben.

Liebt Einen er, war's Lara, doch mit Scheu, 27
In Thaten nur bewies er seine Treu;
Er ahnte schon den Wunsch, eh er enthüllt,
Bevor der Mund ihn sprach, war er erfüllt,
Doch jede That verrieth der Hoheit Zug,
Den tiefen Geist, der Tadel nicht ertrug.
Sein Eifer, der nicht Dienermühen scheut,
Gehorcht im Thun, sein Blick jedoch gebeut:
Als ob nicht Lara, sondern er gewollt,
Daß er ihm Dienste sonder Lohnung zollt.
Ein leicht Geschäft wird nur von ihm begehrt,
Er hält den Bügel oder trägt das Schwert,
Er stimmt die Laute, liest, wenn er's erkor,
Von alter Zeit aus fremden Sprachen vor.
Doch mischt er nie sich in der Diener Troß,
Wo er nicht herrscht, noch plaudert als Genoß.
Ein edler Rückhalt zeigt, daß kein Gefühl
Von Sympathie ihn lockt in dies Gewühl.
Vor Lara mochte wol sein Geist sich neigen,
Doch mocht' er nie zu Jenen niedersteigen.
Er schien ein Kind des Glücks, aus höherm Stand,
Kein Zeichen niedrer Arbeit trug die Hand,
Sie war so weiß und ach so zart und weich
Und wie die zarte Wange, frauengleich;
Doch seine Tracht und seine wilden Augen
Sie schienen mehr für einen Mann zu taugen;
Geheimes Feuer jener heißen Zonen
Schien in des Körpers zarter Form zu thronen,
Doch ward es nie aus seinen Worten klar,
Nur in den Mienen nahm man's deutlich wahr,
Sein Nam' ist Kaled — doch man wollte sagen,
Den hab' er in der Heimat nicht getragen.
Denn laut und wiederholt hört er zuweilen
Den Namen, ohne seinen Klang zu theilen,
Als sei er fremd, und wenn er sich besann,
Dann fuhr er auf, als dächt' er erst daran.
Doch rief ihn Lara's Stimme nur empor,
Erwachte plötzlich Auge, Herz und Ohr.

Dem Feste sah er zu in Otho's Halle, 28
Gewahrte hier den Streit so gut wie Alle;

Und als die Menge flüstert rings und raunt,
Und jenes trotz'gen Mannes Ruh bestaunt,
Daß Lara, diesen Hochgebornen, jetzt
Die Schmähung eines Fremden nicht verletzt,
Da ward des jungen Kaled Angesicht
Bald aschenbleich, bald roth wie Purpurlicht,
Vom Schweiß der Angst benetzt sich seine Brau,
Tropft krankhaft nieder jener kalte Thau,
Der sich der Brust entringt, wenn sie Gedanken
Erzeugt, wo Ueberlegung müsse wanken.
Ja — Dinge gibt's, bei denen es bedingt,
Daß kaum gedacht, man eilig sie vollbringt.
Was Kaled fühlt, die Lippe blieb geschlossen
Und Todesgraun hat seine Stirn umflossen.
Er blickt auf Ezzelin, bis Lara scharf
Seitwärts ein Lächeln auf den Fremden warf.
Als Kaled dies gewahrte, sank sein Muth,
Als kenn' er dessen Sinn nur all zu gut;
Denn sein Gedächtniß ließ in Lara's Wesen
Ihn mehr, als Andre je nur ahnten, lesen,
Da springt er vorwärts — beide gehn — und Alle
Empfinden jetzt sich einsam in der Halle.
So hatten sie an Lara's Blick gehangen,
So dies Ereigniß jedes Herz befangen,
Daß, als nicht mehr sein Schatten schwarz und lang
Der hohen Fackeln Glanz erhob im Gang,
Die Pulse flinker schlugen, wissend kaum,
Ob sie erwacht aus all zu schwerem Traum,
Der, wenn auch falsch, doch grausig uns erschreckt,
Weil stets das Schlimme sich mit Wahrheit deckt.
Fort sind sie — Ezzelin nur blieb noch da,
Deß Miene herrisch, düster um sich sah,
Lang weilt er nicht — eh eine Stunde schwand,
Ging er hinweg — und drückt noch Otho's Hand.

Die Menge geht, der Schwärmer sucht die Rast, 29
Der art'ge Wirth und der verbundne Gast
Eilt müde dem gewohnten Lager zu,
Wo Freude ruht und Sorge seufzt nach Ruh,
Wo Jeder, müde von des Lebens Streit,
Sich wiegt in lieblicher Vergessenheit.

Hier ruht der Liebe Hoffnung, wie der Trug,
Des Hasses Wuth, der Ehrsucht eitler Lug,
Wo jeden Blick Vergessenheit umwindet,
Ein Grab das arggequälte Leben findet.
Was drückt des Schlummers Bett wol besser aus?
Die Gruft der Nacht, das allgemeine Haus,
Wo Tugend, Laster, Schwäche, Kraft besiegt,
Nackt und bewußtlos ohne Hilfe liegt,
Froh, eine Zeitlang unbewußt zu leben,
Um wach auf's Neue vor dem Tod zu beben,
Man scheut, wächst auch der Jammer mit den Tagen,
Den süßen Schlaf, den keine Träume plagen.

Zweiter Gesang.

Die Nacht entflieht, den Duft der Berge leckt 1
Das Morgenlicht, das neu die Welt erweckt,
Ein neuer Tag, um bald hinabzugleiten
Und näher zu dem letzten zu geleiten.
Nur die Natur umjauchzt die alte Wonne,
Auf Erden Leben, an dem Himmel Sonne,
Im Strome Kühlung, Blumen in dem Thal,
Gesundheit in den Lüften, Glanz im Strahl —
Unsterblicher! sieh dieser Glorie Schein,
Und ruf' entzückt im Innern: „Sie ist mein!"
Sieh hin, da noch dein froher Blick sie schaut,
Ein Morgen kommt, der nicht für dich mehr graut;
Mag trauernd man an deinem Grab sich einen,
Wird Erd' und Himmel doch nicht Thränen weinen,
Kein Wölkchen drum entstehn, kein Blättchen fallen,
Kein Lüftchen um dich leise seufzend wallen —
Gewürm nur schwelgt sodann an seinem Raub,
Und düngt auf's Neu das Land mit deinem Staub.

Der Morgen, — Mittag kam, die Häupter alle 2
Geladen, sammeln sich in Otho's Halle.
Die Stunde naht, die über Tod und Leben
Von Lara's Ehre soll Entscheidung geben;
Denn Ezzelin mag laut ihn nun verklagen,
Und was es irgend sei, er muß es sagen;
Er gab sein Wort, und Lara ging es ein,
Vor Gott und Menschen hier bereit zu sein.
Was säumt der Kläger? Wahrheit zu verbreiten,
Geziemt sichs, früher, eiliger zu schreiten.

Die Stund' entwich und Lara ist erschienen, 3
Voll Selbstvertraun, mit ruhig kalten Mienen.
Wo bleibt nur Ezzelin? — Die Stund' entwich,
Man murrt und Otho's Brauen falten sich:
„Ich kenne meinen Freund, bestimmt ist er,
Wenn er auf Erden noch, so kommt er her;
Im Thale steht sein Haus, gerad am Rand
Von meinem eignen und Graf Lara's Land.
Ein solcher Gast macht Ehre meinen Hallen,
Und er auch ließ sichs bei dem Wirth gefallen,
Doch hält ihn jener Vorfall heut noch auf,
Denn Manches fordert noch der Sache Lauf,
Zum Pfande geb ich gern mein Wort aufs Neu,
Ich kämpfe selbst für seine Rittertreu!"

Er schwieg und Lara sprach: „Ich fänd mich ein,
Auf dein Begehr dir willig Ohr zu leihn,
Schmachvolle Mährchen eines Mann's zu hören,
Deß Wort mich schon vermochte zu empören,
Hätt' ich ihn nicht für toll in seinem Schalten,
Ja für den schlimmsten Feind sogar gehalten.
Ich kannt' ihn nicht — er mich, wie es geschienen,
In Ländern, wo — doch wozu soll das dienen:
Schaff' mir den Schwätzer — oder lös' dein Pfand
Auf diesem Platz, den Degen in der Hand!"

Den stolzen Otho faßt ein Feuerkrampf,
Den Handschuh wirft er, zückt das Schwert zum Kampf.
„Das letzte wähl' ich, was begehrt du hast,
Und so erwiedr' ich dir für meinen Gast!"
Mit nicht entfärbter Wange, düsterm Bleich,
Ob wol jetzt Einen trifft der Todesstreich,
Mit einer Hand, die sorglos nicht verrieth,
Wie wohlerfahren sie die Klinge zieht,
Mit Augen, ruhig aber schonungslos
Zeigt jetzt auch Lara seine Waffe blos.
Umsonst mahnt rings der Edlen Kreis zur Ruh,
Denn Otho's Wuth ließ nicht Vermittlung zu;
Die Lippe droht mit Worten schimpflich schlechten —
Deß Schwert ist gut, der sie auch kann verfechten!

Kurz war der Kampf, von blindem Wüthen heiß, 4
Gab Otho seine Brust dem Gegner preis,
Und blutend streckt ihn, doch nicht todeswund,
Ein feiner Querhieb nieder auf den Grund.
„Bitt' um dein Leben!" Otho schwieg, und stand
Nicht wieder auf, wo er im Blut sich wand;
Denn plötzlich färbte Lara's Stirne sich
Mit jener Schwärze, die Dämonen glich,
Und wüthger noch, als da sein Feind noch stand,
Schwingt jetzt den blutgen Degen seine Hand.
Erst war er voll Berechnung und Bedacht,
Jetzt steigt sein Haß herauf mit aller Macht,
Den Feind so wenig schonend, den verhaßten,
Daß, als die Edeln seinen Arm umfaßten,
Er gegen sie die durstge Spitze kehrte,
Weil dieses Mitleid sein Gefühl versehrte.
Rasch hemmt jetzt ein Gedanke seinen Plan,
Doch blickt er starr noch seinen Gegner an;
Als ob's ihn kränke, daß von diesem Schlag
Der Gegner stürzte, doch nicht unterlag,
Als forsch' er, ob die Wunde, die er gab,
Sein Opfer schon gefördert in das Grab.

Otho wird blutend, wund hinweggetragen, 5
Der Arzt verbietet Sprechen jetzt und Fragen,
Die Andern gehn in eine Seitenhalle,
Doch Jener, unbekümmert um sie Alle,
Anlaß und Sieger in dem Kampf und Straus,
Schritt langsam, stolz und stumm zum Saal hinaus,
Besteigt und spornt' nach Haus sein schnelles Roß,
Und warf nicht einen Blick auf Otho's Schloß.

Doch wo ist er, das Glanzbild einer Nacht, 6
Das nur gedroht und sich davon gemacht?
Wo ist der Ezzelin? der ging und kam,
Von dessen Plan man keine Spur vernahm!
Früh noch vor Tag verließ er Otho's Saal —
Nacht war's, doch der betretne Weg ins Thal
Nicht zu verfehlen — seine Wohnung nah —
Er kam nicht, war am Morgen noch nicht da.

Man forschte weiter nach, doch nichts ward klar,
Als daß der Ritter nicht zu finden war.
Das Zimmer ohne Herrn, im Stall das Roß,
Der Wirth bestürzt, besorgt der Diener Troß,
Sie spähen rings, ob nicht von Räuberei
Ein Merkmal auf dem Pfad zu finden sei:
Umsonst — kein Dorngebüsch ist blutbenetzt,
Behängt mit Kleidern, die das Schwert zerfetzt,
Kein Fall, kein Kampf hat hier das Gras gebeugt,
Das sonst gedrückt von einem Morde zeugt,
Kein Fingerabdruck gibt hier eine Kunde,
Daß sich ein Nagel krampfhaft auf dem Grunde
Hier eingewühlt, wenn wehrlos nur die Hand
Im Boden noch des Wüthens Stillung fand.
Nach einem Mord wird solche Spur getroffen,
Hier fehlte sie, drum stieg auch neu das Hoffen.
Doch ein Verdacht von sonderbarer Art
Ward heimlich gegen Lara's Ruf bewahrt;
Nur schweigt man eilig, wenn er selbst erscheint,
Doch ist er fort, dann ist man gleich vereint,
Gewichtig den Verdacht nun zu erneuern,
Und schwärzer die Vermuthung zu betheuern.

Die Zeit vergeht, geheilt sind Otho's Wunden, 7
Doch nicht sein Stolz, Haß zeigt er unumwunden;
Feind Lara's war er und ein mächtger Mann,
Freund Jedes, der auf Lara Böses sann,
Und vor des Landes Richter will er Kunde
Von Ezzelin's Geschick aus Lara's Munde.
Wer sonst als Lara konnte Furcht empfinden
Vor dessen Dasein? Wer ließ ihn verschwinden,
Wenn Jener nicht, dem diese Klage droht,
Die ihm bereitet bittre Schmach und Noth?
Gerüchte wurden nun, wenn auch nicht laut,
Geheimnißvoll dem Haufen anvertraut,
Die Kälte deß, der Freundschaft ganz entbehrt,
Der Liebe wie Vertrauen von sich wehrt,
Die Blutgier, die er in der Wuth verrieth,
Die Kunst, mit der er seinen Degen zieht —
Wo hat sein Arm die Fertigkeit bekommen?
Wo war in ihm der wilde Groll entglommen?

Es ist nicht blinde Wuth, die ihn verwildert,
Und die ein Wort entflammt und wieder mildert,
Nein! einer kalten Seele tiefes Walten,
Die mitleidlos den Zorn weiß fest zu halten,
Die schon durch lange Macht und Sicherheit
Gesteigert ward zur Unbarmherzigkeit:
Dies, mit dem Hang verkettet, der uns eigen
Verdammend mehr, als schonend sich zu zeigen,
Muß gegen Lara einen Sturm erregen,
Der ihn besorgt macht und den Feind verwegen.
Von dem Vermißten soll er Kunde geben,
Der ihn verfolgt, im Tode wie im Leben.

Manch Mißvergnügter flucht in diesem Lande 8
Dem harten Joch und seinem Sklavenbande;
Hier spreizte sich manch drückender Despot,
Der seine Lüste prägte zum Gebot.
Auswärtger Krieg und innrer Kampf begründen
Schon längst den Pfad zu Blut und Riesensünden,
Ein Anlaß weiß aufs neue zu entzünden
Den Greul, wie er im Bürgerkrieg entbrennt,
Der Freund und Feind, nur keine Mitte kennt.
Ein Jeglicher war Herr in seinem Schloß,
Ihm diente wol, doch fluchend nur, der Troß.
Und so ererbte Lara seine Güter,
Und träge Hände, grollende Gemüther.
Doch, da er ferne Länder lang besuchte,
Geschah's, daß niemand seinem Drucke fluchte,
Und jetzt, durch seine milde Hand erquickt,
War allgemach die Aengstlichkeit erstickt,
Nur das Gesinde fühlte noch ein Bangen,
Doch mehr für ihn, als für sich selbst, befangen.
Unglücklich wurde jetzt er nur genannt,
Das schlimmste Vorurtheil ward nun verbannt.

Ruhlose Nächte, der gesunkne Muth
Kam nur von Einsamkeit und krankem Blut,
Und warf sein finstres Thun auch einen Flor
Auf sein Gemach, blieb freundlich doch das Thor,

Denn dies verließen trostlos nie die Armen,
Für diese fühlte seine Brust Erbarmen.
Kalt und verächtlich gegen Größ' und Macht
Zog er die Niedrigkeit gern in Betracht;
Er sprach nicht viel, doch schirmte stets sein Haus
Die Armen, nie trieb Vorwurf sie heraus.
Und gab man Acht auf ihn, so sah man klar,
Von Tag zu Tage wuchs der Treuen Schaar.
Besonders seit der Zeit, daß Ezzelin fern,
Spielt er den artgen Wirth, den milden Herrn,
Vielleicht befürchtet er, seit jenem Streit
Mit Otho läg' ein Netz für ihn bereit.
Was auch sein Plan, — mehr an sich angeschlossen
Hielt er die Armen, als die Standgenossen.
Und mochte dies auch nur aus Klugheit sein,
Millionen richten doch nur nach dem Schein:
Denn wer bei ihm, von strengern Herrn verjagt,
Um Obdach bat, dem ward es nicht versagt.
Nie plündert er die Hütten seiner Bauern,
Kaum konnte selbst der Knecht sein Loos bedauern,
Geiz konnte frei bei ihm der Schätze fröhnen,
Nie durfte Spott bei ihm der Armuth höhnen,
Die Jugend hielt er durch verheißnes Glück
Und mit Geschenken trennungslos zurück,
Er bot dem Haß, beim neuen Stand der Sache,
Die sichre Hoffnung langersehnter Rache;
Der Liebe bot er lockend Gleichheit an,
Zur Schönheit werde frei des Herzens Bahn.
Reif war jetzt Alles für das Wort: Es sei
Nichts als ein Name noch die Sklaverei!
Nun kam die Zeit, wo Otho sicher schon
Die Rache wähnt', die Lara soll bedrohn:
Doch diesen fand sein Kampfruf in dem Schwalle
Von tausend Leuten in belebter Halle,
Die jetzt befreit sich von den Ketten schaun,
Der Erde trotzend auf den Himmel traun.
Sie, denen er die Freiheit heute gab,
Sie graben den Tyrannen nun ein Grab.
So war ihr Sinn — die Losung im Gefecht.
Erhält das Unrecht und verdreht das Recht:
Gott! — Freiheit — Rache — was ihr wollt, ein Wort
Reißt Menschen leicht zu blutgen Thaten fort;

Ein Ruf verbreitet vom Empörungsgeist,
Der Frevel reizt, und Wolf und Würmer speist.

Des Adels Herrschaft war des Lands Gewalt, 9
Wo wenig nur der junge König galt,
Zeit schien's dem Volk den Aufruhr zu erfassen,
Dem Einen flucht es, beide muß es hassen.
Ein Führer fehlte, der ist nun gefunden
Und unzertrennbar an ihr Loos gebunden,
So zog ihn denn das Schicksal dieser Zeit
Zur eignen Sicherung in Kampf und Streit.
Von jenen durch ein seltsam Loos getrennt,
Die er Genossen seines Standes nennt,
Blieb Lara seit der unheilvollen Nacht
Dem Schlimmsten zu begegnen nun bedacht.
Geheime Gründe mochten ihm nicht rathen,
Auskunft zu geben von den frühern Thaten,
Mit seiner Sache mischt er die von Allen,
Und fällt doch später, muß er einmal fallen.
Die Ruhe, die sein Busen lang gehegt,
Der Sturm, der nun ermüdet sich gelegt,
Jetzo empört von ahnungsvollen Dingen,
Zum Aeußersten sein Schicksal nun zu bringen,
Brach aus — und er ist wieder, was er war,
Ein andrer Schauplatz bot sich nur ihm dar.
Nach Ruhm und Leben fragt er nicht mehr viel,
Und muthig wagt er ein verzweifelt Spiel.
Er wähnte sich für fremden Haß erlesen,
Der Kampfgenossen spottete sein Wesen.
Was lag ihm dran, Freiheit dem Volk zu schenken?
Die Niedern hob er, um den Stolz zu senken;
In düstrer Höhle hofft er einst auf Ruh,
Doch Mensch und Schicksal setzt' auch dort ihm zu,
An Jagd gewöhnt, mußt er mit denen jagen,
Die nicht die Beute fangen, nein erschlagen.
Ernst, anspruchslos und stumm hat er aufs Leben,
Nur im Verborgnen schauend, Acht gegeben.
Doch wieder in das Kampfgewühl gebracht,
Stand er, ein tüchtger Führer, in der Schlacht,
Und Wildheit sprach aus Haltung, Miene, Stimme,
Der Geist des Fechters aus der Augen Grimme.

Was frommt's die Schlachtenschildrung zu erneun, 10
Wo Geier an Erschlagnen sich erfreun?
In jedem Felde wechselvolles Glück,
Der Starke siegt, der Schwache weicht zurück.
Die Trümmer raucht, und niederstürzt der Wall —
Auch hier war so der Kampf, wie überall,
Nur daß noch wildre Leidenschaft entbrannte
Zur Wuth, die jegliches Gefühl verbannte,
Man bat nicht, denn für Gnade war man taub,
Und wer gefangen ward, sank in den Staub;
Auf beiden Seiten war die Wuth der Schlacht,
In jeder Brust der Siegesdurst erwacht,
Und wer nach Freiheit oder Herrschaft strebte,
War ungestillt, so lang ein Feind noch lebte,
Es war zu spät, zu löschen diesen Brand,
Verheerung zog schon durch das öde Land,
Die Fackel glomm, die Glut war angefacht,
Und Todte lagen, wo der Mord gelacht.

Im Anfang hatten sich von Muth durchdrungen 11
Die Krieger Lara's glücklich Sieg errungen:
Doch dies berauschte, riß sie alle fort,
Und Keiner hört mehr auf des Führers Wort;
Sie stürzen auf den Feind in blindem Fliegen,
Sie glauben, Fangen sei auch schon Besiegen.
Die Lust nach Beute, wie der Rache Drang
Lockt all die Plündrer in den Untergang;
Umsonst daß Lara was nur möglich thut,
Zu zügeln dieser Menge blinde Wuth,
Umsonst sucht er die Tollheit zu bekämpfen,
Wer es geschürt, kann nicht das Feuer dämpfen;
Der kluge Feind kühlt einzig ihren Muth,
Und zeigt die Tollheit dieser wirren Brut.
Der falsche Rückzug, Hinterhalt bei Nacht,
Das stete Plänkern, der Verzug der Schlacht,
Der langerhoffte Schutz, der sie nicht traf,
In feuchter Luft und ohne Zelt der Schlaf,
Der starke Wall, der jedes Einbruchs lacht,
Und die Geduld Getäuschter mürbe macht, —
Das hatten sie sich nicht geträumt; das Schlagen
Wol machten sie wie Veterane wagen,

Denn wilder Kampf und dann ein schnelles Sterben
Galt ihnen mehr als sklavisches Verderben.
Der Hunger würgt, des bösen Fiebers Kraft
Hat rasch des Heeres Kern dahingerafft,
Und der Triumph ward bald zum Mißbehagen,
Nur Lara's Seele schien es fest zu tragen;
Nur wenig blieben helfend ihm zur Hand,
Da nur ein Häuflein noch von Tausend stand;
Die letzten und die besten blieben jetzt,
Verzweifelnd trauernd, daß die Zucht verletzt;
Ihr einzger Trost ist noch die nahe Gränze,
Da folgen ihnen nicht des Krieges Tänze,
Sie tragen, in dem Nachbarland geborgen,
Haß des Verbannten und des Flüchtlings Sorgen:
Hart ist es wol vom Vaterland zu scheiden,
Doch härter, Tod und Unterdrückung leiden.

Beschlossen ist's, — sie gehn — der Sterne Schein 12
Muß ihnen Führer durch das Dunkel sein,
Sie sehn ihr ruhig Licht am Rettungshafen
Dort auf des Grenzstroms glatter Fläche schlafen.
Schon rufen sie: ist dies das Ufer da?
Doch fort, der Feind ist dessen Rande nah!
Flucht oder Rückkehr! — was glänzt hinterher?
Ha! Otho's Banner, des Verfolgers Speer!
Sind das dort auf den Höhen Hirtenfeuer?
Ach! näher wären sie den Flüchtgen theuer!
Von Noth umringt, von Hoffnung abgeschlossen,
Für Größres wär' wol minder Blut geflossen!

Sie hielten jetzt, da Fragen rings ergingen, 13
Ob besser halten oder vorwärts dringen.
Es ist fast gleich, denn stürzen sie mit Macht
Dort auf den Feind, wo er den Strand bewacht,
So werden Einge doch die Reihn durchdringen,
Ob sie auch ihrer spottend sich verschlingen.
„Wir greifen an! denn ihres Kampfs zu harren,
Das ziemte nur dem Feigling oder Narren!
Das Roß gezügelt und das Schwert geschwungen,
Das nächste Wort hat schon die That verschlungen:

Und in dem nächsten Laut aus Lara's Munde
Hört mancher nur die herbe Todeskunde!

Das Schwert gezückt, mit ernstem Angesicht 14
Hegt Lara's Busen doch Verzweiflung nicht,
Gleichgültger scheint er wol und mehr noch kühl,
Als Tapfern ziemt, wenn menschlich ihr Gefühl;
Auf Kaled ruht sein Blick, der ihm zur Seite,
Und viel zu treu und furchtlos in dem Streite.
Vielleicht warf jetzt des Mondes Dämmerlicht
Ein ungewohntes Bleich auf sein Gesicht,
Deß tiefe, trübe Farbe nicht den Schrecken,
Nur seines Herzens Treue will entdecken.
Und Lara sah's und faßte seine Hand,
Sie bebte selbst nicht an des Abgrund's Rand,
Kaum schlägt das Herz, und nur das Auge spricht
War auch die Lippe stumm: „Wir scheiden nicht!
Fällt auch die Schaar und fliehn die Freunde hier —
Scheid' ich vom Leben auch, nur nicht von dir!" —

Ein Wort, das seine Lippe kaum gesprochen,
Und in den Feind ist seine Schaar gebrochen,
Gehorchend fühlt das Roß der Sporen Kraft,
Der Säbel blitzt, es klirrt der Eisenschaft;
Und drängt sie aus des Feindes Uebermacht
Verzweiflung trotzt, zum Kampfe neu entfacht,
Indeß der Strom sich schäumend färbt mit Blut,
Roth wallte noch im Morgenstrahl die Flut.

Begeisternd, helfend und befehlend Allen, 15
Wo Feinde drängen oder Freunde fallen,
Tönt Lara's Ruf, es glänzt sein gutes Schwert,
Erweckt noch Hoffnung, die er selbst entbehrt.
Nicht einer floh, da Flucht doch nur vergebens,
Und wer schon wich, fühlt neue Kraft des Lebens,
Da noch vor ihres Führers Blick und Hieben
Des Feindes Kühnste, Tapferste zerstieben.
Bald eng umringt, bald wieder ganz allein,
Bald ordnet er die Schaar, bald dringt er ein;

Sich schont er nicht. Die Kraft des Feindes sinkt,
Jetzt gilt's, er hebt die Hand empor und winkt —
Was neigt des Helmes Federbusch sich jetzt —
Ein Pfeil hat plötzlich seine Brust verletzt!
Der leidge Wink gab seine Seite blos,
Den Arm des Stolzes lähmt des Todes Loos.
Wie rasch das Siegeswort der Lippe schwand!
Wie kraftlos hängt die stolz erhobne Hand,
Die unbewußten Triebs das Schwert noch hält,
Indeß der andern schon der Zaum entfällt,
Doch den faßt Kaled; schwindelnd in dem Kopf,
Betäubt sich senkend auf den Sattelknopf,
Merkt Lara nicht, daß Kaled sorglich bang
Das Roß entführt dem wilden Schlachtendrang,
Indeß die Seinen wieder tapfer fochten,
Im Kampf nicht des Erschlagnen achten mochten.

Auf Sterbende wie Todte scheint der Tag, 16
Wo rings zerstückt der Helm, der Panzer lag,
Das Kriegsroß liegt ganz herrenlos und frei,
Sein letztes Athmen riß den Gurt entzwei,
Und dicht dabei, durchzuckt vom Todeskrampf
Die Hand und Ferse, die es trieb zum Kampf.
Am Strome liegen Einge hingestreckt,
Wo noch die Flut die dürren Lippen neckt.
Des Durstes Qual, die in dem Krieger brannte,
Den schon der heiße Tod faßt übermannte,
Treibt ihn umsonst, den trocknen Mund zu netzen,
Mit einem Tropfen ihn fürs Grab zu letzen,
Schwach und nur zuckend regen sich die Glieder,
Und kriechen zu dem blut'gen Rasen nieder,
Fast ist erlöscht der letzte Lebensfunke,
Sie sind am Strom und neigen sich zum Trunke,
Sie fühlen schon die Frische, wollen nippen —
Was harren sie? — nicht dürsten mehr die Lippen,
Obgleich sie nicht die kühle Flut genetzt,
Es war ein Todeskrampf, vergessen jetzt.

Bei einer Linde, fern von jener Statt, 17
Wo man für ihn gekämpft, gefochten hat,

Da lag ein Krieger röchelnd doch ergeben:
Und Lara war's, verblutend schon sein Leben.
Sein Diener, jetzt sein einziges Geleite,
Sein Kaled kniet an seiner wunden Seite,
Sucht mit der Schärpe flugs das Blut zu stillen,
Die Ströme, welche schwarz der Wund' entquillen,
Und dann, wie stockend wird der Athem innen,
Erst schwächer, doch nicht minder tödtlich rinnen.
Kaum reden kann er, noch auch sich bewegen,
Es mehrt sich seine Pein bei jedem Regen.
Er drückt die Hand, die gern ihm helfen will,
Und lächelt Dank dem düstern Pagen still,
Der nichts mehr fürchtet, fühlt, beachtet, weiß,
Als auf dem Knie der Stirne Todesschweiß —
Als jenes Auge, das zwar jetzo bleich
Sein Licht doch war im ganzen Weltenreich.

Es naht der Feind, er hat das Feld durchstreift, 18
Lebt Lara noch, ist ihm kein Sieg gereift,
Ihn wegzuschaffen, war zu spät wol schon,
Er blickt auf sie ganz kalt und voller Hohn,
Versöhnt mit seinem Schicksal, weil er so
Jetzt sterbend der Lebendgen Haß entfloh.
Und Otho kommt heran und springt vom Roß,
Sieht den im Blut der seines jüngst vergoß,
Und spricht ihn an, nicht achtet Lara dessen,
Bemerkt ihn kaum, als hab' er ihn vergessen,
Und wendet sich zu Kaled — was er spricht,
Sie hören's wol, doch sie verstehn es nicht,
Es waren Laute wol aus jenem Land,
Zu dem sich das Erinnern grausig wand.
Er sprach von andern Scenen; was? versteht
Nur Kaled, den wol kaum ein Wort entgeht.
Und der erwiedert gleich darauf, doch leise,
Indeß die Andern staunend stehn im Kreise.
Sie scheinen beide mit vergangnen Tagen
Der gegenwärt'gen ganz sich zu entschlagen,
Sie theilten wol ein sonderbar Geschick,
Deß Dunkel nicht durchdringt ein fremder Blick.

Lang sprachen sie, doch leis', ihr Ton allein 19
Verrieth dem Hörer, wichtig müss' es sein;

Es schien, als wäre Kaled fast im Grunde
Mehr nah als Lara seiner letzten Stunde,
Sein Athem war so dumpf, die Stimme brach
Und stockte, wenn die blasse Lippe sprach, —
Doch Lara sprach in ruhig klaren Tönen,
Bis näher kam des Todes heis're's Stöhnen;
In seinem Antlitz war fast nichts zu lesen,
So reulos, kalt und still sein ganzes Wesen,
Nur daß, als er schon nahe seinem Ziel,
Sein Auge freundlich auf den Pagen fiel,
Und als die Stimme Kaled's ganz entschwand,
Wies Lara still nach Osten mit der Hand,
Ob nun sein Auge traf der Morgenstrahl,
Da aus Gewölken sich die Sonne stahl,
Ob Zufall, ob Erinnrung ihm die Hand
Ausstrecken ließ nach jenem fernen Land —
Kaum achtet Kaled drauf, der sein Gesicht
Abwendet, gleich wie scheu vor'm Tageslicht,
Sein Auge floh des jungen Morgens Pracht,
Und sah auf Lara's Stirn, — wo Alles Nacht!
Obwol er leider! immer noch am Leben,
Denn als man ihm das heilge Kreuz gegeben,
Und dann den Rosenkranz den Händen bot,
Ihn zu erheben in der Todesnoth,
Schien er ungläubig lächelnd drauf zu sehn,
Verzeih ihm Gott, wenn es aus Hohn geschehn!
Und Kaled, stumm, verzweifelnd, wandte nicht
Den starren Blick von Lara's Angesicht,
Doch rasch, mit finstrer Stirn stieß er die Hand
Zurück, wo sich das Heiligthum befand,
Als stör' es nur des Freundes letzte Stunde;
Wol hat er nicht vom ewigen Leben Kunde,
Das nun beginnt, das keinem sicher ist,
Als nur wer treulich glaubt an Jesum Christ.

Doch keuchend ward der Athem Lara's jetzt, 20
Und Dunkel hat sein Auge schon umnetzt,
Die Glieder schlotterten, das Haupt lag matt
Auf Kaled's Knie, der zarten Ruhestatt.
Er drückt die Hand, die er noch hielt, ans Herz, —
Es schlägt nicht mehr, — doch Kaled läßt der Schmerz

Nicht scheiden so, er forscht und forscht vergebens
Nach jenem Schlag, dem Zeichen seines Lebens.
„Es schlägt!“ Du Träumer geh! hin ist er nun,
Lara war einst, wo deine Blicke ruhn.

Noch blickt er starr, als sei des Geistes Kraft 21
Noch nicht dem niedern Erdenstaub entrafft,
Man hob ihn auf, als so betäubt er lag,
Doch immer blickt er starr noch in den Tag,
Und als man ihn erhob, wo er verzückt
Den todten Leib an seine Brust gedrückt,
Und nun das Haupt, das er noch stützen wollte,
Wie Erd' auf Erde hin zum Boden rollte,
Da warf er sich nicht hin, noch rauft er sich
Das Rabenhaar, das krausen Ranken glich,
Nein! sucht zu stehn, doch ach — er sank und blieb
So regungslos, wie er, der ihm so lieb;
Der ihm so lieb? — O für ein solch Gefühl
Der Liebe scheint des Mannes Brust zu kühl!
Der Augenblick entschied nun plötzlich klar,
Was lang ein halb verhehlt Geheimniß war:
Als man die Brust, ihr Leben zu erwecken,
Entblößt, ließ sie erst das Geschlecht entdecken,
Sie athmet wieder, — fühlt sich nicht verletzt,
Was galt auch Ruf und Weiblichkeit ihr jetzt?

Und Lara ruht nicht, wo die Ahnen schlafen. 22
Wo er verschied, bestattet man den Grafen,
Nicht minder ruhig schläft dort sein Gebein
Auch ohne Priesterwort und Marmorstein,
Von Einer ward er still und tief beklagt,
Daß Völkerleid um Fürsten mehr nicht sagt.
Umsonst sind nach Vergangnem alle Fragen,
Da selbst sie nicht auf Drohung mochte sagen,
Woher sie kam, warum sie Alles ließ
Für einen, der kaum freundlich sich bewies.
Was liebt sie ihn? — Neugierger Thor, o stille!
Des Menschen Lieb' ist sie des Menschen Wille?
Sie liebt er wol, in ernsten Seelen brennt
Mehr Glutgefühl, als Mancher wol erkennt.

Und lieben sie, so ahnt ihr Spötter nicht,
Wie warm ihr Busen, weil ihr Mund nicht spricht.
Es war kein Band, wie's täglich wird gefunden,
Was Kaled's Herz an Lara hielt gebunden;
O nimmer that sie das Vergangne kund,
Versiegelt war jetzt jeder kund'ge Mund.

Man grub ihn ein, und fand bei jener Wunde, 23
Die ihm gebracht des Lebens letzte Stunde,
Auf seiner Brust noch manche Spur von Narben,
Die ihm die letzten Kämpfe nicht erwarben.
Wo er den Lenz des Lebens auch verbracht,
Es schien, er floh ihm unter Kampf und Schlacht,
Doch weder Ruhm noch Schuld ward jetzt erkundet,
Man sah nur, daß schon manchmal er verwundet,
Und Ezzelin, der wußte was geschehn,
Ward fürder nicht seit jener Nacht gesehn.

In jener Nacht, so sagt ein Landmann aus, 24
Da ging ein Knecht ins Thal aus seinem Haus,
Als fast der Mond im Morgenlichte schwand
Und Nebel schon sein bleiches Horn umwand;
Da ging ein Knecht, um mit des Tages Graun
Für seine Nahrung Holz im Wald zu haun,
Den Strom entlang, der zwischen dem Gebiet
Otho's und Lara's eine Gränze zieht;
Er hört ein Stampfen, und es sprengt darauf
Ein Reiter aus dem Wald im vollen Lauf,
Etwas Verhülltes auf dem Sattelknopf,
Die Stirn vermummt, und tief versteckt den Kopf.
Entsetzt durch solchen Anblick in der Nacht,
Regt in dem Knechte bald sich ein Verdacht,
Und er belauscht geheim den Reitersmann,
Der naht dem Flusse, springt vom Pferde dann,
Nimmt seine Last, die auf dem Sattel ruht,
Und wirft sie von dem Ufer in die Flut:
Dann hält er, schaut und wendet rasch sich um,
Sieht wieder auf die Fluten hastig stumm,
Und folgt mit seinem Schritt dem Strome nach,
Als schwände darin etwas zu gemach;

Auf einmal stutzt und bückt er sich — es waren
Um ihn von Winterfluten Stein' in Scharen,
Er sammelte die schwersten, die er fand
Und schleudert sie mit wohlbedachter Hand:
Indessen schlich der Knecht mehr in die Nähe,
Damit er sichrer Alles noch erspähe;
Es schien ihm fast, als säh er Brust und Bein,
Und ein Gewand mit eines Sternes Schein,
Doch eh er recht die Glieder noch erkannt,
Trifft sie ein Stein, der sie zur Tiefe bannt.
Dann hob sich's wieder theilweis aus der Flut,
Und färbte sie mit dunkler Purpurglut,
Drauf schwand es ganz: still blieb der Reiter noch,
Bis ruhig ward des Wirbels letztes Loch.
Dann kehrt er um, bestieg sein scharrend Roß,
Das wild gespornt in Hast von dannen schoß.
Er war verlarvt — des Todten Angesicht,
Wenns Einer war, gewahrt der Lauscher nicht,
Trug aber wirklich jene Brust den Stern,
So wars ein Zeichen eines freien Herrn,
Und einen solchen trug auch Ezzelin
In jener Nacht, eh dieser Tag erschien.
Kam er dort um, geb Gott der Seele Ruh,
Sein Leichnam trieb dem Oceane zu,
Und Menschenliebe muß die Hoffnung hegen,
Er sei den Händen Lara's nicht erlegen.

Und Kaled — Lara — Ezzelin sind hin, 25
Kein Monument ward ihres Tods Gewinn!
Es war umsonst, sie war nicht zu bewegen
Vom Ort zu lassen, wo ihr Herr gelegen:
Gram zähmt den Geist, der sonst so stolz geschaut,
Sie weinte nicht, noch klagte je sie laut,
Doch wüthen würde sie, wenn man vom Ort
Sie risse, wo sie glaubt, daß er noch dort,
Ihr Auge flammte wol in wilder Glut,
Der Tigrin gleich, der man geraubt die Brut;
Ließ man sie aber einsam den Gefilden,
So sprach sie träumerisch mit Luftgebilden,

Wie sie ein sorgenschweres Hirn erdenkt,
Das dann in sie die Klagen all versenkt.
Nur unter jenem Baume saß sie gern,
Wo sie gestützt das schlaffe Haupt des Herrn,
Und rief sich in der Stellung all ihr Glück,
Wort, Blick und Händedruck von ihm zurück:
Sie nimmt ihr abgeschornes Rabenhaar,
Das noch verwahrt in ihrem Busen war,
Und drückt es auf den Boden sanft und mild,
Als stillte sie ein blutend Luftgebild.
Auch fragte sie, erwiedert drauf für ihn,
Springt auf, erschrickt, und winkt ihm dann zu fliehn,
Weil einen Spuk ihr vorgespielt der Traum,
Dann sitzt sie wieder an dem Lindenbaum,
Verhüllt ihr Antlitz mit der schlaffen Hand,
Gräbt oft auch fremde Zeichen in den Sand —
Doch währt's nicht lang — sie liegt bei ihrem Lieben,
Was auch ihr Loos, treu war sie ihm geblieben.

Note zum Lara.

Die Erzählung unter Nr. 24. des zweiten Gesanges gründet sich auf die Beschreibung von dem Tode oder eigentlich von dem Begräbniß des Herzogs von Gandia.

Am anziehendsten und ausführlichsten erzählt Burchard diese Begebenheit, von der Folgendes das Wesentliche ist:

„Am 8. Juli speisten die Söhne des Papstes, der Cardinal von Valenza und der Herzog von Gandia bei ihrer Mutter Vanozza zu Abend, unweit der Kirche Pietro ad Vincula, in Gegenwart noch anderer Personen. Als es spät geworden war, erinnerte der Cardinal seinen Bruder, daß es Zeit sei, nach dem apostolischen Palaste zurückzukehren; und so bestiegen sie ihre Pferde oder Maulthiere und ritten, von wenigen Dienern begleitet, zusammen bis an den Palast des Cardinals Ascanio Sforza; hier bemerkte der Herzog gegen den Cardinal, er müsse vor seiner Rückkehr noch einen angenehmen Besuch abstatten. Er entließ demnach alle seine Begleiter bis auf seinen Stafiero oder Lakai und Jemanden mit einer Maske, der ihn beim Abendessen besucht und seit ungefähr einem Monat ihn fast täglich im apostolischen Palast angesprochen hatte: diesen nahm er hinter sich auf sein Maulthier und setzte seinen Weg bis zur Judengasse fort. Hier ließ er seinen Diener zurück mit dem Befehle, bis zu einer gewissen Zeit daselbst zu warten, und, wenn er alsdann nicht zurückkehrte, sich in den Palast zurückzubegeben. Hierauf ließ der Herzog den Maskirten hinter sich aufsitzen und ritt ich weiß nicht wohin; aber in derselben Nacht wurde er ermordet und in den Fluß geworfen; auch der Diener wurde nach seiner Entlassung angegriffen und tödtlich verwundet, so daß er, obwol mit der größten Sorgfalt verpflegt, seines Zustandes wegen keine verständliche Auskunft über das Schicksal seines Herrn geben konnte.

Als der Herzog des Morgens nicht heimkehrte, gerieth seine Dienerschaft in Bewegung; Einer aus derselben benachrichtigte den Papst, daß seine Söhne gestern ausgegangen seien, der Herzog sich aber noch nicht wieder eingestellt habe. Der Papst gerieth darüber nicht wenig in Unruhe; er vermuthete indeß, der Herzog sei von einer Dirne verleitet worden, die Nacht bei ihr zuzubringen und halte es für schicklich, seine Rückkehr bis auf den nächsten Abend zu verschieben, um ihr Haus nicht bei hellem Tage verlassen zu müssen. Als indeß der Abend kam und der Papst sich in seiner Erwartung getäuscht sah, ergriff ihn die ernsteste Besorgniß und er begann nun Nachforschungen bei mehreren Personen anzustellen, die in dieser Hinsicht Rede stehen mußten. Unter diesen befand sich ein gewisser Giorgio Schiavoni, welcher, nachdem er einiges Bauholz aus einer Barke im Flusse ausgeladen hatte, als Wache am Bord derselben zurückgeblieben war. Auf die Frage, ob er vergangene Nacht bemerkt hätte, daß Jemand in den Fluß geworfen worden sei, erwiderte er: er habe allerdings zwei Männer zu Fuße die Straße herabkommen sehen, die sorgfältig darauf geachtet hätten, ob Jemand vorüberginge. Als sie Niemand wahrnahmen, entfernten sie sich wieder; gleich

darauf erschienen zwei Andere, und sahen sich, wie die Ersten, um; da sie aber keinen Menschen bemerkten, so gaben sie ihren Gefährten ein Zeichen und nun kam ein Mann auf einem Schimmel herbei, mit einem Leichnam hinter sich, dessen Kopf und Arme von der einen Seite und dessen Füße von der andern Seite des Pferdes herabhingen; die beiden Fußgänger stützten den Leichnam, um sein Herabfallen zu verhindern. Sie gingen nun zu der Stelle, wo gewöhnlich der Unrath aus der Stadt in den Fluß geworfen wird; dort wendeten sie das Pferd, so daß sein Schweif dem Wasser zugekehrt war; die Fußgänger ergriffen den Leichnam bei den Armen und Beinen und schleuderten ihn mit aller Kraft in den Strom. Der Reiter fragte hierauf, ob sie ihn hineingeworfen hätten, und sie antworteten: Signor, si! Er warf darauf einen Blick auf das Wasser und als er einen Mantel auf demselben schwimmen sah, fragte er, was das Schwarze sei; sie erwiderten, es sei ein Mantel, und Einer von ihnen warf Steine darauf, bis es untersank.

Des Papstes Leute fragten den Giorgio, warum er dies nicht dem Stadtgouverneur angezeigt hätte, worauf dieser entgegnete, er habe wol schon hundert Leichen an der nämlichen Stelle ins Wasser werfen sehen, ohne daß Nachfrage deswegen geschehen sei; deshalb habe er es für etwas Unbedeutendes gehalten. Nun wurden die Fischer und Seeleute zusammengerufen und ihnen aufgetragen, den Fluß zu durchsuchen; sie fanden auch wirklich am folgenden Abend den Körper des Herzogs in seinem vollständigen Anzug und 30 Dukaten in seiner Börse. Er war von neun Wunden durchbohrt; eine hatte er an der Kehle, die übrigen am Kopf, Leib und Gliedern. Sobald der Papst seines Sohnes Tod erfuhr, und daß man ihn wie Unrath in den Fluß geworfen habe, so überließ er sich ganz seinem Kummer, schloß sich in sein Zimmer ein und weinte bitterlich. Der Cardinal von Segovia und Andere aus dem Gefolge des Papstes kamen an seine Thüre und nach stundenlangem Zureden und Ermahnen bewirkten sie, daß er sie einließ. Von Dienstag Abend bis zum folgenden Sonnabend nahm er keine Speise zu sich; von Donnerstag Morgens bis zu derselben Stunde des folgenden Tages schlief er nicht. Endlich jedoch gab er den Bitten seiner Umgebung nach und fing an, seiner Trauer Einhalt zu thun und in Erwägung des Nachtheils, der, wenn er seinem Schmerze freien Lauf ließe, für seine Gesundheit daraus entspringen müßte." Siehe Roscoe's Leben Leo's X. Band I. Seite 265.

Inhalt.

Druck von Otto Wigand in Leipzig



LELIA GIAUR.

Byron's
sämmtliche Werke

von

Adolf Böttger.

Sechste, revidirte und verbesserte Auflage.

Zweiter Band.

Leipzig
Verlag von Otto Wigand.
1864.



LEILA. GIAUR.

Byron's
sämmtliche Werke

von

Adolf Böttger.

Sechste, revidirte und verbesserte Auflage.

Zweiter Band.

Leipzig
Verlag von Otto Wigand.
1864.

Ein grauses Erinnern, ein Gram in
der Brust,
Der bleich überschattet das Weh wie
die Lust —
Dem das Leben nicht nächtger wird,
heller nicht tagt,
Dem Lust und Schmerz — Balsam
und Stachel versagt.

Moore.

Vorerinnerung.

Die Erzählung, welche in diesen vereinzelten Bruchstücken enthalten ist, gründet sich auf Begebenheiten, die jetzt im Orient seltner sind als vormals; vielleicht weil die Frauen vorsichtiger sind als in jener „alten Zeit;" vielleicht auch, weil die Christen jetzt dort mehr vom Glücke begünstigt werden, oder weniger Unternehmungsgeist besitzen. Die ganze Geschichte enthielt weiter Nichts, als die Schicksale einer Sklavin, die wegen Untreue nach der Sitte der Muselmänner in die See gestürzt und von ihrem Liebhaber, einem jungen Venetianer, gerächt wurde. Dies geschah zu der Zeit, als die Republik Venedig die Siebeninseln in Besitz hatte, und nicht so gar lange nach der Vertreibung der Arnauten aus Morea, welches von diesen kurz nach dem Einbruche der Russen verwüstet worden war. Der Abfall der Mainoten, denen man die Plünderung von Misitra nicht hatte zugestehen wollen, führte das Aufgeben dieser Unternehmung und die Verwüstung Morea's herbei, während welcher überall Grausamkeiten verübt wurden, die selbst in den Geschichtsbüchern der Rechtgläubigen ohne Beispiel sind.

Kein Hauch der Lüfte furcht die Flut,
Wo droben der Athener ruht
Im Grab, das von dem Felsenriff
Zuerst begrüßt das heim'sche Schiff,
Im Land, das er umsonst befreit:
Kehrt solch ein Held in unsrer Zeit?

* * *

O schönes Land, wo ewig klar
Den selgen Inseln lacht das Jahr,
Die, von Colonna's Höhn erblickt,
Das Herz erfreun, das lustumstrickt
Sich an der Einsamkeit erquickt.
Auf leichtgefurchter Meereswange
Glänzt dort das Bild vom Felsenhange,
An dem die Woge lächelnd wühlt,
Die jenes Paradies umspült.
Und wenn ein Hauch vorüberschweift,
Des Meers krystallnes Blau ergreift,
Und Blüten von den Bäumen streift, —
Wie ist willkommen da die Luft,
Sie weckt und weht ja süßen Duft!
Die Sultanin der Nachtigall:
Die Rose blüht hier überall,
Die Schöne, der ein jeder Sang
Des nächtlichzarten Sängers klang,
Erröthet bei dem süßen Schall.
Des Gartens Königin, die Rose
Beugt hier kein Schnee und Sturmgetose,
Da, von des Nordens Reif verschont,
Sie jede Zeit des Jahres thront.
In sanftem Weihrauch opfert sie
Dem Himmel, was Natur ihr lieh;

Und dankbar, wann ihr jener lacht,
Haucht Seufzer sie und Farbenpracht.
Noch manche Blumen gibt es dort,
Zum Lieben manchen schatt'gen Ort,
Und manche Grotten für die Rast,
Wo der Pirat verweilt als Gast,
Deß Nachen in der Bucht versteckt
Harmlose Schiffe still entdeckt,
Bis ihm des Schiffers Zither winkt,
Und hell der Stern im Abend blinkt;
Dann stürzt aus ihrem Hinterhalt,
Die Ruder hemmend mit Gewalt,
Die Räuberschaar auf ihren Fang,
Und macht zum Schrei den Rundgesang.
Seltsam, wo wie auf Götterruf
Natur die schönsten Räume schuf,
Und hold dem neuen Paradies
Durch Reiz und Anmuth sich erwies,
Da läßt der Mensch nach seinem schnöden
Gelüst in Wildniß sie veröden,
Zerstampft gleich Thieren jede Blüte,
Um die er sich doch nie bemühte,
Da ohne Pflege seiner Hand
Sie reich verziert das schöne Land,
Und ohne seine Sorge steht,
Nur sanft, sie zu verschonen, fleht.
Seltsam, daß, was sonst Friede lacht,
Die Leidenschaft mit Stolz erwacht;
Und Gier und Raub mit wilden Händen
Die lieblichen Gefilde schänden.
Es ist, als ob die Teufel kriegten
Mit Engeln und sie all' besiegten,
Und jeder freche Höllensohn
Sich niederließ am Himmelsthron —
So hold und schön der Gegend Pracht,
So fluchwerth der Tyrannen Macht!

Wer je am Bett von Todten stand,
— Bevor der erste Tag entschwand,
Der erste Tag vom Nichtmehrsein,
Der letzte von Gefahr und Pein,

Eh noch der Tod sein Recht erheischt,
Die Schönheitslinien wild zerfleischt —
Die Mienen sah, die engelreinen,
Wo Fried' und Glück gepaart erscheinen,
Den starren Zug, den sanftgeprägt
Und schmachtend noch die Wange trägt,
Säh nur das Auge nicht verstockt,
Das nicht mehr glänzt, doch weint und lockt,
Und säh die Stirn nicht kalt erblaßt,
— Wo grauses Starren den erfaßt,
Der voller Trauer hier verweilt,
Als wär' ihm gleiches Loos ertheilt,
Das jetzt er sieht, ob auch ihm graut —
Ja! wer auf Stern und Blick nicht schaut —
Der zweifelt sicher auf Momente,
Ob wirklich sich das Leben trennte:
So schön — so still — so sanft verklärt
Der Tod das Bild, das er gewährt.
So zeigt sich auch der nahe Strand,
Einst das lebendge Griechenland!
So todtenschön, so schaurigmild,
Denn ach! die Seele fehlt dem Bild!
Die Lieblichkeit im Tod ist so,
Die ganz nicht mit dem Athem floh;
Die täuschend bis zur kalten Gruft
Erheuchelt Blüt' und Farbenduft;
Noch strahlt der Seele letzter Glanz,
Um Trümmer noch ein goldner Kranz,
Ein matter Schimmer von Gefühl,
Ein Funke noch vom Glutgewühl,
Der, ob dem Himmel auch entstammt,
Zwar glänzt, doch nicht mehr wärmend flammt! —

O Land der Helden sonder Zahl!
Hier war auf Bergen wie im Thal
Der Freiheit Dom, des Ruhmes Mal!
Altar der Größe! wär' es wahr,
Daß dies der ganzen Reste Schaar?
Heran du kriechendfeiger Knecht!
Sprich, sind dies nicht die Thermopylen?
Die Wasser, die so bläulich spielen,

Du Sklavenspröß aus Herrngeschlecht —
Was für ein See und Strand ist dies?
Der Golf, der Fels von Salamis!
Den Schauplatz von so altem Ruhm
Erwirb dir neu zum Eigenthum!
Hier wo der Väter Asche ruht,
Entzünde neu die alte Glut;
Wer kämpfend fällt mit Heldenmuth,
Deß Nam' ist Namen eingewebt,
Vor denen der Despot erbebt,
Und Enkel lernen noch durch ihn,
Tod sei der Schande vorzuziehn.
Denn früher ward die Freiheits-Schlacht
Bei Vaters Tod dem Sohn vermacht,
Und, wenn auch spät, der Sieg vollbracht!
Bezeug es Hellas! deine Helden
Sie werden's manch' Jahrhundert melden,
Wenn namenlose Pyramiden
Nur dunkeln Fürsten sind beschieden,
Blieb deinen Helden — ließ das Loos
Auch ihnen morsche Säulen blos —
Doch noch ein Denkmal groß und schön:
Des Vaterlandes Bergeshöhn!
Die Muse zeigt dem Fremdling dort
Unsterblicher Begräbnißort!
Der schnöde Fall vom Glanz der Helden
Wär' lang zu schildern — trüb zu melden!
Genug! — nicht fremder Feinde Spiel
Ward deine Kraft, die selbst zerfiel.
Ja! Selbsterniedrung brach sich frei
Die Bahn zu Zwang und Tyrannei!

Was preist er, der dein Land betritt?
Nicht Sagen deiner goldnen Zeiten,
Nicht lockt der Muse Flügelschritt
Zu Sternenhöhn wie sonst ihn mit,
Eh Menschen dein Gefild entweihten.
Das Herz in deinem Thal geboren,
Der stolze Geist, dazu erkoren
Den Sohn zu mahnen an die Pflicht,
Kriecht jetzt zu Grab mit seinem Rechte,

Ein Knecht — nein! Sklave nur vom Knechte —
Gefühllos, nur für Laster nicht.
Denn jede Schandthat wird vollbracht,
Die Menschen nur zu Thieren macht.
Selbst rohe Tugend ist entschwunden —
Kein kühnes Herz wird mehr gefunden.
Die Tück' und List der Griechenhorden,
Zum Sprichwort ist sie rings geworden.
Darin zeigt sich der Grieche fein,
Dies ist sein Ruhm — doch dies allein!
Vergebens riefe Freiheit wach
Den Geist, der durch die Fesseln schwach
Das Joch küßt, das so mannichfach.
Nicht will ich mehr um sie mich quälen,
Ein traurig Stück will ich erzählen,
Und jeder, der es hört, wird sagen:
Weß Ohr zuerst dies hat ertragen,
Der hatte Grund, es zu beklagen!

* *
*

Hin über's blaue glatte Meer
Zum Felsenschatten trüb und schwer
Blickt starr des Fischers Augenstern,
Als wär' ein Räuberboot nicht fern.
Und fürchtend für den leichten Kahn,
Bricht rasch er um die Bucht sich Bahn,
Von schwerer Arbeit matt gemacht,
Behindert von der schuppigen Fracht,
Lenkt doch das Ruder fest die Hand,
Bis Port Leone's sichrer Strand
Ihn mit dem holden Licht umfangen,
Womit des Osten Nächte prangen.

* *
*

Wer donnert her wie Blitzgeschoß,
Verhängten Zaums auf schwarzem Roß?
Wie klappt es mit dem Eisentritt,
Und Satz auf Satz und Schritt um Schritt,
Daß rings der Hall vom Felsen glitt;
Dem Rappen trieft der Schaum am Bug,

Ob wol das Meer herüberschlug?
Doch halten längst die Wogen Rast,
Im Reiter nur tobt wilde Hast;
Eh wird ein Wettersturm gelähmt,
Als, junger Giaur, dein Herz bezähmt.
Dein Stamm mir Gräul, — fremd dein Gesicht —
Und doch aus jedem Zuge spricht,
Was nie die Zeit vertilgend bricht.
So jung und bleich — die Stirne schon
Der wilden Leidenschaften Thron!
Sah auch dein grimmer Blick nicht auf,
Schnell wie ein Meteor im Lauf —
Warst doch du Einer, wie mir schien,
Den Türken tödten — oder fliehn.

Fort jagt er — fort — und mit ihm zog
Mein Blick voll Staunen, wie er flog.
Ob er auch wie ein Geist erstand
Und kaum erschien und auch entschwand,
Grub doch sein Bild, sein ganzes Sein
Sich tief in mein Gedächtniß ein,
Und seines schwarzen Hengstes Huf
Dröhnt noch mir wie ein Geisterruf.
Er spornt das Roß — zum Bergeshang,
Der Schatten wirft das Thal entlang,
Er kehrt sich um — jagt weiter fort —
Schon birgt ihn mir der Felsen dort —
Doch mein' ich, daß er ungern sieht,
Daß man gewahrt, wie er entflieht;
Auch schien kein Stern zu hell und klar
Auf ihn, der wunderflüchtig war.
Er wandt' den Blick — eh' er entflohn,
Doch so, als wär's der letzte schon,
Noch einmal hält das Roß im Lauf,
Noch einmal athmet tief er auf, —
Noch einmal hebt er sich im Bügel —
Was stiert er zum Olivenhügel?
Den Halbmond sieht man drüber schimmern,
Die Ampeln der Moschee noch flimmern,
Und ist auch der Tofaiken Knall
Zu fern für jeden Wiederhall,

Gibt doch der Blitz aus Feuerschlund
Des Moslem frommen Eifer kund.
Heut Abend endet Ramazan,
Und Bairamfest hebt Abends an,
Und heute — wer jedoch bist du,
In fremder Kleidung ohne Ruh?
Wie kümmert dich, was hier du siehst,
Daß du verweilest oder fliehst? —
Er hielt — im Blick malt Schrecken sich,
Der bald dem Haß und Grimme wich,
Doch färbt ihn nicht das Roth der Wuth,
Des leichten Zornes flüchtge Glut;
Dem Marmor über Gräbern gleich
Ward er so weiß und geisterbleich,
Das Haupt gebeugt, — das Auge stier —
Er hebt den Arm voll Kampfbegier —
Und jetzt die Hand wie zweifelvoll,
Ob fliehn er oder kehren soll;
Doch wüthend über dieses Zaudern
Fängt wiehernd an der Hengst zu schaudern,
Und nieder sinkt die Hand voll Hast,
Indem sie nach dem Schwerte faßt.
Der Ton hat ihn vom Traum geweckt,
Wie Eulenschrei den Schläfer schreckt.
Blut läßt der Sporna m Rosse kleben —
Nur fort — nur fort auf Tod und Leben!
Gleich Jerrids hurtigem Geschoß
Steigt in die Luft sein wildes Roß,
Erreicht ist schon die Felsenwand —
Vom Hufe dröhnt nicht mehr der Strand, —
Der Sprung gelang — und nicht zu sehn
Ist mehr des Helmes trotz'ges Wehn.
Nur einen Augenblick gezügelt
Hielt er den Berber, hastbeflügelt,
Nur einen Augenblick der Ruh —
Dann jagt er zu und immerzu —
In dem Moment doch, wie mir schien,
Drückt der Erinnrung Winter ihn.
Es lag in diesem Tropfen Zeit
Ein Meer von Schuld und Bitterkeit.
Solch ein Moment wird Jahreslast
Schon dem, der fürchtet, liebt und haßt —

Was fühlt drum er, dem all die Qual
Die Brust durchwühlt mit Einemmal?
Wer ist, der jene Pause wiegt,
In der sein ganzes Schicksal liegt?
Obwol ein Nichts im Buch der Zeit,
Scheint sie dem Herzen Ewigkeit!
Ein endlos unbegränzter Raum
Ist des Gewissens schwerer Traum,
Voll Leiden, das kein Name nennt,
Das weder Ziel noch Hoffnung kennt.

Die Stund' ist um — der Giaur ist weit —
Entkam er? fiel er wol im Streit?
Der Stunde weh! da er genaht,
Fluch sank auf Hassans Frevelthat,
Es ward sein Schloß zum Todtenreich.
Er kam — er ging dem Samum gleich,
Wo Alles rings den Gifthauch trinkt,
Selbst die Cypresse sterbend sinkt,
Die düstre, die, wenn niemand trauert,
Allein den Todten noch bedauert.

Der Renner schwand aus seinem Stalle,
Kein Sklave weilt in Hassans Halle,
Die Spinne webt den grauen Faden
Nur langsam um den Mauerladen.
Im Harem baut die Fledermaus,
Es lugt als Herr von Hof und Haus
Der Uhu scheu zum Thurm heraus.
Am Springborn heult der wilde Hund,
Vor Durst und Hunger lechzt der Mund,
Des Marmors Wasser ist versiegt,
Wo moosbewachsner Schutt nur liegt.
Einst war es lieblich, wenn die Schwüle
Des Sommers schwand vor seiner Kühle,
Wenn hoch der Silberstral sich bog,
Phantastisch wirbelnd niederflog,
Daß durch die Luft und auf das Grün
Die Wasser frische Kühlung sprühn.
Wie schön war's wenn in klarer Nacht

Im Wasser spielt der Sterne Pracht,
Der Fluten Melodie erwacht. —
Oft hat an der Kaskade Rand
Hassan als Kind gespielt im Sand,
Oft wiegt' ihn dieser Ton der Lust
In Schlummer an der Mutterbrust,
Oft füllt am Bord der Schönheit Sang
Des Jünglings Herz mit süßem Drang.
Der Stimme Ton schien doppelt zart,
War ihm Musik der Flut gepaart.

Doch sollte von des Tages Lasten
Hassan als Greis hier nimmer rasten —
Der Quell des Borns war ausgeflossen,
Und seines Herzens Blut vergossen!
Und keine Menschenstimme schuf
Hier einen Lust- noch Rache-Ruf —
Den letzten Ton, der hier erklang,
Erhob ein Mädchen schmerzlich bang, —
Auch er erstarb und nichts mehr tönt,
Als wenn im Sturm der Laden dröhnt;
Tobt auch der Wind, strömt auch der Regen,
Fehlt doch die Hand, ihn anzulegen. —
Wol freut sich, wer im Wüstensand
Die schwächste Spur von Menschen fand,
So wär' auch hier im Echo Trost,
Wenn nur der Kummer klagt und tost:
Man glaubt ein Leben doch vorhanden,
Wenn sonst auch Alle schon verschwanden;
Denn manch' vergoldetes Gemach,
Das nicht bestimmt zu Oed und Schmach,
Ist in dem Haus, wo überall
Krebsartig wuchert der Verfall.
Ein traurig Dunkel hockt am Thor,
Selbst nicht der Fakir hält davor,
Der Derwisch weilt nicht hier als Gast,
Denn Milde würzt ihm nicht die Rast.
Wer soll dem Wandrer hold begegnen,
„Das heilge Brod und Salz" zu segnen?
Der Reichthum wie die Armuth zieht
Gleich unbemerkt durch dies Gebiet;

Denn Gastlichkeit und Milde wich,
Seit Hassan in dem Streit erblich.
Sein Dach, einst wirthlich aufgethan,
Zehrt gierig der Vernichtung Zahn!
O wie es den Gast und den Sklaven vertrieb,
Seit der Giaur auf Hassan den Turban zerhieb!

* *
*

Ich höre schon den Tritt von Füßen,
Doch keine Stimme will mich grüßen, —
Jetzt seh' ich schon des Turbans Seide
Der Ataghane Silberscheide,
Den ersten hat die grüne Tracht
Als Emir kenntlich mir gemacht.

„Wer bist du?“ — In des Salem Gruß
Legt sich ein Moslem dir zu Fuß.
Ihr tragt die Last so sanft und fein,
Sie scheint der Sorge werth zu sein!
Gewiß gar eine theure Fracht, —
Mein Boot nähm' treulich sie in Acht!“

Du hast ganz Recht — so stoß vom Land,
Und steure flott uns von dem Strand! —
Nein! Laß das Segel eingezogen!
Das Ruder rührt genug die Wogen!
Auf jene Felsen steure los,
Wo tief und schwarz der Fluten Schoos. —
Ruh' nur erst aus — so — brav gemacht —
Zwar schnell war unser Lauf vollbracht,
Doch wars vielleicht die längste Fahrt,
Die je ein —

* *
*

Es plumpt hinab, es sank gemach,
Indeß die Flut am Bord sich brach;
Und wie es sank, bedünkt es mich,
Als ob die Strömung stärker strich,

Allein mich trog des Mondes Schein,
Der spielte mit den Wellenreihn.
Ich schaute hin, bis nach und nach
Sie sich in engern Wirbeln brach;
Ein weißer Punkt nur, schaumbedeckt,
Der schwindend noch das Auge neckt —
Und das Geheimniß schlief gebannt,
Den Wassergeistern nur bekannt,
Die in Korallenhöhlen schaudern,
Darüber mit der Flut zu plaudern.

* *
*

Die Königin der Schmetterlinge
Erhebt im Ost die Purpurschwinge,
Läßt auf Kaschmirs smaragdnen Auen
Vom Knaben nahe sich beschauen,
Den sie von Kelch zu Kelche lockt,
Bis matt der Feind im Jagen stockt:
Sie schwingt sich auf — nachblickt er lang,
Bis ihm das Herz bricht sehnsuchtbang:
So lockt den Jüngling Schönheit auch
Mit Zauberflug und Farbenhauch,
Es ist ein Jagen voller Wähnen,
Im Anfang Rausch — zu Ende Thränen!
Gewonnen, droht euch nur Verlust,
O Schmetterling, o Mädchenbrust!
Euch beiden schafft der Sorgen viel.
Des Mannes Trotz, des Knaben Spiel
Das schöne Spielzeug, heißbegehrt,
Verliert schon bei dem Fang an Werth:
Denn wird's ergriffen und berührt,
Wird ihm der Farbenschmelz entführt,
Bis Schönheit, Glanz und Schmuck verwehn,
Fliehn muß es oder untergehn.
Mit wunder Schwinge, blutger Brust —
Wo blühte noch dem Opfer Lust?
Fliegt der Verletzte, wie zuvor,
Von Rosen auf den Tulpenflor?
Ob Reiz, den ein Moment gebleicht,
In trüber Form noch Glück erreicht?
O nein! den muntern Falterschwarm

Rührt nicht des matten Bruders Harm.
Selbst holdre Wesen, sonst so weich,
Just dabei bleiben sie sich gleich, —
Fast jedes Weh lockt Thränen nach,
Nur nicht gefallner Schwestern Schmach.

* * *

Die Seele, welche Schuld bedrückt,
Ist ein Scorpion in wilder Glut,
In immer engern Kreisen rückt
Um ihn die Flamme heißentzückt,
Bis ihn die Qual so krümmt und bückt,
Daß Raserei und Wuth
Ihn nur mit einem Trost beglückt, —
Den Stachel, — der als Wehr ihn schmückt,
Deß Gift noch nimmer floß vergebens
Und plötzlich stillt die Pein des Lebens,
Den bohrt ins Hirn sein toller Muth.
Scorpiongleich lebt in wilder Glut
Und stirbt auf wem Verschuldung ruht.
So wird das Herz von Reu genagt:
Erd' ist und Himmel ihm versagt,
Tief unten Fluch, Nacht drüberhin,
Glut ringsumher — und Tod darin.

* * *

Da Hassan jetzt den Harem flieht,
Und nicht auf Frauenreize sieht,
Bringt er die Zeit mit Jagen hin,
Doch ohne heitern Jägersinn.
Nie zog sonst Hassan wild hinaus,
Als Leila noch geschmückt sein Haus —
Ist Leila ferne, wird man fragen, —
Dies kann allein nur Hassan sagen!
Man flüstert seltsam in dem Ort,
Sie floh an jenem Abend fort,
Wo Ramazan zu Ende geht,
Und hell auf jedem Minaret
Millionen Lampen sich entzünden,
Das Bairamfest im Ost zu künden:

Es hieß, sie wandle jetzt in's Bad;
Hassan folgt wüthend ihrem Pfad,
Doch sie entfloh des Herrschers Macht
Flink in georgscher Pagentracht.
Dem treuvergess'nen Giaur im Arm,
Höhnt sie des Moslem Groll und Harm.
Lang merkte Hassan schon Verrath,
Doch da sie lieb und zärtlich that,
Gab er der Sklavin sich noch hin,
Verdient auch Tod die Heuchlerin.
Er ging in die Moschee — und dann
Ins Kiosk, als dort das Fest begann.
So sagten seine Nubier aus,
Die nicht die beste Wacht im Haus.
Doch Andre sagen, bei dem Schein,
Des Mondes sei der Giaur allein
Fortjagend an des Strandes Borden
Auf schwarzem Roß gesehen worden;
Mit blutgen Sporen sah man ihn
Doch ohne Maid und Pagen fliehn.

* *
*

Ihr Auge war der Reize Quelle,
Vielleicht das Auge der Gazelle
Leiht dir ein Bild von seiner Helle.
Es war so groß, so schmachtendbraun,
Die ganze Seele drin zu schaun,
Sie glänzt aus Wimpern klar und rein,
Wie Sultan Jamschids Edelstein.
Ja Seele! spräch' auch der Prophet:
„Der Leib ist Staub, drin Odem weht!" —
Bei Allah! nein! würd' ich noch sagen,
Wenn mich schon Sirats Bogen tragen,
Die über Feuerflut geschlagen,
Wenn schon das Paradies mir blinkte,
Und jede Houri schon mir winkte!
Wer könnt' im Blicke Leila's lesen,
Und glauben, daß das Weib ein Wesen
Aus Staub, doch ohne Seele sei,
Ein Spiel für Lust und Tyrannei?
Drein seh' der Mufti und bekenne,

Daß drin unsterblich Leuchten brenne!
Auf ihre Wangen lieblich scheu
Streut die Granate voller Treu
Der Blüte Farben immer neu.
Ihr hyazinthenfarbig Haar
Fiel lockig, wenn's entfesselt war,
Und von den Mädchen in der Halle
Ragt ihre Schönheit über alle.
Es glänzte selbst auf Marmorstein
Ihr Fuß wie Bergschnee weiß und rein,
Der, eh Gewölk ihn niedertreibt,
Frei von der Erde Flecken bleibt.
Stolz zieht der Schwan durch Wogen hin,
So schritt auch die Cirkassierin,
Das schönste Kind von Frangistan.
Wie das Gefieder sträubt der Schwan,
Und mit den Flügeln schlägt die Wogen,
Wenn er hört fremde Schritte nahn,
Die sich entlang das Ufer zogen,
So hob sich Leila's weißer Nacken, —
Die Blicke sanken nur als Schlacken
Vor ihrer Schönheit Wehr zurück,
Nur Staunen war der Thoren Glück.
Wie stolz, wie reizend, wenn sie ging!
Wie treu ihr Herz am Trauten hing!
Am Trauten? — Hassan, bist du's ihr! —
Ach! dieser Name galt nicht dir!

* *
*

Hassan bricht auf — und mit ihm wallen
Im Zuge zwanzig der Vasallen,
Bewaffnet, wie's geziemt dem Mann,
Mit Büchsen und mit Ataghan,
Der Häuptling zieht voran der Schaar,
Im Wehrgehäng den Scimitar,
Noch von Arnautenblut benetzt,
Als der Rebell den Paß besetzt,
Wo zum Bericht nur kleine Zahl
Dem Kampf entrann aus Parne's Thal:
Im Gürtel das Pistolenpaar,
Das einst der Stolz des Pascha's war,

Und das, ob gold- und steinbedeckt,
Selbst Räuber beim Beschaun erschreckt.

Er zog nach einer Braut, wie's hieß,
Die nicht so treulos ihn verließ,
Wie jene, die — o ärgste Schmach! —
Für ihren Giaur den Käfig brach. —

* *
*

Es stralt der Sonne letzte Glut
Vom Hügel auf des Baches Flut,
Deß Wasser so gesund und klar
Der Bergbewohner Segen war.
Der griechsche Kaufmann sucht als Gast
Die hier ihm stets vergönnte Rast,
Die niemals in den Städten wohnt,
Wo gierig nur der Herrscher thront —
Hier kann er rasten, wie's ihm recht,
In Wüsten frei, am Markt ein Knecht, —
Hier kann verbotnen Wein er schlürfen,
Den nie die Moslem trinken dürfen.

* *
*

Den Tartar macht dort in dem Schlund
Voran die gelbe Mütze kund,
Indeß der Andern lange Reihn
Sacht rücken in den Engpaß ein;
Ein Fels ragt drüberhin, wo jetzt
Der Geier seinen Schnabel wetzt,
Weil noch vorm nächsten Morgenlicht
Ihn niederlockt ein Festgericht.
Tief unten hat des Giesbachs Flut
Jetzt ausgedörrt die Sommerglut,
Und nur ein öder Graben blieb
Mit fahlen Sträuchen ohne Trieb,
Zur Seite biegt sich schroff zurück
Manch graugranitnes Felsenstück,
Das niederschlug durch Zeit und Blitze
Von der gewölkumhüllten Spitze,

Denn wer hat außer dunstumstrickt
Je Liakura's Fels erblickt?

* *
*

Den Fichtenhain erreicht die Schaar,
„Dank Allah! weg ist die Gefahr,
Dort thut die Ebne weit sich auf,
Dort spornen wir der Rosse Lauf!"
Doch kaum, daß Einer dieses spricht,
Pfeift eine Kugel schon so dicht,
Daß der Tartar zu Boden stürzt! —
Die Reiter steigen hastig nieder, —
Die Zügel werden aufgeschürzt,
Drei kommen nie zu Pferde wieder.
Fort ist der Feind, der Leben kürzt
Und schließen läßt die Augenlider.
Den Stahl gezückt, gespannt den Hahn,
Lehnt mancher an das Roß sich an,
Um so sich halb zu decken,
Manch andrer flieht zum Felsen fort,
Und sucht bis zum Gefechte dort
Sich sorglos zu verstecken.
Nicht will er blutend untergehn,
Bevor er seinen Feind gesehn,
Hassan allein, der finstre Reiter,
Zieht auf dem muthgen Rosse weiter,
Bis ihm des Vortrabs Blitzgeschoß
Bekundet, daß der Räubertroß
Zu gut vom Paß Besitz genommen,
Als daß der Fang ihm könn' entkommen.
Es sträubt der Bart sich ihm vor Wuth,
Sein Auge blitzt in wilder Glut:
„Ob nah und fern die Kugel saust,
Schon heißrer Kampf hat mich umbraust!"

Die Feinde nahn aus den Verstecken,
Und fodern, das Gewehr zu strecken,
Doch Hassans Grimm und Hassans Wort
Reißt mehr als Feindeswaffe fort,
Es streckt von seiner Schaar kein Mann

Die Büchse noch den Ataghan;
Um Gnade ruft nicht Einer an.
Und immer näher stellt die Schaar
Des jüngst verborgnen Feinds sich dar,
Und aus dem Walde zog und schloß
Ein Trupp von Leuten, hoch zu Roß.
Wer führt sie an? mit fremdem Schwert
Ist seine rothe Hand bewehrt?

„Er ist's! er ist's! ich kenn' ihn wohl,
An seiner Stimme, bleich und hohl,
Ich kenn' ihn an dem bösen Blick,
Der trefflich wendet sein Geschick;
Ich kenn' am Roß ihn, schwarz wie Nacht,
Schmückt jetzt ihn auch Arnautentracht,
Des falschen Glaubens Apostat —
Sei Tod ihm für die Frevelthat!
Verfluchter Giaur — mir stets willkommen,
Der Leila's Liebe mir genommen!"

Wie in das Meer die Flut sich rollt
In schwarzen, wilden Wogentänzen,
Und wie die See dagegen grollt
In blauer Säulen stolzem Glänzen,
Daß meilenweit der Strom sich staucht,
Der Schaum sich bäumt, die Brandung raucht;
Indeß vom Wintersturm gehoben
Die Flut sich bricht im Wirbeltoben,
Und unter Donnerschall und Blitzen
Die Wasserstrahlen schäumend spritzen,
Daß schaurig Weiß den Strand umschwebt,
Der in dem Aufruhr glänzt und bebt:
So wie sich treffen Meer und Fluß
Mit schnaubendtollem Wogengruß —
So stoßen Schaar und Schaar zusammen,
Die Zorn und Haß zugleich entflammen!
Wie splitternd jeder Säbel klirrt,
Wie zischend hier und pfeifend dort
Im Ohr es dröhnet fort und fort,
Wenn fern die Todeskugel schwirrt!

Gestöhn und Lärmen tönt verwirrt
Und Jauchzen weit das Thal entlang,
Dem besser ziemte Hirtensang.
Ob klein die Zahl, sie kämpft und ficht,
Wird nicht geschont und schont auch nicht! —
Ach! wol fleht Liebe, schön und jung,
Um Gunst und Gluterwiederung,
Doch Liebe selbst, wenn sie begehrt,
Was Schönheit seufzend ihr verwehrt —
Fühlt halb die Glut nur, die entlodert,
Wenn Haß den Feind zum Kampfe fodert,
Wenn Gegner im Gefecht sich fassen
Mit Armen, die sich nimmer lassen.
Freundschaft verweht — und Liebe weint,
Todfeinde bleiben treu vereint.

* * *

Den Säbel, bis zum Griff gespalten,
Von Blut bespritzt, sucht noch zu halten
Krampfhaft die abgehaune Hand,
Ihn, den sie doch so treulos fand!
Sein Turban rollte weit zurück,
Als ein zerfetztes loses Stück;
Sein Kleid war, von dem Schwert zerhaun,
Wie Morgenwolken anzuschaun,
Die dunkelroth gestreift den Gründen
Gewitterschweren Abend künden,
Und Fetzen voller Blut verlor
An jedem Busch sein Palampor.
Die Brust von Wunden ganz versehrt,
Gen Himmel das Gesicht gekehrt,
Lag Hassan da — sein Auge starrt,
Als ob es noch des Feindes harrt,
Als sei die Stunde, wo er fiel,
Unlöschbar seines Hasses Ziel.
Der Feind beugt über Hassan sich,
Doch stiert er auch so fürchterlich
Wie er, der blutend hier verblich.

* * *

„Ja! Leila schläft in tiefer Flut,
Doch dieser fand ein Grab voll Blut;
Ihr Geist hat gut den Stahl gelenkt,
Den ich ins Schurkenherz gesenkt.
Nach Mahomet rief seine Stimme, —
Nicht schirmt der vor des Giauren Grimme!
Zu Allah rief er — doch sein Flehn
Schwand unerhört im Windeswehn.
Umsonst war Leila's Flehn und Schwören —
Denkst du, man werde deins erhören?
Ich traf die Zeit, ich warb die Schaar,
Die des Verräthers Rächer war.
Die Wuth vertobt, die That ist mein,
Nun zieh ich weiter — doch allein!"

* * *

Mit Glöckchen grasen die Kamele, —
Die Mutter am Altane schaut
Rings auf den Wiesen schon Juwele,
Die mild der Abend niederthaut,
Die Sterne sagen ihrer Seele:
„Bald kommt er, da die Nacht schon graut!" —
Es ließ sie nicht rasten im freundlichen Garten,
Sie späht durch die Gitter der obersten Warten: —
„Wo säumt er? — Seiner Rosse Lauf
Hält Hitze nicht und Trägheit auf!
Was sendet der Bräut'gam nicht, was er versprach?
Ward müde das Roß? — Ließ die Liebe schon nach? —

O falscher Vorwurf! den Tartar
Nehm' ich schon auf dem Berge wahr;
Behutsam lenkt er vom Gestein,
Jetzt biegt er schon in's Thal herein;
Am Sattel hängt das Brautgeschenk, —
Was schalt das Roß ich ungelenk?
Reich lohn' ich nun bei seiner Rast
Den schweren Weg, die süße Hast!" —

Vom Pferd steigt der Tartar am Thor,
Hebt traurig seine Last empor,

Sein Antlitz trägt der Leiden Spur;
Doch ist es wol Ermattung nur.
Es ist sein Kleid mit Blut bespritzt, —
Vielleicht vom Roß, das sich geritzt;
Die Last enthüllt er — Weh! zurück!
Von Hassans Turban jenes Stück!
Der Kalpack klafft — das Kleid ist roth —
„Weib! wisse, daß dein Sohn — o Noth —
Der ärgsten Braut die Hände bot!
Mich schonten sie, aus Mitleid nicht,
Nein zu der grausen Botenpflicht!
Ruh' seinem Blut, das männlich floß!
Doch Fluch dem Giaur, der dies vergoß!"

* * *

Der Turban, roh aus Stein gehaun,
Die Säule, drüber Ranken baun,
Daß kaum der Koranvers zu lesen,
Der mild beklagt des Staubes Wesen —
Bezeichnen jenen Ort im Thal,
Wo Hassan traf der Rache Stahl.
Dort schläft ein Moslem, wie wol nie
Sonst Einer hat gebeugt das Knie;
Der nie verbotnen Wein begehrt,
Der betend stets zum Ost gekehrt; —
Scholl feierlich das „Alla-hu!"
So wiederholt er's fromm dazu.
Er starb durch eines Fremdlings Hand, —
Ein Fremdling seinem Vaterland;
Er starb bewaffnet und voll Muth,
Noch rächte Niemand ihn mit Blut.
Doch Paradiesesmädchen laden
Ihn sehnend in die Hallen ein,
In Houris Augen sich zu baden,
In ihres Himmels dunkeln Schein.
Sie nahen grüne Tücher schwingend,
Dem Tapfern Grüß' und Küsse bringend!
Denn wer im Kampf mit Giauren sinkt,
Verdient, daß Seligkeit ihm winkt.

* * *

Doch du, Ungläub'ger, sollst dich ringen,
Wenn Monkir wird die Sense schwingen;
Sollst, wenn du seiner Qual entflohn,
Umwandeln Eblis düstern Thron;
Glut, ungestillt und nie zu stillen,
Soll dir im Herzen endlos quillen,
Es kann kein Mund mit Worten malen
Der innern Hölle Folterqualen.
Zuerst, als Vampyr umzugehn,
Soll aus der Gruft dein Leib erstehn;
Dann schleich als Scheusal in dein Haus,
Und saug das Blut den Deinen aus;
Um Mitternacht entströmt das Blut,
Des Kinds und Weibes Lebensflut.
Doch deinem Leichnam, graß und fahl,
Soll ekel werden dieses Mahl;
Dein Opfer selbst, eh es verblich,
Erkenn' als seinen Vater dich —
Am Stamm welkt deiner Blumen Leben,
Die, so verflucht, den Fluch dir geben.
Doch Eine soll als Opfer fallen,
Die Jüngste, Liebste dir von Allen,
Die soll dich segnend V a t e r nennen —,
Dies Wort wird dir im Herzen brennen!
Doch würgen mußt du sie und sehn
Der Wange letztes Roth verwehn;
Den letzten Blick, der glasig stiert,
Da leblos drin das Blau gefriert.
Dann reiße mit verruchter Rechte
Vom Haupt herab die blonde Flechte,
Von der ein Löckchen sonst, ein Haar,
Ein süßes Pfand der Liebe war.
Dir soll es jetzt ein Zeichen sein
Der grausenvollsten Todespein!
Es triefe dir von Zahn und Mund,
Das beste Blut aus deinem Bund!
Dann tappe nach dem Grabe stumm,
Treib mit Dämonen dich herum,
Bis diese Schaar, vor Schreck erbleicht,
Dir dem verfluchtern Unhold weicht.

* *
*

Wie wird von euch der Mönch genannt?
Einst hab' ich dieser Mienen Zug
In meiner Heimath schon gekannt,
Als er zu hastigwildem Flug
Ein Roß am Strande spornt' und schlug,
Wie's je nur einen Reiter trug.
Nur einmal sah ich dies Gesicht, —
Doch man vergißt ein Antlitz nicht,
Wo Qual aus jedem Zuge spricht.
Ein trüber Geist ruht noch darauf
Als drückt' ihm Tod das Siegel auf.

„Im Sommer wird es nun sechs Jahr,
Daß er in unsern Orden trat,
Es trieb vielleicht zur frommen Schaar
Ihn eine schwer verborgne That.
Nie sah man bei der Vesper ihn,
Noch an dem Beichtstuhl niederknien,
Nie achtet er's, wenn Chorgesang,
Wenn Weihrauch fromm zum Himmel drang;
Er weilt in seiner Zelle brütend,
Geheim sein ganzes Leben hütend.
Jenseits der See vom Türkenland
Kam er hierher zu unserm Strand.
Jedoch ein Osman scheint er nicht,
Nur christlich däucht mir sein Gesicht.
Vielleicht ein irrer Renegat,
Der schwer bereuet, was er that.
Doch vom Altare bleibt er fern,
Genießt auch nie das Mahl des Herrn.
Dies Kloster hat er reich beschenkt,
Und so den Abt für sich gelenkt.
Doch wär' ich Prior, keinen Tag
Litt Brüder ich von solchem Schlag,
Ja würde sie bis zum Erblassen
Nie aus der Marterzelle lassen.
Oft murmelt er im Traume schwer
Von Mädchen, tief versenkt in's Meer,
Von Feindesflucht — von Säbelstreichen,
Von Rachelust und Moslemleichen:
Bald wähnt er sich auf Klippenrand,

Spricht irr' von einer blutgen Hand,
Die frisch sei von dem Arm gehaun,
Die er jedoch nur konnte schaun:
Sie woll' in's tiefe Grab ihn schlingen,
Und lock' ihn, in die Flut zu springen.

* * *

Aus brauner Kutte stiert voll Graus
Unheimlich scheu der Blick heraus.
Des Auges Blick, geöffnet weit,
Spricht zu viel von vergangner Zeit —
Ob wechselnd auch die Farbe drin,
Sieht mancher doch nur ungern hin,
Denn grausern Zauber gibt es nicht,
Als den, der unaussprechbar spricht! —
Ein Geist, noch stark und ungebeugt,
Der herrschend Uebermacht bezeugt!
Wie sich zu fliehn der Vogel sträubt,
Wenn ihn der Schlange Blick betäubt:
So fühlen Andre Muth und Kraft
Gelähmt in seines Blickes Haft.
Begegnet ihm ein Mönch allein,
So biegt er halberschrocken ein,
Als ob das Lächeln seiner Züge
Die Schuld auch Andern übertrüge;
Nicht oft bot er ein Lächeln dar,
Und that er's, sah man offenbar,
Daß es zum Spott dem Jammer war.
Wie bleich verzerrt die Lippe bebt!
Dann starr, als hätt' er ausgelebt,
Als ob die Sorge, die ihn nagt,
Das Lächeln gänzlich untersagt.
Wol war es so; solch grause Lust
Kam nicht aus frohgesinnter Brust.
Noch trüber wär' es, nachzuspüren,
Was sonst dies Antlitz mochte rühren;
Zeit hat die Züge nicht verwischt,
Mit heitern finstre nur gemischt;
Die Farben sind nicht ganz entschwunden,
Da sie doch noch Gemüth bekunden
Trotz jener Sünden, die's umwunden.

Die Menge sieht den Frevel blos,
Die arge Schuld, verdientes Loos,
Wo sich dem Forscher edler Geist
Und hohe Herkunft bald erweist.
Ach! war auch beides ihm verliehn,
Ließ Schuld und Gram sie auch entfliehn,
So war doch kein gemeines Wesen
Für solche Gaben auserlesen;
Und eine hehre Furcht ergreift
Den, der daran vorüberstreift.
Dachlose, morsche Hütten ziehn
Den Wandrer nicht, dabei zu zaudern,
Indeß der Thurm im Kriegsruin,
Schmückt nur noch ein Gemäuer ihn,
Sein Auge lockt mit heilgem Schaudern.
Ein Säulenstück im Epheukranz
Spricht stolz noch von dem alten Glanz.

„Das Mönchsgewand eng umgefaltet
Schleicht sacht er durch den Kreuzgang hin,
Mit Scheu erblickt, sieht er erkaltet
Den Ritus in dem Kloster drin.
Doch wenn der Chorgesang erschallt,
Die Mönche knien — dann macht er Halt,
Ein einsam matter Ampelstral
Bescheint sein Antlitz am Portal,
Bis Alles still, verweilt er nun,
Hört Beten, ohn' es selbst zu thun.
Wie in den schwacherhellten Hallen
Die schwarzen Haare niederwallen,
Und wild die bleiche Stirn umkränzen,
Als ließe Gorgo darauf glänzen
Die schwärzeste der Schlangenbrut,
Die um ihr Haupt geringelt ruht!
Denn da er nicht den Eid geschworen,
Ward ihm auch nicht das Haar geschoren,
Obwol er unsrer Tracht sich weiht, —
Und mehr aus Stolz als Frömmigkeit

Begabt er unser Kloster oft,
Das fruchtlos auf sein Beten hofft.
Bemerkt ihr, wenn beim Lobgesang
Zum Himmel steigt der Glockenklang,
Wie aus dem starren Angesicht
Der Hohn und die Verzweiflung spricht!
O Sankt Franziskus halt ihn fern,
Sonst zeigt sich wol der Zorn des Herrn
Als furchtbarlicher Racheſtern! —
Wenn je ein böser Engel wallt
Auf Erden, trägt er die Gestalt —
So wahr mir mag Verzeihung werden,
Im Himmel nicht und nicht auf Erden
Sind heimisch solcherlei Geberden!"

Ein sanftes Herz neigt sich zur Liebe,
Doch nie gehört es ganz dem Triebe,
Zu scheu, um ihren Schmerz zu tragen,
Zu schwach, Gefahren Trotz zu sagen, —
Ein stärkres nur fühlt ungetheilt
Die Wunde, so die Zeit nicht heilt.
Der Miene roh Metall erglüht
Bevor's in lichtem Glanze sprüht,
In Flammengluten wird es weich
Und schmilzt — doch bleibt es sonst sich gleich.
So schmied' es nur, wie dirs vonnöthen,
Es dient zum Schutze, wie zum Tödten:
Als Harnisch dient dir's in Gefahr,
Als Klinge für die Feindesschaar,
Doch wird ein Dolch daraus gemacht,
So habe, wer ihn bildet, Acht:
So weicht ein Herz in vollster Kraft
Der Frauenlist und Leidenschaft.
So wird's an Farb' und Form besiegt,
Dann bleibt es, wie es sich geschmiegt,
Und eh zerbricht es, — eh sich's biegt.

* * *

Folgt Einsamkeit den Seelenschmerzen,
So gibt dies wenig Trost dem Herzen.
Die öde Brust, krank und allein
Fühlt Lindrung mehr in neuer Pein.
Was wir nicht theilen, schafft uns Plagen,
Es schmerzt selbst, Glück allein zu tragen.
Das Herz, wenn es so ganz verlassen,
Sucht endlich seinen Trost — im Hassen.
Es gleicht dem Todten, könnt' er fühlen,
Den eis'gen Wurm ihm näher wühlen:
Ob er auch vor dem Unthier graust,
Das seinen Körper gierig schmaust,
Kann er sich nimmer doch erwehren
Der kalten Gäste, die ihn zehren.
Es gleicht dies Herz dem Wüstenaar,
Der für die Brut, die hungrig kreischt,
Sich gern die eigne Brust zerfleischt,
Und klaglos reicht sein Leben dar,
Doch als er sich geopfert schon,
Sieht er die Brut dem Nest entflohn.
Der Schmerzen peinlichste Gewühle
Sind Wollust gegen jene Leere,
Die welk an jeglichem Gefühle
Nur gleicht dem öden Wüstenmeere.
Ob wol der Himmel wen erfreut,
Wenn er nicht Sturm, nicht Sonne beut?
Viel besser, wenn die Wetter toben,
Als nie die Wellen mehr erproben!
Wenn lange schon die Winde schwiegen,
Als Wrack am Schicksalsstrande liegen;
In trüber Ruh, im stillen Hafen
Allmählig ungesehn entschlafen —
Besser zermalmt, wenn Blitze lodern,
Als stückweis auf dem Felsen modern. —

* *
*

„Dir, Vater, schwand in Friedensglanz
Dein Leben ohne trüben Hauch,
Bei oft gezähltem Rosenkranz,
Bei ungezähltem heilgen Brauch;
Von Sünden Andre zu erlösen,

Doch selber immer rein vom Bösen,
So warst du bis in's Alter auch,
So trugst du still die kleine Last
Des Schicksals, welches jeden faßt.
Du segnest dich, daß nicht die Wuth
Der Leidenschaften in dir ruht,
Wie's kund dir mancher Sünder thut,
Der die geheime Schuld und Lust
Versenkt in deine reine Brust.
Mein kurzes Leben war dem Scherz,
Mehr aber noch geweiht dem Schmerz.
Doch in dem Drangsal, im Genuß
Mied mich des Lebens Ueberdruß.
Vom Freunde, wie vom Feind umschwärmt,
Hat müßge Ruh mich nie gehärmt.
Jetzt, wo mir Haß und Liebe schmolz,
Erhebt mich Hoffnung nicht und Stolz;
Wär' lieber solch ein giftig Ding,
Das kriechend hockt am Mauerring,
Als so verdammt zu dumpfem Brüten
Die Tage wechsellos zu hüten.
Den Wunsch nach Ruhe spür' ich wühlen,
Doch Ruhe heißt: sich nicht mehr fühlen.
Bald wird dies mein Geschick erfüllen, —
Und was ich war, noch jetzo bin,
Wird traumlos mir ein Schlaf verhüllen;
Däucht dir auch schwarz mein ganzer Sinn:
Ein Grab der Lust ist mein Gedächtniß,
Mein Hoffen nur des Fluchs Vermächtniß;
Doch besser, in der Freude sterben,
Als nach und nach in Qual verderben.
Nicht mochte je mein Geist verzagen
Endloser Leiden Pein zu tragen,
Auch hätt' ich nie der alten Thoren,
Der heut'gen Memmen Tod erkoren;
Doch hab' ich nie den Tod gescheut,
In Schlachten hätt' es mich gefreut,
Rief mich zum drohendsten Gefecht
Des Ruhmes, nicht der Liebe Knecht.
Getrotzt hab' ich — nicht ehrentfacht,
Da Lorbeer nur mich lächeln macht. —
Mag Andre locken reizendhold

Berühmtheit oder Miethlingssold;
Doch spiegle wiederum mir vor,
Was ich als wahren Preis erkor,
Das Weib, zu der mich Liebe faßt,
Den Mann, der mir so tief verhaßt —
So will ich das Geschick erjagen,
Zu retten oder zu erschlagen
Mit Flammenglut und Schwert es wagen! —
Ob auch ein Zweifel dir sich naht,
Ich thäte nur, was schon ich that.
Dem Tode trotzt des Tapfern Leben,
Der Schwache trägt, die Feigen beben, —
Flieh Geist zu dem, der ihn gegeben!
Da ich mich nie im Glück entsetzt
Vor den Gefahren — sollt' ich's jetzt?

* * *

„So wisse, Mönch, ich liebte — nein!
Ich ehrt' — ich betete sie an, —
Auch dies Wort ist noch zu gemein —
Durch Thaten zeigt' ich mich als Mann,
Daß Blut auf dieser Klinge rann,
Die nie wird von dem Flecken rein.
Sie starb für mich — es floß für sie
Dies Blut aus mir verhaßtem Herzen —
Nein, starr' nicht — beuge nicht die Knie —
Die That mehrt nicht der Sünden Schmerzen.
Den Ablaß wirst du mir nicht rauben,
Denn feind war Jener deinem Glauben.
Des Nazareners Name schon
War Wermuth diesem Heidensohn,
Der Undankbare! hat ihm doch
Ein Christenschwert geholfen noch,
Und ihm durch Wunden in der Schlacht
Zum Türkenhimmel Bahn gemacht;
Sonst müßten wol an Edens Garten
Die Houris lang noch seiner warten!

„Ich liebte sie — die Liebe wagt
Selbst Wege, wo der Wolf verzagt.

Versucht sie Alles, wär' es hart,
Wenn nicht ein Lohn der Liebe harrt:
Gleichviel wodurch — und wo — und wie,
Vergebens seufzt' ich nicht um sie.
Doch öfter schlug der Wunsch mich nieder:
O liebte sie mich doch nicht wieder!
Sie starb — doch frage nur nicht wie!
Auf meiner Stirne steht es — sieh!
Hier lies im unvertilgten Zug
Das Sündenmal, das Kain trug.
Doch eh du mich verdammst, halt ein!
Der Anlaß, nicht die That war mein!
Zwar thät ich selber, was er that,
Beging an mir sie den Verrath.
Treulos an ihm — führt er den Streich —
Treu aber mir — macht ich ihn bleich.
Doch wie viel Schuld auch lag an ihr,
Ihr Treuebruch war Treu' zu mir.
Mir hatte sie ihr Herz geschenkt,
Das kein Tyrann regiert und lenkt.
Und ich — ach wehe! kam zu spät,
Was nur ein Herz zu geben räth,
Das gab ich — wisse denn, ich gab —
Armselger Trost! — dem Feind ein Grab!
Sein Tod drückt nicht! nur ihr Geschick
Macht mich gehässig deinem Blick.
Ihm war's bestimmt, und war ihm kund; —
Vom Tahir noch gewarnt zuvor,
In deß prophetisch düsterm Ohr
Der Todesschuß sich schon verlor
Beim Zielen in den Bergesschlund.
Auch fiel er im Gewühl der Schlacht,
Wo nicht gesäumt wird und bedacht,
Zu Mahomet ein Hilfeschrei,
Zu Allah noch — dann ist's vorbei.
Er kannte mich bei jenem Schlag;
Starr sah ich auf ihn, wo er lag —
Ich lauschte, bis er kalt und fahl.
Ob wie ein Hirsch durchbohrt vom Stahl,
Fühlt er nicht meine jetz'ge Qual.
Vergebens müht' ich mich zu finden
Der Seele reuevolles Winden,

Sein leichenstarres Angesicht
Verrieth nur Wuth, doch Reue nicht.
O! Rache freut sich an den Zügen,
Doch mehr, wenn sie Verzweiflung trügen,
Und Reu', die sich zu spät gebiert,
Wo Büßung ihre Kraft verliert,
Um vor des Grabes grausen Ketten
Zu trösten oder noch zu retten!

* *
*

„In kaltem Land ist kaltes Blut —
Und kaum ist Liebe dort noch Liebe,
Doch meine glich der Lavaflut,
Dem Aetna meine Flammentriebe.
Nicht red' ich viel, noch klag' ich lang
Von Mädchenlieb' und Schönheitszwang;
Doch wenn durchs Antlitz Röthe jagt,
Die Lippe zuckt und doch nicht klagt,
Das Hirn nur rast, das Herz verzagt,
Wenn Rach' in kecker That gekühlt, —
Wenn alles dies, was ich gefühlt
Und jetzt noch fühle — Liebe heißt,
Dann liebt' ich, wie's so viel beweist.
Ich konnte zwar nicht seufzend werben:
Erobern wollt' ich oder sterben.
Ich sterbe, — doch ich seh' zurück
Auf Lieb' und auf besess'nes Glück!
Nicht zürn' ich selbstgeschaffnen Leiden —
Nein! wenn auch Alles sollte scheiden —
Gib gleicher Freud' und Schmerzen Zahl —
Nur nimmer Leila's Todesqual, —
So leb' und lieb' ich noch einmal.
Daß er dahin — läßt mich nicht klagen,
Ihr Tod nur will dies Herz zernagen;
Tief unten schläft sie — in der Welle, —
Wär' Erde doch die Grabeszelle,
So theilte dieses Bett mit Lust
Dies schwanke Haupt, die kranke Brust.
Sie war ganz Leben und ganz Licht,
Wer sie erblickt — vergaß sie nicht —

Ich sah sie glänzen nah und fern,
Sie, der Erinnrung Morgenstern!

„Vom Himmel stammt der Liebe Licht,
Unsterblich Feuer glüht darin,
Das hold die Engelschaar umflicht,
Und uns erhebt vom niedern Sinn.
Andacht will uns zum Himmel heben,
Doch Liebe läßt ihn niederschweben.
Sie, die der Gottheit selbst geraubt,
Macht, daß der Geist sie göttlich glaubt,
Von ihm, der Alles schuf, ein Glanz!
Der Seele reinster Stralenkranz!
Wenn man auch, wie man sie erkennt,
Nur sündhaft meine Liebe nennt —
So nimm sie, wie sie hat den Schein —
Nur sprich — o sprich die ihre rein!
Sie, meines Lebens treues Licht,
Erlosch — wie mich nun Nacht umflicht!
O führte mich nur noch ein Stral
Zum Tod, ja selbst zur Todesqual!
Was staunst du? wenn, wer so beraubt
Des Glücks, an keine Zukunft glaubt,
Der Demuth und Geduld entsagt,
Und rasend dann sein Loos verklagt,
Wahnsinnig handelt unbewußt,
Um Schuld dem Leid noch aufzuprägen;
Es bangt der innenwunden Brust
Nicht weiter mehr vor äußern Schlägen!
Nicht fragt, wem jedes Glück entschwindet,
In welcher Schlucht den Tod er findet.
Wild, wie des grausen Geiers Wesen
Erscheint dir, Alter, wol mein Thun,
Abscheu läßt mich dein Antlitz lesen,
Auch dies muß ich ertragen nun.
Wahr ist, daß ich nach Geier Art
Als Marken Unheil nur geschaart,
Doch folgt' ich auch dem Taubentriebe
Zu sterben — ohne zweite Liebe.
Daß doch dem Menschen öfter rieth
Ein Wesen, das er übersieht!

Der Vogel, der zu Wolken klimmt,
Der Schwan, der in dem Meere schwimmt,
Wählt einen, den zum Freund er nimmt.
Der Narre mag dem Wechsel fröhnen,
Mag er die Treuen auch verhöhnen,
Mit gleichen Brüdern Zeit vergeuden, —
Ich neid' ihm nimmer seine Freuden.
Solch schwacher Geck in seinem Wahn
Gilt minder mir als jener Schwan;
Selbst nicht die Dirn' ist so gering,
Die er gekirrt und hinterging.
Nein! solche Schmach ward nimmer mein —
Leila! mein Denken war ganz dein!
Schuld, Heil und Sorge warst du mir,
Mein Hoffen dort — mein Alles hier.
Ich wüßte Keine, die ihr glich,
Und wär' es — wär's umsonst für mich.
Bei Keiner fänd ich Lieb' und Ruh,
Die ähnlich dir — jedoch nicht du!
Die Sünden können's, die mich beugen,
Und dieses Sterbebett bezeugen.
Zu spät! — du warst — bist ohne Ruh
Des Herzens liebster Wahnsinn — du!

„Und sie war hin — ich athmete noch,
Doch war's kein Lebensodem mehr,
Ein Wurm, der um das Herz mir kroch,
Empörte mich zur Gegenwehr.
Ein Schauder faßte mich, ein Graun
Das Antlitz der Natur zu schaun,
Wo, was mir farbig sonst gelacht,
Jetzt hüllte meiner Seele Nacht.

„So sucht' ich dir bereits zu künden
Halb meine Qual, all' meine Sünden.
Doch sprich von Buße mehr kein Wort,
Du siehst, ich muß von hier bald fort,
Du machst, wenn fromm dein Mund auch spricht,
Doch unverübt Verübtes nicht.
Schilt mich nicht danklos — da dem Gram

Durch Priesterschaft nie Lindrung kam.
Prüf' meiner Seele Pein im Stillen,
Und schweig' um deines Mitleids willen;
Läßt du mir Leila auferstehn,
Will ich Vergebung gern erflehn;
Vertritt dann dort all' meine Schuld,
Wo man für Messen kauft die Huld.
Geh dahin, wo des Jägers Hand
Die Jungen aus der Schlucht entwand,
Und still' die Löwin in der Grotte —
Doch meinen Gram nimm nicht zum Spotte!

„In frühern Tagen sanftern Stunden,
Wo Herzen freudig noch erglühn,
Da war mir einst ein Freund verbunden,
Wo meiner Heimat Thale blühn.
Send' ihm dies Pfand, er soll es erben,
Es mahnt ihn an den Jugendeid:
Gedenken wollt' ich sein im Sterben! —
Ob auch mein Geist, der so voll Leid,
Nur karg gehegt der Freundschaft Feuer,
Blieb dennoch ihm mein Name theuer.
Seltsam! — Er hat mir's prophezeit,
Ich lachte, damals konnt' ich's noch!
Sein Wort warnt' mich zur rechten Zeit,
Ich schlug es in den Wind jedoch.
Jetzt flüstert mir Erinnrung vor,
Was achtlos damals ich verlor.
Sag', eingetroffen wär' sein Ahnen; —
Er wird erstaunen, wie ers hört,
Und wünschen, daß sein Spruch bethört,
Doch sag' ihm — ob ich auch trotz Mahnen
Leichtsinnig war bei manchem Streit
In unsrer goldnen Jugendzeit,
Es hätt' ihn noch mein Mund mit Beben
Gesegnet, eh ich schied vom Leben.
Doch müßt's dem Himmel widerstehn,
Wenn Schuld für Unschuld wollte flehn.
Nicht wehr' ich ihm, zu tadeln nun;
Doch läßt der Edle wol mich ruhn.
Was hab' ich auch mit Ruf zu thun?

Nicht wehr' ich ihm, mich zu beweinen,
Die Fodrung könnte Trotz erscheinen,
Und was gäb's mehr, als Freundeszähren
Dem Sarg des Bruders zu gewähren?
Gib diesen Ring ihm — einst schon sein!
Und sag' ihm Alles im Verein:
Zerstört der Leib, des Geistes Kraft
Nur Trümmer frührer Leidenschaft,
Ein herbstlich abgefallnes Blatt,
Vom Hauch des Grames morsch und matt.

* * *

„Sprich mir nicht mehr vom Traumgesicht!
Nein, Vater, nein, ich träumte nicht!
Dem Schlaf nur kann der Traum sich einen,
Ich wacht' und sehnte mich zu weinen,
Doch konnt' ich's nicht, heiß war die Stirn —
Es pochte so wie jetzt im Hirn;
Als neu, willkommen mir und werth
Hab' eine Thrän' ich nur begehrt —
Ich wünschte sie, und thu' es noch,
Verzweiflung haßt den Wunsch jedoch.
O bete nicht, Verzweiflungskraft
Trotzt dem Gebet und es erschlafft.
Auf Segen thu ich gern Verzicht,
Ruh' will ich — doch das Eden nicht!
Da war's, ich sag' dir's Vater, — da!
Ich sah, sie lebte wieder — ja —
Im Todtenkleide glänzend fern,
Wie durch Gewölke jener Stern;
Ich schau zu ihm jetzt, wie zu ihr,
Nur schien und scheint sie holder mir.
So düster, zitternd ist sein Schein, —
Doch dunkler wird er morgen sein,
Und ehe sich ein Stral erneut,
Bin ich, was der Lebendge scheut.
Irr' red' ich Vater, da mein Geist
Sich bald aus deinen Fesseln reißt, —
Ich sah sie, Mönch, und sprang empor,
Vergaß, was sie erlitt zuvor,
Vom Lager stürzt' ich hochentzückt,

Hab' sie ans wilde Herz gedrückt;
Gedrückt! — was drückt' ich in dem Arm?
Kein athmend Wesen liebewarm,
Kein Herz, das froh entgegenwallt — —
Doch bist du Leila von Gestalt!
Und bist du denn so anders ganz, —
Dein Arm flieht meines Auges Glanz!
Ach! wärst du, Schöne, noch so kalt,
Gleichviel mein Arm hält mit Gewalt
Die langersehnte Huldgestalt!
Weh! nur gepreßt um einen Schatten
Sinkt er zur Brust, der todesmatten, —
Doch sieh! — da — wie sie schweigend steht —
Es winkt die Hand — sie bittet — fleht —
Mit schwarzem Auge — lock'gem Haar —
Sie wäre todt? es ist nicht wahr —
Doch er verschied im Kampfe dort —
Versenkt ward er an jenem Ort —
Er kommt nicht aus der Erde Schacht,
Er kann nicht — wie bist du erwacht?
Man sagte mir, die Woge trieb
Wild über's Antlitz, mir so lieb;
Man sagte mir, — o daß man's spricht!
Es fehlt die Kraft mir zum Bericht —
Stiegst wirklich du aus deiner Flut
Und suchst ein Grab, das schweigsam ruht —
So reich' mir deine feuchte Hand
Und kühle meiner Stirne Brand!
Leg' sie auf's Herz mir, das du kennst —
Was du auch seist — Gestalt — Gespenst —
O, daß du nie dich von mir trennst —
Laß mich mit dir dahin entfliehn,
Wo Sturm und Flut zurück sich ziehn!

* *
*

„Dies ist mein Name, mein Bericht,
Erschlossen hab' ich, Beichtger, hier
Mein schweigsam Herz, das leidend bricht, —
Für deine Thräne dank' ich dir,
Die zu vergießen mir verboten —
Leg mich zu den geringsten Todten.

Ein Kreuz vielleicht zu Häupten mir,
Doch ohne Namen, ohne Zier,
Daß nicht der Fremde bei der Zeile,
Der Pilger an dem Stein verweile!“ —

* *
*

Er starb — und jede Spur verschwand
Von seinem Namen, seinem Stand,
Nicht kund ward, was dem Mönch er sagte,
Dem sterbend er die Beichte klagte.
Dies Bruchstück nur, wenn auch zerrissen,
Ist Alles, was wir kennen, wissen
Von Ihr, die er im Herzen trug,
Und von dem Mann den er erschlug.

Noten zum Giaur.

Kein Hauch der Lüfte furcht die Flut,
Wo droben der Athener ruht u. s. w.

Ein Grabmal unterhalb der Felsen des Vorgebirges, welches von einigen für das Grab des Themistokles gehalten wird.

Die Sultanin der Nachtigall,
Die Rose blüht hier überall,

Die Liebe der Nachtigall zur Rose ist eine bekannte persische Fabel; irre ich nicht, so ist der „Bulbul von tausend Märchen" eine ihrer Benennungen.

Bis ihm des Schiffers Zither winkt,
Und hell der Stern im Abend blinkt

Die Zither und Guitarre ist bei Nacht der stehende Zeitvertreib des griechischen Seefahrers; bei ausdauernd günstigem Winde und während der Windstille wird stets dazu gesungen und oft auch getanzt.

So schön, so still, so sanft verklärt
Der Tod das Bild, das er gewährt

Vermuthlich haben nur wenige meiner Leser jemals Gelegenheit gehabt, von dem Zeuge zu sein, was ich hier zu beschreiben versuchte; diejenigen aber, welche sie hatten, behielten jedenfalls eine schmerzliche Erinnerung an die eigenthümliche Schönheit, welche, mit seltenen Ausnahmen, die Züge des Todten auf wenige Stunden und nur wenige Stunden, nachdem „der Geist entflohn ist," überstralt. Es ist merkwürdig, daß bei einem durch Schußwunden gewaltsam herbeigeführten Tode der Ausdruck des Ermordeten stets der der Kraftlosigkeit ist, so kräftig auch sonst der Charakter desselben gewesen sein mag; daß aber bei einer Erdolchung das Gesicht seine Züge von Sanftmuth oder Wildheit und das Gemüth seine Neigungen bis zuletzt bewahrt.

Ein Knecht — nein Sklave nur vom Knechte —
Gefühllos, nur für Laster nicht

Athen war das Eigenthum des Kislar Aga (Sklave des Serails und Hüter der Frauen), welcher den Woywoden ernannte. — Ein Kuppler und Eunuch — unzarte, doch wahre Bezeichnungen — beherrschte den Beherrscher von Athen!

Als junger Giaur, dein Herz bezähmt,

Ungläubiger.

Und ist auch der Tofaiken Knall.

„Tofaike," Muskete. — Der Bairam wird bei Sonnenuntergang durch Kanonenschüsse angekündigt; die Erleuchtung der Moscheen und das Feuern aus allen Arten von kleinen Gewehren, die mit Kugeln geladen sind, machen ihn während der Nacht bekannt.

Gleich Jerrids hurtigem Geschoß,

Jerrid oder Djerrid, ein abgestumpfter türkischer Wurfspieß, der mit großer Kraft und Geschicklichkeit vom Pferde herabgeschleudert wird. Es ist dies eine Lieblingsübung der Muselmänner; ob sie jedoch mannhaft genannt zu werden verdient, weiß ich nicht; denn am geschicktesten in dieser Kunst sind die schwarzen Eunuchen von Constantinopel.

Wer soll dem Wandrer hold begegnen,
„Das heilge Brod und Salz" zu segnen?

Theilnehmen am Mahle — Salz und Brod essen mit dem Wirthe — verbürgt die Sicherheit des Gastes, sollte es auch ein Feind sein; seine Person ist von diesem Augenblicke an geheiligt.

Der Ataghane Silberscheide.

Der Ataghan, ein langer Dolch, wird sammt den Pistolen am Wehrgehänge getragen und zwar in einer metallnen Scheide, gewöhnlich von Silber und bei Wohlhabenden vergoldet oder von Gold.

Den Ersten hat die grüne Tracht
Als Emir kenntlich mir gemacht.

Grün ist die bevorzugte Farbe der zahlreichen vermeintlichen Nachkommen des Propheten. Bei ihnen wird, wie hier, vorausgesetzt, daß der Glaube (ihr Familienerbtheil) die Nothwendigkeit guter Werke aufhebe. Sie sind die Schlechtesten eines höchst unbedeutenden Standes.

— In des Salem Gruß
Legt sich ein Moslem dir zu Fuß.

Salem aleikom! Friede mit euch!

Die Königin der Schmetterlinge

Der blaubeschwinkte Kaschmir-Schmetterling, der seltenste und schönste dieser Gattung.

Scorpiongleich lebt in wilder Glut.

Anspielung auf den zweifelhaften Selbstmord des Scorpions, wenn ihn zartfühlende Naturforscher beim Experimentiren in diese Lage versetzen. Einige behaupten, daß die Stellung, bei der der Stachel gegen den Kopf gewendet ist, nur eine krampfhafte Bewegung sei; Andere jedoch haben in der That über das Thier den Ausspruch „felo de se" gethan. Den Scorpionen liegt sicherlich viel an einer schnellen Entscheidung der Streitfrage; denn sobald sie nur erst als Insekten — Cato's wirklich anerkannt sind, wird man ihnen auch wahrscheinlich erlauben, so lange zu leben, als es ihnen gut dünkt, und sie nicht um einer Hypothese willen zu Märtyrern machen.

Sie glänzt aus Wimpern klar und rein,
Wie Sultan Jamschids Edelstein.

Der berühmte fabelhafte Rubin des Sultan Jamschid, des Verschönerers von Istakhar, seines Glanzes wegen Schebgerag „die Fackel der Nacht," auch „die Schale der Sonne" u. s. w. genannt.

Bei Allah! nein würd' ich noch sagen,
Wenn mich schon Sirats Bogen tragen.

Al-Sirat, die Brücke, die schmäler als der Faden einer ausgehungerten Spinne ist, und über welche die Muselmänner ins Paradies hinüber gleiten müssen, da sie den einzigen Eingang zu demselben bildet. Allein das ist noch nicht das Schlimmste. Der Fluß darunter ist die Hölle selbst, in welche, wie zu erwarten steht, die Ungeschickten und Zartfüßigen mit einem „facilis descensus Averni" hinabzutaumeln Gefahr laufen; ein eben nicht erfreulicher Anblick für die, welche zunächst hinüber müssen. Unterhalb ist ein kürzerer Pfad für die Juden und Christen.

Und glauben, daß das Weib ein Wesen
Aus Staub, doch ohne Seele sei.

Ein gewöhnlicher Irrthum; der Koran erkennt Frauen, die sich gut betragen haben, wenigstens ein Drittheil des Paradieses zu; aber bei weitem die Mehrzahl der Muselmänner deutet den Text nach eignem Gutdünken und schließt ihre Ehehälften vom Himmel aus. Als Gegner der Platoniker vermögen sie in den Seelen des andern Geschlechts keine „geistige Tüchtigkeit" zu finden, und meinen, den Houri's gebühre der Vorrang vor ihnen.

Ihr hyazinthenfarbig Haar

Hyazinthe, arabisch „Sunbul", ist bei den orientalischen Dichtern ein eben so gebräuchliches Bild als vormals bei den griechischen.

Es sträubt der Bart sich ihm vor Wuth,
Sein Auge blitzt in wilder Glut:

Eine bei einem zornigen Muselmanne nicht ungewöhnliche Erscheinung. 1089 gerieth bei einer diplomatischen Audienz der Bart des Capudan Pascha in nicht geringere Zornbewegung, als der einer Tigerkatze, so daß alle Dragomans von Schrecken überfallen wurden. Der ungeheure gelockte Kinnbart erstarrte von selbst und drohte aller Augenblicke seine Farbe zu verändern; endlich jedoch ließ er sich herab, sich zu beruhigen; dies rettete wahrscheinlich mehr Köpfe, als er Haare enthielt.

Ich kenn' ihn an dem bösen Blick.

Der böse „Blick" ein in der Levante gewöhnlicher Aberglaube; seine eingebildeten Wirkungen sind jedoch höchst eigenthümlich bei denjenigen, welche sich von ihm getroffen wähnen.

Und Fetzen voller Blut verlor
An jedem Busch sein Palampor.

Die geblümten Shawls, welche allgemein von Personen von Rang getragen werden.

Der Kalpak klafft, — das Kleid ist roth —

Der „Kalpak" ist die starke Kappe oder der mittelste Theil der Kopfbedeckung; um ihn ist der Shawl gewunden, der den Turban bildet.

Der Turban, roh aus Stein gehaun,
Die Säule, drüber Ranken baun,

Der Turban — Säule — mit darauf geschriebenen Versen verziert die Grabmäler der Osmanen auf Begräbnißplätzen oder in Wildnissen. In den Gebirgen kommt man nicht selten memento's vorüber und erfährt auf Befragen, daß sie an irgend ein Opfer des Aufruhrs, des Raubes oder der Rache erinnern.

Scholl feierlich das „Allah-hu,“
So wiederholt er's fromm dazu.

„Allah-hu!“ die Worte, mit denen der Gebetsaufruf des Muezzin von dem höchsten Gange an der Außenseite des Minaret schließt. Wenn der Muezzin eine schöne Stimme hat (und die haben sie gewöhnlich), so ist die Wirkung davon an einem stillen Abend feierlicher und angenehmer als alles Glockengeläute bei den Christen.

Sie nahen grüne Tücher schwingend.

Das Folgende ist ein Theil von einem Schlachtgesang der Türken: „Ich seh', ich seh', ein schwarzäugiges Mädchen des Paradieses; und sie weht mit einem Tuche, mit einem grünen Tuche, und ruft laut: Komm, küsse mich, ich liebe dich! u. s. w.“

Doch du Ungläub'ger sollst dich ringen,
Wenn Monkir wird die Sense schwingen.

Monkir und Nekir sind die Todtenrichter, vor denen der Verstorbene einer kleinen Prüfung und einem zur Verdammniß vorbereitenden Unterricht sich unterziehen muß. Wenn seine Antworten nicht ganz deutlich sind, so wird er mit einer Sense emporgehoben und mit einer glühend rothen, eigends dazu eingerichteten Keule niedergestampft; dazu kommen noch verschiedene andere Nebenproben. Das Amt dieser Engel ist nicht ohne Arbeit; es sind blos ihrer zwei, und da die Zahl der abgeschiedenen Rechtgläubigen im Verhältniß zu den Uebrigen nur gering ist, so haben sie immer alle Hände voll.

Umwandeln Eblis düstern Thron.

Eblis, im Oriente der Fürst der Finsterniß.

Die Braut von Abydos.

Türkische Erzählung.

Hätten wir uns nie so mächtig
Liebgehabt, so unbedächtig,
Nie getrennt und nie gesprochen,
Wär' uns nie das Herz gebrochen.
Burns.

Erster Gesang.

Kennt ihr das Land, wo Cypressen und Myrten 1
Als Bilder der heimischen Thaten bestehn,
Wo schmachtend die Tauben, die liebenden, girrten,
Wenn Wahnsinn die Geier verlockt zum Vergehn?
Kennt ihr das Land, wo die Cedern und Reben,
Wo sonnig die Blumen, die lieblichen, blühn,
Zephire mit duftigen Fittichen schweben
Auf Gärten der Rosen, die farbig erglühn?
Wo herrlich die Frucht der Oliv' und Citrone,
Wo nimmer die Stimme der Nachtigall schweigt,
Wo, wenn auch in farbe-verschiedenem Tone,
Gleich prächtig doch Himmel und Erde verzweigt?
Wo das Meer in dem dunkelsten Purpur sich zeigt?
Wo Mädchen den Rosen gleich, welche sie winden,
Wo — bis auf den Mann — Alles göttlich zu finden?
Der Orient ist es, die Zone der Sonne —
Gewahrt sie das Thun ihrer Kinder mit Wonne?
O! wild wie die Seufzer von liebenden Pärchen,
So sind dort die Herzen, die Sagen und Märchen.

Umringt von den ergebnen Sklaven, 2
Die, wie es sich geziemt den Braven,
Erharren des Gebieters Wink,
Zur Wache treu, zum Dienen flink —

Saß Giaffir in dem Diwan jetzt,
Im greisen Auge finstre Thaten;
Ob auch der Türke sich entsetzt,
Mit seinem Blicke zu verrathen,
Was ihn bedrängt, da er allein
Dem Stolze will das Auge leihn,
So ließen doch die finstern Braun
Mehr wie gewöhnlich heute schaun.

„Fort! räumet die Halle!" — 3
Da wichen sie Alle —
„Jetzt ruft mir den Häuptling der Haremwacht!"
An Giaffir's Thron
Weilt nur sein Sohn,
Und der Nubier, harrend des Herrschers Macht.
„Harun! wenn durch das äußre Thor
Der Diener Menge sich verlor,
(Weh dem, der unverhüllt beschaut
Mein Kind Zuleika, lieb und traut)
Bring' aus dem Thurm die Tochter mir,
Ich künde jetzt das Schicksal ihr:
Doch sag' ihr meine Pläne nicht;
Durch mich nur lerne sie die Pflicht!"

„Pascha! Befehl ist mir dein Wort!"
Mehr darf er nicht als Sklave sprechen,
Dann eilt er nach dem Thurme fort.
Doch Selim muß das Schweigen brechen,
Erst naht er sich mit tiefem Grüßen, —
Gesenkten Blicks mit sanftem Ton
Fleht dann er zu des Vaters Füßen,
Denn sitzen darf kein Moslem Sohn
Beim Vater, soll nicht Tod ihm drohn:

„Nicht wolle, Vater, voll Vergelten
Die Schwester noch den Sklaven schelten —
Der Frevel, sollt' es Frevel sein,
War mein — sei auch dein Zürnen mein!

Am Morgen lag so schön die Flur,
Daß, wenn auch müde Greise schliefen, —
Der Schlaf mich floh — doch einsam nur
Zu schaun des Landes Höhn und Tiefen,
Wär' peinlich — wie mir auch zu Muth,
Die Einsamkeit thut nie mir gut.
Zuleika's Schlaf hab' ich gestört,
Und wie du weißt, eröffnet sich
Des Harems Thor gar bald für mich,
Eh es ein Sklavenwächter hört:
Wir flohen zum Cypressenhag,
Genossen Himmel, Meer und Tag!
Dort säumten wir, getäuscht zu lang
Von Medschnun's Mähr und Sadi's Sang,
Da gab die Trommel dumpf die Kunde,
Daß nahe deines Diwans Stunde,
Und meiner Pflicht getreu und dir,
Vom Klang gemahnt, erschien ich hier.
Jedoch Zuleika wandert noch —
O! zürne nicht! bedenke doch,
Daß niemand dringt auf jene Flur,
Als deiner Frauen Wächter nur!"

Der Pascha drauf: „Du Sklavensohn! 4
Ein gläubig Weib gebar dich nicht!
Umsonst erhofft ich immer schon
In dir des Mannes Sinn und Pflicht.
Du, wenn du sollst den Pfeil beflügeln,
Den Wurfspieß schleudern, Rosse zügeln,
Du Griech' an Muth, wenn nicht an Glauben,
Verweilst viel lieber unter Lauben,
Wo sich ein Bach geschwätzig müht,
Und lauschest, ob die Rose blüht.
O daß die Scheibe, die am Morgen
Dein träumerisches Aug' umglüht,
Dir doch ihr Feuer könnte borgen!
Du könntest diese Zinnen sehn
Durch Christenhand zu Grunde gehn,
Sähst ruhig Stambuls Mauerrund
Zerstört vom Moskowiter Hund,

Und nie führt einen Streich dein Arm
Auf Nazareths gemeinen Schwarm!
Geh', der du kaum ein Weib an Werth,
Die Spindel tausche für das Schwert! —
Nun Harun — fort nach meinem Kind —
Doch ist dein Kopf dir lieb, so höre,
Wenn oft Zuleika sich verlöre —
Der Bogen dort — spannt sich geschwind!"

Von Selim's Lippe kam kein Ton, 5
Zum wenigsten an Giaffir's Ohr
Drang keines seiner Worte vor.
Des Vaters Blick traf tiefer schon
Als Christenschwert und Christenhohn.
„Mich schilt er Sklavensohn und Feigen!
So sollte sich kein Andrer zeigen!
Ich — Sklavensohn? *wer* zeugte mich?"
In finstres Brüten hüllt er sich,
Und Blicke, mehr als zornig, sprühn
Aus ihm, bis sie gemach verglühn.

Giaffir starrt auf seinen Sohn,
Und staunt, denn in den Augen schon
Las er, wie viel sein grimmer Hohn
Gesteuert zur Empörung habe:
„Komm her! — Wie? redest du nicht, Knabe? —
Ich kenne dich nur viel zu gut —
Zu jenen Thaten fehlt dir Muth —
Wenn aber männlich groß dein Bart,
Wenn erst gewandter Kraft und Art:
Säh gern ich dich im Kampf erbittern,
Sollt' auch selbst *meine* Lanze splittern!"

Er sprach die Worte voller Hohn
Und blickt' in's Auge scharf dem Sohn;

Doch Selim gab zurück den Blick,
Stolz hat das Aug' ihm aufgeschlagen,
Bis Giaffir bebt vor dem Geschick —
Warum — er durft' es nur nicht sagen.
„Mir ahnt, mit diesem trotzgen Knaben
Werd' ich noch bittre Tage haben,
Ich konnt' ihn schon als Kind nicht lieben
Und — — doch sein Arm ist schwach geblieben;
Kaum kann er auf der Jagd bestehn
Mit Antilopen oder Rehn,
Viel weniger im Kampf sich schlagen,
Wo Männer selbst ihr Leben wagen.
Falsch will mir Ton und Blick erscheinen,
Das Blut selbst, zwar verwandt dem meinen,
Dies Blut — er hört es nicht — genug!
Ich fessle seinen kühnen Flug.
Er ist mehr Araber und Christ,
Der nur zum Kampfe schleicht mit List, —
Doch horch! — das ist Zuleika's Ton,
Wie Hurisang trifft er mein Ohr,
Das Kind von ihr, die ich erkor,
Mir theurer als die Mutter schon,
Macht hoffend mich, doch nie beklommen —
O meine Peri, sei willkommen!
Süß, wie der Quell der Wüste quillt,
Wenn er den Mund verschmachtend stillt,
So süß bist meinem Auge du!
Nicht größern Dank kann man fürs Leben
An Mekka's Altar je erheben,
Als ich für deines, — dir nur zu
Will mein Gebet und Segen schweben."

Schön, wie das erste Weib, die Sünderin, 6
Von böser Schlange lieblich angezogen,
Die tief das Bild behielt in ihrem Sinn,
Fortan betrügend, da sie selbst betrogen;
Bezaubernd, wie der allzuflüchtge Traum,
Dem bunten Schlaf des Grames eingewoben,
Wo Herz an Herz sich trifft im Himmelsraum,
Und der Verlust zum Leben wird erhoben;
Sanft wie geliebter Todten Angedenken,

Rein, wie sich Kinder im Gebet versenken:
So war die Tochter von dem rauhen Greise,
Der Thränen weint — doch Thränen ihrem Preise.
Wer wüßte nicht, daß schwache Worte malen
Kaum Einen von der Schönheit Himmelsstralen?
Wer fühlt nicht, wenn vom Staunen wonnetrunken
Der Blick geblendet und in Nacht versunken
Der Wange Glut, des Herzens Schlag bekennt:
Wie Lieblichkeit so wunderbar entbrennt!
So war Zuleika — und ein Zauberschein
Umstralte sie — verborgen ihr allein:
Der Anmuth Reinheit, und der Liebe Licht,
Geist und Musik, die athmet ihr Gesicht,
Des Herzens Sanftheit, die dies alles eint,
Und o! das Aug', das selber Seele scheint!

Wie jetzt die schönen Arme liegen
Voll Demuth auf der zarten Brust!
Ein gütig Wort — und ach sie schmiegen
Sich um des Vaters Hals voll Lust,
Wie beide liebevoll sich wiegen!
Zuleika kam, — Giaffir fühlt
Schon seinen Vorsatz halb verkühlt;
Sein sonst so strenges Herz bedenkt
Jetzt nur, was Glück der Tochter schenkt; —
Läßt Neigung ihn am Kinde hängen,
Weiß Ehrsucht doch sich einzudrängen.

„Zuleika, süßes Kind der Milde! 7
Wie werth du mir, kannst du ermessen,
Da ich selbst, deinem lieben Bilde
Entsagend, meinen Gram vergessen,
Mit fremden Mann dich ziehen heiße,
Mit einem Bravern, der als Held
Voran erkämpft das Kriegesfeld,
Daß keiner wol so rühmlich gleiße.
Uns Moslem kümmert nicht das Blut,
Doch das Geschlecht von Karasman
Zeigt unverwüstlich sich an Muth,
Als Erster steht er obenan

Von den Timariotenschaaren,
Die siegsgewohnt und kampferfahren.
Genug daß er, deß Braut du bist,
Verwandter von Bei Oglu ist.
Wozu noch seines Alters denken?
Ich mag dich keinem Knaben schenken!
Mit reichem Schatz wirst du bedacht,
Auch werden sein' und meine Macht
Des Todesfirmans höhnisch lachen,
Der Andre zittern weiß zu machen.
Dem Boten wird von uns gelehrt,
Welch Loos die Sendung ihm bescheert!
Des Vaters Willen kennst du nun;
Nicht wüßt' ich, was noch übrig bliebe;
Ich lehrte dich, die Pflicht zu thun —
Dein Herr zeigt dir den Weg zur Liebe."

Die Jungfrau neigt ihr Haupt und schweigt, — 8
Und wenn ihr Auge sich voll Zähren
Doch halb schon unterdrückten zeigt,
Wenn Roth in ihre Wangen steigt,
Das schnell sich dann in Blässe neigt,
Als ob die Worte Pfeile wären,
Die tief in ihren Busen drangen, —
Was war es sonst als weiblich Bangen?
So hold stehn Thränen schönen Augen,
Daß Liebe säumt, sie wegzusaugen,
So lieblich röthet Scham die Wangen,
Selbst Mitleid wünscht sie nicht vergangen;
Der Vater achtet gar nicht dessen,
Und ahnt er's auch, er will's vergessen.
Er klatschte dreimal nach dem Roß,
Entfernt die prunkende Chibuke,
Sitzt auf und reitet fort, im Troß
Folgt Mograbi und Mameluke,
Die Delhi's rings zu Schirm und Schmucke:
Da Thaten er zu sehn begehrt
Mit Jerrid oder scharfem Schwert.
Der Kislar nur und seine Mohren
Stehn Wache vor des Harems Thoren.

Des Jünglings Haupt lehnt auf der Hand, 9
Sein Blick ruht auf den blauen Wellen,
Die eilig gleiten, lieblich schwellen
Durch die gewundnen Dardanellen,
Doch sah er jetzt nicht Meer und Strand,
Noch seines Pascha's Sklaventroß,
Der in dem Kampfspiel hieb und schoß,
Sah nicht im Lauf des Filzes Falten
Mit scharfem Säbelhiebe spalten,
Nicht Speere schleudern auf der Flur,
Wenn noch so laut die Allah's hallten —
An Giaffir's Tochter dacht' er nur.

Aus Selim drang kein Laut empor; 10
Zuleika seufzte nur einmal;
Noch starrt er durch das Gitterthor,
Bleich, traurig und in stummer Qual.
Zuleika's Blick, auf ihn gekehrt,
Ward durch den Anblick nicht belehrt,
Gleich war — und anders doch ihr Schmerz,
Denn mildre Glut erfaßt ihr Herz;
Doch macht ihr Angst die Lippe stumm,
Sie wußte nur nicht recht warum?
Doch sprechen muß sie — aber wann?
„Warum sieht mich sein Blick nicht an?
So haben wir uns nie gesehn!
So darf er jetzt nicht von mir gehn!"

Dreimal mißt sie den Saal verdrossen,
Belauscht ihn immer unverwandt,
Dann faßt die Urne schnell die Hand,
Drin Persiens Rosenöl verschlossen,
Und spritzt den Wohlgeruch entlang
Im Bildersaal, im Marmorgang.
Die Tropfen, die bei diesem Spielen
Auf die Gewänder Selim's fielen,

Benetzten ihn ganz unbewußt,
Als wäre Marmor seine Brust.
„Wie? düster noch? was grollst du mir —
Geliebter Selim, dies von dir!“ —
Sie sah, daß in der Runde stand
Die schönste Blum' im Morgenland:
„Sonst liebt' er sie, — er nimmt vielleicht,
Was jetzt Zuleika's Hand ihm reicht.“
Und kaum gedacht und ausgesprochen,
War auch die Rose schon gebrochen;
Ein Augenblick nur — und sie liegt
Zu Selims Füßen hingeschmiegt:
„Bulbul läßt durch die Rose grüßen,
Will meines Bruders Gram versüßen,
Sie meint, daß ihr Geliebter heut
Für dich sein schönstes Liedchen beut,
Das heitrer ihm vielleicht gelingt,
Als wie er sonst gewöhnlich singt.
Er hofft mit seinen frohen Klängen
Den trüben Sinn dir zu verdrängen!“

„Wie! du verschmähst — abwendend dich — 11
Die Blume die dir Liebe gibt?
Senkt sich dein Blick so ernst auf mich?
Du weißt nicht, wer dich glühend liebt!
O mehr als liebster Selim, sprich!
Wie! hassest oder fliehst du mich?
Komm! leg' dein Haupt auf meine Brust, —
Daß dich mein Kuß zur Ruhe trüge!
Mein Wort verklang, wie die mit Lust
Erdachte Nachtigallenlüge!
Rauh, hart schien oft der Vater mir —
Doch lernen kann er noch von dir!
Ich weiß, er ist dir nicht gewogen, —
Doch hat Zuleika dich betrogen?
Ha! — ahn' ich recht? des Paschas Plan —
Der Neffe, Bei von Karasman,
Vielleicht mag er verhaßt dir sein —
Ist dies, schwör' ich bei Mekka's Schrein, —
Falls er gestattet Frauenschwur,
Da ihm ein Mann darf nahen nur, —

Daß wenn nicht du dareingestimmt,
Nie meine Hand den Sultan nimmt.
Von dir! wie könnt' ich jemals eilen
Und so mein eignes Herz zertheilen?
Ach! riß man mich von deiner Seite,
Wer wär' dein Freund — wer mein Geleite?
Es nahet kein Moment sich, keiner!
Der meine Seele reißt von deiner:
Selbst Azrael, deß Todespfeilen
Ein jeglich Wesen wird zum Raub,
Soll, wenn uns seine Pfeil' ereilen,
Vereinen unsrer Herzen Staub."

Er lebt — er athmet — fühlt und sieht; 12
Erhebt das Mädchen, das noch kniet.
Die Träume fliehn —
Den Blick umziehn
Gedanken, die im Dunkel schliefen,
Voll Gluten aus des Herzens Tiefen.
Wie der Strom, dessen Wogen
Von Weiden versteckt,
Dem Schatten entzogen
Sich glänzender streckt;
Wie den Wolken, den grauen
Der Blitz sich entreißt,
So flammt aus den Brauen
Sein Auge voll Geist:
Ein Schlachtroß bei Trompetengellen,
Ein Löwe bei der Hunde Bellen,
Ein Wüthrich, der zum Kampf sich reckt,
Wenn ein verfehlter Stich ihn weckt,
Wird nicht ins Leben so geschreckt,
Als Selim, dem der Schwur enthüllt,
Was lang geheim sein Herz erfüllt:
„Nun bist du mein, für immer mein!
Und kaum im Tod kann's anders sein!
Nun bist du mein — vereint nun beide
Für ewig, laut dem heilgen Eide!
Ja, klug und gütig war dein Schwur,
Er rettet E i n e s Haupt nicht nur.
O zage nicht — ein Löckchen schon

Ist meiner Zärtlichkeit ein Lohn!
Nicht kränkt' ich dir das feinste Haar,
Das um die Stirn dir spielt so klar,
Böt' man mir alle Schätze dar
Vom fernen Schacht aus Istakar.
Der Morgen thürmte Wolken mir,
Vorwürfe trafen mich voll Pein —
Giaffir schalt mich Feigling schier!
Wohlan! jetzt kann ich tapfer sein,
Der Sohn der armen Sklavin beut —
Erschrecke nicht, so nannt' er mich —
Ein Herz, das — zeigt's nicht prahlend sich,
Doch Wort und That von ihm nicht scheut.
Sein Sohn fürwahr! durch dich jedoch,
Bin ich's nicht, kann ich's werden noch.
Doch wiss' um den geheimen Schwur
Kein andrer, als wir beide nur.
Den kenn' ich, der sich unterwand
Zu werben frech um deine Hand;
Mehr unrecht Gut, ein Herz so roh
Fand nie der Mussliim wol im Land:
Und stammt er nicht aus Egripo?
In Israel lebt keiner so!
Gleichviel — den Schwur soll nichts ergründen,
Das Andre wird die Zeit verkünden.
Mein sei die Sorg' um Osman Bei,
Denn in Gefahr hab' ich Parthei;
Denk' nicht, ich sei, was ich geschienen:
Mit Wehr und Freunden kann ich dienen!" —

„„Du wärst nicht, was du mir geschienen? 13
Und wie du dich verwandelt hast!
Heut Morgen sanft und lieb von Mienen —
Und jetzt dir selbst entfremdet fast!
Du kanntest lange schon mein Lieben,
Es ist sich immer gleich geblieben!
Dich sehen, hören, um dich sein,
Die Nacht nur hassend, die allein
Uns nicht vergönnet den Verein,
Mit dir zu leben und zu sterben,
Ist meiner Hoffnung einzig Werben:

Dir Auge, Stirn und Mund zu küssen
Wie jetzt — und jetzt — doch halt ich ein,
Denn Allah! deine Lippen müssen
In fieberhaftem Brande sein!
Schon will mich selbst die Glut umfangen,
Denn röthen fühl' ich meine Wangen.
Dich sorglich, wenn du krank, zu pflegen,
Sparsam zu theilen deinen Segen,
Nicht murrend, nein mit frohem Lachen
Den Mangel selbst dir leicht zu machen,
Dir Alles thun, nur Eines nicht,
Dein Auge schließen, wenn es bricht,
Denn dies könnt' ich nicht überleben:
Das ist alleinig mein Bestreben!
Kann mehr ich thun? du mehr verlangen?
Doch Selim, sprich, was läßt voll Leben
So fest dich am Geheimniß hangen?
Nicht denken kann ich mir den Grund, —
Doch schweig ich — weil's begehrt dein Mund.
Was du gemeint mit Freund und Wehr,
Versteh' ich nun und nimmermehr.
Die ewge Treue dir zu schwören,
Das könnte selbst Giaffir hören,
Sein Grollen würde mich nicht hindern,
Auch würd' es bald darauf sich mindern.
Scheint denn der Wunsch so fremd in mir,
Zu sein, was ich gewesen dir?
Wen anders sah Zuleika je
Seit ihrer Kindheit frühster Stunde?
Nach wem drängt sich ihr Ach und Weh,
Als nur nach dir, in dessem Bunde
In ihrer Laube sie geweilt
Und ihre Jugendzeit getheilt?
Die Neigung, die mir angeboren,
Sie hätt' ich plötzlich abgeschworen?
Sei Wahrheit plötzlich nun gescheut,
Die unser beider Stolz bis heut?
Daß ich des Fremden Blick zum Raube,
Verweigert Gott, Gesetz und Glaube;
Nicht ein Gedanke soll verwegen
Sich gegen den Propheten regen,
Nein! sein Gebot macht selig mich,

Es läßt mir Alles, läßt mir's dich.
Ich müßte schier vor Angst vergehn
Beim Manne, den ich nie gesehn;
Was soll ich dies nicht offen sagen,
Was drängst du es geheim zu tragen?
Ich weiß, des Pascha's Uebermuth
War nimmer dir besonders gut,
Er schilt so oft um nichts auf dich,
Fern sei's, daß er es muß um mich;
Es drückt, doch weiß ich keine Gründe,
Mich dies Verschweigen fast wie Sünde.
Ist dies Geheimniß ein Verbrechen —
Und so empfind' ich sein Gewicht —
O Selim dann — noch kannst du sprechen,
Laß mich in diesem Bangen nicht.
Ha sieh! dort naht der Tschokadar,
Mein Vater kommt mit seiner Schaar;
Ich bebe, seinen Blick zu tragen,
Warum? O Selim, kannst du's sagen?"" —

„Zuleika! eil' in dein Gemach — 14
Ich wills schon mit Giaffir wagen,
Zumal da lang ich nicht besprach
Die Firmans, Heer und Steuerplagen.
Schlimm wird vom Donaustrand berichtet,
Das Heer ist vom Vezier gelichtet,
Drob ist der Giaur ihm Dank verpflichtet.
Doch unser Sultan spendet schon
Rasch solchem theuren Sieg den Lohn.
Nun höre! wenn zur Abendhelle
Die Trommel ruft zu Mahl und Ruh
Und Selim schleicht nach deiner Zelle, —
Dann, dann verlaß den Harem du,
Wir wandern nach dem Meergestade,
Denn sicher sind des Gartens Pfade,
Kein Lauscher übersteigt die Mauern,
Um unsre Worte zu belauern,
Und wär's — dies Schwert that manchen Schlag,
Und wird's noch thun so manchen Tag.
Mehr wol erfährt sodann dein Ohr,
Als du gehört, gedacht zuvor.

Zuleika — nein! nicht fürchte mich!
Ein Schlüssel sprengt des Harem's Thor!"

„Mein Selim — ich dich fürchten — ich?
Kein Wort hat je" —

„Beeile dich,
Den Schlüssel hab' ich, Haruns Wacht
Erhielt und hofft noch mehr Geschenke.
Zuleika! du erfährst zu Nacht
All' was ich fürchte, was ich denke,
Mein Unternehmen sei das deine:
Nicht bin ich, Holde, was ich scheine!"

Zweiter Gesang.

Die Winde schwellen Helle's Fluten, 1
Wie in der sturmbedrängten Nacht,
Wo Liebe jenem schönen, guten
Jüngling, der voll der reinsten Gluten,
Im Wogendrang nicht Schutz gebracht,
Den Sestos Tochter bang erharrte.
Ach! wenn die Fackel von dem Thurm
Einsam in's nächtge Dunkel starrte,
Die Brandung höher stieg im Sturm,
Das Seegevögel warnend schnarrte,
Und Wolkendrohn und Flutendrang
Ihm wehrten vor dem Todesgang,
Wollt' er's doch achten kaum und hören,
Wie sich die Element' empören.
Er sah allein der Liebe Licht,
Den Stern, der durch das Dunkel bricht,
Ihm klang im Ohr nur Hero's Sang:
„Ihr Wogen trennt uns nicht zu lang!"
Die Sag' ist alt, doch stets auf's Neue
Bewährt die Liebe jene Treue.

Hoch geht der Wind und Helle's Flut 2
Rollt dunkel schwellend sich in's Meer;
Die Flur, umsonst getränkt mit Blut,
Bedeckt der nächtgen Schatten Heer,
Sammt Gräbern, wo manch' Edler ruht,
Das Feld einst Prima's Stolz und Wehr, —
Unsterblichkeit der Träume fand
Der Blinde nur von Scios Strand.

Noch oft — o! ich bin dort gegangen 3
Mein Fuß betrat den heilgen Strand,
Die wilde Flut hat mich getragen, —
O Sänger! mit dir träumen, klagen,
Mit dir durchziehn das alte Land,
In allen Hügeln, die da prangen,
Heroengräber wirklich schaun,
Vom „breiten Hellespont“ umfangen
Noch sehn die nicht erträumten Aun,
Das sei mein Loos — der wäre kalt,
Der dich verläugnet, weiter wallt.

Auf Helle's Strömung sinkt die Nacht, 4
Noch glänzt auf Ida's Höh' kein Schimmer
Des Mondes, der einst dort gelacht,
Kein Krieger schillt die stille Pracht,
Doch Hirten segnen ihn noch immer.
Die Herden grasen auf dem Mal
Deß, dem ein Pfeil ward Todesqual:
Wo Steine sich zum Haufen mehrten,
Den Völker schufen, Fürsten ehrten,
Den Ammons Sohn dereinst umfuhr, —
Jetzt ist's ein Rasen ohne Spur —
Und *drin* — die engste Wohnung nur!
Und *außen*, — nur der Fremde mag
Den Helden nennen, der drin *lag*.
Den Denkstein überlebt der Staub,
Doch selbst dein Staub — ward Zeitenraub.

Spät — spät erst wird vom Monde heut 5
Der Schiffer und der Hirt erfreut.
So lange zeigt dem schwanken Kahn
Kein Fackelschein die rechte Bahn;
Die rings die Bucht erhellenden Flammen,
Sie sinken allgemach zusammen.
In dieser Stunde war allein
Noch bei Zuleika Lampenschein.

Ja! hier nur flammt der stille Glanz,
Auf ihrem seidnen Ruhebette

Ruht düftevoll der Ambrakranz,
Der schönen Finger liebste Kette;
Daneben mit Smaragd besetzt,
(Das Kleinod, wie vergaß sie's jetzt?)
Der Mutter heilges Amulet,
Worauf der Kursi Text gegraben,
Der tröstend kann die Seele laben;
Beim Rosenkranz liegt auf dem Bett
Ein Koran ausgeschmückt mit Farben,
Mit manchen Märchen bunt und nett,
Die nicht im Lauf der Zeiten starben:
Zwar stumm jetzt, lehnt bei diesen Rollen
Die Laute, die sonst froh erschollen;
Die Ampel von getriebnem Gold
Umstehn in Vasen Blumen hold.
Wo Irans reichster Teppich liegt,
Wo Schiras Duft die Luft durchfliegt,
Wo Alles Aug' und Sinn entzückt,
Was irgend das Gemach nur schmückt,
Da herrscht doch eine düstre Macht:
Sie — Herrin dieser Feenpracht —
Was eilt sie fort — und in so rauher Nacht?

Gehüllt in's schwarze Zobelkleid, 6
Das nur die höchsten Moslem tragen,
Schützt sie die Brust vor jedem Leid,
Die Brust, die Selim's Lustbehagen.
Langsam den Schritt durch Büsche leitend
Erbebt sie, wenn des Windes Flug
Durch's Laub die hohlen Klagen trug,
Bis dann, auf lichtre Pfade schreitend
Ihr Herz, das bange, freier schlug;
Dem stummen Führer folgt sie nach,
Und ob auch Furcht dagegen sprach,
Wie könnte sie von Selim lassen,
Und wie ihn schelten ohne Hassen?

Jetzt waren sie der Grotte nah, 7
Die herrlich war durch Kunst erweitert,
Die oft sie bei dem Koran sah,

Oft durch der Laute Spiel erheitert.
Oft schwelgt sie hier in Träumerei,
Wie einst ihr Paradies wol sei;
Da nicht verkündet der Prophet,
Wohin der Frauen Seele geht.
Doch Selim's Wohnung war gewiß!
Nur glaubte sie, daß seiner Brust
Bald alles würde Finsterniß,
Wenn sie ihm fehlte — seine Lust!
O! welche Houri voll Entzücken
Könnt' droben ihn wie sie beglücken?

Seit sie zuletzt gesehn den Ort, 8
Schien mancherlei verwandelt dort:
Sei's daß, was sie gesehn bei Tag,
Die Nacht vielleicht entstellen mag;
Die ehrne Lampe schien nur spärlich
Und matt im dunklen Höhlengrunde,
Doch bald entdeckt ihr Blick gefährlich
Und seltsam Manches in der Runde:
Da Waffen, doch mit denen nicht
Der Delhi in dem Turban ficht,
Fremd sind die Säbel anzusehn,
Und einer roth — wie! durch Vergehn?
Wie könnt' es ohne Mord geschehn?
Ein Becher stand auch mit dabei,
Schien's doch, als ob's Sorbet nicht sei!
Was sollte dies? sie blickt voll Pein
Nach Selim — „Ach! kann er das sein?" —

Des Kleides Pracht 9
Wich fremder Tracht,
Der Turban war vom Haupt geschwungen,
Statt seiner stahl
Ein rother Shawl
Sich um die Schläfe leichtgeschlungen.
Der Dolch, auf dessen Griff der Stein
Werth Diademe mochte sein,
Stralt nicht mehr aus dem Gürtelring,
Wo ein Pistolenpaar jetzt hing,

Am Gurte wiegt ein Säbel sich,
Und luftig um die Schulter strich
Der weiße Mantel, die Capote,
Die wandernd trägt der Candiote.
Sein Unterkleid an Golde reich
Schmiegt an die Brust sich panzergleich.
Am Knie, das Schienen fest umfangen,
Sind Schuppenring und Silberspangen.
Ja, spräch der Herrscherſinn ihm nicht
Aus Hand und Ton und Angesicht,
Man säh in ihm wol andres nie,
Als einen jungen Galionghi.

„Ich sagt', ich wär' nicht, was ich schien, 10
Du siehst nun, daß ich wahr gesprochen,
Nicht ahnst du, was zur That gediehn,
Ist's wahr — an Jenen sei's gerochen.
Es sei dir Alles nun vertraut, —
Nie darfst du werden Osmans Braut;
Doch that mir nicht dein eigner Mund
Des junges Herzens Liebe kund,
So konnt' und durft' ich's noch nicht zeigen,
Was dir so lang verhüllt mein Schweigen.
Nicht will ich Liebe jetzt erklären,
Die mag Gefahr und Zeit bewähren. —
Hör' denn: Kein Andrer darf dich frein,
Ich war dein Bruder nur zum Schein!" —

———

„„Du nicht mein Bruder? — nimm's zurück! 11
Gott! soll ich trauern nur auf Erden
Um jenen Tag, der sonder Glück
Mich einsam ließ geboren werden!
Ach! willst du mich denn nicht mehr lieben?
Weissagt mein brechend Herz es doch!
O sieh! ich bin dir gleich geblieben
Zuleika, — Schwester, — Freundin noch!

Willst du vielleicht mich tödten hier?
Ja! fühlst du in dir Rache beben,
Hier ist die Brust, still deine Gier!
Weit besser, mich dem Tod ergeben,
Als so ein Nichts dir noch zu leben —
Vielleicht noch schlimmer, da mir klar,
Warum dein Feind Giaffir war:
Und ich bin Giaffir's Kind — um mich
Verwarf er und verschmäht er dich.
Wenn auch nicht Schwester, — schone mein —
Laß doch mich deine Sklavin sein!"" —

„Du Sklavin mir! — ich bin der deine: 12
Doch, Holde, mildre deinen Schmerz!
Eng knüpft dein Loos sich an das meine,
Ich schwör' es dir bei Mahoms Schreine,
Und Balsam sei dies für dein Herz.
Der Koranvers auf meiner Klinge
Mag diese lenken in Gefahren,
Wenn ich für unsern Bund sie schwinge,
Wie diesen Schwur ich will bewahren.
Der Name, den du stolz genannt,
Muß schwinden zwar, — doch du mußt wissen,
Das Band ist enger, statt zerrissen,
Ob auch dein Vater wuthentbrannt.
Mein Vater war für Giaffir das,
Was jüngst dir Selim schien zu sein,
Doch fiel er durch des Bruders Haß;
Der Oheim schonte mich allein,
Mich lullt er ein mit eitlem Trug,
Der rächend in mir Wurzel schlug.
Er zog mich auf, doch ohne Treu,
Fast mehr gleich eines Kains Neffen;
Ich ward bewacht, ein junger Leu,
Der knirscht, sobald ihn Ketten äffen.
Es kocht in jeder Ader mir
Des Vaters Blut — um deinetwillen
Will ich nicht meine Rache stillen,
Doch bleib' ich länger nicht mehr hier.
Zuleika! o zuerst vernimm,
Was frech beging Giaffir's Grimm.

„Wodurch zuerst ihr Haß entglommen, 13
Bewog sie Lieb' und Neid dazu,
Das kann zu wissen wenig frommen.
Ein kleines Uebel darf nur kommen,
Und Feuerköpfen nimmt's die Ruh.
Stark war im Streit Abdallah's Arm;
Noch singt davon der Bosnier Schwarm,
Noch zeugt Paswan's Rebellenschaar,
Wie solch ein Gast gefürchtet war.
Ich künde dir nur, wie er starb,
Und wie ihn Giaffir's Haß verdarb,
Wer die Geburt mir hinterbracht
Und was mich endlich frei gemacht.

„Als Paswan nach so mancher Schlacht 14
Ums Leben erst, zuletzt um Macht,
Zu stolz gesessen in Widdin:
Verfolgten unsre Pascha's ihn,
Die Herrschaft theilt das Brüderpaar,
Sie führten jeder eine Schaar!
Der Roßschweif flattert in dem Wind,
Sophia's Ebne sieht das Heer,
Die Zelte stellen sich geschwind —
Eins aber ach — eins bleibet leer!
Wozu noch Worte! Giaffir hieß
Ein Gift, fein wie er selbst war, geben,
Das bald Abdallah's Seele ließ
Hinübergehn in's ewge Leben.
Er saß im Bade, müd' und laß,
Da er zurück vom Jagen kehrte,
Nicht ahnend, daß des Bruders Haß
Den Durst mit solchem Tranke sehrte.
Ein Sklave bracht' ihm das Gericht,
Nur einen Zug — mehr braucht es nicht.
Schein' ich dir dies nur zu erdichten,
So kann dir's Harun selbst berichten.

„Als er's verübt, Poswan gedämpft, 15
Obgleich nicht ganz und gar bekämpft,
War auch die Paschawürde sein: —

Du weißt es nicht, wie im Diwan
Gold fördern kann den schlechtsten Mann!
Er nahm Abdallah's Ehren ein,
Besudelt mit des Bruders Blut.
Zwar all sein schlechterworbnes Gut
Verschlang fast dieser schlimme Kauf,
Doch half er bald sich wieder auf.
Wenn du nach dem „womit“ willst fragen,
Mag Antwort dir die Wüste sagen,
O frag' den armen Bauersmann,
Wie Müh' und Schweiß man lohnen kann!
Was den Tyrannen mich ließ schonen,
Mich ließ in dem Palaste wohnen —
Das weiß ich nicht. Wol Schuld und Reue,
Vor Kindesunschuld Furcht und Scheue,
Sie haben mich vielleicht gerettet,
Daß er so eng mich an sich kettet,
Als Sohn, da keiner ihm beschieden, —
Zwar leb' ich — aber ohne Frieden:
Er kann den Stolz nicht niederpressen,
Ich nicht des Vaters Blut vergessen.

„Auch Feinde hegt Giaffir's Haus, 16
Treu sind nicht all in seinem Brode,
Spräch' nur ich mein Geheimniß aus,
Wär' bald er nahe seinem Tode.
Ein Herz nur fehlt noch, sie zu leiten,
Und eine Hand, zur That zu schreiten.
Nur Harun weiß und wußt' allein
Um Alles, was ich dir berichtet;
Früh nannt' ihn schon Abdallah sein,
Demselben Amt war er verpflichtet,
Das hier er führt — er sah ihn sterben;
Was kann jedoch ein Sklave thun?
Ihn rächen? ach zu spät war's nun!
Den Sohn noch retten vom Verderben? —
Das Letzte wählt' er; -- nach der That,
Nach Feindessieg und Freundsverrath,
Als stolz hervor Giaffir trat,
Führt er mich hilflos Kind ans Thor;
Nicht sprach er in ein taubes Ohr,

Denn bald gewährt ward, was er bat.
Weß Kind ich sei, das blieb verborgen
Vor Jedem, doch zumeist vor mir!
So hatte Giaffir nicht zu sorgen.
Rumelien verließen wir
Und wandten uns nach Asien hier,
Fern von der Donau, im Verein
Mit Harun, der drum weiß allein;
Jedoch in dem Geheimniß sieht
Der Nubier eine Kette schwer,
Der freudig sich ihr Sklav' entzieht:
Drum kündet er mir dies und mehr.
So schickt dem Frevel Allah immer
Mitschuldge, Sklaven — Freunde nimmer.

„Zuleika! Alles dies klingt schlimm, 17
Doch Schlimmres weiß ich noch, vernimm,
Ob auch mein Wort dein Herz verwundet,
Wenn es sich als zu wahr bekundet:
Du staunteſt über dieses Kleid,
Das trug ich oft und trag's noch lange,
Der Galionghi, dem sich dein Eid
Verbunden hat, vor dem ich bange,
Ist Häuptling von Piratenhorden,
Für die das Schwert Gesetz geworden.
Wollt' ich noch mehr dich hören lassen,
Du würdest nur noch mehr erblassen,
Die Waffen sind der Bande Kern,
Und die sie tragen, sind nicht fern;
Dem Becher schwuren sie hier Treue,
Einmal geleert — verraucht die Reue.
Mag ihnen der Prophet verzeihn,
Ungläubig sind sie nur im Wein.

„Was konnt' ich thun? daheim in Acht, 18
Mein Wunsch nach Freiheit nur verlacht,
Unangehört, denn Giaffir's Bangen
Ließ mich nicht Roß und Speer erlangen,
Und doch wie oft, wie oft, o Gott,

Verhöhnt im Diwan mich sein Spott,
Als wär' es meine schwache Hand,
Die sich dem Zaum und Schwert entwand!
Zum Kampfe zog er stets allein,
Sperrt unerprobt zu Haus mich ein
Bei Frauen unter Haruns Hut,
Von Hoffnung fern und Ruhmesglut,
Indeß dich, — die mich lang entzückte,
Ob auch entmannte, stets beglückte, —
Die Mauern Brusa's eng umstarrten,
Des Feldzugs Ende zu erwarten.
Harun sah meinen Geist veröden
In thatenloser Trägheit Joch,
Er ließ ein Weilchen aus dem schnöden
Gefängniß mich, voll Angst jedoch,
Mit dem Beding zurückzukehren,
Eh Giaffir heimzög mit den Heeren.
Umsonst ist schildern diese Wonne,
Die trunken ließ das Herz mich saugen,
Als schwelgend die befreiten Augen
Die Erde sahn und Meer und Sonne,
Als ob mein Geist sie all durchdränge,
Ihr tiefstes Wunder selbst umschlänge!
Für dieses Hochentzücken sei
Ein einzig Wort dir: ich war frei!
Nach dir selbst wich der Sehnsucht Pein,
Die Welt, der Himmel war ja mein!

„Den Nachen eines treuen Mohren 19
Hatt' ich zur Fahrt vom Strand erkoren,
Die Inseln wollt' ich gern erblicken,
Die mit Juwelen rings das Meer
Im Purpurdiademe sticken.
Ich sah sie alle rund umher,
Doch wann und wo ich traf die Schaar,
Der Treu ich schwur in Sieg und Falle,
Vertrau' ich dir erst dann, wenn alle
Geheimen Pläne sammt Gefahr
Vorüber sind; es sei die Zeit
Ganz der Erzählung dann geweiht.

„Zwar ist gesetzlos diese Brut, 20
Nur rauh an Sitten, wild von Muth,
Und jeglichem Geschlecht und Glauben
Gestatten gern sie, mit zu rauben, —
Doch offne Rede, rasche That,
Gehorsam für des Häuptlings Rath
Und Muth zu jedem Unternehmen,
Dem sie sich sorglos anbequemen,
Freundschaft für Jeden, Treu zu Allen,
Bereit zu rächen, die gefallen, —
Macht sie zu Dienern mir, erbötig
Für mehr, als meinem Plane nöthig.
Ja Mancher — kenn' ich sie doch Alle,
Belebe sie zu kühner That,
Doch meist nehm' ich bei schlimmem Falle
Der ränkevollen Franken Rath; —
Ja Mancher fühlt sich höher noch,
Weil unter Lambro er gestritten,
Sich träumend schon befreit vom Joch;
Der Höhle Feuer in der Mitten
Wirft Jeder seine Meinung ein,
Wodurch die Rajah's zu befrein.
Gern lass' ich sie den Traum verfechten
Und plaudern von den gleichen Rechten,
Die wol der Mensch gekannt noch nie:
Lieb' ich die Freiheit doch, wie sie!
Laß mich, wie Noah, auf dem Meere schweben,
Heimlos zu Lande wie der Tartar leben!
Mein Zelt am Strand, mein Nachen auf der See,
Nicht Stadt und nicht Palast begehr' ich je!
Von Rossen oder Segeln fortgetragen,
Durch Wüsten oder in der Stürme Jagen,
Streich' aus mein Renner! gleite fort mein Kiel —
Du aber leuchte mir als Stern zum Ziel!
Zuleika! theile, segne meine Barke,
Sei meiner Arche Friedenstaube du!
Und daß im Sturm des Lebens ich erstarke,
So winke mir als Regenbogen zu!
Als Abendstral, der das Gewölk der Sorgen
Fortlächelt und prophetisch säumt den Morgen!
Süß — wie Muezzins Lied von Mekka's Mauern,
Bei dem der Pilger kniet mit heilgem Schauern,

Sanft — wie der Kindertage Melodien,
Die thränenlockend durch die Seele ziehn,
Lieb — wie der Heimat Lied Verbannten klingt,
Ist jeder Ton von dir, der zu mir dringt.
Auf schönem Eiland ist für dich gebaut
Ein Sitz, wie Eden blühend ihn geschaut,
Und tausend Schwerter, Selims Herz und Hand
Sind deines Winkes folgsam Unterpfand!
Zur Seite dich, bei meinem Volk zu thronen,
Bring' ich der Braut die Beute der Nationen.
Gern tauscht man diese Sorgen, diese Freuden,
Statt Jahre laß im Harem zu vergeuden!
Zwar harren meiner, wo ich immer bliebe,
Zahllos Gefahren — und nur eine Liebe;
Doch lohnt mich deines Busens sanfter Hauch,
Grollt auch das Glück, verräth der Freund mich auch.
Wie süß der Traum, wenn alle Sterne schwinden,
Wenn Alles wankt — dich immer treu zu finden.
Gleich meinem fest sei deines Geistes Streben,
Sanft, wie du selbst, sei Selim dir ergeben,
Genuß und Harm gehöre stets uns beiden,
Wir theilen Alles — ohne je zu scheiden!
Befreit, führ' ich die Schaaren wieder an,
Freund unter sich, sonst feindlich Jedermann.
Doch folgen wir nur der Natur Beruf,
Die Kriegeslust in Männerbusen schuf;
Sieh, wo von Kampf und Blutbad er geschieden,
Da schafft er Wüstenei — und nennt es Frieden!
Ich muß gleich Andern brauchen Kraft und List —
Land fordr' ich nur, so lang mein Säbel ist;
Die Macht herrscht blos durch Theilung! — und ihr Halt
Ist bald Betrug nur, oder bald Gewalt.
Wir wählen diese; denn der Trug wird kommen,
Wenn heimatlich die Stadt uns aufgenommen:
Dort wahr' auch dich! — Verführung ach! verdarb
Gar oft ein Herz, das in Gefahr nicht starb!
Und Frauen mehr als Männer noch, wenn Schmach,
Tod oder Untreu ihre Liebe brach,
Versinken, wo sie Ueppigkeit besticht —
Doch weg Verdacht — so ist Zuleika nicht!
Stets bleibt das Leben ein gewagtes Spiel,
Hier ist zu ernten nichts, — zu fürchten viel.

Zu fürchten, ja! die Angst dich zu verlieren
Durch Osmans Macht und Giaffir's Regieren,
Doch glaub' ich, daß die Angst ein Lufthauch bricht,
Den Liebe meinem Segel heut verspricht.
Nicht naht Gefahr dem Paar bei ihrem Scherz,
Zwar wankt der Fuß, doch ruhig schlägt das Herz.
Bei dir wird Alles schön, zur Lust der Harm,
Meer — Erd' — ein Himmel liegt in unserm Arm!
Ja! laß den Sturm schon das Verdeck zerknacken,
Umschließt dein Arm doch fester meinen Nacken,
Wenn je ein Seufzer diesem Mund entweht,
So sei *dein* Heil vom Himmel nur erfleht!
Nicht Elemente drohn dem Liebesglücke,
Das ärgste Gift liegt in der Menschen Tücke.
Wenn wir nach jener schroffen Klippe fahren,
Drohn uns Momente — *hier* ein Schmerz von Jahren!
Hinweg Gedanken, die nur Grausen bringen!
Heut oder nie wird unsre Flucht gelingen.
Nur wenig Worte bleiben mir zu sagen;
Dir *Eins* nur, uns der Feinde zu entschlagen,
Ja, Feinde — mir Giaffir, der mir grollte,
Und Osman dir, der gern uns trennen wollte!

„Vor Tod jedoch 21
Den Wächter noch
Zu retten, kehrt' ich in mein Joch.
Geheim blieb, daß ich unterdessen
Die Inseln und das Meer gemessen.
Ob auch getrennt von meiner Schaar
Ich selten fern vom Lande war,
So ward doch nichts von ihr begonnen,
Eh ich's gehört und übersonnen.
Den Raub bestimm' ich und den Plan,
Auch leg' ich selbst oft Hand mit an:
Doch werd' ich schon zu lang und breit,
Die Barke ruft, es drängt die Zeit,
Hier wollen Bangen wir und Hassen
Fern und im Rücken uns verlassen.
Schon morgen wird dich Osman sprechen,
Die Nacht muß deine Ketten brechen;
Willst retten du den stolzen Bei,

Und ihn, deß Leben gab das deine,
So flieh mit mir jetzt frank und frei!
Doch, ob du auch durch Eid die Meine,
Noch tritt zurück, wenn's dich gereut,
Da nackte Wahrheit sich dir beut,
Ich bleibe hier ganz ungescheut,
Dich nicht als seine Braut zu sehn,
Nur trotzig der Gefahr zu stehn."

Stumm war Zuleika, starr und bleich 22
Dem Schmerzensbild der Mutter gleich,
Die, als ihr keine Hoffnung blieb,
Zum Stein ward ohne Drang und Trieb.
Das Mädchen schien in ihrem Weh
Ganz eine jüngre Niobe.
Doch eh dem Mund, dem Auge nur
Ein leiser Laut, ein Blick entfuhr,
Flammt am gewölbten Gartenthor
Schon eine Fackel licht empor.
Noch eine — ja noch eine! sieh! —
„O du mir mehr als Bruder, flieh!"
Schon fern durch jedes Dickicht bricht
Das glühendrothe Schreckenslicht;
Nicht dies nur, denn die Hände schwingen
Zum Kampf auch nackte Säbelklingen.
Sie trennen sich, sie kehren wieder,
Es glänzt der Stahl, die Fackel nieder;
Der letzte, hoch den Säbel schwingend
Ist Giaffir, wild voran sich ringend.
Die Höhle schließen sie fast ein;
Soll sie das Grab für Selim sein?

„Bald ists vorbei — sprach er gesetzter, 23
Der Kuß, Zuleika, ist mein letzter!
Doch wird die Bande sich empören,
Den Blitz zu sehn, den Knall zu hören;
Zwar wenig sinds zum Kampf, jedoch
Gleichviel — es gilt ein Wagniß noch!"
Vor trat er aus dem Höhlengrunde,
Fernhin scholl der Pistole Klang;

Kein Laut stieg aus Zuleika's Munde,
Da Aug' und Brust verzweifelnd rang.
„Sie hören's nicht und wenn sie nahn,
Ists wol bereits um mich gethan:
Der Schuß lockt nur der Feinde Chor;
Schwert meines Vaters! komm' hervor,
Sahst du ungleichern Kampf wol je? —
Leb wohl, Zuleika! — Holde, geh!
Bleib drinnen, — sicher kannst du säumen,
Sein Wüthen würde mehr nur schäumen!
Sei ruhig — daß dich nicht vielleicht
Hier Kugel oder Schwert erreicht!
Bebst du für ihn? — O, fluche, fluche,
Wenn ich zum Kampf den Vater suche!
Nein, ob er auch das Gift gebraut,
Und mich als Feigling angeschaut!
Ob ich vermag das Schwert zu führen,
Soll Jeder, außer ihm, verspüren!"

Ein Sprung, so stand er auf dem Sande, 24
Schon stürzt zu seinen Füßen dumpf
Der Vorderste der Späherbande,
Getrennt das Haupt, im Krampf der Rumpf.
Noch einer fällt, doch ringsum enge
Umringt ihn schon der Feinde Menge.
Rechts, links, voran
Bricht er sich Bahn,
Fast ist das Wasser schon erreicht,
Das Boot naht — kaum fünf Ruderlängen,
Wie sich die Freunde mühn und drängen —
O retten sie ihn noch vielleicht?
Das Meer, das seinen Fuß bestreicht,
Gönnt all' den Schwimmern freien Raum,
Ihr Säbel glitzert durch deu Schaum,
Sie kämpfen rastlos, wild zum Strand, —
Jetzt, jetzt erklimmen sie das Land,
Sie nahn, — vergebens ist ihr Muth,
Sein Herzblut röthet schon die Flut.

Von Schwert und Kugel unberührt, 25
Und kaum verletzt, daß er's gespürt,
Gewann Selim verfolgt die Stelle,
Wo sich begegnet Strand und Welle.
Beim letzten Schritt auf festem Land,
Beim letzten Todeshieb der Hand, —
Warum kehrt er nach Ihr sich um,
Die er vergebens sucht — warum?
Der Blick, dies Zaudern rettet nicht,
Weil's Tod nur oder Ketten flicht.
Unselig ist's, wie in Gefahren
Die Liebe noch will Hoffnung wahren!
Er kehrt sich von dem Schaum der Wellen,
Schon näher kommen die Gesellen.
Da hört man eine Büchse knallen —
„So müssen Giaffir's Feinde fallen!“
Weß Stimme klang? Weß Büchse kracht,
Weß Kugel sauste durch die Nacht?
Sie zielt und traf in einem Nu —
Abdallah's Mörder — das warst du!
Den Vater ließt du langsam morden,
Dem Sohn ist schnellrer Tod geworden;
Aus seiner Brust quillt rasch das Blut,
Und trübt den weißen Schaum der Flut.
Die Lippe zuckt noch im Gestöhne,
Doch bald verrauscht das Meer die Töne.

Der Morgen scheucht die Wolken sacht; 26
Gering nur sind des Kampfs Trophäen,
Das Brüllen, das durchbebt die Nacht,
Ist stumm, und Spuren nur der Schlacht
Sieht man am öden Strand sich blähen.
Hier Stücke von zerbrochnen Klingen,
Fußtritte dort, gedrückt im Sand,
Ein Abdruck von verkrampfter Hand,
Ein Fackelstumpf, zerschellt vom Ringen
Bei einem ruderlosen Boote;
Wo sich die Bucht zur Tiefe drängt,
Dort am geschlemmten Schilfe hängt
Die fleckigste Kapote:
Zerrissen — es bespült die Flut

Umsonst den dunkeln Fleck von Blut:
Wo ist, der sie getragen?
Wollt ihr betrauern seinen Fall,
Geht, sucht ihn, wo die Wellen all
Rund um Sigäums Felsenwall
An Lemnos Küste schlagen!
Das Seegevögel lockt die Beute,
Obwol sich noch ihr Schnabel scheute,
Da auf des schwanken Kissens Schwellen
Das Haupt sich hebt, so wie die Wellen.
Die Hand, nicht mehr bewegt vom Leben,
Scheint drohend noch nach Kampf zu streben,
Hoch von der Luft emporgewiegt,
Gesenkt dann in die Kluft, —
Was thut es, daß die Leiche liegt
In der lebendgen Gruft?
Der Vogel, der sie frech zernagt,
Hat nur den schnödern Wurm verjagt.
Das einzge Herz und Augenpaar,
Das seinen Tod betrauert hätte,
Gesammelt seiner Glieder Schaar
Zu einer sichern Ruhestätte,
Geweint auf seinem Turbanstein:
Ach! dieses Herz ging selber ein,
Dies Auge schloß sich allgemach,
Noch eh das s e i n e brach!

Die Wogen Helle's sind an Klagen reich, 27
Naß Frauenaugen — Männerwangen bleich.
Zuleika, Giaffir's einzger Sproß!
Dein dir bestimmter Ehgenoß
Kommt nun zu spät — er schauet nicht,
Nie wiederum dein Angesicht!
Vernimmt sein Ohr
Nicht fern schon warnend Wull=wullih im Chor?
Die Mädchen, welche klagend ringen,
Die Koransänger, welche Lieder singen,
Die Stummen, die gekreuzt die Arme schlingen,
Wehruf in Lüften, — in der Halle Klagen
— — Ihr könnt's ihm sagen!
Du sahst nicht deines Selim Fall,

Der Graunmoment, wo er allein dich ließ,
Brach dir das Herz!
Er war dir Hoffnung, — Freude, Lieb' und All!
Dein Ahnen, das nicht Rettung ihm verhieß,
Ward Todesschmerz;
Ein geller Schrei — dann tiefes Schweigen.
O schlummre sanft, die du dich mußtest neigen,
In deinem jungfräulichen Grab!
Welch' Glück! dem Schlimmsten, was das Leben gab,
Entgingst du. Dieser Schmerz, wie tief und schwer,
Er war dein erster doch! —
O dreimal glücklich, nicht zu fühlen noch,
Zu fürchten nie und nimmermehr
Schmach, Rache, Stolz, der Reue marternd Joch!
Und o die Pein, die mehr als Wahnsinnswuth,
Den Wurm, der niemals stirbt und niemals ruht;
Gedanke trüben Tag's und grauser Nacht,
Dem Licht und Dunkel gleiche Qualen macht,
Der um das Herz, das zuckende, sich windet, —
Ach! warum zehrt es sich nicht auf und schwindet?
Weh dir, du Häuptling von so starrem Sinn,
Umsonst magst Asche du dem Haupte spenden,
Umsonst umspannt ein Bußgewand die Lenden,
Abdallah — Selim ging durch dich dahin!
Jetzt raufst du dir den Bart in deiner Noth,
Dein Stolz des Herzens, Osmans theure Braut,
Der sich der Sultan selber angetraut —
Dein Kind ist todt!
Des Alters Hoffnung, deiner Dämmrung Schimmer,
Der Stern auf Helle's Flut versank auf immer,
Was löscht ihn aus? Blut färbt die Hand dir roth!
Horch! die Verzweiflung fragt nur hastig: „O!
Wo ist mein Kind?" Ein Echo spottet: „Wo?" — —

Dort, wo die tausend Gräber glänzen, 28
Indeß von oben trüb wie Nacht
Cypressenzweige sie umkränzen,
Die nimmer welken, ob ihr Blatt
Den Stempel auch des Grames hat,
Gleich unvergoltner Liebesmacht:
Dort ist ein Ort, der blühend lacht,

Ob auch der Tod ihn rings umgraut,
Ein einsam zartes Röslein schaut
Dort aus dem Laub in bleicher Pracht:
Verzweiflung, scheint es, pflanzt es ein,
So weiß — so zart, — der leichtste Hauch
Zerrisse wol den schwachen Strauch;
Und doch — trotz Sturm und Wetterschein
Und rauhrer Hand, als Winterpein,
Die gern es riß vom Stengel nieder,
Es blüht am Morgen herrlich wieder!
Ein Geist muß hold die Blume nähren
Und wässern mit des Himmels Zähren!
Wol mögen Helle's Mädchen wähnen,
Daß so kein irdisch Röslein glüht,
Das selbst, wenn Stürme drohend gähnen,
Auch unbeschirmt so lieblich blüht:
Das ohne Frühlingsregen sprießt,
Und ohne Sommersonne schießt.
Nachts hört man einen Vogel singen,
Obwol er nah, man sieht ihn nicht,
Unsichtbar sind die luftigen Schwingen;
Doch sanft, wie Houris Harfen klingen,
Lockt seiner Töne Vollgewicht.
Nicht Bulbul ist es, dessen Sang
So tiefer Schmerz sich nie entrang;
Ja, wer es hört, der bleibt gebannt,
Von Gram und Sehnsucht übermannt,
Als ob er fruchtlos liebe;
Und doch wie süß die Thräne rollt,
Daß Keiner dieser Wehmuth grollt,
Nur Jeder gern noch bliebe.
Unwillig sieht man, wie das Rauschen
Des Tags der Schwermuth Zauber scheucht,
Man möchte noch dem Sange lauschen,
Der gar zu mild und lieblich deucht:
Denn wenn der Tag im Osten graut,
Erstirbt der süße Zauberlaut.
Und Manche wollten darauf schwören,
(So läßt sich Jugend hold bethören,
Sie tadeln, wär' zu graus!)
Es bild' und spreche dieser Klang,
Der ach! so tief zum Herzen drang,

Zuleika's Namen aus.
Von der Cypresse käm' der Ton,
Der flüchtig mit der Luft entflohn;
Dem jungfräulichen Grabesmose
Entsprosse diese weiße Rose.
Ein Marmorstein lag früher dort,
Doch schon am Morgen war er fort;
Es trug wol keine Menschenhand
Die feste Säule nach dem Strand.
Man fand sie früh, sagt die Legende,
Dort, wo jüngst Selim fand sein Ende,
Umrauscht von Fluten, deren Wogen
Ihn einem heilgern Grab entzogen.
Nachts wird, so will die Sage gehn,
Beturbant dort ein Haupt gesehn,
Weßhalb der Stein im Flutgewühl
Genannt wird: der „Piratenpfühl!"
Wo erst er lag, entsproß dem Grunde
Die Blume, die noch blüht zur Stunde
Kalt, einsam, blaß so wie der Schönheit Wange,
Die Thränen weint bei klagendem Gesange.

Noten zum ersten Gesang

(3.) Von Medschnuns Mähr und Sadi's Sang,

Medschnun und Leila, des Orients Romeo und Julie.
Sadi, der bekannte persische Fabeldichter.

(5.) Er ist mehr Araber und Christ,
Der nur zum Kampfe schleicht mit List, —

Die Türken verabscheuen die Araber — die übrigens diese Artigkeit hundertfach erwiedern — mehr, als sie die Christen hassen.

(6.) Geist und Musik, die athmet ihr Gesicht —

Dieser Ausdruck ist getadelt worden. Ich beziehe mich nicht auf die, „denen Musik nicht in der Seele wohnt,“ sondern fordere nur den Leser auf, sich auf zehn Secunden die Gesichtszüge eines weiblichen Wesens, das er für das schönste hält, lebhaft zu vergegenwärtigen; und wenn er dann nicht vollkommen begreift, was durch jene Worte nur schwach ausgedrückt ist, so bedaure ich uns Beide. Eine vortreffliche Stelle über die Analogie zwischen Malerei und Musik und eine unmittelbar durch diese Analogie herbeigeführte Vergleichung findet sich in einem Werke (de l'Allemagne, B. 3. Cap. 10.) der ersten Schriftstellerin dieses und vielleicht aller Jahrhunderte. Und ist diese Verbindung nicht noch inniger beim Orginale, als bei der Copie? Bei dem Farbenspiele der Natur, als dem der Kunst? Dies läßt sich überhaupt eher fühlen, als beschreiben. Gewiß, es werden oder würden mich wenigstens Manche verstehen, wenn sie das Gesicht, dessen sprechende Harmonie diese Idee in mir erregte, gesähen hätten; denn nicht der Einbildungskraft ist diese Stelle entnommen, sondern der Erinnrung, diesem Spiegel, den der Schmerz zur Erde schleudert, und auf seine Trümmer niederschauend, den Wiederschein nur vervielfacht erblickt.

(7.) Doch das Geschlecht von Karasman
Zeigt unverwüstlich sich an Muth,

Karasman Oglu, oder Kara Osman Oglu, ist der vorzüglichste Landbesitzer in der Türkei. Er herrscht in Magnesia. Diejenigen, welche als eine Art Lehnsleute mit der Verpflichtung zur Dienstbarkeit Land besitzen, werden Timarioten genannt. Sie dienen als Spahis (Reiter) und stellen nach Verhältniß der Ausdehnung ihres Gebiets eine Anzahl Soldaten, gewöhnlich Reiterei ins Feld.

(7.) Dem Boten wird von uns gelehrt,
Welch Loos die Sendung ihm bescheert!

Wenn ein Pascha stark genug zum Widerstande ist, so wird der einzelne Bote, welcher zuerst das Todesurtheil bringt, und zuweilen noch fünf oder sechs Ueberbringer solcher Aufträge nach einander auf Befehl des Widerspenstigen statt seiner erdrosselt. Ist er jedoch schwach und gehorsam, so beugt er sich zur Erde, küßt des Sultans geehrte Unterschrift und leidet bereitwillig den Tod.

Im Jahr 1810 waren mehre dieser Opfer in der Nische des Serail-Thores aufgestellt; unter andern der Kopf des Pascha von Bagdad, eines braven und jungen Mannes, welcher nach verzweifelter Gegenwehr wegen Verrätherei enthauptet worden war.

(8.) Er klatschte dreimal nach dem Roß.

Die Sklaven werden durch Händeklatschen herbeigerufen, da die Türken eine überflüssige Anstrengung der Stimme nicht lieben und keine Schellen besitzen.

(8.) Folgt Mograbi und Mameluke,

Mohren-Söldlinge.

(9.) Sah nicht im Lauf des Filzes Falten
Mit scharfem Säbelhiebe spalten,

Bei den Uebungen im Hieb nehmen die Türken zusammengelegten Filz und selten vermag eine andere Waffe als die des Muselmanns ihn mit einem einzigen Streiche zu spalten. Zuweilen bedient man sich eines dichten Turbans für den nämlichen Zweck. Das Lanzenspiel mit stumpfen Wurfspießen ist lebhaft und anmuthig.

(10.) Und spritzt den Wohlgeruch entlang,
Im Bildersaal, im Marmorgang.

Das Getäfel und die Wände oder vielmehr die Mauern der türkischen Zimmer sind in größeren Häusern gewöhnlich mit einer immer wiederkehrenden hochcolorirten Ansicht von Constantinopel bemalt; das Charakteristische daran ist eine kühne Verachtung aller Perspective. Unten sind Waffen, Säbel u. s. w. phantastisch und nicht ohne Zierlichkeit angebracht.

(10.) Er hofft mit seinen frohen Klängen
Den trüben Sinn dir zu verdrängen!

Man hat oft geschwankt in der Ansicht, ob der Gesang dieses „Geliebten der Rose" traurig oder fröhlich sei; und Herrn Fox's Bemerkungen über diesen Gegenstand haben einen gelehrten Streit in Bezug auf die Meinung der Alten in dieser Hinsicht veranlaßt. Ich wage es nicht eine Vermuthung hierüber zu äußern, obschon ich ein wenig zu dem „errare mallem" geneigt wäre, wenn Fox sich geirrt hätte.

(11.) Selbst Azrael, deß Todespfeilen.

Azrael, der Todesengel.

(12.) Wol niemals nach der MussLim Stand,

Musselim, ein Statthalter, im Range dem Pascha am nächsten; der Woywod ist der Dritte, und dann folgen die Agas.

(12.) Und stammt er nicht aus Egripo?
In Israel lebt keiner so!

Egripo, Negropont. Die Türken von Egripo, die Juden von Salonich und die Griechen von Athen sind nach dem Sprüchworte die schlechtesten je ihres Stammes.

(13.) Ha sieh! dort naht der Tschokadar.

„Tschokadar,“ einer der Diener, die vor einem Manne von Rang hergehen.

Noten zum zweiten Gesang.

(4.) Den Ammons Sohn dereinst umfuhr, —
Jetzt ist's ein Rasen ohne Spur —

Vor seinem Einfalle in Persien bekränzte er den Altar mit Lorbern. Caracalla ahmte ihm später in seiner Art nach. Man glaubte, Letzterer habe auch einen Freund, Namens Festus, vergiftet, um die Feste des Patroklus zu erneuern. Ich sah die Heerden auf den Gräbern Aesietes und Antilochus weiden, von denen das Erstere im Mittelpunkte der Ebene liegt.

(5.) Der Mutter heilges Amulet.

Der Glaube an Amulete, die in Edelsteine gegraben oder in goldenen Kästchen verschlossen Bruchstücke aus dem Koran enthalten und um den Hals, die Handgelenke oder um die Arme geschlungen getragen werden, ist jetzt noch im Oriente herrschend. Der Kursi, ein Vers im zweiten Kapitel des Koran, welcher die Attribute des Allerheiligsten beschreibt, wird auf gleiche Weise eingegraben und von den Gläubigen als verehrungswürdigster und erhabenster aller Sprüche getragen.

(9.) Als einen jungen Galionghi.

Galiongee oder Galionghi, ein Matrose, d. h. ein türkischer Matrose. Die Griechen steuern, die Türken bedienen das Geschütz. Ihre Tracht ist malerisch, und ich habe den Capudan Pascha öfter in ihr gesehen, indem er sich derselben als eine Art Incognito bediente. Ihre Beine sind jedoch für gewöhnlich nackt. Die Stiefeln, welche im Text als mit Silber eingefaßt beschrieben werden, sind die eines arnautischen Räubers, der mich in seinem Pyrgo, nahe bei Gastouni in Morea (er hatte seinem Gewerbe entsagt) bewirthete. Sie waren schuppenähnlich beschlagen, gleich dem Rücken eines Panzerthieres.

(13.) Noch zeugt Paswan's Rebellenschaar.

Paswan Oglu, der Rebell von Widdin, der in den letzten Jahren seines Lebens der ganzen Macht der Pforte trotzte.

(20.) Weil unter Lambro er gestritten,

Lambro Canzani, ein Grieche, berühmt wegen seiner Bemühungen für die Freiheit seines Vaterlandes in den Jahren 1789 und 90. Als er sich von den Russen verlassen sah, wurde er Seeräuber und der Archipelagus ward der Schauplatz seiner Unternehmungen. Er soll noch jetzt in Petersburg leben. Er und Riga sind die zwei berühmtesten griechischen Empörer.

(26.) Geweint auf seinem Turbanstein:

Nur auf den Gräbern der Männer befindet sich ein in Stein gehauener Turban.

(27.) Nicht fern schon warnend Wull-wullih im Chor?

Der Todtengesang der türkischen Frauen. Die „Stummen" sind die Männer, deren Ansicht von Schicklichkeit ihnen jede öffentliche Aeußerung des Schmerzes untersagt.

Die Belagerung von Korinth.

Vorerinnerung.

Die große Armee der Türken im Jahre 1715 hielt es unter dem Befehle des Großveziers, um sich selbst einen Weg in das Herz von Morea zu eröffnen und um sich zur Belagerung von Napoli di Romania, dem bedeutendsten Platz im ganzen Lande, zu versammeln, am geeignetsten: zuerst Korinth anzugreifen, auf welches sie auch mehrere Stürme machte. Da die Garnison schwächer wurde und der Gouverneur einsah, daß es unmöglich war, sich gegen eine so übermäßige Macht zu halten, so entschloß er sich, eine Unterredung anzubieten; aber während man über die Artikel noch unterhandelte, sprang durch einen Zufall eines der türkischen Magazine in die Luft, worin sich 600 Fässer Pulver befanden und es kamen dabei sechs oder sieben hundert Menschen um. Ein Ereigniß, welches die Ungläubigen so aufbrachte, daß sie jede Capitulation ausschlugen und den Platz mit einer solchen Wuth bestürmten, daß sie ihn einnahmen und einen großen Theil der Besatzung nebst dem Gouverneur Signor Minotti über die Klinge springen ließen. Die Uebrigen wurden mit dem außerordentlichen Lieferanten Antonio Bembo zu Kriegsgefangenen gemacht.

Geschichte der Türken 3. Thl. S. 151.

Bemerkung.

Während der Monate Januar und Februar befand sich die Belagerung von Korinth in den Händen der Drucker. Folgender Brief ist der einzige, in welchem Byron näher die Verfassung dieses Gedichtes bespricht. Der Brief ist vom 20. Februar 1816 datirt: „Mit aller Bescheidenheit glaube ich, was die Bemerkung über Nachlässigkeit betrifft, daß der geneigte Leser einen ziemlich ungewöhnlichen und absichtlich regellosen Versbau für Uebereilung und Fahrlässigkeit gehalten hat. Das Metrum ist keines von dem meiner andern Gedichte, welchen man, wie mich dünkt, erträgliche Correctheit zugestanden hat, soweit sich nach Byshe und nach Fingern und Ohren beurtheilen läßt, mit welchen die Dichter schreiben und die Leser nachrechnen. Der größte Theil der Belagerung ist, wie ich denke, in Anapästen geschrieben, wie es die Gelehrten nennen (ob ich es gleich nicht gewiß behaupten will, da ich meine Metrik und meinen Gradus abscheulich vergessen habe) und manche von den Versen sind absichtlich länger oder kürzer, als ihre darauf reimenden Gefährten. Auch kehrt oft der Reim bald in längern bald in kürzern Zwischenräumen wieder, ganz wie es mir die Laune oder das Gefühl eingab. Ich will damit nicht sagen, daß dies recht oder gut sei, sondern nur, daß ich hätte geschmeidiger sein können, wenn es mir passend geschienen hätte und daß ich mir auch dieser Abweichung ganz klar bewußt war, obwol es mir jetzt Leid thut, da ich unstreitig lieber gefallen als mißfallen wollte. Mein Wunsch war, etwas zu versuchen, das ganz abweichend von meinen früheren Leistungen wäre, da ich eben danach strebte Abwechselung in dieselben zu bringen. Der Versbau im Corsar ist anders als der in Lara, der im Giaur anders als der in der Braut. Ritter Harold ist wieder von diesem verschieden und ich bemühte mich das letzte Produkt wieder von allen andern zu unterscheiden."

Prolog.

Seit unser Heiland gestorben war
Im achtzehnhundert und zehnten Jahr
Zog unsre Reisekompanei
Zu Land und Wasser keck und frei, —
Der Frohsinn sprang ja nebenbei!
Wir schritten durch Flüsse, klommen auf Hügel,
Kein Tag hing schlaff des Pferdes Zügel;
Im Keller lagen wir oder auf Stroh,
Auf dem härtesten Lager schliefen wir froh.
Legten uns auf die Mäntel nieder,
Streckten in rauhen Barken die Glieder
Oder am Strand auf dem Sattelknopf,
Der zum Kissen diente dem müden Kopf:
Frisch erwachten wir jeden Morgen,
Waren gesund und ohne Sorgen,
Unsre Gedanken hegten nicht Scheu,
Hofften Gefahren und Arbeit aufs Neu.
Waren von allen Religionen und Zungen,
Die hatten den Rosenkranz oft geschwungen,
Die gehörten der Kirche, die der Moschee,
Die hatten sich jedem Glauben entwunden —
Doch streicht man die Welt durch zu Land und zur See —
Wird wol kein tolleres Häuflein gefunden.

Einige sind todt jetzt, Andre verschollen,
Andre zerstreut, die in Einsamkeit schmollen,
Andre sind auf den Hügeln Rebellen,

Die niederschaun auf Epirus Flächen,
Wo sich die Freiheit noch rüstet, zu rächen
Blutig der Unterdrückung Gesellen.
Andre ließen so ferne sich nieder,
Andre wohnen ruhlos zu Haus, —
Nimmer ach! nimmer ziehen wir wieder
Schwärmend zusammen ins Weite hinaus!

Wie lustig die rauhen Tage flohn,
Die Gegenwart dünkt mich schier wie Hohn!
Gedanken wippen wie Schwalben die Flut,
Der Geist will wieder mit altem Muth
Durch die Luft und über die Erde fliehn,
Als wilder Vogel und Wandrer ziehn.
Dies klingt bei mir aus jedem Ton:
Die Wenigen, die mich hörten schon,
Die bittet wieder mein Gesang
Fernhin zu folgen meinem Gang.

Fremdling — willst du mir folgen nun,
Auf Akro-Korinth mit mir zu ruhn?

Ging auch manch Jahr und manche Zeit
Und Sturmeswehn und wilder Streit
Vorüber an Korinthus Fort,
Noch ragt der Freiheit Feste dort.
Der Erde Beben, der Orkan
Rührt nicht den grausen Felsen an:
Der Schlußstein eines Land's, das noch
Stolz blickt zur Höh aus tiefem Joch.
Der Gränzstein für die Purpurwellen,
Die beide Seiten rings umschwellen,
Als wollten sie sich feindlich grüßen,
Doch schmiegen sie sich ihm zu Füßen.
Könnt' aber all das Blut, so roth
Seitdem Timoleons Bruder todt,
Verjagt des Perserlands Despot,
Aufsteigen, das die Erde trank,
Als es in Strömen niedersank:

Dies blutge Meer würd' überfließen,
Hoch über den schmalen Isthmus schießen:
Ja! könnte dorten das Gebein
Erschlagner aufgeschichtet sein,
So stieg wol mehr Gebirgen gleich
Die Pyramid' ins Himmelreich,
Als in der Wolken Finsterniß
Hochthürmig die Akropolis.

An zwanzig tausend Speere zücken 2
Auf des Cithärons dunkelm Rücken,
Und unten auf des Isthmus Strand
An jedem Meeresuferrand
Reihn Zelte sich, des Halbmonds Schein
Thront auf des Moslem Lagerreihn.
Wie sich der düstre Spahi rührt,
Vom bärtgen Pascha angeführt.
So weit das Auge reichen kann,
Zieht auch die Turbanschaar heran.
Dort kniet Arabiens Dromedar,
Das leichte Roß schwenkt der Tartar,
Die Heerde ließ der Turkoman,
Und gürtet sich den Säbel an,
Und von der Donnerbüchsen Sausen
Besänftigt sich der Welle Brausen.
Die Schanze steht, Kanonen spein,
Die Todeskugeln fliegen drein,
Es prallen Stücken von dem Wall,
Zerbröckelt vom gewichtgen Ball;
Doch Feind' erwiedern droben auch
Durch dicken Staub und wolkgen Rauch
Mit raschem Feuer glühendroth
Der Muselmanen Aufgebot.

Doch nah, am nächsten an dem Wall, 3
Vor allen eifrig für den Fall,
In schwarzer Kunst des Kriegs erfahren,
Wie Keiner wol von Othmans Schaaren,
Wie triumphirend je ein Held
Gestanden auf dem blutgen Feld,

Von That zu That, von Troß zu Troß
Anspornend stets sein dampfend Roß,
Wo Feinde kühn den Ausfall wagen,
Und selbst die keckſten Moslem zagen,
Wo vor bewachten Batterien
Die Stürmer schon verzweifelt fliehn,
Hineilend, um den schwächern Reihn
Des eignen Muthes Kraft zu leihn;
Der erste, muthigste vom Heere,
Des Sultans höchste Zier und Ehre,
Ob er die Schaaren führt ins Feld,
Geschütze richtet, wie ein Held
Das Schwert in Rädern schwingt zur That: —
War Alp, der welsche Renegat.

Venedig war sein Vaterland, 4
Wo einst sein Stamm in Ehren stand,
Doch jüngst verbannt von seinen Küsten,
Will er sich gegen jene rüsten,
Die seines Lands; den Turban setzt
Er auf geschornen Scheitel jetzt.
Nach manchem Tausch kam Griechenland,
Korinth auch in Venedigs Hand,
Hier stand er, wo sich jene rotten,
Die Hellas wie Venedig's spotten,
Als Feind am Walle mit der Glut
Des Neubekehrten in dem Blut,
Dem hoch die Brust Erinnrungsgroll
An tausendfache Kränkung schwoll.
Venedig war der „Freiheit Wehr,"
Der alte Stolz für ihn nicht mehr:
Auf dem Sankt Markusplatze hatten
Ankläger einst bei nächtgem Schatten
Ins „Löwenmaul" die Schrift gesteckt,
Die offen sein Vergehn entdeckt.
Er floh und rettete sein Leben,
Sich ganz dem Kriege hinzugeben,
Und zeigt dem Land was er verlor,
Als er den Halbmond auserkor,
Das Kreuz zu jagen ins Verderben,
Sei's sich zu rächen, sei's zu sterben.

Coumourgi! — dessen Untergehn 5
Triumph gebracht dem Prinz Eugen,
Als er bei Carlowitz gefallen,
Der letzte, mächtigste von Allen;
Er sank, nicht trauernd, daß er starb,
Nur, daß der Christ den Sieg erwarb —
Coumourgi! — endet je sein Ruhm,
Des Siegers über's Griechenthum,
Bis Christen hoben aus dem Grab
Die Freiheit, die Venedig gab?
Wol hundert Jahre sind vollbracht,
Seit er erweckt des Moslem Macht;
Er führte jetzt den Muselman,
Alp leitet ihm den Vortrab an,
Der dies Vertrauen der Gewalt
Durch manch' erstürmte Stadt vergalt;
Er zeigt durch Morden ohne Scheu,
Wie er dem neuen Glauben treu.

Schwach ward der Wall, zahllos in Glut 6
Umströmt ihn stets der Kugeln Flut,
Die nach der Burg den Batterien
Mit unerloschner Wuth entfliehn.
Aus glühender Haubitzen Schoos
Reißt donnergleich der Knall sich los.
So mancher Thurm stürzt dort in Flammen,
So wie die Bombe platzt, zusammen.
Und wie vor dem vulkanschen Hauch
Der Bau zu Trümmer wird und Rauch,
Blitzt roth der Flammensäulen Pracht,
Wenn die Ruine laut zerkracht;
Ein tausendfaches Meteor
Sprühn Sterne von der Erd' empor
Zum Himmel, dessen Wolken heut
Kein lichter Sonnenstral zerstreut;
So ward, vom Raube dicht umzogen,
Ein Schwefeldampf der Himmelsbogen.

Doch nicht allein der Rache Plan 7
Trieb Alp, den Renegaten, an,

Daß er dem Moslemkrieger zeigt,
Wie man zur Stadt durch Breschen steigt;
Ein Mädchen bergen jene Zinnen,
Und diese hofft er zu gewinnen,
Ob auch des Vaters Zorn gesteigert,
Der sie im Hochmuth ihm verweigert,
Da er als Christ um ihre Hand
Zu werben schon sich unterwand:
Vordem in frührer, beff'rer Zeit,
Da vom Verrath noch unentweiht
Er stets in Gondeln oder Hallen
Beim Carneval geprunkt vor Allen,
Als er an Adria's Gestaden
Noch sang so holde Serenaden,
Wie je in mitternächtgen Stunden
Italiens Mädchen sie empfunden.

Ihr Herz war sein, wie Alle meinen, 8
Denn vielgesucht, verschenkt an Keinen,
Blieb noch Franziska's junge Hand
Frei von der Kirche heilgem Band
Doch als auf Adriatschem Meer
Lanciotto zog zum Heidenheer,
Sah man ihr holdes Lächeln weichen,
Und träumend ihre Wange bleichen,
Sie ging zu Beicht' und Abendmahl
Mehr, als zum Ball- und Maskensaal,
Und war sie dort — ihr Auge sank,
Nahm die Triumphe sonder Dank,
Gleichgültig irrt es nur umher;
Nicht schmückt sie sich, wie früher, mehr.
Matt war die Stimme beim Gesang,
Leicht war, doch flüchtig nicht ihr Gang,
Wenn Andre noch der Morgenglanz
Ganz rüstig fand beim muntern Tanz.

Vom Staat zum Schutz geschickt dem Land, 9
(Erst jüngst erkämpft aus Türken Hand,
Als Sobieski obgesiegt,
Wo Donau Buda's Wall umschmiegt,

Errang Venedig dieses Land
Von Patra's bis Euböa's Strand,)
Hielt in Korinth mit Heeresmacht
Minotti für den Dogen Wacht.
Da damals noch die griechschen Fluren
Des Friedens kurze Kunst erfuhren,
Und ein zwar falscher Stillstand noch
Frei hielt das Land vom Türkenjoch,
War seine Tochter sein Geleit.
Ein Mädchen wie seit jener Zeit,
Als treulos Helena entflohn,
Erfahrend den gerechten Lohn,
Die Ufer wol dort keins gewahrt,
So unvergleichlich schön und zart.

Die Mauer klafft, es gähnt ein Sprung: 10
Mit frühster Morgendämmerung
Wird es der stolzen Schaar gelingen,
Durch den zerstückten Wall zu dringen.
Die Reihen stehn, es stürmt voran
Der Tartar und der Muselman,
Die fälschlich man genannt „verloren,"
Da trotzig sie den Tod erkoren,
Die mit dem Säbel Wege mähn,
Und so den Pfad mit Leichen sä'n,
Den jeder Brave neu erwirbt:
Ihr Steg — der Letzte welcher stirbt.

's ist Mitternacht, um Berg und Stein 11
Fließt kalt des vollen Mondes Schein,
Blau rollt die Flut, der Himmels-Plan
Schwebt wie ein blauer Ocean,
Mit lichten Inseln übersät,
Drauf geistig wilder Glanz sich bläht.
Wer sähe sie da droben ziehn,
Und möchte nicht der Erd' entfliehn,

Und wünschte nicht sich leichte Schwingen,
In ihren ewgen Glanz zu dringen?
Still, klar und blau, der Luft gleich, ruht
An beiden Ufern gleich die Flut,
Kaum rührt ihr Schaum die glatten Kiesel,
Sonst murmelnd wie des Bach's Geriesel.
Die Winde schlummern auf den Wogen,
Die Fahne hängt am Stab gebogen,
Und wie sie faltig ihn umflicht,
Scheint drauf des halben Mondes Licht.
Dies Schweigen ward nur unterbrochen,
Wenn ihren Ruf die Wacht gesprochen,
Und wenn der Hengste Wiehern tönt,
Das dann am Hügel wiederdröhnt;
Und das Gesumm im wilden Heer
Rauscht Blättern gleich von Strand und Meer! —
Da plötzlich vom Muezzin erwacht
Der Ruf zu dem Gebet der Nacht;
Es zieht sein klagender Gesang
Wie Geisterlaut das Feld entlang;
Melodisch zwar, doch traurig lind,
Wie Harfensaiten rührt der Wind,
Solch einen überlangen Ton,
Wie keinem irdschen Mund entflohn.
Er deuchte Jenen in dem Wall
Prophetenruf vom nahen Fall:
In der Belagrer Ohren drang
Er grausig selbst und ahnungsbang.
Ein unbestimmter jäher Laut,
Daß plötzlich jedem Herzen graut,
Bis es dann rascher pocht vor Scham,
Daß solch Gefühl es überkam,
Wie's oft bei Todtenglocken wallt,
Wenn *Fremden* auch dies Läuten galt.

Das Zelt von Alp war nah am Strand, 12
Der Ton und das Gebet entschwand,
Die Rund ist um, gelöst die Wacht,
Schnell jeglicher Befehl vollbracht.
Die Nacht war bang, die zweite schon,
Der Morgen muß ihm nun den Lohn

Nach langem Zögern, schweren Qualen
Mit Rache so wie Liebe zahlen.
Es bleiben ihm nur wenig Stunden,
Und er braucht Rast für künftge Wunden,
Doch in ihm rollten wild und schwer
Gedanken, gleich bewegtem Meer.
Er stand im Heere ganz allein,
Nicht stimmt er blind ins Jubeln ein,
Den Halbmond über's Kreuz zu heben,
Und das gering geschätzte Leben
Zu tauschen für das Paradies,
Wo man der Houri Liebe pries.
Nicht fühlt er wie der Patriot,
Der die Gefahr gewahrt mit Spott,
Im Blut sich badend kampferpicht,
Weil er auf heimschem Boden ficht.
Er stand allein — ein Renegat,
Um seines Vaterlands Verrath;
Er stand allein in seiner Schaar,
Wo ihm kein Herz ergeben war;
Es folgten ihm nur diese Leute,
Weil stets er focht um reiche Beute;
Sie krochen, weil sie seine Hand
Zu zähmen und zu drohn verstand.
Sein Christenursprung galt jedoch
Nicht weniger als Sünde noch.
Dem falschen Ruhm selbst folgte Neid,
Den er erwarb im Türkenkleid;
War er, der Häuptling von dem Bund,
Doch ein verhaßter Christenhund.
Sie wußten nicht, wie Stolz verweht,
Wenn das Gefühl im Welken steht,
Sie wußten nicht, wie Haß erglüht
In einst so freundlichem Gemüth.
Nichts von dem unheilvollen Drang,
Wenn Rache den Abtrünngen zwang.
Er führte sie, — man führt auch Rohe,
Ist man nur stets der erste Hohe.
Der Schakal wird vom Leun besiegt,
Dem zeigt er, was ihm unterliegt,
Lautheulend folgt ihm dann der Rest,
Und würgt die Knochen von dem Fest.

Sein Haupt ist fieberhaft, es schlagen 13
Die Pulse, welche krampfig jagen,
Umsonst wirft er sich hin und her,
Sein Auge bleibt doch schlummerleer.
Und schläft er halb — so ruckt und schreckt
Ein Ton ihn, der ihn aufgeweckt.
Der Turban hält die Stirn gepreßt,
Der Harnisch liegt wie Blei so fest,
Obwol er unter dieser Last
Sonst oft geruht in süßer Rast;
Auch ohne Lager schlief der Held
In rauhrer Luft und härterm Feld,
Als jetzt der Himmel ihn erfreut,
Als jetzt sich ihm als Lager beut.
Nicht ruhen und nicht rasten kann
Im Zelt er, bis der Tag begann.
Er wanderte den Strand entlang,
Wo Tausende der Schlaf umschlang.
Was bettet sie? Was muß allein
Er unter allen schlaflos sein?
Von Plündrung träumten unverzagt,
Die mehr gefährdet, mehr geplagt;
Nur er, wo Tausenden die Nacht
Vielleicht den letzten Schlaf gebracht,
Muß wandern unter Fieberschauern,
Und neidisch ihren Schlaf belauern.

Doch fühlt er bald die bange Schwüle 14
Gemindert von der nächtgen Kühle,
Zwar ruhig war, doch frisch die Luft,
Er taucht die Stirn in ihren Duft;
Rückwärts das Lager, — vor ihm zog
In mancher Bucht, die krumm sich bog,
Lepanto's Golf, und auf der Stirn
Von Delphi's hocherhabnem Firn
Der ewge Schnee, weiß, unzerronnen,
Der, ob auch tausend Sommer sonnen
Den Golf, die Fluren weit und breit,
Nicht schmilzt wie Menschen mit der Zeit:
Indessen Sklaven und Tyrannen
Vor diesem Stral der Zeit zerrannen;

Doch jener Schleier, weiß und leicht,
Der blinkend um den Hügel schleicht,
Ob Bäum' und Zinnen auch zerstoben,
Glänzt noch auf steiler Veste droben!
Ein Fels steigt er in's Wolkenreich,
Dem losen Leichentuche gleich,
Das dort die Freiheit ausgespannt,
Als sie, vom Lieblingsort verbannt,
Am Gipfel weilte, wo so lang
Ihr Geist Prophetenworte sang.
Noch schleicht sie, doch Momente nur,
Durch Altarschutt und wüste Flur,
Ob nicht vielleicht ein Herz entbrennt
Bei einem Helden-Monument —
Allein umsonst, bis bess're Zeiten
Die unvergess'nen Stralen breiten,
Die einst der Perser flücht'ge Bahn,
Den Sparter lächelnd sterben sahn.

Doch Alp vergaß nicht jene Zeit 15
Trotz seiner Flucht, und Schuld und Streit, —
Und wie er wallte durch die Nacht,
Und über Einst und Jetzt gedacht,
Auch jener hohen Todten denkt,
Die besserm Dienst ihr Blut geschenkt:
Da fühlt er, wie so matt erscheint
Der Ruhm, den er zu hoffen meint.
Der Schaaren führt und Waffen zückt,
Sich frevelnd mit dem Turban schmückt,
Wird Tempelschänder nur genannt,
Wenn glücklich er die Burg berannt! —
So schien ihm nicht der Helden Thun,
Die modernd hier im Boden ruhn;
Zur Ebne zog ihr Phalanx aus,
Ein Bollwerk, schirmend Land und Haus;
Sie fielen — doch sie starben nicht,
Das Lüftchen nennt sie, wo sich's bricht,
Die Wasser rauschen ihren Ruhm,
Der Wald erhebt ihr Heldenthum;
Der einsam stumme, graue Stein
Will ihres Staubs Verwandter sein;

Es schwebt ihr Geist im Bergesdunkel,
Ihr Bildniß in dem Quellgefunkel:
Der größte Fluß, der kleinste Bach
Rauscht ewig ihre Namen wach.
Das Land zum Trotze jedem Joch
Gehört dem Ruhm und ihnen doch!
Ein Losungswort der Erde nun:
Will einer Heldenwerke thun,
Stählt ihn ein Blick auf Griechenland,
Dem Wüthrich drohet seine Hand,
Er stürzt sich in den Streit mit Macht,
Wo Tod ihm oder Freiheit lacht.

Alp schlich am Ufer stumm und sacht, 16
Und labt sich an dem Thau der Nacht,
Die See rollt sonder Ebb' und Flut,
Die nie gestiegen, nie geruht,
Daß selbst im Toben die wildesten Wogen
Kaum ruthenweit an das Ufer geflogen,
Ohnmächtig bespiegelt der Mond die Flut,
Sorglos ob sie steigt ob ruht.
Sturm und Stille — Meer und Bai
Sind von seiner Herrschaft frei.
Der Fels steht mit entblößtem Fuß,
Doch ersehnt er umsonst von der Woge den Gruß!
Der Ringel des Schaums wird von unten gesehn
An den Linien, die seit Jahrhunderten stehn:
Ein schmaler Streif von gelbem Sand
Trennt nur das Meer vom grünen Land.

Fort wandelt Alp die Bucht entlang,
Nur einen Schuß weit war sein Gang
Vom Wall entfernt, doch ungesehn, —
Wie könnt' er Kugeln sonst entgehn?
Ob er Verrath bei den Feinden fand?
War kalt ihr Herz und steif ihre Hand?
Ich weiß es nicht, doch von dem Wall
Blitzte kein Feuer, zischte kein Ball:
Schon wandelt er unter dem Bollwerk jetzt,
Das die Meeresseite des Thores besetzt,
Er hört die Stimme, versteht fast die Worte

Der mürrischen Schildwach' an der Pforte,
Wie auf dem Stein ihr gemess'ner Tritt
Verhallte, wenn auf und ab sie schritt; —
Auch magre Hunde sah er am Wall
An Leichen halten ihr Carneval,
Zu gierig, die Leiber abzunagen,
Vergaßen sie, auf ihn anzuschlagen.
Ein Tartarschädel lag abgestreift,
Wie die Feige man schält, wenn die Frucht gereift,
Weiß glänzt ihr Gebiß auf weißerm Gebein,
Es dreht sich zum Rachen, der stumpf wird, hinein;
Und träger kauten sie schon an den Knochen,
Da nur noch mit Mühe vom Boden sie krochen.
Nach langem Fasten wie trefflich doch munden
Die Bissen, die nächtlich zum Mahl sie gefunden.
Und an dem Turban, hinrollend im Sande
Erkannte bald Alp die Besten der Bande,
Da scharlach und grünlich das Shawltuch war,
Am Kopfe der einzelne Büschel von Haar,
Die übrigen Theile geschoren und baar.
Den Schädel packte des Hundes Gebiß,
Daß grausig der Rachen die Haare zerriß.
Und dicht an der Küste, wo endet der Golf,
Zerzauset der Geier den hungrigen Wolf,
Der, als er zu menschlicher Beute geschlichen,
Von den Hunden verjagt, auf die Seite gewichen,
Zu einem gefallenen Roß an der Bucht,
Benagt schon von Vögeln, genommen die Flucht.

Alp wandte sich vom Graungesicht; 17
Im Kampfe bebt sein Herz noch nicht,
Doch lieber wollt' er Sterbende sehn,
Die im Strome des rauchenden Blutes sich drehn,
Vor Todesdurst schmachtend, sich windend vergebens,
Als dieses Zerfetzen entschwundenen Lebens;
Da etwas von Stolz in Gefahren noch waltet,
Wie sich auch der Tod eines Menschen gestaltet.
Denn die Verblutenden preist der Ruhm,
Und die Ehre bewacht das Heldenthum!

Doch ist es vorbei, wie schaurig! zu schleichen
Auf blutigem Feld über Haufen von Leichen;
Der Erde Gewürm, das Geflügel der Luft,
Die Bestien des Waldes, gelockt von dem Duft,
All diese wollen am Raube sich letzen,
Am Falle des Menschen sich weidlich ergetzen.

Ein Tempel steht dort im Ruin, 18
Vergess'ne Hände bauten ihn,
Zwei bis drei Säulen und vieles Gestein,
Marmor, Granit — das Moos hüllt es ein.
Wehe der Zeit! von jeglichen Dingen
Wird sie das Künftge, wie Früh're verschlingen!
Wehe der Zeit! von vergangenen Tagen
Läßt sie der Zukunft genug noch zu klagen
Ueber gewesenes und kommendes Handeln,
Wenn hier die Väter, die Enkel noch wandeln:
Reste von Dingen, des Untergangs Raub,
Quadern errichtet von Wesen aus Staub.

Er setzt sich auf die Säule hin, 19
Und stützte mit der Hand das Kinn,
Wie Einer, der tiefsinnig schweigt,
So hatt' er jetzt sich vorgeneigt.
Das Haupt hat sich zur Brust gekehrt,
Die fieberhafte Glut beschwert,
Und auf der Stirn, erdwärts gewandt
Spielt er oft fingernd mit der Hand,
So hastig wie die Finger schreiten
Aufs Elfenbein die Tasten gleiten,
Eh zu gemessenen Accorden
Der angeregte Ton geworden.
Schwermüthig saß er da und lauschte —
Als plötzlich bang der Nachtwind rauschte.
War es der Wind im hohlen Gestein,
Der Seufzer sandte so zart und rein?
Er hob das Haupt, blickt nach der See, —
Doch war ihr Spiegel so glatt, wie je!
Er blickt auf das Gras, — kein Hälmchen bebt;
Was hat den weichen Klang belebt?

Er blickt auf die Banner, — sie liegen all
Still wie das Laub auf Cithärons Wall;
Er fühlt keinen Hauch auf seinen Wangen,
Wie war so schnell der Ton vergangen?
Er wendet sich — darf er den Augen traun?
Ein liebliches Mädchen hier zu schaun!

Er sprang empor, als dräng' im Nu 20
Gerüstet schon der Feind herzu.
„Gott meiner Väter! wer bist du?
O sprich, wer hat dich hergeschickt,
Wo feindlich du nur angeblickt?"
Die Hand versuchte kraftberaubt
Das Kreuz, an das er nicht mehr glaubt;
Er hätt' es gern dazu gebracht,
Doch nahm ihm seine Schuld die Macht.
Er starrt, er sieht, erkennt das Bild,
Wo Schönheit glänzt so reizend mild.
Franziska ist es, die er schaut,
Die einst so heißgeliebte Braut.

Noch waren Rosen ihre Wangen,
Ob auch von sanfterm Licht umfangen:
Das Spiel der Lippen nur war entschwebt,
Das Lächeln, das ihre Röthe belebt.
Ihr Blick war ruhig wie das Meer,
Das Auge nur so blau nicht mehr,
Es starrte wie die kalte Welle,
Und glänzte draus wie Eises Helle.
Ein dünn Gewand umwob die Glieder,
Den weißen Busen barg kein Mieder,
Und aus des Haares losen Ringen,
Die dunkelfluthend niederhingen,
Sah man des Armes Weiße dringen;
Und eh sich ihr ein Wort entwand,
Hob sie gen Himmel ihre Hand,
Die war so duftig, zart und fein,
Als dräng' hindurch der Mondenschein.

„Mich triebs aus der Ruh 21
Geliebter dir zu,
Daß glücklich ich sei, und selig auch du!
Ich schritt durch die Wachen, durch Thor und Wall,
Und suchte dich ruhig beim Feind überall.
Man sagt, es stutz' und trüg' der Leu
Vor einer reinen Jungfrau Scheu.
Und droben die Macht, die den Guten kann
Beschirmen vor des Waldes Tyrann,
Hat mir auch gnädig Schutz verliehn,
Durch die ungläubige Schaar zu ziehn.
Ich komme — doch komm' ich fruchtlos her,
Sehn wir uns nie und nimmermehr.
Grause That hast du vollbracht,
Von deinem Glauben dich losgemacht:
Wirf den Turban zur Erde, von Sünden rein
Schlag wieder ein Kreuz — und du bist mein;
Aus den Herzen tilge die schwarzen Wunden —
Und morgen sind wir auf ewig verbunden!"

„Und wo soll unser Brautbett sein?
So mitten unter der Todten Reihn?
Denn morgen stürzen von Schwert und Flammen
Die Christen sammt ihren Tempeln zusammen.
Nur dich und die Deinen ausgenommen,
Schwur ich soll keiner dem Tod entkommen.
Dich trag ich zu lieblichen Fluren indessen,
Wo selig vereint wir der Sorge vergessen.
Dort' heg ich dich als meine Braut,
Hab' ich nur einmal erst geschaut,
Wie sich der Stolz Venedigs beugt,
Und wie mein Arm von Rache zeugt,
Wenn ich gepeitscht mit Scorpionen
Die Feinde, die mit Bosheit lohnen."

Leicht faßte sie ihn an der Hand, —
Der Druck doch, den er im Innern empfand,
Lief eiskalt ihm durch Mark und Bein,
Er blieb so starr, als sänk' er ein,
Der sanfte Druck, so todtenkalt,

Hielt ihn mit fesselnder Gewalt;
Nie ward, von lieber Hand umfangen,
Dem Pulse je so großes Bangen,
Als diese Finger, lang und weiß,
Ihm kälteten das Blut zu Eis.
Die Stirn war frei von Fieberpein,
Doch war sein Herz so kalt wie Stein:
Als er gewahrt ihr bleich Gesicht,
Und fand die frühern Züge nicht;
Schön, aber matt — es fehlt das Licht,
Das Seele sonst in jeden Zug
Gleich Sonnenschein auf Wogen trug;
Der Mund war wie vom Tod geschlossen,
Draus ohne Hauch die Worte flossen.
Den Busen belebte kein Sinken und Wogen,
Und die Pulse schienen den Adern entzogen.
Erglänzt auch das Auge, das Lid war erstarrt
Und der Blick, den es sendet, war wild und hart,
Wie Jene blicken, die im Traum
Nachtwandeln durch entlegnen Raum;
Wie Teppichbilder an den Mauern,
Wenn sie bewegt von Windesschauern
Bei einer Ampel im Vergehn
Leblos und doch wie lebend sehn,
Als ob sie hernieder ins Dämmerlicht schritten,
Aus den Wänden herunter den Rahmen entglitten,
Grausig hin und her gegaukelt,
Wie der Wind just in der Tapete sich schaukelt.

„Willst du nicht meine Bitte stillen,
So thu es um des Himmels willen —
Noch einmal — wirf den Turban fort
Und schwöre mir mit Hand und Wort!
Sei wieder deiner Brüder Hort!
Sonst bist du verloren, — nicht nur hienieden,
Nein, ewig von mir und dem Himmel geschieden!
Doch gehst du dies willig ein,
Harrt auch ein schweres Urtheil dein,
Tilgt doch dies Urtheil halb die Schuld,
Dir öffnet sich das Thor der Huld.
Doch wenn du zögerst noch, so nimm

Des frech verlassnen Gottes Grimm!
Zum letzten Mal blickst du empor
Zu jenem ewgen Liebesthor!
Siehst du das Wölkchen am Monde ziehn? —
Gar bald wird es vorüberfliehn; —
Wenn nun der vollen Scheibe Licht
Aus diesem dunstgen Schleier bricht,
Und sich dein Herz noch nicht gewendet,
Wird Gottes Rache schwer vollendet,
Schwarz ist das Loos für diese Zeit,
Doch schwärzer noch in Ewigkeit."

Alp sah empor, und schaute droben
Den Mond von Wolkendunst umwoben,
Sein Herz war hart und abgewandt,
Von gränzenlosem Stolz entbrannt.
Vom Strom der ersten Leidenschaft
Ward alles Andre hingerafft. —
Um Gnade betteln! Er verzagt,
Weil wild ein schwaches Mädchen klagt?
Er, den Venedig arg verletzt,
Soll schonen ihre Söhne jetzt!
Nein! stürzte selbst aus Wolkenrachen
Der Blitz ihn nieder — mag er krachen!

Ernst hat er lang empor geschaut,
Doch ohne Wort und ohne Laut,
Das Wölkchen sah er schweben, fliehn,
Bis ihm der Mond ins Auge schien,
Da sprach er: „Was mein Loos auch sei,
Ich bleibe fest — es ist vorbei.
Die Stürme beugen nur die Halmen,
Doch Eichen müssen sie zermalmen,
Venedig will's, so muß ich sein,
Ihr feindlich, — lieb ich dich allein!
Dich aber rett' ich; o sei mein!"
Er wendet sich — doch sie ist fort,
Nichts, als die Säule steht noch dort,
Versank sie, zerfloß sie in Luft und Licht?
Nicht sieht ers, nicht weiß ers — und findet sie nicht.

Die Nacht entweicht, die Sonne lacht 22
Als wär' der Tag zur Lust gemacht.
So leicht und glänzendrein durchbricht
Den grauen Mantel das Morgenlicht:
Doch der Mittag blickt so friedlich nicht.
Horch! Trommel und Trompetenschall,
Des rauhen Hornes trauriger Hall!
Die Fahnen flattern, vom Wind enthüllt,
Die Hengste schnauben, der Haufe brüllt!
„Sie kommen, sie kommen!“ tönt's angsterfüllt!
Der Roßschweif weht, heraus das Schwert,
Man harrt nur, was der Führer begehrt.

„Tartar, Spahi und Turkoman,
Nieder die Zelte, — zieht voran;
Auf zu Roß, durchjagt die Flur,
Nehmt den Flüchtling auf die Spur,
Was sich zeigt, sei's jung oder alt,
Nichts entrinne von Christengestalt.
Das Fußvolk soll in feurigen Massen
Die Eingangsbresche mit Blut umfassen!“
Das Roß ist gezäumt und knirscht in den Zügel,
Den Nacken gekrümmt, die Mähnen wie Flügel,
Beschäumt das Gebiß, das beengt und drückt,
Die Lunten gezündet, die Speere gezückt,
Die Kanonen gerichtet, in donnernden Wettern
Den bröckelnden Wall vollends niederzuschmettern.
In der Reihe steht der Janitschar,
Und Alp voran, die Rechte bar,
Wie die Klinge von seinem Scimitar.
Am Posten steht der Pascha und Khan,
Und vorn überschaut der Vezier den Plan.
„Eilt nur, so wie das Zeichen gegeben,
Keiner soll in Korinth mehr leben, —
Kein Priester im Tempel, kein Häuptling am Walle,
Kein Herd in den Häusern, kein Stein in der Halle.
Allah und Mahomed! Auf! Allahu!
Jauchzet dem Himmel nur stürmischer zu,
Die Bresche liegt offen, die Leiter kann stehn,
Die Hand an dem Säbel, bald ist es geschehn!
Wer zuerst das Kreuz, das rothe, mir bringt,

Wonach ihn gelüstet, das sei ihm bedingt!“
Coumourgi sprach es, der tapfre Vezier,
Und Schwerter klirren die Antwort hier,
Und die wilden Stimmen tausend Getreuer; —
Dann Stille — horch das Signal nun — „Feuer!“

Wie die Wölfe mit Begier 23
Stürzen auf ein Büffelthier,
Das feurigen Auges und brüllend vor Zorn
Mit stampfenden Hufen und blutigem Horn
In die Lüfte schleudert oder zertritt,
Was zuerst ihm zum Sterben entgegenschritt:
So stürzen sie fort den Sturm zu wagen,
So werden die Ersten zurückgeschlagen,
So manche Brust, von Erz umgittert,
Ward hier zerstückt, und wie Glas zersplittert:
Vom Schusse getroffen, daß weit das Land
Erbebte, worauf sich Keiner mehr wand.
Sie liegen in Schichten, so wie sie starben,
Wie am Schlusse des Tages des Schnitters Garben,
Wenn auf ebnem Felde sein Werk vollbracht:
So stürzten die vordersten Kämpfer der Schlacht.

Wie des wilden Stromes Kraft 24
Steine von der Klippe rafft,
Wo die Fluten rastlos wühlen,
Bis sie donnernd niederspülen,
Gleichend der Lawine Ball,
Wenn sie stürzt mit jähem Fall;
So zuletzt auch unterlagen
Die Korinther, ganz zerschlagen
Von der heftgen Gegenwehr,
Die erneut das Türkenheer.
Sie standen fest und fielen in Massen,
Als die Türken sich hieben die Gassen,
Fuß an Fuß und Hand an Hand,
Bis der Tod sie schweigend band;

Sieges- und Pardongeschrei,
Hieb und Stich und Stoß dabei
Mischte sich mit Donnerklang,
Daß die fernen Städt' entlang
Fragten, ob dem Freund die Schlacht,
Ob dem Feinde Sieg gebracht.
Kündet Freude, kündet Trauer
Jener dumpfen Stimmen Schauer,
Die durch Schlucht und Thäler schallen
Unter grausen Widerhallen;
Hörten doch, was dort geschah,
Salamis und Megara,
Ja es hieß, vernommen sei
Selbst es in Piräus Bai.

Von dem Heft bis zur Spitze, die manchen getödtet, 25
War Säbel und Schwert vom Blute geröthet.
Der Wall ist erstürmt und das Plündern erwacht,
Und bis aufs Gemetzel war Alles vollbracht.
Aus den beraubten Häusern drang
Angstvoller Stimmen gellender Klang:
Hört ihr das Eilen der fliehenden Massen,
Sie waten in Blut durch die schlüpfrigen Gassen,
Doch hier und da, wo sichern Stand
Man irgend vor dem Feinde fand,
Hält noch ein Trupp von Zwölf oder Zehn,
Die sich die Verzweiflung auserfehn,
Den Rücken von der Mauer gedeckt,
Wild fechtend, bis sie niedergestreckt.

Dort stand auch ein Greis im weißen Haare;
Doch spottet sein Arm der Last der Jahre:
So tapfer führt er jeden Schlag,
Daß der Todten Schaar an diesem Tag
In einem Halbkreis um ihn lag.
Noch immer focht er ohne Wunden,
Immer frei und ungebunden.
Unter seinem Harnisch lachten
Manche Narben frührer Schlachten,
Von den Wunden all, die er trug,

War keine doch, die man heut ihm schlug.
Ob bejahrt auch, er war wie Eisen,
Kein Jüngling konnte so stark sich weisen.
Er schlug allein mehr Feindesschaaren,
Als Haar auf seinem Haupte waren.
Den Säbel ließ er zur Rechten und Linken
Mancher Mutter zum Kummer blinken,
Denn mancher Othmanssohn erlag,
Der da noch nicht erblickt den Tag,
Wo Jener schon den Moslem quälte,
Noch eh' er zwanzig Jahre zählte.
Wol konnt' er Vater sein von Allen,
Die heut durch seine Wuth gefallen;
Da selbst er ohne Söhne war,
Macht kinderlos er manche Schaar,
Denn seit dem Tag, wo in der Schlacht
Sein einzger Sohn ward umgebracht,
Da häuft des Vaters Arm dem Sohn
Viel Menschen-Hekatomben schon.
Wenn Blut den Schatten Ruh verheißt,
Fand mindre Rast Patroklus Geist,
Als des Minotti Sohn erwarb,
Der in den Dardanellen starb.
Er liegt am Strand, wo tausend Schaaren
Jahrtausende früher bestattet waren.
Was kündet uns von all' den Kriegen,
Wie sie fielen, und wo sie liegen?
Kein Stein auf dem Rasen, im Grab kein Gebein,
Sie leben unsterblich in Liedern allein!

Horch Allahruf! es kommt ein Haufen 26
Der besten Moslem wild gelaufen;
Des Führers nerviger Arm ist blos,
Schneller zu mähn erbarmungslos,
Entblößt bis zur Schulter, kampfentbrannt,
So ist er Jedem im Streit bekannt.
Andre mögen im Schmucke sich brüsten,
Daß es dem Feind mag nach Raube gelüsten,
Manche Hand mag reichere Klingen,
Nimmer jedoch so blutige schwingen;
Manch stolzrer Turban glänzt in dem Schwarm —

Alp erkennt man am weißen Arm!
Dort ragt er hervor im Gewühl der Schlacht!
Keine Standarte hat mit Macht
Sich so weit durch die Reihen gebracht,
Kein Banner lockt wol des Heeres Kern
Der Delhi Horden halb so fern;
Er schimmert wie ein sinkender Stern!
Und wo man gewahrt den mächtigen Arm,
Da ist oder war der tapferste Schwarm;
Da rufen die Zitternden um Pardon
Vergeblich bei der Tartaren Hohn;
Da liegt der Held, der selbst das Stöhnen
Im Tod mit Schweigen will verhöhnen,
Er forscht noch, ob dem letzten Schlag
Sein nächstgefallner Feind erlag,
Ob er auch todeswund sich fühlt
Und in den blutigen Boden wühlt.

Noch immer stand der alte Mann, 27
Und hielt Alp's Weiterdringen an.
„Ergib dich, Minotti, den Kampf zu stillen,
Um dein und deiner Tochter willen!“

„Nimmer, Renegat, o nimmer!
Gäbst du das Leben mir auch auf immer!“

„Franziska! — meine Braut, mein Werben!
Will sie dein Hochmuth auch verderben?“

„Sie ist gerettet.“ —

„Wo?“

„Dort oben,
Und, dir Verrätherherz, enthoben —
Makellos und fern von dir“ —
Gräßlich lacht Minotti hier,
Als die Worte, kaum gesprochen,
Alp's gewaltgen Muth gebrochen.

„O Gott, wann starb sie?“ —

„Gestern Nacht.

Ich weine nicht, daß sie's vollbracht:
Doch Keiner dieser Christenreihn
Soll dein und Mahoms Sklave sein —
Heran!“ — umsonst war dieses Drohn,
Alp ruhte bei den Todten schon!
Indeß Minotti höhnisch sprach,
Und bittrer rächte seine Schmach,
Als wenn zu tiefen Todeswunden
Sein spitzes Schwert die Zeit gefunden:
Drang aus dem nahen Bogengang
Des Doms, der sich vertheidigt lang,
Wohin die letzte schwache Schaar
Zu neuem Kampf gezogen war,
Ein Schuß, der Alp zu Boden streckt; —
Eh noch ein Blick die Wund' entdeckt,
Die des Ungläubgen Haupt zerspaltet,
War er fast schon im Tod erkaltet.
Dem Aug' entsprühten Blitzesfunken,
Als er für immer hingesunken;
Doch ew'ge Dunkelheit bedeckte
Den Körper, der sich zuckend reckte.
Es blieb ein Zittern nur vom Leben,
In seinen Gliedern leises Beben.
Man wandt' ihn um, auf Brust und Braun
Hing Staub und trocknes Blut voll Graun,
Dem Mund entfloß das Lebensblut,
Das jüngst im Busen noch geruht,
Doch regte sich der Puls nicht mehr,
Es seufzte nicht die Lippe schwer,
Kein Wort, kein schwerer Hauch, kein Ton
Verrieth, daß seine Seel' entflohn: —
Eh' an Gott gedacht sein Sinn,
Unbereitet ging er hin,
Ohne, daß er Gnade bat —
Bis ans Ende Renegat.

Schauerlich ertönt das Schrein
In der Feind' und Freunde Reihn,

Jauchzend dort — und hier voll Pein:
Dann zu neuem Kampf gekehrt
Schwirrt die Lanze, saust das Schwert.
Wechselnd fliegen Hieb und Schlag,
Bis der Feind im Staube lag.
Gass' um Gasse, Schritt um Schritt,
Immer noch Minotti stritt
Um das letzte Stückchen Land,
Das in seiner Obhut stand;
Mit ihm, Herz und Hände fest,
Seines tapfern Häufleins Rest.
Noch hält brav die Kirche sich
Die gesandt den Todesball,
Rächend halb der Veste Fall,
Da doch Alp, ihr Feind erblich;
Dahin drängten sie voran,
Lassend eine blutge Bahn,
Im Gesicht den Feind, zugleich
Fiel die Wunde mit dem Streich.
So eint der Häuptling seine Schaar
Dem Häuflein, das im Tempel war,
Dort aufzuathmen kurze Zeit
In starker Mauern Sicherheit.

O karge Rast! das Turbanheer 29
Mit neuer Macht und frischer Wehr
Drängt jetzt mit solcher Wuth heran,
Daß es den Rückweg sich verrann.
Denn eng ist der Pfad, der dahin führt,
Wo sich der Christ noch tapfer rührt.
Und will die Vordersten Angst beschleichen,
Nicht können sie durch die Säul' entweichen.
Siegen müssen sie oder erbleichen.
Sie fallen, doch eh ihr Auge sich schloß,
Steigt über sie der rächende Troß;
Frisch, und wüthend erneun sich die Horden,
Die durch das Blutbad nicht dünner geworden,
Während die müden Christenschaaren
Vom Angriff ganz ermattet waren.
Schon stehn die Türken an dem Thor,
Doch eisern reckt sich's noch empor,

Und heiß und tödtlich zielend prallt
Die Kugel noch durch jeden Spalt,
Ein schwefeldichter Salvenschauer
Dringt aus geborstner Fenstermauer,
Doch jetzt wankt des Portales Macht,
Das Eisen weicht, die Angel kracht, —
Es schwankt — es stürzt — es ist geschehn —
Nicht kann Korinth mehr widerstehn!

Düster stand und ganz allein 30
Minotti an dem Altarstein,
Madonna sah im Heilgenschein,
Von Himmelsglanz umhaucht die Glieder,
Mit mildem Blick auf ihn hernieder;
Sie pflegt den heilgen Ort zu schmücken,
Um uns der Erde zu entrücken;
Sehn knieend wir im Bilde sie,
Das Gotteskind auf ihrem Knie,
So lächelt hold sie unserm Flehn,
Als wollte sie's gen Himmel wehn.
Stets lächelnd, lächelt sie auch jetzt,
Ob Blut auch ihren Dom benetzt: —
Minotti blickt in ihren Schein,
Und schlug ein Kreuz in stiller Pein,
Dann griff er zur Fackel, die neben ihm brannte,
Und harrt, indeß der im Morden gewandte
Osmane die Mauern im Sturme berannte.

Doch unter'm Steingetäfel barg 31
Die Wölbung manchen alten Sarg;
Mit Namen war der Stein besetzt,
Unlesbar macht das Blut sie jetzt.
Die ausgehaunen Wappenschilde,
Des buntgeäderten Steins Gebilde
Sind schlüpfrig besudelt und blutbefleckt,
Mit zerbrochnen Schwertern und Helmen bedeckt.
Todte sind droben — und Todte liegen
Unten, wo sie in Särgen sich schmiegen.
Durch dunkle Gitter kann man sehn,
Wie hoch sie über einander stehn.

In diese Grabgewölbe drang
Der Krieg und häuft die Gäng' entlang
Sich Schwefelschätze, dicht geschüttet,
Wo Tod die Leichen schon zerrüttet:
Hier stand in der Belagrungszeit
Der Christen Magazin bereit,
Ein Pfad führt jetzt in diesen Schacht
Was schnell Minotti noch bedacht
Gegen des Feindes Uebermacht.

Der Feind naht — Wen'ge bleiben blos, 32
Und diese kämpfen hoffnungslos.
Weil Leben mangelt, drin zu wühlen,
Und ihren Nachedurst zu kühlen,
Zerfleischen grimmig sie die Leichen,
Und köpfen sie mit wilden Streichen.
Die stürzen Statuen aus den Blenden,
Indeß die Schätze dem Altar entwenden,
Und wechselweise herum sich jagen,
Um die heilgen Silbergefäße sich schlagen.
Dann geht es fort zum Hochaltar —
Wie herrlich jüngst sein Anblick war!
Auf seiner Platte glänzt noch hold
Der gottgeweihte Kelch von Gold;
Gediegen schwer, daß seine Pracht
Den Plündrern in die Augen lacht:
Am Morgen strömte noch der Wein
Als Christi göttlich Blut hinein.
Ihn tranken die Christen beim Tagesbeginn,
Und stärkten zum Kampf sich Herz und Sinn —
Jetzt sind nur wenig Tropfen drin;
Und von zwölf hohen Leuchtern bricht
Am Altar sich ein glänzend Licht,
Der Raub, von Golde schwer und rein,
Soll auch der reichste, — letzte sein.

Sie nahen sich, der Nächste faßt 33
Schon nach der Beut' in gier'ger Hast, —
Da streckt Minotti's Hand
Die Fackel nach dem Pulver aus —
Es zischt!

Gruft, Altar, Beute, Gotteshaus,
Der Sieger und sein Widerstand,
Was todt, was lebend sich befand,
Auf wirbelt es in wildem Brand.
Bis donnernd es verlischt!
Gesprengt die Stadt, — die Mauern platt —
Die Flut, die weit zurücke prallt,
Der Berg, der, unzersprengt zwar, knallt
Als wollte rings die Erde beben —
Was tausendfach und ungestalt
In Glut und Rauch zum Himmel wallt
In furchtbar hohem Schweben —
Verkündigt, daß des Kampfes Graus
Am langbedrängten Ufer aus:
Zum Himmel gleich Raketen fliegen
Die Dinge, die am Strande liegen!
Empor schnellt Manchen wild der Stoß
Und stürzt ihn eine Spanne groß
Verschrumpft, versengt zur Erde wieder,
Nur Kohlen streuen seine Glieder,
Wie Regen fällt die Asche nieder.
Der sinkt in den Golf, wo ihn umfing
Der Wasser tausendfacher Ring;
Der ward zum Strand in wildem Jagen
Fern auf des Isthmus Land getragen,
Ob Christ, ob Moslem, wer kann's sagen?
Ihr müßtet ihre Mütter fragen,
Die einst, da noch an ihrer Brust
Die theuren Kleinen schlummernd lagen,
In holder Mutterliebe Lust,
Nicht ahnten, daß in solchen Tagen
Einst würd' ihr zarter Leib zerschlagen.
Umsonst nur suchte die Matrone
Nach dem im Schmerz gebornen Sohne;
Solch ein Moment ließ Spuren nicht
Von Menschenform und Angesicht,
Gebeine nur und Schädelsplitter;
Im Fluge stürzt ein Ungewitter
Von glühendem Gebälke nieder,
Und Steine fallen hin und wieder,
Sich grabend in ein tiefes Loch —
Rings Alles schwarz und qualmend noch!

Und alles Leben an dem Strand,
Was diesen Krach gehört, verschwand;
Das wilde Geflügel, der wilde Hund
Ließ heulend seinen Leichenfund,
Kamele liefen losgebrochen,
Die Stiere sprangen aus den Jochen,
Das nahe Roß trabt wild entlang,
Der Zügel riß, der Gurt zersprang;
Im tiefern Ton und doppelt dumpf
Erklingt der Unken Chor im Sumpf;
Der Wolf heult aus dem Felsenspalt,
Wo noch das Echo donnernd hallt;
Der Schakalsheerden fern Gebell
Schallt aus der Ferne kläglich grell,
Ihr Laut ein gräßlicher Verein
Von Hundsgeheul und Kinderschrein;
Der Adler läßt den Felsenhang,
Die Schwinge sträubt die Federn bang,
Im reinen Licht will er sich sonnen,
Ihm wird zu dick der Wolken Flor,
Und kreischend steigt er hoch empor,
Und ist dem scharfen Rauch entronnen: —
So ward Korinth gestürzt, gewonnen!

Noten zur Belagerung von Korinth.

Prolog.

Er ist aus Thomas Moore's biographischer Sammlung entlehnt. Byron sandte ihn mit folgenden Zeilen vom 25. December 1815 an seinen Verleger M. Murray.

„Ich schicke Ihnen hier einige Zeilen, die schon vor längerer Zeit geschrieben sind und als Eröffnung zu der Belagerung von Korinth dienen sollten. Ich hatte sie vergessen und ich weiß nicht, ob sie nicht besser jetzt noch wegbleiben. Darüber mögen Sie und Ihr hoher Rath entscheiden." Moore fügt hinzu: „Die Verse sind in der losesten Form jenes nachlässigen Metrums geschrieben, welches ihn damals seine Bewunderung für Mr. Coleridge's „Christabel" anzunehmen veranlaßte; und er urtheilte vielleicht ganz recht, indem er sie als Einleitung seines Gedichts wieder fallen ließ. Sie sind jedoch zu geistvoll und charakteristisch, als daß man sie könnte untergehen lassen. Obgleich er, als er sie niederschrieb, die dicke Luft von Piccadilly athmete, sieht man doch deutlich, wie seine Phantasie weit hinausschwärmte und auf den sonnigen Hügeln und Thälern von Griechenland herumschweifte; und ihr Contrast mit dem zahmen Leben, daß er damals führte, gab seinen Erinnrungen nur desto frischere und lebendigere Schwungkraft."

(5.) Coumourgi! dessen Untergehn
Triumph gebracht dem Prinz Eugen —

Ali Coumourgi, der Liebling dreier Sultane und Großvezier unter Achmet III., wurde, nachdem er in einem Feldzuge den Peloponnes von den Venetianern wieder erobert hatte, in dem folgenden gegen die Deutschen in der Schlacht von Peterwardein (in der Ebene von Carlowitz) in Ungarn tödtlich verwundet, indem er seine Garden wieder sammeln wollte. Er starb den nächsten Tag an seinen Wunden. Sein letzter Befehl war die Enthauptung des Generals Breuner und einiger anderer deutscher Gefangenen: und seine letzten Worte: „könnt' ich doch alle Christenhunde so bedienen," waren eines Caligula nicht unwürdig. Er war ein junger Mann von großem Ehrgeiz und gränzenloser Anmaßung; als man ihm sagte, daß Prinz Eugen, der ihm gegenüber stand, ein großer Feldherr sei, erwiederte er: „ich werde ein größrer werden und zwar auf seine Kosten."

(16.) Die See rollt sonder Ebb' und Flut,
Die nie gestiegen, nie geruht,

Es bedarf wohl kaum bei dem Leser der Erinnrung, daß der Wechsel von Ebbe und Flut im mittelländischen Meere unmerklich ist.

(16.) Ein Tartarschädel lag abgestreift,
Wie die Feige man schält, wenn die Frucht gereift,

Einen Anblick, wie den hier beschriebenen, habe ich selbst an der Mauer des Serails in Constantinopel gehabt, in den kleinen Höhlungen, die der Bosporus in den Felsen gewaschen, der sich wie eine schmale Terrasse zwischen der Mauer und der See hinzieht. Ich glaube, dieses Factum ist auch in Hobhouse's Reisen erwähnt; wahrscheinlich waren es die Leichname von einigen hingerichteten Janitscharen.

(16.) Am Kopfe der einzelne Büschel von Haar,
Die übrigen Theile geschoren und bar.

Dieser Büschel oder die lange Locke wird aus dem Aberglauben nicht abgeschoren, weil Mahomed sie daran ins Paradies ziehe.

(25.) Denn seit dem Tag, wo in der Schlacht
Sein einzger Sohn ward umgebracht.

In dem Seetreffen am Eingang der Dardanellen zwischen den Venetianern und Türken.

(33.) Der Schakalsheerden fern Gebell
Schallt aus der Ferne kläglich grell.

Ich glaube, ich habe mich einer poetischen Freiheit bedient, indem ich den Schakal aus Asien herüberpflanzte. In Griechenland habe ich dieses Thier weder gesehn noch gehört; in den Trümmern von Ephesus aber habe ich deren zu Hunderten gehört. Sie hausen in Ruinen und folgen den Kriegsheeren.

Parisina.

Der Vorfall, der dem folgenden Gedichte zum Grunde liegt, ist entlehnt aus Gibbon's „Alterthümern des Hauses Braunschweig." Mir ist nicht unbekannt, daß der verwöhnte oder eigensinnige Geschmack der neuern Zeit derlei Gegenstände kaum billigen mag als dichterische Stoffe. Anders dachten hierüber die griechischen Dramatiker und einige unsrer besten alten englischen Dichter, so wie in neuerer Zeit auf dem Continente Alfieri und Schiller. Der nachstehende Auszug liefert die historischen Thatsachen, worauf die Erzählung beruht. Als leichter dem Versmaß sich fügend ist der Name Azo für Nicolas gewählt worden.

„Unter der Regierung Nicolas III. ward Ferrara Zeuge eines tragischen Familienereignisses. Durch das Zeugniß eines Dieners und durch eigne Beobachtung aufmerksam gemacht, entdeckte der Marchese von Este die verbrecherische Liebe seiner Gemahlin Parisina und seines Bastardsohnes Hugo, eines schönen und tapfern Jünglings. Beide wurden im Schlosse enthauptet nach dem Urtheil des Vaters und Gemahls, der ihre Hinrichtung überlebte. Unglücklich war er, wenn sie schuldig waren; noch unglücklicher, wenn sie schuldlos: und in keinem Falle möcht' ich diese Anwendung der strengsten Gerechtigkeit von einem Blutsverwandten billigen."

(Gibbon's vermischte Werke, III. 470.)

Die Stunde naht, wo Busch und Hag 1
Durchtönt der Nachtigallen Schlag,
Für Liebende die schöne Zeit,
Wo jeglich Wort wird Süßigkeit,
Wo Wasserklang und Windesscherz
Musik haucht in's verlass'ne Herz;
Die Blumen sind mit Thau benetzt,
Der Himmel droben sternbesetzt,
Die Blätter färbt ein düstres Grau,
Und tiefer glänzt der Welle Blau,
Helldunkel ist der Himmel zwar,
Doch sanftgeschwärzt — und dunkelklar,
Wie's ist, wenn kaum der Tag erlischt
Und Zwielicht mit dem Mond sich mischt.

Doch nicht zu lauschen dem Wasserfalle 2
Mied Parisina jetzt die Halle,
Und nicht ob des Himmels leuchtender Pracht
Durchwandelt die Fürstin die Schatten der Nacht;
Und weilt sie auch in Este's Garten,
Ist's nicht der blühenden Blumen zu warten —
Sie lauscht — doch nicht der Nachtigall,
Wol aber eben so lieblichem Schall.
Da hallet ein Schritt im nahen Gefild —
Ihre Wangen erbleichen, ihr Herz pocht wild,
Da flüsterts im Laube ganz leis und bange —
Es hebt sich ihr Busen, es färbt sich die Wange —
Nur ein Moment — sie wird ihn grüßen —
Schon liegt er schmeichelnd ihr zu Füßen.

Was kümmert Wechsel sie und Zeit, 3
Was Welt mit ihrer Herrlichkeit?
Denn Himmel, Erd' und was da lebt,
Ist Nichts, wonach ihr Sehnen strebt.
Gleich Todten sind sie unbekümmert,
Was droben, unten sie umgibt,
Als wär' sonst Alles rings zertrümmert,
Wenn Eines nur das Andre liebt.
Selbst ihre Seufzer sind Entzücken,
So tiefes — würd' es nicht gewährt,
Des Glückes Taumel müßt' erdrücken
Die Herzen, wo solch Feuer gährt.
Wie stellte Schuld sich und Gefahr
Im stürmischsüßen Traume dar?
Wird der, den Leidenschaft umgarnt,
Jemals von Maaß und Furcht gewarnt?
Wer hat den Augenblick bedacht?
Und doch ist er so rasch verbracht.
Ach! daß man erst erwacht erkennt,
Wie ganz der Traum sich von uns trennt!

Mit zögernd schweren Blicken scheiden 4
Sie von dem Ort der schuldgen Lust;
Die letzte Trennung scheint es Beiden,
Trotz Hoffen, Wünschen in der Brust.
Der Seufzerstrom — das Glutumfassen,
Als könnte Mund von Mund nicht lassen; —
Indeß des Vorwurfs bittre Qualen
Auf Parisina's Stirn sich malen,
Als wären die so klaren Sterne
Die Zeugen ihrer Schuld von ferne —
Der Seufzerstrom — das Glutumfassen,
Will sie nicht von der Stelle lassen.
Doch endlich muß geschieden sein,
Den Busen voll von Furcht und Pein,
Mit all den Schauern, die nur fühlt,
In wem der Schuld Bewußtsein wühlt.

Und Hugo liegt auf ödem Pfühle, 5
Noch lüstern nach der fremden Braut,

Sie aber schmiegt das Haupt, das schwüle,
An's Herz des Gatten, der ihr traut.
Doch schläft sie fieberhaft und bange,
Ein wirrer Traum färbt ihre Wange,
Und einen Namen gibt sie kund,
Den wachend nicht verräth ihr Mund,
Und den Gemahl umschlingt sie wild,
Im Herzen ganz ein andres Bild;
Doch er, der von dem Druck erwacht,
Entzückt von solcher Liebesmacht,
Wähnt in dem Seufzer, in der Glut,
Das Weib sei ihm von Herzen gut,
Und glaubt, zu Thränen tief gerührt,
Daß selbst der Traum sie zu ihm führt.

Und Azo hält sie eng umfaßt, 6
Und lauscht auf Alles, was sie spricht,
Und hört — Was ist, der Fürst erblaßt,
Als stänď er vor dem Weltgericht!
Wol muß er's — ach! ein grausrer Ton
Dröhnt über seinem Grabe nicht,
Wird er gerufen vor den Thron
Und vor des Höchsten Angesicht.
Wol muß er's — denn den Lebensfrieden
Hat dieser Laut von ihm geschieden:
Der Name, den im Traum sie sprach,
Zeugt ihre Schuld und Azo's Schmach.
Weß ist der Name, der so schreckt?
Der Woge gleich, die gierig leckt,
Und Trümmer an das Ufer schnellt,
Am Felsenriff des Wrack zerschellt,
Daß Alles rettungslos verloren —
So drang dies Wort zu seinen Ohren.
Weß ist der Name? — Hugo's — wessen?
Nie hielt er diesen so vermessen!
Hugo, aus frührer Liebe schon
Sein Kind — sein eigner Unglückssohn,
Der Sprößling seiner wüsten Jugend,
Als er bethört Bianca's Tugend,
Des Mädchens, das ihm toll vertraut,
Bevor sie wahrhaft seine Braut.

Er zückt den Dolch, doch in die Scheide 7
Stößt er ihn wieder, eh er bar, —
Nichts thut der Schönheit er zu leide,
Ob sie auch Lebens unwerth war,
Nicht schlummernd — lächelnd — soll Gefahr
Sie treffen — nein! er weckt sie nicht,
Doch schießt sein Blick herab auf sie,
Der ihr den ewgen Schlummer lieh,
Säh' wach sie ihm ins Angesicht.
Es fiel der Ampel lichter Schein
Auf seine Stirn, die feucht vor Pein —
Sie spricht nicht mehr — sie träumt, sie ruht,
Indeß er lechzt nach ihrem Blut.

Und mit dem Morgen sucht' und fand 8
Er manch Gerücht bereits zur Hand,
Und die er scheut, Beweis und Grund
Von seiner Schmach und ihrem Bund.
Die Zofen suchen durch Verrath
Verdienter Strafe zu entfliehn,
Denn eh wird ihnen doch verziehn,
Gestehn sie all die Schuld und That;
Ein jeder Umstand wird berichtet,
Der glaublich macht, daß nichts erdichtet,
Und Azo, nun gequält so schwer,
Empfindet und vernimmt nichts mehr.

Verhaßt war ihm das lange Säumen: 9
Des alten Hauses Este Sohn
Saß bald in seines Saales Räumen
Beim Staatsrath auf dem Richterthron:
Um ihn die Edeln und die Schaar,
Vor ihm das schuldbeladne Paar.
Jung beide — Sie, wie schön sie war!
Er, wehrlos mit gebundner Hand —
O Christus! daß ein Sohn so stand
Vor seines Vaters Blick!
Vor seinem Herrn muß Hugo stehn,
Und hören seinen Spruch ergehn:
Das tödtliche Geschick!

Doch scheint er unerschütterlich,
Ob auch kein Laut der Lipp' entwich.

Und still und bleich, in stummer Qual
Harrt Parisina des Geschicks,
Wie anders, als das letzte Mal
Erscheint im Saal der Glanz des Blicks!
Wo Edle, stolz ihr aufzuwarten,
Die Schönsten nachzuahmen harrten
Der Herrin liebevolle Mienen
Und ihrer süßen Stimme Klang,
Wo Jeder ihrem Wink zu dienen
Und ihrem Reiz zu huldgen rang: —
Ja — hätte da sie Gram gedrückt,
Wol Tausend wären aufgesprungen,
Und hätten ihre Wehr gezückt,
Von *ihrer* Sache ganz durchdrungen.
Doch jetzt? — Was ist mit *ihr*, mit *ihnen*?
Kann sie befehlen, jene dienen?
In tiefem Schweigen, sorglos kühl,
Mit grauser Stirn, den Blick gesenkt,
So frostig Arm in Arm verschränkt,
Verbergend kaum ihr Hohngefühl
Stehn Fraun und Ritter im Gewühl.
Und der Geliebte, der die Lanze
Oft brach vor ihres Auges Glanze,
Der, wenn er freien Arm erwürbe,
Sie gleich befreite — lieber stürbe —
Der Liebling von des Vaters Weib,
Steht bei ihr, Fesseln um den Leib,
Und sieht nicht, wie die Thräne fließt,
Die sie um ihn allein vergießt,
Die Augenlider, wo sich zart
Violenblau dem Weiß gepaart,
So hold, so lieblich ist ihr Schein,
Wie's je nur lud zum Küssen ein —
Sie drücken jetzt mit feuchter Glut
Das Auge, das nicht schattig ruht,
Und dessen Blick vor Trübsinn schwillt,
Da Thrän' auf Thräne niederquillt.

Auch Hugo hätt' um sie geweint, 11
Wenn es kein fremdes Auge sah;
Wie wenn das Leid zu schlafen scheint,
So stand er ernst und trotzig da.
Was auch für Gram der Busen hegt,
Die Menge sieht ihn unbewegt.
Doch wagt er nicht sie anzusehn: —
Erinnrung dessen, was geschehn,
Sein Zustand, Liebe, Schuld und Scham —
Der Besten Haß, — des Vaters Gram —
Sein zeitliches — sein ewiges Loos,
Und ihrs — und ihrs — das denkt er blos,
Denn anzuschauen wagt er nicht
Ihr todtenbleiches Angesicht,
Sonst hätte für unselge Thaten
Nur Reu' sein schwelgend Herz verrathen.

Und Azo sprach: „Ein Weib — ein Sohn, 12
War gestern noch mein Ruhm und Glanz,
Heut Morgen ist der Traum entflohn,
Vor Abend scheiden sie noch ganz.
Allein zieh' ich die Lebensbahn —
Doch mag es sein — hin ist der Wahn, —
Wer der Lebendgen säh dies an
Und thät nicht so, wie ich gethan!
Die Bande riß — doch nicht durch mich!
Sei's denn! Bestimmt ist Alles schon.
Hugo, der Priester harrt auf dich,
Dann — deines Frevels Lohn.
Fort! wende dich zum Himmel nun
Noch vor des Abendsternes Schein,
Ob droben dir noch wird Verzeihn,
Vielleicht kann's seine Gnade thun.
Doch hier auf diesem Erdenrunde
Ist mehr kein Ort, wo ich und du
Zusammen lebten eine Stunde!
Leb wohl — ich seh dem Tod nicht zu —
Doch du, Treulose, sollst genießen —
Sein Haupt — fort, ehs die Zunge spricht —
Geh, lüstern Weib, ich bin es nicht,
Du, du läßt dieses Blut vergießen. —

Kannst du den Anblick überleben,
Wohl — ich will nicht den Tod dir geben!“ —

Hier barg er des Gesichtes Glut, — 13
Die Adern seiner Stirne schwellen
Und pochen, als ob wild das Blut,
Das heiße, wie bei Ebb' und Flut
Sie ließ nach dem Gehirne quellen:
Drum hüllt das Auge seine Hand
Vor jenem Troß, der ihn umstand.
Doch Hugo hebt den Arm empor,
In Ketten fleht er um das Ohr
Des Vaters nur auf kurze Frist,
Die schweigend drauf vergönnt ihm ist.

„Nicht vor dem Tode werd' ich beben,
Du sahst mich oft zu deinen Seiten
Ganz blutbespritzt in Schlachten reiten,
Sahst diese Klinge, die ich schwang,
Und die mir jetzt dein Troß entrang.
Mehr Blut in deinem Streit vergießen,
Als je das Beil von mir läßt fließen.

Zurück nimm, was du gabst, mein Leben,
Nicht dank' ich dir für dies Geschenk,
Der Schmach der Mutter eingedenk,
Die um des Namens Ruf betrogen,
Und deren Kind zum Schimpf erzogen.
Sie ruht im Grab, und ich, ihr Sohn,
Dein Nebenbuhler, folg' ihr schon.
Mein Haupt und ihr gebrochnes Herz
Bezeugen, wie du dich verpfändet
Der Vaterhuld, dem Liebesscherz.
Wahr ist's, ich habe dich geschändet —
Doch Schand' um Schande — sie, dein Weib,
Der Opfer zweites deinem Leib,
Du weißt es, war mir längst gewogen,
Du sahst sie, und vom Reiz gezogen,
Beschimpftest du kraft deines Hohns
Selbst die Geburt des eignen Sohns,

Und nanntest unwerth mich der Braut,
Weil ich gesetzlich nicht und laut
Mich deines Namens freuen konnte,
Und mich nicht Este's Krone sonnte.
Doch wären wenig Sommer mein,
Mein Name sollte größer sein,
Als Este's ganz Geschlecht.
Ich hatt' ein Schwert, noch hab' ich Muth
Bald ließ ich im Gefecht
Den Helmbusch stolz und mächtig wehn,
Wie man ihn flattern nie gesehn
Im Stamm von deinem Blut.
Nicht immer führt, wer hochgeboren,
Auch ritterlich die blanken Sporen,
Und meine trieben oft das Roß
Entlang vor manchem Fürstentroß,
Wenn froh es scholl zu Kampf und Krieg
Für „Este's Haus", für „Este's Sieg!" —

Nicht mildern will ich mein Verbrechen,
Noch auch um Frist des Lebens sprechen,
Da, wenn ein kurzer Tag vergeht,
Fühllos mein Staub im Tod verweht;
Der Wahn, der auf Moment' umflicht,
Kann dauern nicht und thats auch nicht.
Ob auch Geburt und Name schlecht
Und ich auf Adel auch kein Recht,
Ob du dich kehrtest auch von mir —
Ist doch in manchem Zug zu lesen,
Daß du mir mehr als Freund gewesen, —
Und Alles gleicht im Innern — dir.
Von dir kam dieser wilde Sinn,
Von dir — was starrst du nach mir hin? —
Von dir des Armes Kraft und Muth,
Und meiner Seele Flammenglut —
Nicht Leben gabst du mir allein,
In Alle dem auch bin ich dein.
Sieh! deiner sündgen Liebe Lohn!
Dich straft ein dir zu gleicher Sohn!
Bastard der Seele bin ich nicht!
Ich hasse jedes Zwanggericht! —

Der Athem, den du mir verliehn
Und den du bald mir willst entziehn,
Nicht mehr, wie dir, war er mir werth,
Wann deine Stirn der Helm beschwert,
Wann Seit' an Seite kühn wir stritten
Und über die Gefallnen ritten.
Das ist vorbei — die künftgen Stunden
Sind zu vergangnen bald geschwunden,
Doch wollt' ich, wär' ich da gestorben!
Warst du auch gram der Mutter noch,
Hast du auch meine Braut geworben,
Fühl' ich: du bist mein Vater doch!
Der Spruch, obwol dein Mund ihn spricht,
Ist hart, allein unbillig nicht.
In Schuld erzeugt, in Schmach erblichen,
Als ob sich End' und Anfang glichen;
Der Vater irrte, wie der Sohn,
In Einem gibst du Beiden Lohn.
Vor Menschen brach ich hohe Pflicht,
Doch zwischen uns — hält Gott Gericht."

Er schwieg — die Arme still gefaltet, 14
An denen rauh die Fessel schwirrt
Und wie die dumpfe Kette klirrt,
Dringt schneidend es durch Herz und Ohr
Von allen Edeln rings im Chor;
Bis Parisina wieder waltet
Mit ihrem Reiz auf jeden Blick —

Und hörte sie sein Graungeschick?
Da stand sie ruhig ganz und bleich,
Der Grund zu Hugo's Todesstreich!
Ihr Auge starr, so voll und offen,
Doch ohne daß es wen getroffen,
Es sanken nie die holden Lider
Beschattend auf die Sterne nieder;
Und um den Kreis des tiefen Blau's
Spann weiter sich das Weiß nur aus —
Mit glasgem Blick stand sie im Kreis,
Als wär ihr Blut erstarrt zu Eis;

Nur dann und wann glitt eine Zähre,
Die langsam, schwer herniederquoll,
Aus dunkler Wimper übervoll,
O! daß es zu beschreiben wäre!
Denn die es sahn, erstaunten Alle,
Daß solcher Thau dem Aug' entfalle!
Sie wollte reden — doch der Ton
Stockt schwellend in der Kehle schon.
Und in dem hohlen Seufzer schien
Ihr ganzes Herz mit zu entfliehn. —
Sie schweigt — und wieder will sie reden,
Ein langer Schrei nur dünkt es Jeden, —
Wie eine Statue stürzt sie nieder,
Als wären Stein die zarten Glieder,
Ein Wesen, das kein Leben kennt,
Von Azo's Weib ein Monument, —
Und nicht ein Weib voll Schuld und Leben,
Der jede Leidenschaft ein Streben
Zur Sünde ward, wovor sie jetzt
Starr in Verzweiflung sich entsetzt.
Noch lebt sie — nur zu früh erwacht
Sie aus der todtengleichen Nacht —
Doch zur Besinnung nicht — erschlafft
War ihr durch Angst der Sinne Kraft.
Sowie der Pfeil das Ziel verläßt,
Sobald die Sehne Regen näßt,
So stürzen die Gedanken kraus
Und fieberwirr dem Hirn heraus.
Vergangnes ist ein weißes Blatt,
Die Zukunft schwarz, nur schaurig matt
Ein Schimmer, wie das Blitzgefunkel
Im Feld bei Sturm und nächtgem Dunkel.
Sie bebt — sie fühlt so tief und kalt
Im Herzen einer Schuld Gewalt, —
Es drückt sie Schmach und Sünde schwer,
Sie wußte, jemand stirbt — doch wer?
Sie hat's vergessen — lebt sie doch?
Ist immer dies die Erde noch?
Ist dort der Himmel? Menschen hier?
Wie — grollen Feinde jetzo ihr?
Ihr, deren Auge jüngst noch band,
Mit Lächeln jeden Blick umwand?

Verworren lag und unbestimmt,
Was vor der trüben Seele schwimmt —
Ein Chaos von Entsetzen, Hoffen,
Von Lachen, Weinen jetzt betroffen,
Doch stets im höchsten Wahnsinn wild
Kämpft sie mit diesem Fieberbild;
Es dünkt ihr schon sich Luft zu machen:
Doch weh! umsonst ist ihr Erwachen!

Die Klosterglocken klingen 15
So trauervoll und bang,
Im grauen Thurme schwingen
Sie sich mit tiefem Klang;
Hört ihr die Hymne singen?
Wie dringt ans Herz der Sang!

Der Sang, den sie den Todten bringen,
Und denen, die im Tode ringen. —
Für Einen auf dem letzten Gang
Hallt Glockenklang und Todtensang,
Ihm schlug die letzte Stunde.
Er kniet vor eines Mönches Knie,
Wenn du nicht bebst, so hör' und sieh —
Er kniet auf kaltem Grunde,
Vor ihm der Block, die Wachen in der Runde —
Der Henker bloßen Armes fleht,
Daß rasch der Streich und sicher geht,
Er fühlt, ob scharf das Beil und treu,
Seit er die Waffe schliff aufs neu.
Indeß die Menge sich sprachlos schichtet,
Zu sehn, wie der Sohn fällt, vom Vater gerichtet.

Die lieblichste der Stunden blinkt, 16
Bevor die Sommersonne sinkt,
Sie glänzt auf jenen Tag der Qual,
Und höhnt ihn mit dem hellsten Stral.

Der Abendschimmer diademt
Noch Hugo's Haupt, der nun verfehmt
Zum Mönch die letzte Beichte spricht,
Bejammernd noch sein schwer Gericht;
In frommer Büßung hingegeben
Lauscht er mit reuevollem Beben
Der Freisprechung von allen Sünden,
Die sich dem Herzen arg verbünden.
Der leichte Sonnenstral umfliegt
Sein Haupt, das still sich neigt und wiegt,
Glänzt in den braunen Lockenringen,
Die seinen bloßen Hals umschlingen;
Doch greller bricht sich noch der Stral
Auf jenes nahen Beiles Stahl,
Das grausig glitzert in der Runde —
O, bitter ist die Scheidestunde!
Schwarz ist die That — der Spruch gerecht,
Der jetzt vollführt wird ohne Zaudern,
Doch selbst die Stärksten im Gefecht
Sie stehn, als sie dies sehn, und schaudern.

Der Sohn, so treulos und verwegen, 17
Erhielt des Priesters letzten Segen;
Gezählt sind Rosenkranz und Sünden,
Die letzte Stunde zu verkünden,
Schon hat den Mantel er verloren,
Jetzt wird sein Lockenhaupt geschoren —
Es ist geschehn — da liegt das Haar —
Der Koller, der so treu ihm war,
Die Schärpe, Parisina's Gabe,
Darf ihn nicht schmücken mehr im Grabe.
Auch diese läßt er sich entwinden
Und mit dem Tuch die Augen binden;
Doch nein — bei dieser letzten Schmach
Gibt nicht sein stolzes Auge nach.
Empfindung, die erkaltet schien,
Entzündet jetzt von Neuem ihn,
Als ihn des Henkers Hand will binden, —
So will er nicht, nicht jetzt erblinden,
Als faßt ihm vor dem Tod ein Beben:
„Nein, nehmts, verwirkt ist Blut und Leben, —

Die Hand gefesselt — doch die Augen
Laßt letztes Licht im Tode saugen --
Schlag zu" — und wie das Wort er spricht,
Beugt er zum Block das Angesicht;
Und Hugo's letzte Rede blieb:
„Schlag zu" — denn blitzend fiel der Hieb —
Hin rollt das Haupt — so schwer und dumpf,
Es spritzt das Blut, es stürzt der Rumpf,
Indeß den Staub die Regenflut
Der Adern löscht mit ihrem Blut.
Noch zuckt auf Mund und Aug' ein Schimmer
Krampfhaft und schnell — dann starr auf immer.

Er starb, wie Sünder sterben sollen,
Ganz ohne Prunk und Eitelkeit,
Demüthig, fromm, zum Tod bereit,
Nur einen Priester als Geleit
Und Hoffnung eines Reuevollen;
Und vor dem Prior auf den Knien,
Fühlt er sein Herz der Welt entfliehn;
Des Vaters Groll — die liebe Braut —
Was sind sie ihm in dieser Stunde?
Kein Vorwurf und kein Jammerlaut —
Gebet nur strömt aus seinem Munde!
Bis auf das Wort, das ihm entflohn,
Als er den Schlag erwartend schon,
Begehrt das Auge frei zu lassen,
Sein letzter Abschied im Erblassen.

Still, wie die Lippe, die sich schloß, 18
War jede Brust, — kein Athem floß,
Und nur ein kalter Schauer rann
Elektrisch hin von Mann zu Mann,
Als man das Todesbeil sah wenden,
Um Lieb' und Leben ihm zu enden.
Und jeder Brust, die dies geschaut,
Entfloh ein banger Seufzerlaut;
Doch gellend scholl ein Ton vor Allen,
Mehr als des grausen Schlags Gedröhn,
Der am getroffnen Block gefallen, —

Was für ein rasend Schmerzgestöhn?
Wie einer Mutter wild Geschrei,
Bringt man ihr todtes Kind herbei,
Wie einer Seele tiefe Wehn
Steigt himmelwärts dies Jammerflehn.
Hervor aus Azo's Gittersaal
Drang dieser Laut mit seiner Qual,
Und wie sich rasch die Blicke drehn,
Ist nichts zu hören, nichts zu sehn.
Der Schrei war weiblich — doch es schrie
So Wahnsinn und Verzweiflung nie.
Es wünschte, wer gehört den Schrei:
Ach! daß dies doch der letzte sei!

Seit Hugo unterm Beil gefallen, 19
War in Palast, in Thurm und Hallen
Von Parisina keine Spur,
Ihr Name selbst, wie nie genannt,
War Ohr und Lippen streng verbannt,
Glich lästervollen Reden nur.
Und Azo sprach mit keinem Ton
Von seinem Weib, von seinem Sohn.
Kein Grab ward ihnen und kein Stein,
Unheilger Boden schloß sie ein —
Ein andres wenigstens erwarb
Der Ritter nicht, der schmählich starb.
Doch Parisina's Loos verbarg
Geheim sich wie der Staub im Sarg.
Ob sie im Kloster nun gestorben,
Und dort des Himmels Gnad' erworben,
In schwerer Büßung manche Nacht
Schlaflos in Thränen hingebracht,
Ob sie vielleicht durch Gift und Stahl
Für ihrer Liebe Frevel fiel,
Ob sie entronnen längrer Qual
In raschem Tode fand ihr Ziel,
Gleich ihm, den auf dem Block sie sah,
Wo auch auf *sie* der Schlag geschah,
Und dann in Ohnmacht aus Erbarmen
Sie nimmer wieder ließ erwarmen:
Weiß Niemand — kann auch Niemand wissen;

Doch wie sie auch der Welt entrissen
Ihr Leben hat in Leid begonnen,
Und ist in Leiden auch verronnen.

Und Azo fand ein andres Weib,
Und Söhn' entsprossen ihrem Leib,
Doch keiner war so lieb und gut,
Wie Jener, der im Grabe ruht.
Und waren sie's — sein kalt Gesicht
Beachtet ihr Gedeihen nicht,
Sah höchstens sie mit Schmerz und Bangen.

Nie netzten Thränen seine Wangen,
Noch hat sie Lächeln je umfangen;
Die schöne breite Stirne trug
Des tiefen Sinnes ernsten Zug,
Und Furchen, die der heiße Pflug
Des Kummers vor der Zeit ihr schlug,
Die Narben des Gemüths, die noch
Der Zeuge sind vom Seelenjoch.
Vorbei für ihn war Leid und Lust,
Nichts blieb ihm noch, als schwere Tage
Schlafloser Nächte volle Plage,
Für Lob und Schmach die kalte Brust.
Ein Herz, das selber sich zerfraß,
Doch nie verzieh und nie vergaß,
Das, wenn es eben kaum noch fühlt,
Am meisten — tiefsten sich zerwühlt.
Das Eis, das stärkste der Natur,
Deckt doch die Oberfläche nur,
Und der lebendige Strom darunter
Fließt immer fort, behend und munter.
Sein Herz trug, wie sich's auch verschanzt,
Gefühle, die Natur gepflanzt,
Zu tief gewurzelt, sie zu mindern;
Ob wir die Thränen auch verhindern,
Wenn diese sich ins Auge drängen,
Und wir sie dann zurücke zwängen,
Vom Herzenswasser sich zu wehren:
So trocknen doch sie nicht, sie kehren

Zurück zu ihrem ersten Quell
Und weilen unten rein und hell,
Warm, ungesehn und unvergossen,
Doch werther, da sie selten flossen.

Von dem Gefühle bang durchschauert,
Daß nun er um die Todten trauert,
Doch ohne Macht, den öden Schlund
Zu füllen, seines Kummers Grund,
Nicht hoffend drüben sie zu finden,
Wo Seelen friedlich sich verbinden,
Sich wohl bewußt, wenn auch betrübt,
Daß er gerechten Spruch geübt,
Und sie sich selbst den Fluch beschworen:
War Azo ganz in Gram verloren.

Wenn eines Baumes Zweige litten,
Kann man dem Stamme neues Leben
Und frischen Trieb zur Blüthe geben,
Indem man sorglich ihn beschnitten;
Doch wenn die Aest' in ihrer Bluth
Zerschmetterte des Blitzes Glut,
Da stürzt der Stamm geborsten nieder
Und treibt kein grünes Blättchen wieder.

Noten zu Parisina.

(1.) Die Stunde naht, wo Busch und Hag
Durchtönt der Nachtigallen Schlag,
Für Liebende die schöne Zeit,
Wo jeglich Wort wird Süßigkeit u. s. w.

Diese vierzehn Verse wurden in Musik gesetzt und besonders abgedruckt, haben jedoch stets zu dem Gedicht gehört, in welchem sie jetzt erscheinen. Der größere Theil desselben ist früher als „Lara" verfaßt worden.

(19.) Ihr Leben hat in Leid begonnen
Und ist in Leiden auch verronnen.

Dies erwies sich als ein für Ferrara's Bewohner sehr verhängnißvolles Jahr; denn ein sehr trauriges Ereigniß trug sich am Hofe ihres Fürsten zu. Unsere Geschichtsbücher, die gedruckten sowol als die handschriftlichen, mit Ausnahme des nachlässigen und unbeholfenen Werkes von Sardi und eines Anderen, geben davon folgende Erzählung, bei der wir jedoch viele Einzelheiten und insbesondere Bandelli's Bericht weggelassen haben, weil dieser erst ein Jahrhundert später schrieb und überdies mit den gleichzeitigen Geschichtsschreibern nicht übereinstimmt.

Von der oben erwähnten Stella del' Assassino erhielt der Marquis im Jahre 1405 einen Sohn, Namens Hugo, einen sehr schönen und trefflichen Jüngling. Parisina Malatesta, Nicolas' zweite Gemahlin, behandelte ihn, wie das fast bei allen Stiefmüttern der Fall ist, mit wenig Liebe und Freundlichkeit, zum großen Verdruß des Marquis, der ihm mit besonderer Zuneigung zugethan war. Eines Tages bat sie ihren Gemahl um die Erlaubniß, eine Reise machen zu dürfen, die er ihr auch ertheilte, aber nur unter der Bedingung, daß Hugo sie begleite; denn dadurch hoffte er sie endlich dahin zu bringen, die hartnäckige Abneigung zu überwinden, die sie gegen diesen gefaßt hatte. Dieser Zweck wurde in der That erreicht, indem sie während der Reise nicht nur allen Haß gegen denselben ablegte, sondern sogar in das entgegengesetzte Extrem verfiel, so daß der Marquis nach ihrer Rückkehr ganz und gar nicht mehr Ursache hatte, seine früheren Vorstellungen und Verweise zu erneuen.

Es geschah eines Tages, daß ein Diener des Marquis, mit Namen Zoese oder nach Andern Giorgio, beim Vorübergehen an den Gemächern der Parisina, eins ihrer Kammermädchen ganz außer Fassung und in Thränen aus denselben herauskommen sah. Auf sein Befragen erzählte sie ihm, wie sie von ihrer Gebieterin eines kleinen Versehens wegen hart geschlagen worden sei. Sie ließ ihrer Wuth freien Lauf und versicherte schließlich, sie könnte sich leicht rächen, wenn sie die strafbare Vertraulichkeit bekannt machte, die

zwischen Parisina und deren Stiefsohn stattfände. Der Diener merkte sich diese Worte und hinterbrachte sie seinem Herrn.

Dieser war darüber höchlich erstaunt und wollte kaum seinen eigenen Ohren trauen; aber er überzeugte sich, ach! am 18. Mai 1425 nur zu deutlich von der Wahrheit des Gesagten, indem er durch ein Loch in dem Gesims von seiner Gemahlin Schlafgemach hindurchsah. Sogleich brach er in unbezähmbare Wuth aus und ließ beide festnehmen, so wie auch den Kammerherrn seiner Gattin Aldobrandino Rangoni von Modena und nach Einigen außerdem noch zwei Kammermädchen, die bei dieser sündhaften That Hehler und Beförderer gewesen waren. Auf seinen Befehl wurden sie vor ein in Eile gebildetes Gericht gestellt, an welches das Verlangen erging, das Urtheil in den gebräuchlichen Formen über die Schuldigen auszusprechen. Dieses war Tod.

Einige verwandten sich zu Gunsten der Verbrecher; unter ihnen Ugoccion Contrario, der bei Nicolas Alles galt, und der bejahrte und hochverdiente Minister des Fürsten, Alberto dal Sale. Beide baten ihn mit Thränen in den Augen und auf ihren Knien um Gnade; sie brachten alle mögliche Gründe vor, die ihnen zu Gebote standen, um dadurch den Schuldigen Verzeihung auszuwirken; auch auf seine Ehre, auf den Wohlanstand deuteten sie hin, der ihn hätte veranlassen können, einen so ärgerlichen Vorfall geheim zu halten; allein seine Wuth machte ihn unerbittlich, und er befahl, daß der Spruch sogleich vollzogen werden solle.

So wurde denn in den Schloßgefängnissen, gerade in jenen furchtbaren Kerkern, die man noch heutigen Tages unter dem Aurora-Zimmer sieht, an dem Fuße des Löwenthurms, oben an der Straße zu Giovecca, in der Nacht des 21. Mai erst Hugo, dann Parisina enthauptet. Zoese, der sie angeklagt hatte, führte die Letztere am Arme nach der Richtstätte. Sie glaubte indeß immer in einen Abgrund gestürzt zu werden, und fragte bei jedem Schritte, ob sie die Stelle noch nicht erreicht hätte; man sagte ihr aber, ihre Strafe sei das Beil. Sie erkundigte sich nun nach Hugo's Schicksal und erhielt zur Antwort, er sei bereits todt, worauf sie mit einem schmerzhaften Seufzer ausrief: „Nun denn, ich selbst wünsche nicht zu leben!" An dem Block angelangt, nahm sie sich mit eigner Hand ihren Schmuck ab, hüllte ihr Haupt in ein Tuch und empfing so den tödtlichen Streich, womit der blutige, herzzerreißende Auftritt schloß. Ein Gleiches geschah mit Rangoni, welcher nach den Nachrichten zweier Kalender auf der Bibliothek des heiligen Francesco nebst den Andern auf dem Kirchhofe jenes Klosters begraben wurde. Von den Frauen ist weiter Nichts bekannt.

Der Marquis wachte jene ganze Schreckensnacht hindurch und fragte, während er auf und abging, den Schloßcaplan, ob Hugo schon todt sei? Als dieser es bejaht hatte, überließ er sich den lautesten Klagen der Verzweiflung und rief: „O wäre doch auch ich todt, da ich das gegen meinen Hugo zu beschließen gedrängt worden bin!" Er verbrachte nun die übrige Nacht in Seufzern und Thränen, indem er mit den Zähnen an einem Stocke nagte, den er in der Hand hielt, und häufig nach seinem geliebten Hugo rief. Am folgenden Tag erkannte er die Nothwendigkeit, eine Rechtfertigung für sich bekannt zu machen, da er einsah, daß der Vorfall nicht könnte geheim gehalten werden; er ließ daher einen Bericht davon aufsetzen und schickte ihn an alle Höfe Italiens.

Beim Empfang dieser Nachricht gab der Doge von Venedig, Francesco Foscari, ohne Gründe anzuführen, den Befehl, mit den Vorkehrungen zu dem Turniere einzuhalten, das unter den Auspicien des Marquis und auf Kosten der Stadt Padua auf dem St. Markusplatze, zur Feier seiner Besteigung des herzoglichen Thrones gehalten werden sollte.

Außerdem, was schon geschehen war, gebot der Marquis auch in einem unbegreiflichen Ausbruche seiner Rache, daß alle verheirathete Frauen, die

ihm als treulos bekannt waren, wie Parisina enthauptet werden sollten. Diese Strafe erlitt unter andern Barbarina, oder, wie Einige sie nennen, Laodamia Romei, die Gattin des Hofrichters, auf dem gewöhnlichen Richtplatze in dem Stadtviertel St. Giacomo, der jetzigen Veste gegenüber, jenseits St. Paul.

Es ist nicht zu beschreiben, wie große Verwunderung dieses Verfahren von Seiten eines Fürsten erregte, der in Betrachtung seines eignen Charakters vor allen Andern in solchen Fällen hätte nachsichtig sein sollen. Indessen fanden sich doch Einige, die nicht ermangelten, ihn deßwegen zu loben und zu preisen.

(Frizzi, Geschichte von Ferrara.)

Der Gefangene von Chillon.

Eine Dichtung.

Als dieses Gedicht verfaßt wurde, war ich noch nicht genug mit der Geschichte Bonnivards bekannt; ich würde sonst den Helden desselben durch einen Preis seines Muthes und seiner Tugenden zu erheben versucht haben. Hier einige Nachrichten über sein Leben. Ich verdanke sie der Gefälligkeit eines Bürgers jener Republik, die immer noch stolz ist auf das Andenken eines Mannes, welcher im schönsten Zeitraume alter Freiheit einen Ehrenplatz verdiente:

Franz von Bonnivard, Ludwig von Bonnivards Sohn, gebürtig von Seyssel und Herr von Lünes, wurde im Jahre 1496 geboren. Er studirte in Turin. Sein Oheim, Jean Aimé von Bonnivard, trat ihm 1510 das Priorat von St. Victor ab, welches sich bis an die Mauern von Genf erstreckte und ein bedeutendes Einkommen abwarf.

Dieser große Mann (den Namen verdient Bonnivard wegen der Stärke seiner Seele, der Redlichkeit seines Herzens, der Würde seiner Bestrebungen, der Weisheit seiner Rathschläge, des Muthes bei seinen Thaten, des Umfanges seiner Kenntnisse und wegen der Aufgewecktheit seines Geistes) — dieser große Mann, welcher Alle, die von heldenmüthiger Tugend noch gerührt werden, zur Bewunderung hinreißen muß, erweckt gewiß noch den lebhaftesten Dank in den Herzen der Genfer, die Genf lieben. Stets war Bonnivard eine der festesten Stützen dieser Stadt. Er trug kein Bedenken, oft seine Freiheit aufzuopfern, um die der Republik zu sichern; er vergaß seine Bequemlichkeit, er verachtete seine Reichthümer, er unterließ Nichts, um das Glück eines Vaterlandes zu befestigen, das er durch seine Wahl geehrt hatte. Von dem ersten Augenblicke seines Aufenthaltes darin liebte er es, wie der eifrigste seiner Bürger. Er diente ihm mit heroischer Unerschrockenheit und schrieb die Geschichte desselben mit philo-

sophischer Unbefangenheit und patriotischer Wärme. Er sagt im Anfange seiner Geschichte von Genf, schon früher, als er die Geschichte der Völker zu lesen begonnen, hatte ihn seine Vorliebe zu den Freistaaten fortgezogen; ihre Angelegenheiten ihn stets zur lebhaftesten Theilnahme angeregt. Diese Freiheitsliebe war ohne Zweifel die Ursache, daß er Genf zu seinem Vaterlande wählte. Bonnivard noch jung, kündigte sich laut als Genfs Vertheidiger gegen den Herzog von Savoyen und gegen den Bischof an.

1519 begannen Bonnivards Leiden für sein Vaterland. Da der Herzog mit 500 Mann in Genf eingerückt war, und Bonnivard seinen Zorn fürchtete; so wollte er sich, um den Folgen dieses Zornes zu entgehen, nach Freiburg zurückziehen; allein er ward durch zwei seiner Begleiter verrathen und auf Befehl des Fürsten nach Grolée abgeführt, wo er zwei Jahre lang in Gefangenschaft blieb. Bonnivard hatte Unglück auf seinen Reisen. Da sein Eifer für Genf durch sein Mißgeschick nicht geschwächt worden war, so war er immer noch ein gefährlicher Feind für die, welche es bedrohten und blieb deshalb auch ihren Streichen fort und fort ausgesetzt. 1530 fielen ihn auf dem Jura Räuber an, plünderten ihn und lieferten ihn wieder in des Herzogs Hände. Dieser ließ ihn in das Gefängniß von Chillon werfen, wo er ohne Verhör bis 1536 blieb. Jetzt erst wurde er von den Bernern befreit, die sich des Waadtlandes bemächtigt hatten.

Bonnivard hatte die Freude, Genf frei und reformirt wieder zu finden. Die Republik beeilte sich, ihm ihre Dankbarkeit an den Tag zu legen und ihn für seine ausgestandenen Leiden zu entschädigen. Sie ertheilte ihm im Juni 1536 das Bürgerrecht, schenkte ihm das Haus, das ehedem der Generalvikar bewohnt hatte, und wies ihm für die Dauer seines Aufenthaltes in Genf eine Pension von 200 Reichsthalern in Gold an. 1537 ward er in den Rath der Zweihundert aufgenommen.

Bonnivard fuhr fort, seinem Vaterlande Dienste zu erweisen; nachdem er dahin gearbeitet hatte, Genf frei zu machen, gelang es ihm auch, es zur Duldsamkeit zu bringen. Bonnivard vermochte den Rath, daß er den Geistlichen und Landleuten eine hinlängliche Frist zur Prüfung der ihnen gemachten Bedingungen zugestand; dies glückte ihm namentlich durch seine Sanftmuth: Wenn man das Christenthum mit Liebe predigt, so predigt man es stets mit Erfolg.

Bonnivard war gelehrt. Seine Manuscripte, die in der öffentlichen Bibliothek aufbewahrt werden, beweisen, daß er die

lateinischen Klassiker zu lesen verstand und in der Theologie und Geschichte einheimisch war. Dieser große Mann liebte die Wissenschaften und war überzeugt, daß sie viel zu Genfs Ruhm beitragen könnten; deshalb vernachlässigte er Nichts, um sie in dieser aufblühenden Stadt einzubürgern. 1551 schenkte er der Stadt seine Büchersammlung; sie ward der Anfang zu unsrer öffentlichen Bibliothek, und die seltenen und schönen Ausgaben aus dem 15. Jahrhundert, die man in dieser sieht, sind zum großen Theil aus jener Sammlung. Endlich setzte der edle Patriot noch in demselben Jahre die Republik zu seiner Erbin unter der Bedingung ein, daß sie sein Vermögen zum Unterhalt der Schule verwende, die man damals zu errichten im Begriffe stand. Bonnivard starb wahrscheinlich 1570; man kann dies aber nicht mit Sicherheit behaupten, weil in den Leichenbüchern vom Monat Juli 1570 bis 1571 eine Lücke ist.

Sonett auf Chillon.

Du ewiger Geist, dem alle Fesseln schwinden!
Freiheit! im Kerker ist dein hellstes Tagen,
Wo du das Herz zur Wohnung aufgeschlagen,
Das Herz, das Liebe nur zu Dir kann binden.

Wenn Deine Söhne feuchte Kerker finden,
Wenn sie verdammt sind, Ketten zu ertragen,
Wird doch ihr Martyrthum im Lande ragen,
Der Ruf der Freiheit fliegt mit allen Winden.

Chillon! Dein Kerker glänzt als heilge Zelle,
Dein Boden als Altar! denn trotz der Plagen,
So lang der Fuß noch schritt, betrat die Stelle,

Als wären Rasen diese Plattenlagen,
Einst Bonnivard! — daß nie die Spur zerschelle,
Sie soll die Tyrannei vor Gott verklagen!

Der Gefangene von Chillon.

Mein Haar ist grau, doch nicht von Jahren, 1
Nicht eine Nacht
Hat's weiß gemacht,
Wie's mancher wol durch Schreck erfahren; —
Mein Leib ist matt, doch nicht vom Thun,
In schnöder Trägheit nur verrostet;
Im dumpfen Kerker auszuruhn
Hat er auch deren Loos gekostet,
Die als verbotne Frucht nur kennen,
Was Freie Luft und Erde nennen.
Ich litt für meines Vaters Glauben,
Nicht Tod und Kette konnt' ihn rauben.
Mein Vater litt die Todesqual
Für sein Bekenntniß an dem Pfahl,
Und darum ward in Kerkernacht
Auch dann sein ganz Geschlecht gebracht.

Sieben waren's — jetzt nur Einer,
Sechs in Jugend — Einer Greis —
Bang war vor Verfolgung Keiner,
Stolz empfand der ganze Kreis;
Einer zahlte keck im Feuer,
Zwei im Feld den Glauben theuer,
Gleich dem Vater für den Gott
Sterbend, der des Feindes Spott.
Drei warf man in Kerker hin,
Deren Trümmer — ich noch bin.

In Chillon's Kerkern, tief und grau 2
Stehn sieben Pfeiler, gothscher Bau,
Stehn sieben Säulen, alt und dicht,
Erhellt vom trüben Kerkerlicht;
Der Sonnenstral, der sich verlor
Und durch die Ritz und Mauerspalten
Gefallen, dort wird festgehalten,
Scheint matt und spärlich nur hervor,
Feucht, wie des Sumpfes Meteor.
An jedem Pfeiler steckt ein Ring,
Und eine Kette hängt daran,
Das Eisen ist ein fressend Ding, —
In diese Glieder grub sein Zahn,
Die eh nicht von den Narben frei,
Bis dieser neue Tag vorbei,
Der meinen Augen wehe thut,
Die in der Sonne lichte Glut
Nicht sahn seit langen — langen Jahren, —
Nicht konnt' ich ihre Zahl bewahren,
Seit mir der letzte Bruder starb,
Und ich allein nur nicht verdarb.

Man schloß an einem Säulenstein, 3
Uns drei, doch jeglichen allein;
Wir konnten keinen Schritt weit gehn,
Uns nimmer in das Antlitz sehn,
Als durch das bleiche fahle Licht,
Wo fremd ward jedes Angesicht.

Getrennt — und dennoch im Verein,
Gefesselt, in dem Herzen Pein,
Von Licht und Luft so ganz geschieden,
War uns ein Trost, ein süßer Frieden,
Daß wir der Sprache Banden löſten,
Uns gegenseitig so zu tröſten
Mit neuer Hoffnung, alten Sagen
Und Sang aus frühern Heldentagen;
Bald sollt' auch dieses uns versagen!
Die Stimme ward ein heis'rer Schall,
Des Kerkers trüber Wiederhall,

Ein geller Ton — nicht frei und voll,
Wie er in frühern Tagen scholl:
Vielleicht war's Wahn — doch meinem Ohr
Kam's nie wie eigne Stimme vor.

Ich war der Aelteste von den Drein; 4
Der Andern Muth und Trost zu sein
War meine Pflicht in dieser Haft,
Ein Jeder that nach seiner Kraft.
Der Jüngste, meines Vaters Herz,
Weil er geerbt der Mutter Brauen,
Die Augen selbst, die himmelblauen —
Erfüllte mich mit tiefem Schmerz.
Bei Gott! es war ein Bild der Trauer
Solch Vöglein in so schnödem Bauer!
Denn er war lieblich wie der Tag,
(Schön, wie der Tag vor mir einst lag,
Als frei ich wie ein Adler war)
Wie ein Polartag, welcher klar
Und hell bleibt, bis der Sommer flieht,
Deß Licht kein Schlummer überzieht,
Ein Sonnenkind im Schneegewand —
So er, der rein und leuchtend stand!
Er konnte Heiterkeit nur spenden,
Und Thränen nur um fremde Qual.
Sie strömten wie der Quell in's Thal,
Vermocht' er nicht das Leid zu enden,
Von dem sich scheu die Blicke wenden.

Gleich rein war auch des Andern Sinn, 5
Doch zog's ihn stets zum Kampfe hin.
Sein Bau war kräftig und sein Muth
Stand einer Welt in Kriegeswuth,
Fiel freudig in den ersten Reihn, —
Nur unter Last der Ketten nicht,
Ihr Rasseln schnürt die Seel' ihm ein,
Doch schweigend trug er ihr Gewicht;
Erliegen sah ich ihn der Pein,
So mocht's auch mit mir selber sein,
Doch zwang ich mich, und stützte doch

Des Baues theure Reste noch.
Sonst mußte sich auf Berg und Flur
Das Wild vor diesem Jäger retten;
Drum war ihm Kerker — Hölle nur,
Die höchste Qual — ein Fuß in Ketten.

Der Leman liegt an Chillons Wall — 6
Wol tausend Fuß hinunter fassen
Und drängen sich die Wogenmassen;
So tief hinab ließ man das Blei
Von Chillons weißer Felsbastei,
Die rings umschäumt der Wogenschwall,
Den Kerker schlossen Flut und Stein
Wie ein belebtes Grabmal ein!
Und dieser schwarze Höhlenschacht
Liegt unter dem See, im Schoos der Wogen,
Wir hörten's rieseln Tag und Nacht,
Wann über's Haupt die Wellen zogen.
Im Winter fühlt' ich, wie mit Macht
Die Fluten an die Wände drangen,
Wenn lustig wilde Stürme sangen.
Ich fühlte fast den Felsen schwanken,
Ich aber konnte doch nicht wanken;
Ich hätte nur dem Tod gelacht,
Weil er die Freiheit mir gebracht.

Mein zweiter Bruder, sagt' ich schon, 7
Erlag und sprach dem Leben Hohn,
Die Speisen wies er ganz von sich,
Nicht weil sie schlecht und widerlich,
Da wir, an Jägerkost gewöhnt,
Dem Gaumen niemals sehr gefröhnt.
Die Milch der Gemse ward vertauscht
Mit Wasser, wie's im Graben rauscht.
Das Brot war so, wie tausendmal
Gefangnen-Thränen schon es netzten,
Seit Menschen an der Brüder Qual

In Eisenkäfigen sich letzten;
Doch was war das für uns und ihn?
Nicht das konnt' ihn zu Boden ziehn.
Mein Bruder wär' selbst im Palast
Verwelkt bei friedlich feiger Rast,
Wenn man ihm, die er liebt und ehrt,
Die Luft auf Bergeshöhn verwehrt.
Was schweig' ich noch? — er starb verzehrt!
Ich sah's! konnt' ihm das Haupt nicht halten,
Die Hände nicht, die todeskalten,
Umsonst war all mein Ziehn und Beißen,
Die Kettenbanden zu zerreißen.
Er starb — befreit ward er vom Eisen,
Worauf man ihm ein seichtes Grab
In kalter Kerkererde gab.
Ich bat als Gnade für die Leiche,
Daß man sie in des Tags Bereiche
Verscharre droben — eigner Wahn!
Doch kam es mir so plötzlich an,
Als könnt' in diesem Kerkerkasten
Die freigeborne Brust nicht rasten.
O hätt' ich mir erspart dies Wort —
Sie lachten kalt — und gruben fort:
Es deckten dürre, nackte Schollen
Den Heißgeliebten, Liebevollen,
Und drauf die Kette, daß man kennt
Des Mordes würdig Monument.

Doch Jener, der, seit er geboren, 8
Zu Aller Liebling war erkoren,
Der Mutter reizend Ebenbild,
Des Stammes Blüte hold und mild,
Des todten Vaters ganzes Herz,
Mein größter und mein letzter Schmerz,
Für den ich nur zu leben strebte:
Daß er gesund — und frei einst lebte,
Er, der sich noch so ganz bemeistert,
Sei's von Natur, sei es begeistert, —
Auch er sank hin, da Tag für Tag
Die holde Blüte mehr erlag.
O Gott! es ist doch fürchterlich,

Entschwingt die Menschenseele sich!
In jeder Form, mit jedem Muth,
Verströmen sah ich sie im Blut:
Ich sah sie mit dem Meer im Kampfe,
Erfaßt von der Verzweiflung Krampfe;
Ich sah sie auf dem Bett der Sünden
Die Angst im Wahnsinn wild entzünden,
Das waren Schrecken, — aber dieß
War reines Weh, still und gewiß:
So ruhig welkt er und so gleich,
So sanft geschwächt, so lieblich weich,
So furchtlos — und doch wehmuthvoll
Um Jene, die er lassen soll;
Mit Wangen, die nach Rosen krönen,
Als wollten sie den Tod verhöhnen,
Von denen sanft die Farbe wich,
Als ob ein Regenbogen blich,
Mit Augen, deren lichte Pracht
Erhellte fast des Kerkers Nacht;
Kein Murren und kein Klageton,
Daß er verwelkt so frühe schon!
Ein kurz Gespräch von bessern Tagen,
Von Hoffnung nimmer zu verzagen,
(Da stumm und aufgelöst ich lag
Bei diesem letzten schwersten Schlag)
Die Seufzer, die er halb bezwang,
Wenn er mit seiner Schwäche rang,
Sie hatten nur noch leisen Klang!

Ich horchte, doch ich hörte nichts —
Ich schrie, mit Schrecken des Gesichts —
Mir schien es hoffnungslos, allein
Nicht ruhen ließ mich Angst und Pein;
Ich rief — es klang ein leiser Schrei —
Ein Ruck riß meine Kett' entzwei,
Ich stürzte hin — fand ihn nicht mehr;
Ich stand allein — nur Nacht umher —
Ich lebt' allein — ich sog allein
Den Fluch des Kerkerthaues ein,
Das einzge — letzte — liebste Pfand,
Das mich noch an die Erde band,

Das dem gesunknen Stamm gehört —
An dieser Stätte lag's zerstört.
Ach beide Brüder — schieden hin!
Auf Erden Einer — Ein drin!
Ich nahm die starre Hand in meine,
Ach, meine war so kalt wie seine;
Ich war zu schwach mich aufzuheben,
Doch fühlt' ich noch, daß ich am Leben —
Wahnwitzig Fühlen, wenn wir wissen,
Daß uns das Liebste ganz entrissen!
Warum ich so
Den Tod noch floh?
Nicht Hoffnung hatt' ich mehr zu erben —
Der Glaube nur ließ mich nicht sterben.

Was aus mir wird in dieser Gruft — 9
Mir ward es nie und nimmer klar,
Zuerst entschwand mir Licht und Luft,
Und dann das Dunkel gar.
Nicht denken, fühlen konnt' ich — nein!
War unter Steinen selbst ein Stein;
Mir kaum bewußt, was ich empfand,
Ein Fels, den Nebel nur umwand.
Denn grau war Alles, leer und bleich,
Der Nacht nicht — noch dem Tode gleich,
Selbst das mir so verhaßte Licht
Der Kerkerhöhle war es nicht;
Nur Leere, die den Raum vernichtet,
Ein Starren, das auf nichts gerichtet,
Nicht Sterne gab's, nicht Erde, Zeit,
Nicht Wechsel, Tugend, Schlechtigkeit, —
Ein schweigend Athmen immerdar,
Das weder Tod noch Leben war,
Ein Pfuhl der Trägheit war es blos,
Stumm, ewig licht- und regungslos!

Ein Lichtstral fiel auf mich hernieder 10
Ein Vöglein war's, das fröhlich sang,

Jetzt schwieg es, dann begann es wieder,
So süß, wie's nie dem Ohre klang.
Mein Auge war des Dankes voll,
Bis es von Thränen überschwoll,
So daß ich in dem Augenblick
Nicht sah mein jammervoll Geschick;
Allmählig wurden erst die Sinne
Dumpf des Gewohnten wieder inne,
Ich sah des Kerkers Wall und Thor
Rings langsam wieder, wie zuvor.
Ich sah, wie sich der Sonne Schimmer
Hereinstahl, schüchtern so wie immer,
Doch durch den Spalt, woher er kam,
Schlüpft auch das Vöglein, traut und zahm,
Viel zahmer, als im grünen Hag;
Ein Vögelchen mit blauer Schwinge,
Sein Lied erzählte tausend Dinge,
Und mir nur, meint' ich, galt sein Schlag!
Ich sah noch seines Gleichen nicht,
Auch kommt mir's nie mehr zu Gesicht.
Es fehlt' auch ihm wohl an Genossen,
Doch war es nicht wie ich verdrossen,
Es war gekommen, mir zu lieb,
Da Keiner mich zu lieben blieb;
Und lenkte wieder meinen Sinn
Zum Fühlen und zum Denken hin.
Nicht weiß ich, ob zuvor es frei,
Ob einem Käfig es entflogen? —
Zu gut kenn' ich die Sklaverei,
Nicht wünscht' ich, Vöglein, dich betrogen!
Wie? oder ob vom Paradies
Ein Gast in Flügeln sich mir wies?
Verzeih mir Gott, daß ich dies dachte,
Was lächeln mich und weinen machte,
Des Bruders Seele könnt' es sein,
Die wieder kehrte bei mir ein.
Doch endlich flog es fort — es war
Ein Thierchen — nun erkannt ich's klar;
Denn J e n e r ließ mich ohne Qual
Nicht so allein zum Zweitenmal,
Allein — wie in dem Sarg die Leiche,
Allein — wie einsam eine bleiche

Verlorne Wolke schwimmt im Blau,
Das ringsum klar sich ausgebreitet,
Worauf nur sie als Schatten schreitet
Und störend an dem Himmel gleitet,
Wenn froh die Welt, die Lüfte lau.

Ein Wechsel kam in mein Geschick, 11
Mitleid in meiner Wächter Blick,
Nicht sagen kann ich, wie es kam,
Da sie gewöhnt an Leid und Gram:
Genug — man ließ die Kettenlasten,
Seitdem ich sie zersprengte, rasten;
Frei konnt' ich nun nach allen Seiten
Durch meine finstre Zelle schreiten,
Und auf und nieder, kreuz und quer
Schritt rastlos ich nun hin und her.
Und rund um jeden Pfeiler dann
Kehrt' ich zurück, wo ich begann.
Nur einer Stelle wich ich aus:
Der Brüder rasenlosem Haus;
Bedacht ich, wie so leicht mein Tritt
Entweihend ihren Staub beschritt,
Ward mir der Athem eng und schwer,
Und krank das Herz, — kaum schlug es mehr.

Ich grub der Mauer Stufen ein, — 12
Nicht daß ich drauf entfliehen wollte;
Denn Alles lag ja unter'm Stein,
Was mir von Menschen Liebe zollte.
Mir war die Erde, die Natur
Hinfort ein größrer Kerker nur,
Wo mir kein Kind, kein Vater weilte,
Nicht Einer, der mein Elend theilte.
Ein Glück! denn ferner Liebe Macht
Hätt' nur zum Wahnsinn mich gebracht! —
Nein! nur des Fensters Gitterloch
Wollt' ich erklimmen einmal noch
Mit stillen sehnsuchtsvollen Augen
Den Duft der fernen Berge saugen!

Ich sah sie — noch so ganz die alten, 13
Fremd nicht, wie ich jetzt, von Gestalten;
Zu Häupten tausendjährgen Schnee,
Zu Füßen gränzenlosen See;
Die blaue Rhone sah ich blitzen,
Die Ströme hört' ich hüpfend spritzen
Durch offne Büsch' und Felsenritzen,
Sah fern die weiße Stadt sich breiten,
Und weißre Segel flatternd gleiten.

Auch war ein kleines Eiland nah,
Das lächelnd mir ins Auge sah,
Das einzge war's zugleich:
Ein kleines Eiland schien es nur,
Kaum breiter, als die Kerkerflur,
Doch standen hoch drei Bäume drin,
Und Bergluft wehte drüber hin,
Und ringsum schlug die Flut empor
Und droben wuchs ein Blumenflor
An Duft und Farben reich.

Des Schlosses Wall umschwamm der Fisch,
Und Alles schien so jugendfrisch.
Der Adler stieg im Sturm empor,
So schnell flog er noch nie zuvor,
Als wie es damals mir erschien. —
Und Thränen fühlt' ich mir entfliehn,
Ich ward so bang — und wünschte fast,
Mich bände noch der Kette Last,
Und als ich dann herabgestiegen,
Fühlt' ich des Kerkers Finsterniß
Auf mir wie schwere Wuchten liegen,
Gleich Einem, den ins Grab man riß,
Als schon die Rettung wollte siegen, —
Und noch that, allzuschwer bedroht,
Jetzt meinem Blick die Ruhe noth.

Den Monat-, Jahr- und Tageslauf 14
Berechnet und ermaß ich nicht.

Kein Auge schlug ich hoffend auf
Durch trüben Staub zum Himmelslicht.
Man kam zuletzt und sprach mich frei,
Ich fragte nicht woher, weswegen —
Es war mir jetzo einerlei:
Ob frei ich, ob in Ketten sei,
Verzweiflung lernt' ich pflegen.
Und als sie endlich zu mir kamen,
Die Banden meinen Gliedern nahmen,
Ward mir der düstern Mauern Schweigen
Zur Klause, die allein mein eigen.
Mir war's, als ob sie zu mir kämen
Und mir die zweite Heimat nähmen!
Befreundet hatt' ich mich den Spinnen,
Belauscht ihr mürrisches Beginnen,
Im Mondlicht sah ich Mäuse wühlen,
Sollt minder ich, als diese fühlen?
Wir wohnten hier in dumpfer Halle,
Ich konnt' als Herrscher über Alle
Sie tödten — aber sonderbar:
Ich lebte friedlich mit der Schaar.
Selbst meine Ketten hatt' ich lieb,
So wird uns, was uns lange blieb,
Ganz zur Natur — zwar war ich frei —
Doch frei selbst — seufzt' ich noch dabei.

Noten zum Gefangenen von Chillon.

(1.) Mein Haar ist grau, doch nicht von Jahren;
Nicht eine Nacht
Hat's weiß gemacht,
Wie's Mancher wohl durch Schreck erfahren.

Ein Beispiel davon geben Ludovico Sforza und Andere. — Das Nämliche wird von Ludwig's XVI. Gemahlin Maria Antoinette berichtet, wenn es sich bei ihr auch nicht in so kurzer Zeit zugetragen hat. Gram, sagt man, bringe dieselbe Wirkung hervor, und diesem, nicht der Furcht, ward die Entfärbung der ihrigen zugeschrieben.

(6.) So tief hinab ließ man das Blei
Von Chillons weißer Felsbastei,
Die rings umschäumt der Wogenschwall.

Das Schloß Chillon liegt zwischen Clarens und Villeneuve, welches letztere sich an dem einen Ende des Genfersee's befindet. Zu seiner Linken mündet die Rhone und gegenüber sind die Höhen von Meillerie, so wie die Alpenkette oberhalb Boveret und St. Gingo.

Nahe hinter ihm an einem Hügel fließt ein Bergstrom; den See, der unten seine Mauer bespült, hat man achthundert französische Fuß tief gefunden. In dem Gebäude sind eine Reihe Gefängnisse, in denen die ersten Reformatoren und späterhin Staatsgefangne eingekerkert wurden. Quer über eines der Gewölbe zieht sich ein vom Alter geschwärzter Balken, an welchem, wie man uns benachrichtigte, sonst die Verurtheilten hingerichtet wurden. In den Zellen sind sieben Pfeiler — oder vielmehr acht, der eine ist indeß halb in die Mauer gesenkt; — in einigen derselben befinden sich Ringe für die Fesseln und die Gefesselten. Bonnivard's Schritte haben im Estrich Spuren zurückgelassen; mehre Jahre war er hier eingekerkert.

Nah diesem Schlosse hat Rousseau die Katastrophe in seiner Heloise geknüpft, indem nämlich hier Julie eines ihrer Kinder aus den Fluthen rettet. Der Schrecken und die durch das Springen in's Wasser verursachte Krankheit ist der Grund ihres Todes.

Das Schloß ist groß und wird in weiter Entfernung vom See her gesehen; die Mauern sind weiß.

(13.) Auch war ein kleines Eiland nah,
Das lächelnd mir ins Auge sah,
Das einzge war's zugleich.

Zwischen der Rhonemündung und Villeneuve, nicht weit von Chillon, ist eine ganz kleine Insel, die einzige, die ich auf meiner Reise um und auf dem See in seinem ganzen Umfange bemerkt habe. Sie enthält einige Bäume — ich glaube nicht über drei — und macht durch ihre abgeschiedene Lage und ihren geringen Umfang einen ganz eigenthümlichen Eindruck auf das Auge.

Mazeppa.

Vorerinnerung.

,,Celui qui remplissait alors cette place était un gentilhomme Polonais, nommé Mazeppa, né dans le palatinat de Podolie: il avait été élevé page de Jean Casimir, et avait pris à sa cour quelque teinture des belles-lettres. Une intrigue qu' il eut dans sa jeunesse avec la femme d'un gentilhomme Polonais ayant été découverte, le mari le fit lier tout nu sur un cheval farouche, et le laissa aller en cet état. Le cheval, qui était du pays de l'Ukraine, y retourna, et y porta Mazeppa, demimort de fatigue et de faim. Quelques paysans le secourerent: il resta longtems parmi eux, et se signala dans plusieurs courses contre les Tartares. La supériorité de ses lumières lui donna une grande considération parmi les Cosaques; sa réputation s'augmentant de jour en jour, obligea le Czar à le faire Prince de l'Ukraine.'' — Voltaire Hist. de Charles XII. p 196.

,,Le roi fuyant, et poursuivi, eut son cheval tué sous lui; le Colonel Gieta, blessé, et perdant tout son sang, lui donna le sien. Ainsi on remit deux fois à cheval, dans la fuite, ce conquérant qui n'avoit pu y monter pendant la bataille.'' — p. 216.

,,Le roi alla par un autre chemin avec quelques cavaliers. Le carosse où il était rompit dans la marche; on le remit à cheval. Pour comble de disgrace, il s'égara pendant la nuit dans un bois; là, son courage ne pouvant plus suppléer à ses forces épuisées, les douleurs de sa blessure devenues plus insupportables par la fatigue, son cheval étant tombé de lassitude, il se coucha quelques heures au pied d'un arbre, en danger d'être surpris à tout moment par les vainqueurs, quil le cherchaient de tous côtés.'' — p. 218.

Es war nach Pultawa's grausem Tag, 1
Wo treulos ward das Glück dem Schweden,
Als rings das Heer zerschmettert lag,
Unfähig jetzt zu blutgen Fehden.
Des Krieges Ruhm, der wankend war
Wie seine Schergen, war geschieden,
Er wandte sich zum stolzen Czar
Und Moskau hatte wieder Frieden:
Bis später ein viel grausrer Tag,
Ein Jahr mit noch viel stärkerm Schlag
Dem Blutbad und der Schande Pein
Die mächtgern Feinde sollte weihn.
Ein größrer Schlag mit tieferm Falle,
Ein Sturz für Einen — Donnerkeil für Alle.

Der Fall der Würfel fügt es so, 2
Daß Karl verwundet eilig floh
Bei Tag und Nacht, durch Feld und Flut,
Befleckt von fremd und eignem Blut.
Es fielen Tausende für ihn,
Doch keiner Schmach ward er geziehn,
Ihm vorzuwerfen seine Schlacht,
Da jetzt doch schrecklos seine Macht.
Todt lag sein Roß, Gieta gab
Ihm seins, und fand sein eignes Grab.
Auch dieses fiel nach mancher Meile
Standhafter doch vergebner Eile. —

Dort wo die dicke Waldung dunkelt,
Wo fern des Feindes Feuer funkelt,

Der ringsherum den Ort besetzt,
Muß sich ein König niederstrecken.
O daß doch so der Lorber letzt,
Um den ein Volk sich weiht dem Schrecken!

Gelehnt an einen wilden Baum,
Lag er erschöpft und athmend kaum,
Die Wunden starr — die Glieder steif,
Die Luft so trüb, so dicht der Reif;
Das Fieber seines Bluts verbot
Den süßen Schlummer, der ihm Noth.
So stand's mit ihm; und dennoch trug
Er königlich, was jetzt ihn schlug;
Er macht' auf seiner Leidensbahn,
Den Schmerz dem Willen unterthan;
Gehorsam schmiegten sich die Plagen,
Wie einst Nationen um ihn lagen.

Ein Schwarm von Führern! Ach wie klein, 3
Wie ward er dünn seit einem Tage,
Doch diese Schaar war brav und fein;
Am Boden in dem Waldeshage
Saß traurig jeder Kampfgenoß
Bei seinem König, seinem Roß:
Gefahr macht Thier und Menschen gleich,
Und an Kamraden Beide reich.

Mazeppa, Ihrer Einer, macht,
Sein Bett bei einer Eiche sacht, —
Er selbst wie sie so rauh und alt,
Ukrainer Hettmann, stolz und kalt!
Doch erst bereitet er dem Roß,
Das lange keine Rast genoß,
Ein Lager aus gefallnem Laub,
Wischt von den Mähnen ihm den Staub,
Und da er nichts zu thun vergißt,
Freut er sich auch, wie's wacker frißt,
Denn immer war ihm bang bis jetzt,
Daß sich's nicht an der Weide letzt,

Da von der Nacht sie thaubenetzt.
Doch glich's an Härte seinem Herrn,
Sorgt auch für Tisch und Bett nicht gern.
Es war gelehrig, reich an Glut,
That, was zu thun sich fand voll Muth;
An Gliedern stark und schnell und leicht,
Daß ganz es dem Tartaren gleicht,
Horcht seiner Stimme, kommt aufs Wort,
Und ständen auch noch tausend dort,
Ihn hätt' es doch gar bald erreicht;
Es folgte selbst in dunkler Nacht,
Wenn Alles auf die Flucht bedacht,
Gleich einem Rehe seinem Herrn,
Bis früh erwacht der Morgenstern.

Mazeppa lehnt, als dies gethan, 4
Der Lanze Schaft am Eichbaum an,
Legt dann den Mantel, prüft die Waffen,
Die gar zu viel am Tag geschaffen,
Ob Pulver auf der Pfanne sei,
Der Stein am Schlosse fest noch säß',
Ob fest die Klinge sammt Gefäß,
Und ob der Gurt von Reibung frei,
Aus seinem Mantelsack sodann
Holt der erlauchte greise Mann
Den Rest des kargen Mahls herbei;
Und dem Monarchen und der Schaar
Reicht ganz er's oder theilweis dar,
Mit weniger Sorge bot er's aus,
Als Schwelger bei Banquet und Schmaus.
Und Karl nahm an dem kargen Mahl
Mit Lächeln Theil, trotz seiner Qual
Zwang er sich doch zu Huld und Scherz,
Erhaben über Leid und Schmerz,
Und sagte: „Keiner rings im Heer,
Wie muthig auch und keck er wär,
Hat doch beim Marsch wie in der Schlacht
Gesprochen minder, mehr vollbracht
Als du, Mazeppa! Nimmer war
Auf Erden solch ein passend Paar,
Seit Alexander ging zur Ruh,

Als dein Bucephalus und du!
Der Scythen Ruhm muß deinem weichen,
Gilts Feld und Fluten zu durchstreichen.“ —
Mazeppa drauf: „Verwünscht die Zeiten,
Die Schule, wo ich lernte reiten!“ —
„Wie so?“ fragt Karl, „ei Alter sprich,
Nimmst ja gewandt zu Pferde dich!“ —
Mazeppa drauf: „Es wär' zu lang,
Wir haben noch gar weiten Gang,
Und uns bedrängt noch manche Noth,
Da zehnmal stärkrer Feind uns droht,
Eh am Boristhenes im Rasen
Behaglich unsre Rosse grasen.
Und, Herr, auch ihr habt Ruhe nöthig,
Doch bin ich gern zur Wacht erbötig
Bei eurer Schaar!“ — Darauf der Schwede:
„Nein! ich ersuche dich drum, rede!
Erzähl dein Märchen, drob vielleicht
Ein sanfter Schlummer mich beschleicht,
Denn jetzt ist meinem Augenstern
Die Hoffnung noch des Schlafes fern.“ —

„Die Hoffnung, Sire, auf solch ein Glück
Setzt mich in alte Zeit zurück:
Mich dünkt, ich zählte zwanzig Jahr,
Ganz recht — als Casimir König war —
Bei dem ich schon sechs Sommer lang
Ganz jung noch, führte Pagenrang:
Traun! ein Monarch an Wissen reich,
Doch eurer Majestät nicht gleich;
Nicht kämpft er, Länder zu bekommen,
Die man ihm wieder abgenommen, —
Und nehm ich Warschau's Reichstag aus,
So herrscht er friedlichstill zu Haus.
Doch hegt er Sorgen auch im Busen,
Die Frauen liebt er und die Musen,
Die machten oft ihm so viel Leid,
Daß gern er griff zum Kriegerkleid,
Doch ging er, wann sein Wüthen lau,
Zu neuem Buch, zu andrer Frau.
Und dann begannen große Fêten,

Ganz Warschau kam ans Thor getreten,
Der Ritter Stolz, den Schmuck der Fraun,
Des reichen Hofes Pracht zu schaun.
Er war der Polen Salomo,
Es nannten ihn die Dichter so,
Nur einer nicht, der ohne Sold
Nicht eben war dem König hold,
Der schrieb auf ihn ein Spottgedicht,
Sich brüstend, schmeicheln könn' er nicht.
Dem Hof war Sang und Bühne lieb,
Wo fast ein Jeder Reime schrieb,
Wo ich zu verseln selbst entbrannte,
Mich „Thirsis in Verzweiflung“ nannte.

Es war an diesem Hof erschienen
Ein Palatin aus hohem Stand,
Reich wie die Salz- und Silberminen,
Mit Stolze konnt' er trefflich dienen
Als sei vom Himmel er gesandt.
Er war so reich an Gold und Range
Wie wenig, die am Throne stehn,
Drum sah er auf den Schatz so lange
Und auf der Ahnen Pergamen,
Bis halb verwirrt er sich zuletzt
Ganz steif und fest im Kopf gesetzt,
Daß ihr Verdienst sein eignes sei.
Sein Weib stimmt ihm darin nicht bei,
Da dreißig Jahr sie jünger war,
Stellt sich ihr Stand bald lästig dar.
Nach manchem Hoffen, Wünschen, Klagen,
Nach einem leichten Thränenpaar,
Der Tugend Lebewohl zu sagen,
Nach wachen Träumen, süßem Blicken
Auf Warschau's Jugend, leisem Nicken
Bei Spiel und Tanz und frohem Sang,
Erharrte sie den steten Gang,
Den Zufall, der in allen Fraun
Des Herzens Eis läßt eilig thaun,
Dem Grafen Titel zu erkühren
Die Päffen gleich zum Himmel führen,
Wie man gewöhnlich sie benennt;

Obwol bis auf den heutgen Tag
Wol selten der für sie entbrennt,
Der sie zumeist verdienen mag.

Ich darf als Siebziger wol sagen,
Ich war ein Bursch in jenen Tagen,
Daß Keiner war als Knab' und Mann,
Der mir den Vorrang abgewann,
Mir konnte sich an eiteln Streichen
Kein Ritter und Vasall vergleichen;
Denn ich war kräftig, jung und leicht,
Mein Antlitz nicht wie jetzt gebleicht, —
Nein sanft war, was jetzt wild und rauh,
Denn Zeit und Sorg' und Schlachtenthau
Hat Furchen in die Stirn gegraben,
So daß mein frühres Temperament
Von Allen, die gekannt mich haben,
Heut schwerlich Einer wiederkennt.
Doch war der Wechsel schon, bevor
Das Alter mich zum Ziel erkor,
Denn trotz der Jahre, wie ihr wißt,
Hab' ich nie Kraft und Muth vermißt,
Sonst könnt' ich nicht in dieser Nacht
Hier unter Bäumen euch erzählen,
Und, wo kein einzig Sternlein lacht,
Als Dach den trüben Himmel wählen.
Doch laßt mich euch Theresen malen, —
Mir ist, als wollte sie sich zeigen
Dort zwischen den Kastanienzweigen,
So frisch seh ich ihr Bildniß stralen!
Und doch fehlt mir's an Wort und Bildern,
Euch der Geliebten Reiz zu schildern:
Die asiatischen Augen hoben
Sich dunkel wie der Himmel droben,
So wie sie sind, wenn Türkenglut
Sich mischt mit unserm Polenblut:
Doch stahl sich draus ein sanftes Licht,
Wie wenn der Mond durch Nächte bricht;
Groß, schwarz und schwimmend in dem Fluß,
Es schmolz im eignen Stralenguß;
Ganz Liebe, doch voll Glut und Schmachten,

Wie Heilge, die selbst an dem Pfahl
Entzückt den Himmel noch betrachten,
Als wäre süß die Todesqual.
Die Stirn ein See in Sommertagen,
Dem sich der Sonne Bild vertraut,
Wenn Wellen nicht zu rauschen wagen,
Und sich der Himmel drin beschaut.
Und Wang' und Mund — genug jedoch!
Ich liebte sie und lieb' sie noch!
Und die mir gleichen, o die lieben,
Gut oder bös, mit glühnden Trieben!
Wir lieben selbst im Zorne wild,
Und bis ins Alter quält ein Bild
Von Tagen uns, die längst vergangen, —
Und dahin mußt' auch ich gelangen!

Wir trafen uns, wir sahn uns an — 6
Ich sah und seufzte dann und wann;
Sie sprach kein Wort, doch schweigend auch
Lag Antwort in dem stummen Hauch.
O tausend Tön' und Zeichen gibt es,
Wodurch sich läßt so Heißgeliebtes
Dem Auge wie dem Ohr gewähren,
Vermag's auch Keiner zu erklären.
Gedankenfunken ohne Willen,
Die aus bedrückter Seele quillen,
Geheimnißvoll der Brust entschlüpfen,
Und ein Verständniß innig knüpfen,
Das schnell der Kette Glied berührt,
Die in den Herzen Flammen schürt;
Sie führt elektrisch wie der Draht
Die wilde Glut nach eignem Rath.
Ich seufzt' und sah — und weinte leis,
Blieb ungern nur aus ihrem Kreis,
Bis näher ich bekannt ihr war,
Und frei von jeglicher Gefahr
Wir oft uns trafen — da! ja da
Begehrt' ich, sucht' ich sie zu sprechen;
Doch war das Wort der Lippe nah,
So mußt' es zitternd wieder brechen:
Bis eines Tags — es gibt ein Spiel;

Doch gleicht's nur läppischtollen Dingen,
Womit wir gern die Zeit verbringen,
Es heißt — gleichviel, da mir's entfiel — —
Durch Zufall, den ich auch vergessen,
Hatt' ich im Spiel bei ihr gesessen.
Ich sah nicht auf Gewinn, Verlust,
Beglückt in ihrem Blick zu lesen,
Ein Wort zu hören von dem Wesen,
Das lieb und theuer meiner Brust. —
Ich wahrte sie wie eine Wacht,
(Sei unsre so in dieser Nacht!)
Da sah ich und ich irrte nicht,
Daß sie gedankenvoll nicht achte,
Was immer auch das Spiel ihr brachte;
Doch spielte sie noch lange Stunden,
Als hielt ihr Wille sie gebunden,
Und keineswegs, als ständ' ihr Sinn
Beim Spiel nach Glück und Geldgewinn.
Gleich einem leichten Blitze fuhr
Durch's Hirn mir der Gedanke nur,
Es sei Etwas in ihrem Wesen,
Das mich wol ließe Hoffnung lesen.
Und meine Worte brachen vor,
Ob auch verworren, ohne Sinn,
Beredsamkeit war wenig drin, —
Doch schon genug — sie lauschte leis —
Wer einmal hört, der hört auch wieder,
Es ist das Herz ja nicht von Eis,
Und Sträuben schlägt nicht Hoffen nieder.

Ich liebt' und Liebe ward auch mir — 7
Wie man mir sagte, kennet Ihr
Nicht diese holde Schwäche, Sire.
Ist wahr dies, kürz' ich Pein und Freuden,
Die Zeit nicht thöricht zu vergeuden.
Doch kann nicht Jeden die Gewalt
Sich gänzlich zu beherrschen zieren,
Noch kann wie Ihr ein Jeder kalt
Nationen und sich selbst regieren.
Ich bin ein Fürst, ich war's vielmehr,
Und konnte Tausende beflügeln,

Ich führt' in Schlacht und Tod ein Heer,
Doch konnt' ich nie mich selber zügeln.
Zurück nun zum Bericht gewendet:
Ich liebt' und Liebe ward mir auch —
Es ist die Lieb' ein süßer Hauch,
Der in der Süße bitter endet.
Wir kamen ganz geheim zusammen;
Die Stunde, die mir süß verfloß,
Die ich bei ihr im Glück genoß,
Sie krönte der Erwartung Flammen.
Nichts galt mir weder Tag noch Nacht,
Verglichen dieser Stunde Pracht,
Wie ich sie bis zum Greisenjahren
Nie sollte wieder so erfahren.
Gern wollt' ich die Ukraine geben,
Sie nur noch einmal zu erleben,
Und Page sein, *der* Page wieder,
Der Herr von einem Herzen war,
Der nur ein Schwert und Liebeslieder
Als seine Schätze reichte dar,
Und von Natur erhielt als Gut
Nur Jugendkraft und Jugendglut.

Wir kamen ganz geheim zusammen,
Wol mancher glaubt, daß so vereint
Viel mächtger sind der Liebe Flammen,
Doch hab' ich nimmer dies gemeint;
Gern setzt' ich wol mein Leben dran,
Hätt' ich es dürfen frei bekennen,
Sie *mein* vor Erd' und Himmel nennen!
Denn oft hat mir es weh gethan,
Daß wir verstohlen nur uns sahn.

Auf Liebende sieht mancher Blick, 8
Auch wir erlebten dies Geschick;
Zwar sollte wol bei solchem Treiben
Der Teufel lieber höflich bleiben,
Der Teufel — o der war's nicht — nein!
Es mochte wol ein Heilger sein,
Der länger nicht mehr wollte ruhn,

Da ihm die Galle gab zu thun.
Kurzum in einer schönen Nacht
Ergriffen lauschend uns Spione;
Der Graf war mehr als aufgebracht,
Ich waffenlos, obwohl nicht ohne
Geschirmte Tracht von blankem Stahl, —
Was half dies bei der Gegner Zahl?
Es war ganz dicht bei seinem Schloß,
Das schon der Morgen rings umfloß,
Mein letzter, meint' ich, würd' es sein,
Da nichts mir Hülfe konnte leihn.
Mir schien jetzt jeder Augenblick
Gezählt vom grausigen Geschick;
Zur Mutter Gottes wenig Worte
Und ein paar Heilge rief ich an,
Ergeben in mein Schicksal dann
Ging fort es nach des Schlosses Pforte.
Theresens Loos ward nie mir kund,
Getrennt war fortan unser Bund, —
Leicht könnt ihr euch den Grafen denken,
Der wild sich ließ vom Grimme lenken,
Auch hatt' er guten Grund dazu,
Am wenigsten ließ das ihm Ruh,
Daß ein Ereigniß solcher Dinge
Dem künftgen Stammbaum Schande bringe.
Er tobte, daß ein solcher Flecken
Sein edles Wappen sollte decken,
Da er des Stammes Höchster war.
Er hielt sich für den Größten gar,
Und wähnte dieß in andern Augen,
Zumeist in meinen auch zu taugen.
Ein Page! Pest! — that's ein Gekrönter,
Dacht ich wol in dem Punkt versöhnter!
Doch solch ein Fant — könnt' ich's beschreiben,
Wie ich gefühlt sein grimmig Treiben.

„— Das Pferd heraus!" — Es kam zur Stelle, 9
Fürwahr es war ein edles Roß,
Des ächten Tartarblutes Sproß
Als wäre des Gedankens Schnelle
In seinen Schenkeln; und so wild,

Wie je nur wilde Hirsche sprangen,
Nicht Sporn und Zügel macht es mild,
Es war erst kürzlich eingefangen.
Es sträubt die Mähne, schnaubt und schäumt,
Und wie sich's, wenn auch fruchtlos bäumt:
Führt man der Steppe wildes Thier
In vollem Schaum und Grimm zu mir.
Es band der Diener schnöder Troß
Mit derben Stricken mich auf's Roß;
Dann ließ man es mit einem Hieb
In's Weite fort — wohin es trieb,
Wohin es wie der Gießbach schoß.

„Nur fort! nur fort! — mein Athem schwand, 10
Ich sahe nicht, wohin sich's wand:
Es kraute kaum der Morgen noch,
Fort schäumt und fort der Renner doch! —
Der letzte Ton aus Menschenmund,
Als ich entschoß der Feinde Bund,
War ein Gelächter, das die Rotte
Mir nachgesandt mit wildem Spotte,
Und das der Wind mir nachgebrüllt;
Ich wandt' mein Haupt, von Wuth erfüllt,
Biß in den Strick, der mir als Zügel
Den Hals band an der Mähne Flügel,
Mich wendend macht ich den Versuch
Rückwärts zu heulen meinen Fluch;
Doch es verlor sich nur mein Rufen
In meines Rosses Donnerhufen;
Es that mir leid — ich hätt' um's Leben
Gern ihre Schmach zurückgegeben.
Doch später hab' ich's treu gethan:
Seht euch das Thor des Schlosses an,
Zugbrücke, Gatter ist nicht mehr,
Stein, Riegel, Graben öd' und leer,
Kein Gras kann mehr die Felder schmücken,
Es wächst nur auf dem Mauerrücken,
Wo einst der Herd der Halle stand;
Ihr mögt dort lange Stunden säumen,
Und werdet dennoch schwerlich träumen,
Daß hier ein Schloß sich stattlich wand.

Ich sah die Thürme glutumflattert,
Daß jede Zinne barst und knattert',
Das heiße Blei in Regenfluten
Von schwarzverkohltem Dache schoß,
Das sich der Rache nicht verschloß.
Sie mochten damals nicht vermuthen,
Als wie auf Blitzen fortgeschnellt
Sie mich dem Abgrund preis gestellt,
Daß eines Tags ich kehren würde
Zehntausend Rosse zum Geleit,
Und daß für seines Rittes Bürde
Dem Herrn zu danken ich bereit.
Sie spielten einen bösen Streich,
Als sie auf diesem Ritt bestanden,
Mich auf des Rosses Rücken banden.
Doch ich vergalt es ihnen reich;
Die Zeit macht Alles endlich gleich,
Und nimmt man nur die Stund' in Acht,
So gibt's wol nimmer eine Macht,
Wenn man ihr nicht Verzeihung gönnte,
Die jemals widerstehen könnte
Der Wachsamkeit, dem Spähertrieb
Deß, dem im Herzen Kränkung blieb.

Nur fort! — nur fort! mein Roß und ich 11
Wir sausten auf des Windes Schwingen,
Der Menschen Häuser dehnten sich
Schon fern, bis sie uns ganz entgingen;
Wir flohn, den Meteoren gleich,
Die wild sich durch den Himmel jagen,
Wenn knisternd rings der Nacht Bereich
Vom Nordlicht hell beginnt zu tagen.
Von Stadt und Dörfern keine Spur,
Weithin gedehnte Fläche nur,
Von einem schwarzen Wald begränzt, —
Und kaum zu sehn ein alter Thurm,
Der noch aus alten Zeiten glänzt
Als Bollwerk vor Tartarensturm;
Doch sonst von Menschen keine Spur.
Vor einem Jahre zogen nur
Hier Türken durch, doch wo der Huf

Der Spahi seine Tritte schuf,
Da floh das Grün den blutgen Grund.
Graudunstig war des Himmels Rund,
Die Lüfte hört' ich klagend schweben;
Hätt' seufzend Antwort gern gegeben,
Doch seufzen, beten konnt' ich nicht,
So war das Thier auf Hast erpicht.
Mein Schweiß so kalt wie Regen floß
Aufs Mähnenhaar dem wilden Roß,
Vor Wuth und Schrecken schnaubend drang
Es fort die weite Bahn entlang.
Zuweilen dacht ich wol, es solle
Einhalten in dem wilden Flug,
Doch gleich war's seinem Muth und Grolle,
Daß mich es, den Gebundnen trug:
Es schien ihm bloß ein Sporn zu sein,
Und jede Regung, aus dem Joch
Die armen Glieder zu befrein,
Vermehrte nur sein Wüthen noch.
Ich schrie mit schwacher leiser Stimme,
Dies ward ein Stachel seinem Grimme,
Indem es horchend plötzlich sprang,
Als schmettre fern Trompetenklang.
Mein Blut benetzte bald den Strick,
Gepreßt aus Gliedern und Genick;
Und heißer noch wie Flammen stand
Auf meinem Mund des Durstes Brand.

Dem wilden Walde nahten wir, — 12
Kein Ende sah ich dort noch hier,
Umgränzt von Bäumen stark und alt,
Die nie gebeugt des Sturms Gewalt,
Der aus Sibiriens Wüste braust
Und hastig durch die Wälder saust;
Nur wenig waren's, dichter stand
Der niedern Büsche grüne Wand,
Wo üppig Laub dem Blick sich beut,
Bevor's des Herbstes Nacht verstreut,
Die rasch des Waldes Blätter tödtet,
Und sie dann leblos überröthet,
An Farbe gleich dem starren Blut,

Das nach der Schlacht auf Todten ruht,
Wenn Winterreif herniederfließt
Auf Häupter, die kein Grab umschließt,
So starr, daß nur umsonst die Raben
Den Schnabel in die Wange graben.
Es war ein wildes Unterholz,
Kastanienbäume hier und da,
Sammt Fichten, Eichen hart und stolz,
Doch standen sie nicht allzunah,
Und das so recht zu meinem Glück,
Sonst dächt' ich wol nicht mehr zurück.
Der Busch zerriß mir nicht die Glieder,
Den Schmerz der Wunden preßt' ich nieder,
Sie harschten vor des Wind's Gewalt.
Die Bande gab mir festen Halt.
Wir rauschten wie der Wind dahin
Und ließen Wald und Wölfe drin;
Nachts hört ich sie auf unsrer Spur,
Ihr Trupp war immer uns im Nacken,
Und im Galopp, im schnellsten nur,
Daß Hund und Jäger nie sie packen.
Sie folgten uns, wohin wir flohn,
Und boten selbst dem Morgen Hohn;
Ich sahe sie kaum ruthenweit
Durch Büsche ziehn zur Morgenzeit,
Hört ich doch Nachts schon, wie ihr Tritt
Behend verstohlen weiter glitt.
O! wie ersehnt' ich Schwert und Wehr,
Zu sterben unter diesem Heer,
Um, wenn ich einmal sollte sterben,
Doch manchen Feind noch zu verderben.

Als seinen Lauf begann mein Roß,
Wünscht' ich das Ziel bald zu erreichen,
Jetzt bangte mir, daß in dem Troß
Ihm würde Kraft und Hast entweichen!
Unnöthig Bangen! wie ein Reh
War es in seiner Flucht zu schaun;
Nicht schneller fällt der blanke Schnee,
— Des Bauers Hütte zu umbaun,
Daß kaum die Schwelle kennt sein Tritt —

Als dieses Roß den Wald durchschnitt.
So ungezügelt, ungezähmt,
Die Wildheit wurde nie gelähmt,
So wie ein ganz verzognes Kind,
Wenn seine Wünsche nicht zu stillen,
Ja! wie gereizte Weiber sind,
Die hart bestehn auf ihrem Willen.

Nach Mittag lag der Wald im Rücken, 13
Die Juniluft weht kalt uns an,
Vielleicht daß kühl mein Blut auch rann,
Solch Leiden zähmt selbst Trotz und Tücken.
Und ich war nicht, was jetzt ich bin,
Nein! wie ein Bergstrom braust ich hin:
All' die Empfindung war vermorscht,
Noch eh' ich ihren Grund erforscht,
Und so voll Furcht und Wuth und Gram,
In Qualen, die mich rings umwunden,
In Kälte, Hunger, Noth und Scham,
Ganz nackt und hülflos festgebunden,
Aus einem Stamm, deß hitzig Blut,
Wenn's einmal kocht vor wilder Glut,
Gereizt der Klapperschlange glich,
Wenn sie bereit sich macht zum Stich —
Was Wunder, wenn Momente fast
Dem Leid erlag solch morscher Ast?
Die Erde schien mir zu vergehn,
Der Himmel sich im Kreis zu drehn;
Ich meinte schon, ich sänke nieder,
Der Strick jedoch hielt meine Glieder.
Mein Herz ward matt, — mein Hirn ward schwer,
Erst pocht' es noch, dann schlug's nicht mehr.
Die Wolken spannen nur ein Rad,
Die Bäume taumelten vom Pfad,
Ein Blitz fuhr über's Auge dann, —
Ich sah nicht mehr. — Wer stirbt, der kann
Nicht schlimmer sterben je, wie ich.
Vom Ritt gemartert fürchterlich,
Fühlt' ich das Dunkel nahn und fliehn,
    Zu wachen strebt' ich
    Und dennoch bebt' ich,

Die Sinne wieder auf zu ziehn.
Mir war's, als schwämm' ich in den Wogen
Auf einem Brett — hinabgezogen,
Dann wieder wild empor gehoben,
Bis sie an wüstes Ufer toben.
Mein schwankend Leben glich dem Licht,
Das bei geschlossenem Gesicht
Um Mitternacht der Kranke sieht,
Wenn Fieber ihm das Hirn umzieht.
Bald ging vorüber dies, — jedoch
Nun folgt ein wüsterer Taumel noch.
Angst möchte wol im Innern wühlen,
Sollt' ich im Tod es nochmals fühlen —
Und doch erdulden wir auf Erden
Wol Größres noch, eh Staub wir werden.
Gleichviel! — dem Tod sah ungescheut
Ins Aug' ich damals — und noch heut.

Doch endlich kam ich zu mir wieder; 14
Wo war ich? — Schwindelnd, starr und kalt,
Nur Puls um Puls kam in die Glieder
Ein langsam schwacher Lebenshalt:
Bis mich ein einzger Schmerz nur drückte,
Der mich zuerst als Krampf durchzückte,
Es floß mein Blut doch dick wie Eis;
Es drang ein Rauschen mir in's Ohr,
Es schlug das Herz, doch schwach und leis,
Die Augen blickten matt empor,
Fast wie durch trübes Glas hervor.
Mich dünkt, es rauschten Wellen nah;
Der sternbesetzte Himmel sah
Herab auf mich — es war kein Traum,
Das wilde Roß stürzt in den Schaum,
Des breiten Flusses stolze Macht
Tost weithin in die kühle Nacht,
Wir mitten drin, dem fremden Strand
War unser Kämpfen zugewandt.
Das Wasser riß mich aus dem Traum,
Und stärkte mir für Augenblicke
Die Glieder von dem Druck der Stricke.
Mein Renner theilte stolz den Schaum,

Und immer vorwärts ging es leicht,
Bis wir den glatten Strand erreicht.

Ich dankte für den Hafen kaum,
Denn hinter mir war Nacht und Graus,
Gleich dunkel sah es vor mir aus.
Wie viele Stunden Nacht und Tag
Ich hangend so und bangend lag,
Nicht weiß ich's, zweifeln wollt' ich eben,
Ob in mir noch ein menschlich Leben.

Mit glatter Haut, die Mähne feucht, 15
Schwer triefend, rauchend, taumelnd keucht
Das wilde Roß und wüthend setzt
Es nach dem steilen Ufer jetzt,
Und oben sind wir; tiefer Schatten
Lag auf dem weitgedehnten Plan,
So weit, so weit uns aufgethan,
Daß fast das Auge mußt' ermatten,
Wie oft dem Blick im Fieberwahn
Endlose Schlünde nahn.
Nur hier und da ein weißer Streif —
Zerstückelt trat ins Licht hinein
Von düsterm Grün ein matter Reif,
Als rechts erschien des Mondes Schein.
Von Hütten aber keine Spur,
Bewohnt war nirgends die Natur,
Ringsum die flache Wüste nur.
Kein Lichtlein winkte mir von fern
Gleich einem gastlichholden Stern,
Kein Irrlicht zeigte sich dem Blick
Zum Hohne meinem Mißgeschick;
Die Täuschung selbst, wenn auch erkannt,
Willkommen hätt' ich sie genannt!
Erinnert hätte sie mich doch
An Aufenthalt von Menschen noch.

Und weiter ging's — doch nur gemach, 16
Da jetzt dem Roß die Kraft gebrach;

Der schaumbedeckte Renner schritt
Langsam im schwachen Tritt.
Es konnt' ein krankes Kind das Thier
Jetzt lenken, da es selber litt,
Was aber half dies mir?
Mir war es gleich, ob es gezähmt,
Die Fesseln hatten mich gelähmt,
Und wär' ich jetzt auch frei.
Die schwache Kraft versucht ich noch
An meiner starken Bande — doch
Ich riß sie nicht entzwei!
Nur schärfer schnitt es in die Glieder,
Drum ließ ich's bald, es brachte wieder
Mir neue Qual herbei.
Der Ritt schien fast dem Ende nah,
Obwol man noch kein Ziel ersah.
Ein Stral, der durch die Wolken brach,
Verkündete den Tag gemach,
Wie langsam ach! die Sonne schlich!
Es war, als ob der graue Flor
Sich nimmer in dem Licht verlor;
Er rollte sich so schwer empor,
Bis endlich roth im Osten sich
Die Sonne hob im goldnen Schein,
Die Sterne zogen düstrer ein,
Sie füllte Luft und Erde ganz
Mit einem einzgen — *ihrem* Glanz.

Die Sonne stieg, das Nebelzelt 17
Zerrann nun auf der stillen Welt,
Die mir zu allen Seiten lag,
Was half es mir durch Strom und Hag
Zu reiten? Nicht von Mensch und Thier
Sah Fährten man und Tritte hier —
Man konnte hier von keinem Wesen
Ein Mal der Müh' im Boden lesen.
Und stumm und lautlos wie die Gruft
War rings die Luft.
Kein Vogel sang ein Morgenlied,
Kein Käfer schwirrte durch das Ried
Und durch den Busch. — Noch manche Werste

Und keuchend, als ob's Herz ihm berste,
Trug mich der müde Renner doch,
Wir waren immer einsam noch,
Bis endlich, wie wir ziehn entlang,
Es mir wie nahes Wiehern klang
Aus einer dichten Föhrennacht.
Weht im Gezweig des Windes Macht?
Nein! nein! ein Trupp in wilden Reihn
Sprengt aus dem Forst mit Hufgestampfe,
Er nähert sich — schon wollt' ich schrein,
Doch meine Lippe schwieg im Krampfe.
Die Rosse sprengten voller Hast —
Doch wer hat sie im Zaum gefaßt?
Ha! tausend Pferde, doch kein Reiter!
Es fliegt der Schweif — es wallt die Mähne,
Die Nüstern schnauben frei und heiter,
Nie kauten am Gebiß die Zähne,
Den Huf beschwerten Eisen nie,
Nicht Sporn und Gerte fühlten sie.
Ja tausend Rosse, wild und frei,
Sie sprengten donnernd jetzt herbei,
Wie Meereswogen hin und wieder,
Als wollten sie uns Schwache grüßen.
Das ward ein Sporn des Renners Füßen;
Momente setzt er sich in Lauf,
Momente wiehert er noch auf
Zur Antwort — und dann stürzt er nieder.
Matt, keuchend, dampfend lag er da,
Das Auge gläsern, starr die Glieder —
Es war sein erster, letzter Ritt.
Als ihn der Trupp am Boden sah,
Wie ich darauf gebunden litt
Und mich die Bande blutig schnitt —
Da hielten, stutzten, schnaubten sie,
Und bäumten sich und ruhten nie,
Zu nahn, zu fliehn und sich zu drehn,
Und rückwärts plötzlich dann zu gehn.
Ein starker Rappe führt die Flucht,
Er schien der Patriarch der Zucht,
Auf seiner Haut war nicht die Spur
Von einem weißen Härchen nur.
Sie schäumten, wieherten und sprangen,

Und flohen wieder in den Wald,
Als hegten sie wol Scheu und Bangen
Vor jedem Menschenauge bald,
Sie ließen mich verzweifelt hier
Gebunden an das todte Thier,
Das unter mir die Glieder streckte,
Frei von der Last, die's lang erschreckte,
Doch von ihm konnt' ich mich nicht winden:
So mußten wir uns beide binden,
Den Sterbenden das Todte —
Ich hoffte nicht, im Morgenrothe
Noch lebend wieder mich zu finden.

Vom Morgen bis zum Abendschein
Fühlt ich der schweren Stunden Pein,
Mit grade noch so vielem Leben,
Zu sehn, daß meine Sonne schied,
Und mich nicht die Gewißheit mied,
Die uns am Ende macht ergeben
In das, was wir in frühern Jahren
Als größtes Uebel nur gewahren;
Man hält es selbst für eine Gnade,
Ganz unvermeidlich unserm Pfade,
Und doch erweckt es Furcht und Bangen,
Als ob es eine Schlinge sei,
Womit die Klugheit nicht zu fangen, —
Oft fleht der Wunsch es selbst herbei,
Und sucht es auf im eignen Schwert,
Doch immer graus und hassenswerth,
Selbst bei der allerschwersten Qual,
Und unwillkommen jedesmal.
Und sonderbar, der Sohn der Lust,
Der maaslos schwelgt an Mädchenbrust,
Bei Wein und goldner Schätze Wust,
Stirbt oft gefaßter, als der Mann,
Der Noth als Erbe nur gewann.
Denn er, der Alles durchgenoß,
Was Schönes ihm die Welt erschloß,
Hat nichts zu hoffen, noch zu scheun,
Und nur die Zukunft ausgenommen,
(Für die dem Bösen wie dem Frommen

Entscheidung nicht sein Leben gibt,
Nein, wie's der Nervenkraft beliebt)
Vielleicht auch gar nichts zu bereun.

Der Arme hofft noch in der Pein;
Der Tod, der lieb ihm sollte sein,
Erscheint ihm nur im kranken Traum
Ein Feind, der ihm den schönen Baum
Des neuen Eden wollte rauben.
Auf Morgen stand sein ganzes Glauben,
Wo seine Qualen all vergolten,
Die Wehn gelindert werden sollten,
Ja Morgen wär der erste Tag
Gekommen, Segen als Ertrag,
Wo durch den Thränennebel klar
Ihm winkte manch ein heitres Jahr,
Vergütend viele bittre Stunden,
Ja Morgen hätt' er Kraft gefunden
Zum Herrschen, Strafen und Verzeihn —
Doch! auf sein Grab ach! fällt sein Schein!

Die Sonne sank, ich lag gekettet 18
Noch an das kalte, steife Roß,
Und hielt mich schon ihm gleich gebettet.
Noth war's, daß Tod den Blick mir schloß,
Nicht hofft' ich, daß ich noch gerettet,
Und wie ich meine letzten Blicke
Aufwärts nochmals gen Himmel schicke,
Da seh ich einen Raben fliegen,
Der kaum die Gier mehr kann besiegen,
Bis beide wir erkaltet liegen,
Eh er sein festlich Mahl begann.
Er flog und ruhte, flog dann wieder,
Und immer näher mir heran;
Im Zwielicht sah ich ihn sodann
So nahe zu mir niederflattern,
Daß, wenn so matt nicht meine Glieder,
Ich mit der Hand ihn konnt' ergattern.
Doch die Bewegung meiner Hand,
Ein schwaches Scharren in dem Sand,

Des dürren Schlundes heisres Stöhnen,
Kaum ähnlich einer Stimme Tönen,
Verscheuchten endlich mir das Thier! —
Nun weiß ich weiter nichts von mir, —
Von einem vielgeliebten Stern, -
Der meinen Augen glänzte fern
Und ging und kam im Stralenschaum,
War meines Geistes letzter Traum.
Dann ein Gefühl der Wiederkehr
Der Sinne, kalt und matt und leer,
Und dann, als schlüg' die Todesstunde,
Darauf ein kurzer Athemzug,
Ein Röcheln, rasch wie die Secunde,
Ein Krampf, der sich ins Herz mir schlug,
Im Hirn ein Zucken hin und her, —
Ein Klopfen, Aechzen tief und schwer,
Ein Seufzer — und nichts mehr.

Erwacht — wo war ich? — beugte sich 19
Ein Menschenantlitz über mich?
Ist das ein Dach, was mich umschließt?
Ein Lager, wo man Ruh genießt?
Ist dies ein Zimmer, wo ich liege?
Ist dies ein sterblich Augenlicht,
In dessen Stralen ich mich wiege?
Mein Auge ließ ich offen nicht,
Aus Furcht, es könne meine Pein
Von früher nicht vorüber sein.
Ein Mädchen, reichgelockt und schlank,
Saß wachend auf der Hüttenbank;
Ich fing entzückt des Auges Funken,
Sobald der Traum von mir gesunken,
Denn immer wieder sah ihr Blick,
Ihr schwarzes Auge frei und wild
Mitleidig auf mein Mißgeschick;
Als lang ich starr am Blick gehangen,
Sah ich, es war kein täuschend Bild!
Ich lebte — ja war ohne Bangen,
Und eines Geiers Wuth entgangen!
Als das Kosakenmädchen sah
Des schweren Auges Decke brechen,

So lächelt sie — ich wollte sprechen,
Umsonst jedoch — sie kam mir nah,
Um mir mit Hand und Mund zu zeigen,
Ich möchte lieber jetzt noch schweigen,
Bis meine Kraft zurückgekehrt,
Und Sprechen mich nicht mehr beschwert.
Das Kissen rückte mir die Kleine,
Legt ihre Hand dann auf die meine,
Schleicht auf den Zehen leise fort
Zur Thür und flüstert sanft ein Wort —
O wie so süß die Stimme klang,
Musik umwogte selbst den Gang!
Doch die sie anrief, wachten nicht, —
Und sie verschwand, — doch eh sie ging,
Sah sie auf mich und ich empfing
Ein Zeichen, das in Worten spricht:
Nicht drohten mir Gefahren hier,
Die Ihren wären nahe mir,
Bald würde sie zurücke sein —
Als sich verlor ihr holder Schein,
Fühlt' ich mich nur zu sehr allein!

Mit ihren Aeltern kam sie drauf 20
Zurück zu mir. — Was braucht es noch?
Ich halt euch jetzt nicht weiter auf,
Ihr rathet nun das Andre doch!
Als die Kosaken mich gefunden
Bewußtlos, auf das Roß gebunden,
Da trugen ohne Rast und Ruh
Sie mich der nächsten Hütte zu.
Sie heilten mich, — nach so viel Pein
Dereinst ihr Herrscher noch zu sein.
Fort hetzte mich der eitle Thor,
Um seine Wuth an mir zu kühlen,
Ließ mich die ärgsten Martern fühlen.
Als er der Wildniß mich erkor;
Gebunden, blutig, nackt, voll Hohn
Kam ich durch Wüsten auf den Thron! —
Sein künftig Schicksal weiß nicht Einer,
Drum zweifle, ja drum zage Keiner!
Leicht grasen morgen unsre Pferde

Am Dnieperstrand auf türkscher Erde —
Ich hab' so keinen Fluß gepriesen,
Als wie ich preisen werde diesen,
Wenn drüben uns die Rettung lacht!
Doch nun, Kamraden, gute Nacht!"

Der Hettman streckte seine Glieder
Am Eichenbaum auf's Lager nieder,
Das er von Blättern sich gemacht;
Ein Bett, das weder hart noch neu
Für Einen ist, dem Ruhe lacht,
Sei es auch auf der schlechtsten Streu.
Schlaf deckte bald sein Augenlicht, —
Und staunt ihr, daß nicht freudetönig
Sich Karl bedankt, — ihn wunderts nicht:
Seit einer Stunde schlief der König.

Note zu Mazeppa.

(20.) Seit einer Stunde schlief der König.

„Als Karl gewahrte, daß die Schlacht verloren sei, und daß die einzige Sicherheit darin bestände, sich mit der größten Eile davon zu machen: so schwang er sich auf sein Roß und floh mit dem Reste seiner Armee in die Gegend von Perewolochna, in einem Winkel gelegen, welcher durch den Vorskla und den Borysthenes gebildet wird. Hier kam Karl, begleitet von Mazeppa und einigen Hunderten seines Gefolges an, schwamm über den letztern großen Fluß, und nachdem er eine wüste Gegend passirt, wo er Gefahr lief, Hungers zu sterben, erreichte er endlich den Bog, wo er freundlich von dem türkischen Pascha aufgenommen ward. Der russische Gesandte bei der hohen Pforte verlangte, daß Mazeppa an Peter ausgeliefert werde; aber der alte Hettman der Kosaken entging seinem Schicksal durch eine Krankheit, welche seinen Tod herbeiführte."

Barrow's „Peter der Große." S. 196.

Die Insel

oder

Christian und seine Gefährten.

Vorerinnerung.

Die nachfolgendem Gedichte zum Grunde liegende Begebenheit ist theils dem Berichte über die auf der Bounty — einem im Jahre 1789 unter Capitain Bligh nach der Südsee abgehenden englischen Schiffe — ausgebrochene Meuterei, theils Mariner's Berichte über die Tongainseln entlehnt.

Genua 1823.

Auszug aus der Reise des Capitain Bligh.

Am 27. December (1787) wehte ein heftiger Ostwind, von dem wir viel zu leiden hatten. Bald riß die Flut die Sparren am Steuerbord weg; bald brach sie in das Schiff ein und überschwemmte die Böte. Mehre Fässer mit Bier, welche auf dem Verdeck lagen, wurden hinweggespült, und nur mit großer Mühe und Gefahr konnten wir es verhindern, daß die Böte nicht ein gleiches Schicksal betraf. Unser Vorrath an Brot war zum großen Theile ungenießbar geworden; denn die See stand hoch im Hintertheile des Schiffes und selbst die Kajüte war voll Wasser. Am 5. Januar 1788 bemerkten wir die Insel Teneriffa in einer Entfernung von ungefähr 12 Meilen, und am folgenden Tage, einem Sonntage, ankerten wir in der Straße von Santa Cruz. Hier versahen wir uns mit allem Nöthigen, und gingen, nachdem dieses Geschäft abgemacht war, am 11. wieder unter Segel.

Ich theilte nun die Mannschaft in drei Wachen, von denen ich die dritte einem der Unterschiffer, Herrn Fletcher Christian, anvertraute. Ich habe eine solche Anordnung, wenn die Umstände es erlauben, stets für sehr zweckmäßig gehalten; denn eine feste Ordnung trägt nach meiner Ueberzeugung nicht allein viel zur Erhaltung der Gesundheit unter der Schiffsmannschaft bei, sondern setzt die letztere auch in den Stand, bei vorkommenden dringenden Fällen sogleich thätig einzugreifen. Da es mein Wunsch war, so schnell als möglich nach Otaheiti zu kommen, so setzte ich die Brotranzionen auf zwei Drittel herab und ließ das Wasser durch die Tropfsteine seihen, die wir in Teneriffa zu diesem Behufe gekauft hatten. Zugleich machte ich jetzt die Mannschaft mit dem Zwecke meiner Reise bekannt und sicherte allen denen Beförderungen zu, die sie durch ein gutes Betragen verdienen würden. Dienstag den 26. Februar befanden wir uns im 29° 38′ südlicher Breite und im 44° 44′ westlicher Länge; wir

spannten neue Segel auf und trafen noch andere Vorkehrungen gegen das Wetter, welches wir in so hoher Breite zu erwarten hatten. Von der Küste von Brasilien waren wir jetzt ungefähr 100 Meilen entfernt. Sonntags den 2. März Vormittags wurde meiner Gewohnheit an diesem Tage gemäß, nachdem sich Jeder rein angekleidet hatte, Gottesdienst gehalten und ich übergab Herrn Fletcher Christian, dem ich schon vorher die dritte Wache anvertraut hatte, eine geschriebene Vollmacht, die Stelle eines Lieutenants zu vertreten. Die Veränderung der Temperatur wurde jetzt sehr fühlbar; deswegen gab ich dem Schiffsvolk wärmere, diesem Klima angemessenere Kleidung, damit es nicht durch Nachlässigkeit leiden möchte. Am 11. erblickten wir eine ungeheure Menge Wallfische mit ihren zwei Blaselöchern am Hinterkopfe. Ich fand mich bewogen dem Matthias Quintal, einem der Matrosen, der vom Schiffsmeister angeklagt worden war, seines unverschämten und widerspenstigen Benehmens wegen zwei Dutzend Peitschenhiebe verabfolgen zu lassen; und dies war das erste Mal, daß ich an Bord eine Strafe anordnen mußte.

Wir waren beim Cap St. Diego an der Ostseite von Terra de Fuego und da der Wind nicht günstig war, so hielt ich es für besser, östlich um das Staatenland herumzusegeln, als durch die Straße le Maire durchzudringen. Bis zum 12. April herrschten Stürme von hoher See begleitet. Das Schiff wurde leck und stündlich mußte gepumpt werden, wie sich das auch bei den beständigen Stürmen und bei der hohen See gar nicht anders erwarten ließ. Auch das Verdeck wurde so leck, daß ich die große Kajüte, die ich übrigens, außer bei schönem Wetter, wenig gebrauchte, räumen mußte, um hier Hängematten für die anzubringen, welche keine Verschläge hatten; so wurde zugleich der Raum unter dem Verdecke wieder beengt. Zu diesem schlechten Wetter kam nun noch der Verdruß, am Ende eines jeden Tages zu finden, daß wir Grund verloren; denn trotz der äußersten Anstrengungen und ungeachtet des geschicktesten Lavirens trieben wir doch eigentlich nur vor dem Winde her. Dienstags den 22. April hatten wir acht auf der Krankenliste; die Uebrigen waren, wenn schon gesund, doch sehr ermattet; so bemerkte ich denn zu meiner großen Bekümmerniß, daß es unmöglich sei, auf diesem Wege nach den Gesellschaftsinseln zu gelangen; denn wir hatten nun bereits dreißig Tage in einem stürmischen Ocean zugebracht, und es war jetzt die Jahreszeit schon zu weit vorgerückt, als daß wir auf besseres Wetter hätten hoffen können, um noch das Cap Horn zu umschiffen. Diese und andere Gründe bewogen mich, das Steuer-

ruder wenden zu lassen und, zur großen Freude der ganzen Mannschaft, nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung zu steuern.

Nach einer erträglichen Fahrt ankerten wir Freitags den 23. Mai in der Simonsbay am Cap. Das Schiff mußte vollständig kalfatert werden, denn es war so leck geworden, daß es auf dem Wege vom Cap Horn stündlich gepumpt werden mußte. Ebenso bedurften Segel und Tauwerk einer Ausbesserung; und als wir die Vorräthe untersuchten, fand sich eine beträchtliche Menge verdorben.

Nachdem wir uns acht und dreißig Tage hier aufgehalten hatten, und meine Schiffsmannschaft mit Erfrischungen aller Art, so viel wir deren nur habhaft werden konnten, gestärkt worden war, gingen wir am 1. Juli wieder unter Segel.

Am 20. erhob sich bei hoher See ein Sturm, der Nachmittags so heftig ward, daß das Schiff mit dem Vordertheile beinahe untertrieb, ehe wir die Segel einreffen konnten. Die untern Segelstangen wurden abgenommen und die Bramstange auf das Verdeck niedergelassen, was dem Schiffe große Erleichterung verschaffte. Die See ging noch immer sehr hoch und die Fahrt wurde Nachmittags immer unsicherer; wir blieben deshalb die ganze Nacht still liegen, ohne daß sich ein Unfall ereignete außer dem, daß Einer am Steuerruder über das Rad stürzte und schwer verletzt wurde. Gegen Mitternacht ließ die Heftigkeit des Sturmes nach und wir fuhren mit zusammengerolltem Segel weiter.

Nach wenig Tagen segelten wir an den St. Paulsinseln vorbei, wo sich, wie ich von einem holländischen Capitain erfuhr, sehr gutes süßes Wasser vorfindet; auch eine warme Quelle ist dort, in welcher Fische so gut wie durch Feuer gesotten werden können. Bei unserer Annährung an Van Diemens Land hatten wir sehr schlechtes Wetter mit Schnee und Hagel; aber Nichts zeigte uns die Nähe des Landes an, außer am 13. August ein Seehund, den wir in einer Entfernung von 20 Seemeilen davon erblickten. Mitternacht den 20. ankerten wir in der Adventurebay.

Auf unserer Fahrt vom Vorgebirge der guten Hoffnung bis hieher hatten wir meistentheils Westwind und stürmisches Wetter. Die Annäherung starker Südwinde kündigt sich durch viele Sturmvögel an, und die Abnahme des Sturmes oder die nördliche Wendung des Windes durch das Ausbleiben desselben. Das Thermometer pflegt auch, wenn ein Wechsel dieser Winde bevorsteht, nur fünf oder sechs Grade zu fallen.

In der Umgegend der Adventurebay bemerkten wir viele Bäume von hundert und funfzig Fuß Höhe; und wir maßen einen,

13*

der fünf und dreißig Fuß im Umfange hatte. Von Vögeln kamen uns einige Adler, schöne blaugefiederte Reiher und verschiedene Arten von Papageien zu Gesichte. Da die Eingebornen sich nicht blicken ließen, so gingen wir nach Cap Frederic-Henry hin, um sie aufzusuchen. Wir warfen, da es unmöglich war zu landen, nahe am Ufer einen Enterhaken aus und hörten bald darauf Menschenstimmen, die fast wie Gänsegeschnatter klangen; wir warfen ihnen Bündel von allerlei Kleinigkeiten zu, die sie aber nicht eher öffneten, als bis wir Miene machten, uns zu entfernen. Nun machten sie die Bündel auf, nahmen die Sachen heraus und schmückten damit ihre Köpfe. Als sie uns zuerst erblickten, erhoben sie ein übermäßiges Geschnatter und hoben die Hände über den Kopf auf; sie sprachen aber so geschwind, daß man keines ihrer Worte aufzufassen vermochte. Ihre Farbe war ein dunkles Schwarz und ihre Haut um Brust und Schultern tätowirt. Einer von ihnen hatte sich den Leib mit rothem Ocker gefärbt; alle Uebrige waren mit einer Art Ruß geschwärzt, der so dick auf Gesicht und Schultern lag, daß man die Züge des ersteren kaum unterscheiden konnte.

Donnerstag den 4. September segelten wir aus der Adventurebay ab, steuerten erst nach Ost-Süd-Ost, dann nach Nord-Ost und wurden am 19. eine Reihe kleiner Felseninseln gewahr, die ich Bounty-Inseln nannte. Nicht lange nachher bemerkten wir oft, daß die See zur Nachtzeit viele glänzende Stellen hatte, was von einer erstaunlichen Menge gewisser Seethiere herrührte, deren Sehnen und Fasern einen dem Kerzenlichte ähnlichen Glanz ausströmen, während der übrige Körper vollkommen dunkel bleibt.

Am 25. entdeckten wir die Insel Otahaiti und noch ehe wir am andern Morgen in der Matavabay landeten, kamen eine solche Menge von Kähnen herbei, daß die Eingebornen, die überzeugt von unseren freundschaftlichen Absichten, an Bord gekommen waren, das Verdeck binnen zehn Minuten so anfüllten, daß ich meine eignen Leute kaum herauszufinden vermochte. Der ganze Weg, den das Schiff von der Abfahrt aus England an gerechnet bis zur Ankunft in Otahaiti in gerader und krummer Richtung gemacht hatte, betrug nun 27,086 Meilen, so daß im Durchschnitt 108 Meilen auf vierundzwanzig Stunden kommen.

Am 9. December verloren wir hier unsern Wundarzt. Er hatte die letzte Zeit kaum die Kajüte verlassen, obgleich er nicht gefährlich krank zu sein schien. Als indeß am Abend des 9. seine Krankheit zunahm, so wurde er an einen luftigen Ort geschafft,

aber ohne daß es ihm etwas nützte; vielmehr endete er schon eine Stunde nachher sein Leben. Der Unglückliche war dem Trunke sehr ergeben gewesen und hatte sich aus Bequemlichkeit so abgeneigt gegen alle Bewegung gezeigt, daß man ihn im Verlaufe der ganzen Reise nicht sechs Mal dahin bringen konnte, auf dem Verdecke umherzugehen. Er wurde am Strande begraben.

Montags den 5. Januar wurde der kleine Kutter vermißt, wovon man mich sogleich benachrichtigte. Bei der vorgenommenen Musterung der Schiffsmannschaft fehlten drei Mann. Sie hatten acht Gewehre und Munition mitgenommen; aber Niemand am Bord schien etwas von ihrem Plane zu wissen. Ich stieg deshalb ans Land und ersuchte alle Häuptlinge, mir zur Wiedererlangung des Boots und der Flüchtigen behülflich zu sein; ersteres wurde mir auch schon im Laufe desselben Tages von fünf Eingebornen wiedergebracht; allein der Deserteurs wurden wir erst beinahe drei Wochen später habhaft. Als ich nämlich erfuhr, daß sie sich in einer ganz andern Gegend von Otahaiti aufhielten, fuhr ich in einem Kutter dorthin, indem ich glaubte, ich würde mich ihrer mit Hülfe der Eingebornen bemächtigen können. Und in der That, als sie von meiner Ankunft hörten und ich dem Hause, worin sie sich befanden, mich näherte, kamen sie ohne Gewehr heraus und ergaben sich. Einige der Häuptlinge hatten sie schon früher gefangen genommen und gebunden, aber auf das Versprechen, freiwillig zum Schiffe zurückzukehren, wieder freigelassen; als sie indeß nachher Gelegenheit fanden, sich ihrer Waffen wieder zu bemächtigen, boten sie den Eingebornen Trotz und setzten sie in Furcht.

Der Zweck meiner Reise war nun erreicht und alle Brotfruchtbaum-Pflanzen, 1015 an der Zahl, wurden Dienstags den 31. März an Bord gebracht. Außerdem hatten wir eine Menge anderer Pflanzen gesammelt, von denen einige die schönsten Früchte von der Welt trugen, andere prächtige Farbestoffe abgaben und verschiedene kostbare Eigenschaften besaßen.

Am 4. April segelten wir mit Sonnenuntergang von Otahaiti ab und sagten einer Insel Lebewohl, auf der wir drei und zwanzig Wochen lang mit der größten Aufmerksamkeit und Freundlichkeit, die sich mit der Dauer unsers Aufenthaltes nur vermehrte, behandelt worden waren. Daß wir nicht unempfindlich gegen eine solche Güte gewesen, beweisen die folgenden Ereignisse hinlänglich; denn in dem liebevollen und freundlichen Betragen der Insulaner lagen die Ursachen eines Vorfalls, der unsere Expedition, die sonst aller Wahrscheinlichkeit nach den besten Erfolg gehabt haben würde, zerstörte.

Am nächsten Morgen bekamen wir die Insel Huaheine zu Gesicht von der sogleich ein Doppelboot auf uns zukam; es enthielt zehn Eingeborne, von denen Einer sich meiner erinnerte und meinen Namen nannte. Ich war nämlich im Jahr 1780 mit Capitain Cook auf dem Schiffe Resolution hier gewesen. Wenige Tage nach unserer Entfernung von dieser Insel ward das Wetter stürmisch und dichte Massen schwarzer Wolken sammelten sich im Osten. Kurz darauf erblickten wir nicht weit von uns eine Wasserhose, welche wegen der dunkeln, dahinterstehenden Wolken sehr deutlich zu sehen war. Soweit ich die Sache beurtheilen konnte, hatte der obere Theil derselben ungefähr zwei Fuß, der untere etwa acht Zoll im Durchmesser. Kaum hatte ich diese Bemerkungen gemacht, als ich sie mit reißender Geschwindigkeit auf das Schiff zukommen sah. Wir veränderten deshalb sogleich unsern Lauf und zogen alle Segel außer dem Focksegel ein; gleich darauf ging sie zehn Ruthen vom Hintertheile des Schiffes mit raschelndem Getöse vorüber, ohne daß wir jedoch die mindeste Wirkung verspürt hätten. Sie schien immer zehn Meilen in der Stunde nach der Richtung des Windes zu machen und zertheilte sich eine Viertelstunde hinter uns. Es läßt sich nicht bestimmen, welchen Schaden sie uns zugefügt haben würde, wenn sie gerade über uns weggegangen wäre; Masten hätte sie leicht zertrümmern können, aber daß sie das Schiff ganz und gar zerstört hätte, glaube ich kaum.

Nachdem wir auf unserem Wege an mehren Inseln vorbei passirt waren, legten wir uns am 23. April bei Annamooka vor Anker. Hier kam ein alter lahmer Mann, Namens Tepa, den ich im Jahre 1777 gesehen hatte und sogleich wieder erkannte nebst Andern von verschiedenen benachbarten Inseln zu uns an Bord. Sie wünschten das Schiff zu besehen und äußerten große Verwunderung, als man sie in den untern Raum führte, wo die Brotfruchtbaum-Pflanzen aufgestellt waren. Da einige von diesen abgestorben waren, so gingen wir ans Land, um sie durch neue zu ersetzen.

Die Insulaner trugen zahlreiche und sonderbare Zeichen der Trauer um verstorbene Verwandte an sich, wie blutige Schläfe, zum großen Theil kahl geschorene Häupter; ja es hatten sich sogar fast Alle einige Finger abgeschnitten. Mehre hübsche kaum sechsjährige Knaben hatten beide kleine Finger hergeben müssen, und einige von den Männern außer diesen sich noch des Mittelfingers der rechten Hand beraubt.

Die Häuptlinge kamen zum Mittagsessen zu mir und wir

begannen einen lebhaften Handel um Yams, Pisangs und Brotfrucht. Yams gab es im Ueberfluß und zwar sehr schöne und große. Eine derselben wog über fünf und vierzig Pfund. Bald kamen Kähne mit nicht weniger als neunzig Personen auf uns zugesegelt und die Menschenmenge, welche allmählich von den verschiedenen Inseln anlangte, war so groß, daß sie uns an unseren Geschäften hinderte; zumal da kein Häuptling Ansehn genug besaß, um sie in Ordnung zu halten. Ich befahl deshalb einer gerade ausgeschickten Wasserpartie an Bord zu kommen und segelte Sonntag den 26. April weiter. Montags blieben wir den ganzen Nachmittag nicht weit von der Insel Kotoo in der Hoffnung, daß einige Kähne zum Schiffe kommen würden; aber wir hatten uns getäuscht.

Da der Wind aus Norden wehte, so steuerten wir Abends westwärts, dem südlichen Tofoa vorüber und ich befahl, diese Richtung diese ganze Nacht hindurch beizubehalten. Die erste Wache hatte der Schiffsmeister, die mittlere der Kanonier und Herr Christian die Morgenwache. So war der Dienst für diese Nacht vertheilt.

Bisher hatten wir uns auf unserer Reise eines vollkommenen Glückes erfreut und alle Umstände waren uns im höchsten Grade günstig gewesen. Jetzt aber änderte sich die Scene gänzlich; eine Verschwörung brach aus, die alle unsere bisherige Arbeit in Noth und Elend verwandelte; und man war dabei mit so viel Vorsicht und geheimnißvoll zu Werke gegangen, daß auch nicht durch einen einzigen Umstand das herannahende Unglück verrathen wurde.

In der Montagnacht wurde die Wache auf die angeführte Weise abgehalten. Am Dienstag Morgen gerade vor Sonnenaufgang kam, während ich noch schlief, Herr Christian mit dem Waffenmeister, dem Gehülfen des Kanoniers und dem Matrosen Thomas Burkitt in meine Kajüte, ergriff mich, band mir die Hände mit einem Stricke auf den Rücken und drohte mir mit augenblicklichem Tod, wenn ich einen Laut von mir geben würde. Dessenungeachtet schrie ich so laut, als ich konnte, um Hülfe; allein diejenigen, welche sich nicht gegen mich verschworen hatten, wurden schon durch Schildwachen vor ihren Thüren bewacht. An meiner eigenen Kajütenthüre standen drei Mann außer den vieren, die drinnen waren. Alle führten Musketen und Bajonette, nur Christian trug blos einen Säbel. Ich ward aus meinem Bette gezogen und im Hemde aufs Verdeck geschleppt. Der Strick um meine Hände verursachte mir viele Schmerzen. Fragte ich nach den Ursachen einer solchen Gewaltthat, so wurde mir unter Flüchen

und Mißhandlungen Stillschweigen geboten. Der Schiffsmeister, der Kanonier, der Wundarzt, der Gehülfe des Schiffsmeisters und der Gärtner Nelson wurden unten im Schiff gefangen gehalten und der Weg durch die Luken war durch Wache besetzt. Der Hochbootsmann, der Zimmermann und auch der Geistliche erhielten die Erlaubniß, auf's Verdeck zu kommen; hier sahen sie mich denn am Besanmast stehen, die Hände auf dem Rücken zusammengebunden, und von einer Wache unter dem Befehle Christian's umgeben. Der Hochbootsmann erhielt hierauf den Auftrag, das Boot auszurüsten, mit der Drohung, sich in Acht zu nehmen, wenn er nicht augenblicklich gehorchen würde

Als dies geschehen war, wurde Hr. Hayward und Hr. Hallet, zweien von den Schiffcadetten und dem Schreiber Hr. Samuel geboten, sich in das Boot zu begeben. Ich fragte nach der Ursache dieses Befehls und versuchte meine Umgebung von ihrem gewaltthätigen Vorhaben abzubringen; aber vergebens. Die einzige Antwort, die ich erhielt, war: Haltet das Maul, Sir, oder Ihr seid des Todes.

Der Schiffsmeister hatte unterdessen um die Erlaubniß gebeten, auf das Verdeck kommen zu dürfen; er erhielt sie auch, ward jedoch bald wieder in seine Kajüte zurückgeschickt. Ich bemühte mich immer noch, der Sache eine andre Wendung zu geben; allein Christian ergriff sogleich statt des Säbels ein Bajonett, zog mich heftig bei dem Stricke, der meine Hände fesselte, und drohte mir mit augenblicklichem Tode, wenn ich mich nicht ruhig verhalten wollte. Die Schurken um mich her spannten noch überdies ihre Gewehre und zielten mit den Bajonetten. Man schleppte noch Einige über das Schiff hinüber in das Boot, und ich vermuthete nun, daß ich mit ihnen ausgesetzt werden sollte. Wiederholte Versuche von meiner Seite, andere Gesinnungen zu wecken, hatten nichts zur Folge als die Drohung, man werde mir das Gehirn einschlagen.

Der Hochbootsmann und diejenigen, welche das Boot mit mir besteigen sollten, durften Stricke, Leinwand, Schnüre, Segel, Tauwerk und 28 Galonen Wasser mitnehmen. Hr. Samuel bekam auch 150 Pfund Brot, etwas Wein und Rum, einen Quadranten und einen Compaß; aber es wurde ihm bei Todesstrafe untersagt, eine Landkarte oder ein astronomisches Buch, irgend ein Werkzeug oder Etwas von meinen Plänen und Zeichnungen mitzunehmen.

Nachdem die Meuterer auf diese Weise diejenigen, welche sie gern los sein wollten, in das Boot zu steigen gezwungen hatten,

ließ Christian Jedem seiner Leute einen Trunk Branntwein reichen. Zu meiner Bekümmerniß sah ich nun, daß alle Versuche, das Schiff wieder zu erlangen, vergeblich seien. Die Beamten wurden auf das Verdeck gerufen und über die Seite des Schiffs mit Gewalt in das Boot gebracht, indeß ich noch immer abgesondert von den Uebrigen am Besanmast angebunden blieb. Christian, mit einem Bajonett bewaffnet, hielt den Strick, mit dem meine Hände gefesselt waren, und die Andern standen mit gespannten Gewehren daneben; aber als ich den Elenden befahl, Feuer zu geben, setzten sie den Hahn in Ruh. Einer von ihnen, Isaak Martin, hatte, wie es schien, Lust, mir beizustehn und wir theilten uns unsere Gesinnungen mit, als er mich, dessen Lippen ganz ausgedörrt waren, mit Pompelnüssen erquickte. Man bemerkte dies jedoch und entfernte ihn. Er ging nun in das Boot, um nicht auf dem Schiffe zurückzubleiben, ward aber gezwungen umzukehren. Auch noch einige Andere wurden wider ihren Willen darauf zurückbehalten. Christian schien mir einige Zeit zweifelhaft zu sein, ob er den Zimmermann oder dessen Gesellen dabehalten sollte; endlich entschied er sich für die Letzteren und der Zimmermann mußte das Boot besteigen. Nicht ohne Widerrede erlaubte man ihm, seine Geräthschaften mitzunehmen.

Herr Samuel brachte mein Tagebuch und meine Vollmacht nebst andern wichtigen Schiffspapieren in Verwahrsam und that dies mit großer Entschlossenheit, obgleich er scharf beobachtet wurde. Als er aber die Schiffsuhr, eine Kiste mit meinen Uebersichten, Zeichnungen und seit funfzehn Jahren gesammelten sehr zahlreichen Bemerkungen zu retten versuchte, wurde er mit den Worten fortgestoßen: „Hol' dich der Teufel! du kannst zufrieden sein mit dem, was du bereits hast."

Unter den Meuterern fand während dem häufiger Zank und Wortwechsel statt. Einige schwuren: „Ich will verdammt sein, wenn er sich nicht nach Hause zurückfindet, im Falle, daß wir ihn irgend Etwas mitnehmen lassen" — damit meinten sie mich —; und als der Zimmermann sein Handwerkszeug mit sich fortnahm, rief ein Anderer: „Der Teufel soll mich holen, wenn der nicht in einem Monat ein neues Schiff baut." Andere spotteten indeß über den hülflosen Zustand des Bootes, das in der That sehr tief im Wasser ging, und wenig Raum für die hatte, die darin waren. Was Christian anbetrifft, so sah er aus, als wollte er sich selbst und Alles um sich her der Vernichtung preisgeben.

Ich verlangte Waffen, aber die Meuterer lachten mich aus und meinten, ich sei mit den Leuten, mit denen ich abführe, ja

wohl bekannt. Dennoch wurden vier Säbel ins Boot geworfen, nachdem wir vom Schiffe losgelassen worden waren.

Als der Waffenmeister Christian benachrichtigte, daß die Beamten und Matrosen im Boote nur noch auf mich warteten, sagte er: „Kommt, Capitain Bligh, Eure Leute sind nun alle im Boote; auch Ihr müßt fort mit ihnen; wenn Ihr den geringsten Widerstand leistet, so seid Ihr ein Mann des Todes.“ So wurde ich denn von einer Rotte bewaffneter Schurken mit Gewalt in das Boot geschafft, wo man mir die Hände losband. Sobald ich mich darin befand, wurde es an einem Seile hinten losgelassen, worauf man uns einige Stücke Schweinefleisch und die schon erwähnten vier Säbel zuwarf. Der Waffenmeister und der Schiffszimmermann riefen mir nach, daß sie an dem ganzen Vorgang keinen Theil hätten. Nachdem ich auf diese Weise den gefühllosen Verbrechern eine Zeit lang zum Spiele gedient und vielen Hohn hatte erdulden müssen, wurden wir zuletzt in das offne Meer hinausgestoßen.

Zugleich mit mir waren achtzehn Personen im Boote, der Schiffsmeister, der dienstthuende Chirurgus, der Botaniker, der Kanonier, der Bootsmann, der Zimmermann, zwei Quartiermeister und Quartiermeisters Gehülfen, der Segelmacher, zwei Köche, mein Schreiber, der Schlächter und ein Knabe. An Bord blieben Fletcher Christian, des Schiffsmeisters Gehülfe, die Seecadetten Peter Haywood, Eduard Young und George Stewart; der Waffenmeister, der Gehülfe des Kanoniers, die Leute des Zimmermanns, der Gärtner und vierzehn Matrosen; gerade die Besten von der ganzen Schiffsmannschaft.

Da wir wenig oder gar keinen Wind hatten, so war es uns möglich, ziemlich schnell nach der Insel Tofoa zuzusteuern, welche ungefähr zehn Meilen nordöstlich von uns entfernt lag. So lange wir das Schiff im Gesichte behielten, segelte es westnördlich; allein dies war meiner Ansicht nach aus Verstellung; denn sobald wir vom Schiffe entfernt waren, vernahmen wir unter den Meuterern häufig den Ruf: „Hussa! nach Otahaiti!“

Christian, ihr Anführer, war aus einer unbescholtenen Familie in Nordengland. Diese Reise war die dritte, welche er mit mir machte. Trotz der Härte, mit der er mich behandelte, machte ihm doch die Erinnerung an meine frühere gütige Behandlung einige Gewissensbisse. Als man mich mit Gewalt aus dem Schiffe brachte, fragte ich ihn, ob das der Dank für die vielen Beweise von Freundschaft sei, die ich ihm gegeben hätte? Er wurde über diese Frage sehr betreten und erwiederte mit großer

Bewegung: „Das — Capitain Bligh — das ist es ja eben — ich bin in der Hölle — ich bin in der Hölle.“ Seine Fähigkeit war dem von mir ihm zugetheilten Geschäft, die dritte Wache zu übernehmen, vollkommen gewachsen.

Haywood stammte gleichfalls aus einer achtbaren Familie in Nordengland und war ein ebenso talentvoller junger Mann, als Christian. Diese beiden waren stets Gegenstand einer besonderen Aufmerksamkeit von meiner Seite gewesen und ich hatte viele Mühe auf ihre Bildung verwendet in der Hoffnung, daß sie in ihrem Fache einst ihrem Vaterlande nützlich werden könnten. Young war mir gut empfohlen und Stewart von ehrbaren Eltern in den Orkneyinseln, von welchen wir bei der Rückkehr des Schiffes Resolution aus der Südsee im Jahre 1780 so artig behandelt wurden, daß ich ihn schon um deswillen mit Freuden mitgenommen haben würde, wenn er auch sonst nicht bei jeder Gelegenheit einen guten Charakter an den Tag gelegt hätte.

Als ich Zeit zum Nachdenken gewann, verminderte eine gewisse innere Zufriedenheit die Niedergeschlagenheit meines Geistes. Wenige Stunden zuvor war ich freilich in einer sehr glücklichen Lage gewesen; ich besaß ein Schiff in vollkommen gutem Zustande, versehen mit Allem, was Leben und Dienst erfordert; der Zweck meiner Reise war erreicht und zwei Drittheile derselben bereits glücklich zurückgelegt; für den Rest war alle Hoffnung des besten Erfolges vorhanden.

Sehr natürlich drängt sich Jedem die Frage nach der Ursache einer solchen Empörung auf. Darauf kann ich als Antwort nur die Vermuthung aufstellen, daß die Anführer unter den Otahaitern glücklicheres Leben zu führen hofften, als in England. Dies und vielleicht einige Liebesverhältnisse veranlaßten wahrscheinlich die ganze Sache. Denn das weibliche Geschlecht in Otahaiti ist schön, sanft von Sitten und freundlich im Umgange und besitzt Empfindung und Zartgefühl genug, um Bewunderung und Liebe zu verdienen. Die Häuptlinge schlossen sich so sehr an unsere Leute an, daß sie dieselben aufmunterten, lieber bei ihnen als irgend anderswo zu bleiben; ja sie boten ihnen sogar große Besitzungen an. Unter diesen und andern damit zusammenhängenden Umständen wird man sich nicht wundern, wenn eine Anzahl Seeleute, von denen noch dazu die meisten im Vaterlande ohne Verbindung waren, sich dahin locken ließen, wo sie in der Mitte des Ueberflusses auf einer der schönsten Inseln der Welt wohnen konnten, wo sie nicht zu arbeiten brauchten und wo endlich der Reiz zum Lebensgenuß alle Vorstellungen übertrifft. Indeß das Aeußerste,

was ein Befehlshaber hier erwarten konnte, war Desertion, die in der Südsee auch sonst vorzukommen pflegt; aber nicht offenbare Meuterei.

Die Geheimhaltung der Empörung übersteigt allen Glauben. Dreizehn von denen, welche jetzt bei mir waren, hatten beständig mit den andern Seeleuten verkehrt; allein weder diese, noch die Tischgenossen Christian's, Stewart's, Haywood's und Young's hatten jemals Etwas bemerkt, was den Argwohn einer Verschwörung hätte erregen können; es ist also kein Wunder, daß ich als Opfer derselben fiel, da meine Seele ganz sorglos war. Hätte ich Seetruppen an Bord gehabt, so würde eine Schildwache an meiner Kajütenthüre vielleicht die Sache verhindert haben; aber ich schlief vielmehr immer bei unverschlossener Thür, damit der wachthabende Offizier bei allen Vorfällen zu mir kommen konnte. Wäre die Meuterei durch mehrere oder eingebildete Kränkungen veranlaßt worden, so müßte ich Zeichen der Unzufriedenheit bemerkt haben, die mich dann unstreitig behutsam gemacht hätten; dies war jedoch keineswegs der Fall. Mit Christian besonders stand ich auf dem freundschaftlichsten Fuße; noch an demselben Tage war er eingeladen, bei mir zu Mittag zu essen, und den Abend vorher hatte er es unter dem Vorwande von Unpäßlichkeit abgelehnt, bei mir zu Nacht zu speisen, worüber ich sehr besorgt war, da ich an seiner Ehre und Rechtschaffenheit nicht im Geringsten zweifelte. —

Erster Gesang.

Es war zur Morgenwacht, das Schiffchen fuhr 1
So leicht und schnitt so sanft die feuchte Flur,
Indeß die Welle rauschend Furchen schlug
Ans Vordertheil, den allgewaltgen Pflug.
Das weite Wasserreich war aufgethan,
Rückwärts lag Südens Inselocean.
Die stille Nacht entwich schon allgemach,
Das Dunkel gab dem Meeres-Dämmern nach;
Tagdurstig, ahnend schon des Lichtes Nahn
Schwamm der Delphin hoch oben auf dem Plan;
Die Sterne zogen ihre Stralen ein,
Im Meer erlosch ihr Augenlider-Schein;
Des Segels Weiß blinkt wieder schattenleer,
Mit frischem Winde flattert's auf dem Meer,
Die Sonne grüßt den Purpurocean, —
Doch eh sie aufgeht, — sei die That gethan.

Des Schiffes wackrer Häuptling lag und schlief, 2
Den Leuten trauend, so die Wacht berief.
Er träumte von Altenglands liebem Strand,
Vom Lohn der Mühn, von Rast im Vaterland,
Von Allen klang sein Nam' am besten wol,
Die aufgesucht den sturmumringten Pol.
Das Schwere war gethan, der Rest nun leicht,
Was schadet's da, wenn ihn die Ruh' beschleicht?
Doch ach! Rebellenfuß tritt das Verdeck,
Und wilde Hand ergreift das Steuer keck.
Die jungen Herzen zieht der Sehnsucht Macht
Nach Inseln, wo die Sonne reizend lacht,

Wo sommerlich die holden Jahre glühn,
Und Mädchen blendend wie der Sommer blühn.
Ja! Leute, die zu lang aus ihrem Land
Nicht mehr die fremdgewordne Heimat band,
Die halb verwildert sind, — die lieben eh
Der Wilden Höhle, wie die falsche See, —
Der Früchte Fülle, sonder Müh errungen,
Den Wald, den keine Menschenspur durchdrungen,
Das Feld, wo Ueberfluß sein Horn geleert,
Der Gleichheit Land, das keinen Herrscher ehrt,
Den Wunsch, der nimmer in dem Menschen ruht:
Nur einen Herrn zu haben — seinen Muth;
Die Erde, deren Minen ihr Gesicht,
Ihr Gold die Früchte nächst der Sonne Licht;
Die Freiheit, die in jeder Höhle haust;
Den großen Garten, den kein Zaun umgraust,
Wo die Natur ein Volk als Mutter hegt,
In dem noch kindisch wilde Lust sich regt,
Das Frucht und Muscheln nur als Schätze nennt,
Und als Entdeckungsschiff nur Kähne kennt,
Dem Jagd und Wellenbrandung Zeitvertreib,
Die höchste Seltenheit — ein weißer Leib — —:
So war das Land, das diese Leute zog,
Und sie erlangten's, ob es auch betrog.

Auf! tapfrer Bligh! der Feind ist an dem Thor! 3
Wach auf! wach auf! — du trittst zu spät hervor!
An deiner Matte steht der Meutrer keck,
Und zügellos herrscht jetzo Wuth und Schreck.
Gebunden du, vom Bajonett bedroht,
Von Händen, die sonst schreckte dein Gebot.
Man schleppt dich auf's Verdeck, ein andrer winkt,
Das Steuer dreht sich und das Segel sinkt.
Der wilde Sinn, von Wuth und Grimm betäubt,
Da schwach nur noch das Pflichtgefühl sich sträubt,
Stiert rings dich an aus manchem scheuen Blick,
Der vor dem Häuptling bangt um sein Geschick:

Denn nichts erstickt ganz des Gewissens Kraft,
Als nur die Wuth, der Rausch der Leidenschaft.

Umsonst, — dich kann des Todes Blick nicht schrecken — 4
Suchst du die Treuen drohend zu erwecken:
Sie kommen nicht, denn ihre Zahl ist klein,
Bang schweigen sie, indeß die Frechen schrein.
Du fragst umsonst: Antwort auf dein Gesuch
Ist Fluch und Drohung, ärger noch als Fluch.
Die Schwerter siehst du vor den Augen blitzen,
Die Bajonette drohn den Hals zu schlitzen,
Musketen zielen rings auf deine Brust,
Und Hände, denen Morden eine Lust.
Du rufst sie selbst zum Aergsten auf: „Gebt Feuer!“ —
Den Mitleidlosen deucht es nicht geheuer,
Bewundernd hält die vor'ge Scheu sie auf,
Gab auch der Treue Bruch dem Frevel Lauf,
Nicht tauchen wollen sie ihr Herz in Blut, —
Sie lassen dich der Gnade wilder Flut.

„Das Boot herab!“ ertönt des Führers Schrei, 5
Und keiner wehrt durch „Nein“ der Meuterei,
Im ersten Dämmer dieser trunknen Nacht,
Beim ersten Jubel ungehoffter Macht!
Mit Hasses Eile setzt das Boot man aus,
Ein Brettchen trennt ihn nur vom Todesgraus;
Ein karger Vorrath wird ihm mitgegeben
Der kurz nur fristet das geschonte Leben,
Für wenig Tage Wasser nur und Brod,
Den Sterbenden zu wahren vor dem Tod:
Strick, Segel, Leinen und dergleichen Gut,
Was Schätze sind dem Pilger auf der Flut,
Ward noch auf Bitten derer zugethan,
Die Hoffnung nicht in Luft und Wasser sahn,
Zuletzt des Poles zitternder Vasall,
Der Kompaß noch, der Schifffahrt Seel' und All.

Der selbsterwählte Führer sucht in sich 6
Zu stumpfen nun des Frevels ersten Stich,

Bei andern ihn zu schärfen. — „Ha getrunken!“
So wehrt man schwelgend der Besinnung Funken.
„Branntwein für Helden!“ wie einst Burke rief,
Daß naß der Pfad des Epos-Ruhmes lief!
Und diesen ging die neue Heldenbrut,
Denn stürmisch jubelnd trank sie nun sich Muth.
„Hussa nach Otahaiti!“ tönt der Schrei,
Seltsam genug im Mund der Meuterei.
Ein holdes Eiland, liebliches Gefild,
Mühlose Feste, Herzen sanft und mild,
Wo Gastlichkeit schon von Natur gepflegt,
Wo Liebe nur, doch Reichthum nicht bewegt,
Wie könnte dies den rohen Schiffer rühren,
Der nur sich läßt von Wind und Wellen führen?
Und jetzo schon, mit Freveln kaum beschwert,
Der Tugend seltnen Lohn, die Ruh begehrt?
So ist der Mensch; — wir haben all' ein Ziel,
Doch hinzukommen gibt's der Wege viel!
Geburt und Mittel, Vaterland, Gestalt,
Gemüth und unsres Namens äußrer Halt
Vermögen mehr auf dieses Erdenstreben,
Als je wir ahnen in dem kurzen Leben.
Doch immer tönt die leise Stimme bang
Durch Glücksgewinn und lauten Ruhmesklang:
Es wird, weß Glaubens auch und wo wir weilen,
Uns das Gewissen, Gottes Ruf, ereilen.

Kaum faßt das Boot die wenigen Treuen noch, 7
Die ihrem Häuptling folgen — trüb jedoch, —
Ungern blieb mancher auf dem Schiffe zwar,
Das stolz einst — jetzt ein sittlich Wrack nur war,
Und schaut voll Mitleid seines Herrn Geschick,
Indessen Andre spottend, Hohn im Blick,
Verschmähn das Zwergensegel mehr und mehr,
Das zwar zerbrechlich — dennoch trägt so schwer.
Der zarte Nautilus, der's Ruder führt,
Der Muschelsegler, der sich steuernd rührt,
Des Meeres Mab, des Oceanes Fee,
Ist stärker und ach! freier auf der See!
Stürmt blitzgeschwingt in Wellen der Orkan,
So birgt er sich im tiefen Ocean,

Und spottet dort der Flotten, so die Welt
Erschüttern — und die doch ein Hauch zerschellt.

Bereit war alles und zum Herrn erkoren 8
Der Meutrer, der die Andern erst verschworen;
Nur Einer zeigte, nicht so arg verstockt,
Noch Mitleid, das den Zorn nur reizt und lockt;
Er blickte fragend auf den Häuptling hin,
Mit Zeichen deutend seinen reuigen Sinn,
Und bot Orangen seiner Lippe dar,
Die vor Erschöpfung dürr und trocken war.
Doch kaum entdeckt ward Dieser auch entfernt,
Der Aufruhr hatte Mitleid jetzt verlernt:
Drauf trat der trotzigkecke Jüngling vor,
Den Bligh sich einst zum Liebling auserkor,
Und rief hinweisend auf die Barke dort:
„Hinweg! hinweg! Verzug ist Tod! drum fort!"
Doch jetzt, auch jetzt konnt' er sich nicht vergessen, —
Ein Wort bereute, wie er sich vermessen
Durch jene That, die er nur halb vollbracht;
Den Meisten barg er's — Einer nahm's in Acht:
Wie Bligh ihn fragt im strengen Vorwurfston,
Ob dies der frühern Gunst und Sorge Lohn,
Wo seine Hoffnung sei, der Drang nach Ruhm,
Zu glänzen in der Briten Heldenthum?
Da sprach er fieberhaft dies Wort allein:
„Das ist's — das ist's — ich wittre Höllenpein!"
Mehr sprach er nicht, er trieb den Herrn in's Boot,
Und überließ ihn der Gefahr und Noth:
Das Lebewohl, das seine Brust enthüllt,
Trug eine Last, die ganze Bände füllt.

Hell steigt des Nordens Sonne nun empor, 9
Es schweigt der Wind, dann flüstert er hervor,
Und wie auf einer Aeolsharfe klingen
Jetzt auf des Meeres Saiten seine Schwingen.
Verzweifelnd schwimmt das ausgesetzte Schiff

Die Trauerfahrt nach dem entfernten Riff,
Das einer Wolke gleich im Meere ruht, —
Auf immer trennt nun Schiff und Boot die Flut. —
Nicht will ich ihren Leidenslauf erzählen,
Die stete Noth, der Tage mühvoll Quälen,
Der Nächte Pein, wie ihre Rettung war,
Noch ihren Muth in jeglicher Gefahr;
Den Hunger, welcher zu Skeletten brennt,
Daß kaum den Sohn die Mutter wiederkennt;
Solch Unglück, das des Vorraths Reste nahm,
Daß keinen selbst der Hunger überkam;
Des Meeres Laune, das bald alles schlingt,
Selbst günstig jetzt, nur langsam weiter bringt;
Die morschen Ruder, die gebrochne Kraft,
Wo selbst der Stärkste liegt in Meeres Haft;
Des Durstes Fieber, das der Wolke winkt,
Daß sie als Quell auf nackte Glieder sinkt,
Dem jeder Sturmnacht kalter Regenguß
Zur Lindrung wird, zum seligsten Genuß,
Der froh den Tropfen aus dem Linnen ringt
Und so dem Lebensrest Erquickung bringt;
Wie sie dem wilden Feind entflohn und dann
Das gastlich weite Meer sie mild umspann;
Kurz was sie selbst erzählt, Gespenstern gleich,
Von ihrem Schicksal auf dem Wasserreich,
Trübsale, wie sie nur die See-Annalen
Dem Mann zum Schreck, zum Mitleid Frauen malen.

Wir lassen sie, wohin ihr Loos sie trieb, 10
Das unbekannt und ungerächt nicht blieb.
Verletzte Zucht macht geltend nun ihr Recht
Bei jenes Schiffs meineidigem Geschlecht.
Verfolgen wir jetzt der Empörer Zug,
Des Frevels Rache schien entfernt genug;
Fortsegeln sie, fort und nur immer fort,
Nochmals zu grüßen den willkommnen Ort.
Der Strand empfängt sie wieder, kein Gesetz
Lockt hier die Räuber in ein rächend Netz.
Natur und Fraun, die Götter der Natur,
Verlocken hier, wo nichts — ihr Innres nur
Sie zu verklagen kam, wo frei das Land,

Und selbst das Brot in Früchten bricht die Hand;
Wo Keinem Feld und Wald und Strom gehört.
Die goldne Zeit, wo Gold den Traum nicht stört,
Ist oder war den Küsten stets geneigt,
Bis Besseres erst Europa ihnen zeigt,
Und mit den Sitten, die es überbracht,
Auch seine Laster erblich dort gemacht.
Genug davon! drum nehmt sie, wie sie waren,
Treu der Natur und oft auch unerfahren.

„Hussa nach Otahaiti!" tönt der Schrei,
Als jetzt das stolze Schiff sich regte frei.
Der Wind erhob sich, stattlich wölbt den Bauch
Den schlaffen Segel jetzt ein günstger Hauch;
In schnellen Furchen strömt die Wellenpracht,
Durchschnitten leicht von dieses Kieles Macht,
So sah man einst die Argo im Euxin
Den jungfräulichen Wogenschaum durchziehn,
Doch fühlten all' die Helden, die sie trug,
Nach ihrer Heimat einen stillen Zug —
Doch diese fliehn das Vaterland mit Hohn,
Wie einst die Raben Noah's Arche flohn,
Doch nach dem Nest der Taube steht ihr Sinn,
In Liebe schmilzt ihr wilder Trotz dahin.

Zweiter Gesang.

Hold klingt im Lenz der Sang auf Tubonai, 1
Sinkt sanft die Sonne zur Korallenbai!
Die Mädchen singen: „Komm zum schattgen Hag
Der Insel, kommt und hört der Vögel Schlag!
Die Turteltaube girrt im Forst dazu,
Den Götterstimmen gleich auf Bolutu;
Wir pflücken Blumen von der Todten Gruft,
Wo Krieger schlummern, haucht ihr schönster Duft,
Laßt uns zur Dämmerung im süßen Traum
Den Mond belauschen durch den Tuabaum,
Wehmüthig hören wir in süßer Ruh
Den Seufzerlauten seiner Zweige zu.
Erklimmen dann den Berg und sehn die Wellen
Im eiteln Kampf mit Felsenriesen schwellen,
Woran ihr Schaum verspritzt in mächtgen Höhn.
Wie groß ist dieses Glück und ach! wie schön,
Fern von des Lebens Kampf und herbem Graun
Still auf den Streit des Oceans zu schaun!
Und der auch streicht die Mähne manchmal ein,
Liegt glatt und ruhig in dem Mondenschein.

„Ja, von den Gräbern laßt uns Blumen rauben, 2
Und feiern, Geistern gleich, in selgen Lauben;
Laßt tauchend dann uns in der Brandung kühlen,
Die Glieder strecken auf den moosgen Pfühlen,

Und sind wir müde von dem Zeitvertreib,
Laßt salben uns mit duftgem Oel den Leib,
Und Kränze winden froh und unverdrossen
Aus Blumen, die aus Heldenasche sprossen.
Doch auf! es kommt die Nacht, und Mua winkt,
Horcht! wie die Cimbel schon von Ferne zinkt,
Nun wird auf Marly's Grün der Fackeltanz
In irren Massen schütten seinen Glanz;
Auch wir sind gern dabei, wo das Gelag
Im Geist erneuert manchen frohen Tag,
Eh Fitschi noch die Kriegesmuschel blies,
Als er den ersten Feind im Kahn uns wies.
Weh! ihm hat es nach Jugendblut gelüstet!
Weh! er hat unsre Felder all verwüstet!
Vergessen ist die Lust, so ganz allein
Zu wandern nur mit Lieb' und Mondenschein!
Doch sei's — wir lernten doch die Keule schwingen,
Und Pfeilesregen auf die Felder bringen;
Jetzt ernten sie dafür nun den Ertrag! —
Durchschwärmt die Nacht, doch endet mit dem Tag!
Spielt auf zum Tanz und füllt die Cavaschale,
Und trinkt sie aus — vielleicht zum letzten Male, —
Im Sommerkleid laßt unsre Glieder prangen,
Vom Tappaschmuck sei unsre Brust umfangen,
Dem Frühling gleich laßt uns mit Blumen kränzen,
In Hunischnüren unsern Nacken glänzen,
So wird recht grell vom lichten Schein umzogen
Des dunklen Busens Auf- und Niederwogen.

„Nun ist der Tanz vorbei, doch geht noch nicht! 3
Wahrt noch das freudelächelnde Gesicht!
Nach Mua wollen wir uns morgen wenden,
Doch heute — heute soll die Lust nicht enden.
O werft uns freundlich wieder Kränze zu,
Ihr jungen Zauberinnen von Liku.
Wie schön ihr seid, wie jeder Sinn berauscht
Der sanften aber vollen Schönheit lauscht,
Gleich Blumen, die am Mataloco blühn,
Und ihren Duft weit in die Thäler sprühn!
Wir sehen Liku wieder — wehe mir!
Was sag' ich? morgen scheiden wir von hier!"

So scholl der Sang, im Einklang mit der Zeit, 4
Eh noch Europa diese Flur entweiht.
Zwar gab es Laster auch, so will's Natur,
Doch waren es der Wilden Laster nur;
Wir aber haben die der Barbarei,
Und außer diesen andre noch dabei:
Den Schmutz der Ueberfeinerung sammt allen
Ererbten Trieben, seit der Mensch gefallen.
Wer sah nicht der Verstellung mächt'ge Saat,
Bei Abel's Beten Kain's Uebelthat?
Und wer es sah, dem scheint die alte Welt
Viel mehr noch als die neue wol entstellt,
Die auch nur neu ist, wo das Riesenpaar
Columbiens ragt, das Freiheit dort gebar,
Wo Chimborasso's Titanauge schweift
Und nirgendwo an einen Sklaven streift.

Dies war ein Nachhall alter Sagenzeit, 5
Die auch den Todten Lebensglanz verleiht.
Der höchste Ruhm beruht nur im Gesang,
Halb göttlich ist sein zauberhafter Klang,
Der nicht dem Blick des Zweiflers unterliegt,
Deß Harmonie sich die Geschichte schmiegt,
Ein Knab' Achill, den des Centauren Leier
Zu Thaten weckt durch frühxer Helden Feier.
Der schlichte Klang der lieblichen Ballade,
Der jetzt vom Felsen tönt ins See-Gestade,
Und jetzt sich nach dem Wiesenbache leitet,
Und dann dahin im Felsenecho gleitet —
Uebt mehr Gewalt auf jede reine Brust,
Als alle Säulen, der Erobrer Lust.
Er lockt herbei, indeß an Hieroglifen
Nutzlosgelehrte Grübler sich vertiefen;
Er, des Gefühles frischer Keim, entzückt,
Wenn mühvoll der Geschichte Last erdrückt!
So waren diese Lieder, schlicht und roh,
Doch auch des Normanns Wüste schuf sie so,
Der tapfer kam und muthig überwand;
Und so hat seine Lieder jedes Land,

Das, noch von keinem äußern Feind zerstört,
Nicht auf die fremden feinen Sitten hört.
Hat unsre Verskunst weiter je geführt,
Als daß sie Herzen weckt und Herzen rührt?

Süß, kunstlos mochten diese Melodien 6
Den wunderstillen Aether jetzt durchziehn,
Als Tubanai am Sommernachmittag
In holder träumerischer Ruhe lag;
Wo Duft der Hauch und Blüthen alle Halme;
Wo linde Luft umathmete die Palme,
Lautlos der Wind die Welle nur berührt,
Und sanft Erquickung in die Höhle führt,
Wo mit der Sängerin der Fremdling ruht,
Der ihr gelehrt der Liebe höchste Glut
Und deren Macht am meisten die bestrickt,
Die des Verlustes Grab noch nicht erblickt,
Die sich der Glut, der ungekannten, neuen
Wie Märtyrer der Todesflamme freuen,
Und diesem Wonnerausch ganz hingegeben
Dünkt Sterben ihnen höchste Lust im Leben.
Sie sterben auch; denn was die Erde hat,
Ist gegen diesen Rausch nur schaal und matt;
Und was man je vom Himmel träumt und spricht,
Umschließt vereint ein ewges Liebeslicht.

Da saß die holde Wilde sanft und lind, 7
An Wuchs ein Weib, an Jahren noch ein Kind,
Was Kindheit unser kaltes Klima nennt,
Wo nur das Laster schnelle Reife kennt.
Kind einer Kindheitswelt, ganz ohne Harm,
Rein von Natur, frühreif und hold und warm:
Schwarz wie die Nacht, doch wie die Sternennacht,
Wie eine Grotte voll krystallner Pracht.
Mit Augen, die ganz offen sprechend lagen;
Schlank, Aphroditen gleich im Muschelwagen,
Wenn alle Liebesgötter sie umfahn;
Wollüstig, wie des Schlummers erstes Nahn,
Doch lebensvoll; ihr tropisches Gesicht
Erröthet sanft, was mehr als Worte spricht;
Den Nacken färbt das sonnenheiße Blut,

Und leuchtet durch die braune Haut voll Glut,
Wie die Koralle durch die dunkle Welle,
Die oft den Taucher lockt mit Purpurhelle.
So war das Kind von diesem Inselreich,
In ihrem Streben selbst der Welle gleich,
Bereit des fremden Glückes Kahn zu tragen,
Sorglos, bis ihre Freuden ganz erlagen.
Wild, warm und treu, kennt sie noch keine Lust,
Als die sie schuf; das Hoffen ihrer Brust
Hat der Erfahrung Prüfstein nicht berührt,
Der kalt der Dinge Farbenschmelz entführt:
Kein Uebel quält sie, da sie keins ermessen,
Und das sie kennt, war bald, zu bald vergessen;
Ihr Lächeln, ihre Thräne glich dem Wind,
Der nicht den See zerwühlt, nur ihn gelind
Aufkräuselt, während frische Bergesquellen
Die unerforschten Tiefen still erhellen,
Bis daß im Grund ein Erderbeben dampft,
Den Quell verschüttet, und die Wogen stampft,
Das heitre Wasser von lebendger Hast
Verwandelt in den dumpfigsten Morast.
Wär' dies ihr Loos? — Der ewge Wechsellauf
Regt schneller nur den Schritt der Menschen auf;
Wer untergeht, wie Welten untergehn,
Wird einst als Geist hoch über ihnen stehn.

Und Er? Der Sohn aus nordischem Gefild, 8
Das mehr bekannt ist, doch kaum minder wild,
Vom blondgelockten Stamme der Hebriden,
Wo Wirbel in den Pentlandseen sieden,
An dessen Wiege Stürme schon gedröhnt,
Mit Leib und Seele schon daran gewöhnt.
Sein erster Blick fiel auf des Meeres Graus,
Und seitdem dünkt er sich darin zu Haus,
Dies war im Geist sein riesger Kamerad,
Sein Führer auf verlassnem Klippenpfad;
Sein Jugendlehrer war der Ocean,
Der Wogen und der Winde Spiel sein Kahn;
Sorglos, wie sich der Zufall mochte wenden,
Erzogen ihn des Mutterlands Legenden;
Leicht hoffend, doch auch standhaft, wenn es galt,

Uebt auf ihn nur Verzweiflung nicht Gewalt.
Er würde, wär' er auf Arabiens Sand,
Der kühnste Räuber wol im ganzen Land,
Und auf dem Schiff der Wüste fähig sein
Wie Ismael zu dulden Durstes Pein;
In Chili für Kaziken ein Gesell,
Auf Hellas Höhn ein griechischer Rebell;
Im Zelt geboren, ganz ein Tamerlan;
Zum Thron bestimmt, ein König voller Wahn.
Denn oft kann, wer gestrebt so hoch und viel,
Nicht finden für die Größe weitres Ziel,
Aufs neue muß er seine Bahn beginnen,
Sich Lust, wär's auch mit Qualen, zu gewinnen.
Des Nero Geist, einst Roma's bittre Schmach, —
Wenn ihm die Demuth nicht und Zucht gebrach, —
Derselbe Geist er hätte doch vielleicht
Noch seines Namensbruders Ruhm erreicht;
Doch all sein Laster, wenn auch ganz sein eigen,
War klein, konnt' er es auf dem Thron nicht zeigen!

Du lächelst — der Vergleich scheint nicht zu taugen 9
Vorurtheilsvollen und verwöhnten Augen,
Den namenlosen unbekannten Mann
Geht freilich Rom mit seinem Ruhm nichts an,
Sammt Chili, Hellas und Arabiens Flur —
Ist's besser doch als Seufzen — lächle nur!
Wol konnt' er Alles werden als ein Mann,
Deß stolzer Geist zum Höchsten flog voran,
Der nur für Freiheit oder Knechtschaft rang,
Der für sein Volk Ruhm oder Weh erzwang,
Wie's dem Geschick gefiel, das mehr uns lenkt
Hinauf, herab, als man gewöhnlich denkt.
Doch das sind Träume! Sprich, was war er hier?
Ein junges Blut in müßger Meutergier,
Der blonde Torquill, wie die Woge frei,
Der Bräutigam der Braut von Tubonai.

Bei Neuha saß er an dem Meeresstrand, 10
Die Sonnenblume war vom Insell and;
Die Hochgeborne (wenn auch mancher lacht,

Weil unbekannt des Wappenschildes Pracht)
Von freien Ahnen stammte sie, von Kraft,
Von nackten Rittern wilder Ritterschaft.
Ihr gras'ges Grab erhebt sich längs dem Meer,
Und deins, Achill! — ich sah's — thut auch nicht mehr. —

Als donnerbringend und mit Blitzgeschoß
Auf mächtgen Kähnen schwamm der fremde Troß,
Mit hohen Masten, welche Palmen gleich
Zu wurzeln schienen in dem Wasserreich,
Wo bei des Windes Wehn darüber Schwingen
Den Wolken gleich am Horizonte hingen,
Wie Städte herrschend auf dem Ocean,
Die Wogen selbst sich machend unterthan, —
Da schoß mit leichtem Boot sie durch die See,
So schnell, wie nur das Rennthier durch den Schnee,
Leicht gleitend, wo sich weiße Wellen stritten,
Der Nereide gleich im Meeresschlitten;
Bestaunt sodann des Schiffes Riesenbau,
Das leicht dahin glitt auf dem Wellenblau;
Der Anker fällt, das Schiff liegt auf der Tiefe,
Als ob ein Leu im Sonnenscheine schliefe,
Und wie die Bienen oft um dessen Mähne,
Umschwärmen *jenes* Insulanerkähne.

Es faßt — kaum sind die Weißen an das Land, 11
Die alte Welt der neuen dunkle Hand.
Erst staunen Beide, doch dann knüpfte sie
Bald der Verwundrung warme Sympathie.
Der Sonngebornen Gruß war mild und gut,
Doch gütger noch der Frauen junges Blut.
Man ward vertrauter, und des Sturmes Söhne
Erkannten bald der dunkeln Reize Schöne;
Indeß auch jene für die Blässe brannten,
Die weiß erschien, da sie den Schnee nicht kannten.
Die Jagd, und Freiheit, wo man stand und ging,
Wo jede Hütte gastlich hold empfing,
Das Fischernetz im See, der leichte Kahn,
Der lustig schwimmt im wilden Ocean,
Aus dessen Bläue Sterneninseln ragen,

Der süße Schlaf nach Tagesmühn und Jagen,
Die Palme, deren Dryas hoch sich wiegt,
In deren Brust der junge Bacchus liegt,
Indeß die Wipfel, die ihm Schatten geben,
Weit übers Nest des Adlers sich erheben,
Cava und Yam und Kokus, der zum Mahl
Zugleich Milch gibt und Frucht sammt dem Pokal;
Der Brotbaum, welcher ohne Schaar und Pflug,
Auch ungefurcht die besten Ernten trug,
Und dessen Brot, auch sonder Ofen gar
Im nicht umzäunten Hain sich bietet dar,
Der mit der reichen Brust dem Hunger wehrt,
Da übern Preis der Gast sich nie beschwert, —
Dies und der See, des Waldes Ueberfluß,
Und der geselligen Einsamkeit Genuß,
Lockt' alle bald an *die* mit leisem Zug,
Die froher waren, wenn auch minder klug,
Und gab dem schon civilisirten Sohn
Europa's — mehr Civilisation.

Von denen, die sich schnell verbunden, war 12
Neuha und Torquill wol das schönste Paar;
Entstammt von Inseln beide, wenn auch fern,
Beschien sie doch ein meeresgünstiger Stern,
Da beide die Natur genährt, erzogen,
So waren sie fortwährend ihr gewogen.
Was uns auch trenne von der Kindheit Glück,
Man sieht doch gern auf jene Zeit zurück.
Wen schon als Kind des Hochlands Blau entzückt,
Liebt jede Höh, die gleiche Farbe schmückt,
Grüßt jeden Fels, wie man für Freunde glüht,
Umarmt den Berg im liebenden Gemüth.
Wol hab' ich lang in fremdem Land geschweift,
Die Alpen und den Apennin bestreift,
Ich ehrte den Parnaß und voll Behagen
Sah ich des Zeus Olymp und Ida ragen;
Doch nicht die Glorie der gesunknen Zeit
Ergriff mich, noch des Anblicks Herrlichkeit,
Des *Kind's* Entzücken wurde wieder klar,
Im Ida sah ich nur den Loch=na=gar,
Die Berge Phrygiens sah ich nur als Celte,

Wo Hochland ich Castaliens Born gesellte!
Homeros Schatten! mit Verzeihung sieh
Sammt Phöbus auf die wirre Phantasie;
Hab' ich doch euer Eden so verehrt,
Wie es der Norden lieben mich gelehrt. —

Die Liebe, die auf Alles lieblich stralt, 13
Die Jugend, die mit Iris Farben malt;
Verschwundne Noth, wonach der Mensch genießt,
Da ihm die Zeit als süße Rast verfließt,
Und Schönheit, die mit ihrem mächtgen Stral
So manches Herz gerührt wie Blitz den Stahl:
Vereint die ganz' und halbe Wildheit gar
Und schmolz in eine Seelenglut das Paar.
Nicht reizte mehr des Kriegsgetümmels Lust
Mit donnernder Erinnrung seine Brust.
Die Ruhelosigkeit der Ruh' entwich,
Die ihn gequält, daß er dem Adler glich,
Wenn er im Nest den giergen Schnabel wetzt,
Sein scharfes Auge schon am Raub sich letzt.
Sein Herz war von der Wonne ganz bezähmt,
Die zwar elysisch, aber weibisch lähmt,
Die nicht mit Lorber Heldenurnen ziert;
Der da nur sproßt, wo Blut genug regiert;
Doch wenn in ihrem Krug die Asche ruht,
Beschattet da die Myrthe minder gut?
Rom wurde frei, die Welt blieb unbesiegt,
Wenn Cäsar sich Kleopatra geschmiegt.
Was ließen Cäsars große Thaten nach
Für diese Welt? — Wir fühlen's nur in Schmach:
Die blutge Weih' von seinem Sieg und Ruhm
Klebt noch als Rest an unserm Sklaventhum,
Indeß Natur und Ruhm Millionen facht
Zur That, die Brutus einst allein vollbracht.
Spottvögel fort mit dem Despotensange!
Herab vom Zweige, wo ihr saßt so lange!
Noch gibt man uns den Diebes-Eulen preis,
Und hält auch noch für Falken solch Geschmeis.
Ein freies Wort vermag sie zu verjagen
Die Schreckgespenster, dies beweist ihr Zagen.

Entzückt in süßer Selbstvergessenheit 14
Zeigt Neuha ganz sich in der Weiblichkeit;
Nicht störte sie der Welt Geräusch darin,
Nicht höhnten Gecken ihren reinen Sinn,
Noch wurde sie vom Stutzerheer bethört,
Das laut geschwätzig ihr Bewundrung schwört,
Um dann mit ehebrecherischem Flüstern
Der Pflicht und Tugend Freuden zu verdüstern;
Ihr treu Gemüth war nackt wie die Gestalt,
Dem Regenbogen gleich in Sturmgewalt,
Wenn er, im lichten Farbenspiel entbrannt,
Sich lieblich auf dem Wolkenhimmel spannt,
Wie auch der Bogen schwillt, die Farben zittern:
Er ist der liebe Herold nach Gewittern.

Hier in der seeumspülten Grotte Kühle 15
Verbrachten sie die tropische Mittagsschwüle,
Die Stunden schwanden ihnen nie zu träge,
Gestört nicht durch der Glocke Trauerschläge,
Die unsrer Lebens-Spanne täglich tönt,
Und uns mit ehernem Gelächter höhnt.
Was ging Vergangnes sie und Künftges an?
Die Gegenwart beherrscht sie als Tyrann.
Ihr Stundenglas war Meeressand und Fluten,
Gleich sanften Wogen glitten die Minuten;
Am Himmelsdom die Sonne war die Uhr,
Der rechnet nicht, deß Tage — Stunden nur!
Die Nachtigall, ihr Vesperglöckchen, sang
Der Rose süß des Tages Niedergang.
Nicht wie im Norden allgemach und bleich
Sank hier der Sonnenball ins Wellenreich —
Nein! feurig, voll und stolz, als ob er nimmer
Zur Erde kehre mit dem Stralenschimmer,
Er taucht ins Meer, das rothe Haupt geschürzt,
So wie ein Held ins offne Grab sich stürzt.
Aufstehend sah das Paar den Himmel an,
Und Eines in des Andern Auge dann,
Erstaunt, wie kurz des Sommers Tagesstunden,
Und fragend, ob sie wirklich schon entschwunden?

Nicht wundert euch darob! — Ist doch das Leben 16
Des Frommen nur ein schwärmerisches Streben;
Achtlos sieht er der Welt und Tage Lauf,
Sein Geist fliegt vor dem Staub zum Himmel auf.
Ist Liebe minder mächtig? — ihre Pfade
Gehn gleich erhaben zu dem Herrn der Gnade.
Sie knüpft an Alles, was wir Himmel nennen,
Was wir als zweites bess'res Ich erkennen,
Des Lust und Pein mehr, als das eigne rührt!
Sie ist die Glut, die gegenseitig schürt,
Und allgewaltig zwei getrennte Flammen
Zu einer einzgen Lohe reißt zusammen;
Der Scheiterbrand, in den sich gleich Braminen
Die Herzen senken mit den frohsten Mienen. —

Wie oft vergessen wir in Einsamkeit
Im Staunen herrlicher Natur die Zeit,
Wenn aus dem Walde, Wasser, Flur und Licht
Ihr Geist zu uns so allgewaltig spricht!
Lebt nicht der Berg, der Stern? und sind die Wogen
Nicht auch beseelt? Hat nicht der Höhle Bogen
Gefühle, wenn er tropft in stillen Zähren?
Gewiß! — sie locken uns in ihre Sphären
Und lösen vor der Zeit des Staubes Kloß,
Die Seele tauchend in des Weltalls Schooß.
Fort mit der falschen Liebelei zum Ich!
Wer denkt, wenn er den Himmel sieht, an sich?
Wer hat selbst niederblickend, je gedacht
Im Jugendlenz, eh' Zeit ihn klug gemacht,
Daß schwach er sei, wie jeder Erdensohn?
Natur und Liebe dünkt ihm Reich und Thron.

Aufstand Torquill mit Neuha. — Dämmrung sank 17
Schwermüthig sanft auf ihre Felsenbank,
Wo matter Glanz auf thauigem Gestein
Entgegenschien dem vollen Sternenschein.
Sie gingen nun wie die Natur voll Ruh
Der palmumschirmten kleinen Hütte zu,
Bald still, bald lächelnd, wie die Gegend war,
Und gleich dem Geist der Liebe, lieblich klar.

Der Ocean brauset, wenn man jetzo lauscht,
Kaum lauter, als es in der Muschel rauscht.
Denn weit entfernt von mütterlicher See,
Wird diesem meergebornen Kinde weh,
Es kann nicht ruhn, und doch es seufzt vergebens
Nach seiner Flut, der Amme seines Lebens. —
Schlaftrunken nickte schon der dunkle Forst,
Der Tropenvogel kreist um seinen Horst,
Es breitet rings sich blau der Himmel jetzt,
Ein Friedenssee, wo Frömmigkeit sich letzt.

Durch Palmen und Platanen scholl ein Ruf, 18
Doch nicht, als wenn ihn süße Liebe schuf,
Wie sie in stiller Abendstunde spricht,
Nicht wie die Nachtluft, die sich harfend bricht
An Fels und Baum, den Saiten der Natur,
Den besten, ersten Harmonien der Flur,
Wozu als Chor das Echo wiederhallt,
Nicht Kriegslärm war's, der laut ermunternd schallt,
Auch nicht des Klausners Uhu Monolog,
Den Einsamkeit zum Klaggeschrei bewog,
Der blind, obwohl großäugig, schauern macht
Mit seinem heisern Jammerlied die Nacht; —
Ein schneidend heller, langer Pfiff erscholl,
Wie je aus Seegevögels Schnabel quoll,
Dann eine Pause — drauf ein grell: Hallo!
Torquill! wie gehts? ho! alter Bursche ho! —
„Wer da?“ rief Torquill folgend diesem Ton.
„Ich bin's,“ ertönte drauf die Antwort schon.

Doch jetzt zog durch den südlichen Arom 19
Aus jenem Mund ein starker Düftestrom,
Nicht wie der süße Hauch vom Veilchenbeet,
Nein wie er über Grog als Wolke weht,
Aus kurzer schwacher Pfeife, deren Rauch
In jeder Zone strömt den sanften Hauch:
Sie dampft, wo immer Wind und Wogen rollen,
Von Portsmouth bis zum Pol mit eis'gen Schollen,
Sie qualmte ruhig bei der Blitze Glut,
Und ging nicht aus bei bergehoher Flut,

Beim Wechsel aller Zonen immer gleich
Bringt sie ihr Opfer stets des Aeols Reich.
Wer rauchte hier? — Nur einer von den zwein,
Ein Philosoph, ein Schiffer muß es sein.
Erhabner Taback, du in West und Ost
Des Seemans Labe, wie des Türken Kost!
Der du des Moslem Ruhestunden theilst,
Beim Opium, beim Liebesspiele weilst,
In Stambul prächtig, minder groß am Strand,
Obwol man auch dich wunderlieblich fand,
Im Meerschaum göttlich, herrlich in der Pfeife,
Durch Bernstein eingeschlürft und schmucke Reife,
Scheinst du, gleich andern Reizen, in dem Prangen
Des vollen Schmucks noch mächtger zu befangen,
Doch die dich wahrhaft lieben, die verharren
Bei deinem nackten Reiz — heda! Cigarren!

Es drang jetzt aus des Waldes Dunkelheit 20
Ein menschlich Wesen in die Einsamkeit,
Phantastisch, als ob wilder Mummerei
Der Seemann eben jetzt entkommen sei;
Ein Unhold; wie der Ocean gebiert,
Sobald ein Schiff die Linie passirt
Und roher Saturnalienscherz zuletzt
Neptunus Wagen auf dem Deck ergetzt,
Aufleben seinen Namen sieht der Gott
Des Meers vergnügt, zwar nur in Spiel und Spott,
Bei seinem treuen Volk, deß Jubel schäumt,
Wie er's auf den Cykladen nie geträumt.
Den greisen Meeresgott erfreut noch immer
Von alter Herrlichkeit ein matter Schimmer. —
Des Mannes Jacke, die zerrissen zwar,
Die Pfeife, die nie ausgegangen war,
Die stämmige Gestalt, sein wiegend Gehn,
Dem Schiffe gleich, ließ den Matrosen sehn,
Das Tuch, das er um seinen Kopf gebunden;
War eben sauber nicht und nett gewunden,
Und statt der weiten Hosen (die gewiß
Der Dorn der Wälder lange schon zerriß)
Dient eine sonderbare schlechte Matte,
Daß einen Schutz doch seine Blöße hatte;

Der Hals und Fuß war nackt, das Antlitz braun,
Die Abkunft ließ sich schwerlich draus erschaun.
Ganz europäisch waren seine Waffen,
Zu zweier Welten Bildung recht geschaffen;
Die Flinte war ans Schulterblatt gedrückt,
Seedienst hat freilich dies etwas gebückt,
Doch war es bärenstark; und drunter hing
Ein Fänger, dem ein überflüssig Ding
Die Scheide dünkte; von Pistolen war
In seinem Gurt ein eheliches Paar,
(Nehmt nicht etwa dies Bild zum Scherze blos,
Wenn eine fehlt, geht doch die andre los)
Dies und ein Bajonett von Roste voll,
Nicht wie's im Waffenschranke glänzen soll,
Vollendeten sein Aeußres, wie die Nacht
Ihn sah in seiner wunderbaren Tracht.

Was gibt's, Ben Bunting? — rief, als den er sah 21
Torquill ihm zu: Sprich! ist was Neues da? —
Der sprach: „Nicht eben viel und doch genug;
Ein Segel naht" —
Ein Segel! bist du klug?
Sahst du es auch gewiß? Noch glaub' ich's nicht!
Mir kam kein Fleckchen Segel zu Gesicht. —
„Mag sein," sprach Ben, „ihr seht es nicht vom Strand,
Doch von dem Berge, wo ich Wache stand,
Sah ich das Segel in dem Winde wehn,
Der frisch drein blies" —
Hast du es schon gesehn
Beim Abendroth? vor Anker? —
„Nein! Gemach
Fuhr's auf uns zu, es ließ der Wind ja nach!" —
Die Flagge? —
„Sah ich ohne Tubus nicht,
Doch scheint verdächtig, was sie uns verspricht." —
Bewaffnet? —
„Freilich um nach uns zu spähn,
Zeit ist es, unsre Segel aufzublähn!"

Zu fliehen! nein, wer uns auch möge jagen,
Gemein wär's, nicht als Männer uns zu schlagen,
Und gält's zu sterben auch auf unserm Reich!
„I meinetwegen, Ben ist alles gleich!"
Weiß Christian schon? —
„Ja wol, es pfiff sein Ton
Der Mannschaft und jetzt rüstet sie sich schon.
Bewehrt mit Flinten harren unsre Reihn,
Noch fehlt's an Dir." —
Schon gut, ich stell' mich ein;
Bei meiner Seel', nie ließ ich wol die Schaar
Der Kameraden hilflos in Gefahr.
Ach Neuha! träf dies Loos nur mich allein,
Doch nicht auch dich, die du so hold und rein!
Doch was auch komme, mache mich nicht weich,
Nicht sei an Thränen diese Stunde reich,
Dein bin ich, was auch immer sich uns naht! —
„Recht so," sprach Ben, „so will's der Seesoldat!"

Dritter Gesang.

Vorbei war das Gefecht; die Blitze schwanden, 1
Die todbeschwingt sich aus Kanonen wanden,
Schon von der Erde stob der Schwefelduft,
Und schwärzte nur die blaue Himmelsluft.
Es rief der Salven donnerndes Gekrach
Nicht mehr des Echos dumpfe Stimme wach,
Nicht tobte mehr auf Masten wilder Graus,
Es fiel das Loos — und das Gefecht war aus.
Die Meutrer, die zerstreut gefangen lagen,
Beneiden die nur, die der Kampf erschlagen,
Und wer entkam, den jagte man durch's Land,
Das mehr er liebte, wie den heim'schen Strand.
Für sie war jede Heimat nun verloren,
Da sie ihr eignes Mutterland verschworen;
Zur Wildniß flohn sie, gleich dem Wild gejagt,
Wie's Kind zur Mutterbrust, wenn es verzagt,
Doch kein Versteck kann Leun und Wölfen nützen,
Noch minder sich der Mensch vor Menschen schützen.

An einen Felsen, — dessen Vorsprung weit 2
Hinaus sich streckt in wilden Meeresstreit,
Den Wogen trotzend, welche Helden gleich
Vordringen und am schroffen Klippenreich
Zurück dann stürzen in dem schaum'gen Troß,
Der unter Windesbannern kämpfend schoß,
Doch jetzo ruht — dahin zog sich die Schaar,
Die blutend, durstig, schwach und müde war.
Noch hielten sie die Waffen in der Hand,
Des alten stolzen Willens letztes Pfand,

Wie Männer, die besonnen ihr Geschick
Ins Auge fassen mit entschlossnem Blick.
Wol hatten sie ihr Loos vorausgesehn,
Und das erprobt nur, was nunmehr geschehn;
Doch stets gehofft, man lasse statt Verzeihn
Vergessenheit noch ihnen angedeihn.
Auch glaubten sie, wenn man nach ihnen spüre,
Daß ihre Höhle doch kein Blick erführe.
So hatten sie sich von der Furcht entwöhnt,
Daß ihres Landes Rache nicht versöhnt.
Ihr schuldgewonnen Inselparadies
Ward ihrer Schuld und Tugend zum Verlies:
Ihr besseres Gefühl ward unterdrückt,
Nur ihre Sünden blieben unverrückt.
In zweiter Heimat selbst geächtet, stellt
Umsonst sich ihnen dar die weite Welt.
Versperrt ist Alles. — Die sich an sie schlossen,
Sie hatten auch ihr Blut für sie vergossen;
Was soll dem Herkules auch Keul' und Spieß,
Wenn er auf jene Pulvermächte stieß?
Wo schon der magsche Donnerhall die Kraft
Des Kämpfers brach, eh sie sich aufgerafft?
Da fand wie bei verderbter Pesteslust
Der Brave wie die Bravheit ihre Gruft!
Die Wen'gen thaten alles, Mann für Mann,
Was gegen Uebermacht man leisten kann.
Liegt frei zu sterben auch in der Natur,
Sah Hellas ein Thermopylä doch nur,
Bis jetzt, wo's Schwerter schmiedet aus den Ketten,
Um sterbend doch sein Leben noch zu retten!

Der kleine Rest aus jenem Felsenhang 3
Glich flüchtigen Hirschen in dem scheuen Gang
Ermattet und im Auge Fieberglut,
Klebt doch noch am Geweih des Jägers Blut.
Vom Berge rauscht' ein Strom in leichtem Fall
Dem Meere zu, es brach sich sein Krystall
Behend von Fels zu Fels im Sonnenschein,
Und glitt als Schaum bald weiter süß und rein,
Zum zweiten wilden Meer, doch frisch und leicht,
Der Unschuld gleich, die keine Furcht beschleicht;

Er glänzte silbern über jenen Grund,
Wie scheu die Gemse blickt zum tiefen Schlund,
Indessen unten, düstres Wogenspiel,
Das alpenblaue Meer sich hob und fiel.
Zum jungen Strome stürzten sie jetzt hin, —
Dem Durstes-Drang wich jeder andre Sinn.
Sie tranken wie mit letztem Lebensmuth,
Und labten sich am süßen Thau der Flut,
Gekühlt die Kehlen — wuschen sie die Wunden,
Die bald vielleicht gefesselt und gebunden! —
Dann als der Durst gelöscht, sahn sie sich stumm
Betrübt, doch auch zugleich verwundert um,
Daß noch so viel von der Besiegten Schaar
Den Ketten und dem Tod entkommen war,
Ein Jeder sah den Andern schweigend an,
Ob dessen Munde nicht ein Wort entrann,
Das seine Lippe weigert zu bekunden,
Als sei die Stimme mit dem Sturz entschwunden.

Christian stand ernst und fern von den Genossen, 4
Die Arme kreuzweis auf der Brust geschlossen,
Bleigraue Farbe hielt jetzt seine Wangen,
Die sonst so dunkelkräftigen umfangen;
Sein braunes, sonst so schön gelocktes Haar
Hing um die Stirn wie eine Vipernschaar.
Ein steinern Bild stand er am Felsenhang,
Kaum daß der Odem seine Brust durchdrang,
Befehlend, ohne daß er sich bewegt,
Kaum daß der eine Fuß sich etwas regt,
Und die Vertiefung nur vom Tritt im Sand
Bewies, daß ihn noch nicht der Stein umwand.

Nur wenig Schritte weiter lehnt Torquill
Das Haupt an eine Felswand, blutend, still —
Nicht tödtlich — schmerzt ihn mehr die innre Wunde;
Es gibt sein eingesunknes Auge Kunde,
Die bleiche Stirn, das Blut im blonden Haar,
Daß sein Ermatten nicht Verzweiflung war,
Nur Schwäche der Natur. — Und zu ihm hin
Neigt bärenrauh, doch brüderlich von Sinn,

Sich Bunting, der die Wunde wusch und band, —
Dann nahm er seine Pfeife sacht zur Hand,
Die siegreich schon erlebt so manche Schlacht,
Vieltausendmal erleuchtet schon die Nacht.

Der viert' und letzte der Verlass'nen schritt
Bald auf und nieder — hemmte bald den Tritt,
Nahm einen Kiesel, warf ihn wieder fort,
Fuhr hastig auf, und kehrte zu dem Ort,
Sah die Gefährten an und blickte wieder
Halb für sich pfeifend auf den Boden nieder,
Dann wiederholte sich sein Spiel auf's neu,
Halb sorglos schien er, halb verwirrt und scheu.
Lang ist die Schildrung dessen wol, was kaum
Von fünf Minuten war der kurze Traum.
Allein Minuten so gemess'ner Zeit
Ziehn Menschenleben fast zur Ewigkeit!

Jack Skyscrap, der Quecksilber ganz von Wesen 5
Fast über Alles fuhr mit leichtem Besen,
Mehr brav, als fest, mehr aufgelegt zum Wagen,
Als mit Verzweiflung sich herumzuschlagen,
Der rief: God damn! — Die bündige Sentenz,
Der Kern und Saft von Englands Eloquenz,
Der Türken „Allah," Roma's Heidenschwur:
„Pro Jupiter!" — mit diesem Worte fuhr
Von jeher die Beklemmung aus der Brust,
Luft gibt sein mächtger Eindruck unbewußt.
Jack war beklommen, wie kein Held zuvor,
Bis er nichts andres wissend, flucht' und schwor,
Und nicht umsonst; — die trauten Klänge riefen
Ben Bunting jetzt aus rauchendem Vertiefen;
Er zog vom Mund die Pfeife, trat zum Kreis,
Und fügte blos zum Schwure noch: „the eyes,"
Damit er so den halben Fluch vollende; —
Ein Redeschluß, von dem ich gern mich wende.

Von höhrer Geistesart war Christian, 6
Vergleichbar dem erloschenen Vulkan,

Still, wild und düster — und noch immer bricht
Die Leidenschaft durch sein umwölkt Gesicht,
Er hob sein finstres Auge jetzt, es fällt
Auf Torquill, der sich kaum mehr aufrecht hält!
„Ging's so weit?“ rief er aus, „unselger Knabe!
Daß ich auch dich, auch dich vernichtet habe!“
Und zu dem jungen Torquill schritt er dann,
Dem noch das Blut aus seiner Wunde rann,
Faßt dessen Hand, doch ohne sie zu drücken,
Als fürcht' er selbst bei Liebkosung noch Tücken;
Und als ihm ward auf sein Befragen Kunde,
Daß leichter, als er wähnte, dessen Wunde —
Verklärt ein Freudenstral sein Angesicht,
So weit es solchem Augenblick entspricht.
Ja! rief er aus, wir sind im Garne heute,
Doch ist es keine leichte feige Beute;
Sie haben's hoch erkauft und müssen's noch —
Ich falle hier, nur du — entkämst du doch,
Mir wär's ein Trost gerettet dich zu sehn,
Zu schwach sind wir, um noch zu widerstehn!
O käm' ein Nachen, nur ein schwacher Kahn,
Und führte dich auf hoffnungsvolle Bahn,
Ich will das Loos, das ich gesucht, erwerben:
Furchtlos und frei will leben ich und sterben.

Indem er sprach, erschien ein dunkler Fleck 7
Im Ocean, wo schauerlich und keck
Das Vorgebirg die Wogen überragt,
Gleich einer Möve, die man aufgejagt;
Er nähert sich — ein zweiter folgte drauf —
Bald ist versteckt bald sichtbarlich ihr Lauf,
Und immer näher — eine braune Schaar
Stellt jetzt sich wohlbekannt dem Auge dar,
Bis schaumbedeckte Ruder Flügeln gleich
Durchschneiden das empörte Wellenreich,
Daß sie sich bald im Schaumgekräusel zeigen,
Bald nieder in das Flutgebrause steigen,
Das, breite Wellen siedend, gährt und zischt,
Schneeflocken gleich emporschnellt seinen Gischt!
Die Kähne schwammen durch die Flut daher,
Wie kleine Vögel durch das Wolkenmeer.

Kunst schien Natur — so fügten sich die Wellen
Des Oceans gebornen Spielgesellen!

Wer ist die erste, die sich naht dem Strand, 8
Und gleich der Nereide springt ans Land?
Ein glänzend schwarzes Kind, deß Augenlicht
Von Liebe, Hoffnung und von Treue spricht!
Neuha, die treue, liebevolle schlang
Sich wie ein Strom um Torquill, froh und bang,
Sie lacht und weint und läßt ihn noch nicht frei,
Wie zweifelhaft, ob er's auch wirklich sei;
Vor seinen Wunden bebt sie wie ein Kind,
Und weint und lacht dann, weil sie leicht nur sind.
Sie war ein Kriegerkind und ohne Zagen
Vermochte sie den Anblick zu ertragen;
Der Theure lebt — Furcht ist und Angst zerronnen
Vor dieses Augenblickes hohen Wonnen.
Die Freude malt sich in des Auges Tropfen,
Und schluchzend läßt sie laut das Herz erklopfen,
Der Seufzer war ein Hauch aus Edens Flur
Bei dieser reinen Tochter der Natur.

Auch wildren Seelen, die solch Lieben sahn, 9
Ward weich um's Herz, nicht minder Christian,
Mit thränenloser düstrer Freude zwar
Blickt er doch innig auf das junge Paar,
Ob etwas Bittres ihm im Busen schäumt,
Wenn er vom Glück vergangner Tage träumt,
Das längst entflohn, wie Regenbogenstral.
„Und ich?" — Er sprach's, und schwieg in seiner Qual,
Und wie die Jungen in der Höhl' ein Leu
Anblickt, sieht er die beiden an auf's Neu,
Und fällt in düstres Brüten dann zurück,
Sorglos um seine Zukunft und sein Glück.

Kurz war die Zeit, Gedanken nachzuhängen, 10
Die Wogen, die das Vorgebirg umdrängen,

Erklangen von der Feinde Ruderschlägen, —
Vermochte dies die Furcht so auszuprägen?
Ach! alle schienen gegen sie verschworen,
Nur nicht die Braut, die Torquill sich erkoren.
Als sie die Kriegerboote kaum erblickt,
Die eilig sich zu ihrem Sturz beschickt,
Mahnt sie die Ihren, schnell sich einzuschiffen,
Die leichten Kähne stoßend von den Riffen,
In Einem Christian mit den andern zwein,
Im Andern nimmt sie ihren Torquill ein;
Sie ließ von ihm nicht ab — und eilig trug
Das Boot sie durch die Brandung wie im Flug,
Nach einer Inselgruppe, wo im krausen
Meerschaume Vögel nur und Robben hausen.
Sie jagen auf den blauen Wellenreihn,
Und stets die grimmen Feinde hinterdrein.
Jetzt sind sie nah, jetzt bleiben sie zurück,
Jetzt drohn sie wieder — sie beschützt das Glück.
Jetzt trennen sich die zwei verfolgten Nachen
Auf ihrer Bahn, den Feind nur irr zu machen,
Nur fort! nur fort! es hängt am heutgen Tag
Das Leben fast an jedem Ruderschlag;
Für Neuha mehr als Leben noch: ihr Boot
Birgt den Geliebten, dem Verderben droht —
Nah ist der Feind, doch auch der Rettung Port —
Noch ein Moment! — Fort! leichte Barke, fort!

Vierter Gesang.

Weiß, wie auf düsterm Meer ein Segel glänzt, 1
Wenn halb den Horizont Gewölk begränzt,
Aufflatternd zwischen Luft und Wogenthal —
So glänzt in Noth der Hoffnung letzter Stral!
Ihr Anker reißt, doch an des Segels Schnee
Hält sich der Blick noch trotz der Stürme Weh;
Und ob's auch mehr mit jeder Welle schwand,
Folgt doch das Herz ihm vom verlass'nen Strand.

Unfern der Insel Tubonai entsteigt 2
Ein schwarzer Fels der Flut, die nimmer schweigt,
Wo Menschen nicht, nur wilde Vögelbrut,
Wo vor dem Sturm die plumpe Robbe ruht,
In dunkler Höhle schläft sie tölpisch ein,
Dann sonnt sie fröhlich sich im Sonnenschein.
Fliegt diesem Fels ein Ruderschiff vorbei,
So schrillt des Seegevögels geller Schrei,
Das, ein gefiedert Fischervolk, die Brut
An kahler Brust fortträgt in ihre Hut.
Ein schmaler Streifen nur von gelbem Sand
Bezeichnet eine Seite längs dem Strand;
Schildkröten kriechen aus der Schale dort,
Zur Tiefe, wo der Alten Wohnungsort,
Vom Stral des Tags gebrütet und erzogen,
Und doch bestimmt für dunkle Meereswogen;
Das Andre war nur Felsen schwarz und steil,
Der Schiffer Obdach und doch ohne Heil;
Denn wer dahin gerettet, sehnt sich bang
Zurück aufs Wrack, das schon die Flut verschlang.

Den Ort nun wählte Neuha zum Asyl,
Daß Torquill nicht in Feindes Hände fiel,
Doch ein Geheimniß war noch an dem Platz,
Und sie allein nur kannte diesen Schatz.

Eh sich die Kähne trennten, nah dem Ort 3
Begaben sich die Rudrer auf ihr Wort
Aus ihrem Boot in das, wo Christian war,
Um seine Flucht zu fördern durch die Schaar.
Kaum wollt' er's, doch mit ruhig heiterm Sinn
Wies Neuha nach dem rauhen Eiland hin,
Und rief: Sei rasch und glücklich! — Sie allein
Wollt' ihrem Torquill Schutz und Rettung sein.
Und Christian's Boot verstärkert fliegt nun fern
Dahin, so wie im Fallen schießt der Stern,
Dem Feind entkommend. Der fährt unverweilt
Dem Felsen zu, nach welchem Neuha eilt.
Ihr Arm, zwar zart, war dennoch fest und frei,
Als ob er's von dem Meeresleben sei,
Und Torquill's Männerarm war stärker kaum, —
Auf Ruderlänge waren sie dem Saum
Des unerbittlich steilen Riffes nah,
Das nur auf bodenloses Wasser sah.
Nur hundert Ruderschläge noch — so droht
Der Feind. Ist keine Rettung als das Boot?
Mit halbem Vorwurf fragte Torquill's Blick:
„Führt Neuha selber mich in dies Geschick?
Find ich hier Rettung oder Untergang,
Wird mir zum Leichenstein der Felsenhang?"

Sie ruhten aus vom Rudern. Neuha stand 4
Nun auf und nach dem Feind wies ihre Hand:
„Torquill, jetzt folge mir und sei nicht bang!"
Sie rief's, indem sie in den Sprudel sprang.
Nicht Zaudern gilt, die Feinde nahen schon,
Er sieht die Ketten, hört ihr lautes Drohn,
Und wie sie ungestümen Laufes kamen,
So riefen sie ihn beim verwirkten Namen.
Häuptlings stürzt er ins Meer, denn wohlerfahren

War er im Schwimmen seit den Kinderjahren.
Doch wie? wohin? Er tauchte — kehrte nicht —
Auf Strand und See staunt jedes Angesicht.
Kein Landungsplätzchen bot die Klippe dar,
Die steil und schlüpfrig, wie ein Eisberg war.
Sie harren, ob er käme noch hervor,
Doch keine Blase stieg als Spur empor;
Die Woge rollt, doch ohne Furchenstreichen —
Nicht eine Welle gab vom Paar ein Zeichen.
Ein kleiner Wirbel nur, ein weißer Schaum
Trieb kräuselnd über ihren Grabesraum,
Und ward dem Liebespaar zum Leichenstein,
So trauernd, wie ein Erbe pflegt zu sein.
Dies und das leere Boot allein noch blieben
Als Zeugen von Torquill und seiner Lieben;
Und ohne dies hielt man das Ganze kaum
Für mehr, als einen eiteln Schiffertraum.
Vergeblich war ihr Harren, Spähn und Schauen,
Und schnell hinweg trieb sie ein heimlich Grauen.
Der Eine meint, daß wie ein Grabeslicht
Torquill verschwand, doch in den Wogen nicht;
Der Andre meint, ein überirdisch Wesen
Hätt' er in dessen Angesicht gelesen,
Und alle stimmten ein, daß Blick und Wangen
Des Todes grause Blässe schon umfangen.
Sie stießen ab, doch hielten dann und wann
Sie unterwegs bei einem Grashalm an,
Ob sie vielleicht ein Pfand von ihm gefunden,
Umsonst — er war wie Meeresschaum verschwunden.

Und wo war er mit seiner Nereide, 5
Der Meerespilger? Hält sie ewger Friede?
Was! wirkten sie in dem Korallenhaus
Sich Huld und Leben von den Fluten aus?
Ließ sie des Meeres Herrscher bei sich wohnen,
Das Muschelhorn zu blaßen mit Tritonen?
Und kämmte Neuha in den Wogen klar
Dort mit Meermädchen nun ihr wallend Haar?
Wie? oder hält sie tiefer Schlaf umfangen
Im Wasserschlund, in den so kühn sie sprangen?

Die junge Neuha taucht in jene Flut,
Er folgte nach, sie schwamm mit solchem Muth,
Als wär' sie heimisch in dem Elemente,
Deß Wellen sanft, gewandt und kühn sie trennte,
Und einen lichten Streif ließ jedes Mal
Ihr Fuß zurück, gleich meerbelebtem Stahl.
Dicht hinterdrein, und minder nicht erfahren,
Des Tauchers Perlentiefen zu gewahren,
Folgt Torquill, den die Nordsee schon erzogen,
Mit sichrer Kunst der feuchten Spur der Wogen.
Tief, tiefer tauchte jetzt sie als zuvor, —
Dann schwang sie plötzlich wieder sich empor.
Sie streckt die Arme, streicht vom Haar den Schaum,
Und jauchzt, begrüßt von hohlem Felsenraum.
Ein unterirdisch Reich war aufgethan,
Doch ohne Baum und Feld und Himmelsplan.
Sie zeigt auf einer Höhle weiten Saal,
Zu dem die Fluten führten als Portal
(Ein hohler Bogengang, wohin das Licht
Nur durch der Wellen grüne Schleier bricht,
Wenn ein recht klarer Feiertag im Meer
Froh spielen sieht das schönbefloßte Heer).

Sie wischte Torquill's Stirn mit ihrem Haar,
Und jubelte, da er verwundert war.
Zu einem Felsgebilde führt sie ihn,
Das ganz Tritonengrotten ähnlich schien.
Denn dunkel ist es rings, bis wo das Licht
Von obenein durch ein paar Risse bricht;
Wie in Gewölben alter Kathedralen
Die Monumente fliehn des Tages Stralen,
So ward in diesem Meerasyl von oben
Auch nur von mattem Licht das Paar umwoben.

Und einen Kienspan, an der Brust versteckt, 7
Zog Neuha vor, mit Gnatu ganz bedeckt,
Denn um des Funkens Kraft zu wahren, hatte
Sie ihn umhüllt mit dem Platanenblatte.
So blieb er trocken. Einen Feuerstein
Schloß auch noch dieser leichte Mantel ein,
Dann nahm sie etwas dürres Reis und schlug

Am Messer, welches Torquill bei sich trug,
Flink Feuer, das am Stein sich funkelnd brach,
Und machte dann durch Fackellicht gemach
Die Grotte hell, daß sie ein gothischer Bau,
Von der Natur gebildet, lag zur Schau.
Die Bogenhallen ließ kein Mensch erheben,
Den Architrav erschuf ein Erdbeben,
Der Strebepfeiler rollt aus Bergesschachten,
Als Wasser wühlten, und die Pole krachten,
Vielleicht daß er auch aus Vulkanen tauchte,
Als brandverzehrt der Erdball glüht' und rauchte.
Und Kuppel, Chor und Schiff hat hier die Nacht
Mit ihren Künstlerhänden angebracht.
Auch sieht die Phantasie, läßt man sie walten,
Hochoben buntphantastische Gestalten,
Hier scheint die Mitra, dort Altar und Schrein
Und da ein Crucifix dem Blick zu sein.
So baute die Natur im Meeresbraus
Mit Tropfstein spielend sich ein Gotteshaus.

Und Neuha, ihren Torquill an der Hand 8
Schwang längs der Höhle hin den Fackelbrand,
Führt ihn herum und wies ihm jeden Spalt
In dem geheimen neuen Aufenthalt.
Doch alles hatte sie vorher bereitet,
Eh den Geliebten sie hieher geleitet:
Zum Ruhen Binsen, Gnatu sich zu kleiden,
Auch Sandelöl, um nicht vom Thau zu leiden,
Als Speise Yam und Kokusnuß und Brot,
Gepflückt vom Baume; die Platane bot
Das Tischgeräth und die Schildkrötenschaale
Zugleich das Fleisch und das Geschirr zum Mahle.
Die Kürbisflasche, süßen Wassers voll,
Bananenfrucht, die fast vor Reife quoll,
Der Haufen Kienholz, der die Flamme facht,
Und dann sie selbst, — die reizend wie die Nacht
Umherschwebt einem geistgen Schatten gleich, —
Erheiterten das unterirdsche Reich.

Beim ersten Nahn der Fremden ward ihr klar,
Daß Widerstand, ja Flucht vergeblich war.

Drum hielt sie jenes Felsverließ bereit
Für des verfolgten Torquill Sicherheit.
Ein jeder Morgen sah sie mit dem Kahn
Voll goldner Früchte dieser Höhle nahn.
Und dorthin sah sie jeder Abend gleiten,
Die dürftge Statt gemächlich zu bereiten.
Nun zeigt sie Alles ihm und lächelt lind,
Der holden Insel wonnereiches Kind.

Und als er dankbar staunt, da preßt voll Lust 9
Sie den Geborgnen an die heiße Brust,
Und kündet ihm die alte Liebessage —
(Denn Lieb' ist alt, jedoch im Lauf der Tage
Von Ewigkeit neu Allen, die auf Erden
Geboren sind und noch geboren werden:) —
Wie einst ein junger Held vor hundert Jahren
Schildkröten jagend, hier ins Meer gefahren,
Und immer tiefer folgend ihrer Spur,
Dann aus dem Meer in diese Höhle fuhr;
Wie er, als dieses Eiland Krieg erschreckt,
Ein holdes Kind des Landes hier versteckt,
Des Feind's geliebte Tochter, welche zart
Von seinem Stamme ward in Haft bewahrt.
Wie, da zuletzt der Kriegessturm vertobt,
Er ihres Stamms Genossen hier erprobt,
Indem er sie geführt zur Felsenbank,
Wo er im grünen Wasser schnell versank,
Als kehr' er nimmer, so daß die im Boot
Bestürzt für toll ihn hielten oder todt,
Sie wähnten schon, daß ihn ein Hai verschlungen,
Und fuhren um den Fels von Schmerz durchdrungen:
Als plötzlich frisch und blühend und belebt
Ein göttlich Wesen aus der Tiefe schwebt;
Daneben ihr Gefährte, froh die Braut,
Der Nereide, die sich ihm vertraut,
Und bald enttäuscht, bringt lauter Liedersang
Das Paar ans Ufer unter Muschelklang,
Um dort vergnügt zu leben und zu sterben. — —

Und soll nicht unser Paar dies auch erwerben?
Ich schildre nicht die Wonne, das Entzücken,

Das ungestüm sie suchten auszudrücken
Nach der Erzählung; Liebe sah die Kluft,
Die sie so eng umschloß fast, wie die Gruft,
Wo Abälard schon zwanzig Jahre schlief,
Der, als der Tod auch Heloisen rief,
Die Arme freudig ihr entgegenzückte,
Den warmen Staub ans warme Herz noch drückte. —

Das Meer rauscht um ihr Brautbett ungehört,
Gleichsam wie todt für Alles, was da stört,
Indeß aus ihrer Herzen Harmonien
Gebrochne Laute, — leise Seufzer ziehn. —

Und sie, die schuldvoll ihr Verhängniß theilten, 10
Und an dem hohlen Felsenriff enteilten —
Was ward aus ihnen? — Auf dem Meere jagt
Ihr Schiff nach Schutz, von Menschen zwar versagt.
Erkoren hatten sie verschiedne Bahn,
Doch näher rückt auch schon der Feind heran,
Der, weil entgangen ihm die eine Beute,
Christian's Verfolgung heftger nun erneute.
Vom Zorn gereizt, wird ihre Kraft vergrößt,
Den Geiern gleich, die ihres Raub's entblößt;
Fast übertreffen sie der Armen Flucht,
Die jetzt nur retten kann die tiefe Bucht.
Nicht andre Rettung gab's. In dieser Noth
Wählt man den ersten Felsen, der sich bot,
Zum letzten Male noch zu sehn das Land,
Zu sterben mit den Waffen in der Hand,
Indeß die Wilden auf dem Kahn entgehn,
Die gern noch wollten für ihr Häuflein stehn;
Doch Christian hieß sie nach der Heimat kehren,
Anstatt vergeblich Opfer noch zu mehren;
Denn was vermochte roher Wilden Speer
Hier gegen andre raschgezückte Wehr?

Sie landeten auf wilder, enger Flur, 11
Betreten nur vom Fußtritt der Natur,
Bestellten ihre Waffen, mit dem Blick
Des ernsten Muths erharrend ihr Geschick,
Die Hoffnung war und selbst der Ruhm entflohn,
Der sonst auf Tod und Ketten sieht mit Hohn, —
Drei Männer hier, wie in den Thermopylen
Dreihundert einst in ihrem Blute fielen,
Doch ach! wie anders! ob die Sache gut,
Das schändet oder weiht im Fall den Muth.
Nicht ihnen winkt des Ruhmes ewges Licht,
Das glänzend durch des Todes Wolken bricht,
Kein dankbar Vaterland, das durch die Zähren
Auf Namen lächelt, welche nie verjähren.
Es gibt kein Volk, das ihre Stätte nennt,
Kein Held beneidet solch ein Monument.
Verspritzen sie ihr Blut auch noch so brav,
Schmach heißt ihr Leben, Schuld ihr Epitaph.
Das fühlten alle wol, vor allen Einer,
Denn so wie Christian sündigte doch Keiner.
Er, der zu Besserm taugte, hatte jetzt
Sein Heil auf einen eitlen Wurf gesetzt —
Nun fällt der Würfel nieder, aber Alles
Ward Vorbedeutung seines nahen Falles:
Und welchen Falles! dennoch schaut er drein,
So fühllos wie ein Stück vom Felsgestein,
Worauf er stand vor seinem Feuerrohr
Wie vor der Sonne trüber Wolkenflor.

Es naht das Boot, die Mannschaft ist bereit, 12
Zu handeln ganz nach ihrer Schuldigkeit.
Sie achten die Gefahr nicht, so auch scheut
Der Wind die Blätter nicht, die er verstreut,
Und dennoch zückten schwerer sie den Degen
Landsleuten, als dem fremden Feind entgegen,
Die, ob sie auch den Namen abgeschworen
Als Britten, in Brittanien doch geboren.
„Ergebt euch!" rief's — doch nichts ertönt darauf.
Die Waffen glänzen schon zum Himmel auf.
Sie rufen wieder — alles still und doch
Beut man zum Drittenmal Verzeihung noch.

Das Echo nur, das an den Felsen prallt,
Gibt Antwort auf den Ruf, der matt verhallt.
Da blitzt der Stein, — die Flamme lodert auf,
Rauch wirbelt zwischen Ziel und Flintenlauf,
Indeß die Kugeln an die Felsen rasseln,
Und platt, ihr Ziel verfehlend, niederprasseln.
Nur jetzt hat erst die Antwort sie getroffen
Von denen, die auf hier und dort nicht hoffen.
Als nach der ersten Salve Hall der Steuer
Den Nachen näher trieb, schrie Christian: „Feuer!"
Und eh das Wort verhallte, fielen Zwei;
Die Andern stürmten nach dem Fels herbei,
Des Feindes Tollheit steigert ihre Wuth,
Mann gegen Mann zu fechten heischt ihr Muth.
Doch auf den glatten schroffen Felsen glitt,
Als ob man Vesten stürmte, jeder Schritt,
Indeß, gedeckt von der so steilen Schlucht,
Die Christian's scharfes Auge sich gesucht,
Die Dreie nicht in ihrem Kampfe wichen,
Und Adlern in dem Felsenneste glichen.
Kein Schuß ging fehl, die Stürmer stürzten bleich,
Zerschellt vom Felsen, Strandesmuscheln gleich;
Doch blieben noch genug, die fort und fort
Vertheilt das Riff erstiegen hier und dort,
Bis ganz umringt, wenn auch nicht nah zum Greifen,
Doch nah genug, mit Kugeln sie zu streifen,
Die drei Verzweifelten umher sich rissen,
Dem Haie gleich, der sich im Strang verbissen.
Doch focht ein jeder brav und selbst am Ziel
Verrieth kein Laut dem Feinde: welcher fiel.

Zuletzt fiel Christian — mit zwei Wunden schon —
Rief man dem Blutenden nochmals Pardon;
Zu spät für's Leben, nicht zu spät im Sterben
Vom Feind den letzten Dienst noch zu erwerben,
Das Bein zerschmettert, schleppt er kriechend sich,
Der jetzt dem brutberaubten Falken glich;
Der Zuruf schien ihn tiefer zu bewegen,
Schwach sah man Etwas im Gesicht sich regen,
Die Vordersten der Feinde winkt er her,
Doch als sie nahen, hebt er sein Gewehr, —

Reißt, da die letzte Kugel auch verschossen,
Den Westenknopf sich von der Brust entschlossen,
Und ladet ihn und zielt — drückt los — und lacht,
Als Einer fällt. Dann kriecht und wälzt er sacht
Wie eine Schlange sich zum Klippenrand,
Der grausig, wie er selbst, am Abgrund stand,
Wirft einen Blick zurück, ballt seine Faust,
Schlägt fluchend auf die Erde, die ihm graust,
Und stürzt hinab sich; sowie Glas am Stein
Zerschellt als blutge Masse sein Gebein,
Wo nichts die frühre Menschenform verräth,
Die selbst der Vogel, selbst der Wurm verschmäht;
Der Schädel mit den blutgen Haaren nur,
Noch rauchend, blieb als seiner Thaten Spur.
Die Splitter seiner Waffen (unerschlafft,
So lang es ging umspann sie seine Kraft)
Erglänzten weit und breit, — bis sie gemach
Bei Thau und Wogenschaum der Rost zerbrach.
Sonst lag nichts da, — als ein vergeudet Leben,
Deß Seele sich — wer weiß wohin — begeben.
Uns ziemt es nicht die Todten zu verdammen,
Und die es thun, gehn selber in die Flammen,
Will man nicht den Verfechtern ewger Pein
Das schlechte Herz ums schlechtre Hirn verzeihn.

Es war geschehn! und jenen Flüchtgen allen 13
War Fessel oder Tod als Loos gefallen,
Auf dem Verdeck in schweren Ketten wanden
Sie jetzt sich, wo sie ehrenvoll einst standen,
Ein trüber Rest von jener Inselmeute,
Und nur der Fels gab nicht lebendge Beute.
Kalt lagen dort sie, wo sie untergingen;
Das Seegevögel mit den nassen Schwingen
Umflattert sie, wenn es am Ufer ächzt
Und dann ein hungerkreischend Grablied krächzt:
Indessen still und sorglos fortgezogen
Sich drunten heben mitleidlose Wogen,
Auf deren Rücken sich Delphine schwingen,
Und Flügelfische nach der Sonne springen,
Bis ihre trocknen Schwingen niedersinken,
Um in der Flut sich neue Kraft zu trinken.

Früh war's, und Neuha schwamm mit Tagesgrauen 14
Empor, den ersten Sonnenstral zu schauen,
Und spähte rings, ob Torquill unbedroht, —
Als sich ein Segel ihrem Auge bot:
Es flaggt und blähte sich, — es schwoll sein Bauch
Im Wind — da stockt fast ihres Athems Hauch,
In banger Furcht beginnt ihr Herz zu schlagen,
Wohin der Lauf das Schiff wol möge tragen? —

Doch nein! es nahte nicht: in schneller Flucht
Ward kleiner schon der Schatten in der Bucht,
Vom Auge streicht sie sich den Schaum der Wogen,
Starrblickend, wie nach einem Regenbogen.
Fern schwimmt am Horizonte das Verdeck —
Nur noch ein kleiner — immer kleinrer Fleck —
Jetzt ist es weg. — Und Meer und Luft ist rein!
Zum Freunde taucht sie in die Flut hinein,
Erzählt, was sie gesehn und was sie ahnt,
Woran sie Hoffnung, so wie Liebe mahnt.
Sie taucht empor, und Torquill folgt sogleich
Der Nereide durch das Wasserreich;
Schwimmt nach der Felsenspalte, wo das Boot
Verborgen lag, denn als sie in der Noth
Es ruderlos gelassen wilden Wogen,
Am Abend, als sie sich dem Feind entzogen,
Fing sie es wieder auf, als dieser fort,
Und barg es dann an diesem sichern Ort!
Kein Kahn trug je an Lieb' und Glück so schwer,
Wie dieser leichte Nachen übers Meer.

Ihr heimisch Ufer zeigt' sich jetzt den Blicken, 15
Nicht mehr getrübt von feindlichen Geschicken;
Kein mürrisch Schiff, als flutend Kerkerhaus
Schwebt auf dem Schaum und wildem Meeresbraus,
Nein, Alles war voll Hoffnung! — Tausend Böte
Verkünden sich mit Muschelhorn und Flöte,
Die Häupter wie das Volk im Jubelton
Begrüßen Torquill als erhaltnen Sohn;
Umarmend drängen sich die Weiberschaaren
Um Neuha, fragend: Was ihr widerfahren?

Wie sie entkommen? — Sie erzählt und dann
Erhebt sich neues Jauchzen himmelan;
Und von der Stunde hieß zu ihrem Ruhm
Die „Neuha-Höhle" jenes Heiligthum.

Auf allen Bergen sah man Feuer steigen,
Und lodern bei den nächtlich frohen Reigen,
Dem Gast zu Ehren, dem nun Glück und Frieden
Nach schwererduldeter Gefahr beschieden,
Und Tage folgten solcher Seligkeit,
Wie eine junge Welt sie nur verleiht.

Beppo.

Eine venetianische Geschichte.

Rosalinde: Fahrt wohl, mein Herr Reisender! Seht zu, daß ihr lispelt und seltsame Kleider tragt, macht alles Erfreuliche in eurem Lande schlecht; entzweit euch mit euren Sternen, und scheltet den lieben Gott, daß er euch so gemacht, wie ihr seid, sonst kann ich kaum glauben, daß ihr je in einer Gondel gefahren seid.*)

Shakspeare: Wie es euch gefällt. 4. Aufzug, 1. Scene.

*) Das heißt: „daß ihr je in Venedig gewesen seid," welches damals häufig von jungen vornehmen Engländern besucht ward, und das war, was jetzt Paris ist — der Sitz jeglicher Zügellosigkeit.

Bekannt ist wol, fast möcht' ich darauf pochen, 1
Daß man in aller Katholiken Ländern
Zur Faste, die vor Ostern wenig Wochen,
Die Lustbarkeiten täglich sucht zu ändern,
Wo alle Stände dann ununterbrochen
Sich Reue kaufen zu den Bußgewändern
Durch Schmaus und Trunk, Maskiren, Tanzen, Springen
Und andre Dinge, die mit Geld zu zwingen.

Wenn Nacht mit ihrem Mantel Alles düstert, 2
Je dunkler, desto besser, naht die Stunde,
Wo's Buhler mehr als Ehemänner lüstert,
Wo Sprödigkeit entflieht aus jedem Bunde,
Wo Dirne Lust um jeden Stutzer flüstert,
Denn rastlos hüpft ihr Füßchen in der Runde;
Da gibt's Gesang, Geträller und Geschnarre,
Vermischt dem Klang der Pfeifen und Guitarre.

Auch Kleider sieht man, prächtig, doch phantastisch 3
Und Masken aller Zeiten an den Buden,
Die Harlekins und Narren drehn gymnastisch
Um Griechen, Römer, Hindu sich und Juden,
Jedweder Putz, nur nicht ecclesiastisch,
Erscheint, womit die Leute sich beluden,
Doch keiner äfft der Pfaffen Tracht im Spotte, —
Freidenker! hüte dich vor ihrer Rotte!

Denn besser ist, wenn Dornen dich umfangen, 4
Als schreitest du einher in Rock und Hose,
Woran ein Stich nach Möncheʒart begangen,
Es frommte dann kein Schwur selbst deinem Loose,
Man schleppte dich zum Holzstoß voll Verlangen,
Daß Höllenglut um deine Glieder kose,
Nicht Wasser kühlte diese Flammenqualen,
Du müßtest denn gedoppelt Buße zahlen.

Doch außerdem erlaubt man jeden Tand, 5
Trägt nach Belieben Mützen, Mäntel, Kragen,
Wie man in Ernst und Scherz solch Putzgewand
Auf Monmouth-street und Ragfair weiß zu tragen;
Auch solche Plätze hat das welsche Land,
Wie ihre schönern Namen uns besagen.
Denn außer Coventgarden wüßt' ich keinen,
Der als „Piazza“ könnte dort erscheinen.

Den Carneval pflegt man dies Fest zu nennen, 6
„Fleisch lebe wohl!“ so wär' es deutsch gegeben,
Weil Nam' und Sache nimmermehr zu trennen,
Denn diese Zeit läßt nur von Fischen leben;
Doch daß sie jubelnd in die Faste rennen,
Begreif' ich nicht und glaube darum eben,
's ist, wie wenn Freunde noch beim Scheiden trinken
Im Augenblick, wo Schiff und Kutsche winken.

Nun lebet wohl ihr fleischbesetzten Tische, 7
Du Pompragout, solidgewürzte Speisen!
Sechs Wochen gibts nun schlechtgesottne Fische,
Denn Sauce hat hier Niemand aufzuweisen,
So daß Gefluch, Getadel und Gezische
(Was eben nicht die Muse wagt zu preisen)
Von Fremden rings erschallt, die schon als Knaben
Mit Soja stets den Lachs gegessen haben.

Fischsaucenschmeckern sei darum empfohlen, 8
Bevor sie noch die weite See befahren,
Daß sie durch Weibes oder Freundes Sohlen,
Kurz wen sie in der Nähe just gewahren,
Sich lassen Vorrath kräftger Brühen holen,
Um für die Zukunft einen Schatz zu sparen
Von Soja, Hervey, Ketschup, Chiliessig, —
Sonst hungern selbst, die gierig sind und fressig.

Das heißt, bekennt ihr euch zum römischen Glauben, 9
Wollt ihr wie Römer euch in Rom geberden,
Dem Sprichwort nach, — (denn fremden Herrn erlauben
Die Fasten hier jedwede Kost auf Erden,
Auch Ketzer, Fraun und Blinde sammt den Tauben
Rogouten oft, ob auch verdammt sie werden)
So eßt und seid verdammt; nun laßt mich schweigen,
Doch wird man euch als Strafe dies erzeigen.

Von allen Städten, die im Alterthume 10
Zum Carneval so herrlich eingeladen
Mit Masken und geheimer Redeblume,
Mit Tanz, Gesang und Ball und Serenaden,
Und Allem, was erglänzt in klarem Ruhme,
Gebührt der Preis Venedigs Prachtgestaden
Und in der Meergebornen höchste Glorie
Fällt, die ich euch erzähle, die Historie.

Noch immer lieblich sind Venedigs Frauen, 11
Ihr Auge schwarz, voll süßer Vehemenz
Glänzt unter schöngewölbten Augenbrauen,
Wie's Griechenkunst erdacht im höchsten Lenz,
Wie manche Venus Titian's anzuschauen,
(Die allerbeste seht ihr zu Florenz)
So blicken jene nieder vom Balkone,
Wie einem Bild enthoben von Giorgione.

Wie wahr und prächtig dessen Tinten wallen! 12
Wenn einst ihr zum Palast Manfrini schreitet,
Seht ihr ein Bild, so wunderhold vor Allen,
Das mir Genuß wie weiter keins bereitet;
Vielleicht wird dies auch eurem Sinn gefallen,
Und darum hat es meinen Vers geleitet,
Sein eigen Bild, von Sohn und Weib umgeben,
Doch welch' ein Weib — die Liebe ganz im Leben!

Die Liebe wie sie lebt, nicht ideal, 13
Auch nicht der Schöhnheit ideale Helle,
Nein edler noch, so wahrhaft, so real,
Das schönste Bild nach süßestem Modelle;
Wär's möglich, wäre nicht die Schamesqual,
Man bettelte, man stähl' es auf der Stelle:
Solch Antlitz mahnt an eins, wenn auch mit Wehen,
Das einst man sah, nie wieder es zu sehen.

Der Formen Eine, die uns in der Jugend 14
Umflattern und des Auges Blicke lenken,
Und ach! der Anmuth wunderbare Tugend,
In die wir augenblicklich uns versenken,
Wenn wir die Huld, so wie den Reiz belugend,
An manches namenlose Wesen denken,
Deß Heimat unbekannt und dessen Pfade
Gleich der dem Blick entschwindenden Plejade.

Es waren gleich dem Bilde von Giorgione, 15
Und sind noch heut Venedigs Frauensterne;
Sieht man besonders sie auf dem Balkone,
Denn Schönheit glänzt oft schöner noch von ferne,
Wie Helden bei Goldoni von dem Throne
Schaun sie durch Gitterwerk und Blenden gerne.
Wahr ist, daß Alle schön in diesen Mauern,
Nur daß sie's zeigen — das ist zu bedauern.

Liebäugelein erzeugen sich aus Blicken, 16
Draus Seufzer, Wünsche, Worte, Briefe werden,
Damit läßt sich Merkur der Leichte schicken,
Als hätt' er Bess'res nicht zu thun auf Erden;
Gott weiß, was all für Unheil kann umstricken,
Wenn junge Leute liebend sich geberden,
Beflecktes Ehbett und betrogne Tröpfe,
Gebrochne Herzen und zerschlagne Köpfe.

Shakspeare malt das Geschlecht in Desdemona 17
Als wunderschön, jedoch nicht rein von Rufe,
Und heut noch, von Venedig bis Verona
Steht's wol damit noch auf derselben Stufe,
Nur daß seitdem kein Mann mehr in persona
Aus bloßem Wahn und ähnlichem Behufe
Sein zwanzigjährig Weib zu würgen brennte,
Weil sie bedient ein „cavalier servente."

Denn zeigen je sie sich voll Eifersucht, 18
So wissen sanft sie sich hineinzuschicken,
Nicht wie Othello, welcher erzverrucht
Die Gattin ließ im Federbett ersticken;
Weit würdiger für Männer bess'rer Zucht,
Die, kann sie nicht die Ehe mehr erquicken,
Sich ohne Gram zu andern Fraun bequemen,
Ja — oder selbst die Frau des Andern nehmen.

Wer keine Gondel sah, dem will ich hier 19
Flugs die Beschreibung auf's Genauste machen:
Es ist ein langbedeckter, ohne Zier
Vorn eingekerbter, leichter, fester Nachen,
Mit Rudrern, deren Name Gondolier;
Er gleitet durch die Fluten hin, die flachen,
Gleich einem Sarg in einen Kahn geschlossen,
Und Niemand sieht, was drinnen für Genossen.

Durch die Kanäle schießen sie, indessen 20
Auch am Rialto hin, der Quer und Länge,
Bei Tag und Nacht, bald hurtig, bald gemessen,
Stehn am Theater schwärzlich im Gedränge;
Und sind von Trauer selten wol besessen,
Scheint auch ihr Aeußres ernst wie Leidgepränge
Meist haschen sie die Lust in tollem Fluge
Gleich Trauerkutschen nach dem Leichenzuge.

Doch zur Geschichte. Vor verschiednen Jährchen, 21
Vielleicht an dreißig, vierzig sind verflossen,
Als sich zum Carneval so manches Pärchen
Erging in Mummerein und tollen Possen,
War auch ein Weib, ein holdes Exemplärchen,
Ihr Name nur blieb leider mir verschlossen, —
Sie heiße Laura drum, will's euch belieben,
Weil's leicht sich läßt in diese Verse schieben.

Sie war nicht alt, nicht jung, nicht in den Jahren, 22
Die Mancher ein „gewisses Alter" heißt,
Wenn sie auch ungewiß sich offenbaren.
Nie hab' ich noch, wie sehr ich mich befleißt,
Durch Bitten, Gaben, Thränen selbst erfahren,
Was diesem Wort für Deutung angeschweißt;
Gewisses Alter! oft gebraucht zwar wurd' es,
Doch scheint dies Wort fürwahr ein höchst absurdes.

Laura war blühend noch und wohlbescheidet 23
Hielt sie die Zeit und diese that desgleichen,
Ging liebreich mit ihr um, so daß gekleidet
An Reiz und Pracht ihr Alles mußte weichen;
Da gern der Blick an hübschen Fraun sich weidet,
Und Trübsinn mochte Laura kaum beschleichen,
Schien sie ganz Lächeln und die schwarzen Augen
Sie ließen Manchen Lust der Liebe saugen.

Sie war vermählt und wohl will dies sich schicken, 24
Weil's Regel ist in allen Christenländern,
Fraunschwächen zu beschaun mit mildern Blicken.
Doch straucheln sie schon vor den Ehgewändern,
(Und kann nicht Heirath diese Glut ersticken,
Zu rechter Zeit die Lage noch zu ändern)
So weiß ich nicht, wie je sie's überwinden,
Wenn sie kein Mittel, dies zu bergen, finden.

Adria's Meer befuhr ihr Ehgemahl, 25
Und auch auf andre Meere macht er Reisen,
Und lag er unter Quarantainequal,
(Vorsicht auf vierzig Tage zu beweisen)
Erstieg sie oft des Hauses höchsten Saal,
Wo leicht sie sah das Schiff im Meere kreisen,
Er war ein Kaufmann, handelnd nach Aleppo,
Und nannte sich Giuseppe, kürzer: Beppo.

Schwarz wie ein Spanier war er und von herber 26
Durch Reisen sonnverbrannter Kraftgestalt,
Gebräunt, als käm' er just von einem Gerber,
Doch körperlich wie geistig voll Gehalt,
Kein Seemann war gewandter je und derber.
Und sie, war sie auch fühllos nicht und kalt,
Hielt man für so gemessen und empfindlich,
Daß Jeder sprach, sie sei unüberwindlich.

Doch Jahre schwanden, ohne sich zu sehen, — 27
Bald hieß es wäre Beppo's Schiff gescheitert,
Bald sollt' er gar vor Schulden untergehen,
Daß kaum der Rückkehr Hoffnung ihn erheitert.
Fast täglich sah man Wetten neu entstehen,
Ob sich wol sein Verzögern noch erweitert,
Denn wettend, bis die Wette sie verloren,
Verfechten ihre Meinung gern die Thoren.

Es heißt, ihr letztes Scheiden war pathetisch, 28
Wie's oft ist, oder wie's doch sollte sein,
Und Beider Vorgefühl war ganz prophetisch,
Als löste sich auf immer ihr Verein,
(Dergleichen Ahnung, krankhaft und poetisch
Erlebt ich selbst an zweien oder drein)
So hatt' er *sie*, die sich nicht konnte fassen,
Als Ariadnen Adria's verlassen.

Ach! Laura harrte lang und schluchzte leise, 29
Und überlegte schon die Trauertracht,
Die Lust verlor sie fast zu Trank und Speise,
Nicht schlafen konnte sie allein bei Nacht.
Die Fensterladen, dachte sie ganz weise,
Sind schwach nur gegen Diebs- und Geistermacht,
Drum hielt sie's besser der *Bedeckung* wegen
Sich einen Vicehausherrn zuzulegen.

Sie wählte — (wer auch wollte da nicht wählen, 30
Wenn man sich ihrer Wahl auch widersetzt)
Bis Beppo, sich ihr wieder zu vermählen,
Zurückkehrt und ihr treues Herz ergetzt,
Sich einen Mann, der mehr als Frau zu zählen,
An dem als Narren sich der Pöbel letzt,
Doch war er Graf von Stand und Capital,
Und im Vergnügen höchlich liberal.

Graf war er, konnte tanzen, musiciren, 31
Französisch sprechen, doch toskanisch minder,
Denn wenig Italiener nur studiren
Die reine Sprache der Etruskerkinder.
Auch Opern wußt' er gut zu kritisiren,
War Dramen= und Komödienüberwinder;
Nichts taugte Sang und Scene von Natura
Bei den Venetern, schrie er „seccatura!"

Entscheidend war sein Bravo, dessen Klang 32
Akademien vermochte zu bestürzen,
Sobald er kam, ward jedem Geiger bang,
Vor falschen Noten sorglich sich zu schürzen;
Die Primadonna zittert im Gesang,
Um sein verdammungsvolles „Bah!" zu kürzen,
Soprano, Basso, selbst der Contra=Alto,
Wünscht' ihn zehn Klaftern unter den Rialto.

Er schützte nur die Improvisatoren, 33
Extemporirt' auch selber manche Stanzen;
Schrieb Verse, sang ein Lied geneigten Ohren,
Verkaufte Bilder, war geschickt im Tanzen,
Wie's Welsche sind, die fälschlich sich erkoren
Die Palme, die sich die Franzosen pflanzen;
Kurz er war Kavalier im strengsten Sinne,
Sein eigner Diener ward dies selber inne.

Zwar oft verliebt, war doch er voller Treue, 34
Anlaß gab keiner Schönen er zu Klagen;
Obwol sie manchmal toben ohne Scheue,
Macht er doch schönen Seelen keine Plagen,
Sein Herz entzückte mehr und mehr auf's Neue,
Beim Eindruck Wachs, und Marmor im Ertragen:
Der alten Liebesschule braver Schüler,
Der immer treuer wird, je mehr er kühler.

Was Wunder, solch ein Kraftgenie berückte 35
Ein Frauenherz, und wär' es noch so weise;
Sie hoffte kaum, daß Beppo's Rückkehr glückte,
Todt war er lang schon nach Gesetzesweise,
Da er mit keinem Wort noch Brief entzückte
Das Weib, das seiner harrte von der Reise;
Und hört sie Nichts von seinem Thun und Schalten,
Ist todt er, oder wird dafür gehalten.

Auch sind jenseits der Alpen jedem Weibe 36
(Gott weiß, sie sind vielleicht drin schwere Sünder)
Erlaubt zwei Eheherrn zum Zeitvertreibe,
Jedoch nicht kenn' ich dieses Brauches Gründer;
Wenn ich von cavalier servente schreibe,
Erschein' ich nicht als schlimmer Dinge Künder:
Man kann den Brauch die zweite Heirat nennen,
Die freilich sucht die erste ganz zu trennen.

Das Wort dafür war früher Cicisbeo, 37
Doch ist gemein es jetzt und indecent,
In Spanien heißt ein solcher Herr Cortejo,
Wo man seit jüngst erst diese Mode kennt,
Kurz sie besteht vom Po bis zu dem Tejo,
Bis sie zuletzt auch nicht die See mehr trennt.
Altengland wahre Gott vor solchem Leiden!
Wo blieb Entschädigung sonst und Ehescheiden?

Indessen meine ich: (doch mit aller Achtung 38
Vorm schönen Theil, der frei vom Ehebande)
Bei tête-à-tête, bei traulicher Verschmachtung
Gebührt der Vorzug ganz dem Frauenstande,
Ich sage keineswegs dies in Betrachtung
Auf England, Frankreich oder andre Lande —
Weil Fraun nicht launisch sind und nicht willkürlich,
So ganz Natur, gefallen sie natürlich.

Die junge Miß ist wahrlich höchst entzückend, 39
Doch plump und scheu, wo sie zuerst erscheint,
Selbst schwer bedrückt, zeigt sie sich schwer bedrückend,
Erröthet, kichert, macht sich laut und greint,
Nach Mamma schielend, ob es nicht bedrückend,
Was die und die, was der und jener meint,
Es spricht aus ihr noch Kinderstub' und Mutter,
Und riecht oft überdies nach Brot und Butter.

Doch cavalier servente heißt die Phrase, 40
Mit der in feinen Cirkeln man umwebt
Den Supernumerarsklav in Extase,
Der wie ihr Kleid an seiner Dame klebt;
Ihr Wort wird zum Befehl ihm voll Emphase,
Indem er nie in sinecura lebt:
Nach Kutsch' und Gondel ruft der arme Schächer,
Trägt Shawl und Handschuh, Palatin und Fächer.

Trotz Sünden ist Italien, ich erkühne 41
Mich dies zu sagen, mir ein holdes Land;
Ich lieb' es, fällt der Sonnenschein durch grüne
Weinreben, nicht genagelt an die Wand,
Nein kränzend Baum an Baum, wie auf der Bühne,
Wo in der letzten Scene Hand in Hand
Das Hirtenvolk beginnt den muntern Reigen
Durch Gärten, wie sie Frankreichs Süden eigen.

Im Herbste lieb' ich Abends auszureiten, 42
Nur mit Verstand muß Gott die Diener segnen,
Daß sie am Sattel hübsch den Mantel breiten,
Da leicht der trübe Himmel könnte regnen;
Auch weiß ich, will das Pferd nicht fürder schreiten,
Daß weinbeladne Wagen uns begegnen,
Draus roth die Traube lacht für Bacchus Jünger:
In England träf man nur auf Mist und Dünger!

Auch seh' ich Schnepfen gern zum Mittagsmahle, 43
Seh' gern der Sonne letztes Glühn, daß morgen
Sie nicht durch Nebel bricht mit mattem Strale,
Dem Auge gleich, dem Trunk betäubt die Sorgen;
Nein ganz des Himmels wolkenlose Schale,
Damit ich nicht genöthigt bin zu borgen
Die Pfennigkerze, welche trübe schimmert,
Wo qualmig Londons Räucherkessel flimmert.

Die Sprache lieb' ich, dieses Halblatein, 44
Sanft schmilzt es wie vom Mund, der kussesmüde,
Und tönt, als schrieb man es auf Atlasschein
Mit Sylben, angehaucht vom holden Süde,
Die leicht sich schleichen in den Busen ein;
Da sich kein Laut verräth als plump und rüde,
Wie unser barsches nordisches Gesudel,
Wo man sich spreizt im Zischen und Gesprudel.

Auch Weiber lieb' ich, (o verzeiht dem Thoren!) 45
Die frische Bauerwange hab' ich gerne,
Den großen Blick, wo man sogleich verloren,
Sieht man des schwarzen Auges glühende Sterne,
So wie die Damenstirn, die hochgeboren,
Wo Schmermuth thront, doch wilde Glut nicht ferne,
Das Herz im Mund, das Auge zum Verräther,
Sanft wie ihr Land und sonnig wie ihr Aether.

Iva des Lands, das immer noch ein Eden! 46
Italiens Schönheit, die du zu begeistern
Den Raphael vermocht, den so wie Jeden
Der Tod auch dir entriß, von allen Meistern
Den größten, der vom Himmel konnte reden!
Und tönte meine Leier auch in dreistern
Accorden, frommten doch hier keine Worte,
So lang Canova schafft an diesem Orte!

„England, trotz deiner Fehler lieb' ich dich!“ 47
Ich rief's zu Calais, ohn' es zu vergessen;
Ich weih' auch gern den nächtgen Studien mich,
Lieb' die Regierung, wenn sie nicht vermessen,
Die habeas corpus lieb' ich inniglich,
Freiheit der Autorfeder wie der Pressen.
Ich liebe selbst die Parlaments-Debatten,
Wenn sie zur rechten Stunde gehn von Statten.

Die Taxen lieb' ich, sind sie nicht zu zahlreich, 48
Auch hab' ich gern ein billig Kohlenfeuer,
Und ohne Beefsteak nenn' ich nie ein Mahl reich,
Ein Töpfchen Bier ist mir kein Ungeheuer;
Das Wetter lieb' ich, ist es nicht zu qualreich,
Das heißt: zwei Monde sind im Jahr mir theuer.
Gott möge König, Land und Kirche segnen,
Das heißt doch, liebend aller Welt begegnen!

Die Landarmee, Seevolk, dem Dienst entlassen, 49
Reform und Noth, des Staates Schuld und meine,
Der Freiheit wildes Lärmen durch die Gassen,
Im Zeitungsblatt Bankrutte, wenn auch kleine,
Des Klimas Dunst, der Frauen kaltes Hassen
Vergeb' ich und vergess' ich im Vereine;
Mag gern auch unsern neusten Siegen huldgen,
Ob wir sie gleich allein den Tories schuldgen.

Doch nun zu Laura! hab' ich doch gefunden, 50
Abschweifung sei nur Sünde, die am Ende
Auch meinem Geiste lästig sich verbunden,
Daß vollends sich der Leser von mir wende;
Der güt'ge Leser, dessen Gunst entschwunden,
Fragt nicht, ob leicht der Dichter Alles spende,
Nur wissen will er, was er meint, und bänger
Ist keine Lage je wol für den Sänger.

O hätt' ich doch die Kunst, das leicht zu dichten, 51
Was leicht gelesen wird, und könnt' ich klimmen
Auf den Parnaß, allwo die Musen richten,
Begeisternd lassen jedes Herz entglimmen:
Dann sucht' ich wol assyrische Geschichten
Nebst griechischen und syrischen anzustimmen;
Gemischt mit Westens Sentimentalismus,
Säng' ich vom feinsten Orientalismus.

Doch mir will noch des Namens Ruf nicht keimen, 52
War dürftger Dandy jüngst auf meinen Reisen;
Das erste beste Wort nehm' ich zum Reimen,
Das just das Lexicon hat aufzuweisen,
Und geht's nicht gut, versteh' ich schon zu leimen,
Ganz unbesorgt, ob Kritiker mich preisen,
Oft juckt es mich, in Prosa nur zu schreiben,
Doch Reim ist Ton — er soll mir drum verbleiben.

Wohleingerichtet war das neue Pärchen, 53
Und dieses währte, wie es ganz gewöhnlich,
So ziemlich gut ein halbes Dutzend Jährchen,
Gabs Häkelein auch, ward's doch nicht persönlich;
Auch Eifersucht entlockte manche Zährchen,
Doch zeigten Beide nie sich unversöhnlich: —
Ist Eifersucht bei Großen wie beim Pöbel
In solchem Fall doch nothbedürftig Möbel!

Im Ganzen waren sie ein glücklich Paar, 54
Wie's solch gesetzlos Lieben kann gestatten,
Da schön die Frau, verliebt das Herrchen war
Und Beide nur die leichtsten Ketten hatten.
Nachsichtig sah die Welt ihr Treiben zwar,
Nur Frömmler schrien: der Teufel hol' die Schatten!
Doch that er's nicht, weil's mehr vermag zu födern,
Wenn alte Sünder junge Mädchen ködern.

Sie waren jung; — Lieb' ohne Jugendkraft 55
Was wärest du! Was Jugend ohne Liebe!
Leiht doch die Jugend Lust und Leidenschaft,
Wahrheit und Herz und süße Himmelstriebe,
Durch's Alter wird dies leider ganz erschlafft; —
Nichts gibts, was diesem abzuhelfen bliebe,
Und darum sind wol Greise stets so züchtig,
So überaus unbändig eifersüchtig.

Es war zum Carneval, deß schon gedacht 56
In eingen dreißig Stanzen weiter oben,
Auch Laura hatte sich bereit gemacht,
Wie wir etwa in unsern Garderoben
Vor einer tollen Maskeradennacht,
Sei's nun um zuzuschaun, um mitzutoben:
Kurz ebenso, nur daß man hier zu Lande
Sechs Wochen Masken trägt in jedem Stande.

Geschmückt war Laura, sagt' ich schon zuvor, 57
Das feinste Weibchen, welches je erschienen,
Wie Engel frisch an neuem Schenkenthor,
Wie Frontispice an neuen Magazinen,
Bunt wie im neusten Heft der Moden Flor,
Wo Seidenblättchen liegen zwischen ihnen,
Daß nicht etwa durch Pressen von dem Drucke
Des Titelblatts geschadet wird dem Schmucke.

Sie gingen zum Ridotto, einer Halle, 58
Wo Alles tanzt, soupirt und wieder tanzt;
Gewöhnlich heißt es wol zum „Maskenballe,"
Gleichviel, kein Lorber wird dadurch erstanzt!
Verkleinert ist es, was bei uns Vauxhalle,
Nur daß vor Regengüssen es verschanzt;
„Gemischt ist die Gesellschaft!" diese Phrase
Sagt just so viel: Man rümpfte drob die Nase.

„Gemischt ist die Gesellschaft“ will besagen: 59
Die Freunde, wir und funfzig ausgenommen,
Die wir begrüßen ohne viel zu fragen,
Sind alle nur vom Pöbelmarkt gekommen,
Wo sie mit frechem niedrigem Betragen
Vierhundert feine Leutchen erst umschwommen,
Die „Welt“ man nennt, doch der ich selbst sie kannte,
Weiß nicht, warum man also sie benannte.

So ist's in England, oder war es doch 60
Zum mindesten zur Dandy-Dynastie,
Vielleicht auch folgt ein Troß von Affen noch,
Die wieder nachgeäfft sind. Aber wie
Sich stets der Mode Demagog verkroch,
Ach! der Vergänglichkeit entflieht er nie!
Und wie so leicht läßt sich die Welt verlieren
Durch Liebe, Krieg, und manchmal durch Erfrieren.

Napoleon ward gebeugt vom nordschen Thor, 61
Der schlug sein Siegesheer mit eis'gem Hammer,
(Durch Elemente schreckt der Fisch empor,
Der Schüler selbst bei der Grammatik Jammer,)
Wol taucht ein Zweifel ihm am Sieg hervor,
Fortuna — doch ich bin nicht ihr Verdammer,
Denn mehr erkennt' ich ihre Gottheit stündlich,
Könnt' ich ergründen das, was unergründlich.

Sie herrscht ob dem, was ist, was wird und war, 62
Sie gibt uns Glück in Liebe, Spiel und Ehe;
Mir reichte sie jedoch nur wenig dar,
Obwol ich ihre Huld nicht mißverstehe,
Wir stehn in Rechnung noch für manches Jahr,
Vielleicht vergütet sie manch altes Wehe;
Indeß will ich die Göttin nicht beschweren,
Nur danken, sucht sie Glück mir zu bescheeren.

Zurück — und nur zurück! Zum Teufel auch! 63
Stets schlüpft mir die Geschichte durch die Finger,
Blos weil es so bei Stanzen ist im Brauch,
Und wär' die Dichtung auch noch viel geringer;
Anfangs umstrickte mich der Verse Hauch,
Nun halt ich Takt und Ton, wie Opernsinger,
Doch geht mir dieses Metrum einst von dannen,
Will ich mir schon ein neues wieder bannen.

Sie gingen zum Ridotto (jenem Ort, 64
Auf den ich selber gehen möchte morgen,
Denn allzugern scheucht' ich die Grillen fort,
Und da ich mürrisch, möcht' ich gerne borgen
Die Laune zum Erforschen, wer wol dort
In jener Maske sei, daß ich die Sorgen
Verbannen könnte, wenn ich etwas fände,
Von dem ich bald darauf mich wieder wände.)

Zur Menge drängt sich unsre junge Braut, 65
Im Auge Lust und Lächeln auf den Lippen,
Hier flüstert sie, und dorten spricht sie laut,
Weiß dem zu knixen, jenen zu betippen;
Kaum klagt sie über Hitze, bringt vertraut
Der Schatz ihr Limonade schon zu nippen;
Dann blickt umher sie, hechelt und bedauert,
Daß der Geschmack der Freundin ganz verbauert.

Die da ist falsch behaart, die schlecht geschminkt, 66
Der Dritten Turban gräulich ausstaffirt,
Die Vierte bleich, wie man in Ohnmacht sinkt,
Indeß die Fünfte pöbelhaft sich ziert;
Wie gelb der Sechsten weiße Seide blinkt!
Die Siebente mit dünnem Tuch verliert
Die Fassung schon, die Achte — halt im Wandel!
Gleich Banko's Königen gäb' es bald ein Mandel!

Indessen Andre Laura so bekrittelt, 67
Ward gleichfalls Mustrung über sie gehalten,
Sie horcht, wenn sie ein Herrchen „schön" betitelt,
Und läßt ganz reglos jede Meinung walten.
Die Frauen hätten gar zu gern ermittelt,
Warum die Herrn für Laura nicht erkalten,
Doch Männer sind ja von verrücktem Hirne,
Und lieben öfters Fraun mit frecher Stirne.

Was mich betrifft, nie konnt' ich es erfahren, 68
Weswegen leichte Fraun — doch richt' ich nimmer
Ein Ding, vor dem sich Jeder sucht zu wahren,
Und ich nicht seh', wodurch es eben schlimmer —
Ja! hätt' ich Band und Orden mit den Jahren,
Was mir zu reden lieh der Würde Schimmer,
Ich spräch' darob, bis Wilberforce und Romilly,
In ihren Reden dächten meiner Homilie.

Indeß nun Laura sieht und wird gesehen, 69
Hold lächelnd plaudert, war es auch nicht viel,
Daß fast die andern Fraun vor Neid vergehen,
Da sie gewahren ihr gewonnen Spiel;
Als Stutzer sie umflattern auf den Zehen
Und sie umlispeln ohne Maß und Ziel:
Hat Einer in der Masken buntem Chore
Hartnäckig sie vor Allen auf dem Rohre.

Ein Türke war's von Mahagonifarbe 70
Und Laura sah's und litt' es anfangs gern,
Denn Türken pflücken ja der Liebe Garbe;
Nur ihre Weiber schützt kein guter Stern,
Man sagt, daß kaum ein Hund wie diese darbe,
Gleich Pferden kaufen, tauschen sie die Herrn.
Vier Weiber dürft ihr nehmen, steht geschrieben,
Doch Concubinen haltet nach Belieben.

Verschlossen, dichtverschleiert und bewacht 71
Sind ihre Frauen allen Männerblicken,
Daß ihnen schwerlich je das Leben lacht,
Wie es vermag den Norden zu erquicken;
Bleich werden sie in ihrem Kerkerschacht
Und da sich Türken nicht in's Schwatzen schicken,
Thun ihre Fraun nichts, als den Tag vergeuden
Mit Baden, Stillen, Putz und Liebesfreuden.

Und da sie weder lesen, noch auch schreiben, 72
Kann keine Muse jemals sie erbauen,
Nicht Laune, Witz kann ihre Zeit vertreiben,
Schauspiel, Sermon, der Glanz der Dichterauen,
Sie müssen all dem Harem ferne bleiben;
Zum Glück sind diese Schönen keine „Blauen“,
Nicht zeigen ihnen Recensentenwichte:
„Den Lieblingsvers im neuesten Gedichte.“

An einem Reimprofessor fehlt es ihnen, 73
Der immer strebt den höchsten Ruhm zu fischen,
Doch dem, obwol ihm Netz und Angel dienen,
Die kleinsten Gründlingsälchen selbst entwischen,
Bei dem sich immer Kindereien schienen
Der höchsten Mittelmäßigkeit zu mischen,
Des Echo's Echo, liebend das Bizarre:
Poet für Fraun und Knaben — kurz ein Narre.

Ein schreitendes Orakel voller Phrasen, 74
Nennt er nur gut, was ihm nicht widerspricht,
Umsummt wie Fliegen alle Lichterphasen,
Der blausten Fliegen Blauste, die euch sticht;
Lobhudeln kann er, so wie schmähend rasen,
Auf ärmlich Lob, wenn's dumm auch, stets erpicht;
Ganz ohne Kenntniß fremder Sprachen Deuter,
Schwitzt leidlich Dramen, schlechter wär's gescheuter.

Man haßt Autoren, die Nichts weiter sind 75
Als Tintenbrüder in der Narrenjacke,
So ängstlich modisch, fein und voller Wind,
Daß man in Zweifel, wie man recht sie packe,
Bis man mit Blasebälgen hilft geschwind;
Die fadeste, die schlechtste Menschenschlacke
Ist besser, als solch jämmerlicher Zettel,
Solch ungeputzter Lichterschnuppenbettel.

Derlei gibts Manchen, — andre kenn ich wieder 76
Weltmänner, die wie Männer sehn die Welt,
Scott, Rogers, Moore, und all, die brav und bieder,
Die nicht allein der Feder zugesellt.
Doch all der mächtgen Mutter Wassersieder,
Die „Möchtich“ und doch „Kannnichts“, wie's erhellt,
Die mögen sich an ihren Thees erbauen,
An schmucken Clubs und an gelehrten Frauen.

Der armen Muselweibchen trübe Stunden 77
Vertreibt kein Völkchen solcher klugen Leute,
Man hielte diese für ganz neu erfunden,
Bestaunte sie, wie Glockenthurmgeläute.
Nicht übel wär's, wenn ihnen man verbunden
(Zwar ist der beste Plan oft schlimme Beute)
Autoren-Missionaire, welche predigten,
Und sich der Belletristik dort entledigten.

Chemie entwickelt für sie keine Gasse, 78
Nicht Metaphysik kann sie dort erhellen,
Nicht circulirt dort bunte Büchermasse,
Nicht tolle noch moralische Novellen,
Nicht Lebensbilder jeder Menschenklasse,
Nicht Bilderskizzen nach den besten Quellen,
Nicht äugelt nach den Sternen je ihr Blick,
Noch treiben sie — Gottlob! — Mathematik.

Warum ich Gott gelobt, ist gar kein Wunder, 79
Ich habe Gründe, zweifle Keiner dran,
Und scheint auch der und jener bloser Plunder,
Steht er mir doch für's Prosaleben an.
Mich fängt zu leicht nur der Satyre Zunder,
Wiewol ich glaube, daß der ältre Mann
Stets lieber lacht, als spottet; wenn auch Lachen
Nachher uns doppelt ernsthäft pflegt zu machen.

O Scherz und Unschuld! O du Milch und Wasser! 80
Du süße Mischung mehr beglückter Tage!
In dieser Zeit der ärgsten Sündenprasser
Wird dieser Trank dem Bösen nur zur Plage.
Ich aber, der von beiden ich kein Hasser,
Und der ich immer sie zu preisen wage,
Will Glück dem Reich Saturns von Zuckerkant weihn! —
Bis dahin trink' ich euer Wohl in Branntwein.

Es haftet Laura's Türk' auf Laura's Zügen, 81
Der mehr ein Christ als Muselmann erscheint;
Als spräch' er: „Donna! laßt mir das Vergnügen,
Wenn ich euch sehe, bin ich fast versteint!" —
O solch ein Blick, er konnte sie nicht trügen,
Doch Laura, die es gar zu strenge meint,
War feuerfest, um sich von den Grimmassen
Des Fremden irgend fangen nur zu lassen.

Und schon begann der junge Tag zu grauen, 82
Die Zeit, wo ich den Damen möchte rathen
Die sich am Tanz und anderm Spaß erbauen,
Daß es die beste sei von ihren Thaten,
Wenn jetzt sie gehn, eh sie die Sonne schauen,
Denn diese könnte leichtlich sie verrathen,
Da ihrem Licht die Lampen müssen weichen,
Und vor dem Roth die Wangen all' erbleichen.

Auch ich wohnt' manchem Ball und Feste bei, 83
Und blieb ganz ohne Grund bis auf die Neige:
Zu sehn, (nicht meinend, daß es Frevel sei)
Welch Fräulein sich am stärksten wol bezeige;
Doch sah ich auch an Tausend, schön und frei,
Die jetzt vielleicht noch anmuthvolle Zweige —
Kannt' ich doch Eine nur, die noch am Morgen
Nach heißem Tanz vor Blässe blieb geborgen.

Sie euch zu nennen, hab' ich nicht Verbindung, 84
Obwol ich's könnte, denn sie war mir nimmer
Mehr als Patentstück göttlicher Erfindung,
Ein reizend Weib, wie's uns gefällt für immer;
Auch schreib' ich Namen nur mit Ueberwindung,
Doch wollt' ihr sehn dies Bild im höchsten Schimmer,
So merkt beim Londner und Pariser Balle
Auf Wangen, welche blühend über Alle.

Laura, die wohl es weiß, daß nicht bei Allen 85
Nach siebenstündgen, vollen Ballgelagen
Das Tageslicht erwecken läßt Gefallen,
Glaubt, passend sei's, ihr Knixen jetzt zu wagen;
Den Graf sammt Shawl ließ sie zur Seite wallen,
Doch als sie eben Lebewohl will sagen —
Sieh da! o die verfluchten Gondoliere,
Sie schweifen just auf anderm Strandreviere.

Sie sind hierin ganz unsern Kutschern gleich, 86
Und gleichfalls des Gewühls und Dranges wegen,
Der Flüche, die an Blasphemieen reich
Ununterbrochen sich zu spreizen pflegen.
Bei uns beschützen das Gesetz und Reich
Die Steine Bowstreets, hier der Wächter Regen,
Doch hier wie dort wird Keiner Flüche schulden,
Die schlecht zu künden, so wie zu erdulden.

Der Graf nebst Laura fand das Boot zuletzt 87
Und schiffte heimwärts auf den stillen Fluten,
Bekrittelt ward der Ball, der sie ergetzt,
Sammt all den Tänzern, schlechten so wie guten,
Auch manche Schmähung ward mit abgesetzt;
Doch als an ihrem Haus die Gondler ruhten,
Und Laura ganz sich ihrem Schätzchen weihte,
Steht — welch ein Schreck! — der Türk' an ihrer Seite.

„Herr!" spricht der Graf zu ihm mit finstern Brauen, 88
„Eu'r unerwartet Hiersein nöthigt mich
Zur Frage, was uns schenket das Vertrauen?
Ein Irrthum hoff' ich ist es sicherlich.
Um euretwillen laßt mich falsch nicht schauen,
Die Complimente lassen mich im Stich,
Ihr werdet oder müßt mich nun verstehen!" —
Der Türke drauf: „Hier ist nicht irr zu gehen.

„Die Dam' ist meine Frau!" — Verwundrung schminkt 89
Der Dame blasses Antlitz nach Gebühren;
Denn wo die Britin oft in Ohnmacht sinkt,
Da läßt das welsche Weib sich wenig rühren;
Ein Stoßgebet, das ihrem Heilgen winkt,
Vermag sie bald zu sich zurück zu führen,
Das spart viel Hirschhorn und Gesichtbesprengen,
Sammt Schnürbrustlösen, fühlt das Herz Beengen.

Sie spricht — was sagt sie wol? Ei! nicht ein Wort; 90
Der Graf nur konnte höflich invitiren.
Er nahm den Fremden in das Haus sofort:
„Wir sprechen lieber drin in den Quartieren,
Man macht sich nur absurd an diesem Ort.
Und vor dem Volk muß man sich doch geniren,
Das Beste drum ist in das Haus zu huschen,
Und so die ganze Sache zu vertuschen."

Sie treten ein. „He !Caffee!“ — und er kam, 91
Der Lieblingstrank der Türken wie der Christen,
Ob auch den eignen Weg sonst jeder nahm.
Und Laura spricht, den Mann zu überlisten:
„Beppo, dein türkscher Name klingt wol lahm?
Gott! welch ein Bart! drin können Vögel nisten!
Wo bist du nur so lang herumgewandelt!
Und fühlst du nicht, daß du recht schlecht gehandelt?

„Bist du jetzt Türke wirklich, ohne Fabel? 92
Und konntest dich mit andern Fraun beweiben?
Braucht wirklich man die Finger dort als Gabel?
Welch schöner Shawl! und soll er mir verbleiben?
Ist Schweinefleisch nicht mehr für deinen Schnabel?
So lange konntest du herum dich treiben
Und ohne — lieber Himmel! bist du's selber?
Bist leberkrank, du siehst bedeutend gelber!

„Beppo, so langer Bart steht dir nicht gut, 93
Laß scheren ihn, eh einen Tag du älter!
Wozu ihn tragen? — O mein Uebermuth! —
Ach bitte, sprich, ist hier das Wetter kälter?
Was doch solch eine garstge Kleidung thut!
Geh, wirf sie in den heimlichsten Behälter,
Und stell' dich keinem Menschen so zur Schau!
Wie kurz dein Haar ist! — Gott! und wie so grau!“ —

Was Beppo wol erwidert diesen Fragen, 94
Ich weiß es nicht. Sein Schifflein ging zu Grunde,
Wo Troja einst, auch nicht wol mochte ragen.
Er wurde Sklav und hatte manche Stunde
Nur Brot und Bastonade, bis verschlagen
Piraten landeten im nächsten Sunde.
Er eint sich schnell zu ähnlichem Behufe,
Ward Renegat von mittelmäßgem Rufe.

So reichgeworden fühlt' er das Verlangen, 95
Die liebe Heimat wiederum zu sehen;
Er hielt sich auch verpflichtet, diesem langen
Seeräuberleben endlich zu entgehen.
Oft fühlt er, wie es Robinson ergangen,
Da glückt's, ein spanisch Fahrzeug zu erstehen,
Nach Corfu ging's, die herrlichste Pollacke,
Zwölfrudrig und beladen mit Tabacke.

Sich selbst, viel Geld (Gott weiß, woher's genommen!) 96
Schifft er dann ein auf Leben und auf Sterben.
Glücklich, wenn schwer auch, war er durchgekommen;
Er meint, die Vorsicht wollt' ihn nicht verderben! —
Was mich betrifft — ich sage Nichts, denn frommen
Kann hier kein Wort. Es segelte mit derben,
Doch günstgen Winden bald das Schiff vom Lande,
Windstille hielt's nur an des Capes Rande.

Man kommt zur Insel, wo er gleich befiehlt 97
Sein Hab und Gut auf's andre Schiff zu fahren,
Da man ihn rings für einen Türken hielt,
Der Handel trieb mit allerhand von Waaren;
So hatt' er auch das beste Loos erzielt,
Um sich zu sichern vor den Pöbelschaaren,
So kommt er heim und fordert nun als ledig
Haus, Weib und Glauben wieder von Venedig.

Es tauft ihn nun der Patriarch auf's Neue, 98
Und Laura führt nicht über ihn mehr Klage.
Die Kleidung wirft er von sich ohne Reue,
Und borgt des Grafen Hosen auf zwei Tage.
Nur vor dem Spott der Freunde trug er Scheue,
Die ihn verführt zu manchem Zechgelage;
Wo oft er ihren Scherzen ward zum Raube,
Geschichten halber, die ich halb nur glaube.

99
Wie auch die Jugend sich ihm trüb' entwand,
Geschwätz und Reichthum süßten jetzt die Stunden,
Zwar brachte Laura manchmal Zwist zu Stand,
Doch blieb der Graf ihm stets als Freund verbunden.
Die Feder kommt jetzt zu des Blattes Rand,
Und die Geschichte hat sich abgewunden,
Scheint sie zu lang auch wohlgeneigten Oehrchen,
Wächst nur zu leicht im Schreiben ein Histörchen.

Note zu Beppo.

(5.) Denn außer Coventgarden wüßt' ich keinen,
Der als „Piazza" könnte dort erscheinen.

Monmouthstreet ist eine Straße in London.

Rag Fair (Lumpenmarkt) ein freier Platz ebendaselbst.

Coventgarden (Klostergarten) ein Marktplatz in Westminster. Er stand wegen des liederlichen Gesindels, das sich dort herumtrieb, in einem üblen Rufe.

Daß aber Italien an solchen Plätzen reicher war, als England, und namentlich in Venedig Ausschweifungen aller Arten häufig vorkamen, bezeugt unter Andern Roger Ascham, freilich mit etwas hyperbolischen Ausdrücken; denn er sagt, er sei nur neun Tage in Venedig gewesen, und dennoch habe er in dieser kurzen Zeit daselbst mehr von Zügellosigkeit gesehen, als zu London in neun Jahren gehört.

Fragment des Vampyr.

17. Juni 1816.

Da ich mich schon früher zu einer Reise durch weniger besuchte Länder entschlossen hatte, so machte ich mich im Jahre 17 — in Begleitung eines Freundes, den ich August Darwell nennen will, auf den Weg. Darwell war nur wenige Jahre älter als ich, besaß ansehnliches Vermögen und stammte aus einer alten Familie — Vorzüge, von deren Verachtung oder Ueberschätzung ihn seine ausgezeichnete Klugheit gleichweit entfernt hielt. Einige besondere Umstände in seinem Privatleben hatten ihn zum Gegenstande meiner Aufmerksamkeit, Theilnahme und selbst meiner Achtung gemacht, welche weder sein zurückhaltendes Wesen, noch gelegentliche Anzeichen einer Unruhe, die zuweilen an Geistesabwesenheit gränzte, wieder vernichten konnten.

Ich war noch ein Neuling im Leben, obschon ich es zeitig begonnen hatte; aber mein vertrauter Umgang mit ihm war späteren Ursprungs. Wir hatten unsere Bildung in der nämlichen Schule und auf derselben Universität empfangen; allein seine Fortschritte hatten die meinigen hier wie dort überflügelt, und er war schon tief eingeweiht in das, was man Welt nennt, indeß ich noch im Noviziate stand. Unter solchen Umständen hörte ich viel von seinem früheren und jetzigen Leben sprechen, und obgleich diese Reden mit manchen unvereinbaren Widersprüchen untermischt waren, so konnte ich doch aus dem Ganzen so viel abnehmen, daß er ein Wesen nicht gemeiner Art und immer merkwürdig genug sein müsse, wie sehr er sich auch bestrebte, nicht bemerkt zu werden. Ich pflegte später seine Bekanntschaft und bemühte mich, auch seine Freundschaft zu erlangen; aber diese schien unerreichbar: was für Leidenschaften ihn auch früher bewegt haben mochten, sie schienen jetzt theils erloschen, theils zurückgedrängt zu sein. Daß seine Gefühle heftig seien, konnte ich bei vielen Gelegenheiten beobachten; denn obwol er sie im Zaume zu halten wußte, so vermochte er sie doch

nicht gänzlich zu verbergen; allein er hatte es in seiner Gewalt, einer Leidenschaft den Anschein einer andern zu geben, und so ließ sich die eigentliche Beschaffenheit dessen, was in ihm arbeitete, schwer bestimmen; zudem wechselte der Ausdruck seiner Züge so rasch und zugleich so unvermerkt, daß es vergebliche Mühe war, ihn auf seine wahre Quelle zurückführen zu wollen. Augenscheinlich war er die Beute irgend einer unheilbaren Unruhe; aber ob diese von Ehrgeiz, Liebe, Gewissensbissen, Gram, von einem oder von allem diesen, oder endlich einzig und allein von seiner schwachen kränkelnden Natur herrührte, war ich nicht im Stande zu entdecken. Es wurden zwar Umstände angeführt, welche die Beziehung auf eine dieser Ursachen hätten rechtfertigen mögen; allein sie waren, wie ich schon bemerkte, so widersprechend und es wurde ihnen so sehr widersprochen, daß sich über keinen Etwas mit Sicherheit feststellen ließ.

Wo ein Geheimniß obwaltet, da setzt man in der Regel auch etwas Böses voraus. Was daran wahr sein mag, weiß ich nicht; kurz das eine fand sicher bei ihm statt, die Größe des andern aber konnte ich nicht sicher angeben — und ich war auch wenig geneigt, an seine Existenz zu glauben, so weit es ihn selbst betraf. Meine Annäherung wurde kalt genug aufgenommen; indeß, ich war jung und nicht leicht zu entmuthigen. Mit der Zeit glückte es mir auch bis zu einem gewissen Grade, zu dem gewöhnlichen Verkehr mit ihm zu gelangen und sein Vertrauen in dem freilich geringen Maße zu erhalten, in dem es sich bei dem gemeinen, alltäglichen Umgang zu erkennen gibt, der durch gleiches Streben und häufiges Zusammentreffen erzeugt und befestiget wird, und den man Vertraulichkeit oder Freundschaft nennt, je nach den Vorstellungen dessen, der sich dieser Ausdrücke bedient.

Darwell war bereits weit umhergereist, und ich wandte mich daher an ihn um Belehrung über die Einrichtung meiner beabsichtigten Reise. Ich wünschte im Geheimen, daß er sich überreden lassen möchte, mich zu begleiten; und dies war keine grundlose Hoffnung. Sie stützte sich auf die düstere Ruhelosigkeit, die ich an ihm bemerkt hatte; und durch die Aufregung, die ihn bei solchen Gelegenheiten zu ergreifen schien, so wie durch seine Gleichgültigkeit gegen Alles, was ihn unmittelbar umgab, erhielt sie neue Festigkeit. Ich deutete meinen Wunsch anfangs nur an, dann aber sprach ich ihn unumwunden aus; seine Antwort, obgleich ich sie zum Theil schon erwartet hatte, gewährte mir das volle Vergnügen der Ueberraschung — er willigte ein, und wir traten nach den nöthigen Vorbereitungen unsre Reise an. Nachdem

wir verschiedene Länder des südlichen Europa durchstreift hatten, richtete sich unsre Aufmerksamkeit unsrer ursprünglichen Bestimmung gemäß auf Osten. Auf meiner Reise durch diese Gegenden war es nun, wo sich der Umstand ereignete, auf den meine Erzählung sich bezieht.

Darwell, der dem Anscheine nach in frühern Jahren ungewöhnlich stark gewesen sein mußte, nahm seit einiger Zeit immer mehr und mehr ab, ohne daß doch eine bemerkbare Krankheit eintrat: er hatte weder Husten noch Schwindsucht, und dennoch wurde er täglich schwächer. Seine Lebensart war mäßig und Anstrengungen vermied er weder, noch beklagte er sich darüber; doch er magerte augenscheinlich ab, entbehrte des Schlafes, wurde immer schweigsamer und schweigsamer, und änderte sich zuletzt so gänzlich, daß meine Besorgniß mit der Gefahr wuchs, in der er mir zu sein schien.

Wir hatten bei unsrer Ankunft in Smyrna einen Ausflug nach den Ruinen von Ephesus und Sardis verabredet; ich bemühte mich, ihn bei seinem jetzigen Unwohlsein davon abzuhalten — aber vergeblich: auf seinem Herzen schien etwas Drückendes und in seinem Benehmen etwas Feierliches zu liegen, was schlecht zu der Heftigkeit paßte, mit welcher er bei dem beharrte, was ich für eine bloße und für einen Kränkelnden noch dazu wenig zuträgliche Lustpartie hielt; indeß ich widersetzte mich ihm nicht länger — und nach wenigen Tagen brachen wir zusammen auf, nur von einem Serrudgi und einem einzigen Janitscharen begleitet.

Wir hatten den halben Weg zu den Ruinen von Ephesus zurückgelegt, die fruchtbaren Umgebungen von Smyrna hinter uns gelassen und jenen rauhen einsamen Pfad betreten, der durch Sümpfe und Hohlwege zu den wenigen Hütten führt, welche noch jetzt dastehen über den zerbrochenen Säulen des Dianentempels als die dachlosen Mauern des verdrängten Christenthums und die noch viel neuere, aber vollständigere Verwüstung verlassener Moscheen — als die plötzliche und schnell wachsende Krankheit meines Gefährten uns nöthigte, bei einem türkischen Gottesacker Halt zu machen, dessen turbanförmige Grabsteine die einzigen Zeichen waren, daß irgend einmal menschliches Leben in diesen Wildnissen geweilt hatte. Die einzige Caravanserei, die wir gesehen hatten, lag etliche Stunden weit hinter uns; keine Spur von einer Stadt oder nur einem Dorfe war zu erblicken oder zu hoffen, und diese „Todtenstadt“ schien der einzige Zufluchtsort für meinen unglücklichen Freund zu sein, der ganz so aussah, als sollte er ihr letzter Bewohner werden.

In dieser Lage sah ich mich nach einem Platze um, wo er am bequemsten ausruhen könnte: gegen das gewöhnliche Ansehn mohamedanischer Grabstätten zeigten sich hier nur wenige und noch dazu weithin zerstreute Cypressen; die Leichensteine waren meist verfallen und vor Alter verwittert: — auf einem der größten und unter einem der belaubtesten Bäume ließ sich Darwell in halb-zurückgebogener Stellung mit großer Schwierigkeit nieder. Er verlangte nach Wasser. Ich zweifelte daran, daß wir hier Wasser finden könnten, und schickte mich mit zögernder Hoffnungslosigkeit an zu gehen und zu suchen: allein er wünschte, daß ich dableiben möchte, wandte sich an Suleiman, unsern Janitscharen, der mit großer Ruhe seine Pfeife rauchend neben uns stand, und sagte: „Suleiman, verbana su“ (d. h. bring etwas Wasser); dann beschrieb er mit großer Genauigkeit den Ort, wo es anzutreffen war, nämlich bei einem kleinen Kameel-Brunnen, einige hundert Schritte rechts. Der Janitschar gehorchte. Ich fragte Darwell: „woher wußten Sie das?“ — „Aus unserer Lage,“ erwiederte er; „Sie bemerken wohl, daß dieser Ort einst bewohnt gewesen ist und daher nicht ohne Quellen sein konnte: übrigens war ich schon früher hier.“

„Sie sind schon hier gewesen! — Wie kam es, daß Sie dies niemals gegen mich erwähnten? Und was hatten Sie an einem Orte zu thun, wo Niemand einen Augenblick länger verweilen mag, als nöthig ist?“

Auf diese Frage erhielt ich keine Antwort. Zu gleicher Zeit kehrte Suleiman mit Wasser zurück, während der Serrudgi und die Pferde bei der Quelle geblieben waren. Die Befriedigung des Durstes schien ihn auf einen Augenblick wieder zu beleben und ich hoffte schon, er werde die Reise fortsetzen oder wenigstens zurückkehren können und drängte ihn, es zu versuchen. Er blieb still — und schien Kräfte zu sammeln zum Sprechen. Endlich begann er:

„Dies ist das Ende meiner Reise und meines Lebens; — ich kam hierher, um zu sterben; aber ich habe noch eine Bitte zu thun, einen Befehl — denn ein solcher müssen meine letzten Worte sein. — Werden Sie ihn ausführen?“

„Gewiß; doch fassen Sie Hoffnung.“

„Ich habe keine Hoffnungen, keine Wünsche, als nur den einen — verhehlen Sie meinen Tod vor allen menschlichen Wesen.“

„Ich hoffe, das wird nicht nöthig sein; Sie werden sich erholen, und —“

„Still! — Es muß so sein: versprechen Sie mir's."

„Ich verspreche es."

„Schwören Sie bei Allem, was" — Hier sagte er mir einen höchst feierlichen Eid vor.

„Dies ist gar nicht nöthig; ich werde Ihren Wunsch erfüllen; und an mir zu zweifeln ist —"

„Es hilft Alles Nichts, — Sie müssen schwören."

Ich leistete den Eid: das schien ihm Erleichterung zu verschaffen. Er zog einen Siegelring vom Finger, auf dem sich einige arabische Buchstaben befanden, und reichte mir ihn dar. Dann fuhr er fort —

„Am neunten Tage im Monat, genau zu Mittag (in welchem Monat Sie wollen, doch dieser Tag muß es sein) werfen Sie diesen Ring in die Salzquellen, welche in der Bai von Eleusis fließen: den Tag darauf erscheinen Sie zu der nämlichen Stunde an den Ruinen des Cerestempels und warten eine Stunde."

„Weshalb?"

„Das werden Sie sehen."

„Am neunten Tage im Monat, sagen Sie?"

„Am neunten."

Als ich bemerkte, daß der heutige Tag gerade der neunte des Monats sei, wechselte er die Farbe und stockte. Während er so dasaß und sichtlich immer schwächer wurde, setzte sich ein Storch mit einer Schlange im Schnabel auf einen nahen Leichenstein. Ich weiß nicht, was mich trieb ihn wegzujagen, aber der Versuch war vergeblich; er beschrieb einige Kreise in der Luft und kehrte genau an denselben Platz zurück. Darwell deutete auf ihn hin und lächelte. Dann sagte er — ich weiß nicht, ob zu sich selbst, oder zu mir — aber seine Worte waren nur: „Es ist gut!"

„Was ist gut? Was meinen Sie?"

„Nichts: begraben Sie mich diesen Abend hier und zwar gerade da, wo der Vogel jetzt sitzt. Sie kennen meine übrigen Vorschriften."

Er gab mir hierauf einige Anweisungen über die Art, wie sein Tod am Besten geheim könnte gehalten werden, und als er damit zu Ende war, rief er: „Bemerken Sie den Vogel dort?"

„Ja."

„Und die Schlange, die sich in seinem Schnabel krümmt?"

„Freilich, und ich finde nichts Ungewöhnliches daran; sie ist seine natürliche Beute. Aber seltsam ist es, daß er sie nicht verschlingt."

Er lächelte auf eine schreckliche Weise, und sagte mit schwacher

Stimme: „Es ist noch nicht Zeit!“ So wie er dies sprach, flog der Storch hinweg. Ich folgte ihm einen Augenblick mit den Augen — gewiß nicht länger, als man zehn zählen kann; unterdessen fühlte ich, wie Darwell's Gewicht sich auf meinen Schultern verstärkte, und als ich ihm in's Gesicht sah, bemerkte ich, daß er todt war!

Ich erschrak über die plötzliche Gewißheit, die nicht bezweifelt werden konnte — sein Gesicht wurde in wenig Minuten fast schwarz. Ich würde eine so schnelle Veränderung einem Gift zugeschrieben haben, wäre ich nicht überzeugt gewesen, daß er keine Gelegenheit gehabt hatte, es unbemerkt zu nehmen. Der Tag neigte sich, der Leichnam änderte sich schnell, und es blieb Nichts übrig, als seinen Wunsch zu erfüllen. Suleiman's Ataghan und mein eigner Säbel halfen uns an der Stelle, die Darwell bezeichnet hatte, ein nicht eben tiefes Grab graben; die Erde gab leicht nach, da sie bereits einen mohamedanischen Gast in sich aufgenommen hatte. Wir gruben so tief, als die Zeit es uns erlaubte, warfen die Schollen auf die sterblichen Reste des sonderbaren, kaum dahingeschiedenen Wesens, schnitten einige grüne Rasenstücke aus dem minder gedörrten Boden umher und legten sie auf sein Grab.

Thränenlos schwankte ich zwischen Bestürzung und Trauer.

Inhalt.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

Byron, George Gordon Byron

Byron's sämmtliche Werke

Bd.: 1/2

Leipzig 1864